This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Wermelskirchen,

Predigten

III.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

BT2986.W3
Collec. Sers Gen.
Catec

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Katechetische Predigten.

Von

C. A. Wermelskirchen,
ehemaligem Präses des Erzbischöflichen Priesterseminars in Cöln.

Fortgesetzt
von

A. Höhne,
ehem. Pfarrer an St. Marien in Düsseldorf.

Dritter Band.

Von den Gnadenmitteln.

Mit kirchlicher Approbation.

Aachen 1898.
Verlag von Rudolf Barth.

Digitized by Google

Von den Gnadenmitteln.

Katechetische Predigten.

Von

C. M. Wermelskirchen,
ehemaligem Präses des Erzbischöflichen Priesterseminars in Cöln.

Fortgesetzt
von

A. Höhne,
ehem. Pfarrer an St. Marien in Düsseldorf.

Mit kirchlicher Approbation.

Aachen 1898.
Verlag von Rudolf Barth.

Digitized by Google

LOAN STACK

Digitized by Google

BX 1968
W47
v. 3

Inhaltsverzeichniß.

			Seite
		Von der Gnade.	
1.	Predigt.	Von der Gnade des Beistandes	1
2.	„	Von der heiligmachenden Gnade	12
3.	„	Von den Früchten der Rechtfertigung	22
		Von den heiligen Sakramenten.	
4.	Predigt.	Von den heiligen Sakramenten im Allgemeinen	33
		Das heilige Sakrament der Taufe.	
5.	Predigt.	Wesen und Wirksamkeit der heiligen Taufe	42
6.	„	Taufceremonien und Pathen	53
		Das heilige Sakrament der Firmung.	
7.	Predigt.	Wesen und Wirkung der heiligen Firmung	62
		Das heilige Altarssakrament.	
8.	Predigt.	Gegenwart Christi im heiligen Altarssakrament I. (Beweis ders.)	72
9.	„	„ „ II. (Nähere Bestimmung derselben)	82
10.	„	Opfer im Allgemeinen und vorchristliche Opfer im Besondern	92
11.	„	Das Opfer des neuen Bundes. (Kreuzesopfer und Meßopfer)	103
12.	„	Die heilige Messe ist zu allen Zeiten in der Kirche Gott dargebracht worden	114
13.	„	Bestimmung und Wirksamkeit der heiligen Messe	122
14.	„	Verschiedene Arten, Zeit, Ort, Sprache der heiligen Messe	132
15.	„	Priesterliche Gewänder, Kelch, Meßbuch	141
16.	„	Erklärung der heil. Messe vom Anfang bis zum Credo einschl.	152
17.	„	— — vom Offertorium bis zum Canon	162
18.	„	— — vom Sanktus bis zum Paternoster (Canon) . . .	172
19.	„	— — vom Paternoster bis zum Schluß	183
20.	„	Die heilige Communion. Die Liebe und das Gebet Christi verpflichten uns zu ihrem Empfange	193
21.	„	Die Wirkung der heiligen Communion	204
22.	„	Von der unwürdigen Communion	213
23.	„	Von der Vorbereitung und Danksagung beim Empfange der heiligen Communion	224

Digitized by Google

			Seite
		Das heilige Sakrament der Buße.	
24.	Predigt.	Einsegnung des heiligen Bußsakraments und Nothwendigkeit seines Empfanges zur Sündenvergebung	235
25.	„	Wirkungen und Segnungen des heiligen Bußsakramentes	248
26.	„	Von der Gewissenserforschung	261
27.	„	Von der Reue	274
28.	„	Von dem Vorsatze	286
29.	„	Vom Sündenbekenntniß	298
30.	„	Von der Generalbeichte	310
31.	„	Von der Genugthuung	321
32.	„	Von dem Ablasse	332
		Das heilige Sakrament der Oelung.	
33.	Predigt.	Von der heiligen Oelung	344
		Das heilige Sakrament der Priesterweihe.	
34.	„	Von der Priesterweihe	357
		Das heilige Sakrament der Ehe.	
35.	„	Vom h. Sakrament der Ehe	371
36.	„	Von den Pflichten der Eheleute	385
37.	„	Von der Vorbereitung auf den Ehestand	401
38.	„	Von den gemischten Ehen	416
		Von den Sakramentalien und dem Gebete.	
39.	„	Von den Sakramentalien	430
40.	„	Begriff und Nothwendigkeit des Gebetes	440
41.	„	Die Eigenschaften und Früchte des Gebetes	454
42.	„	Die Anrede und die drei ersten Bitten des „Vater unser"	470
43.	„	Die vier letzten Bitten des „Vater unser"	483
44.	„	Der englische Gruß	496
45.	„	Von den Prozessionen, Wallfahrten und Bruderschaften	508

Digitized by Google

Von der Gnade.

Erste Predigt.

Von der Gnade des Beistandes.

Apud homines hoc impossibile est; apud Deum autem omnia possibilia sunt.

Bei den Menschen ist das unmöglich; bei Gott aber ist Alles möglich. Matth. 19, 26.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Wir beginnen heute den dritten Hauptabschnitt des Katechismus, der von der Gnade und den Gnadenmitteln handelt. Um die beiden Erfordernisse zur Erlangung der ewigen Seligkeit zu erfüllen, die wir bisher betrachtet haben, nämlich Alles zu glauben, was Gott geoffenbart hat, und seine Gebote zu halten, dazu reichen unsere natürlichen Kräfte nicht aus, sondern wir bedürfen der göttlichen Gnade und müssen zur Erlangung derselben die Gnadenmittel gebrauchen. Auf die Frage seiner Jünger: „Wer kann selig werden?“ antwortet der göttliche Heiland: „Bei den Menschen ist das unmöglich; bei Gott aber ist Alles möglich.“ Was ist nun diese göttliche Gnade, deren wir zur Erlangung unserer ewigen Seligkeit bedürfen? „Unter göttlicher Gnade,“ sagt der Katechismus, „verstehen wir hier die innere, übernatürliche Hülfe oder Gabe, die uns Gott um der Verdienste Jesu Christi willen zu unserem ewigen Heile verleiht.“ Mit dem Worte Gnade bezeichnen wir also hier nicht dasjenige, was Gott außer uns zu unserem Seelenheile gethan hat, wie z. B. die Menschwerdung, das Leiden und Sterben seines eingeborenen Sohnes, sondern eine Einwirkung Gottes auf unser Inneres, eine Hülfe oder Gabe, die er innerlich unserer Seele mittheilt. Worin dieselbe im Einzelnen besteht, werden wir später sehen. Die innere Hülfe oder Gabe, heißt

Digitized by Google

es weiter, ist übernatürlich. Da nämlich die ewige Seligkeit, zu welcher uns Gott berufen hat, selbst übernatürlich ist, d. h. alle Kräfte unserer menschlichen Natur, ja sogar unsere Gedanken übersteigt, so erhebt uns Gott durch die Gnade über unsere Natur hinaus zur Theilnahme an seiner eigenen göttlichen Natur, gibt uns höhere, übernatürliche Kräfte, mit deren Hülfe wir erst jenes erhabene, übernatürliche Ziel erreichen können. Endlich wird von dieser Gnade gesagt, daß sie uns verliehen werde um der Verdienste Jesu Christi willen. Wir haben nämlich früher gesehen, daß die übernatürlichen Gaben, die Gott den ersten Menschen verliehen hatte, durch die Sünde für das ganze Menschengeschlecht verloren worden waren. Der Sohn Gottes ist nun Mensch geworden, hat durch sein Leiden und Sterben für die Sünden Genugthuung geleistet und den Menschen die Gnade wieder verdient. Wenn also Gott den gefallenen Menschen seine Gnade wieder zu Theil werden läßt, so geschieht es um der Verdienste Jesu Christi willen. Die Gnade ist somit, um es zu wiederholen, eine innere, übernatürliche Hülfe oder Gabe, die uns Gott um der Verdienste Jesu Christi willen zu unserem ewigen Heile verleiht.

Diese Gnade ist eine zweifache, die Gnade des Beistandes und die Gnade der Rechtfertigung. Heute betrachten wir die erste, das nächste Mal die andere.

I.

Vielleicht hat das, was ich soeben von der Gnade im Allgemeinen gesagt, daß sie eine innere, übernatürliche Hülfe oder Gabe sei, nicht viel dazu beigetragen, euch einen klaren Begriff von der Sache zu machen. Ihr werdet aber eine deutlichere Vorstellung bekommen aus der Erklärung dessen, worin die Gnade des Beistandes besteht. Dieselbe besteht nämlich, wie der Katechismus sagt, darin, daß Gott unseren Verstand erleuchtet und unseren Willen bewegt, das Böse zu meiden, das Gute zu wollen und zu vollbringen. Zweierlei also ist es, was Gott durch die Gnade des Beistandes in unserer Seele wirkt, er erleuchtet unseren Verstand und bewegt unseren Willen. Unseren Verstand erleuchtet er mit einem übernatürlichen Licht, damit wir erkennen, was wir glauben, was wir thun und lassen müssen, um Gott zu gefallen und unser ewiges Ziel zu erreichen. Dann bewegt er aber auch unseren Willen, damit wir dasjenige, was wir als Gott wohlgefällig erkennen, nun auch entschieden wollen und kräftig vollbringen. „Daß

Digitized by Google

uns," sagt der h. Augustinus, „das vorher nicht Erkannte einleuchtet, und das Mißfällige angenehm wird, ist eine Wirkung der göttlichen Gnade, die dem Willen der Menschen nachhilft."[1]) Um Beides betet der Psalmist des alten Bundes, wenn er zu Gott spricht: „Gib mir Verstand, so will ich forschen in deinem Gesetze," und „Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen;"[2]) d. h. erleuchte meinen Verstand, damit ich dein Gesetz erkenne, und mache meinen Willen geneigt, dasselbe zu erfüllen.

Für diese doppelte Wirksamkeit der Gnade des h. Geistes habt ihr ein klares Beispiel an den Aposteln des göttlichen Heilandes. Betrachtet sie einmal zu der Zeit, wo ihr göttlicher Meister noch bei ihnen ist! Wie sind diese Männer so blind in der Erkenntniß der christlichen Glaubenswahrheiten, wie voll von falschen Meinungen und Vorurtheilen, wie sind sie so schwach und wankelmüthig in der Uebung des Guten! Drei Jahre lang unterrichtet sie der Meister in den Wahrheiten und Vorschriften des christlichen Glaubens. Zu den Anderen redet er in Parabeln und Gleichnissen, den Aposteln aber gibt er die Erklärung derselben. Er predigt ihnen die Demuth als die Grundlage aller christlichen Tugenden, redet zu ihnen von der Nothwendigkeit der Leiden und den Vorzügen der freiwilligen Armuth, von der Ehre, um der Gerechtigkeit willen Verfolgung zu leiden, von der Pflicht, die empfangenen Beleidigungen zu verzeihen, die Feinde zu lieben und Böses mit Gutem zu vergelten. Und die Apostel? „Sie verstanden nichts," sagt die Schrift, „von diesen Dingen."[3]) Und wie schwach und unbeständig sind sie in der Ausführung ihrer guten Entschlüsse! Nach dem letzten Abendmahle hat Petrus seinem Meister die Versicherung gegeben: „Wenn auch Alle sich an dir ärgern, so werde ich es doch in Ewigkeit nicht thun. Wenn ich auch mit dir sterben müßte, ich werde dich nicht verleugnen. Dasselbe sagten alle Jünger."[4]) Aber die Ausführung dieser guten Entschlüsse? Bei der Gefangennahme am Oelberg fliehen Alle ohne Ausnahme. Petrus folgt von Weitem dem gefangenen Heiland in den Vorhof des Pilatus, um ihn dort dreimal zu verleugnen. Was aber hat die Gnade des h. Geistes aus diesen blinden und schwachen Männern gemacht? In der Apostelgeschichte könnt ihr das lesen. Durch die Gnade ist es hell geworden in ihrem Geiste, ist ihr Wille fest und

---

[1]) De peccat. merit. et remiss. l. 2. c. 17. [2]) Ps. 118, 34. 36. [3]) Luk. 18. 34. [4]) Matth. 26, 33. 35.

Digitized by Google

kräftig geworden in allem Guten. Von dem Lichte der Gnade erleuchtet, verstehen sie die Wahrheiten des christlichen Glaubens mit allen daraus sich ergebenden Folgerungen. Jetzt streiten sie nicht mehr darum, wer von ihnen der Größte sei im Reiche ihres Meisters, sondern Alle sind zufrieden mit dem ihnen angewiesenen Platz. Sie fragen nicht mehr erst, wie oft sie ihrem Beleidiger verzeihen müßten. Kreuz und Selbstverleugnung ist in ihren Augen keine Thorheit mehr, und mit großer Freude erfüllt es sie, wenn sie gewürdigt werden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden.[1]) Keiner von ihnen denkt jetzt mehr daran, seinen göttlichen Meister zu verlassen, jeder Augenblick findet sie Alle bereit, ihre Treue gegen ihn mit ihrem Blute zu besiegeln. Das sind die Wirkungen der Gnade, welche die Herzen der Menschen erleuchtet und ihren Willen bewegt, das Böse zu meiden und das Gute zu wollen und zu vollbringen.

Ihr dürft aber nun nicht glauben, diese Gnade des Beistandes sei etwa bloß erforderlich zu so erhabenen und außerordentlichen Dingen, wie die Apostel des Herrn sie ausgeführt haben; sie ist nicht minder nothwendig zu jedem guten Werke, das wir zur Erlangung unseres ewigen Zieles verrichten, und zwar so nothwendig ist sie uns, daß wir ohne die Gnade nicht das Geringste zu unserem Heile anfangen, fortsetzen oder vollenden können. Gebt wohl Acht, m. Z., ich sage nicht, das geringste verdienstliche Werk für den Himmel, denn dazu gehört, wie wir später hören werden, außer der Gnade des Beistandes auch noch die heiligmachende Gnade; nein, die Gnade des Beistandes ist nothwendig für den Anfang, die Fortsetzung und Vollendung jedes auch des geringsten Werkes, das in irgend einer Weise zu unserem Heile dient. Für den menschlichen Geist, der auf dem Gebiete der natürlichen Ordnung durch die Schärfe seines Verstandes und die Energie seines Willens so große Erfolge errungen und täglich neue und größere erringt, der alle Kräfte der Natur sich unterworfen, um durch sie die großartigsten und wunderbarsten Werke zu schaffen, für diesen menschlichen Geist ist es ohne Zweifel eine sehr demüthigende Wahrheit, daß er auf dem Gebiete des übernatürlichen Lebens völlig ohnmächtig ist, daß er ohne die Hülfe der göttlichen Gnade auch nicht das kleinste und unbedeutendste Werk zu seinem Heile anfangen und vollenden kann. Allein diese Arbeit steht unumstößlich fest, sie ist so klar, wie nur irgend eine andere, in der göttlichen Offenbarung enthalten. „Nie-

[1]) Apostelg. 5, 41.

Digitized by Google

mand," sagt der göttliche Heiland, „kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht."[1]) Noch deutlicher spricht er an einer anderen Stelle: „Ohne mich könnt ihr nichts thun,"[2]) d. h. zu eurem Heile. Von den Aposteln ist es besonders der h. Paulus, der die Lehre seines göttlichen Meisters über die Nothwendigkeit der Gnade in den verschiedensten Ausdrücken wiederholt und den Gläubigen klar zu machen sucht. „Nicht als wären wir tüchtig," schreibt er den Corinthern, „durch uns selbst etwas zu denken, sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott."[3]) „Gott ist es," so mahnt er die Philipper, „der in euch sowohl das Wollen, wie das Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen."[4]) Sehen die Gläubigen an ihm große Tugend und Heiligkeit des Lebens, so erinnert er sie daran, daß das nicht sein Werk ist: „Durch die Gnade Gottes," sagt er ihnen, „bin ich das, was ich bin, und seine Gnade ist an mir nicht unwirksam gewesen."[5]) Damit ist aber nicht glauben, die Gnade Gottes sei bloß nothwendig zu außerordentlichen Werken der Tugend und Heiligkeit, führt er als Beispiel etwas gar Geringfügiges und Unscheinbares an. Kann wohl etwas leichter sein, als das Aussprechen des Namens Jesus? Wie viele Menschen verunehren diesen h. Namen durch zahlloses leichtfertiges Aussprechen! Ja, m. Z., unehrerbietig aussprechen könnt ihr ihn freilich aus euren eigenen natürlichen Kräften: aber ihn andächtig anrufen zu eurem Heile, dazu seid ihr nicht im Stande ohne die Hülfe der Gnade. „Niemand," versichert der Apostel, „kann sagen: Herr Jesus, außer im h. Geiste,"[6]) d. h. ohne seine Gnade. Wie unter den Aposteln der h. Paulus, so hat unter den Kirchenvätern der h. Augustinus von Gott den Beruf erhalten, die Nothwendigkeit der Gnade den Gläubigen zu verkünden. Auch er hat es zunächst an sich selbst erfahren müssen, wie blind und schwach und ohnmächtig er war ohne die Hülfe der Gnade, und wie Großes und Herrliches er dann mit ihrer Unterstützung vollbracht hat. Und das, was er aus den Erfahrungen seines eigenen Lebens nicht minder, wie aus den Aussprüchen der göttlichen Offenbarung geschöpft, das verkündigt er mit der Kraft vollster Ueberzeugung seinen Gläubigen. „Ohne die göttliche Gnade," sagt er, „thun die Menschen durchaus nichts Gutes, weder im Denken, noch im Wollen, noch

---

[1]) Joh. 6, 44. [2]) Ebend. 15, 5. [3]) II. Corinth. 3, 5. [4]) Philipp. 2, 13. [5]) I. Corinth. 15,10 . [6]) Ebend. 12, 3.

Digitized by Google

im Leben noch im Handeln."[1]) „Will Jemand sich rühmen," so mahnt er, „dann rühme er sich vom Beginne seiner Bekehrung bis zum Ende im Herrn. Denn wie Niemand etwas Gutes vollenden kann ohne den Herrn, so kann er auch ohne ihn nichts Gutes beginnen."[2])

Woher stammt denn nun diese Ohnmacht des Menschen in Bezug auf Alles, was zu seinem ewigen Heile dient? Ist sie vielleicht lediglich eine Folge der Sünde? Nein, m. Z., durch die Sünde ist dieselbe wohl größer geworden, aber sie würde auch ohne die Sünde vorhanden sein, sie war schon vor der Sünde bei unseren Stammeltern vorhanden. Diese Ohnmacht liegt eben in der Erhabenheit und Uebernatürlichkeit des Zieles, zu dem Gott die Menschen berufen. Weil dieses Ziel unendlich weit über die natürlichen Kräfte des Menschen hinausliegt, darum können wir mit diesen bloß natürlichen Kräften allein nichts thun, was zur Erreichung jenes Zieles dienlich ist, dieselben müssen erst durch die Gnade erhoben werden, damit sie zu unserem ewigen Ziele im rechten Verhältniß stehen.

Ziehen wir, ehe wir weiter gehen, aus dem, was wir betrachtet, ein paar Folgerungen für unser praktisches Leben. Wenn wir ohne die Hülfe der Gnade zu unserem Heile nicht das Geringste anfangen, fortsetzen oder vollenden können, dürfen wir dann irgend ein gutes Werk auf unsere eigene Rechnung schreiben, dürfen wir uns dessen rühmen oder auch nur in Gedanken uns etwas darauf einbilden, als hätten wir es aus uns selbst vollbracht? Müssen nicht auch wir mit dem Apostel in aller Demuth des Herzens bekennen: „Durch die Gnade Gottes bin ich das, was ich bin?" Also fort mit allem Stolz und jeglicher Eitelkeit! Das Gute, was wir thun, bietet uns am Wenigsten Veranlassung dazu, weil es nicht unser Werk ist. Sünde haben wir aus uns und Schwachheit und Armseligkeit, aber jede wahre Tugend, jedes übernatürliche Gute ist ein Werk der Gnade Gottes, der in uns das Wollen wirkt und das Vollbringen. Und noch etwas Anderes wollen wir thun. Täglich müssen wir an der Erreichung unseres ewigen Zieles arbeiten durch verschiedene Werke, durch Beobachtung der Gebote Gottes, durch treue Erfüllung unserer Standespflichten, durch ernsten Kampf gegen die Sünde, durch geduldige Ertragung der Kreuze und Widerwärtigkeiten. Und doch reichen zu all diesen Arbeiten an unserem Seelenheile unsere natürlichen Kräfte nicht aus. Um das geringste gute Werk zu unserem Heile anzufangen, fort-

[1]) De corrept. et gratia c. 2. [2]) Contra 2. epist. Pelag. l. 2. c. 10

Digitized by Google

zusetzen und zu vollenden, bedürfen wir der Hülfe der göttlichen Gnade. So strecken wir denn alle Tage hülfesuchend die Hände zum Himmel hinauf, beten wir zu Gott, daß er uns seine Gnade verleihe! Freilich zu diesem Gebete selbst ist uns ebenfalls die Gnade nothwendig. Aber da Gott uns niemals die Gnade des Gebetes versagt, so beten wir täglich zu ihm, daß er uns auch alle anderen Gnaden gebe, deren wir zur ernsten und ausdauernden Arbeit an unserem Seelenheile bedürfen!

II.

Manche Menschen, die nicht dasjenige thun, was zur Erlangung der Seligkeit nothwendig ist, also nicht glauben oder nicht die Gebote beobachten oder sich nicht von ihren Sünden bekehren, entschuldigen sich damit, es fehle ihnen an der nothwendigen Gnade. Das ist eine verhängnißvolle Selbsttäuschung, welche mit den klaren Aussprüchen der göttlichen Offenbarung im Widerspruch steht. „Gott will," sagt der Apostel, „daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen."[1]) Will aber Gott die Seligkeit aller Menschen, so muß er selbstverständlich auch allen hinlängliche Gnade geben, daß sie selig werden können, d. h. daß sie dasjenige thun können, was zur Erlangung der Seligkeit nothwendig ist. Daß Gott allen Menschen die hinreichende Gnade des Glaubens gibt, haben wir bereits früher betrachtet. Das Nämliche aber gilt von der Gnade, die Gebote zu beobachten, die Sünde zu meiden und nach dem Falle in die Sünde sich wieder zu bekehren. Hat Gott nicht allen Menschen befohlen, seine Gebote zu halten? Bestraft er die Uebertretung derselben nicht mit harten und schweren Strafen? Wie würde sich aber alles dieses mit seiner Weisheit und Gerechtigkeit vertragen, wenn er einer Anzahl von Menschen die zur Beobachtung seiner Gebote nothwendige Gnade verweigerte? Aber, sagt Mancher, ich kann diese oder jene Sünde nicht meiden, die Versuchungen dazu sind zu stark, als daß ich sie überwinden könnte. Du täuschest dich, mein Christ, deine Ausrede steht nicht im Einklang mit der göttlichen Offenbarung. „Gott ist getreu," sagt der Apostel, „daß er euch nicht über eure Kräfte versucht werden läßt, sondern er wird mit der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr aus-

[1]) I. Tim. 2, 4.

Digitized by Google

harren könnt."[1]) Nicht minder thöricht ist der Gedanke manches schweren Sünders, es fehle ihm an der nothwendigen Gnade, um sich zu bekehren. Hat denn der göttliche Heiland nicht gesagt, er sei gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war? Hat er nicht sich selbst dargestellt unter dem Bilde eines guten Hirten, der die neunundneunzig Schafe in der Wüste läßt und dem einen verlorenen nachgeht, bis er es gefunden und auf seinen Schultern wieder zur Herde zurückgebracht? Und wenn euch seine Worte noch nicht klar genug sind, dann lernet doch aus seinen Handlungen! Hat er jener öffentlichen Sünderin Maria Magdalena nach einem langen Sündenleben die Gnade der Bekehrung verweigert? Hat er sie dem reumüthigen Schächer am Kreuze verweigert? Hat er sie nicht selbst dem Verräther Judas angeboten? Es gibt allerdings einzelne Stellen in der h. Schrift, aus denen Irrlehrer den Schluß gezogen, Gott habe jedem Menschen ein gewisses Maaß von Gnaden bestimmt; sei dieses erschöpft, so gäbe es für ihn keine Hoffnung mehr auf Bekehrung und Verzeihung. Indessen diese Meinung steht im Widerspruch mit der Lehre unserer Kirche sowohl, wie der h. Väter. Auf einem ihrer allgemeinen Concilien hat die Kirche erklärt: „Wenn Jemand nach Empfang der Taufe in die Sünde zurückgefallen ist, so kann er durch wahre Buße immer wieder gerettet werden."[2]) Hört ihr, „immer wieder", das heißt doch, so oft er gefallen ist und zu jeder Zeit." „Keiner," sagt der h. Augustinus, „verzweifle an seiner Heilung. Was du auch immer gewesen, welche Sünden du auch immer begangen haben magst, du bist noch am Leben, und wollte Gott dich nicht retten, so würde er dich ohne Zweifel aus demselben abberufen."[3]) „Du lebst noch," sagt der Heilige, und aus diesen Worten möge jeder Sünder die ernste Mahnung für sich entnehmen, daß er nicht leichtsinnig und vermessen in seinen Sünden weiter lebe; denn wenn Gott durch einen plötzlichen Tod dem Sündenleben ein Ende machte, so würde allerdings die Zeit der Gnade vorbei sein. So lange aber der Sünder noch lebt, soll er nicht verzweifeln. Und wären seine Sünden zahlreicher wie die Haare seines Hauptes, und wären sie noch so schwer und abscheulich: zu jeder Zeit bietet Gott ihm die Gnade der Bekehrung an. Höret also auf zu sagen, es fehle euch die nothwendige Gnade, sei es zur Beabachtung der Gebote oder zur Ueberwindung der Versuchungen oder zu einer ernsten Bekehrung. Ich wiederhole, das ist eine verhängnißvolle Selbst-

[1]) I. Corinth. 10, 13. [2]) Con. Lat. IV. cap. Firmiter. [3]) Sermo 351.

Digitized by Google

täuschung. Allerdings, das Maaß der Gnaden, die Gott den einzelnen Menschen gibt, ist ein verschiedenes, dem einen gibt er fünf Talente, dem andern zwei, und einem dritten nur eines. Aber so gewiß Gott will, daß alle Menschen selig werden, ebenso gewiß gibt er jedem Menschen so viel Gnade, als hinreichend ist, damit er sein ewiges Seelenheil erlangen könne.

Wenn es sich nun also verhält mit der Gnade des Beistandes, daß sie keinem Menschen von Gott versagt wird, daß sie jeder Zeit Allen zu Gebote steht, um mit Hülfe derselben das ewige Heil zu wirken, woher kommt es dann, daß gleichwohl so viele Menschen nicht thun, was zur Erreichung ihres ewigen Zieles nothwendig ist, daß sie entweder nicht glauben oder nicht die Gebote halten, daß sie die Sünde nicht meiden oder, nachdem sie gesündigt haben, sich nicht bekehren? Das, m. Z., ist das Geheimniß menschlicher Verkehrtheit, menschlicher Bosheit und Verstockung. Zur Arbeit an eurem Seelenheile, und zwar auch zu dem geringsten und unbedeutendsten Werke, bedürft ihr, wie wir gesehen haben, der göttlichen Gnade, aber nicht minder nothwendig ist eure eigene Mitwirkung. Die Gnade erleuchtet euren Verstand, damit ihr erkennt, was euch zum Heile dient. Soll aber diese Erleuchtung euch von Nutzen sein, dann dürft ihr nicht die Augen eures Geistes vor ihr verschließen, sondern müßt dem göttlichen Licht willig Einlaß gewähren. Die Gnade wendet sich weiterhin an euren freien Willen, um ihn zu bewegen und anzutreiben, daß er das Böse meide und das Gute thue. Damit aber das Böse gemieden und das Gute vollbracht werde, genügt nicht dieser Antrieb der Gnade, sondern ihr müßt auch demselben Folge leisten und ihm nicht hartnäckig widerstehen. Darum findet ihr in der h. Schrift jene dringende Mahnung, die Gott durch den Psalmisten an sein Volk richtet, eine Mahnung, die auch euch Allen gilt: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht.“[1]) Es ist kein Zweifel, daß der allmächtige Gott, wenn er wollte, jeden Widerstand überwinden könnte, den die Menschen der Wirksamkeit seiner Gnade entgegensetzen, daß er die Menschen zwingen könne, dem Antrieb der Gnade Folge zu leisten. Das ergibt sich aus seiner unbeschränkten Gewalt über alle seine Geschöpfe. Es hat in der That Irrlehrer gegeben, die die Behauptung aufstellen, die Gnade des Beistandes sei nichts Anderes, als der allmächtige Wille Gottes, dem Niemand Widerstand leisten könne. Die

[1]) Psalm 94, 8.

Digitized by Google

Kirche aber hat auf ihrem allgemeinen Concil von Trient diese Behauptung ausdrücklich als irrig verworfen. „Wenn Jemand behauptet," sagen die Väter des Concils, „daß der freie Wille des Menschen, nachdem er von der Gnade bewegt und angeregt worden, nichts mitwirke dadurch, daß er der Anregung und dem Rufe Gottes folgt, und daß er seine Zustimmung nicht verweigern könne, wenn er wolle, der sei im Banne."[1]) Und in der That, die göttliche Offenbarung enthält klar genug das Gegentheil jener Behauptung. Höret, wie Gott sich beklagt bei dem Propheten über diejenigen, die seinen Einsprechungen kein Gehör geben und dem Antrieb seiner Gnade nicht folgen! „Den ganzen Tag," sagt er, „breitete ich meine Hände aus nach dem ungläubigen Volke; ich rief, und ihr antwortetet nicht, ich redete, und ihr hörtet nicht."[2]) Der göttliche Heiland, was sagt er von jener undankbaren Stadt, an deren Bewohner er so viele und große Gnaden vergebens verschwendet? „Jerusalem, Jerusalem," klagt er weinend, „wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, du aber hast nicht gewollt."[3]) Und gibt nicht unser eigenes Innere uns Zeugniß von derselben Wahrheit? Sagt es uns nicht, daß wir, wenn wir wollen, der Gnade Widerstand leisten oder ihr gegenüber uns lau und nachlässig verhalten können? Wenn die Gnade uns erleuchtet in Bezug auf das, was uns zum Heile dient, wenn sie dann unsern Willen antreibt, damit wir das Böse meiden und das Gute thun, sagt uns nicht unser inneres Bewußtsein, es liege an uns, ob wir der Gnade Widerstand leisten, oder ob wir ihr folgen wollen?

Ich fürchte, wenn wir auf unser vergangenes Leben zurückblicken, dann wird unser Gewissen uns noch etwas Anderes sagen; ich fürchte, es wird uns vorwerfen, daß wir viele Gnaden nicht benutzt haben. Hat Gott nicht oft uns angetrieben durch seine Gnade zum Gebete und den Uebungen der Frömmigkeit, hat uns den Nutzen und die Nothwendigkeit derselben erkennen lassen, und wir waren zu träge, der Gnade zu folgen? Hat er uns nicht oft genug gemahnt, wir sollten treuer und gewissenhafter unsere täglichen Berufspflichten erfüllen, und dann haben wir uns für einen Augenblick vielleicht zum Eifer aufgerafft, um bald wieder Alles in gewohnter Nachlässigkeit gehen zu lassen? Hat er uns nicht angespornt zum Kampfe gegen unsere Leiden-

[1]) Conc. Trid. sess. VI. can. 4. [2]) Is. 65, 2, 12. [3]) Matth. 23, 37,

Digitized by Google

schaften und die Versuchungen der Welt und des Satans, und wir haben diesen Kampf für zu mühselig erachtet und lieber fast uns willenlos dem bösen Einfluß hingegeben? Hat Gott nicht Manchen aus euch, wenn er in schwere Sünde gefallen war, durch seine Gnade angetrieben aufzustehen ¡so bald wie möglich von seinem Falle, und er hat dann seine Bekehrung aufgeschoben von einem Tage zum andern, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat? Klopft er vielleicht nicht bis auf diesen Augenblick noch vergebens an dem Herzen Mancher herum, damit sie wenigstens in der h. Osterzeit sich bekehren? Wohin wird denn dieser fortgesetzte Widerstand gegen die göttliche Gnade führen? Allerdings während unseres Lebens nicht dahin, daß wir keine Gnade mehr empfangen. Aber dahin kann er führen, daß Gott diesem Leben und damit auch der Zeit der Gnade ein Ende macht, ein Ende vielleicht mitten in schweren Sünden. Und wenn er auch das nicht thut, ist es nicht schrecklich genug, dereinst vor unserem ewigen Richter Rechenschaft abzulegen über den Mißbrauch der Gnaden, jener Gnaden, die erworben sind um den Preis des Blutes Jesu Christi, jener Gnaden, die Gott uns gibt, um damit an unserem Seelenheil zu arbeiten? So benutzen wir also die Gnaden, die Gott uns täglich verleiht! Wenn wir seine Stimme in unserem Innern hören, daß sie uns antreibt zum Gebet, zur Beobachtung seiner Gebote, zum Kampf gegen die Versuchung, zur Bekehrung von unseren Sünden, dann wollen auch wir unser Herz nicht verhärten, sondern willig auf diese Stimme hören und in ernster Mitwirkung mit der Gnade Gottes an unserem Seelenheile arbeiten. Dann wird am Ende unseres Lebens auch zu uns der himmlische Hausvater sagen: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn.“[1]) Amen.

---

[1]) Matth. 25, 21.

Digitized by Google

Zweite Predigt.

Von der heiligmachenden Gnade.

Abluti estis, sanctificati estis, iustificati estis in nomine Domini nostri Jesu Christi et in Spiritu Dei nostri.

Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesu Christi und durch den Geist unseres Gottes. I. Corinth. 6, 11.

In Andacht versammelte Zuhörer!

In der Betrachtung vor acht Tagen war die Rede von jener göttlichen Gnade, die man die wirkliche oder vorübergehende nennt. Sie ist dem Menschen unbedingt nothwendig zu jedem übernatürlichen guten Werke, und von ihr gilt das Wort des Heilandes: „Ohne mich könnt ihr nichts thun.“[1]) Weil der Mensch zu jedem übernatürlich guten Werke dieser Gnade bedarf, darum wird dieselbe von Gott keinem Menschen verweigert, und Niemand darf sagen, wenn er in der Ausübung des Guten hinter seiner Pflicht zurückgeblieben ist, es habe ihm an der nothwendigen Gnade gefehlt; wer so redet, der täuscht sich selbst und begeht zudem wissentlich oder unwissentlich ein Unrecht gegen Gott. Diese wirkliche Gnade wird vorübergehend genannt, weil sie nicht dauernd an der Seele des Menschen haftet, sondern ihm nur vorübergehend verliehen wird zur Vollbringung irgend eines guten Werkes; sie geht dieser Vollbringung voraus, indem sie den Menschen dazu antreibt, sie begleitet dieselbe und führt sie bis zu Ende, und damit ist für diesen Fall ihre Wirksamkeit vollendet. Zu einem neuen guten Werke bedarf es einer neuen Gnade mit der nämlichen Wirkung.

Neben dieser wirklichen und vorübergehenden Gnade gibt es aber noch eine andere, nicht minder wichtige, die dem Menschen nicht bloß zur Vollbringung eines guten Werkes verliehen wird, sondern die dauernd an seiner Seele haftet als eine übernatürliche Eigenschaft und zwar so lange, als der Mensch keine schwere Sünde begeht; dieses ist die heiligmachende Gnade oder die Gnade der Rechtfertigung. Die heiligmachende Gnade ist zwar nicht erforderlich zu jedem übernatür-

[1]) Joh. 15. 5.

Digitized by Google

lich guten Werke, ein solches kann der Mensch auch im Stande der Todsünde mit Hülfe der vorübergehenden Gnade vollbringen. Allein ohne die heiligmachende Gnade ist kein gutes Werk verdienstlich für den Himmel; und daraus allein schon ergibt sich ihre große Wichtigkeit. Unsere Stammeltern haben diese Gnade bei ihrer Erschaffung erhalten, aber durch ihren Ungehorsam verloren. Alle folgenden Menschen entbehren derselben bei ihrer Geburt und empfangen sie in der h. Taufe. Ist sie nach der Taufe wieder verloren, so empfängt man sie aufs Neue im Sakrament der Buße oder durch die vollkommene Reue. Wir wollen heute diesen wichtigen Gegenstand eingehender betrachten, um das Wesen der heiligmachenden Gnade näher kennen zu lernen, sowie die Art und Weise, wie wir dieselbe erlangen.

I.

Auf die Frage, was die heiligmachende Gnade sei, antwortet der Katechismus: „Sie ist eine unverdiente Gabe, die der h. Geist unserer Seele mittheilt, wodurch wir aus Sündern Gerechte, Kinder Gottes und Erben des Himmels werden.“ Von der heiligmachenden Gnade gilt dasselbe, was von jeder göttlichen Gnade überhaupt gesagt werden muß, daß sie ein übernatürliches, freies Geschenk der erbarmenden Liebe Gottes ist, ein Geschenk, das kein Mensch durch irgend ein Werk sich verdienen, auf das Niemand einen gerechten Anspruch sich erwerben kann; es wird der Seele ohne alles Verdienst durch den h. Geist verliehen. Den ersten Menschen hat Gott dieses Geschenk aus freier Liebe gegeben, den gefallenen Menschen gibt er es nicht minder freiwillig, aber auf Grund der Verdienste seines eingeborenen, Mensch gewordenen Sohnes. „Gerechtfertigt,“ sagt der Apostel, „werden die Menschen unverdient durch die Gnade Gottes, durch die Erlösung, welche sie haben in Christo Jesu.“ [1])

Die heiligmachende Gnade ist, wie wir bereits zu Anfang sagten, nicht eine vorübergehende Hülfe, wie die Gnade des Beistandes, die Gott den Menschen zur Vollbringung eines guten Werkes verleiht, sondern sie ist eine übernatürliche Eigenschaft, die der h. Geist der menschlichen Seele dauernd verleiht, sie ist wie ein edles Pfropfreis, das der menschlichen Natur eingesetzt wird. Wenn ihr mich nun

[1]) Röm. 3, 24.

Digitized by Google

fragt, was denn diese übernatürliche Eigenschaft in der Seele des Menschen wirke, so ist dabei ein Zweifaches zu unterscheiden: die Rechtfertigung und die Heiligung; nicht als ob diese beiden Dinge von einander getrennt wären, sondern weil sie die Wirkung der heiligmachenden Gnade unter einem verschiedenen Gesichtspunkte bezeichnen. Diese Gnade rechtfertigt also den Menschen; was will das sagen? Das will sagen, sie macht aus einem mit der schweren Sünde oder mit vielen schweren Sünden behafteten Menschen einen Gerechten, d. h. einen, der von der Todsünde frei ist. Und zwar geschieht dieses nicht, wie die Reformatoren behaupteten, in der Weise, daß Gott den Menschen bloß für gerecht erklärt, daß er über seine Sünden die Verdienste Jesu Christi wie einen Mantel wirft, um sie nicht mehr zu sehen und dem Sünder nicht mehr anzurechnen; das hat die Kirche ausdrücklich für einen Irrthum erklärt. Nach ihrer Lehre wird durch die heiligmachende Gnade in der Seele des Menschen die Todsünde wirklich zerstört, so daß der Mensch nicht mehr mit der Todsünde behaftet, sondern ein Gerechter ist. „Wenn Jemand leugnet," sagt das Concil von Trient, „daß durch die Gnade Jesu Christi, die in der Taufe mitgetheilt wird, die Erbsünde nachgelassen, oder behauptet, daß alles das, was das Wesen der Sünde ausmacht, nicht getilgt, sondern nur abgekratzt, oder nicht angerechnet werde, der sei im Banne."[1] Das Concil spricht zwar ausdrücklich nur von der Rechtfertigung des Sünders in der Taufe, aber es ist klar, daß das Nämliche gilt von jeder anderen Mittheilung der heiligmachenden Gnade. Wie das Licht wenn es in ein dunkles Zimmer eindringt, nothwendig die Dunkelheit entfernt, so entfernt die heiligmachende Gnade, wenn sie der Seele mitgetheilt wird, nothwendig die schwere Sünde. Ich sage die schwere Sünde; denn die läßliche kann in der Seele des Menschen mit der heiligmachenden Gnade zusammen bestehen, ebenso wie, um das eben vorgeführte Bild nochmals anzuwenden, auch das Licht, das in ein Zimmer eindringt, nicht immer verhindert, daß es dort noch einen oder anderen dunkelen Schatten gibt. Zugleich mit der Todsünde wird dann auch die dafür zu büßende ewige Strafe nachgelassen, so daß also der Mensch, wenn er auch nach vielen begangenen schweren Sünden in der heiligmachenden Gnade stirbt, der ewigen Verdammniß nicht anheimfällt. Was aber die zeitlichen Sündenstrafen betrifft, so macht es in Bezug auf sie einen Unterschied, ob Jemand die heiligmachende

[1] Sess. V. can. 5.

Digitized by Google

Gnade im Sakramente der Taufe oder der Buße empfängt. Bei der Taufe werden immer alle zeitlichen Sündenstrafen nachgelassen, nicht so bei der Buße; und darum werden auch einem Erwachsenen bei der Taufe keine Bußwerke auferlegt, wohl aber bei der Beichte. Das ist also die eine Wirkung der heiligmachenden Gnade, daß sie den Menschen rechtfertigt, aus dem Sünder einen Gerechten macht.

Die zweite Wirkung ist noch wichtiger als die erste, ja sie ist eigentlich die Ursache der ersten, sie ist das, wodurch die Rechtfertigung, die Vergebung der Todsünden bewirkt wird. Diese zweite Wirkung besteht darin, daß die Seele des Menschen durch die heiligmachende Gnade geheiligt und innerlich erneuert wird. Nach der Lehre unserer h. Kirche, die sich stützt auf die klarsten Aussprüche der h. Schrift und Ueberlieferung, wird durch die heiligmachende Gnade das Unkraut der Sünde in dem Erdreich unseres Herzens nicht bloß oberflächlich abgeschnitten, sondern ausgerissen mit seiner tiefsten Wurzel, und an seine Stelle die Pflanze des heiligen, gottgefälligen Lebens gesetzt. Das durch die Sünde zerstörte übernatürliche Ebenbild Gottes wird in der Seele des Menschen wieder hergestellt, und ein neues, heiliges Leben angefacht. Die Seele wird mit höheren Kräften ausgestattet zur Uebung gottgefälliger verdienstlicher Werke, sie wird mit den kostbarsten Gaben des h. Geistes bereichert, ja sie nimmt in gewissem Sinne an der göttlichen Natur Theil.[1]) Ich sagte, diese Lehre unserer h. Kirche stütze sich auf die klarsten Aussprüche der h. Schrift und der Ueberlieferung. Sagt etwa nicht klar genug der h. Paulus in den Worten unseres Vorspruches von den Gläubigen, daß sie nicht bloß gerechtfertigt, sondern auch geheiligt, seien im Namen Jesu Christi und durch den Geist Gottes? Spricht er in seinem Briefe an seinen Schüler Titus nicht deutlich genug von „der Wiedergeburt und Erneuerung durch den h. Geist, welchen Gott reichlich auf uns ausgegossen durch Jesum Christum, unseren Heiland?“[2]) Lehrt nicht ebenso klar der h. Petrus, daß wir „durch die größten und köstlichsten Verheißungen, die Gott uns geschenkt, seiner göttlichen Natur theilhaftig werden?“[3]) Wenn ihr aber die h. Väter aufschlaget, so werdet ihr finden, daß sie ebenfalls von dieser Wirkung der heiligmachenden Gnade in den stärksten, fast möchte es uns scheinen in überschwänglichen Ausdrücken reden. Wie durch ein Siegel, sagt der h. Athanasius, dem weichen Wachs die

---

[1]) Vgl. Deharbe, Bd. IV, S. 55. [2]) Tit. 3, 5. [3]) II. Petr. 1, 4.

Digitized by Google

Züge eines Namens oder einer Person eingeprägt werden, so drückt Gott durch die heiligmachende Gnade dem Menschen sein eigenes Bild auf. Unsere Natur, so lehrt der h. Gregor von Nazianz, wird durch die Gnade so innig mit Gott verbunden und so sehr seiner Vorzüge theilhaftig, wie ein Tropfen Wassers, in einen Becher voll Wein geträufelt, in diesem aufgeht und die Farbe, den Geruch und den Geschmack des Weines annimmt. Der h. Thomas nimmt ein anderes Gleichniß her von der Natur des Eisens. Das Eisen, sagt er, ist an sich roh, kalt, schwarz, unförmlich und zähe. Wenn man es aber ins Feuer legt, so nimmt es dessen Eigenschaften an, es wird warm, glühendleuchtend und so geschmeidig, daß man ihm jede beliebige Form geben kann. So nimmt auch die Seele, wenn sie von der heiligmachenden Gnade durchdrungen wird, soweit dieses dem Geschöpfe möglich ist, Theil an den Eigenschaften Gottes.[1])

Die erhabendste Wirkung der heiligmachenden Gnade besteht aber darin, daß sie die Kindschaft Gottes und damit das Erbrecht auf die ewige Seligkeit verleiht. Laßt einen mächtigen irdischen König ein Kind nehmen, das er auf der Straße aufgefunden, ein Kind, entsprossen aus den niedrigsten ärmlichsten Verhältnissen; laßt ihn dieses Kind kleiden mit königlichen Gewändern, ihm eine königliche Erziehung und Ausbildung geben, laßt ihn diese verlassene Waise an Kindes Statt annehmen, ihr seinen Thron und die Nachfolge in seiner Herrschaft sichern: dann hat er das gethan, was Gott einem Menschen thut, dem er die heiligmachende Gnade gibt. Nein, m. Z., dann hat er noch lange nicht dasselbe gethan, weil das Kind eines Königs unendlich tief unter einem Kinde Gottes steht. Und der König kann zwar demjenigen, den er an Kindesstatt annimmt, seinen Namen geben und die Rechte eines wirklichen Kindes; er kann ihn äußerlich in seine Familie aufnehmen und von Allen so behandeln lassen, als ob es sein eigenes Kind wäre. Allein er kann ihn nicht von Neuem zeugen, kann ihm nicht sein eigenes Leben mittheilen, nicht seine eigenen Züge aufdrücken. Er kann nicht verhindern, daß der an Kindes Statt Angenommene ganz andere Gesinnungen hegt und andere Gewohnheiten annimmt, als er selbst sie hat. Er kann ihn durch seine Wohlthaten vielleicht zur Dankbarkeit nöthigen, aber in seinem Herzen nicht die zarten Empfindungen wecken, die einem Kinde gegen seine wirklichen Eltern eigen sind. Durch

[1]) Die Stellen bei Scheeben, Herrlichkeiten der göttlichen Gnade. S. 37 (1. Aufl.)

Digitized by Google

die heiligmachende Gnade dagegen nimmt Gott einen Menschen nicht bloß äußerlich an Kindes Statt an, sondern er zeugt ihn aufs Neue und theilt ihm sein eigenes Leben mit; er gibt ihm nicht nur einen äußeren Adelsbrief, sondern adelt das innerste Wesen seiner Seele mit göttlichen Tugenden und heiliger Gesinnung. Und was soll ich nun noch sagen von dem Erbrecht auf die ewige Seligkeit, die mit dieser Kindschaft unzertrennlich verbunden ist! Sagt an, ist denn dies nicht das Eine und Alles, um welches sich das Leben eines wahren Christen auf Erden dreht, die Frage, ob er nach seinem Tode ewig selig werde? Ist es nicht dieser Gedanke, der sein Herz mit Furcht und Hoffnung zugleich erfüllt? Gelten diesem Gedanken nicht alle seine Gebete, seine Arbeiten, seine Kämpfe und Mühen, sein Kreuz und Leiden? Würde sein Herz nicht aufjubeln vor Freude, wenn es die Gewißheit besäße, die ewige Seligkeit zu erlangen? Nun, es gibt eine solche Gewißheit, es gibt etwas, das verleiht euch ein Recht auf diese Seligkeit, ein Recht, so fest, wie das des Kindes auf das Erbteil seiner Eltern, ein Recht, das von Niemanden bestritten werden kann, das Gott selbst anerkennt, das ist der Besitz der heiligmachenden Gnade.

Wie, ist das wirklich wahr? Der Besitz der heiligmachenden Gnade macht uns zu Kindern Gottes, und gibt uns ein sicheres Erbrecht auf die ewige Seligkeit? Und wir schlagen diesen Besitz so gering an? Wir verlieren diese Gnade so leicht durch die Todsünde? Laßt mich lieber sagen, wir werfen sie leichtsinnig weg um ein Stück Geld, um ein wenig menschliche Ehre, für eine kurze sündige Lust und Freude? Und wenn wir sie verloren, dann leben wir unbesorgt dahin, Tage, Wochen, Monate, als sei nichts geschehen; wir lachen und scherzen, als sei mit unserer Seele Alles in bester Ordnung? Ach, mein Gott, habe Nachsicht und Erbarmen mit uns, wir haben das nicht so erkannt. Und wenn wir es erkannt, wir haben es nicht bedacht. Gib uns dieses Kleinod wieder, dieses Kleid der Unschuld, diesen Adelsbrief unserer Seele, schenke uns deine Kindschaft aufs Neue und mit ihr das Recht auf den Himmel: dann wollen wir sie hüten, wie unsern Augapfel, gegen alle Gefahren, damit wir sie bewahren bis an das Ende unseres Lebens.

II.

Ja, m. Z., die heiligmachende Gnade ist auch bei uns ein freies Geschenk der erbarmenden Liebe Gottes. Wenn wir sie durch die Tod-

Digitized by Google

sünde verloren haben, so können wir nichts thun, was uns ein Recht darauf gäbe, sie wieder zu erlangen. Wollte Gott uns ohne dieselbe sterben lassen, es wäre schrecklich, aber wir könnten es nicht ändern. Ist es aber sein Wille, sie uns wieder zu geben, und das ist sein Wille, so lange er uns leben läßt, dann können und müssen wir selbst etwas thun, um uns auf die Wiedererlangung vorzubereiten. „Derjenige," sagt der h. Augustinus, „der dich erschaffen hat ohne dich, rechtfertigt dich nicht ohne dich; er hat dich erschaffen, ohne daß du darum wußtest, er rechtfertigt dich aber nur, wenn du es willst." [1] Zu dieser Vorbereitung bedarf es nun, wie zu jedem anderen übernatürlichen guten Werke, der Gnade des Beistandes. Aus eigener Kraft vermag der Mensch auch nicht einen Schritt zu thun auf dem Wege, der ihn aus der Sünde zur heiligmachenden Gnade führt. Dazu muß Gott den Verstand des Sünders erleuchten, daß er seinen elenden Zustand und die Gefahr seiner Seele erkenne; ohne diese Erleuchtung würde der Sünder einem Blinden ähnlich sein, der an einem Abgrunde steht, ohne es zu ahnen. Gott muß aber mit seiner Gnade auch auf den Willen des Sünders einwirken, daß er sein Elend nicht bloß erkennt, sondern auch Hand ans Werk legt, um aus demselben herauszukommen, daß er anfängt, das zu thun, was zur Erlangung der heiligmachenden Gnade erforderlich ist. Mit Hilfe der Gnade des Beistandes also, die Gott Niemandem versagt, fängt der Sünder an, sich auf die heiligmachende Gnade vorzubereiten. Und worin besteht diese Vorbereitung? Es ist klar, m. Z., daß dazu vor allen Dingen der Glaube gehört; „denn ohne Glaube," sagt der Apostel, „ist es unmöglich Gott zu gefallen." [2] Darum bezeichnet die allgemeine Kirchenversammlung von Trient den Glauben, als den Anfang des menschlichen Heiles, als den Grund und die Wurzel aller Rechtfertigung." [3] Bei dem Todsünder, der neben seinen schweren Sünden den Glauben verloren hat, kann demnach von einer Wiedererlangung der heiligmachenden Gnade durchaus keine Rede sein, so lange er nicht wieder gläubig geworden. Wenn nun aber der gläubige Sünder sein Leben mit den Wahrheiten des Glaubens vergleicht, wenn er der unerbittlichen göttlichen Gerechtigkeit gedenkt, wenn er sich daran erinnert, daß es eine Hölle gibt, wo die Todsünde mit ewiger, schrecklicher Qual bestraft wird, wenn er erwägt, daß ihn selbst der Tod jeden Augenblick dieser Qual für immer überliefern kann, dann scheint mir,

---

[1] Sermo, 169. c, 11. [2] Hebr. 11, 6. [3] Sess. VI. cap. 8.

Digitized by Google

kann es doch bei einem vernünftig denkenden Menschen nicht anders sein, als daß eine heilsame Furcht sein Herz erfaßt. Ich sage eine heilsame Furcht, denn diese Furcht darf nicht bis zur Verzweiflung gehen; sie darf nicht mit Kain sagen: „Meine Sünde ist größer, als daß ich Verzeihung verdiente.“ [1]) Nein, m. Z., um das zu verhüten, stellt der Glaube euch einen Gott vor Augen, der nicht bloß gerecht, sondern auch barmherzig ist, einen Gott, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe, einen Gott, der seinen eigenen Sohn in den Tod dahin gegeben, um den Sünder vom ewigen Verderben zu retten. Aus dieser göttlichen Barmherzigkeit schöpft der Sünder mit Recht die Hoffnung und das feste Vertrauen, daß er von Gott Verzeihung seiner Sünden erhalten werde. Die Furcht aber und die Hoffnung öffnen sein Herz der Liebe Gottes. „Die Furcht Gottes,“ sagt die Schrift, „ist der Anfang seiner Liebe.“ [2]) Und von der Hoffnung gilt nach dem h. Augustinus das Nämliche. „Die Hoffnung,“ sagt er, „pflegt die Liebe zu entzünden. Weil du geglaubt, hast du gehofft, und weil du gehofft, hast du geliebt.“ [3]) Aus der mit der Hoffnung verbundenen Furcht einerseits und andererseits aus der Liebe entspringt dann die Reue, welche ebenfalls ein unumgänglich notwendiges Erforderniß bei der Vorbereitung auf die Rechtfertigung bildet. So barmherzig auch immer Gott ist, so kann er doch die Sünde nicht verzeihen, ohne daß der Sünder sie von ganzem Herzen bereut, sie haßt und verabscheut, und den festen Willen hat, sie unter allen Umständen zu meiden. Sagt an, christliche Eltern, werdet ihr einem Kinde verzeihen, dem es gleichgültig ist, daß es euch Kummer gemacht, einem Kinde, das nicht einmal verspricht und auch nicht den Willen hat, sich zu bessern? Nun dann verlangt auch von Gott nicht, daß er einem Sünder verzeihe, der sich nichts macht aus den Todsünden, die er begangen, der noch mit ganzem Herzen an seinen Sünden hängt und gar keinen ernstlichen Willen hat, sie zu meiden.

Das also ist die nothwendige Vorbereitung des Todsünders auf den Empfang der heiligmachenden Gnade, der Glaube, die heilsame Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit verbunden mit der Hoffnung auf seine Barmherzigkeit, ein Anfang der Liebe zu Gott und dann vor Allem aufrichtige und wahre Reue und ernster Vorsatz. Hat der Sünder diese Vorbereitung gemacht, ist sein Herz in solcher Verfassung,

---

[1]) I. Moys. 4, 13. [2]) Sir. 25, 16 [3]) In Psalm 114.

Digitized by Google

dann kann er die heiligmachende Gnade im Sakramente der Taufe, oder wenn er getauft ist, im Sakramente der Buße empfangen; ohne diese Vorbereitung aber und ohne diese Verfassung kann ihm der Empfang jener h. Sakramente nichts nützen. Ich brauche ja wohl nicht erst zu bemerken, daß eine solche Vorbereitung von den unmündigen Kindern vor der Taufe nicht erfordert wird, weil sie dazu nicht im Stande sind; aber ich wiederhole, bei den Erwachsenen ist diese Vorbereitung unerläßlich sowohl vor der Taufe als vor dem Empfange des Bußsakramentes, ohne diese Vorbereitung und Verfassung des Herzens kann von einem würdigen Empfange dieser Sakramente keine Rede sein.

Nun, m. Z., bei euch kommt die Taufe nicht mehr in Frage, da ihr sie bereits als unmündige Kinder empfangen. Aber, wenn jene Vorbereitung und Verfassung des Herzens auch beim Empfang des Bußsakramentes unerläßlich ist, wie sieht es dann aus bei euch mit diesem Empfang, wie sieht es aus mit euren Beichten? Wenn ihr in schweren Sünden waret, so seid ihr früher oder später beichten gegangen. War aber eure Vorbereitung auch eine solche, daß ihr annehmen könnt, ihr habt im Beichtstuhl wirklich eure Todsünden zurückgelassen und seid mit der heiligmachenden Gnade bekleidet herausgekommen? Von eurem Glauben will ich nicht reden; aber wie sah es aus mit der heilsamen Furcht vor den göttlichen Strafen, wie ernst war der Wunsch, wieder mit Gott ausgesöhnt zu werden, wie fest das Vertrauen, Verzeihung der Sünden zu erlangen? Und vor Allem, wie sah es aus mit dem Ernste und der Aufrichtigkeit eurer Reue und eures Vorsatzes? Ich habe gewiß nicht die Absicht, durch solche Fragen in ängstlichen Seelen Zweifel an der Gültigkeit und Würdigkeit ihrer Beichten zu erwecken. Solchen Zweifeln brauchen diejenigen nicht Raum zu geben, welche fleißig zu den h. Sakramenten gehen und es mit ihrer Vorbereitung auf den Empfang des h. Bußsakramentes und namentlich mit der Erweckung der Reue ernst und gewissenhaft nehmen. Aber ein ernstes Wort muß ich reden zu denen, welche nur selten, vielleicht nur dann, wenn das Kirchengebot sie dazu treibt, die h. Sakramente empfangen und in der Zwischenzeit ihr Gewissen mit vielen schweren Sünden beladen. Wenn ich oft deren Vorbereitung auf die Beichte ansehe, wie sie sich kaum Zeit nehmen zu einem ernsten Einblick in ihr Inneres und ebenso wenig zu einem ernsten Aufblick zu Gott, den sie so schwer beleidigt, wie sie sich so geringe Mühe geben zur Erweckung einer aufrichtigen übernatürlichen Reue und eines festen

Digitized by Google

Vorsatzes der Besserung, dann muß ich doch fragen: Fürchtet ihr denn gar nicht, daß ihr bei einer solchen Vorbereitung das Bußsakrament unwürdig empfangt; daß ihr herauskommt aus dem Beichtstuhle ohne die heiligmachende Gnade, beladen mit denselben Todsünden, wie beim Eintritt und dazu noch mit einem neuen Sakrilegium? Aber noch eine viel ernstere Frage muß ich stellen: Wenn ihr euch daran gewöhnt, in gesunden Tagen das Bußsakrament in so leichtfertiger Weise, mit einer so oberflächlichen Vorbereitung zu empfangen, wie wird dann dieser Empfang beschaffen sein in der Krankheit, auf dem Sterbebette, bei geschwächten Kräften des Leibes und der Seele? Und doch hängt von dem guten und würdigen Empfang des Bußsakramentes auf dem Sterbebette eure Ewigkeit ab. Ihr kennt die Parabel von dem hochzeitlichen Kleide und das Urtheil, welches der König über denjenigen sprach, den er ohne dieses Kleid in dem Hochzeitssaale antraf. „Bindet ihm Hände und Füße," so lautet es, „und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird."[1]) Dieses hochzeitliche Kleid ist die heiligmachende Gnade. Sollte Einer aus euch ohne dasselbe in der Ewigkeit ankommen, dann wird auch ihm der himmlische König sagen: „Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird." Solltet ihr also jemals das Kleid der heiligmachenden Gnade verlieren durch die Todsünde, dann eilet es wieder zu erlangen im h. Bußsakrament! Aber machet dann auch eure Vorbereitung mit dem Ernst und dem Eifer, wie sie der würdige Empfang dieses Sakramentes erfordert! Und habt ihr die heiligmachende Gnade wiedererlangt durch eine gute Beichte, dann bewahret sie mit aller Sorgfalt, damit ihr dieses hochzeitliche Kleid dereinst vor euren göttlichen Richter bringet und zugelassen werdet zur Theilnahme an dem Gastmahl der ewigen Seligkeit! Amen.

---

[1]) Matth. 22, 13.

Digitized by Google

Dritte Predigt.

Von den Früchten der Rechtfertigung.

Omnis arbor bona bonos fructus facit.
Jeder gute Baum bringt gute Früchte.
Matth. 7, 17.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Die heiligmachende Gnade, sagten wir in unserer letzten Betrachtung, ist wie ein edles Pfropfreis, das der h. Geist unserer Seele einsetzt. Und wie es in der natürlichen Ordnung der Dinge geht, daß ein veredelter Baum nicht mehr jene Früchte trägt, die seinem wilden Stamme, sondern jene, die dem aufgepfropften Edelreis entsprechen, so bringt auch der Baum unserer Seele, wenn er durch die heiligmachende Gnade veredelt ist, Früchte hervor, deren Werth nicht aufgewogen wird mit irdischen Schätzen, sondern nur mit den beseligenden Freuden des Himmels. Von diesen Früchten redet der göttliche Heiland in den Worten unseres Vorspruches: „Jeder gute Baum bringt gute Früchte", und er versteht darunter die guten Werke, die der Mensch im Stande der heiligmachenden Gnade verrichtet. Es ist Pflicht, des durch die Gnade gerechtfertigten und geheiligten Menschen, solche gute Werke zu üben „Jeder Baum," so fährt der Heiland an der angeführten Stelle fort „der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen."[1]) Und in der Parabel von den Talenten läßt er dem faulen Knecht, der sein Talent vergraben hatte, durch den erzürnten Hausvater das Strafurtheil sprechen: „Den unnützen Knecht werfet hinaus in die äußerste Finsterniß, da wird Heulen und Zähneknirschen sein."[1]) Wird es etwa einem Christen besser ergehen, der das überaus kostbare Talent der heiligmachenden Gnade nutzlos in seinem Herzen vergräbt, ohne damit zu wuchern durch Uebung guter Werke?

Unter den guten Werken, die wir im Stande der heiligmachenden Gnade verrichten sollen, sind nun viele strenge geboten, nämlich diejenigen, die die Gebote Gottes und der Kirche oder unsere Standespflichten uns vorschreiben. Andere werden uns in der h.

[1]) Matth. 7, 19. [3]) Ebend. 25, 30.

Digitized by Google

Schrift besonders angerathen und empfohlen, wie die Uebungen der Andacht, der Abtödtung und der Nächstenliebe, soweit dieselben über das Pflichtmäßige hinausgehen. „Das Gebet mit Fasten und Almosen," heißt es im Buche Tobias, „ist besser als Schätze und Gold aufhäufen."[1])

Heute haben wir zu betrachten, was wir durch alle diese guten Werke verdienen, und wie dieselben beschaffen sein müssen, um verdienstlich zu sein.

I.

Zwei Dinge sind es, die wir nach der Lehre unserer h. Kirche durch die guten Werke verdienen, nämlich die Vermehrung der heiligmachenden Gnade und die ewige Seligkeit. „Wenn Jemand sagt," so lautet die Entscheidung des Concils von Trient," daß der Gerechtfertigte durch die guten Werke, die von ihm durch die Gnade Gottes und das Verdienst Jesu Christi, dessen lebendiges Glied er ist, verrichtet werden, nicht in Wahrheit die Vermehrung der Gnade, das ewige Leben, und wenn er in der Gnade stirbt, die Erlangung des ewigen Lebens und auch die Vermehrung der Seligkeit verdiene, der sei im Banne."[2]) Die heiligmachende Gnade ist allerdings, wie wir das vorige Mal gesehen haben, ein unverdientes, freies Geschenk der göttlichen Liebe, ihre Vermehrung aber kann von uns im eigentlichen Sinne verdient werden. „Wer gerecht ist," sagt die Schrift, „werde noch gerechter, und wer heilig ist, werde noch heiliger."[3]) Wodurch soll denn der Gerechte noch gerechter und der Heilige noch heiliger werden? Das sagt euch der Apostel Jakobus. „Ihr sehet," schreibt er, „daß der Mensch durch die Werke gerechtfertigt wird und nicht durch den Glauben allein."[4]) Von der ersten Erlangung der Rechtfertigung können diese Worte nicht verstanden werden, weil die Mittheilung der heiligmachenden Gnade geschieht ohne alles vorhergegangene menschliche Verdienst. Die Wirkung also, die der Apostel den guten Werken zuschreibt, kann nur bestehen in der Vermehrung dieser heiligmachenden Gnade; und in diesem Sinne hat die Kirche selbst jene Worte auf dem allgemeinen Concil von Trient ausdrücklich erklärt.[5]) Die Vermehrung der heiligmachenden Gnade durch

[1]) Tob. 12, 8. [2]) Conc. Trid. sess. VI. can 32. [3]) Apok. 22, 11. [4]) Jak. 2, 24. [5]) Sess. VI. cap. 10.

Digitized by Google

die Verrichtung der Werke liegt aber auch in der Natur der Sache. Oder kann Jemand vernünftiger Weise daran zweifeln, daß der Mensch durch heilige und Gott wohlgefällige Werke selbst heiliger und Gott wohlgefälliger werde, als er es vorhin war? Wenn aber seine Heiligkeit und Wohlgefälligkeit in der heiligmachenden Gnade bestand, so kann er doch nur durch die Vermehrung dieser Gnade heiliger und Gott wohlgefälliger werden.

Wie die Vermehrung der heiligmachenden Gnade, so verdienen wir nach den Worten des Concils von Trient durch die guten Werke auch die Erlangung und Vermehrung der ewigen Seligkeit. Wir haben bereits früher bei unserer Betrachtung über den Himmel gesehen, daß die ewige Seligkeit nicht ein Almosen ist, das uns unverdienter Weise in den Schooß geworfen wird, sondern ein Lohn für ernste und beharrliche Arbeit.[1]) „Ein Jeder," sagt der Apostel, „wird seinen Lohn empfangen gemäß seiner Arbeit."[2]) Und wiederum: „Wer sparsam säet, der wird auch sparsam ernten, und wer reichlich säet, der wird auch reichlich ernten."[3]) Ihr kennt die Arbeit, der als Lohn die ewige Seligkeit verheißen wird, den Samen, woraus eine so herrliche Ernte hervorgeht. Die Beobachtung des göttlichen Gesetzes ist es und die Uebung all der guten Werke, die die h. Schrift euch empfiehlt. „Nicht Jeder," sagt der göttliche Heiland, „der zu mir spricht: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen."[4]) Und an jener anderen Stelle, wo er das Bild des Menschensohnes entwirft, wie er kommen wird, die Guten und Bösen zu richten, welchen Menschen läßt er durch den Richter die ewige Seligkeit zusprechen? Es sind diejenigen, welche die Hungrigen gespeist, die Durstigen getränkt, die Nackten bekleidet, mit einem Wort, diejenigen, welche gute Werke geübt haben.

Woher aber kommt es, so werdet ihr mit Recht fragen, daß wir durch unsere geringen Werke einen so erhabenen und herrlichen Lohn verdienen? Ist Gott überhaupt schuldig, uns für unsere Arbeit einen Lohn zu geben? Kann er nicht als unser Herr und Schöpfer von uns ohne Weiteres verlangen, daß wir seinen h. Willen erfüllen, seine Gebote beobachten und die guten Werke üben, die er uns anempfiehlt? Gewiß, das Alles zu thun, liegt uns schon als seinen Ge-

[1]) Band I. S. 606. [2]) I. Corinth. 3, 8. [3]) II. Corinth. 9, 6. [4]) Matth 7, 21.

Digitized by Google

schöpfen ob, auch wenn uns Gott keinen Lohn verheißt. Allein er hat uns in seiner unendlichen Güte und Liebe einen solchen Lohn verheißen, und zwar einen Lohn, der unendlich erhaben ist über alle guten Werke, die wir im Leben verrichten können. Und nachdem er uns diesen Lohn verheißen, verlangt es seine Treue und Gerechtigkeit, uns denselben zu geben. Durch unsere Werke verdienen wir also die ewige Seligkeit, nicht weil Gott an sich verpflichtet war, sie uns zu geben, sondern weil er durch seine Verheißungen sich selbst diese Pflicht auferlegt hat. Jedoch stehen auch die guten Werke, die wir als Christen verrichten, nicht mehr in einem so großen Mißverhältniß zu der Erhabenheit des himmlischen Lohnes, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte. Allerdings sind es unsere Werke, daß heißt Werke schwacher, armseliger Menschen, aber sind es nicht noch vielmehr Werke Gottes, die er selbst durch seine Gnade in uns wirkt? Sagt nicht der h. Paulus, daß „Gott es ist, der in euch wirkt das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen"?[1]) „Sind wir ferner durch die heiligmachende Gnade nicht lebendige Glieder am Leibe Jesu Christi? Sagt er nicht selbst: er sei der Weinstock, aus welchem wir, die Reben, den nothwendigen Saft schöpfen, um reichliche Frucht zu bringen?[2]) Nun, m. Z., die Rebe bringt Früchte hervor, wie sie der Natur des Weinstocks entsprechen; und was die Glieder eines Leibes thun, wird angesehen als das Werk des Hauptes, das die Glieder in Bewegung setzt und ihnen die Richtung gibt. Müssen also nicht unsere guten Werke, die wir im Stande der heiligmachenden Gnade verrichten, in den Augen Gottes erscheinen als Werke schwacher und armseliger Menschen zwar, aber doch auch als Werke seines eingeborenen Sohnes, folglich als Werke von unendlichem Verdienst, denen ein unendlicher Lohn gebührt? Aus dem Gesagten möget ihr ersehen, wie sehr auch euch die Mahnung gilt, die einst der göttliche Heiland seinen Jüngern gab: „Wenn ihr Alles gethan habt, was euch geboten war, so sprechet doch: Wir sind unnütze Knechte."[3]) Darf etwa ein Glied des Leibes sich rühmen wegen der Werke, die es unter der Leitung des Hauptes gewirkt, oder die Rebe wegen der Früchte, die sie durch die Kraft des Weinstockes hervorgebracht? Wenn ihr darum auch noch so viele guten Werke vollbracht habt, lasset ab von aller Eitelkeit und allem Rühmen; gebet Gott allein die Ehre und saget mit dem Apostel: „Gelobet sei Gott und der Vater

[1]) Philipp. 2, 13. [2]) Joh. 15, 5. [3]) Luk. 17, 10.

Digitized by Google

unſeres Herrn Jeſu Chriſti, der uns geſegnet hat mit allem geiſtlichen Segen und himmliſchen Gaben in Chriſto."[1])

Der unendlich koſtbare und erhabene Lohn aber, den Gott euren guten Werken verheißen hat, wird euch, denke ich, mächtig anſpornen, immer eifriger die Menge derſelben zu vermehren. Schaut jenen Geizhals, wie er ſich Mühe gibt, wie er vom Morgen bis zum Abend nachdenkt und ſich plagt, um ſeine irdiſchen Schätze zu vermehren! Und doch was ſind das für elende Schätze, die nach den Worten der h. Schrift „die Motten und der Roſt verzehren und die Diebe ausgraben und ſtehlen"![2]) Und ſollte es ihm auch gelingen, ſeine Schätze vor den Motten und den Roſt zu ſchützen und vor den Dieben zu ſichern, der Tod wird ſie ihm ganz gewiß entreißen. Sollten denn jene Schätze nicht größerer Mühe und Arbeit werth ſein, die ihr euch für den Himmel ſammelt, „wo weder Motte und Roſt ſie verzehren, noch Diebe ſie ausgraben und ſtehlen"? So arbeitet denn alle Tage eifrig daran, immer mehr Schätze für den Himmel zu ſammeln durch Uebung guter Werke, durch treue Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche, durch gewiſſenhafte Erfüllung eurer Standespflichten, durch Uebung jener guten Werke insbeſondere, die die göttliche Offenbarung ſo eindringlich anempfiehlt, des Gebetes, der Abtödtung und der Nächſtenliebe! Aber traget nicht minder Sorge, daß es wirkliche Schätze ſind, die ihr ſammelt, und nicht werthloſer Plunder; traget Sorge, eure guten Werke ſo zu verrichten, daß ſie in der That Werth für den Himmel haben! Was dazu gehört, wollen wir noch etwas näher betrachten.

II.

Wenn eure guten Werke verdienſtlich ſein ſollen für den Himmel, ſo iſt zunächſt erforderlich, daß ihr dieſelben verrichtet während eures Lebens hier auf Erden. Mit dem Ende dieſes Lebens „bricht die Nacht an, wo Niemand mehr wirken kann."[3]) Nach dem Tode können weder die Seligen des Himmels noch die Seelen im Fegefeuer durch irgend ein gutes Werk, etwa durch Akte der Liebe Gottes, die heiligmachende Gnade vermehren, die ſie beſitzen, noch auch eine höhere Stufe der ewigen Seligkeit ſich verdienen. Vielleicht

[1]) Epheſ. 1, 3. [2]) Matth. 6, 19. [3]) Joh. 9, 4.

Digitized by Google

findet ihr es selbstverständlich, daß mit dem Tode alles Verdienen aufhört. Aber dann, meine ich, solltet ihr es ebenso selbstverständlich finden, die kurze Zeit des Lebens mit allem Eifer zu benutzen, um möglichst viele Schätze für den Himmel zu sammeln, ehe „die Nacht kommt, wo Niemand mehr wirken kann." Kann nicht diese Nacht für euch sehr bald anbrechen? Hat nicht der Heiland gesagt: „Zu einer Stunde, wo ihr es nicht glaubet, wird der Menschensohn kommen?"[1]) Wahrlich, wenn ihr das ernstlich erwäget, so werdet ihr gewiß die Zeit eures so kurzen irdischen Lebens mit allem Eifer benutzen, um euch Verdienste für den Himmel zu sammeln; ihr werdet auch nicht den kleinsten Theil davon nutzlos verstreichen lassen.

Um verdienstlich für den Himmel zu sein, müssen eure guten Werke weiterhin im Stande der heiligmachenden Gnade verrichtet werden. An derselben Stelle, wo der göttliche Heiland sagt, daß wir vereinigt mit ihm durch die heiligmachende Gnade viele Frucht bringen, fügt er hinzu: „Denn ohne mich könnt ihr nichts thun,"[2]) d. h. getrennt von mir durch die schwere Sünde könnt ihr für den Himmel keine Frucht bringen, nichts Verdienstliches thun. Der h. Paulus führt diese Wahrheit mehr im Einzelnen aus; er zählt verschiedene gute Werke auf, und zwar Werke von hervorragender Bedeutung, aber bei allen fügt er hinzu, daß sie ohne Liebe, d. h. ohne die heiligmachende Gnade, werthlos seien für den Himmel. „Wenn ich einen Glauben hätte," sagt er, „so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts."[3]) Zweifelt ihr etwa daran, daß der Apostel den Werth des Glaubens zu schätzen gewußt, den Werth jenes Glaubes, den er auf so wunderbare Weise empfangen, für den er keinen Augenblick Bedenken trug, sein Leben hinzugeben? Aber ohne die Liebe, ohne die heiligmachende Gnade hat dieser Glaube in seinen Augen keinen Werth. „Und wenn ich", fährt er fort, „alle meine Güter den Armen austheilte und meinen Leib hingäbe zum Verbrennen, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts."[4]) Sind das nicht eben jene Werke, die die göttliche Offenbarung besonders anempfiehlt? Oder was kann jemand im Almosengeben noch mehr thun, als seine Güter den Armen geben? Was kann er in der Züchtigung und Ab-

---

[1]) Luk. 12, 40. [2]) Joh. 15, 5. [3]) I. Corinth. 13, 2. [4]) Ebend. V. 3.

Digitized by Google

tödtung seines Leibes Härteres thun, als denselben hingeben zum Verbrennen? Und dennoch hat das Alles nach der Versicherung des Apostels keinen Werth für den Himmel ohne die Liebe, d. h. ohne die heiligmachende Gnade. Sind diese Aussprüche der göttlichen Offenbarung nicht klar und deutlich genug, um euch zu zeigen, wie viel bei euren guten Werken darauf ankommt, daß ihr sie im Stande der heiligmachenden Gnade verrichtet? Ach, für manchen Menschen scheint diese Klarheit nicht groß genug zu sein! Sie verlieren die heiligmachende Gnade durch die schwere Sünde und machen sich nichts daraus; sie leben in diesem Zustande sorglos dahin von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von einem Monat in den andern, als ob alles in bester Ordnung wäre. Unterdessen fahren sie gewohnheitsmäßig fort, ihre guten Werke zu üben; sie verrichten ihre Gebete, besuchen die h. Messe, geben Almosen und üben wohl hier und da auch ein Werk der Abtödtung und denken vielleicht kaum einmal daran, daß sie für alle diese guten Werke auf einen Lohn in der Ewigkeit keinerlei Anspruch sich erwerben können. Ist das nicht traurig? Vielleicht fragt ihr mich etwas verwundert: „Sollen wir denn, wenn wir die heiligmachende Gnade durch die Todsünde verloren haben, aufhören, gute Werke zu verrichten? Sollen wir aufhören, zu beten und in die Kirche zu gehen; sollen wir aufhören, die Werke der Abtödtung und der Nächstenliebe zu üben?" Nein, m. Z., um Alles in der Welt nicht! Auch im Stande der Todsünde sollt ihr fortfahren, die Gebote Gottes und der Kirche zu beobachten und eure Standespflichten zu erfüllen; denn es ist nicht gleichgültig, ob ihr zu der begangenen einen schweren Sünde noch eine Menge neuer hinzufügt. Auch im Stande der schweren Sünde sollt ihr fortfahren, jene von der h. Schrift besonders empfohlenen guten Werke zu üben, das Gebet, die Abtödtung und die Nächstenliebe; sind diese Werke auch ohne Verdienst für den Himmel, so haben sie dennoch einen Nutzen; ihr könnt durch sie von der göttlichen Barmherzigkeit die Gnade der Bekehrung und zuweilen auch Abwendung zeitlicher Uebel erlangen. „Mache dich los von deinen Sünden durch Almosen," mahnt der Prophet, „von deinen Missethaten durch Barmherzigkeit gegen die Armen, so wird Gott vielleicht deine Sünden verzeihen.[1]) „Der lasterhafte König Manasses hat durch eifriges Gebet die Erbarmung und Gnade des Himmels auf sich herabgefleht; der König von Ninive hat mit seinem

[1]) Dan. 4, 24.

Digitized by Google

Volke durch Bußwerke die bereits angekündigten Strafgerichte Gottes abgewendet. Darum fahret auch ihr fort, im Stande der schweren Sünde die Werke des Gebetes, der Abtödtung und der Nächstenliebe zu verrichten! Aber thut noch etwas anders: Machet euch los, sobald als möglich von der Todsünde durch vollkommene Reue oder Empfang des Bußsakramentes; verschaffet euch wieder die verlorene heiligmachende Gnade, damit eure guten Werke verdienstlich werden für den Himmel.

Außer der heiligmachenden Gnade wird zur Verdienstlichkeit der guten Werke endlich erfordert, daß dieselben wirklich sittlich gute Werke sind. Dazu gehört zunächst, daß dieselben nicht im Widerspruch stehen mit irgend einem Gebote Gottes oder der Kirche. Die Uebertretung eines solchen Gebotes ist eine Sünde, die von Gott eine Strafe verdient, nicht aber die Vermehrung der heiligmachenden Gnade und einen Lohn im Himmel. An dieser Thatsache könnt ihr auch durch die beste Absicht nichts ändern. Eine Lüge z. B. ist und bleibt eine Sünde gegen das achte Gebot Gottes. Mögt ihr mit derselben auch einen noch so guten Zweck verfolgen, etwa den Frieden in der Familie erhalten, euch aus einer Verlegenheit helfen oder dem Nebenmenschen einen Dienst erweisen wollen: das Alles kann ihr nicht den Charakter der Sünde nehmen, kann sie nicht einmal vor Gott erlaubt, geschweige denn verdienstlich machen. Um verdienstlich zu sein, müssen eure Werke aber nicht blos an sich erlaubt sein, sondern ihr müßt sie auch verrichten unter solchen Umständen, die sie nicht unerlaubt machen. Das Almosengeben ist eine erlaubte und Gott wohlgefällige Handlung. Würdet ihr aber Almosen geben in einem Maaße, daß ihr dadurch euren Angehörigen das zum Unterhalte Nothwendige entzöget, oder würdet ihr Almosengeben von dem Eigenthum anderer Menschen ohne deren Zustimmung, wie es so manche Dienstboten thun, so würde durch diese unerlaubten Umstände das Almosen nicht mehr ein gutes Werk, sondern eine Sünde sein: ihr würdet durch dasselbe von Gott nicht einen Lohn, sondern eine Strafe verdienen. Endlich dürft ihr eure Werke, damit dieselben sittlich gut seien, nicht in einer schlechten Absicht verrichten. Wenn Jemand in die Kirche geht, nicht um dort zu beten und Gott zu verehren, sondern bloß um zu sehen und gesehen zu werden, oder aus noch schlechteren Absichten, wenn ein Anderer Almosen gibt, nicht um das Gebot der Nächstenliebe zu erfüllen, sondern lediglich aus Stolz und Eitelkeit, um vor den Menschen zu glänzen, so kann gewiß von sittlich guten und verdienstlichen Werken keine Rede sein; solche Werke werden vielmehr durch den völlig schlechten Zweck, aus dem

Digitized by Google

sie hervorgehen, sündhaft. Ich sage „durch den völlig schlechten Zweck.“ Würde nämlich der Hauptzweck ein guter sein, und nur eine läßlich sündhafte Nebenabsicht mit unterlaufen, so würde dadurch nicht das ganze Werk verdorben, aber doch seiner Güte und Verdienstlichkeit Eintrag geschehen. Es wäre einer angefaulten Frucht vergleichbar, deren schadhafte Theile wir wegschneiden, um die gesunden zu benützen. Wenn eure guten Werke durch läßlich sündhafte Nebenabsichten angefressen sind, so müßt auch ihr das Faule abschneiden durch Reue und Buße, sonst wird Gott selbst es abbrennen im Feuer des Reinigungsortes. Das Gute daran wird er belohnen mit den Freuden des Himmels.

Wenn ihr, m. Z., nun diesen Maaßstab anlegt an die guten Werke, die ihr bisher verrichtet, wenn ihr euch fragt, ob dieselben jene Eigenschaften gehabt, die wir betrachtet haben, kommt euch nicht die Furcht, es könnte wohl manches derselben für den Himmel verloren sein? Ein frommer Einsiedler hatte einst einen Traum. Er glaubte sich an den Ort des besonderen Gerichtes versetzt, wo die Menschen gleich nach dem Tode vor dem göttlichen Heilande erschienen, um Rechenschaft über ihr Leben abzulegen. Jeder Verstorbene erschien mit zwei Bündeln beladen, deren eines die begangenen Sünden, das andere die guten Werke enthielt. Ein neben dem göttlichen Richter stehender Engel legte die Bündel auf eine Waage, und der Einsiedler sah mit Schrecken, daß die Waage sich fortwährend nach der Seite der Sünden senkte. Da erblickte er eine Frau unter den Ankommenden, deren Erscheinung ihn mit Trost und Befriedigung erfüllte, denn das Bündel ihrer guten Werke war viel umfangreicher, als das ihrer Sünden. Als aber der Engel beide auf die Waage legte, senkte sich diese abermals nach der Seite der Sünden. Der Einsiedler staunte. Der Engel aber winkte ihn zu sich und öffnete vor seinen Augen das Bündel mit den guten Werken. Es enthielt eine Menge kleiner Päckchen mit den Ueberschriften: „Gebete“, „h. Messen“, „Fasten“, „Krankenbesuche“ u. s. w. Als er aber auch diese öffnete, waren sie zum größten Theile leer. Und der Engel sprach zu dem erstaunten Einsiedler: „Siehe, alle diese guten Werke, deren Unterschriften du auf den leeren Päckchen gelesen, waren ohne Verdienst für den Himmel. Viele davon hat die Verstorbene verrichtet im Stande der Todsünde; bei den übrigen waren es Stolz, Heuchelei, menschliche Rücksicht und dergleichen sündhafte Beweggründe, aus denen sie hervorgingen. Den Inhalt dieser leeren Päckchen, die die Verstorbene in das Bündel ihrer guten Werke gethan, hat Gott, der gerechte Richter, zu ihren übrigen Sünden hinzugeworfen, darum

Digitized by Google

senkt sich die Schale ihrer Sünden so tief nieder. Der Einsiedler erwachte. Und was er nach dem Erwachen that, möge euch als Beispiel zur Nachahmung dienen. Seine bis dahin verrichteten guten Werke überdachte er, und was er an ihnen mangelhaft und tadelnswerth fand, das suchte er durch Reue und Buße zu sühnen. Dann fing er mit neuem Eifer an, Schätze für den Himmel zu sammeln; von seinen guten Werken suchte er sorgfältig Alles fernzuhalten, was ihrer Verdienstlichkeit irgend einen Eintrag thun konnte; alle seine täglichen Verrichtungen, auch die kleinsten und geringsten, richtete er durch die gute Meinung hin auf Gott und die Ewigkeit. So starb er reich an guten Werken und Verdiensten für den Himmel.

Machet ihr es ebenso! Was bisher fehlerhaft war an euren guten Werken, das schneidet selber ab durch aufrichtige Reue und Buße, damit Gott es nicht abbrennen muß im Fegefeuer! Darum erneuert auch ihr euren Eifer, immer größere Schätze für den Himmel zu sammeln! Bewahret sorgfältig die heiligmachende Gnade, die die nothwendige Grundlage für die Verdienstlichkeit aller eurer guten Werke bildet und solltet ihr sie jemals verlieren durch die schwere Sünde, dann säumet nicht, sie wieder zu erlangen durch vollkommene Reue und Empfang des h. Bußsakramentes! Haltet von euren Werken Alles fern, was ihrer Verdienstlichkeit irgend einen Abbruch thun kann, alle Eitelkeit und Selbstgefälligkeit, alle verkehrten menschlichen Rücksichten und jede ungeordnete Selbstsucht! Zu diesem Zweck ist nichts besser und heilsamer, als die öftere Erneuerung der guten Meinung, d. h. der Absicht, durch alle eure Handlungen und Verrichtungen Gott zu dienen und ihn zu ehren. Es ist zwar für die Verdienstlichkeit eurer guten Werke nicht durchaus nothwendig, daß ihr bei jedem derselben die bewußte Absicht habt, es zur Ehre Gottes zu verrichten.[1]) Allein durch die öftere Erneuerung dieser guten Absicht werdet ihr euer Verdienst vermehren. Gott sieht mehr auf die innere Gesinnung, als auf das äußere Werk. „Wer euch," sagt der göttliche Heiland, „einen Trunk Wasser gibt in meinem Namen, der wird seinen Lohn nicht verlieren."[2]) Und jene arme Wittwe, die ihr Scherflein in den Opferkasten wirft, preist er sie nicht um ihrer guten Meinung willen, daß „sie mehr gegeben, als Alle"?[3]) So beklagt auch ihr euch nicht, daß eure täglichen Werke unbedeutend und gering an Werth

---

[1]) Cf. Gury-Ballerini, Compendium tom I. No. 32. 33. (Edit. altera.)
[2]) Mark. 9, 40. [3]) Luk. 21, 3.

Digitized by Google

seien; verrichtet sie nur in der rechten Weise, im Stande der heiligmachenden Gnade und in der rechten Absicht: heiliget sie am Morgen durch die gute Meinung, indem ihr Gott all euer Thun und Lassen aufopfert und euch vornehmet, alle Arbeit des Tages zu seiner Ehre zu verrichten, alle Leiden aus Liebe zu ihm geduldig zu tragen! Auf diese Weise werdet ihr jeden Tag viele Schätze für den Himmel sammeln und auch für das kleinste und geringste eurer guten Werke den Lohn in der Ewigkeit nicht verlieren. Amen.

Digitized by Google

Von den heiligen Sakramenten.

Vierte Predigt.

Von den h. Sakramenten im Allgemeinen.

Haurietis aquas in gaudio de fontibus salvatoris.
Ihr werdet Wasser schöpfen in Freude aus den Quellen des Erlösers. Isai 12, 3.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Aus unseren bisherigen Betrachtungen über die göttliche Gnade haben wir ersehen, daß wir derselben zur Erlangung unseres ewigen Zieles durchaus bedürfen, und zwar sowohl der heiligmachenden, wie der Gnade des Beistandes. Durch sein Leiden und seinen Tod am Kreuze hat der göttliche Erlöser uns die Gnade wiedererworben, nachdem sie durch die Sünde verloren worden war. Wie aber einem Kranken die Zubereitung einer heilkräftigen Arznei nichts helfen kann, wenn er dieselbe nicht einnimmt, so kann auch uns die am Kreuze erworbene und zubereitete Gnade nur dann nützen, wenn sie unserer Seele mitgetheilt wird. Diese Mittheilung geschieht in verschiedener Weise. Manche Gnaden spendet uns Gott, ohne daß wir selbst etwas dazu mitzuwirken brauchen, wie die ersten zuvorkommenden Gnaden, deren wir zum Glauben, zum Gebete und zur Bekehrung von der Sünde bedürfen. Andere will er uns nur geben, wenn wir ihn darum bitten. Noch andere hat er an äußere, sichtbare Zeichen geknüpft, nämlich an den Empfang der h. Sakramente. Hieraus ersehet ihr, warum wir das Gebet und die h. Sakramente Gnadenmittel nennen; sie tragen diesen Namen, weil sie uns die von Christus erworbenen Gnaden vermitteln; das Gebet, indem es uns dieselben erfleht, die h. Sakramente aber, indem sie uns die Gnaden bewirken.

Digitized by Google

Zunächst werden wir uns nun in einer längeren Reihe von Betrachtungen mit den h. Sakramenten beschäftigen, die gewissermaßen die Quellen bilden, wodurch uns die meisten und wichtigsten Gnaden aus dem Erlösungswerk des göttlichen Heilandes zufließen. Im alten Bunde waren die Quellen noch nicht eröffnet; dort gab es noch keine h. Sakramente, sondern nur Vorbilder derselben, wie die Beschneidung und andere, durch deren Gebrauch das auserwählte Volk allerdings der Gnaden der zukünftigen Erlösung theilhaftig wurde, aber nicht wegen der in diesen Vorbildern enthaltenen Kraft und Wirksamkeit, sondern vermittelst des gläubigen Vertrauens auf den kommenden Erlöser. Jedoch wurden bereits der vorchristlichen Menschheit die h. Sakramente des neuen Bundes verheißen in jenen Worten, die wir an die Spitze unserer Betrachtung gestellt: „Ihr werdet Wasser schöpfen in Freude aus den Quellen des Heilandes." An uns ist diese Verheißung in Erfüllung gegangen, uns sind diese Quellen eröffnet; wir können aus ihnen die Wasser der göttlichen Gnade schöpfen, so viel wir wollen und ihrer bedürfen.

Es wird der Zweck der folgenden Betrachtungen sein, diese Quellen in ihrem Wesen und ihren Wirkungen zu erforschen, und heute werden wir damit beginnen, sie im Allgemeinen zu betrachten.

I.

Das Wort Sakrament, aus dem Lateinischen herstammend, hatte schon bei den alten heidnischen Römern die Bedeutung einer heiligen, Gott geweihten Sache. In dieser mehr allgemeinen Bedeutung kommt das Wort auch in der h. Schrift vor; es bezeichnet dort ein Geheimniß, eine geheimnißvolle, heilige Sache. So nennt der Apostel Christum ein Sakrament. „Seinen Heiligen," schreibt er, „wollte Gott kund thun, welcher sei der Reichthum der Herrlichkeit dieses Sakramentes unter den Heiden, welches ist Christus unter euch."[1]) Die Kirche aber gebraucht das Wort Sakrament in einer ganz speziellen Bedeutung nicht mehr für eine heilige, Gott geweihte Sache im Allgemeinen, sondern für eine solche besondere Art. Sie bezeichnet mit dem Worte Sakrament „ein sichtbares, von Jesus Christus eingesetztes Zeichen, durch welches uns unsichtbare Gnade und innere Heiligung mitgetheilt wird". „Ein Sakrament", heißt es im

[1]) Coloss. 1, 27.

Digitized by Google

römischen Katechismus, „ist ein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Gnade, welches zu unserer Rechtfertigung eingesetzt worden.“ [1]) Zu einem Sakrament in diesem Sinne gehören demnach drei Stücke: Ein sichtbares äußeres Zeichen, eine unsichtbare innere Gnade und die Einsetzung durch Jesus Christus: wo Eines von diesen drei Stücken fehlt, kann von einem Sakrament keine Rede sein. Es gehört also dazu zunächst ein äußeres Zeichen, d. h. eine Sache, die durch irgend einen der äußeren Sinne, des Gesichtes, des Gehöres oder des Gefühles wahrgenommen werden kann. So ist bei dem h. Sakramente der Taufe das äußere Zeichen die Abwaschung des Täuflings mit Wasser und die Worte, die dabei gesprochen werden: „Ich taufe dich im Namen des Vaters u. s. w.“ Bei der h. Firmung ist das äußere Zeichen die Salbung des Firmlings mit Chrysam und die Worte, die der Bischof dabei spricht: „Ich bezeichne dich mit den Zeichen des Kreuzes und firme dich mit dem Chrysam des Heiles im Namen u. s. w.“ Ebenso besteht bei allen anderen h. Sakramenten das äußere Zeichen aus einer sichtbaren Sache oder Handlung und aus den dabei vorgeschriebenen Worten. Die Sache oder Handlung nennt man die Materie, die Worte aber die Form des Sakramentes; beides gehört nothwendig zusammen. Was der h. Augustinus von der Taufe sagt, gilt von allen h. Sakramenten: „Nimm das Wort hinweg, was ist das Wasser anders als Wasser? Es kommt das Wort zum Element, und es wird ein Sakrament!“ [2]) Diese äußere Sache oder Handlung in Verbindung mit den dabei gesprochenen Worten nennt man nun ein Zeichen, weil sie etwas Anderes anzeigen, was nicht in die Sinne fällt; und dieses ist das Zweite, was zu einem Sakrament gehört, nämlich die unsichtbare Gnade. Die Gnade ist mit dem äußeren Zeichen so verbunden, daß sie in demselben Augenblick eintritt, wo das Zeichen stattfindet. Und zwar wird durch das äußere Zeichen die Gnade nicht bloß angezeigt, sondern auch bewirkt, weshalb man dasselbe ein wirksames Zeichen nennt. Bei der h. Taufe z. B. wird durch die Abwaschung mit Wasser und die dabei gesprochenen Worte nicht bloß angedeutet, daß in demselben Augenblicke die Erbsünde getilgt und die heiligmachende Gnade mitgetheilt wird, sondern die Abwaschung mit Wasser in Verbindung mit den Worten „Ich taufe dich“ bewirkt selbst die Entfernung der Erbsünde und die Mittheilung der Gnade. Im Bußsakrament deuten die Worte: „Ich spreche dich los von deinen Sünden,“

[1]) P. II. c. 1. qu. 3. [2]) Tract. 7. in Joh.

Digitized by Google

nicht bloß an, daß Gott in demselben Momente die Sünde nachlasse, sondern der Priester spricht selbst durch diese Worte den Menschen von seinen Sünden frei.

Aus dieser wunderbaren Wirkung des äußeren Zeichens ergibt sich von selbst, daß noch ein Drittes nothwendig zu einem Sakrament gehört, nämlich die Einsetzung durch Jesus Christus. Denn wer ist im Stande, dem natürlichen Wasser die Kraft zu geben, in Verbindung mit gewissen Worten, die Seele zu reinigen und mit der heiligmachenden Gnade zu schmücken? Wer kann dem Worte des Priesters die Kraft geben, den Menschen in Wahrheit die Sünden zu vergeben? Das kann kein Mensch und kein Engel, auch nicht die Kirche, trotz all der Vollmachten, mit denen der Stifter sie ausgerüstet. Das kann nur der allmächtige Gott; nur er kann einem äußerlichen Zeichen die Kraft verleihen, in übernatürlicher Weise auf die Seele des Menschen zu wirken, und darum kann es kein Sakrament geben, das nicht der Mensch gewordene Sohn Gottes eingesetzt hat.

Wenn ihr mich nun fragt, m. Z., warum denn der göttliche Heiland die Gnade an solche äußeren wahrnehmbaren Zeichen geknüpft, warum er sie nicht auf ganz unsichtbare Weise der Seele mittheile, so läßt sich darauf Verschiedenes antworten. Er hat es gethan zunächst, damit wir ein sichtbares Unterpfand der inneren unsichtbaren Gnade haben. Wir sind ja keine reinen Geister, sondern mit leiblichen Sinnen ausgestattete Menschen. Darum sind wir nicht im Stande, die Mittheilung der Gnade an unserer Seele unmittelbar zu beobachten; wir verlangen nach einer äußeren Bürgschaft, einem äußeren Zeichen dafür, daß wir die Gnade empfangen. Wer könnte sonst wissen, ob er von der Erbsünde gereinigt wäre; wer könnte beruhigt darüber sein, Vergebung seiner Sünden erlangt zu haben? Ist aber dieses Alles an ein äußeres Zeichen gebunden, an ein sichtbares Sakrament, so kann ich wissen, ob ich dieses Sakrament empfangen und damit seine Wirkungen an mir erfahren habe. Und noch aus einem anderen Grunde hat der göttliche Heiland seine Gnaden an sichtbare Zeichen geknüpft, damit wir nämlich durch die Theilnahme an den Sakramenten unsere Gemeinschaft mit der Kirche äußerlich an den Tag legen. Woraus soll die Kirche, die ja eine sichtbare Gemeinschaft ist, schließen, welche Menschen zu ihr gehören? Aus ihrem Glauben? Aber sie kann ja nicht in die Herzen der Menschen hineinschauen, um zu sehen, welchen Glauben sie haben. Die h. Sakramente sind also äußere Zeichen, an deren Theilnahme die Kirche ihre Mitglieder erkennt. Sie macht aus der gänzlichen Vernach-

Digitized by Google

läſſigung ihrer Sakramente mit Recht den Schluß, daß man von ihrer Gemeinſchaft nichts mehr wiſſen wolle; und Solchen verweigert ſie dann auch das kirchliche Begräbniß mit demſelben Rechte.

Was weiterhin die Wirkung der h. Sakramente betrifft, ſo beſteht die wichtigſte darin, daß ſie die heiligmachende Gnade ertheilen, wenn der Menſch dieſelbe nicht beſitzt, wenn er ſie aber bereits beſitzt, dieſe Gnade vermehren. Liegt eine Seele im Todesſchatten der Sünde, ſo geht ihr durch den würdigen Empfang der h. Sakramente die Sonne der Gerechtigkeit auf; war ihr dieſe Sonne aber bereits aufgegangen, ſo ſteigt ſie durch jeden Sakramentenempfang höher und höher und verbreitet größeres Licht und größere Wärme. Außer der heiligmachenden Gnade ertheilt dann jedes Sakrament noch beſondere Gnaden des Beiſtandes, die den beſonderen Seelenbedürfniſſen entſprechen, wofür Gott die h. Sakramente eingeſetzt hat. Von dieſer beſonderen Wirkung wird bei jedem Sakrament im Einzelnen die Rede ſein.

Die Wirkung der h. Sakramente hängt in keiner Weiſe ab von der Würdigkeit deſſen, der ſie ausgeſpendet, ſondern ſie wirken aus ſich ſelbſt durch die Kraft, die Jeſus Chriſtus in ſie hineingelegt hat. Mag der Ausſpender ein Heiliger ſein oder ein laſterhafter Menſch, mag er bei der Ausſpendung ſich ſelbſt im Stande der heiligmachenden Gnade oder der Todſünde befinden: das thut der Wirkſamkeit der h. Sakramente, die er ausſpendet, keinen Eintrag. Bei ihm iſt nichts weiter erforderlich, als daß er die Spendung in der rechten Weiſe vornimmt mit der Abſicht, zu thun, was die Kirche thut. „Alle Sakramente," ſagt der h. Auguſtinus, „wenn ſie auch jenen, die ſie unwürdig ſpenden, zum Schaden gereichen, dienen gleichwohl denen, die ſie von ihnen empfangen, zum geiſtlichen Nutzen."[1])

Anders aber verhält es ſich mit demjenigen, der die Sakramente empfängt. Sollen dieſelben in ihm die Gnadenwirkungen hervorbringen, dann muß er ſie würdig, mit gehöriger Vorbereitung, empfangen. Worin beſteht dieſe Vorbereitung? Bei dem h. Sakramente der Taufe, wenn es von Erwachſenen empfangen wird, und bei dem Sakramente der Buße beſteht die Vorbereitung in dem, was ich heute vor vierzehn Tagen geſagt; es iſt der Glaube, die Furcht vor den göttlichen Strafen, die Hoffnung auf ſeine Barmherzigkeit, ein Anfang der göttlichen Liebe und vor Allem eine ernſte Reue über die begangenen Sünden und ein feſter Vorſatz zur Beſſerung. Bei allen anderen h. Sakramenten beſteht

[1]) Contra Parmen. l. 2. c. 10.

Digitized by Google

die nothwendige Vorbereitung darin, daß man bei ihrem Empfange wenigstens die heiligmachende Gnade besitzt, also nicht wissentlich im Stande der Todsünde ist. Wer die Taufe und Buße ohne die nothwendige Vorbereitung, oder eines von den anderen h. Sakramenten wissentlich im Stande der Todsünde empfängt, der erlangt nicht nur keine Gnade, sondern begeht eine neue schwere Sünde, ein Sakrileg, einen Gottesraub. Allerdings treten bei den Sakramenten, die man nur einmal im Leben empfangen kann, auch wenn sie unwürdig empfangen wurden, doch später die Gnadenwirkungen ein, sobald der Mensch sich bekehrt; und dasselbe ist wenigstens sehr wahrscheinlich der Fall bei den Sakramenten der letzten Oelung und der Ehe. Allein das ändert nichts an der Schrecklichkeit des Gottesraubes, den der Mensch schon durch ihren unwürdigen Empfang begeht.

Ja, m. Z., es ist ein schreckliches Wort, das Wort Gottesraub. Es ist schrecklich schon, wenn es die Entweihung irgend einer heiligen und Gott geweihten Sache bezeichnet, es ist noch schrecklicher, wenn es gebraucht wird für die Entweihung irgend eines h. Sakramentes, es ist aber am schrecklichsten, wenn es den unwürdigen Empfang des heiligsten Sakramentes des Altares bedeutet. Habt ihr nicht gelesen in der h. Schrift vom Könige Baltassar von Babylon, wie er von Gott gestraft worden mit dem Verluste seines Thrones und seines Lebens, weil er die h. Gefäße des Tempels zu Jerusalem entweiht? Was ist denn der Tempel zu Jerusalem gegen ein katholisches Gotteshaus; was sind die h. Gefäße des jüdischen Tempels gegen die h. Sakramente der katholischen Kirche und namentlich gegen das hh. Altarssakrament? Welches wird also die Strafe eines Christen sein, der diese h. Gegenstände entweiht durch einen Gottesraub, durch wissentlich unwürdigen Empfang? Ach, ich kann nur zu Gott beten, daß er eine so schreckliche That aus eurem Leben fern halte, damit die Gnadenmittel, die er zu eurem Seelenheile eingesetzt, euch nicht zum größeren ewigen Verderben gereichen.

II.

Was die Zahl der von Christus eingesetzten Sakramente betrifft, so besteht ein großer Unterschied zwischen der Lehre unserer h. Kirche und der Ansicht verschiedener Irrgläubigen. Die katholische Kirche lehrt, Jesus Christus habe sieben Sakramente eingesetzt; es sind jene sieben, die ihr im frühesten Religionsunterricht gelernt, und von denen ihr den größeren Theil bereits in eurem Leben empfangen habt. Was

Digitized by Google

aber die Religionsgesellschaften angeht, welche sich im Laufe der Zeit von der Kirche getrennt haben, so halten die ältesten derselben, z. B. die griechische Kirche, ebenfalls an der Siebenzahl der h. Sakramente fest, woraus allein schon hervorgeht, daß nicht die katholische Kirche die Siebenzahl erfunden hat. Gleichwohl haben ihr die sogenannten Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts diesen Vorwurf gemacht und die Behauptung aufgestellt, Christus habe nur fünf, oder drei oder gar nur zwei Sakramente, die Taufe und das Abendmahl, eingesetzt. Ueber die Zahl waren sie unter sich selbst nicht einmal einig, und ihre Anhänger sind es heute noch nicht; nur darin sind sie einig, daß die Siebenzahl eine Erfindung der katholischen Kirche sei. Es ist nun allerdings wahr, und wir wollen es bereitwillig zugeben, daß nicht von allen sieben h. Sakramenten die Einsetzung durch Jesus Christus in der h. Schrift mit klaren und deutlichen Worten enthalten ist; allein was folgt daraus? Sagt denn nicht die h. Schrift selbst, daß sie nicht Alles enthalte, was Jesus Christus gelehrt und gethan hat? Weiß der katholische Christ nicht, daß von den Lehren und Anordnungen des göttlichen Heilandes Vieles bloß durch mündliche Ueberlieferung mitgetheilt worden ist? Liest er nicht in den Briefen des h. Paulus, daß die Kirche eine Säule und Grundveste der Wahrheit ist, die in Sachen des Glaubens vor allem Irrthum bewahrt bleibt? Muß er also in solchen Dingen nicht mehr auf das Zeugniß und die Lehre seiner h. Kirche halten, als auf die Behauptungen von Menschen, die keinen Auftrag zu lehren von Gott empfangen haben? Thut er nicht Recht, wenn er mit gläubigem Vertrauen die Gnadenmittel gebraucht, welche die Kirche ihm im Auftrage ihres göttlichen Stifters darbietet?

Doch lassen wir die Irrgläubigen, um uns nochmals zu den h. Sakramenten zu wenden! Sie werden eingetheilt in Sakramente der Todten und der Lebendigen. Sakramente der Todten heißen die Taufe und die Buße, weil man bei ihrem Empfange das Leben der Seele noch nicht hat oder doch nicht haben muß. Die anderen fünf heißen Sakramente der Lebendigen, weil man sie nur im Stande der heiligmachenden Gnade, also mit dem Leben der Seele, ausgerüstet, empfangen darf. Drei Sakramente, die Taufe, Firmung und Priesterweihe kann man gültig nur einmal im Leben empfangen, weil sie der Seele ein unauslöschliches Merkmal aufdrücken, das den zweimaligen gültigen Empfang unmöglich macht. Die übrigen kann man mehrmals empfangen, jedoch die h. Oelung in der nämlichen Todesgefahr nur

Digitized by Google

einmal, und das Ehesakrament nur dann zum zweiten Male, wenn die bestehende Ehe durch den Tod des einen Theiles aufgelöst wurde. Endlich haben wir noch ein Wort zu sagen von den Ceremonien, die bei der Ausspendung der h. Sakramente in Gebrauch sind. Sie gehören weder zur Materie noch zur Form der Sakramente; sie sind auch nicht von Christus eingesetzt, sondern von der Kirche, die dieselben unter dem Beistande des h. Geistes zur Vermehrung der Andacht und Ehrfurcht angeordnet hat. Wie sie diesen Zweck erfüllen, werden wir bei den einzelnen Sakramenten noch näher sehen. Heute will ich bloß betonen, daß die Kirche strenge befiehlt, bei der feierlichen Spendung der Sakramente die von ihr angeordneten Ceremonien anzuwenden. „Wenn Jemand sagt", heißt es in den Entscheidungen des Concils von Trient, „die angenommenen und bewährten Gebräuche der katholischen Kirche, die bei der feierlichen Verwaltung der Sakramente üblicher Weise angewendet werden, könnten der Achtung unwerth gehalten oder ohne Sünde von den Ausspendern willkürlich weggelassen oder durch jeden Kichenobern in andere neue abgeändert werden, der sei im Banne." [1])

Werfen wir nun zum Schluß nochmals unseren Blick auf diese Gnadenmittel unserer heiligen Kirche, dann meine ich, kann es nicht geschehen ohne ein Gefühl tiefer und inniger Dankbarkeit gegen unseren göttlichen Erlöser, der dieselben zum Heile unserer Seele eingesetzt; aber auch nicht ohne ein Gefühl kindlicher Dankbarkeit gegen unsere h. Kirche, die wie eine sorgsame Mutter mit ihren h. Sakramenten uns durch das Leben begleitet von der Wiege bis auf das Sterbebett, um in allen wichtigen und bedeutungsvollen Lagen dieses Lebens uns die göttlichen Gnaden darzubieten, deren wir zur Erreichung unseres ewigen Zieles bedürfen. Als einst das Volk Israel unter Moses Führung durch die weite und öde Wüste Arabiens nach dem Lande der Verheißung zog, und es an Wasser gebrach, um den glühenden Durst zu stillen, da nahm Gott sich seines Volkes an und sprach zu Moyses: „Nimm den Stab in deine Hand und gehe und schlage an den Felsen, so wird Wasser herausfließen, auf daß das Volk trinke." [2]) Moyses that, wie Gott ihm befohlen, nahm seinen Stab und schlug an den Felsen, und das verschmachtende Volk löschte seinen Durst an der wunderbaren Quelle. Wahrlich, m. Z., eine große Wohlthat, die Gott seinem Volke auf

[1]) Conc. Tr d. sess. VII. can. 13. [2]) II. Moys. 17. 5. 6.

Digitized by Google

so wunderbare Weise erwies. Allein was ist sie im Vergleich zu der Wohlthat, die er seinem christlichen Volke im neuen Bunde spendet! Auch wir wandern hier auf Erden durch eine weite öde Wüste. Freilich, manchem Weltkinde erscheint diese Wüste als ein überaus reizendes nnd herrliches Gefilde, auf dem er für immer verweilen möchte, wenn das nur anginge. Aber dem ernsten, gläubigen Christen kann diese Welt doch nur als eine Einöde erscheinen, wenn er sie vergleicht mit dem Lande der Verheißung, zu dem er hinpilgert. Auch in dieser Einöde des irdischen Lebens droht oft genug dem Menschen die Gefahr, geistiger Weise zu verschmachten in der heißen Gluth der Leidenschaften und zu erliegen unter den Anstrengungen des Weges und den Hindernissen, die ihm auf diesem Wege entgegentreten. Aber auch hier gibt es einen Felsen, der ist Jesus Christus. Wenn die Diener der Kirche auf Geheiß Gottes an diesen Felsen schlagen, dann fließen nach den Worten des h. Augustinus aus der geöffneten Seitenwunde des göttlichen Heilandes durch die h. Sakramente reiche Ströme hervor. Das sind nicht Ströme irdischen Wassers, sondern himmlischer Gnade, die eure Seele reinigen von den Makeln der Sünde, die euch stärken und erfrischen im Kampfe gegen die Feinde eures Seelenheiles und euch Kraft verleihen, den Weg zu eurem ewigen Ziele mit Muth und Ausdauer weiter zu verfolgen und zu vollenden. Ist das nicht eine Wohlthat, unendlich größer als jene, die Gott einst seinem auserwählten Volke im alten Bunde erwies? Dann darf ich aber wohl fragen: Wo ist eure Dankbarkeit? Soll sie darin bestehen, daß ihr diesen wunderbaren Gnadenquellen den Rücken wendet, daß ihr lieber auf dem Wege verschmachten und zu Grunde gehen wollt, als zu diesen Quellen hineilen, um von ihren Wassern zu trinken? Nein, m. Z., daß wäre doch schwarzer Undank; es wäre Undank zu eurem eigenen Verderben. So möge also vor Allem eure Dankbarkeit darin bestehen, daß ihr die h. Sakramente fleißig benutzet, daß ihr sie empfanget in der rechten Weise, mit der nothwendigen Vorbereitung, damit auch an euch das Wort des Propheten sich erfülle: „Ihr werdet Wasser schöpfen in Freude aus den Quellen des Heilandes.“ Amen.

Digitized by Google

Das h. Sakrament der Taufe.

Fünfte Predigt.

Wesen und Wirksamkeit der h. Taufe.

Nisi quis renatus fuerit ex aqua et Spiritu sancto, non potest introire in regnum Dei.

Wenn Jemand nicht wiedergeboren worden aus dem Wasser und dem h. Geiste, kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.

Joh. 3, 5.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Nachdem wir die h. Sakramente im Allgemeinen betrachtet haben, kommen wir heute zur Besprechung des ersten und wichtigsten derselben, der h. Taufe. Sie ist das erste Sakrament, weil wir vor der Taufe kein anderes gültig empfangen können. „Das erste Sakrament," sagt das Concil von Florenz, „ist die Taufe, sie ist die Thüre des geistigen Lebens, durch sie werden wir der Kirche einverleibt." [1]) Da aber Niemand an den Gnadenmitteln der Kirche Theil nehmen kann, ohne zu ihr zu gehören, so ist klar, daß nur derjenige die übrigen Sakramente empfangen kann, der durch die Taufe in die Kirche eingetreten ist. Sie ist aber auch das nothwendigste Sakrament, weil ohne die Taufe Niemand selig werden kann. „Wenn Jemand," so sagt der göttliche Heiland in den Worten unseres Vorspruches, „nicht wiedergeboren worden aus dem Wasser und dem h. Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen." „Christus," bemerkt der h. Ambrosius zu dieser Stelle, „nimmt keinen Menschen aus, weder das Kind, noch den, welchen der Tod überrascht. Niemand steigt ins Reich der Himmel auf, es sei denn vermittelst des Sakramentes der Taufe." [2]) In dieser Nothwendigkeit der Taufe zur Seligkeit liegt auch der Grund, weshalb in der katholischen Kirche der Gebrauch besteht, die Kinder bald nach ihrer Geburt zu taufen und nicht damit zu warten, bis sie zu den Jahren der Vernunft gelangt sind. Von diesem Gebrauch sagt bereits der h. Augustinus: „Das lag stets im Sinne der Kirche, das hielt sie für immer fest, das hat sie

[1]) Decret pro Armen. [2]) In Joh. 3, 5.

Digitized by Google

durch die Glaubensüberlieferung empfangen, das bewahrt sie fort und fort." [1]) Welches wird denn aber, werdet ihr fragen, in der Ewigkeit das Loos der Kinder sein, die ohne die Taufe sterben? Das hat die Kirche bisher nicht ausdrücklich entschieden, und die Gottesgelehrten sind darüber unter sich nicht ganz einig. Daß die ohne Taufe sterbenden unmündigen Kinder nicht zur übernatürlichen Seligkeit in der Anschauung und dem Besitze Gottes gelangen, geht wohl klar genug aus den angeführten Worten des göttlichen Heilandes hervor. Andererseits aber werden diese Kinder auch ebenso wenig zu den Strafen der Hölle verurtheilt werden können, da sie ja keine persönlichen Sünden begangen haben, für die sie gestraft werden müssen. Es wird also jene Antwort die richtige sein, die, wie wir schon früher sahen,[2]) der h. Thomas auf die vorhin gestellte Frage gibt, daß nämlich die ohne Taufe sterbenden unmündigen Kinder zwar nicht zur übernatürlichen, aber doch zu einer natürlichen Seligkeit gelangen, d. h. zu einer Erkenntniß und Liebe Gottes, die ihren natürlichen Kräften entspricht, und in der sie sich zufrieden und glücklich fühlen. Ihr mögt aus dem Gesagten selbst den Schluß ziehen, welche Verantwortung jene Eltern auf ihr Gewissen laden, die ihre neugeborenen Kinder längere Zeit ohne die h. Taufe liegen lassen und sie damit der Gefahr aussetzen, jener übernatürlichen Seligkeit verlustig zu gehen, die in der Anschauung und dem Besitze Gottes besteht, und von der die Schrift sagt: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." [3]) Kann es etwa für diesen Verlust jenen unglücklichen Kindern einen Ersatz bieten, wenn sie, was zudem nicht einmal sicher ausgemacht ist, eine Seligkeit erlangen, die in der bloß natürlichen Erkenntniß und Liebe Gottes besteht?

Doch beginnen wir jetzt, das Wesen und die Wirkungen jenes ernsten und wichtigsten Sakramentes, der h. Taufe, zu betrachten!

I.

Daß Jesus Christus das Sakrament der Taufe eingesetzt, hat nicht bloß die katholische Kirche zu allen Zeiten gelehrt, sondern diese Wahrheit ist auch von keiner christlichen Religionsgesellschaft jemals bestritten worden. Sie kann auch im Ernst nicht bestritten werden gegenüber

---

[1]) Sermo 76. [2]) Bd. I. S 248. [3]) I. Corinth. 2, 9.

Digitized by Google

den klaren Worten der göttlichen Offenbarung. Es wird allerdings in der h. Schrift nicht berichtet, bei welcher Gelegenheit die Einsetzung der Taufe stattgefunden habe. Mit anderen Vätern ist der h. Augustinus der Meinung, es sei geschehen bei der Taufe Christi im Jordan. „Von dem Augenblicke an," sagt er, wo Christus ins Wasser steigt, wäscht das Wasser alle Sünden ab. Der Herr wird getauft, nicht weil er der Reinigung bedarf, sondern um durch die Berührung mit seinem reinen Leibe dem Wasser die Kraft der Reinigung von den Sünden zu verleihen."[1]) Möge es sich indessen mit dem Zeitpunkt der Einsetzung wie immer verhalten: daß Christus die Taufe eingesetzt habe, ergibt sich aus den Worten unseres Vorspruches: „Wenn Jemand nicht wiedergeboren worden aus dem Wasser und dem h. Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen," sowie aus der Mahnung, die er nach seiner Auferstehung an die Apostel richtet: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes."[2]) Daß er sie aber bereits vor seinem Leiden eingesetzt haben müsse, ersehet ihr aus dem Umstande, daß er nach dem Bericht des Evangelisten[3]) schon während seines öffentlichen Lebens die Taufe durch seine Jünger spenden ließ.

Das zweite zu einem Sakrament erforderliche Stück ist das sichtbare Zeichen. Dasselbe besteht bei der h. Taufe darin, daß man Wasser über das Haupt oder doch über den Körper dessen gießt, der getauft wird, und zugleich die Worte spricht: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes." Ich bitte euch, m. Z., recht aufmerksam auf das zu achten, was ich über das sichtbare Zeichen im Einzelnen bemerke, damit, wenn der Eine oder Andere aus euch einmal in die Lage kommen sollte, zu taufen, er genau weiß, wie er dieses erste und nothwendigste Sakrament gültig spendet. Zur gültigen Spendung gehört zunächst, daß man wahres, natürliches Wasser gebraucht, nicht aber irgend eine andere Flüssigkeit. Wenn aber auch jedes natürliche Wasser zur Gültigkeit der Taufe hinreicht, so soll doch, wo es geschehen kann, nach dem ausdrücklichen Gebote der Kirche, Taufwasser, oder wenigstens geweihtes Wasser genommen werden. Taufwasser ist, wie ihr wißt, dasjenige, welches unter den von der Kirche vorgeschriebenen Ceremonien am Charsamstag und Pfingstsamstag geweiht und während des Jahres im Taufsteine aufbewahrt wird. Die Aufgießung

[1]) Sermo 135. [2]) Matth. 28, 19. [3]) Joh. 3, 22; 4, 12.

Digitized by Google

des Wassers muß über das Haupt des Täuflings geschehen und zwar so, daß das Wasser nicht etwa nur die Haare, sondern die Haut berührt und sich auf derselben weiter bewegt; eine bloße Berührung mit dem Wasser genügt nicht, oder ist wenigstens nur zweifelhaft gültig, weil zur Gültigkeit der Taufe die Abwaschung mit Wasser erfordert wird. Ist die Aufgießung des Wassers über das Haupt des Täuflings unmöglich, so soll sie im Nothfall über irgend einen anderen Theil seines Körpers, soweit es möglich ist, geschehen. Da aber die Gültigkeit der in dieser Weise gespendeten Taufe zweifelhaft ist, so muß dieselbe später, wenn es geschehen kann, bedingungsweise in der sicheren Form, also unter Aufgießung des Wassers über das Haupt wiederholt werden. Zur Gültigkeit der Taufe gehört dann weiter, daß der Taufende, und zwar er selbst, zugleich mit der Aufgießung des Wassers genau die Worte spreche: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes", und dabei die Absicht habe, wirklich zu taufen, d. h. das zu thun, was die Kirche thut. Würde ein Anderer die Worte sprechen, und nicht derjenige, welcher das Wasser aufgießt, so entsprächen ja die Worte nicht mehr der Wahrheit, und die Taufe wäre selbstverständlich ungültig. Was endlich die Person des Taufenden betrifft, so soll zwar nach der Verordnung unserer h. Kirche außer dem Nothfalle nur der Priester und zwar der Pfarrgeistliche taufen;[1] allein die Kirche hat ebenso bestimmt von jeher gelehrt, daß die Taufe nach der Anordnung Christi von jedem Menschen, auch von einem Heiden oder Juden oder Irrgläubigen giltig gespendet werden könne. Der Spender dieses Sakramentes braucht also weder selbst getauft zu sein, noch auch an die Wirkung der Taufe zu glauben; er tauft dennoch gültig, wenn er nur das sichtbare Zeichen so, wie wir vorhin gesagt, richtig anwendet und dabei die Absicht hat, das zu thun, was die Kirche thut, d. h. zu taufen, und nicht etwa bloß einen kirchlichen Gebrauch zu verspotten. Darin aber, daß Christus allen Menschen die Gewalt verliehen, gültig zu taufen, „können wir", sagt der römische Katechismus, „die höchste Güte und Weisheit unseres Herrn bewundern. Denn da dieses Sakrament nothwendig von allen Menschen empfangen werden muß, so hat er einerseits als Materie desselben einen Gegenstand angeordnet, der überall zu haben ist, nämlich das Wasser, andererseits Jedem die Gewalt übertragen, dieses Sakrament zu spenden."[2] Hat nun aber Jeder die Gewalt, gültig zu taufen, so verpflichtet das Ge-

[1] Rit. Roman. tit. II. c. 1. No. 12. [2] Catech. Roman. p. II. c. 2. qu. 23.

Digitized by Google

bot der Nächstenliebe auch Jeden, im Nothfalle von dieser Gewalt Gebrauch zu machen.

Das, was wir bisher auseinandergesetzt haben, nennen wir die Wassertaufe. Ihr erinnert euch aber wohl noch aus dem christlichen Unterricht, daß es auch eine Begierde- und eine Bluttaufe gibt, und daß durch diese die Wassertaufe im Nothfalle ersetzt werden kann. Die Begierdetaufe besteht in der Erweckung der vollkommenen Liebe zu Gott oder der aus dieser Liebe entspringenden vollkommenen Reue über seine Sünden, verbunden mit dem ernsten Willen, alles zur Seligkeit Nothwendige zu thun, also auch, wenn es möglich ist, das Sakrament der Taufe zu empfangen. Die Bluttaufe aber ist der Martyrertod um Christi Willen. Daß die Begierdetaufe im Stande ist, die Wassertaufe im Nothfalle zu ersetzen, ergibt sich aus der eben gegebenen Begriffsbestimmung. Wir haben früher bereits[1]) von der vollkommenen Liebe gesagt, daß sie aus sich die Kraft habe, die verlorene Freundschaft und Kindschaft Gottes wieder herzustellen, nach den Worten der h. Schrift: „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm,“[2]) und jenem anderen: „Jeder, der liebt, ist aus Gott geboren,“[3]) d. h. ein Kind Gottes. Stellt aber die vollkommene Liebe die Freundschaft und Kindschaft Gottes wieder her, so verleiht sie damit dem Menschen ein Anrecht auf die ewige Seligkeit. Ist also die Begierdetaufe ihrem Wesen nach nichts Anderes, als die vollkommene Liebe Gottes, so kann sie die Wassertaufe ersetzen, indem sie ebenso wie diese den Eintritt in das Reich Gottes im Himmel bewirkt. Daß bei der Begierdetaufe der ernste Wille vorhanden sein muß, Alles zur Seligkeit Nothwendige zu thun, also auch, wenn es möglich ist, die Wassertaufe zu empfangen, versteht sich von selbst, denn ohne diesen Willen kann auch von einer vollkommenen Liebe Gottes keine Rede sein. Aber auch durch die Bluttaufe, d. h. durch den Martyrertod um Christi Willen kann die Wassertaufe ersetzt werden. Das ergibt sich aus den Worten des göttlichen Heilandes. „Wer sein Leben,“ sagt er, „um meinetwillen verliert, der wird es finden,“[4]) Was für ein Leben wird er finden? Nicht das irdische, nicht das Leben des Leibes, denn dieses verliert er ja eben durch den Martyrertod. Also das Leben der Seele wird er finden, die heiligmachende Gnade, und mit ihr das ewige Leben in der Seligkeit des Himmels, dasselbe Leben, das auch die Wassertaufe verleiht. So erklären

[1]) Bd. II. S. 28. [2]) I. Joh. 4, 16. [3]) Ebend. V. 7. [4]) Matth. 10, 39.

Digitized by Google

die h. Väter einstimmig die Worte des göttlichen Erlösers. „Kann wohl," fragt der h. Cyprian, „die Kraft der Wassertaufe größer und vorzüglicher sein, als das Blutzeugniß, als das Martyrium, wodurch man Christus vor den Menschen bekennt und mit seinem eigenen Blute getauft wird?"[1]) „Denjenigen," sagt der h. Augustinus, „welche ohne das Bad der Wiedergeburt für das Bekenntniß Christi sterben gilt es zur Nachlassung der Sünden so viel, als wenn sie durch die heilige Quelle der Taufe abgewaschen würden."[2]) Darum hat die Kirche auch niemals für jene, die um Christi willen den Martyrertod erlitten, gebetet oder das h. Meßopfer dargebracht, sondern dieselben vielmehr um ihre Fürbitte angerufen, weil sie weiß, daß durch dieses Martyrium ebenso wie durch die Wassertaufe der Eintritt in das Reich Gottes im Himmel eröffnet wird.

Nachdem wir das Wesen der Taufe betrachtet, gehen wir zu ihren Wirkungen über.

II.

„Ich will," spricht Gott durch den Propheten, „ein reines Wasser über euch ausgießen, daß ihr gereinigt werdet von allen euren Missethaten."[3]) Diese Weissagung hat die Kirche von jeher bezogen auf jene Wirkung der Taufe, die der Katechismus an erster Stelle aufzählt, nämlich die Nachlassung aller Sünden und ihrer Strafen. Daß die Taufe alle Sünden tilge, sowohl die Erbsünde, wie auch die vor der Taufe begangenen persönlichen Sünden, ist durch die göttliche Offenbarung mit aller nur wünschenswerthen Klarheit ausgesprochen. „Thuet Buße," so mahnt der h. Petrus die Juden in seiner Rede am ersten Pfingstfeste, „thuet Buße, und ein Jeder von euch lasse sich taufen zur Vergebung eurer Sünden."[4]) Er sagt nicht bloß „zur Tilgung der Erbsünde", sondern „zur Vergebung eurer Sünden", also aller Sünden, die seine Zuhörer auf dem Gewissen haben. Noch klarer und ausführlicher verkündet dieselbe Wahrheit der h. Paulus. „Wir waren," sagt er, „von Natur Kinder des Zornes (d. h. durch die Erbsünde), Gott aber, der reich ist an Erbarmung, hat uns, die wir todt waren in Sünden, mitbelebt in Christo

[1]) Epist. 73. [2]) Zollner, Bd. 7. S. 196. [3]) Ezech. 36, 25. [4]) Apostelgeschichte 2, 38.

Digitized by Google

und uns mitauferwecket."[1]) Wie aber diese geistige Auferweckung durch die Taufe geschehe, erklärt er in seinem Briefe an die Römer. „So sind denn wir," schreibt er, „mitbegraben mit ihm (Christo) durch die Taufe in den Tod, auf daß, sowie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters auferstanden ist von den Todten, so auch wir in einem neuem Leben wandeln."[2]) An einer anderen Stelle zählt er eine Menge von Sünden auf und fügt hinzu: „Solche sind auch von euch Etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesu Christi."[3]) Ist nicht klar und deutlich genug in allen diesen Aussprüchen enthalten die Lehre unserer h. Kirche, daß durch die Taufe alle Sünden, die Erbsünde, wie die persönlichen Sünden, abgewaschen und getilgt werden?

Aber nicht bloß die Sünden werden nachgelassen, sondern auch alle Strafen, die zeitlichen, wie die ewigen. „In den Wiedergeborenen", sagt das Concil von Trient, „hasset Gott nichts, weil es nichts Verdammungswürdiges an jenen gibt, die wirklich mit Christo durch die Taufe zum Tode begraben sind.... Dieselben sind unschuldig, rein und unbefleckt, schuldlos und Lieblinge Gottes, Erben Gottes und Miterben Christi, so daß durchaus nichts sie am Eintritt in den Himmel hindert."[4]) Es sind fast nur Worte des h. Paulus, in denen die Kirchenversammlung spricht, Worte, welche hier durch den unfehlbaren Mund der Kirche dahin ausgelegt werden, daß in der Taufe nicht bloß die Nachlassung der Sünden, sondern auch der Strafen stattfindet; denn nur unter der Voraussetzung ist es wahr, daß es in den Wiedergeborenen nichts Verdammungswürdiges mehr gibt, und dnrchaus nichts sie vom Eintritt in den Himmel abhält. Um aber dieser vollen Nachlassung aller Sünden und Strafen theilhaftig zu werden, müssen diejenigen, welche erst nach erlangtem Vernunftgebrauch die Taufe empfangen, sich in der rechten Weise darauf vorbereiten. Ihr erinnert euch ja wohl noch an das, was wir bei unserer Betrachtung über die heiligmachende Gnade von der Vorbereitung auf die Rechtfertigung gesagt haben. Wir nannten als nothwendige Erfordernisse dieser Vorbereitung den Glauben, die Hoffnung, einen Anfang der Liebe und namentlich wahre Reue über die begangenen Sünden. Würde also

---

[1]) Ephes. 2, 3—6. [2]) Röm. 6, 4. [3]) I. Corinth. 6, 11. [4]) Conc. Trid. sess. V. can. 5.

Digitized by Google

ein Erwachsener vor dem Empfang der Taufe es an einem dieser nothwendigen Stücke fehlen lassen, würde er insbesondere keine Reue über seine schweren Sünden erwecken, so würde er dieses Sakrament unwürdig empfangen. Fehlte es ihm aber an Reue über die läßlichen Sünden, so würde er zwar die Taufe würdig empfangen, aber selbstverständlich nicht die Verzeihung jener Sünden und Strafen erlangen, die er nicht bereute. Denn es ist unverträglich mit der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, daß er Sünden verzeihe, über deren Begehung der Mensch keine Reue hat. Endlich müssen wir noch bemerken, daß auch bei den Getauften jene Uebel bleiben, die Gott als Folgen der Erbsünde über das ganze Menschengeschlecht verhängt hat, wie die böse Begierlichkeit, die Leiden und Mühsale des Lebens und der leibliche Tod. Ihr, m. Z., habt die Taufe empfangen und dennoch seid ihr den Leiden und Plagen des Lebens und dem Tode unterworfen, damit ihr an euch selbst erfahrt, wie strafbar und verderblich die Sünde sei und desto mehr sie hasset und verabscheuet. In eurem Herzen ist auch die böse Begierlichkeit zurückgeblieben, aber das ist, wie das Concil von Trient sagt, geschehen zum Kampfe, und diese Begierlichkeit kann denen nicht schaden, die kräftig dagegen kämpfen und ihr nicht zustimmen; vielmehr wird nach den Worten des Apostels „derjenige gekrönt, welcher gesetzmäßig gekämpft hat.“[1])

Die zweite Wirkung der h. Taufe besteht in der Umschaffung, Erneuerung und Heiligung des inneren Menschen, wodurch er ein Kind Gottes und Erbe des Himmels wird. „Die Rechtfertigung“, sagt das Concil von Trient, „ist nicht blos die Vergebung der Sünden, sondern auch die Heiligung und Erneuerung des inneren Menschen durch die freiwillige Annahme der Gnade und der Gaben (des h. Geistes)“[2]). Von dieser zweiten Wirkung der Taufe spricht die göttliche Offenbarung nicht minder klar, wie von jener, die wir soeben betrachtet haben. Wir hörten schon, wie der h. Paulus, wo er von der Abwaschung durch die Taufe sprach, hinzufügte: „Ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesu Christi und durch den Geist unseres Gottes.“ „Nach seiner Barmherzigkeit,“ sagt er an einer anderen Stelle, „hat er uns gerechtfertigt durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des h. Geistes, welchen er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesum Christum

[1]) II. Tim. 2, 5. [2]) Sess. VI. cap. 7.

Digitized by Google

unseren Heiland; daß wir, gerechtfertigt durch seine Gnade, Erben seien nach der Hoffnung des ewigen Lebens."[1]) Ihr hört es aus den Worten des Apostels, daß die heiligmachende Gnade es ist, die in der Taufe jene Erneuerung und Umschaffung und Heiligung des Menschen bewirkt. Also ruft euch ins Gedächtniß, was wir vor nicht langer Zeit von dieser Gnade gesagt haben, von dem übernatürlichen heiligen Leben, das sie der Seele mittheilt, von der Theilnahme an dem Leben und den Vollkommenheiten Gottes, zu der sie den Menschen erhebt, von der Kindschaft Gottes endlich und dem Erbrecht des Himmels, die sie ihm verleiht: dann habt ihr jene erhabene und herrliche Wirkung der h. Taufe, die das Concil von Trient die Heiligung und Erneuerung des inneren Menschen nennt. Außer der heiligmachenden Gnade aber theilt der h. Geist in der Taufe der menschlichen Seele auch die göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, mit. Von der Liebe lehrt dieses der h. Petrus ausdrücklich. „Die Liebe," sagt er, „ist ausgegossen in unsere Herzen durch den h. Geist, der uns (in der Taufe) gegeben ist."[2]) Und von den beiden anderen göttlichen Tugenden ist das Nämliche nicht minder gewiß. „In der Rechtfertigung," sagt das Concil von Trient, „erhält der Mensch zugleich mit der Vergebung der Sünden durch Jesum Christum den Glauben, die Hoffnung und die Liebe eingegossen."[3]) Das Wesen dieser eingegossenen Tugenden besteht aber nicht in einer tugendhaften Gesinnung[4]), sondern in einer übernatürlichen Beschaffenheit der Seele, woraus, wie aus ihrem Keime, die Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe hervorgehen. Diese übernatürliche Beschaffenheit der Seele, diese übernatürlichen Keime der göttlichen Tugenden werden durch die Taufe auch schon den unmündigen Kindern mitgetheilt, die daraus hervorgehenden Tugendakte aber können dieselben natürlich erst dann erwecken, wenn sie zum Gebrauche der Vernunft gelangt sind.

Alle Gnaden, die wir betrachtet haben, erhält der Mensch dadurch, daß er mit Christo vereinigt und seiner Kirche einverleibt wird, und darin besteht die dritte Wirkung der h. Taufe. In unserer früheren Betrachtung über die Gemeinschaft der Heiligen[5]) haben wir gesprochen von jenem geheimnißvollen Leibe, von welchem Christus das Haupt ist, und zu welchem als Glieder alle Mitglieder der Kirche gehören.

---

[1]) Tit. 3, 5—7. [2]) Röm. 5, 5. [3]) Loc cit. [4]) Vgl. Scheeben, Dogmatik Bd. II. S. 339. No. 778. [5]) Bd. I. S. 556.

Digitized by Google

„Christus," sagt der Apostel, „ist das Haupt des Leibes der Kirche;" [1]) und anderswo: „Gleichwie wir an einem Leibe viele Glieder haben, so sind wir Viele ein Leib in Christo, einzeln aber unter einander Glieder." [2]) Durch die Taufe wird der Mensch ein Glied dieses geheimnißvollen Leibes. Und wie die Glieder des menschlichen Leibes durch Vermittelung des Hauptes von der Seele Leben und Bewegung empfangen, so nehmen auch die Glie der jenes geheimnißvollen Leibes durch die Verbindung mit ihrem Haupte, Christus, Theil an dem Leben jenes göttlichen Geistes, mit dem er selbst bei seiner Menschwerdung die von ihm angenommene menschliche Natur gesalbt und durchdrungen hat. In ähnlicher Weise wie die menschliche Natur Christi durch Vereinigung mit der Person des Sohnes Gottes, wird auch der Getaufte durch seine Verbindung mit Christus geheiligt und vergöttlicht oder zu göttlichem Adel erhoben und zum übernatürlichen Bilde und Gleichniß Gottes gemacht.[3]) Allerdings ist die Verbindung, in die der Mensch durch die Taufe zu Christus als Glied seines mystischen Leibes tritt, nicht eine unauflösliche, wie es die Vereinigung der beiden Naturen in der Person des Mensch gewordenen Sohnes Gottes war. Der Getaufte kann durch die Todsünde die heiligmachende Gnade verlieren und dann ist er ein todtes Glied am Leibe Christi, das nicht mehr in lebendiger Gemeinschaft mit dem Haupte steht; ja er kann sich vollständig trennen von jenem geheimnißvollen Leibe durch den freiwilligen Austritt oder durch die von ihm veranlaßte Ausschließung aus der Kirche, und damit jede Verbindung mit Christus lösen. Allein seine Seele wird für immer ein unauslöschliches Merkmal jener Verbindung an sich tragen. Die Taufe drückt ihr dasselbe auf und nichts auf der Welt, weder eine Sünde, noch der Wille des Menschen, kann es jemals austilgen. Durch dieses Merkmal wird der Getaufte in alle Ewigkeit sich unterscheiden von dem Nichtgetauften; dieses Merkmal wird ihn kenntlich machen als einen Christen, d. h. als einen Menschen, der einst durch die Taufe eingegliedert wurde in jenen geheimnißvollen Leib, von welchem Christus das Haupt ist, als einen Menschen, dessen Seele durch die Vereinigung mit Christus gesalbt wurde mit dem Geiste Gottes, ein neues heiliges Leben empfing, zu göttlichem Adel erhoben und zum übernatürlichen Bilde und Gleichniß Gottes gemacht wurde.

---

[1]) Colossi. 1, 18. [2]) Röm. 12, 4. 5. [3]) Vgl. Scheeben Bd. III. S. 368. No. 1369.

Digitized by Google

Auch wir, m. Z., tragen dieses Merkmal göttlichen Adels an unserer Seele; durch die h. Taufe ist es uns für alle Zukunft unauslöschlich eingeprägt worden. Auch bei uns ist dieses Merkmal ein bleibendes Zeichen all der vielen und großen Gnaden, die wir in der Taufe empfangen haben. Ist nun auch in unserem Herzen das Gefühl der Dankbarkeit, die wir Gott schulden, ebenso unauslöschlich, wie jenes Merkmal? Ich fürchte, wir betrachten es allzu sehr als eine selbstverständliche Sache, daß wir von christlichen Eltern geboren, bald nach unserem Eintritt in die Welt durch die Taufe zu Kindern Gottes wiedergeboren und der Kirche Christi als Glieder einverleibt worden sind. Und doch handelt es sich dabei um eine ganz unverdiente Gabe, um ein Gnadengeschenk, das uns Gott aus freier Liebe und Erbarmung vor Tausenden und Millionen anderer Menschen verliehen hat. Steht unsere Dankbarkeit im rechten Verhältniß zu der Größe dieser Gnadengabe? Und wie sieht es aus mit unserem Leben? Ist es würdig jenes göttlichen Adels, jener göttlichen Kindschaft, die wir in der Taufe empfangen? „Erkenne, o Christ, deinen Adel," so mahnt der h. Leo, „und da du ein Theilnehmer der göttlichen Natur geworden bist, kehre durch entehrenden Lebenswandel nicht zur alten Niedrigkeit zurück. Gedenke, wessen Hauptes, wessen Leibes Glied du bist, erinnere dich, daß du der Gewalt der Finsterniß entrissen und in das Licht und in das Reich versetzt worden bist."[1]) Befolgen wir ernstlich diese Mahnung des h. Papstes? Halten wir aus unserem Leben sorgfältig alles fern, was eines Christen unwürdig ist und ihn entehrt? Machen wir es wahr an uns, das Wort der h. Väter, daß der Christ ein zweiter Christus sein soll, d. h. ein Solcher, der in Allem dem Beispiel des göttlichen Heilands nachfolgt, dessen Glied er durch die Taufe geworden ist? Wenn nicht, was kann es uns dann helfen, daß wir Christen heißen? „Sicher nutzt es uns nichts," sagt ein alter Kirchenschriftsteller, „bei einem sittenlosen Leben einen heiligen Namen zu führen; denn ein Leben, das mit dem Bekenntniß des Glaubens nicht übereinstimmt, hebt die Ehre dieser rühmlichen Benennung wegen der Verwerflichkeit der unwürdigen Handlungen wieder auf; wir sind sogar in Folge des heiligen Namens noch größere Verbrecher, wenn wir mit diesem heiligen Namen nicht übereinstimmen."[2]) Bringen wir also unser Leben immer mehr in Uebereinstimmung mit dem Namen eines Christen, den wir in der h. Taufe empfangen haben;

[1]) Sermo de Nativit. [2]) Salvian. De provid. l. 3.

Digitized by Google

leben wir eifrig nach dem Glauben, den wir als Chriſten bekennen; halten wir hoch in Ehren die erhabene Würde der Kindſchaft Gottes, die uns verliehen worden, damit wir nach dieſem Leben auch das Erbe der Kinder Gottes, die ewige Seligkeit erlangen. Amen.

Sechſte Predigt.

Taufceremonien und Pathen.

Si quis dexerit, receptos et approbatos ecclesiae catholicae ritus in solemni sacramentorum administratione adhiberi consuetos aut contemni, aut sine peccato a ministris pro libito omitti posse; anathema sit.

Wenn Jemand ſagt, die angenommenen und gutgeheißenen Gebräuche der katholiſchen Kirche, welche bei der feierlichen Spendung der Sakramente angewendet zu werden pflegen, könnten gering geſchätzt oder ohne Sünde von den Ausſpendern nach Belieben unterlaſſen werden; der ſei im Banne. Concil von Trient.

In Andacht verſammelte Zuhörer!

Im Nothfalle, ſo ſagten wir das letzte Mal, kann jeder Menſch gültig taufen, und die Nächſtenliebe legt Jedem die Pflicht auf, von dieſer Gewalt im vorkommenden Falle Gebrauch zu machen. Außer dem Nothfalle aber iſt es Niemanden erlaubt, zu taufen, als denjenigen, die Chriſtus in ſeiner Kirche zur Verwaltung der h. Sakramente eingeſetzt hat. Und dieſe ſollen, außerordentliche Fälle abgerechnet, nach dem ausdrücklichen Gebot der Kirche die Taufe nur im Hauſe Gottes ſpenden, nicht aber in den Wohnhäuſern der Chriſten. „Wenn auch im Nothfalle," heißt es im römiſchen Rituale, an jedem Orte getauft werden darf, ſo iſt doch der für die Spendung der Taufe beſtimmte Ort die Kirche; darum ſoll außer dem Nothfalle in den Privathäuſern nicht getauft werden.[1]) Es iſt alſo kein Mangel an Entgegenkommen,

[1]) Rit Rom. tit. II. c. 1. No. 28. u. 29.

Digitized by Google

wenn eure Seelsorger die Kinder nicht in euren Häusern taufen wollen, sondern verlangen, daß ihr dieselben zur Kirche bringt. Sie sind durch die Vorschrift der Kirche verpflichtet, so zu handeln.

Bei der feierlichen Spendung der h. Taufe im Gotteshause muß nun nicht bloß jenes äußere Zeichen angewendet werden, das zur Gültigkeit des Sakramentes unbedingt erforderlich ist, nämlich die Aufgießung des Wassers und das gleichzeitige Aussprechen der Taufformel, sondern der Taufende muß auch jene Ceremonien beobachten, die die Kirche für die feierliche Spendung der Taufe angeordnet hat. Dieselben gehören zwar nicht zur Gültigkeit der Taufe, sie können aber nach den Worten des Concils von Trient, die wir an die Spitze unserer Betrachtung gestellt, nicht ohne Sünde unterlassen werden. Im ersten Theile unserer heutigen Betrachtung werden wir sehen, welche schöne Bedeutung diese Ceremonien haben, indem sie die Wirkungen der Taufe versinnbilden.

Endlich schreibt die Kirche vor, daß bei der feierlichen Taufe der unmündigen Kinder wenigstens ein Pathe oder eine Pathin, höchstens aber zwei Pathen und zwar verschiedenen Geschlechtes hinzugezogen werden, die für den Täufling die Fragen beantworten, die der Priester im Auftrage der Kirche an ihn richtet. Welche Eigenschaften diese Pathen haben müssen und welche Verpflichtungen sie übernehmen, bildet den zweiten Punkt unserer Betrachtung.

I.

In den ältesten Zeiten der christlichen Kirche war es Gebrauch, daß die Katechumenen, d. h. diejenigen, welche sich auf den Empfang der h. Taufe vorbereiteten, nur dem einleitenden Theile der h. Messe beiwohnen durften; ehe die Opferung begann, mußten sie auf die an sie gerichtete Aufforderung des Diakons das Gotteshaus verlassen. Dieser Gebrauch ist seitdem außer Uebung gekommen. Aber auch heute noch wird der Täufling, wenn er zur Taufe gebracht wird, von dem Priester an der Thür der Kirche, oder wenigstens in einiger Entfernung vom Taufbrunnen in Empfang genommen. Die Taufe ist ja gleichsam die Thüre, durch die man in die Kirche eintritt und zu ihrem vollberechtigten Mitgliede wird; so lange also Jemand die Taufe nicht empfangen, ist sein Platz draußen, er hat nicht das Recht, an den Gnaden der Kirche, noch auch an der Feier ihrer h. Geheimnisse Theil zu nehmen. Das

Digitized by Google

Erste, was der taufende Priester nun thut, ist, daß er dem Täufling einen Namen geben läßt; und zwar soll das ein Name sein, nicht aus irgend einem Romane, auch nicht der Name einer irdischen Größe oder Berühmtheit, der nichts mit dem christlichen Glauben gemein hat, sondern es soll ein ehrlicher, christlicher Name, es soll der Name irgend eines christlichen Heiligen sein. Schon der Name soll den jungen Christen darauf hinweisen, daß er durch die Taufe einem Volke der Heiligen beigesellt wird, der Name soll ihn erinnern an das Beispiel desjenigen, der diesen Namen vor ihm getragen, und ihn antreiben, daß er durch ein tugendhaftes und heiliges Leben diesem Namen Ehre mache.

Darauf nimmt der Priester eine Menge Ceremonien vor, die zum Theil der heiligen Schrift entnommen sind und alle dazu dienen, die Wirksamkeit der h. Taufe zu versinnbilden. Er haucht dreimal in Form eines Kreuzes den Täufling an, wie einst Christus seine Apostel anhauchte, um anzudeuten, daß derselbe den h. Geist und mit diesem ein neues Leben der Gnade empfange. Er macht mit dem Daumen das Kreuzzeichen auf Stirn und Brust des Täuflings zur Erinnerung an die Worte des göttlichen Erlösers: „Wenn Jemand mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“[1]) Er legt auf seine Zunge ein wenig geweihtes Salz, jenes Element, das vor Verderben und Fäulniß bewahrt und ebenso ein Sinnbild der Klugheit, aber auch der Abtödtung und Selbstverleugnung ist. Dann benetzt der Priester seine Finger mit Speichel und berührt damit die Ohren und die Nase des Täuflings zur Erinnerung an dasjenige, was der göttliche Heiland bei der Heilung des Blinden und des Taubstummen gethan. Ist ja doch auch der Täufling geistiger Weise blind und taub und stumm und kann er keine einzige von den Seelenkräften gebrauchen, um Verdienste für den Himmel zu erwerben, bevor nicht durch die Taufe das übernatürliche Leben der Gnade ihm eingegossen ist. Endlich salbt der Priester den Täufling mit Oel auf der Brust und zwischen den Schultern, wie man im Alterthum die Kämpfer salbte, um sie zum Kampfe zu stärken; denn auch dieser junge Christ, der nun noch so friedlich in den Armen seines Pathen schlummert, er wird nur allzu bald kämpfen und streiten müssen, um die Gnaden zu bewahren, die er im h. Sakrament der Taufe empfängt. Und zwischen all diesen verschiedenen Ceremonien verrichtet der taufende Priester Gebete, die mit der Bedeutung derselben überein-

[1]) Matth. 16, 24.

Digitized by Google

stimmen. Namentlich nimmt er dreimal eine Beschwörung mit dem Täufling vor in der Weise, wie es der göttliche Heiland mit dem Besessenen that. Gewiß, m. Z., will damit die Kirche nicht andeuten, daß der Täufling im eigentlichen Sinne besessen sei. Allein, steht er durch die Sünde unserer Stammeltern nicht wirklich unter der Herrschaft des Satans, ist er nicht ein Sklave dieses Geistes der Finsterniß? Diese Sklaverei aber soll nun gebrochen werden, und darum läßt die Kirche durch den Mund ihres Priesters zu dreien Malen dem bösen Feinde befehlen, daß er weiche und Platz mache dem h. Geiste. Indessen wo es sich um den Besitz einer Seele handelt, da ist selbst die Kirche mit all ihrer Gewalt und all ihren Gnadenmitteln dem Satan gegenüber machtlos, so lange der Mensch freiwillig unter der Herrschaft desselben bleiben will, so lange er nicht selbst mit seinem Willen von diesem Feinde seiner Seele sich lossagt und zu Gott hinwendet. Und darum wendet sich der Priester an diesen freien Willen des Täuflings. Widersagest du, so redet er ihn an, dem Teufel und all seiner Pracht und all seinen Werken? Glaubst du an Gott den Vater, den Schöpfer Himmels und der Erde u. s. w. Erst nachdem der Täufling auf diese Fragen eine genügende Antwort gegeben und sein Verlangen nach der h. Taufe ausgesprochen hat, kann er wiedergeboren werden durch das Wasser und den h. Geist. Und wenn dann das Gnaden bringende Wasser des Sakramentes den Täufling abgewaschen und geheiligt hat, salbt ihn der Priester nochmals zum Kampfe mit Chrysam, er reicht ihm ein weißes Kleid oder Tuch als Sinnbild der heiligmachenden Gnade und ermahnt ihn, dieses hochzeitliche Kleid nicht zu verlieren, sondern es rein und unbefleckt zu tragen bis zum Gastmahle des himmlischen Königs. Endlich reicht er ihm eine brennende Kerze und fordert ihn auf, daß er die Gnade des Glaubens nicht ruhen lasse in seinem Herzen, wie einen todten Schatz, sondern daß er sein Licht leuchten lasse vor den Menschen in einem tugendhaften und heiligen Leben.

Seht, m. Z., das sind in Kurzem die Ceremonien, die bei der feierlichen Spendung der h. Taufe in Anwendung kommen. Vielleicht hat Mancher aus euch, wenn er dieser Spendung beiwohnte, mit einiger Verwunderung und Neugierde den taufenden Priester beobachtet, wenn er all diese Gebete und verschiedenen Ceremonien verrichtete; vielleicht mag es auch geschehen sein, daß es dem Einen oder Andern lang vorgekommen ist, und er gewünscht hat, es möchte schneller zu Ende sein. Aber ich richte an jeden gläubigen katholischen Christen die Frage: Kann es etwas Schöneres, etwas Erhabeneres und Sinnvolleres geben,

Digitized by Google

als dieſe Ceremonien der h. Taufe, vorausgeſetzt, daß man nur in etwa ihre Bedeutung kennt und zu würdigen verſteht?

Und nun noch einige praktiſche Fragen an uns ſelbſt! Auch wir wurden einſt, bald nachdem wir in dieſes irdiſche Leben eingetreten, zur Kirche getragen, um durch die h. Taufe zum ewigen Leben wiedergeboren zu werden. Bei dieſer Gelegenheit wurden auch an uns all jene ſchönen und ſinnreichen Ceremonien vollzogen, von denen ich ſoeben geſprochen habe. Damals verſtanden wir freilich noch nichts von der wunderſchönen Bedeutung dieſer Ceremonien, aber dennoch waren ſie auch für uns nicht bedeutungslos. Wie aber iſt dieſe Bedeutung an uns in Erfüllung gegangen ſeit jener Zeit wenigſtens, wo wir die nothwendige Einſicht erlangten, um in das Verſtändniß derſelben einzudringen? Einem Jeden von uns iſt damals bei der h. Taufe der Name eines chriſtlichen Heiligen beigelegt worden. Nun wohl, haben wir die Bedeutung dieſes Namens allezeit vor Augen gehabt, haben wir dieſen Namen allezeit mit Ehren geführt, hat unſer h. Namenspatron niemals Grund gehabt, auf den Träger ſeines Namens mit Trauer und Beſchämung herabzuſchauen? Siehe, mein Chriſt, du trägſt vielleicht den Namen eines h. Apoſtels oder Martyrers, der ſein Blut für den Glauben dahin gegeben: wo iſt alſo dein Eifer für den chriſtlichen Glauben? Oder du trägſt den Namen eines h. Büßers, der die Sünden ſeines früheren Lebens mit ſeinen Bußthränen ausgewaſchen. Nicht wahr, auch dein Gewiſſen klagt dich vieler und ſchwerer Vergehungen an; wohlan, wo ſind die Thränen deiner Reue? Oder wenn du eine Chriſtin biſt, ſo trägſt du etwa den Namen einer heldenmüthigen chriſtlichen Jungfrau, die es vorzog, lieber ihr Leben, als ihre Tugend zu opfern; wo iſt alſo deine Tugend, wo die Reinheit deines Herzens? Oder du trägſt gar den Namen der allerſeligſten Jungfrau und Gottesmutter; ſcheint es dir nicht, als ob dein Leben in vielen Stücken das Gegentheil von dem Leben dieſer deiner erhabenen Patronin darſtelle? Damals ſind auch wir geſalbt und geſtärkt worden zum Kampfe wider die Feinde unſeres Seelenheils; auch wir haben geſprochen: „Ich widerſage dem Teufel und all ſeiner Pracht und all ſeinen Werken," und „dieſen Schwur," ſagt der h. Auguſtinus, „haben nicht Menſchen, ſondern Gott und ſeine h. Engel aufgeſchrieben, und im Himmel wird dieſe unſere Handſchrift aufbewahrt." [1]) Wie hat unſer Leben bisher mit dieſer Handſchrift übereingeſtimmt? Haben wir

[1]) De Symb.

Digitized by Google

keine Furcht, daß sie dereinst unser Verdammungsurtheil bestätigen wird? „Ach," so ruft der h. Bonaventura mit schmerzerfüllten Herzen aus, „wer hält jene Versprechungen, zu denen er sich in der Taufe aus freiem Willen verpflichtet hat? Du hast dem Teufel widersagt, und siehe du folgst dem Teufel allein; du hast aller seiner Pracht widersagt, und siehe du denkst nur an den Prunk der Welt."[1]) Und wenn du, mein Christ, diesen Worten des Heiligen etwa entgegen halten wolltest, du habest damals nicht selbst widersagt, sondern das hätten Andere für dich und ohne dein Vorwissen gethan, so frage ich dich, ob es denn erst einer förmlichen Widersagung bedürfe, ob das denn nicht sich ohne Weiteres von selbst verstehe, zu widersagen dem Teufel und seiner Pracht und seinen Werken? Doch ich erinnere dich noch an einen anderen wichtigen und erhabenen Moment deines Lebens, wo du mit klopfendem Herzen im Begriffe standest, zum ersten Male zum Tische des Herrn hinzuzutreten. Damals warest du zu den Jahren der Vernunft gelangt, und da hast du selbst mit voller Ueberlegung und mit freiem Willen deine h. Taufgelübde erneuert. Wie also hast du seitdem dein Wort gehalten? Als wir getauft waren, wurde auch uns als Sinnbild der empfangenen heiligmachenden Gnade ein weißes Kleid oder Tuch dargereicht, mit der Mahnung, das hochzeitliche Kleid bis an das Ende unseres Lebens rein und unbefleckt zu bewahren. Wie lange hat es gedauert, bis wir dieses Kleid der Taufgnade durch die erste Todsünde beschmutzt und völlig verloren haben? In einem Distrikt der Heidenmissionen in China herrscht die schöne Sitte, daß die Neugetauften den weißen Schleier, der bei der Taufe ihnen auf das Haupt gelegt wurde, mit nach Hause nehmen, ihn wie ein Heiligthum bewahren, damit er bei ihrem Tode ihnen ins Grab gelegt werde. Sie thun das, um fort und fort daran erinnert zu werden, daß sie ebenso die Taufgnade durch ihr ganzes Leben bis ins Grab bewahren sollen. Wo finde ich unter uns denjenigen, der den Muth hätte, das weiße Taufkleid sein Leben hindurch aufzubewahren? Würde der Anblick desselben ihn nicht fort und fort daran erinnern, wie bald er die Taufgnade verloren habe? Wo finde ich den, der den Muth hätte, dieses Taufkleid mit ins Grab zu nehmen? Müßte er nicht fürchten, daß es dereinst mit ihm aufstehen werde, um Zeugniß gegen ihn abzulegen? Wenn es denn aber sich in unserem Leben also verhält mit der Bedeutung der Taufceremonien,

[1]) Sermo 16. de s. Stephano.

Digitized by Google

was bleibt uns zu thun übrig? Ich weiß nichts Anderes, als daß wir im Bekenntniß unserer großen Schuld demüthig an unsere Brust schlagen und Gott bitten, er möge nicht ins Gericht gehen mit seinen Knechten, da vor seinem Angesicht Niemand als gerecht befunden wird.

II.

Es erübrigt uns noch die Besprechung des zweiten Gegenstandes, der ebenso wie die Taufceremonien von großer Wichtigkeit und Bedeutung ist, in Bezug auf den es aber scheint, als ob die Intentionen der Kirche mehr und mehr außer Acht gelassen und vergessen würden, und dieser betrifft die Taufpathen. Von Alters her ist es in der Kirche Gebrauch, daß bei der feierlichen Spendung der h. Taufe an Neugeborene zugleich mit dem Täufling die Pathen erscheinen, daß sie für den unmündigen Täufling und in seinem Namen widersagen dem Teufel und seinen Werken, daß sie den Glauben bekennen an Gott und seine h. Kirche und den Wunsch nach dem Empfang der h. Taufe aussprechen. Alles dieses, was die Taufpathen thun, soll nach dem Willen der Kirche nicht eine bloße Förmlichkeit sein, sondern eine wirkliche Bedeutung haben. Die Taufpathen treten zu dem Täufling in eine Art geistiger Vaterschaft und darauf beruht es, daß die Kirche dieses Verhältniß als ein trennendes Ehehinderniß aufgestellt hat, so daß eine Ehe zwischen einem Pathen und seinem Täufling, sowie dessen Vater und Mutter ungültig ist, wenn nicht vorher von diesem Hinderniß dispensirt wurde.

Aber es gibt noch einen anderen Punkt, der von weit größerer Bedeutung ist. Die Taufpathen nämlich leisten der Kirche gegenüber Bürgschaft dafür, daß die in der Taufe gemachten Versprechen gehalten werden. Wenn sie im Namen des Täuflings antworten: „Ich widersage dem Teufel u. s. w.," so verbürgen sie sich mit dafür, daß diese Widersagung im späteren Leben des Täuflings zur Ausführung gelange. Wenn sie im Namen des Täuflings sagen: „Ich glaube an Gott den Vater u. s. w.," so nehmen sie die Verpflichtung auf sich, mit dafür zu sorgen, daß der Täufling, wenn er zu den Jahren der Vernunft gelangt ist, auch in den Wahrheiten des Glaubens, in den Lehren seiner h. Kirche unterrichtet werde. Wenn sie das weiße Kleid im Namen des Getauften annehmen, so leisten sie damit Bürgschaft, mit dafür zu sorgen, daß der Täufling das Kleid der Tauf-

Digitized by Google

gnade während seines Lebens rein und unversehrt bewahre. Ich weiß es, m. Z., alles dieses ist zunächst und vor allen Andern Pflicht der Eltern des Täuflings, aber damit wird von der Pflicht der Taufpathen nichts abgenommen. Sie haben, wo es nothwendig ist, zur Erfüllung dessen mit einzutreten, was sie bei der Taufe übernommen haben. Das ist die Intention der Kirche; aber ich weiß nicht, ob darauf die gebührende Rücksicht genommen wird, sowohl von Seiten der Eltern, als auch von Seiten der Taufpathen selbst. Seht, christliche Eltern, die Pathen, welche ihr dazu auswählt, um eure Kinder aus der Taufe zu heben, sollen eine Bürgschaft mitleisten für die christliche Erziehung eurer Kinder, sie sollen im Nothfalle in dieser Hinsicht selbst eure Stelle bei den Kindern vertreten. Könnt ihr es also verantworten vor Gott, vor der Kirche und vor eurem eigenen Gewissen, wenn ihr zu einem so wichtigen Amte Personen auswählt, von denen ihr euch selbst sagen müßt, daß sie die bei der Taufe übernommenen Verpflichtungen nicht erfüllen werden? Die Kirche schließt aus vernünftigen Gründen eine Menge Menschen von dem Amte der Taufpathen aus. Sie schließt davon aus die Ordensleute, weil diese durch ihren Beruf allein schon daran verhindert sind, sich um die Erziehung der Täuflinge zu kümmern. Sie schließt aus von diesem Amte diejenigen, welche durch ihr lasterhaftes Leben in schlechtem Rufe stehen, weil nicht anzunehmen ist, daß jene sich um ein christliches und tugendhaftes Leben ihres Täuflings umsehen werden, die selbst ein unchristliches und lasterhaftes Leben führen. Die Kirche schließt endlich aus alle Andersgläubigen, weil es kaum möglich ist, daß diejenigen bei ihrem Täufling die Unterweisung im wahren Glauben der Kirche besorgen werden, die selbst nicht einmal diesen Glauben bekennen. So die Kirche. Wie aber sieht es mit den christlichen Eltern aus? Geschieht es niemals, daß sie das Amt eines Taufpathen bei ihren Kindern Personen übertragen, die wegen ihres schlechten Lebenswandels sich zu diesem Amte in keiner Weise eignen? Ja, was sage ich, geschieht es niemals, daß katholische Eltern das Amt eines Taufpathen selbst Andersgläubigen übertragen? Und diese Personen sollen dann Bürgschaft leisten, daß eure Kinder christlich und in eurem Glauben erzogen werden? „Aber," sagt ihr mir vielleicht, „diese oder jene Person, die allerdings kein christliches Leben führt, ist nun einmal durch die Bande des Blutes mit mir verbunden," oder ein Anderer sagt: „Ich lebe in gemischter Ehe, und dadurch ist der Andersgläubige mit mir durch Verwandschaft verbunden, also verlangt es die Höflichkeit und gute Sitte, ihn zu dem Amt eines Pathen

Digitized by Google

zu bitten." Mögt ihr immerhin im gewöhnlichen Leben die Rückſichten der Höflichkeit und guten Sitte ausdehnen, ſo weit ihr wollt, ich habe nichts dagegen; aber bleibt mir weg mit dieſen Rückſichten da, wo es ſich handelt um die Sache des Glaubens und des Seelenheiles. Ueber all dieſen irdiſchen Rückſichten muß einem katholiſchen Chriſten die Vorſchrift ſeiner h. Kirche ſtehen und die verbietet es, zu dem Amt eines Taufpathen Perſonen zu wählen, die ſich in keiner Weiſe dazu eignen.

Und nun zum Schluß noch ein Wort an diejenigen aus euch, die ſchon im Leben in die Lage gekommen ſind, bei der h. Taufe das Amt eines Pathen oder einer Pathin zu übernehmen. Wie habt ihr dieſes euer Amt aufgefaßt? Habt auch ihr es vielleicht angeſehen als eine bloße Förmlichkeit, habt ihr es ebenfalls betrachtet als einen Akt der Höflichkeit, den ihr wohl nicht ablehnen konntet, dem ihr aber weiter keine Bedeutung beigelegt? Das wäre ein großer und bedauerlicher Irrthum. Nein, ihr habt die Bürgſchaft übernommen, mit zu ſorgen für die chriſtliche Erziehung eures Täuflings. Seine Handſchrift, von der der h. Auguſtinus ſagt, daß ſie von Gott und ſeinen h. Engeln im Himmel aufbewahrt werde, ſie trägt auch eure Unterſchrift als Bürgen. Wie habt ihr die Pflichten dieſer eurer Bürgſchaft erfüllt? Habt ihr geglaubt, ſie dadurch hinreichend zu erfüllen, daß ihr eurem Täufling von Zeit zu Zeit ein Geſchenk macht, im Uebrigen aber euch nicht um ihn gekümmert habt; nicht um ſeine Unterweiſung in den Wahrheiten des Glaubens, nicht um ſein chriſtliches und tugendhaftes Leben? Dann hättet ihr wahrſcheinlich beſſer daran gethan, ein ſolches Amt niemals auf eure Schultern zu laden; ihr hättet beſſer daran gethan, bei den Eltern anzuſtoßen, als Pflichten zu übernehmen, die zu erfüllen ihr nicht Willens waret. Dereinſt wird Gott jene Handſchrift hervorholen und alle jene zur Rechenſchaft ziehen, deren Namen darunter ſtehen. Zuerſt den Täufling ſelbſt, deſſen Name an erſter Stelle ſteht. Dann die Eltern; denn auch ihre Namen ſtehen unter jener Handſchrift, da ſie vor allen Andern die Pflicht hatten, für das Seelenheil ihres Kindes zu ſorgen. Endlich aber an dritter Stelle euch, ihr Pathen und Pathinnen. Auch eure Namen ſtehen dort aufgezeichnet, da ihr bei der Taufe Bürgſchaft geleiſtet für das geiſtige Wohl eures Täuflings. Ueberleget alſo wohl, ehe ihr eine ſolche Bürgſchaft übernehmt, welche Verantwortung und welche Pflichten ſie euch auflegt. Habt ihr ſie aber einmal übernommen, dann traget auch eifrig Sorge für das Seelenheil eurer Täuflinge, damit ſie dereinſt neben euch am Throne

Digitized by Google

des ewigen Richters erscheinen, nicht als Ankläger, sondern als Zeugen dafür, daß ihr die ihnen gegenüber übernommenen Pflichten treu und gewissenhaft erfüllt habt. Amen.

Das h. Sakrament der Firmung.

Siebente Predigt.

Wesen und Wirkung der h. Firmung.

Tunc imponebant manus super illos, et accipiebant Spiritum sanctum.
Da legten sie ihnen die Hände auf und sie empfingen den heiligen Geist.
Apostelg. 8, 17.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Die h. Taufe, mit der wir uns in den beiden vorhergehenden Betrachtungen beschäftigt haben, heißt „das Bad der Widergeburt und der Erneuerung des h. Geistes,“[1]) weil der Mensch darin durch die Wirksamkeit des h. Geistes ein neues übernatürliches Leben empfängt. Ebenso wie das natürliche, leibliche Leben des Menschen bedarf auch dieses übernatürliche, geistige der Kräftigung und Stärkung, es bedarf nicht minder des Schutzes gegen die Gefahren, die ihm von verschiedenen Seiten, von außen und von innen drohen. Zu diesem Zwecke hat der göttliche Erlöser ein neues Sakrament eingesetzt, die h. Firmung. Schon der Name deutet die Wirksamkeit desselben an; denn die Firmung heißt soviel wie Stärkung, Kräftigung. Der Katechismus bezeichnet demgemäß die Firmung als „ein Sakrament, in welchem der Getaufte durch Handauflegung, Salbung und Gebet des Bischofs vom h. Geiste gestärkt wird, damit er seinen Glauben standhaft bekenne und demselben getreu nachlebe.“

Längere Zeit hindurch hat in der katholischen Kirche der Gebrauch geherrscht und in der griechischen besteht er noch heute, die Firmung

---

[1]) Tit. 3, 5.

Digitized by Google

unmittelbar im Anschluß an das Sakrament der Taufe zu ertheilen. Auf diesen Gebrauch haben die Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts sich berufen, als sie die Behauptung aufstellten, die Firmung sei kein eigenes Sakrament, sondern nur eine leere Ceremonie, die man im Laufe der Zeit zur Spendung der Taufe hinzugefügt habe. Ihnen gegenüber hat die Kirche auf dem allgemeinen Concil von Trient erklärt, daß die Firmung, ein wirkliches, von Christus eingesetztes Sakrament sei, und sie hat Alle, die dies leugnen, aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen. „Wenn Jemand behauptet," sagen die Väter des Concils, „die Firmung der Getauften sei eine leere Ceremonie und nicht vielmehr ein wahres und eigentliches Sakrament, oder sie sei ehedem nichts Anderes gewesen, als eine Art Prüfung, in welcher die angehenden Jünglinge vor der Kirche Rechenschaft über ihren Glauben ablegten, der sei im Banne." [1])

Wir betrachten heute die Aussprüche der göttlichen Offenbarung, worauf die Lehre unserer h. Kirche über die Firmung sich gründet, sowie die Ausspendung und Wirkung des h. Sakramentes.

I.

Es ist allerdings wahr, daß die h. Schrift nicht mit klaren und deutlichen Worten berichtet, bei welcher Gelegenheit der göttliche Heiland das Sakrament der Firmung eingesetzt habe. Es sind darum auch die katholischen Gottesgelehrten darüber verschiedener Meinung, ob diese Einsetzung beim letzten Abendmahl oder nach der Auferstehung geschehen sei. Daß aber die Firmung überhaupt ein von Christus eingesetztes Sakrament sei, das bezeugt die h. Schrift deutlich genug. „Als die Apostel," berichtet sie, „in Jerusalem hörten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen habe, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes. Diese kamen und beteten für sie, daß sie den h. Geist empfangen möchten; denn er war noch über keinen derselben gekommen, sondern sie waren nur getauft im Namen des Herrn Jesu. Da legten sie ihnen die Hände auf und sie empfingen den heiligen Geist." [2]) Getauft also waren die Gläubigen in Samaria

[1]) Conc. Trid. sess. VII. de Confirm. can. [2]) Apostelg, 8. 14—17.

Digitized by Google

bereits, aber der h. Geist „war noch über keinen derselben gekommen," d. h. nicht in seiner ganzen Fülle. Diesen empfingen sie erst durch das Gebet und die Handauflegung der Apostel. Ebenso leset ihr in der Apostelgeschichte, daß die Jünger in Ephesus getauft wurden im Namen Jesu. Und da Paulus ihnen die Hände auflegte, kam der h. Geist über sie, und sie redeten in Sprachen und weissagten."[1]) Alle katholischen Schriftausleger sind darüber einig, daß in beiden Fällen von der Spendung der Firmung die Rede ist. Darf aber wohl Jemand annehmen, daß die Apostel ein Sakrament ausgespendet haben, das nicht auf der Anordnung und Einsetzung ihres göttlichen Meisters beruhte? In seinem Briefe an die Hebräer rechnet der h. Paulus die Belehrung über die Handauflegung zu den Hauptartikeln der christlichen Religion. Er zählt als solche auf: „Bekehrung von todten Werken, Glaube an Gott, Taufe, Handauflegung, Auferstehung der Todten und ewiges Gericht."[2]) Konnte er dem Unterricht über die Handauflegung d. h. die Firmung so großes Gewicht beilegen, konnte er sie auf eine Linie stellen mit der Taufe, wenn es sich dabei nur um eine leere Ceremonie und nicht um ein Sakrament handelte? Zu dem Zeugniß der h. Schrift kommt noch das klarere der kirchlichen Ueberlieferung hinzu. Nach dem Bericht des h. Cyprian thaten die Bischöfe in den ersten Jahrhunderten dasselbe, was die Apostel gethan, sie „ließen die Getauften vorführen, damit sie durch ihr Gebet und durch die Handauflegung den h. Geist empfingen und durch das Siegel des Herrn vollendet wurden."[3]) „Weißt du nicht," fragt der h. Hieronymus, „daß es Gebrauch der Kirche ist, daß den Getauften hernach die Hände aufgelegt und so der h. Geist herabgerufen werde? Du fragst, wo dieses geschrieben sei? In der Apostelgeschichte. Und wenn auch die Autorität der Schrift nicht da wäre, so würde die Uebereinstimmung des ganzen Erdkreises statt eines Gebotes gelten. Denn auch vieles Andere, was gemäß der Ueberlieferung in den Kirchen beobachtet wird, hat die Autorität eines geschriebenen Gesetzes erhalten."[4]) Der h. Augustinus endlich sagt, daß „das Sakrament des Chrismas (d. h. die Firmung) in der Reihe der sichtbaren Zeichen ebenso heilig sei, wie auch die Taufe."[5]) Ja, mit den rechtgläubigen Trägern der

---

[1]) Ebend. 19, 5, 6. [2]) Hebr. 6, 1, 2. [3]) Ep. 73. [4]) Dialog. adv. Lucifer. No. 8. [5]) Contra Petil. 1, 2. c. 104.

Digitized by Google

kirchlichen Ueberlieferung vereinigt sich sogar die Irrlehre, um Zeugniß abzulegen für den sakramentalen Charakter der h. Firmung. Jene Sekten, die in den ältesten Zeiten von der Kirche sich getrennt haben, ertheilen, soweit sie noch bestehen, bis heute ihren Mitgliedern die Firmung. Geht daraus nicht klar genug hervor, daß dieses Sakrament bereits in der Kirche bestand, als jene Sekten sich von ihr trennten? Was nun weiter die Spendung der h. Firmung anbetrifft, so ersehet ihr aus den vorher angeführten Stellen der h. Schrift, daß dieselbe von den Aposteln vorgenommen wurde. In Uebereinstimmung damit ist dieses Sakrament von jeher in der Kirche der Regel nach nur von den Bischöfen als den Nachfolgern der Apostel gespendet worden, und das allgemeine Concil von Trient hat die Bestimmung erlassen: „Wenn Jemand sagt, der ordnungsmäßige Spender der heiligen Firmung sei nicht der Bischof allein, sondern jeder einfache Priester, der sei im Bann.“[1]) Indessen kann der Papst auch einem einfachen Priester die Gewalt zu firmen übertragen; er thut dies aber nur in außerordentlichen Fällen, namentlich in den Gebieten der Heidenmissionen, wenn die Gläubigen wegen ausgebrochener Verfolgung oder aus anderen Gründen der Stärkung durch das Sakrament der Firmung besonders bedürfen und kein Bischof zu gegen ist, um ihnen dasselbe zu spenden. Jedoch muß auch in diesen Fällen der zum Firmen verwendete Chrisam immer von einem Bischof bereitet sein. Ertheilt wird die h. Firmung, indem der Firmende zuerst die Hände über alle Firmlinge ausstreckt und den h. Geist über sie herabruft. Dann legt er jedem insbesondere die Hand auf, salbt ihn zugleich in Kreuzesform mit Chrisam auf der Stirne mit den Worten: „Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und firme (stärke) dich mit dem Chrisam des Heiles im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes, Amen“, und gibt ihm einen leisen Backenstreich. Nachdem dieses mit jedem einzeln geschehen, macht der Firmende über alle Firmlinge insgesamt das Kreuzzeichen, indem er spricht: „Es segne euch der Herr aus Sion, damit ihr die Güter Jerusalems sehet alle Tage eures Lebens und ihr das ewige Leben habet,“ und damit ist die Spendung des Sakramentes beendet. Auch bei der Firmung wird ein Pathe für die männlichen und eine Pathin für die weiblichen Firmlinge hinzugezogen, aber meistens nicht für jeden Einzelnen, sondern für eine größere Zahl, etwa für die sämmt-

[1]) Conc. Trid. l. c. can. 3.

Digitized by Google

lichen Firmlinge einer Pfarrei; es sollen auch nicht dieselben sein, die bei einem der Firmlinge das Amt der Taufpathen übernommen haben. Die Firmpathen haben die Aufgabe, die Firmlinge dem Bischof zum Empfang der Firmung vorzuführen und ihnen nachher im geistlichen Kampf, zu dem sie durch dieses Sakrament eingeweiht werden, mit Rath und That beizustehen. Ebenso wie die Taufpathen treten auch die Firmpathen zu ihren Firmlingen und deren Eltern in eine geistliche Verwandtschaft, die ein trennendes Ehehinderniß bildet, wie wir später bei den Ehehindernissen noch näher sehen werden.

Wenn ihr euch jetzt die Spendung der h. Firmung, wie wir sie eben beschrieben haben, im Geiste vorführt, erscheint sie euch nicht wie ein Bild aus den Zeiten des alten deutschen Ritterthums, wo die jungen Männer vor versammelter Ritterschaft aus den Händen des Kaisers oder seines Stellvertreters das Schwert empfingen und durch den Ritterschlag in die Reihen derjenigen aufgenommen wurden, deren vorzüglichste Aufgabe es war, gegen die Feinde des Reiches zu ziehen und das gemeinsame Vaterland zu vertheidigen? Ja, mein Christ, auch du bist durch die h. Firmung aufgenommen worden in eine Streiterschaar, die da kämpfen soll, nicht für die Güter dieser Welt, sondern für die unendlich kostbareren Güter einer übernatürlichen Ordnung. Vor dir stand der Abgesandte und Stellvertreter nicht eines irdischen Herrschers, sondern des Königs des Himmels und der Erde, um dich in das Heer dieses Königs einzureihen. Zu diesem Zwecke salbte er dich mit dem h. Chrisam, den er zuvor aus Olivenöl und Balsam bereitet hatte. Das Oel soll dich stärken im Kampfe gegen die Feinde des himmlischen Königs, und der Balsam dich bewahren vor dem Tode und der geistigen Verwesung der Sünde. Die Fahne des Königs hat er dir nicht in die Hand gegeben, sondern auf deine Stirne hat er sie gezeichnet, damit du sie hochhaltest alle Tage deines Lebens; und dann endlich hat er auch dir den Ritterschlag gegeben und dich als vollkommen ausgerüsteten Kämpfer entlassen. Sag an, bist du seitdem immer ein tapferer und unerschrockener Kämpfer gewesen? Hast du allzeit die Fahne des Kreuzes, die ja auch das Zeichen deines ewigen Seelenheiles ist, muthig vertheidigt? Oder bist du nicht wohl gar mehr als einmal fahnenflüchtig geworden? Hast du nicht den größten Schimpf eines Soldaten auf dich geladen, indem du übergelaufen bist in die Reihen des bittersten Feindes des himmlischen Königs, zu dessen Fahne du bei der h. Firmung geschworen hast? Der h. Paulus ermahnt seinen Schüler Timotheus, daß „er arbeiten solle als

Digitized by Google

ein wackerer Kriegsmann Jesu Christi." [1]) „Kämpfe," so schreibt er ihm, „den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, ... wofür du abgelegt hast das Bekenntniß vor vielen Zeugen." [2]) Auch ihr, m. Z., habt dieses Bekenntniß für Gott und das ewige Leben abgelegt, ihr habt es abgelegt schon in der h. Taufe und dann wiederholt bei der h. Firmung vor vielen Zeugen. Zeuge eures Bekenntnisses war der Bischof, der euch durch die Salbung mit Chrisam zu Streitern des Herrn einweihte; Zeuge war der Firmpathe, der mit Gewähr leistete für eure Tapferkeit; Zeuge waren alle anderen Firmlinge, die mit euch derselben Ehre gewürdigt wurden; Zeugen waren die anwesenden Priester und Gläubigen; ja, Zeuge endlich war die ganze triumphirende Kirche, der Hofstaat des himmlischen Königs, der in glänzenden Reihen einen Thron umgibt. Wißt ihr, welches hier auf Erden das Loos eines Soldaten ist, der im Angesicht des Feldherrn und des ganzen Heeres geschworen hat zu der Fahne seines Königs; kennt ihr die schrecklichen Strafen, die ihn treffen, wenn er diesen Schwur bricht und der Fahne untreu wird? Nun, dann könnt ihr euch selber jene andere Frage beantworten, welches das Loos eines Christen sein wird, der bei der h. Firmung geschworen hat zur Fahne seines himmlischen Königs, geschworen vor Gott und seiner Kirche, geschworen im Angesichte des Himmels und der Erde, ihr möget es euch selber sagen, welche Strafen ihn treffen werden, wenn er seinen Schwur bricht und treulos seine Fahne verläßt.

II.

Von der h. Firmung gilt nicht das Nämliche, was wir von der h. Taufe gesagt haben, daß sie zur Seligkeit unumgänglich nothwendig sei. Indessen würde Jemand ohne Zweifel eine schwere Sünde begehen, der es durch eigene Schuld versäumte, das Sakrament der Firmung zu empfangen. Das ergibt sich schon aus der Thatsache, daß Jesus Christus die Firmung für alle Christen eingesetzt hat, es demnach auch sein Wille ist, daß Alle sie empfangen. Es ergibt sich ferner aus der dringenden Einladung, die die Kirche an alle ihre Mitglieder richtet, den Empfang dieses Sakramentes nicht zu versäumen. Es folgt endlich aus den Gnadenwirkungen der Firmung, deren sich Niemand ohne

[1]) II. Tim. 2, 3. [2]) I. Tim. 6, 12.

Digitized by Google

schwere Gefahr für sein Seelenheil berauben kann, und die wir jetzt noch etwas eingehender betrachten wollen. Allerdings ist eine dieser Wirkungen heute nicht mehr, oder nur noch ausnahmsweise im Bereiche der Heidenmissionen mit der h. Firmung verbunden, die zu den Zeiten der Apostel daran geknüpft war, und die als ein offenbares Wunder am meisten in die Augen fiel, nämlich die Gabe der Sprachen. Was der h. Geist am ersten Pfingstfeste bei den Aposteln gewirkt, daß sie ohne natürlich erworbene Kenntniß in verschiedenen Sprachen redeten, das hat er noch längere Zeit hindurch in denen gewirkt, die ihn in seiner ganzen Fülle im Sakramente der Firmung empfingen. Diese wunderbaren Gnadengaben, die ein Mittel waren, um Juden und Heiden die Göttlichkeit der christlichen Religion vor Augen zu führen, haben im Laufe der Zeit aufgehört nach den Worten des Apostels: „Die Sprachen und Wunder sind für die Ungläubigen, nicht für die Gläubigen.“ [1])

Was aber nicht aufgehört hat, was vielmehr in derselben Weise, wie zu den Zeiten der Apostel, fortdauert, das sind die segensreichen Wirkungen, die das h. Sakrament der Firmung in der Seele des Empfängers hervorbringt. Zu ihnen gehört zunächst das, was die h. Firmung mit allen Sakramenten der Lebendigen gemein hat; die Vermehrung der heiligmachenden Gnade. Man muß demnach, um dieses h. Sakrament würdig und mit Nutzen zu empfangen, im Stande der Gnade sein, und derjenige, welcher eine schwere Sünde auf dem Gewissen hat, muß sich vor dem Empfange der h. Firmung davon reinigen durch den Empfang des h. Sakramentes, oder wenigstens durch eine vollkommene Reue.

Das also hat die h. Firmung gemein mit allen Sakramenten der Lebendigen. Sie hat aber noch eine für das Seelenheil der Menschen sehr wichtige Wirkung, die ihr besonders eigen ist, und die darin besteht, daß sie den Menschen stärkt zum Kampfe gegen das Böse und zum Wachsthum im Guten und besonders zum freien und offenen Bekenntniß seines Glaubens. Ich weiß kein besseres Beispiel, euch diese Wirksamkeit der Firmung vor Augen zu führen, als jenes der Apostel vor und nach dem Pfingstfest. Kann es eine größere und wunderbarere Veränderung im Leben eines Menschen geben, als jene, die wir bei den Aposteln beobachten? Was sind das für Apostel zu Lebzeiten des göttlichen Erlösers! Freilich sie hängen ihrem Meister

[1]) I. Corinth. 14, 22.

Digitized by Google

an mit Liebe und Ergebung; sie wollen im Allgemeinen das Gute und verabscheuen das Böse. Allein wer zählt ihre Fehler und Unvollkommenheiten! Da kommen sie vor den Heiland voller Stolz und Ehrgeiz und streiten sich darum, wer der Erste sein werde im Reiche Gottes; da brausen sie auf in zorniger Ungeduld und wollen die Feinde Jesu vom Himmel vertilgen; da sind sie träge und nachlässig und wollen mit ihrem geängstigten Meister nicht eine Stunde wachen. Und diese selben Apostel nach dem Pfingstfeste? Da gibt es unter ihnen keinen Neid und keine Eifersucht mehr. Sie finden den Weg der Tugend und Vollkommenheit nicht mehr hart und beschwerlich, sie erachten alle Dinge der Welt für Koth und Auskehricht im Vergleiche zu dem Dienste Gottes und der ewigen Seligkeit. Was sind das für Apostel zu Lebzeiten des göttlichen Heilandes! Allerdings in Worten seine treuesten und festesten Anhänger, die bereit sind, eher alles aufzugeben, als ihn zu verlassen. Ein h. Petrus versichert seinem göttlichen Meister: „Und wenn Alle sich an dir ärgern, so werde ich es in Ewigkeit nicht thun; und wenn es nöthig wäre, mit dir in den Tod zu gehen, so werde ich dich dennoch nicht verläugnen.“ [1]) Armer Petrus! Du hast keine Ahnung davon, daß ein paar Stunden nachher die vorwitzige Frage einer Dienstmagd genügen wird, all deinen Muth zu brechen; daß sie dich dahin bringen wird, als ein elender Feigling zu betheuern, du kennest diesen Menschen nicht, und diese Aussage mit einem Eide zu bekräftigen. Und dieser selbe Petrus nach dem Pfingstfeste? Erkennet ihr ihn wieder in dem Bilde jenes muthigen Mannes, der dort in Jerusalem vor dem ganzen versammelten Volke nicht bloß als ein Bekenner des Gekreuzigten auftritt, sondern diesem Volke die Anklage ins Gesicht schleudert, daß es einen Gottesmord begangen habe? Ja, es ist derselbe Mann, es ist der nämliche vorher so schwache Petrus, der dort redet, nur hat er unterdessen die Fülle des h. Geistes empfangen Und welche Wunder der Gnade und der Kraft hat dieser selbe h. Geist gewirkt bei den Martyrern der ersten Jahrhunderte! Da führt man einen Diakon, zu dessen Amt es gehört, die gemeinsamen Güter der Gläubigen zu verwalten, vor den heidnischen Richter. Der Richter triumphirt schon in seinem Herzen, weil er hofft, einen Christen seinem Glauben abwendig zu machen und zugleich die Schätze der Kirche zu erhalten. Doch in beiden Erwartungen sieht er sich getäuscht, um im

[1]) Matth. 26, 33. 35.

Digitized by Google

äußersten Grimm darüber ersinnt er eine ganz neue und unerhörte Marter. Einen Rost läßt er über das Feuer stellen, bis er glühend geworden, und den entkleideten Diakon befiehlt er darauf zu legen. Der Leib des Martyrers zischt bei der Berührung mit dem glühenden Eisen, aber der Martyrer selbst findet noch Kraft genug, seines Peinigers zu spotten. „Siehst du, Tyrann," so sagt er ihm, „bald ist mein Fleisch gebraten, laß mich noch einmal umwenden, dann kannst du davon genießen, um deinen Blutdurst zu stillen." Wer zählt all die anderen Glaubenshelden jener Zeit, in denen der h. Geist die selben Wunder ungebeugten Muthes und unbesiegter Kraft gewirkt! Es ist eine große, unabsehbare Schaar jeden Alters und Geschlechtes.

Diesen nämlichen Geist, der all diese Glaubenshelden gebildet, ihn empfangen auch wir in seiner ganzen Fülle im h. Sakrament der Firmung. Ja, m. Z., täusche ich mich nicht? Verhält es sich in der That so, daß wir alle miteinander diesen Geist in der h. Firmung empfangen haben? Wo sind den die Glaubenshelden? Ich sehe keine glühenden Roste mehr, keine feurigen Zangen, keine Räder und Geißeln, keine Blutgerüste. Sind vielleicht das jene Glaubenshelden bei denen schon weit geringere Dinge hinreichen, um ihren Muth zu brechen? Sind das jene Glaubenshelden, die der kleinste zeitliche Verlust dahin zu bringen vermag, die Sache ihre h. Glaubens zu verrathen? Sind das jene Glaubenshelden, die ein Wort des Spottes aus feindlichem Munde dermaßen einschüchtert, daß sie um alles in der Welt nicht durch ein Wort oder Zeichen ihren Glauben bekennen möchten? Ja wahrlich, heldenmüthige Seelen, aber heldenmüthig in der Feigheit! Sieh dich indessen vor, du feiger Christ! Wohl kannst du äußerlich die Fahne Preis geben, zu der du in der h. Firmung geschworen; wohl kannst du das Zeichen des Kreuzes, das dir der Bischof auf die Stirne gezeichnet, abwischen und es verbergen, damit Niemand es sehe. Aber deine Seele trägt ein Merkmal, welches die Firmung ihr aufdrückt, und dieses Merkmal wirst du in alle Ewigkeit nicht auslöschen. Es wird deiner Seele anhaften, wenn sie nach dem Tode vor dem Richterstuhle Gottes erscheint. Was wirst du diesem Richter sagen, wenn er dich hinweist auf das in der h. Firmung empfangene Merkmal, das dich kennzeichnet als einen Streiter Jesu Christi; was wirst du diesem göttlichen Heerführer sagen, wenn er dir vorwerfen muß, du seiest ein feiger Soldat gewesen, der seine Fahne verlassen habe und zum Feinde übergelaufen sei? Solltest du verstummen, und der Richter das schreckliche Wort der Verdammniß über dich sprechen

Digitized by Google

müssen, dann wirst du das unauslöschliche Zeichen der h. Firmung mitnehmen an den Ort der ewigen Qual, und dort wird dasselbe zur Vergrößerung deiner Schande und deiner Strafe gereichen. Wie werden sie deiner spotten, die bösen Geister, die du bekämpfen solltest mit den Waffen des Glaubens, und die nun für alle Ewigkeit dich in ihrer Gewalt haben! Wie werden sie mit teuflischer Lust an dir, dem Besiegten, diese Gewalt auslassen! Wie werden sie dich verhöhnen, jene von deinen Mitverdammten, die kein Zeichen eines christlichen Sakramentes an ihrer Seele tragen, die verworfenen Juden und Heiden, wie werden sie dich verhöhnen, daß du trotz der Fülle des h. Geistes, den du in der Firmung empfangen, dennoch durch dein unheiliges Leben demselben traurigen Schicksal anheimgefallen, wie sie, ja, daß du noch härtere Strafen und schrecklichere Peinen leiden mußt!

Doch nein, m. Z., lassen wir dieses düstere Bild! Nicht um deswillen drückt Gott im Sakramente der Firmung eurer Seele jenes unauslöschliche Zeichen auf, damit es für euch ein Brandmal werde in der Ewigkeit zu eurer größeren Schmach und Schande. Vielmehr soll es ein Ehrenzeichen sein, bestimmt, dereinst in der Seligkeit des Himmels euch zu zieren, wenn ihr als Streiter Jesu Christi den irdischen Kampf siegreich bestanden habt. So kämpfet denn aber auch mit dem Eifer und der Ausdauer, wie sie eines so erhabenen Heerführers würdig sind. Haltet hoch alle Tage eures Lebens die Fahne des christlichen Glaubens durch muthiges Bekenntniß desselben in Wort und That, dann werdet auch ihr am Ende dieses irdischen Lebens mit dem Apostel sagen können: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Darum ist mir aufbewahrt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr geben wird an jenem Tage als ein gerechter Vergelter.“[1]) Amen.

---

[1]) II. Tim. 4, 7. 8.

Digitized by Google

Das h. Altarssakrament.

Achte Predigt.

Gegenwart Christi im h. Altarssakrament I. (Beweis derselben.)

Hoc est corpus meum . . . hic est sanguis meus novi testamenti.
Dieses ist mein Leib . . . dieses ist mein Blut des neuen Testamentes.
Matth. 26, 26. 28.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Heute beginnen wir mit der Besprechung desjenigen Sakramentes, das alle anderen an Heiligkeit und Erhabenheit weit übertrifft, das ist das h. Altarssakrament. Es übertrifft die übrigen an Heiligkeit, weil es nicht bloß wie diese eine heiligende Kraft enthält, sondern den Urheber und Spender aller Heiligkeit Jesus Christus; es übertrifft sie an Erhabenheit, da in ihm die göttliche Allmacht, Weisheit und Güte durch die erstaunlichsten Wunderwirkungen sich gewissermaßen selbst erschöpft. Obschon Gott allmächtig ist, so sagt irgendwo ein h. Kirchenvater, so konnte er uns doch nichts Erhabeneres geben, obschon er allweise ist, so wußte er doch nichts Größeres zu ersinnen, und obschon er allgütig ist, so hatte er uns doch nichts Kostbareres zu geben, als das h. Altarssakrament. Man kann dieses h. Sakrament auch mit Recht die Quelle, das Ziel und die Krone aller anderen nennen: die Quelle, weil es denjenigen enthält, von dem alle Sakramente ihre Kraft und Wirksamkeit haben; das Ziel und die Krone, weil die übrigen Sakramente alle durch die ihnen eigene Wirksamkeit den Christen näher oder entfernter auf die Vereinigung mit Christus im h. Altarssakrament vorbereiten, und dort diese Vereinigung auf die vollkommenste Weise stattfindet.[1]) Von allen übrigen unterscheidet sich endlich das h. Altarssakrament dadurch, daß es nicht wie jene, als wahres Sakrament bloß vorhanden ist im Augenblicke der Spendung, sondern auch da, wo es

[1]) S. Thom. Summa 3. qu. 65. art. 3.

Digitized by Google

im Tabernakel aufbewahrt oder zur Verehrung und Anbetung ausgesetzt wird.

Die Namen, die diesem heiligsten und erhabensten Sakrament beigelegt werden, drücken seine Bedeutung und Wirksamkeit nach verschiedenen Seiten aus. Es heißt Altarssakrament, weil es auf dem Altare vollbracht und aufbewahrt wird; Fronleichnam, d. h. Leib des Herrn, weil es den Leib unseres Herrn Jesus Christus enthält; aus demselben Grunde nennen wir es das Allerheiligste oder hochwürdigste Gut. Der Name Eucharistie endlich bedeutet soviel, wie gute, huldvolle Gabe, was ja dieses h. Sakrament in besonderer Weise ist.

Das h. Altarssakrament kann nur hauptsächlich unter einem dreifachen Gesichtspunkt den Gegenstand unserer Betrachtung bilden. Zuerst insofern Jesus Christus in demselben wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig ist; zweitens insofern er sich in demselben seinem himmlischen Vater für uns zum Opfer darbringt; drittens insoweit er sich darinnen uns zur Speise darbietet. Wir beginnen mit dem ersten Punkte, der Gegenwart Christi im h. Altarssakrament und betrachten heute vornehmlich die Beweise für diese Gegenwart.

I.

„Das h. Altarsakrament," sagt der Katechismus, „ist der wahre Leib und das wahre Blut unseres Herrn Jesu Christi, der unter den Gestalten von Brod und Wein zur Nahrung unserer Seele wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig ist." Dieses h. Sakrament enthält alles das, wovon wir früher gesehen, daß es zu einem Sakrament gehört, nämlich ein äußeres Zeichen, eine innere, unsichtbare Gnade und die Einsetzung durch Jesus Christus. Das äußere Zeichen sind die Gestalten von Brod und Wein, worunter wir alles verstehen, was von Brod und Wein, mit den Sinnen wahrgenommen wird, wie die Form, die Farbe, der Geschmack, der Geruch u. s. w. Die unsichtbare Gnade ist im h. Altarssakrament Jesus Christus selbst, der Urheber und Spender aller Gnaden, der darin wahrhaft, wirklich und wesentlich zugegen ist; wahrhaft, d. h. nicht bloß wie in einem Bilde, wirklich, d. h. nicht bloß unserer Vorstellung oder unserem Glauben nach, wesentlich, d. h. nicht allein seiner Kraft, sondern seinem ganzen Wesen nach mit Leib und Seele, mit Menschheit und Gottheit. „Wenn Jemand leugnet," sagt das Concil von Trient, „daß im Sakramente der Eucharistie der Leib und das Blut sammt der Seele und der Gottheit

Digitized by Google

unseres Herrn Jesu Christi und folglich der ganze Christus wahrhaft, wirklich und wesentlich enthalten sei, und behauptet, daß er darin nur wie in einem Zeichen oder einer Figur oder nur der Kraft nach sei, der sei im Banne."[1]) Was endlich die Einsetzung dieses h. Sakramentes betrifft, so hat dieselbe nach dem klaren Zeugniß der Evangelisten beim letzten Abendmahl stattgefunden.

Gehen wir nun zu dem über, worin das Wesen des h. Altarssakramentes besteht, und worauf seine Kraft und Erhabenheit beruht, das ist die wirkliche Gegenwart Jesu Christi in demselben. Das erste und wichtigste Zeugniß für diese Gegenwart ist dasjenige des göttlichen Heilandes selbst. Längere Zeit bevor er das h. Altarssakrament einsetzte, kündigte er die Einsetzung desselben an in Worten, aus denen seine wirkliche und leibliche Gegenwart in diesem h. Sakrament sich klar und zweifellos ergibt. Es war nach jener wunderbaren Speisung von fünftausend Menschen mit fünf Broden, als das Volk am folgenden Tage abermals zu ihm kommt, um gespeist zu werden. Er aber sagt ihnen: „Bemühet euch nicht um die Speise, die vergänglich ist, sondern um die, welche da bleibt zum ewigen Leben, die euch der Menschensohn geben wird."[2]) Dann erklärt er ihnen, welches dieses Speise sei: „Ich bin das lebendige Brod, welches vom Himmel gekommen ist. Wenn Jemand von diesem Brode isset, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt." „Da stritten die Juden unter einander," sagt die Schrift, „und sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Jesus aber sprach: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wenn ihr nicht essen werdet das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank." Wenn nun diese Worte nach der einstimmigen Erklärung aller rechtgläubigen Schriftausleger sich auf das h. Altarssakrament beziehen, so kann doch kein Zweifel sein, daß sie nur von der wirklichen Gegenwart Christi in diesem h. Sakrament verstanden werden dürfen. Oder welchen anderen

[1]) Conc. Trid. sess. 13. can. 1. [2]) Joh. 6, 26 ff.

Digitized by Google

vernünftigen Sinn können die Worte haben: „Ich bin das lebendige Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist; das Brod, welches ich euch geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt" und „mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut wahrhaft ein Trank?"

Was so der göttliche Heiland im Voraus verheißen, das hat er beim letzten Abendmahl erfüllt. „Da sie aßen," berichtet der Evangelist, „nahm Jesus das Brod, segnete es, brach es und gab es seinen Jüngern, indem er sprach: Nehmet und esset, dies ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, dankte, gab ihnen denselben und sprach: Trinket Alle daraus, denn dieses ist mein Blut des neuen Bundes, das für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden."[1]) Könnten diese Worte noch klarer und deutlicher sein, als sie es in Wirklichkeit sind? Christus sagt nicht: dieses Brod bedeutet meinen Leib, dieser Wein bedeutet mein Blut, sondern: Dieses ist mein Leib, dieses ist mein Blut." Die Worte sind so klar, daß selbst der Stifter der Reformation in einem ruhigen und besonnenen Augenblick das Geständniß abgelegt hat: „Der Text ist zu gewaltig da und will sich mit Worten nicht lassen aus dem Sinn reißen."[2]) Allerdings hat ihn das nicht davon abgehalten, nachher doch an diesen klaren Worten zu deuteln und sie mit Gewalt aus ihrem natürlichen Sinn zu reißen. Wir werden davon das nächste Mal noch Einiges sagen. Heute aber soll vor Allem das klare Zeugniß unseres göttlichen Erlösers uns wieder stärken und befestigen in dem Glauben an seine wirkliche Gegenwart im h. Altarssakrament.

Er hat aber dieses Zeugniß nicht bloß abgelegt für jenen Augenblick, wo er selbst das h. Sakrament seinen Aposteln spendete, sondern auch für alle folgenden Zeiten. Nachdem er das Brod in seinen h. Leib verwandelt und seinen Aposteln zur Speise gegeben, sagt er ihnen: „Thuet dieses zu meinem Andenken."[3]) Was bedeuten diese Worte? Sie enthalten den Auftrag an seine Apostel und in ihnen natürlich auch an ihre Nachfolger, dasselbe zu thun, was Christus beim letzten Abendmahl gethan, also Brod und Wein zu verwandeln in seinen Leib und sein Blut. Es versteht sich von selbst, daß die Apostel aus ihrer eigenen Kraft Solches nicht zu thun vermochten. Demnach muß der Heiland ihnen zugleich mit seinen Worten auch die Gewalt verliehen

[1]) Matth. 26, 26—28. [2]) S. Deharbe. Bd. IV. S. 237. [3]) Luc. 22. 19.

Digitized by Google

haben, sonst hätte er ihnen ja etwas Unmögliches geboten. Daß diese Gewalt in der h. Messe bei der Wandlung ausgeübt wird, werden wir später noch besonders betrachten. Hatten aber die Apostel die Gewalt, dasselbe zu thun, was Christus beim letzten Abendmahl gethan, und haben heute ihre Nachfolger, die Bischöfe und Priester, dieselbe Gewalt empfangen, dann gilt auch zu allen Zeiten vom h. Altarssakrament das Nämliche, wie beim letzten Abendmahl, daß es der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi ist.

So ergibt sich also aus dem klaren Zeugnisse des göttlichen Heilandes seine wirkliche Gegenwart im h. Altarssakrament. „Wir haben," sagt ein frommer Gottesgelehrter, „für unsern Glauben an diese Gegenwart das ausdrückliche Wort Gottes: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib." Warum also erröthen jene nicht, die sich Verkündiger des ausdrücklichen Wortes Gottes nennen, warum erröthen sie nicht darüber, von diesem ausdrücklichen Wort Gottes zur bildlichen Deutung abzuschweifen? Alle Gesetze und Verordnungen müssen klar, einfach, im eigentlichen und nicht im bildlichen Sinne, nicht dunkel und zweideutig vorgelegt werden. Nun aber, welcher Christ hat je daran gezweifelt, daß der Herr bei Einsetzung des heiligsten Sakramentes das Gebot aussprach, daß dieses Sakrament in der Kirche von den Priestern vollzogen werde? „Thuet dieses," sagt er, „zu meinem Andenken." Da also diese Worte des Erlösers ein Gesetz ausdrücken, so dürfen sie nicht dunkel und bildlich sein, wenn wir nicht den Herrn zum unweisesten aller Gesetzgeber stempeln wollen. Ferner, müssen nicht alle Testamente in den eigentlichen und allgemein üblichen Ausdrücken abgefaßt sein? Denn wenn der Urheber des Testamentes nicht höchst unverständig ist und will, daß nach seinem Tode unter seinen Kindern Streit und Feindschaft entstehe, so wird er auf die deutlichste Weise sprechen und alle Worte im eigentlichen Sinne nehmen, bildliche und verblümte Redensarten sind nicht die Sprache eines Testamentes. Da nun aber die Einsetzung des h. Sakramentes nicht nur ein Gesetz begreift, sondern zugleich ein Testament war, wie Christus selbst sagt: „Das ist mein Blut des nenen Testamentes," so durfte dieselbe durchaus nicht in bildlicher Sprache ausgedrückt werden.[1])

Dieses Gesetz und dieses Testament, wovon der Gottesgelehrte spricht, ist aber auch niemals von den rechtgläubigen Christen bildlich verstanden worden, sondern dem Wortlaute nach von der wirk-

[1]) Bellarmin, Predigt von dem h. Altarssakrament.

Digitized by Google

lichen Gegenwart Christi im h. Altarssakrament. Das ersehen wir aus dem Zeugnisse der Apostel, der h. Väter und der katholischen Kirche; darüber im zweiten Theile.

II.

In seinem ersten Briefe an die Gläubigen zu Corinth erzählt der h. Paulus in Uebereinstimmung mit dem Berichte des Evangelisten die Einsetzung des h. Altarssakramentes, wie sie ihm nach seiner Versicherung durch den göttlichen Heiland unmittelbar offenbart worden war. Dann fährt er fort: „Wer also unwürdig dieses Brod ißt oder den Kelch trinkt, der versündigt sich an dem Leibe und Blute des Herrn. Der Mensch aber prüfe sich selbst und also esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche. Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.“[1]) Ist in diesen Worten nicht klar die wirkliche Gegenwart Christi im h. Altarssakrament ausgesprochen? Oder wie kann Jemand durch unwürdigen Empfang dieses h. Sakramentes sich versündigen an dem Leibe und Blute des Herrn, wenn der Leib und das Blut des Herrn in demselben nicht gegenwärtig sind? Wie kann man von demjenigen, der unwürdig das h. Altarssakrament empfängt, sagen, daß er den Leib des Herrn nicht unterscheide, wenn jenes Brod und jener Kelch gar nicht der Leib und das Blut des Herrn sind? „Wenn es wahr ist,“ fragt der römische Katechismus, „was die Irrlehrer behaupten, „daß in diesem Sakramente nichts Anderes zu verehren sei, als das Andenken und das Zeichen des Leidens Christi; warum war es dann nothwendig, die Gläubigen mit so ernsten Worten zu ermahnen, daß sie sich selbst prüfen sollten?“[2]) Und was sollen dann jene anderen Worte bedeuten, die der Apostel in demselben Briefe schreibt: „Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Leibes des Herrn?“[3]) Können wir durch den Empfang des h. Altarssakramentes Gemeinschaft haben an dem Leibe und Blute des Herrn, wenn sie in demselben nicht wirklich gegenwärtig sind? Das also ist das Zeugniß jenes Apostels, der auf so wunderbare Weise von dem göttlichen Heilande berufen wurde, jenes Apostels, von welchem der Meister selbst gesagt: „Ein Gefäß

[1]) I. Chorinth. 11, 27—29. [2]) Cat. Rom. p. II. c. 4. qu. 27. [3]) I. Corinth. 10, 16.

Digitized by Google

der Auserwählung ist mir dieser, daß er meinen Namen trage vor Heiden, Königen und die Kinder Israels."[1])

Welches ist nun weiter das Zeugniß der h. Väter, jener Männer, von denen wir früher gesagt, daß wir in ihren Schriften nicht bloß die richtige Erklärung der h. Schrift, sondern auch die apostolischen Ueberlieferungen treu und unverfälscht niedergelegt finden, und daß uns deshalb ihre übereinstimmende Lehre ebenso heilig sein muß, wie das, was in der h. Schrift steht? Gibt es etwa eine andere Wahrheit des katholischen Glaubens, in der die h. Väter mehr übereinstimmen, als die Gegenwart Christi im h. Altarssakrament? Ich würde kein Ende finden, wollte ich euch zum Beweise dieser Uebereinstimmung die Lehre aller h. Väter vorführen. Ich will darum nur ein paar der bedeutendsten sprechen lassen. Gehen wir hinauf bis in das apostolische Zeitalter, so finden wir einen h. Martyrer und Bischof, der noch als Schüler zu den Füßen der Apostel gesessen: es ist der h. Ignatius. In seinem Brief an die Bewohner von Smyrna erhebt er laute Einsprache gegen diejenigen, welche „nicht bekennen, daß die Eucharistie das Fleisch unseres Erlösers Jesu Christi sei, der für unsere Sünden gelitten hat."[2]) Im folgenden Zeitalter blühten jene heiligen und gelehrten Männer, deren Worte euch so häufig von dieser Stelle aus angeführt werden, ein h. Cyrillus von Jerusalem, Ambrosius, Chrysostomus und Augustinus. Was sagen diese h. Väter von der wirklichen Gegenwart Christi im h. Altarssakrament? In einem Unterricht für die Neugetauften führt Cyrillus die Worte Christi beim letzten Abendmahle an und dann fährt er fort: „Da also der Herr selbst den Ausspruch gethan und von dem Brode gesagt: Das ist mein Leib, wer wird sich unterstehen, daran zu zweifeln? Und da derselbe uns die Versicherung gegeben und gesagt hat: Dieses ist mein Blut, wer möchte noch Bedenken tragen und meinen, es sei nicht sein Blut?"[3]) Ebenfalls zu den Neugetauften redend, sagt ihnen der h. Ambrosius, es sei allerdings etwas Großes und Erhabenes, das den Juden das Manna vom Himmel regnete. „Aber," fährt er fort, „was ist erhabener, das Manna vom Himmel oder der Leib Christi? Ohne Zweifel der Leib Christi, als desjenigen, der der Schöpfer des Himmels ist. Jene, die das Manna aßen, sind gestorben; wer aber diesen Leib ißt, dem gereicht es zur Vergebung der Sünden, und er wird nicht sterben in Ewigkeit. Nicht umsonst aber sagst du, wenn du ihn empfängst: Amen, da du in deinem

[1]) Apostelgesch. 9, 15. [2]) Epist. ad Smyrn. No. 7. [3]) Catech. 22.

Digitized by Google

Herzen bekennst, daß du den Leib Christi empfängst.“ [1]) Anschließend an die vorhin angeführten Worte des Apostels Paulus ermahnt der h. Chrysostomus das gläubige Volk: „Wenn du diesen hochheiligen Leib auf dem Altare liegen siehst, so sprich: durch diesen Leib hoffe ich den Himmel zu erlangen und alle Güter desselben, das ewige Leben. Vor diesem Leibe verhüllte sich die Sonne im Dunkel, da sie ihn am Kreuze hangen sah. Um seinetwillen zerriß damals der Vorhang des Tempels, die Felsen spalteten sich, und die Erde bebte. Dieses ist der Leib, der mit Blut bedeckt, mit der Lanze durchbohrt zwei Heilquellen für die ganze Welt eröffnete und Blut und Wasser ausströmte. Diesen Leib beteten die Weisen in der Krippe an, vor ihm warfen sie sich nieder in Furcht und Zittern. Durch das Geheimniß dieses Leibes wird die Erde zum Himmel. Oeffne also die Thore des Himmels und schaue hinein in den höchsten Himmel, und du wirst sehen, was ich gesagt habe. Denn das Herzlichste, was dort ist, kann ich dir auf Erden zeigen. Gleichwie im königlichen Palast nicht die Wände und das goldene Dach das Vornehmste sind, sondern der König selbst, der auf seinem Throne sitzt; so ist auch im Himmel der Leib unseres Herrn das Vornehmste, und diesen kannst du jetzt auf der Erde sehen, denn ich zeige dir nicht Engel und Erzengel, nicht den höchsten Himmel, sondern den Herrn des Himmels selbst. Also siehst du das Herrlichste auf Erden, du siehst es nicht bloß, sondern du berührst, ja du genießest es.“ [2]) Der h. Augustinus endlich sagt ausdrücklich: „Christus trug sich selbst in seinen Händen, als er seinen Leib darreichend sprach: *Dieses ist mein Leib*;“ [3]) und an einer anderen Stelle: „Christus hat uns sein eigenes Fleisch zu unserem Heile als Speise gegeben. Niemand ißt jenes Fleisch, ohne es zuvor angebetet zu haben, und man sündigt nicht nur nicht, wenn man es anbetet, sondern man sündigt, wenn man es nicht anbetet.“ [4]) Sagt an, m. Z., lassen alle diese Aussprüche der h. Väter an Klarheit und Deutlichkeit etwas zu wünschen übrig? Bezeugen sie nicht laut und kräftig genug die wirkliche Gegenwart Christi im h. Altarssakrament?

Indessen für uns als katholische Christen muß vor Allem entscheidend sein das Zeugniß und die Lehre unserer h. Kirche, von der der Apostel sagt, daß sie „*die Säule und die Grundveste der Wahrheit ist*.“ [5]) Wir selbst können uns irren in der Auslegung der

---

[1]) De Sacramentis l. 4. cap 4. [2]) Hom. 24 in I. Chorinth. [3]) In Psalm. 33. [4]) In Psalm. 98. [5]) I. Tim. 3, 15.

Digitized by Google

h. Schrift und der kirchlichen Ueberlieferung; die Kirche aber wird, wie wir früher betrachtet haben, durch den Beistand des h. Geistes geleitet, daß sie den Menschen keine anderen Wahrheiten zu glauben vorstellt, als diejenigen, welche in den Quellen der göttlichen Offenbarung enthalten sind. Welches also ist die Lehre unserer h. Kirche über die wirkliche Gegenwart Christi im h. Altarssakrament? Ihr habt sie bereits vorhin vernommen, diese Lehre, wie sie das allgemeine Concil von Trient den Glaubensneuerern des sechszehnten Jahrhunderts gegenüber feierlich verkündigt: „Wenn Jemand leugnet, daß im Sakrament der Eucharistie der Leib und das Blut sammt der Seele und der Gottheit unseres Herrn Jesu Christi und folglich der ganze Christus wahrhaft, wirklich und wesentlich enthalten sei, und behauptet, daß er darin nur wie in einem Zeichen oder in einer Figur oder nur der Kraft nach sei, der sei im Bann." Nicht anders hat die Lehre der Kirche gelautet zu allen Zeiten, von den ersten Jahrhunderten angefangen bis auf unsere Tage. Ist es nicht die Lehre der Kirche, die wir mit so großer Einstimmigkeit durch den Mund der h. Väter verkündigen hörten? Trägt nicht die Kirche heute genau dieselbe Lehre vor, sowohl im Religionsunterricht in der Schule, wie auf der Kanzel in ihren Gotteshäusern; in den heidnischen Missionsländern ebenso, wie unter den civilisirten Nationen, die schon lange der Segnungen des Christenthums theilhaftig sind? Und die Verehrung, die die Kirche dem h. Altarssakrament erweist, ist sie nicht ein laut redendes Zeugniß für die wirkliche Gegenwart Christi?

Wahrlich, m. Z., eine Wahrheit, die auf so klaren göttlichen Zeugnissen beruht, kann doch der Bereitwilligkeit und Festigkeit unseres Glaubens keine ernstlichen Schwierigkeiten bereiten, auch wenn sie noch so geheimnißvoll ist. Es ist ja nicht zu leugnen, daß das h. Altarssakrament hohe Anforderungen stellt an unseren Glauben, daß es sich dabei handelt um eines der größten, vielleicht muß ich sagen um das größte Geheimniß unserer h. Religion, um ein Geheimniß, wobei die äußeren Sinne uns völlig im Stich lassen, wo wir einzig und allein angewiesen sind auf einen demüthigen und kindlichen Glauben. Allein beruht denn dieser Glaube nicht auf dem klaren Worte der ewigen Wahrheit, wie es uns die h. Schrift, die Ueberlieferung und die Lehre der Kirche bezeugen? Ist etwa dieses Fundament nicht fest und solide genug, um darauf einen unerschütterlichen Glauben zu gründen? Oder hat das Wort des allmächtigen Gottes nicht Kraft genug, um jene Wunder zu wirken, die die Gegenwart Christi im h. Altars-

Digitized by Google

sakramente verlangt? „Durch das Wort Christi," sagt der h. Ambrosius, „wird dieses Sakrament vollzogen. Durch welches Wort Christi? Durch das nämliche, wodurch alle Dinge erschaffen wurden. Es befahl der Herr, und der Himmel wurde geschaffen und die Erde und die Meere; er befahl und alle Geschöpfe entstanden. Du siehst demnach, wie wirksam das Wort Christi ist. Wenn also diesem Worte eine solche Kraft innewohnt, das jene Dinge, die nicht waren, zu sein anfingen, um wie viel mehr vermag es die vorhandenen in etwas Anderes umzuwandeln. Der Himmel war nicht, noch das Meer und die Erde. Aber der Herr sprach, und sie sind geworden; er befahl, und sie wurden geschaffen.[1]) So war es auch vor der Consekration nicht der Leib Christi, aber nach der Consekration sage ich dir, daß es der Leib Christi ist. Er selbst sprach, und es ist geworden, er befahl, und es wurde geschaffen."[2]) So der Heilige. Auch uns soll das Wort der ewigen Wahrheit genügen, um uns zu bewahren in dem festen und unerschütterlichen Glauben an die wahre, wirkliche und wesentliche Gegenwart Christi im h. Altarssakrament. Gegenüber allen Schwierigkeiten, denen unser schwacher menschlicher Verstand in diesem erhabensten und geheimnißvollsten aller Sakramente begegnet, gegenüber allen Angriffen und Lästerungen, die die Irrlehre gegen dasselbe richtet, wollen wir uns halten an das Wort Jesu Christi, des eingeborenen Sohnes Gottes, der gesagt: „Dieses ist mein Leib, dieses ist mein Blut." Er selbst sprach, und es ist geworden, er befahl, und es wurde geschaffen. Amen.

---

[1]) Psalm 32, 9. [2]) Loc. supra cit.

Digitized by Google

Neunte Predigt.

Gegenwart Christi im h. Altarsakrament II. (Nähere Bestimmung derselben.)

Tantum ergo sacramentum veneremur cernui.

Ein so großes Sakrament laßt uns in tiefster Demut verehren. Kirchl. Hymnus.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Die Gegenwart Christi im h. Altarssakrament, sagten wir vor acht Tagen, ist eines der größten, wenn nicht überhaupt das größte Geheimniß unserer h. Religion, ein Geheimniß, bei dem uns nicht bloß unsere äußeren Sinne, sondern auch die Einsicht unserer menschlichen Vernunft im Stiche läßt und wir lediglich angewiesen sind auf einen demüthigen, kindlichen Glauben. Das gilt von dem größten Gottesgelehrten nicht minder, wie von dem gewöhnlichen katholischen Christen. Weil aber der Sohn Gottes in diesem Geheimniß so hohe Anforderungen an den Glauben der Menschen stellen wollte, hat er der ersten Ankündigung desselben jenes erhabene Wunder der Brodvermehrung unmittelbar vorausgehen lassen, um den Glauben und das Andenken an seine göttliche Allmacht in uns zu belebeu und zu befestigen. Als er einst zu dem Gichtbrüchigen sprach: „Sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, sprachen etliche aus den Schriftgelehrten: dieser lästert Gott. Jesus aber, der ihre Gedanken sah, sprach: Was denket ihr Arges in eurem Herzen? Was ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß der Menschensohn Macht hat, auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Steh auf, nimm dein Bett und geh in dein Haus. Und er stand auf und ging in sein Haus.“[1]) Wie er hier durch die wunderbare Heilung eines Kranken bewies, daß er die Macht habe, Sünden zu vergeben, so hat er durch das Wunder der Brodvermehrung zeigen wollen, daß er auch die Gewalt habe, im h. Altarssakrament sich selbst den Menschen als

[1]) Matth. 9, 2—7.

Digitized by Google

eine geistige Nahrung ihrer Seelen hinzugeben. Darum wollen wir nach der Mahnung des h. Chrysostomus[1]) nicht nachgrübeln über dieses geheimnißvolle Sakrament, sondern uns in demüthigem Glauben an das Wort der göttlichen Allmacht halten, die gesagt hat: „Dieses ist mein Leib, dieses ist mein Blut.“[2])

Indessen dieser Glaube und jene Mahnung schließen keineswegs aus, daß wir, soweit es unserem schwachen, menschlichen Verstande möglich ist, uns eine richtige Vorstellung von der Gegenwart Christi im h. Altarssakrament zu machen suchen, es ist vielmehr unsere Pflicht, dieses zu thun, damit wir in Bezug auf diesen Punkt nicht etwa Vorstellungen huldigen, die mit der Lehre unserer h. Kirche durchaus im Widerspruch stehen.

Wir wollen also heute zunächst die Lehre der Kirche über die Art und Weise der Gegenwart Christi im h. Altarssakrament uns vorführen und dann sehen, was diese Gegenwart von uns fordert.

I.

„Da Christus unser Erlöser“, sagt das Concil von Trient, „von demjenigen, was er unter der Gestalt des Brodes darreichte, sagte, es sei in Wahrheit sein Leib, so hat immer in der Kirche Gottes die Ueberzeugung geherrscht, und ihr gibt jetzt diese h. Kirchenversammlung von Neuem Ausdruck, daß durch die Consekration des Brodes und des Weines die Verwandlung der ganzen Wesenheit des Brodes in die Wesenheit des Leibes Christi unseres Herrn und die ganze Wesenheit des Weines in die Wesenheit seines Blutes bewirkt werde. Diese Verwandlung ist von der h. katholischen Kirche in passender Weise und im eigentlichen Sinne Transsubstantiation (d. h. Wesensverwandlung) genannt worden.“[3]) Es ist klar, m. Z., daß diese Wesensverwandlung mit Nothwendigkeit aus den Worten des göttlichen Heilandes sich ergibt. Er hat ja von dem, was er beim letzten Abendmahl in seinen h. Händen hielt, nicht gesagt: „Dieses Brod ist ein Zeichen, ein Sinnbild meines Leibes, dieser Wein ist ein Zeichen meines Blutes“, auch nicht: „In diesem Brod ist mein Leib, in diesem Wein ist mein Blut,“ sondern: „Dieses ist mein Leib, dieses ist mein Blut.“ Die nämlichen Worte spricht der Priester als Stellvertreter Jesu Christi in

[1]) Hom, 82 in Matth. [2]) Matth. 26, 26. 28. [3]) Conc. Trid. sess. XIII. cap. 4.

Digitized by Google

der h. Messe bei der Wandlung. Diese Worte können doch nur dann wahr sein, wenn das, was vorher Brod und Wein war, seinem ganzen Wesen nach in den Leib und das Blut Christi umgewandelt wurde. Nehmen wir ein Beispiel aus dem täglichen Leben! Von einem Stück Metall, das ich in der Hand halte, kann ich nur dann mit Wahrheit sagen: „Das ist Gold," wenn es dieses auch seinem Wesen nach wirklich ist, und zwar seinem ganzen Wesen nach; denn wenn außer dem Gold darin noch ein anderes Metall enthalten wäre, so könnte ich nicht mehr der Wahrheit gemäß sagen: „Dieses Stück ist Gold," sondern nur: „Es ist Gold darin enthalten." Sollen also die Worte des göttlichen Heilandes: „Dieses ist mein Leib, dieses ist mein Blut" wahr sein, so muß das, was vorher Brod und Wein war, seinem Wesen nach verwandelt worden sein in den Leib und das Blut Jesu Christi. Ich sage „seinem Wesen nach"; denn ihr seht es ja selbst, daß auch nach der Verwandlung die Gestalten von Brod und Wein noch vorhanden sind, d. h. Alles, was von Brot und Wein in die Sinne fällt, als Form, Farbe, Geschmack, Geruch u. s. w.

Ihr werdet, wie ich denke, wohl bemerkt haben, daß ich im Anschluß an die Worte des Concils von Trient gesagt habe: Das Brod und der Wein werden ihrem Wesen nach verwandelt in den Leib und das Blut, nicht aber: Sie werden verwandelt in die Seele oder in die Gottheit Christi, oder in den ganzen Christus. Und dennoch haben wir in unserer vorigen Betrachtung gesehen, daß nach der Lehre unserer h. Kirche im h. Altarssakrament nicht bloß der Leib und das Blut Christi gegenwärtig ist, sondern Christus ganz mit Leib und Seele, mit Menschheit und Gottheit. Auf welche Weise ist dieses zu erklären? Die Antwort auf diese Frage will ich euch mit den Worten des römischen Katechismus geben. „Die Seelsorger", sagt er, „sollen darauf aufmerksam machen, daß nicht Alles, was zur Person des göttlichen Heilandes gehört, auf die nämliche Art und Weise im h. Sakramente gegenwärtig ist. Einiges davon ist gegenwärtig durch die Kraft und Wirkung der Consekration; denn da die Worte der Consekration dasjenige bewirken, was sie bedeuten, so sagen die Gottesgelehrten, im h. Altarssakramente sei durch die Kraft der Consekrationsworte dasjenige gegenwärtig, was durch die Worte ausgedrückt werde. Anderes aber, was zur Person Christi gehört, ist gegenwärtig, weil es mit demjenigen, was durch die Consekrationsworte ausgedrückt wird, unzertrennlich verbunden ist." Sollten diese Worte eurem Verständnisse Schwierigkeiten bereiten, so werden sie euch klarer werden durch das, was der römische

Digitized by Google

Katechismus hinzufügt. „Die Form," sagt er, „welche zur Consekration des Brodes angewendet wird, bezeichnet den Leib Christi, da sie lautet: „Dieses ist mein Leib." Also ist der Leib Christi kraft dieser Worte der Consekration in der h. Eucharistie gegenwärtig. Weil aber mit dem Leibe Christi auch das Blut und die Seele und die Gottheit unzertrennlich verbunden sind, so ist auch dieses Alles im Sakramente gegenwärtig, nicht zwar kraft der Consekration, sondern deshalb, weil es mit dem Leibe verbunden ist. In dieser Weise also ist im Sakrament der ganze Christus gegenwärtig. Denn wenn zwei Dinge ihrer Natur nach unter sich verbunden sind, so muß, wo das eine ist, zugleich auch das andere sein. „Daraus folgt also," schließt der Katechismus, „daß der ganze Christus sowohl unter der Gestalt des Brodes, wie unter der Gestalt des Weines enthalten ist."[1])

Die Kirche lehrt aber nicht bloß, daß Jesus Christus unter jeder der beiden Gestalten, sondern auch unter jedem getrennten Theile dieser Gestalten ganz gegenwärtig sei. „Wenn Jemand leugnet," sagt das Concil von Trient, „daß im verehrungswürdigen Sakramente der Eucharistie unter jeder Gestalt, und nach geschehener Theilung unter den einzelnen Theilen einer jeden Gestalt der ganze Christus enthalten sei, der sei im Banne."[2]) Jesus Christus ist nämlich im h. Altarssakramente zugegen nicht mit seinem leidensfähigen und sterblichen, sondern mit seinem unsterblichen und verklärten, jedem Leiden und jeder Verletzung unzugänglichen Leibe, mit dem er im Himmel zur Rechten seines Vaters sitzt. Wenn also der Priester in der h. Messe oder auch im Nothfalle bei Austheilung der h. Communion eine Hostie theilt, oder wenn auf andere Weise ein Theilchen von derselben sich ablöst, so wird nicht der Leib Christi getheilt oder gebrochen, sondern nur die Gestalten. Nach der Theilung der Gestalten aber ist unter jedem Theile derselben der ganze Christus gegenwärtig. Daraus könnt ihr begreifen, warum der Priester in der h. Messe, nachdem er die consekrirte Hostie genommen, sorgfältig mit der Patene auf dem Corporale die Theilchen sammelt, welche von der h. Hostie sich abgetrennt haben, und sie dann in den Kelch mit dem h. Blut hineinstreicht. Ebenso begreift ihr, wenn bei Austheilung der h. Communion eine h. Hostie unglücklicher Weise auf das Tuch der Communionbank oder gar auf die Erde fällt, warum alsdann die Stelle, wohin sie gefallen, sorgfältig abgewaschen wird. Das Alles geschieht, um auch die kleinsten Theilchen, die sich etwa

[1]) Cat. Rom. p. II. c. 4. qu. 32. [2]) Conc. Trid. sess. XIII. can. 3.

Digitized by Google

von der h. Hostie abgelöst haben, vor Verunehrung zu bewahren, da auch in ihnen Christus ganz zugegen ist.

Wir kommen zu der Frage: Wie lange bleibt Christus mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit im h. Altarssakrament gegenwärtig? Nach der Lehre unserer h. Kirche unterscheidet sich die h. Eucharistie unter Anderem auch dadurch von allen übrigen Sakramenten, daß sie nicht, wie jene, bloß im Augenblicke der Ausspendung als wahres Sakrament vorhanden ist, sondern von der Consekration an so lange, als die Gestalten fortdauern. „Wenn Jemand behauptet," sagt das Concil von Trient, „daß nach geschehener Consekration im wunderbaren Sakrament der Eucharistie nicht der Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi sei, sondern nur bei der Ausspendung und dem Genusse, nicht aber vorher und nachher, und in den consekrirten Hostien oder den Theilen derselben, die nach der Communion übrig bleiben und aufbewahrt werden, bleibe nicht in Wahrheit der Leib des Herrn gegenwärtig, der sei im Banne."[1]) Wie lange aber bleibt er gegenwärtig? So lange, als die Gestalten von Brod und Wein vorhanden sind. Die Gestalten, unter denen Christus im h. Altarssakrament zugegen ist, sind ebenso gut der Veränderung, sei es der natürlichen oder einer gewaltsamen, unterworfen, wie die Gestalten von gewöhnlichem Brod und Wein. Werden aber die Gestalten des h. Sakramentes so verändert daß sie nicht mehr die Gestalten von Brod und Wein sind, dann hört auch Jesus Christus auf, unter ihnen gegenwärtig zu sein, und an seine Stelle treten durch die Wirkung der göttlichen Allmacht die ebenfalls veränderten Wesenheiten von Brod und Wein, die den veränderten Gestalten entsprechen.

Noch haben wir ein Wort zu sagen darüber, was für Brod und was für Wein zur Consekration des h. Altarssakramentes genommen werden muß. Nach der Lehre der Kirche[2]) gehört zur Gültigkeit des Sakramentes, daß dasjenige, was consekrirt wird, Weizenbrod und natürlicher Wein vom Weinstock ist. Dieser Materie hat auch der göttliche Heiland beim letzten Abendmahle sich bedient; denn mit dem Worte „Brod" bezeichnete man damals nur Weizenbrod, und von dem Weine sagt der göttliche Heiland selbst: „Ich werde von nun an nicht trinken von diesem Gewächs der Rebe."[3]) Die Kirche wendet, der Wichtigkeit der Sache entsprechend, sehr strenge Vorsichtsmaßregeln an, um zu verhindern, daß bei der Consekration eine andere

[1]) Loc. cit. can. 4. [2]) Conc. Florent. Decret. pro Armen. [3]) Matth. 26, 29.

Digitized by Google

Materie, als reines Weizenbrod und natürlicher Wein vom Weinstock verwendet wird. Da der göttliche Heiland ohne Zweifel beim letzten Abendmahl die Vorschrift des mosaischen Gesetzes [1]) beobachtet hat, wonach beim Osterlamm nur ungesäuertes Brod genommen werden durfte, so hat in der abendländischen Kirche von jeher der Gebrauch bestanden, auch beim h. Altarssakrament zur Consekration ungesäuertes Brod zu nehmen, und das allgemeine Concil von Florenz hat diesen Gebrauch zum Gesetz erhoben. Es hat aber zugleich erklärt, daß auch die Consekration von gesäuertem Brode gültig sei, wie sie mit Zustimmung des apostolischen Stuhles in der morgenländischen Kirche geschieht.

Nachdem wir die Art und Weise der Gegenwart Christi im Einzelnen betrachtet, haben wir uns nun noch die Frage zu beantworten, welche Anforderungen diese Gegenwart an uns stellt.

II.

Das Erste, was die Gegenwart Christi im h. Altarssakrament von uns fordert, ist ein fester und unerschütterlicher Glaube, ein Glaube, der „sich nicht beeinflussen läßt durch das, was die Sinne wahrnehmen, sondern hinschaut auf die unendliche Kraft und Macht Gottes.“ [2]) Nach der Lehre des römischen Katechismus [3]) trägt eben diese wunderbare Verhüllung Christi unter den Gestalten von Brod und Wein dazu bei, in uns das Verdienst des Glaubens zu erhöhen; denn „der Glaube,“ sagt der h. Gregor, „hat dort kein Verdienst, wo er sich auf die menschliche Einsicht stützt.“ [4]) Doch hiervon haben wir in unserer letzten Betrachtung hinreichend gesprochen.

Die Gegenwart Christi im h. Altarssakrament verlangt aber weiter von uns, daß wir ihn oft besuchen und ihn in tiefster Demuth und mit innigster Liebe anbeten. „Es ist kein Zweifel,“ sagt das Concil von Trient, „daß alle Christgläubigen gemäß dem zu allen Zeiten in der katholischen Kirche bestandenen Gebrauch diesem heiligsten Sakramente den Cultus der Anbetung, der dem wahren Gott gebührt, erweisen müssen. Denn wir glauben ja, daß in demselben jener nämliche Gott gegenwärtig ist, von dem der himmlische Vater, als er ihn in die Welt einführte, sprach: „Es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes;“ [5]) jener nämliche Gott, vor dem die Weisen niederfielen

---

[1]) II. Moys. 12, 8. [2]) Cat. Rom. p. II. cap. 4. qu. 24. [3]) Loc. cit. qu. 44, [4]) Hom. 26. in Evang. [5]) Hebr. 1, 6.

Digitized by Google

und ihn anbeteten, von dem endlich die Schrift bezeugt, daß er in Galiläa von den Aposteln angebetet wurde."[1]) Und die Kirche selbst befördert auch nach Kräften jene Verehrung, von der sie lehrt, daß sie dem h. Altarssakrament gebühre. Ihr seht ja, wie häufig sie dasselbe zur Anbetung ausstellt bei den sakramentalischen Andachten, manchmal den ganzen Tag hindurch oder mehrere Tage nach einander, wie beim dreizehn- oder vierzigstündigen Gebet, in manchen Diöcesen sogar ununterbrochen Tag und Nacht in dem sogenannten ewigen Gebet. Sie hat fromme Bruderschaften eingeführt und mit Abläſſen versehen, die die Andacht zum h. Sakrament und namentlich zu dem in demselben verborgenen göttlichen Herzen Jesu fördern und beleben; sie hat Ordensgenossenschaften gutgeheißen, deren Mitglieder es sich zur Aufgabe ihres Lebens machen, dem göttlichen Heiland im h. Altarssakrament ohne Unterbrechung den Tribut der Anbetung darzubringen. Dann feiert sie im Laufe des Kirchenjahres ein eigenes Fest zur Verehrung dieses h. Sakramentes, und an diesem Tage trägt sie es hinaus aus dem Gotteshause in feierlicher Prozession durch die Straßen der Städte und über die Fluren des Feldes, um ihm auch öffentlich vor aller Welt von den gläubigen Christen Huldigung und Anbetung erweisen zu lassen. Vor dem Tabernakel endlich, worin das h. Altarssakrament aufbewahrt wird, muß nach der Anordnung der Kirche ohne Unterbrechung Tag und Nacht das ewige Licht brennen als Sinnbild der Liebe, von der das Herz des göttlichen Erlösers gegen die Menschen entzündet ist, aber auch als Zeichen der Anbetung, die ihm in diesem h. Sakramente von Seiten der Menschen gebührt. Das Alles thut die Kirche, um unter den Gläubigen die Verehrung des h. Altarssakramentes zu befördern.

Wie sieht es nun mit uns aus? Erreicht die Kirche bei uns ihren Zweck in vollem Maaße, so wie sie es wünscht? Schlagt nur einmal das alte Testament auf und sehet, mit welch großer Sehnsucht die Patriarchen, die Propheten und alle frommen Israeliten geseufzt nach der Ankunft des verheißenen Messias! „Thauet ihr Himmel den Gerechten," so ruft in ihrer Aller Namen der Prophet Jesaias, „und ihr Wolken regnet ihn herab; es öffne sich die Erde und sprosse den Erlöser hervor!"[2]) Dieser Erlöser ist unterdessen auf der Erde erschienen, um sie nicht mehr zu verlassen, denn „siehe," hat er zu den Aposteln gesagt, „ich bin bei euch

[1]) Conc. Trid, sess. XIII. c. 5. [2]) Isai 45, 8.

Digitized by Google

bis an das Ende der Welt." [1]) Seiner sichtbaren menschlichen Gestalt nach ist er zwar vor den Augen seiner Jünger in den Himmel aufgefahren und sitzet er zur Rechten seines Vaters; aber seine göttliche Weisheit hat ein Mittel erdacht, und seine Allmacht hat es ausgeführt, um unter den Gestalten von Brod und Wein im h. Altarssakrament fortwährend unter den Menschen nicht nur seiner Gottheit, sondern auch seiner Menschheit nach gegenwärtig zu sein. So hat er auf wunderbare Weise das Wort erfüllt, das er einst durch den Mund des weisen Salomo gesprochen: „Meine Freude ist es, unter den Menschenkindern zu sein." [2]) Werden nun wir Christen weniger Sehnsucht empfinden nach seiner Gegenwart, als die Gerechten des alten Bundes? Wird es für uns keine Freude sein, ihn im h. Altarssakrament zu besuchen und in seiner Nähe zu weilen? Soll er dort wohnen im Tabernakel einsam und verlassen, ohne daß wir uns auch nur seiner erinnern? Werden wir im Gewühle unserer täglichen Beschäftigungen vorbeieilen am Gotteshause, wie an dem Hause jedes anderen uns gleichgültigen Menschen; werden wir keine Zeit finden, auf einige Augenblicke einzutreten, um dem im Sakramente verborgenen Heiland den Tribut unserer Verehrung und Anbetung darzubringen? Und wenn das h. Altarssakrament ausgestellt wird zur Verehrung bei den sakramentalischen Andachten oder beim dreizehn- oder vierzigstündigen oder dem ewigen Gebete, wird es an Christen fehlen, die sich ablösen in der Anbetung desselben? Wenn endlich der Priester den göttlichen Heiland im h. Sakrament zu einem Sterbenden bringt als letzte Wegzehrung, oder am Frohnleichnamstage in feierlicher Procession ihn durch die Straßen der Stadt trägt, werden wir es nicht für eine Ehrenpflicht halten, ihn in andächtigem Gebete zu begleiten? Wird es gar Christen geben, die aus Menschenfurcht es unterlassen, ihm öffentlich den Tribut ihrer Verehrung zu zollen? Wahrlich, m. Z., das entspräche nicht der Lebendigkeit des Glaubens, wie er in dem Herzen des Christen sein soll. Hört und lest ihr nicht, wie großen Mühen und Gefahren jene Pilger sich unterziehen, die die Stätten des h. Landes besuchen? Sind sie aber am Ziel ihrer Reise angelangt, setzen sie ihren Fuß auf den durch das Leben, Leiden und Sterben unseres Erlösers geheiligten Boden, dann fühlen sie sich reichlich entschädigt für alle Beschwerden der langen Reise, für alle überstandenen Gefahren; ihre Herzen erfüllen heilige Schauer und überströmende Freude und

[1]) Matth. 28, 20. [2]) Sprüchw. 8. 31.

Digitized by Google

Seligkeit. Sie stehen ja nun auf demselben Boden, auf dem einst ihr göttlicher Erlöser gewandelt, den er mit seinem Schweiße und Blute befeuchtet und geheiligt; auf dem er so viele Wunder gewirkt und sein Leben am Kreuze für die Menschen geopfert hat. Gewiß hat Mancher aus euch schon in seinem Herzen den Wunsch gehabt, an einer solchen
61 Pilgerreise Theil nehmen zu können, und ihr habt diejenigen beneidet, die in dieser glücklichen Lage waren. Laßt ab von solchen Gefühlen des Neides! Bringt ein Fünkchen lebendigen Glaubens mit hierher in das Gotteshaus, und ihr werdet hier Herrlicheres und Erhabeneres schauen, als im h. Lande. Dort gibt es nur noch Stätten der Erinnerung; aber kaum mehr eine Spur von dem Leben und Leiden des Gottmenschen. In Bethlehem steht nicht mehr die Krippe, in die er als kleines Kind von seiner h. Mutter gelegt wurde; auf dem Kalvarienberge erhebt sich nicht mehr das h. Kreuz, an dem er für die Menschen gelitten; die Zeit hat längst alle Spuren verwischt, die seine Füße dem Boden eingedrückt. Aber hier im Gotteshause lebt nicht bloß die Erinnerung an euren Erlöser, hier ist er selbst im h. Sakramente gegenwärtig mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit. Hier sind nicht bloß die Spuren seiner Füße, hier schlägt euch sein liebewarmes, göttliches Herz entgegen. Könnte es möglich sein, daß die Liebe dieses heiligsten Herzens keine Anziehungskraft auf eure Herzen ausübte, diese Liebe, die so tief zu euch sich herabgelassen, die ein so staunenswerthes Wunder gewirkt, um fort und fort unter euch gegenwärtig zu sein, die von der Einsetzung des h. Altarssakramentes sich nicht einmal abhalten ließ durch die Voraussicht der zahllosen Verunehrungen, die sie von ungläubigen und gottlosen Menschen erfahren würde: könnte es möglich sein, daß diese unendliche göttliche Liebe in eurem Herzen nur mit Kälte und Gleichgültigkeit erwidert würde? Nein, m. Z., solch einer großen Undankbarkeit werdet ihr euch nicht schuldig machen. Und darum werdet ihr der Mahnung eurer Kirche folgen: Tantum ergo sacramentum veneremur cernui; ihr werdet den göttlichen Heiland im h. Sakrament fleißig aufsuchen, um ihn in tiefster Demuth und Ehrfurcht, mit innigster Liebe und Dankbarkeit zu verehren und anzubeten.

Sollte es aber, um euch dazu anzueifern, eines weiteren Grundes bedürfen, als der Liebe und Dankbarkeit eures Herzens, so will ich euch auch diesen zum Schluß noch angeben, es ist euer eigener Nutzen. Als der göttliche Heiland einst sichtbar auf Erden wandelte, da strömten die Menschen in großen Schaaren ihm zu und begleiteten ihn auf seinen

Digitized by Google

Wanderungen von einer Stadt zur andern; ſelbſt in die Wüſte folgten ſie ihm nach. Wenn er allein ſein will und ungeſtört im Gebete mit ſeinem himmliſchen Vater, dann muß er heimlich ſich entfernen, damit Niemand erfährt, wo er ſei. Was übt denn auf das Volk eine ſo große Anziehungskraft aus, daß es nicht von der Seite des göttlichen Erlöſers weichen will? Ohne Zweifel die erhabenen Lehren, die es aus ſeinem Munde vernimmt, die Zeichen und Wunder, die es ihn wirken ſieht. Aber noch mehr fühlt es ſich angezogen durch die Güte und Menſchenfreundlichkeit, womit der Heiland allen Nöthen und Bedürfniſſen helfend entgegen kommt. „Pertransiit benefaciendo," ſagt von ihm die Schrift, „er ging umher im Wohlthun."[1]) Auf ſeinem Wege machte er die Blinden ſehend, die Tauben hörend, die Lahmen gehend, heilte Krankheiten aller Art, erweckte die Todten zum Leben, ſpeiſte auf wunderbare Weiſe die Hungrigen und ſpendete den reumüthigen Sündern Troſt und Verzeihung. Sagt an, bedürft nicht auch ihr nach all dieſen Richtungen hin der Hülfe in eurem täglichen Leben? Bedürft ihr nicht des Segens von Oben in euren Arbeiten und Geſchäften, nicht der Stärke in euren Kreuzen und Leiden, nicht der Hülfe in euren Krankheiten und Nöthen? Bedürft ihr nicht der Gnade in den täglichen Kämpfen und Verſuchungen, in der Erfüllung eurer Berufspflichten; bedürft ihr nicht der Verzeihung für eure Fehler und Sünden? Wo werdet ihr das Alles finden? Etwa bei euren Nebenmenſchen? Sie können euch nur in den wenigſten Fällen helfen; und wo ſie es können, werdet ihr ſie noch lange nicht immer dazu bereit finden. Kommt hierher in das Gotteshaus; hier im Tabernakel werdet ihr Jemanden finden, deſſen allmächtige Hand euch in allen euren Anliegen helfen kann, und deſſen liebevolles Herz geneigt iſt, euch Hülfe zu leiſten. Hier iſt derſelbe göttliche Erlöſer gegenwärtig, der einſt ſo manchem Kranken und Nothleidenden geſagt: „Gehe hin, mein Sohn, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen;"[2]) hier iſt derſelbe, der einſt durch ſein allmächtiges Wort einer Wittwe ihren einzigen Sohn zum Leben wieder erweckt, derſelbe, der mehr als einem armen Sünder die Verſicherung gegeben: „Sei getroſt, mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben."[3]) Auch heute noch iſt ſeine Macht ebenſo groß, wie zuvor. Und auch euch ladet er ein, wie er es ehedem gethan, mit den liebe-

---

[1]) Apoſtelg. 10, 38. [2]) Luk. 17, 19. Matth. 9, 22. Mark. 5, 34. Luk. 8, 48. [3]) Matth. 9, 2. Luk. 7, 48.

Digitized by Google

vollen und herablassenden Worten: „Kommet her zu mir, Alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“[1]) So folget denn seiner Einladung! Kommt recht oft zu ihm her in das Gotteshaus, um ihn im h. Sakramente zu verehren und ihm alle eure Anliegen des Leibes und der Seele vorzutragen! Er wird euch helfen. Freilich wird er wohl nicht alle eure rein zeitlichen und irdischen Wünsche erfüllen, er wird euch ebenso wenig alle Kreuze und Plagen und Leiden abnehmen, weil das schwerlich zum Heile eurer Seele wäre. Aber erquicken wird er euch und stärken mit seiner Gnade in der Erfüllung eurer täglichen Berufspflichten, in der geduldigen Ertragung eurer Widerwärtigkeiten, im Kampfe gegen die Versuchungen; und solltet ihr in die Sünde gefallen sein, so wird er euch Muth und Kraft verleihen, durch aufrichtige Buße wieder auf den Weg der Gnade und der Tugend zurückzukehren. Amen.

Zehnte Predigt.

Opfer im Allgemeinen und vorchristliche Opfer im Besonderen.

Tunc acceptabis sacrificium iustitiae, oblationes et holocausta.

Dann wirst du annehmen Opfer der Gerechtigkeit, Gaben und Brandopfer.

Ps. 50, 21.

In Andacht versammelte Zuhörer!

In unseren letzten beiden Betrachtungen haben wir uns beschäftigt mit dem h. Altarssakrament, und zwar in sofern darin unter den Gestalten von Brod und Wein der Leib und das Blut Jesu Christi zugleich mit seiner menschlichen Seele und seiner Gottheit wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig sind. Wir haben unseren Glauben an diese Gegenwart aufs Neue belebt und gekräftigt und darin einen mächtigen Antrieb gefunden, den göttlichen Heiland im h. Sakramente fleißig zu besuchen und ihn in tiefster Demuth und Ehrfurcht mit innigster Liebe und Dankbarkeit anzubeten.

---

[1]) Matth. 11, 28.

Digitized by Google

Er iſt aber in der h. Euchariſtie nicht bloß gegenwärtig, um unter den Menſchen zu wohnen, ſondern auch um ſich für dieſelben fort und fort ſeinem himmliſchen Vater zum Opfer darzubringen; und das thut er in der h. Meſſe. Die h. Meſſe iſt ohne Zweifel das Erhabenſte und Koſtbarſte, was es in unſerem h. Glauben und im gottesdienſtlichen Leben der Kirche gibt. Was im irdiſchen Sonnenſyſtem die Sonne iſt, der Mittelpunkt, um den ſich alle Planeten bewegen, von dem ſie das nothwendige Licht und die erforderliche Wärme empfangen, das iſt im Leben der Kirche die h. Meſſe. Vom Altare ſtrömt alles Licht und alle Gnade aus, von dort nehmen alle göttlichen Segnungen und Gnadenerweiſungen ihren Urſprung und dehnen ſich in immer größeren Kreiſen aus bis in die entfernteſten Theile der Kirche. Nehmt die h. Meſſe hinweg: und unſere Gotteshäuſer werden ebenſo öde, unſer Gottesdienſt ebenſo kalt und ohne Leben ſein, wie wir es bei unſeren im Glauben von uns getrennten Brüdern vor Augen haben. Dieſe große Bedeutung und Wichtigkeit der h. Meſſe rechtfertigt es nicht bloß, ſondern macht es zur Pflicht, uns mit ihrem Weſen und ihren Wirkungen möglichſt eingehend bekannt zu machen; und dazu iſt eine größere Zahl von Betrachtungen erforderlich.

Heute beginnen wir mit einer mehr allgemeinen Betrachtung, die ſich noch nicht mit der h. Meſſe beſchäftigt, ſondern mit dem Weſen des Opfers im Allgemeinen und den vorchriſtlichen Opfern im Beſonderen.

I.

Das Wort „Opfer“ wird in der h. Schrift in verſchiedenem Sinne gebraucht. Es bezeichnet in ſeiner allgemeineren Bedeutung jede Gabe, ſei ſie ſichtbarer oder unſichtbarer Art, die der Menſch Gott darbringt. In dieſem Sinne ſagt der Pſalmiſt: „Ein Opfer vor Gott iſt ein zerknirſchter Geiſt.“[1]) Ebenſo nennt der Apoſtel ein Opfer das mündliche Gebet und die leiblichen Werke der Barmherzigkeit. „Laßt uns,“ ſo mahnt er in ſeinem Briefe an die Hebräer, „Gott allezeit darbringen das Opfer des Lobes, das iſt die Frucht der Lippen, welche ſeinen Namen bekennen. Wohl zu thun und mitzutheilen vergeſſet nicht; denn ſolche Opfer gefallen Gott.“[2]) An einer anderen Stelle

[1]) Pſ. 50, 19. [2]) Hebr. 13, 15. 16.

Digitized by Google

nennt er die Abtödtung ein Opfer. „Ich bitte euch, Brüder," so schreibt er an die Christen in Rom, „daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringet." [1])

Das Alles ist ein Opfer im weiteren Sinne. In der engeren Bedeutung aber, in der wir uns heute und in den folgenden Betrachtungen damit befassen, bezeichnet das Wort „Opfer" eine sichtbare Gabe, die Gott dargebracht wird, um ihn als den höchsten Herrn zu verehren und anzubeten. In diesem Sinne also ist das Opfer eine sichtbare Gabe, wie Brod, Wein, Feldfrüchte, ein Thier u. dergl., und es unterscheidet sich dadurch von den inneren oder auch in Worten ausgedrückten Akten der Hingabe und Aufopferung an Gott. Diese sichtbare Gabe wird unmittelbar Gott dargebracht, und darin ist das Opfer verschieden z. B. vom Almosen, das eine Gabe bezeichnet, die zwar auch mit Rücksicht auf Gott geleistet wird, aber nicht indem man sie unmittelbar Gott selbst, sondern dem hülfsbedürftigen Nebenmenschen darreicht. Endlich gehört zum Wesen eines Opfers, daß die sichtbare Gabe Gott dargebracht wird, um ihn als den höchsten Herrn zu ehren und anzubeten. Indessen, m. Z., noch nicht jede sichtbare Gabe, die der Mensch Gott darbringt, um ihn zu ehren, ist schon ein Opfer im eigentlichen und strengen Sinne des Wortes; es gehört noch ein weiteres Erforderniß dazu. Es muß nämlich nach der Erklärung des h. Thomas [2]) mit der dargebrachten Gabe etwas geschehen; und als Beispiel führt der Heilige das an, was mit den Opfergaben im alten Bunde geschah, daß man die zu opfernden Thiere schlachtete und verbrannte und das Brod brach, segnete und verzehrte. Durch das, was mit der Opfergabe geschieht, soll nämlich einerseits die Zueignung derselben an Gott ausgedrückt werden.[3]) Darum waren im alten Bunde jene Opfer die vornehmsten und häufigsten, bei denen die Opfergaben oder wenigstens ein Theil derselben verbrannt wurde, weil der von ihnen gegen Himmel aufsteigende Rauch am deutlichsten die Zueignung derselben an Gott versinnbildete. Der zu opfernde Wein und das Blut der geschlachteten Thiere wurde an den Fuß des Altares ausgegossen aus demselben Grunde, um damit auszudrücken, daß die Opfergabe ganz an Gott hingegeben werde. Dann aber sollte andererseits durch das, was mit den Opfergaben geschah, auch das höchste Eigenthumsrecht

---

[1]) Röm. 12, 1. [2]) Summa 2. 2. qu. 85. a. 3. ad. 3. [3]) Vgl. Scheeben, Dogmatik Bd. III. S. 402. Nr. 1426.

Digitized by Google

Gottes und seine oberste Herrschaft über alle Geschöpfe, sowie die vollständige Abhängigkeit des Menschen von Gott versinnbildet werden[1]) Wahrscheinlich ist euch das nicht sofort verständlich, wenn ihr aber aufmerksam zuhören wollt, so hoffe ich es euch hinreichend zu erklären. Wenn Gott das höchste Eigenthumsrecht und die oberste Herrschaft über alle Geschöpfe besitzt, da er sie alle durch sein mächtiges Wort aus dem Nichts ins Dasein gerufen, so kann er auch verlangen, daß ihm alles Geschaffene, auch das Kostbarste und Werthvollste, zum Opfer gebracht werde, denn „mein ist Alles" spricht der Herr. Das Kostbarste und Werthvollste, was der Mensch Gott zum Opfer darbringen kann, ist sein eigenes Leben; ein größeres irdisches Gut, als dieses ist, besitzt er nicht. Nun aber verbietet Gott im fünften Gebote, wie wir früher gesehen haben, dem Menschen die Vernichtung seines eigenen Lebens. Darum sucht der Mensch nun nach einer Gabe, durch die er das Opfer seines Lebens ausdrücken könne. Mußte sich da nicht naturgemäß seinem Blicke dasjenige darbieten, womit er sein Leben unterhält, Brod und Wein und Feldfrüchte und jene Thiere, die ihm zur leiblichen Nahrung dienen? Er sucht aber ebenso naturgemäß nach einer Art und Weise der Darbringung dieser Gaben, durch die er die Hingabe seines Lebens versinnbilden möge. Kann das wohl entsprechender geschehen, als durch das Tödten der Opferthiere; durch die Zerstörung oder eine der Zerstörung ähnliche Umgestaltung und Umwandlung der Opfergabe? So seht ihr also aus der Begriffsbestimmung des Opfers, daß dasselbe der vorzüglichste Akt der Gottesverehrung und Anbetung ist, sowie daß nur dem wahren Gott allein Opfer dargebracht werden dürfen, weil er allein der Herr und Schöpfer alles dessen ist, was der Mensch zum Opfer bringen kann.

Indessen, m. Z., begreift ihr von selbst, daß das Opfer nur dann ein Akt der Gottesverehrung sein kann, wenn damit die rechte Gesinnung dessen sich verbindet, der es darbringt. Darum sagt der h. Augustinus: „Das sichtbare Opfer ist ein heiliges Zeichen des unsichtbaren Opfers."[2]) Auch vom Opfer gilt das Wort der Schrift: „Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts,"[3]) Fehlt es dem Opfernden an dem rechten Geist, an der rechten Gesinnung, dann ist sein Opfer eine todte Gabe, die in den

---

[1]) Vgl. Gihr. das h. Meßopfer § 2. Nr. 3 und Franzelin, de eucharistia p. II. thes. 2. [2]) Civ. Dei l. 10. c. 5. [3]) Joh. 6, 64.

Digitized by Google

Augen Gottes keinen Werth hat. Welches ist denn nun dieser Geist, der die Opfergabe beleben muß, damit sie als „ein süßer Wohlgeruch im Angesicht des Herrn“[1]) auffsteige? Das ergibt sich aus der Natur Gottes und aus dem Verhältniß, in dem der Mensch zu ihm steht. Ist nämlich Gott das höchste und vollkommenste Wesen, das von Ewigkeit her durch sich selbst existiert, dann hat der Mensch die Pflicht, ihm die als solchem gebührende Ehre der Anbetung zu erweisen. Ist Gott der Schöpfer aller Dinge, derjenige, von dem alles Gute herkommt, dann hat der Mensch die Pflicht, ihm zu danken für die vielen Wohlthaten und Gaben, die er empfangen, und sich dafür erkenntlich zu zeigen; er hat nicht minder die Pflicht, Gott um neue Wohlthaten und Gaben zu bitten. Es sind also zunächst diese Gesinnungen der Verehrung und Anbetung, der Dankbarkeit und der Bitte, denen der Mensch durch das Opfer Ausdruck geben soll. Das würde von allen Menschen ohne Ausnahme gelten. Für den Menschen aber, wie er nach dem Falle unserer Stammeltern in Wirklichkeit ist, für den Menschen, der das Bewußtsein hat, daß er durch die Sünde von Gott getrennt und seiner strafenden Gerechtigkeit verfallen ist, kommt noch etwas Anderes hinzu. Er hat die Pflicht, für die begangenen Sünden Buße zu thun und Gott für die ihm zugefügte Beleidigung Sühne und Genugthuung zu leisten. Tritt er also vor Gott hin, um ihm durch das Opfer den Tribut der Verehrung und Anbetung darzubringen, dann muß in seinem Herzen zuerst und zumeist eine wahre, aufrichtige Bußgesinnung sein, er muß sich vor allem als armen Sünder fühlen, der unwürdig ist, von Gott gehört und erhört zu werden, als einen Schuldigen, der durch die begangenen Sünden sein Leben verwirkt hat gemäß jenem göttlichen Strafurtheil im Paradiese: „Wenn du davon issest, wirst du des Todes sterben.“[2]) Diesem Schuldbewußtsein sollte namentlich die Tödtung der Opferthiere Ausdruck geben. „Durch die Tödtung der Thiere,“ sagt der h. Thomas, „wurde angedeutet, daß die Menschen des Todes schuldig seien für ihre Sünden, und daß die Thiere an ihrer Statt getödtet würden zur Genugthuung für die Sünden.[3]) Das also sind die Gesinnungen, denen der Mensch durch das Opfer Ausdruck geben muß, und nur dann, wenn diese Gesinnungen lebendig sind in seinem Herzen, ist sein Opfer jenes „Opfer der Gerechtigkeit,“ wovon der Psalmist in den Worten unseres Vorspruches sagt, daß Gott es wohlgefällig annehmen werde.

---

[1]) II. Mosy. 29, 26. [2]) I. Mosy. 2, 17. [3]) Summa l. 2. qu. 102. a. 3. ad. 5.

Digitized by Google

Ehe wir nun die vorchristlichen Opfer im Besonderen betrachten, wollen wir hier eine Erwägung für unser praktisches Leben machen. Ihr habt vorhin gehört, daß der Apostel auch unsere mündliche Gebete als ein Opfer bezeichnet. „Lasset uns Gott allezeit darbringen," sagt er, „das Opfer des Lobes, das ist die Frucht der Lippen, welche seinen Namen bekennen." Wir sagten allerdings, das sei nicht ein Opfer im eigentlichen und strengen, sondern nur im allgemeinen Sinne. Wenn es nun aber schon wahr ist, daß selbst das eigentliche Opfer, obschon es den vorzüglichsten Akt der Verehrung und Anbetung Gottes bildet, dennoch vor Gott keinen Werth besitzt, wenn es nicht verbunden ist mit dem unsichtbaren Opfer des Herzens: welchen Werth kann dann in den Augen Gottes das Opfer unserer Lippen, unser mündliches Gebet haben, bei dem die Andacht, die rechte Gesinnung unseres Herzens fehlt? Wenn wir ihm mit dem Munde sagen, daß wir ihn verehren und anbeten, daß wir ihm danken für Alles Gute, daß wir ihn um Hilfe bitten in unseren Anliegen, daß wir unsere Sünden bereuen und verabscheuen; wie wird Gott das Opfer unserer Lippen aufnehmen, wenn die Gesinnung unseres Herzens nicht damit übereinstimmt, wenn unser Herz im Augenblicke des mündlichen Gebetes nichts weiß von der Verehrung und Anbetung, nichts von Dankbarkeit und Bitte, nichts von Reue und Abscheu über die begangenen Sünden? Solch ein Opfer des Gebetes verdient wahrlich jenen Vorwurf, den einst der göttliche Heiland den Juden machte: Dieses Volk verehrt mich mit den Lippen; aber ihr Herz ist weit von mir."[1]) Durch solche Opfer der Lippen, bei denen die rechte Gesinnung des Herzens fehlt, wird Gott nicht geehrt, sondern verunehrt: sie ziehen nicht den Segen, sondern den Fluch Gottes auf den Menschen herab. „Verflucht sei," spricht der Herr, „wer ein Werk Gottes so verrichtet, daß ihm dabei die schuldige Ehre entzogen wird."[2])

[1]) Matth. 15, 8. [2]) Jerem. 48, 10.

Digitized by Google

II.

„Es ist eine Forderung der natürlichen Vernunft," sagt der h. Thomas, „daß ebenso wie den irdischen Herren Gaben dargebracht werden zur Anerkennung ihrer Herrschaft, wir auch Gott als dem höchsten Herrn aller Dinge gewisse sichtbare Gaben opfern als Zeichen der ihm schuldigen Unterwerfung und Verehrung."[1] Diese Wahrheit schließt der Heilige aus der Thatsache, daß zu allen Zeiten und bei allen Völkern immer Opfer dargebracht worden seien. „Denn was wir bei Allen finden," sagt er, „ist etwas dem Menschen Natürliches." In der That sind die Opfer auch in der vorchristlichen Zeit eine ganz allgemeine Erscheinung bei den Juden, wie bei den Heiden. Steigen wir hinauf bis an die Wege des Menschengeschlechtes, so berichtet uns die h. Geschichte von den beiden Söhnen unserer Stammeltern, daß sie Gott Opfer darbrachten. „Es begab sich nach vielen Tagen," heißt es, „daß Kain dem Herrn Gaben opferte von den Früchten der Erde. Auch Abel opferte von den Erstlingen seiner Heerde und ihrem Fett. Und der Herr sah auf Abel und sein Opfer, auf Kain aber und dessen Opfer sah er nicht."[2] Bei Kain und Abel habt ihr schon gleich den Beweis für das, was wir vorhin gesagt, daß es bei dem Opfer vor Allem ankommt auf die innere Gesinnung dessen, der es darbringt. Denn warum nimmt Gott das Opfer des Einen wohlgefällig auf und verschmäht das Opfer des Anderen? Weil dasselbe bei Abel der Ausdruck der rechten Herzensgesinnung ist, der Ausdruck der Anbetung, des Dankes, der Bitte und Sühne. „In seiner gläubigen Gesinnung," sagt der Apostel, „brachte Abel Gott ein werthvolleres Opfer dar als Kain, in Folge dessen ihm von Gott bezeugt wurde, daß er gerecht sei."[3] Das Opfer Kains aber wird von Gott verworfen, weil es eine rein äußerliche Sache ist, woran das böse Herz des Opfernden keinen Antheil hat. „Wirst du nicht," fragt ihn der Herr, „auch Vergeltung empfangen, wenn du Gutes thust? Wenn aber Böses, wird nicht sofort die Sünde vor der Thüre sein?"[4] Ja, die Sünde war vor der Thüre; nur zu bald trat sie herein

---

[1]) Summa 2. 2. qu. 85. art. 1. [2]) I. Moys. 4, 3—5. [3]) Hebr. 11, 14. [4]) I. Moys. 4, 7.

Digitized by Google

in der Gestalt eines schrecklichen Brudermordes. Erwähnen wir das Opfer, das Noa nach seinem Austritt aus der Arche zum Danke für seine Errettung aus der Sündfluth Gott darbrachte,[1]) und gehen weiter hinab in die Zeit der Patriarchen, so finden wir in der Geschichte Abrahams zwei Opfer, ein blutiges und ein unblutiges, die beide um deswillen von besonderer Bedeutung sind, weil sie als Vorbilder zum Opfer des neuen Bundes in nächster Beziehung stehen. Als der Patriarch zurückkehrte von dem Zuge, auf dem er seinen Verwandten Lot aus den Händen feindlicher Könige befreit, und die geraubte Habe zurückbrachte, kam ihm Melchisedech, der König von Salem entgegen und brachte Brod und Wein als Opfer dar, „denn," sagt die Schrift, „er war ein Priester Gottes des Allerhöchsten."[2]) Melchisedech wird von der h. Schrift selbst als ein Vorbild Christi bezeichnet, sowohl in seiner königlichen, wie in seiner priesterlichen Eigenschaft. „Du bist," spricht der Psalmist zu dem kommenden Messias, „ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs."[3]) Das Opfer aber des Königs von Salem ist zu allen Zeiten von der Kirche als ein Vorbild des h. Meßopfers angesehen worden. Das andere Opfer, welches wir im Leben Abrahams finden, ist ein blutiges. Der Patriarch hat noch in seinem hohen Alter der Verheißung Gottes gemäß von der Sara, seiner Gattin; einen Sohn empfangen, den Isaak, auf dem allein seine Hoffnung beruht, daß er eine zahlreiche Nachkommenschaft erhalten, aus welcher der Erlöser hervorgehen werde. Und nun befiehlt Gott dem Abraham: „Nimm deinen Sohn, deinen Eingeborenen, den du liebst, den Isaak, und gehe hin in das Land der Erscheinung und dort opfere ihn zum Brandopfer auf einem der Berge, die ich dir zeigen werde."[4]) Der Patriarch macht sich auf mit seinem Sohn und seinen Knechten; und als er an den von Gott ihm gezeigten Ort gelangt, läßt er die Knechte zurück, „nimmt das Holz des Brandopfers und legt es auf Isaak seinen Sohn, und in seiner Hand trägt er selbst das Feuer und das Messer."[5]) Erkennt ihr nicht sofort in Isaak, der das Holz zum Brandopfer auf seinen Schultern trägt, das Vorbild des göttlichen Erlösers, wie er das Kreuz den Kalvarienberg hinaufschleppt, woran er geopfert werden soll? Von den Patriarchen

[1]) I. Moys. 8, 20. [2]) I. Moys. 14, 18. [3]) Ps. 109, 4. [4]) I. Moys. 22, 2. [5]) V. 6.

Digitized by Google

des alten Bundes und seinem Sohn hat Gott die Vollendung jenes schmerzlichen Opfers nicht verlangt; seinen eigenen eingeborenen Sohn aber hat er dasselbe auf dem Kalvarienberg bis zur Vergießung des letzten Blutstropfens vollenden lassen. In der Folge hat dann Gott durch Moyses die Darbringung verschiedener Opfer ausdrücklich vorgeschrieben und die dabei zu beobachtenden Ceremonien bis ins Einzelne angeordnet. Die hauptsächlichsten Opfer waren das Brandopfer, das Friedopfer und das Sühnopfer. Das Brandopfer wurde täglich zweimal, des Morgens bei Sonnenaufgang und des Abends nach Sonnenuntergang, durch den Hohenpriester dargebracht. Dasselbe war vorwiegend ein Lob- und Anbetungsopfer. Bei demselben wurde die Opfergabe, ein Lamm, vollständig verbrannt, „damit," sagt der h. Thomas, „wie das ganze Opferthier aufgelöst in Rauch nach oben stieg, so auch angedeutet wurde, daß der ganze Mensch und Alles, was er habe, der Herrschaft Gottes unterworfen sei und ihm aufgeopfert werden müsse."[1] „Das Friedopfer" bemerkt derselbe Heilige weiter, „wurde Gott dargebracht entweder zur Danksagung, oder für das Wohl und Glück der Opfernden, als Gabe für bereits empfangene oder noch zu empfangende Wohlthaten. Dasselbe wurde in drei Theile zerlegt, ein Theil wurde zur Ehre Gottes verbrannt, ein anderer gehörte den Priestern, der dritte den Opfernden. Dadurch sollte angedeutet werden, daß die Rettung des Menschen von Gott seinen Ursprung nehme durch Vermittelung der Diener Gottes und unter Mitwirkung der Menschen selbst, die gerettet werden." Das Sühnopfer hatte hauptsächlich den Zweck, den Zorn Gottes zu besänftigen und die Verzeihung der Sünden zu erwirken. „Von demselben wurde ein Theil verbrannt, der andere aber gehörte den Priestern, zum Zeichen, daß die Nachlassung der Sünden von Gott ertheilt werde durch die Vermittelung der Priester."[2] Wurde das Opfer aber für die Sünden des ganzen Volkes oder für die Sünden des Priesters dargebracht, dann mußte Alles verbrannt werden.

Das waren die Opfer des auserwählten Volkes im alten Bunde. Aber auch bei den Heiden haben die Opfer zu keiner Zeit gefehlt. Allerdings sind die Heiden, wie in Bezug auf so viele andere Gegenstände der Religion, so auch hinsichtlich der Darbringung ihrer Opfer weit vom Wege der Wahrheit abgeirrt. Sie opferten nicht dem einen wahren Gott, sondern unzähligen falschen Göttern und Göttinnen. Als

[1]) Summa 1. 2. qu. 102 art 3 ad. 8. [2]) S. Thom. loc. cit.

Digitized by Google

Opfergaben brachten sie nicht nur Thiere und Feldfrüchte, sondern auch vielfach Menschen und mit Vorliebe unschuldige Kinder dar. Ihre Opferfeste feierten sie zum Theil unter den schändlichsten und abscheulichsten Ausschweifungen. Solche Opfer freilich konnten nicht wohlgefällig sein in den Augen Gottes. Aber dennoch leuchtet selbst durch diese Gräuel heidnischen Aberglaubens das auch in den Herzen der Heiden lebende Bewußtsein hindurch, daß der Gottheit sichtbare Gaben zum Opfer dargebracht werden müßten, als Zeichen der ihr schuldigen Unterwerfung und Verehrung. Und dann gab es doch auch mitten unter den Heiden noch den Einen oder Andern, der sich den Glauben an den einen wahren Gott in seinem Herzen bewahrt hatte und diesen wahren Gott durch seine würdigen und ihm wohlgefälligen Opfer verehrte. Ein solcher Mann war Melchisedech, von dem wir vorhin gesprochen. Ein anderer war Job, von dem die Schrift berichtet: „Wenn um waren die Tage des Gastgelages (seiner Söhne), sandte zu ihnen Job und heiligte sie; und sich erhebend am frühen Morgen opferte er Brandopfer für einen Jeden. Denn er sprach: Vielleicht sündigten meine Söhne und fluchten Gott in ihrem Herzen“[1]).

So seht ihr, m. Z., die ganze vorchristliche Menschheit, Juden und Heiden, erfüllt und tief durchdrungen von dem Bewußtsein, daß es ihre Pflicht sei, Gott Opfer darzubringen. Sie nehmen zu diesem Zweck das Beste und Kostbarste, was sie haben, die Erstlinge ihrer Heerden und ihres Feldes. Ein Patriarch des alten Bundes, derselbe, mit dem Gott diesen Bund geschlossen, weigert sich keinen Augenblick, selbst seinen einzigen Sohn auf das Geheiß des Herrn zu opfern; und viele heidnische Eltern weihen ihre zarten Kinder freudig dem gräßlichsten Tode, allerdings nicht auf Geheiß Gottes, aber in dem thörichten Wahne, der Gottheit ein wohlgefälliges Opfer darzubringen. Ist dieser allgemeine Opfergeist der vorchristlichen Menschheit nicht dazu angethan, uns, die wir Christen sind, aufs Tiefste zu beschämen? Freilich, von uns persönlich verlangt Gott nicht mehr, wie in der vorchristlichen Zeit, Opfer im eigentlichen Sinne, im neuen Bunde gibt es nur noch ein einziges Opfer der Art, von dem wir das nächste Mal sprechen werden, das ist das Opfer des eingeborenen Sohnes Gottes. Selbst der Tod der Martyrer, die ihr Blut für den christlichen Glauben vergießen, ist kein Opfer in dem Sinne, wie wir es

[1]) Job 1, 5.

Digitized by Google

heute betrachtet haben. Denn wenn auch die Martyrer um Gottes willen ihre Leiber hingeben, zu Todesqualen und ihr Blut glorreich für den Herrn vergießen, so sind sie doch von Gott weder als Opferpriester noch als Opfergaben bestimmt, um ihr Leben hinzugeben zur Anbetung und Versöhnung Gottes, sondern sie leiden den blutigen Tod durch die Hände ihrer Verfolger, um die Wahrheit, Heiligkeit und Göttlichkeit des katholischen Glaubens zu bezeugen und zu vertheidigen.[1]) Aber auch das wird Gott wohl von Keinem aus euch verlangen. Was verlangt er denn an Opfern? Jene, von denen wir am Anfang gesprochen: Opfer an Gebeten, Opfer an Almosen, Opfer an Werken der Buße und Abtödtung. Von Manchem wird er vielleicht größere Opfer an zeitlichen Gütern fordern oder Opfer an Ehre und Ansehen bei den Menschen oder an Glück und Wohlergehen. Von einem Vater oder einer Mutter verlangt er hier und da das Opfer eines theuren Kindes, indem er es frühzeitig sterben läßt. Von uns allen ohne Ausnahme wird er früher oder später das Opfer unseres Lebens fordern. Werden wir Christen nun uns beschämen lassen durch den Opfergeist der vorchristlichen Menschheit, der Juden und Heiden? Fürwahr das wäre eine Schmach für diejenigen, welche der Apostel „ein heiliges Priesterthum" nennt, „zu opfern geistige Gaben, die Gott wohlgefällig sind durch Jesum Christum."[2]) So bringen wir denn Gott die Opfer, die er von uns verlangt; bringen wir sie ihm in der rechten Gesinnung, im Geiste des Glaubens und der Unterwerfung unter seinen h. Willen, im Geiste der Dankbarkeit für alle empfangenen Wohlthaten und im Geiste der Buße für die begangenen Sünden. Dann wird er auch von uns die Opfer der Gerechtigkeit wohlgefällig annehmen und uns seine Huld und Gnade zuwenden. Amen.

---

[1]) Gihr, a. a. O. § 3. Nr. 3. [2]) I. Petr. 2, 5.

Digitized by Google

Elfte Predigt.

Das Opfer des neuen Bundes (Kreuzesopfer und Meßopfer).

Christus dilexit nos et tradidit semetipsum pro nobis oblationem et hostiam Deo in odorem suavitatis.

Christus hat uns geliebt und sich selbst für uns als Weihegabe und Opfer Gott dargebracht zum lieblichen Wohlgeruch.
Ephes. 5, 2.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Die Opfer des alten Bundes waren, wie wir gesehen, Akte der Anbetung, des Dankes, der Bitte und der Sühne, und wenn sie in der rechten Gesinnung dargebracht wurden, waren sie Gott wohlgefällig. In Folge göttlicher Anordnung besaßen sie aber noch eine höhere und geheimnißvolle Bedeutung, indem sie das Opfer des neuen Bundes vorbilden und vor Augen stellen sollten. „Der alte Bund," sagt der Apostel, „hatte bloß den Schatten der zukünftigen Güter und konnte durch die Opfer, welche unaufhörlich dargebracht wurden, nimmermehr die Opfernden zur Vollkommenheit führen . . . Denn es ist unmöglich, daß durch das Blut von Stieren und Böcken Sünden getilgt werden."[1]) Die alttestamentlichen Opfer verliehen aus ihrer eigenen Kraft nur eine äußerliche, gesetzliche Reinigung, sie wurden dargebracht, wie der Apostel sich ausdrückt, „zur Reinigung des Fleisches;"[2]) die innere Reinigung der Seele von der Sünde sollte und konnte erst durch das Opfer des neuen Bundes bewirkt werden. Auf dieses zukünftige Opfer wurde durch die alttestamentlichen Opfer der Blick des Glaubens hingerichtet, das kommende Opfer des Erlösers von den Israeliten vertrauensvoll und sehnsüchtig erfaßt, und die Früchte desselben durch Glaube und Reue schon im Voraus gewonnen. Weil aber die Opfer des alten Bundes," sagt der h. Augustinus, „lauter Vorbilder waren, die alle in vielfacher Weise das Opfer verkündigten und versinnbildeten, dessen Gedächtniß wir jetzt feiern, so

[1]) Hebr. 10, 1. 4. [2]) Ebend. 9, 13.

Digitized by Google

mußten sie verschwinden, als dieses eine Opfer verkündigt und zu seiner Zeit dargebracht wurde.“[1])

Welches ist nun das eine Opfer des neuen Bundes, das durch die vielen früheren vorgebildet wurde? Es ist, wie ihr wißt, der Sohn Gottes selbst, Jesus Christus, „der uns geliebt und sich selbst für uns als Weihegabe und Opfer Gott dargebracht hat.“ Dieses Opfer seiner selbst hat der Sohn Gottes blutiger Weise auf dem Kalvarienberge dargebracht; unblutiger Weise aber erneuert er dasselbe und bringt es täglich dar auf unseren Altären in der h. Messe.

Heute betrachten wir das Kreuzesopfer und das Meßopfer ihrem Wesen nach, woraus wir ersehen werden, daß sie wahre Opfer und zwar nicht zwei verschiedene, sondern wesentlich ein und dasselbe sind.

I.

Die wichtigsten Wahrheiten, die sich auf das Leiden und Sterben des Menschgewordenen Sohnes Gottes beziehen, haben wir bereits früher betrachtet.“[2]) Wir führten uns die überaus große und schmerzliche Bitterkeit ebenso wie die unendliche Verdienstlichkeit desselben vor Augen. Wir betrachteten die Uebel, von denen Christus durch sein Leiden und Sterben uns erlöst, und die Güter, die er uns wiedererworben. Jetzt haben wir nur noch zu untersuchen, wie sein Kreuzestod ein wahres Opfer und zwar das vollkommenste und Gott wohlgefälligste ist.

Daß der Tod Christi am Kreuz ein wahres Opfer im eigentlichen Sinne des Wortes ist, könnt ihr leicht ersehen aus dem, was wir das letzte Mal über das Wesen des Opfers gesagt haben. Alle Stücke, die zu einem Opfer gehören, werdet ihr beim Kreuzestode wiederfinden. Zunächst eine sichtbare Gabe. Ist es nicht die kostbarste und werthvollste aller Gaben, die am Kreuze dargebracht wird, der eingeborene Sohn Gottes, der von Ewigkeit her „im Schooße seines Vaters ist?“[3]) Gewiß, m. Z., mit dieser Gabe kann an Werth und Kostbarkeit keine andere in Vergleich gebracht werden. Wem wird diese Gabe dargebracht? Der Apostel sagt es euch in den Worten unseres Vorspruches: „Christus hat sich selbst als Weihegabe und Opfer Gott dargebracht.“ Und endlich die Art und Weise,

---

[1]) Contra Faust. l. 6. cap. 5. [2]) Bd. I. 39. 40. u. 41. Predigt. [3]) Joh. 1, 18.

Digitized by Google

in der der Sohn Gottes am Kreuze aufgeopfert wird, ist sie nicht die vollkommenste, um das höchste Eigenthumsrecht Gottes und seine oberste Herrschaft über die Geschöpfe, sowie die vollständige Abhängigkeit des Menschen von Gott darzustellen? Oder wodurch kann alles dieses noch besser ausgedrückt werden, als dadurch, daß Jemand das kostbarste aller irdischen Güter, sein eigenes Leben, Gott zum Opfer bringt? Soviel über die äußerliche Seite des Kreuzesopfers. Aber auch die rechte innere Gesinnung dessen, der es darbringt ist bei diesem Opfer vorhanden, jene Gesinnung des Herzens von der wir sagten, daß nur in Verbindung mit ihr das Opfer Gott wohlgefällig sein könne. Wer ist es, der den Sohn Gottes am Kreuze opfert? Sind es die Schriftgelehrten und Hohenpriester, die ihn dem römischen Landpfleger überantworten? Ist es das bethörte Volk, das da ruft: „Kreuzige, kreuzige ihn?“[1]) Ist es Pilatus, der den Angeklagten „übergibt, daß er gekreuzigt werde?“[2]) Sind es die Schergen und Henkersknechte, die ihn ans Kreuz schlagen? Wären sie es, so möchte die Bosheit ihrer Herzen an der Gottwohlgefälligkeit des Kreuzesopfers Zweifel erwecken. Keiner von diesen Allen hat den Sohn Gottes am Kreuze geopfert. „Christus,“ sagt der Apostel, „hat sich selbst als Weihegabe und Opfer Gott dargebracht.“ „Niemand,“ so spricht der Heiland selber, „nimmt das Leben von mir, sondern ich gebe es von mir selbst hin; ich habe die Macht, es hinzugeben und es wieder zu nehmen.“[3]) Wenn also Christus am Kreuze nach den Worten des h. Ambrosius[4]) nicht bloß Opfer, sondern auch Opferpriester ist, dann erhält auch durch die göttliche Person des Priesters das Kreuzesopfer den höchsten Grad von Vollkommenheit, sowohl wegen der erhobenen Würde dieser Person, als wegen der Gott wohlgefälligen Gesinnung des Herzens. Kann es denn denkbar sein, daß der Sohn Gottes am Kreuze sich opfert zu einem anderen Zwecke, als um seinen himmlischen Vater zu ehren? Hat er nicht während seines Lebens gesagt, daß er nicht seine Ehre suche, sondern die Ehre seines Vaters? Und was dann noch besonders die sühnende und genugthuende Kraft des Kreuzesopfers betrifft, so haben wir früher schon gesagt, kaum irgend eine andere Wahrheit sei in der göttlichen Offenbarung so oft ausgesprochen, als die, daß Christus sich zur Genugthuung für unsere Sünden zum Opfer gebracht habe. Ihn ver-

[1]) Luk. 23. 21. [2]) Joh. 19, 16. [3]) Ebend. 10, 18, [4]) De fide l. 3. cap. 11.

Digitized by Google

kündigt der Engel als denjenigen, „der sein Volk Israel erlösen wird von seinen Sünden.“[1]) Auf ihn weist Johannes der Täufer hin als auf „das Lamm, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.“[2]) Von ihm sagt der Apostel: „Er hat sich selbst für uns dahingegeben, damit er uns erlöse von aller Ungerechtigkeit.“[3]) Ihr mögt also in dem Kreuzesopfer betrachten, was ihr immer wollt, die dargebrachte Gabe oder die Person des Opfernden, die Art und Weise der Darbringung, oder endlich den Zweck, wozu die Gabe dargebracht wird: nach all diesen Beziehungen erscheint dasselbe nicht bloß als ein wahres Opfer, sondern auch als das vollkommenste und Gott wohlgefälligste Opfer der Anbetung, des Dankes, der Bitte und der Sühne.

Und wenn uns nun der Apostel sagt, daß der Sohn Gottes dieses Opfer seiner selbst für uns dargebracht, aus Liebe zu uns armen sündigen Menschen, sagt an, wird dann dieser Sohn Gottes nicht dankbare Gegenliebe in unsern Herzen finden? Werden wir nicht bereit sein, auch ihm jedes Opfer freudig zu bringen, das er von uns verlangt? In unserer vorigen Betrachtung habe ich euch das Beispiel der vorchristlichen Menschheit vor Augen geführt, um daran euren Opfergeist zu entzünden und zu beleben. Heute weise ich euch hin auf das unendlich erhabenere Vorbild eures göttlichen Erlösers, der aus Liebe zu euch Alles, was er hat, zum Opfer bringt. Ja, m. Z., schauet nur recht oft auf das Bild des Gekreuzigten; ihr habt es ja gewiß Alle in euren Häusern; der Anblick dieses Bildes wird euch die Opfer erleichtern, die Gott von euch selbst verlangt. Wenn ihr arm und in Noth seid, schaut auf das Bild des Gekreuzigten! Er hat für euch das Opfer jedes zeitlichen Gutes gebracht; am Kreuze hat er nicht einmal, womit er seine Blöße bedecken könnte. Wenn ihr verachtet werdet und verleumdet von den Menschen, schaut auf das Bild des Gekreuzigten! Er hat für euch das Opfer seiner Ehre gebracht; einen Gotteslästerer, einen Volksverführer, einen Unmäßigen und Freund der Sünder hat er sich nennen lassen, und am Kreuz wählt er seinen Platz mitten zwischen zwei Mördern und Straßenräubern, als wäre er einer von ihnen. Wenn Krankheiten euch auf das Schmerzenslager werfen, schaut auf das Bild des Gekreuzigten! Er hat für euch das Opfer seiner Gesundheit gebracht; am Kreuze hängt er unter den entsetzlichsten Schmerzen; sein Leib ist eine einzige Wunde, und seines Blutes letzten

[1]) Matth. 1, 21. [2]) Joh. 1, 29. [3]) Tit. 2, 14.

Digitized by Google

Tropfen gibt er für eure Erlösung dahin. Und wenn endlich Gott von euch das letzte und schwerste, das Opfer eures Lebens verlangt, richtet abermals euer brechendes Auge auf das Bild des Gekreuzigten! Auch er bringt für euch das Opfer seines Lebens, um euch seine Liebe zu beweisen; „denn eine größere Liebe," sagt er selbst, „hat Niemand, als die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde."[1])

Doch ihr habt nicht bloß das Bild des Gekreuzigten vor Augen, sondern ihr könnt auch täglich die wirkliche Darstellung und Erneuerung des Kreuzesopfers in der h. Messe schauen; darüber im zweiten Theile.

II.

Mit dem Tode Christi am Kreuze sollte nicht alles Opfer aufhören, es sollte vielmehr auch im neuen Bunde ein Opfer geben, und zwar ein immerwährendes, um jenes, das am Kreuze einmal vollbracht wurde, allzeit zu vergegenwärtigen und die Früchte desselben uns zuzuwenden. Und dieses immerwährende Opfer des neuen Bundes ist die h. Messe.

Wir könnten jetzt zum Beweise für diese Wahrheit uns zunächst auf unser vernünftiges Denken berufen. Wir könnten sagen, es erscheine schon unserer bloßen Vernunft wenn nicht als nothwendig, so doch als höchst angemessen, daß die christliche Religion, als die vollkommenste aller Religionen, auch die vollkommenste Art der Gottesverehrung, die im Opfer besteht, haben müsse, daß sie in dieser Beziehung unmöglich hinter dem Judenthum und Heidenthum zurückstehen dürfe. Allein wir wollen in einer so wichtigen und erhabenen Sache uns nicht halten an unsere menschliche, dem Irrthum unterworfene Vernunft, sondern an die Aussprüche der göttlichen Offenbarung und an die Lehre unserer h. Kirche, die der Apostel „eine Säule und Grundveste der Wahrheit"[2]) nennt. Sie sind euch ja wohl noch von der Schule her im Gedächtniß, und ich brauche sie jetzt nur ein Wenig aufzufrischen, jene Stellen des alten Testamentes, in denen Gott bereits durch den Mund seiner Propheten das immerwährende Opfer des neuen Bundes vorher verkündigt hat. „Der Herr hat geschworen," so spricht der Psalmist zu dem künftigen

[1]) Joh. 15, 13. [2]) I. Tim. 3, 15.

Digitized by Google

Messias, „und es wird ihn nicht gereuen: du bist Priester auf ewig nach der Ordnung des Melchisedech.“ [1]) Also Melchisedech ist in der Art und Weise, wie er opferte, ein Vorbild des kommenden Erlösers. Welches Opfer der König von Salem darbrachte, haben wir das vorige Mal gesehen, es war nicht ein blutiges, sondern ein Speiseopfer von Brod und Wein. Dieses Opfer kann aber nicht ein Vorbild des blutigen Opfers Christi am Kreuze sein, denn dort ist der Heiland nicht „ein Priester nach der Ordnung Melchisedechs.“ Sollen demnach die Worte des Psalmisten einen Sinn haben, so kann es nur der sein, den die Kirche von jeher ihnen beigelegt hat, sie können nur verstanden werden von dem immerwährenden Opfer des neuen Bundes, der h. Messe, die ein Speiseopfer ist, worin sich Christus unter den Gestalten von Brod und Wein aufopfert. Der Prophet Malachias verkündigt dem auserwählten Volke: „Ich habe an euch kein Wohlgefallen mehr, spricht der Herr der Heerschaaren und nehme kein Opfer mehr an von eurer Hand. Denn vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange wird mein Name herrlich werden unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Speiseopfer dargebracht werden.“ [2]) Von diesen prophetischen Worten hat die Kirche auf dem allgemeinen Concil von Trient ausdrücklich erklärt,[3]) daß sie auf das h. Meßopfer sich beziehen. In der That, können sie wohl anders vernünftiger Weise gedeutet werden? Oder gibt es denn nach Abschaffung der alttestamentlichen Opfer noch ein reines Speiseopfer, das an allen Orten Gott dargebracht wird, wenn es nicht die h. Messe ist?

Was Gott in dieser Weise durch die Propheten des alten Bundes vorhergesagt, das hat der Stifter des neuen Bundes eingesetzt. Es war beim letzten Abendmahle, am Vorabende seines Leidens, da „nahm Jesus das Brod und segnete es und brach es und gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet und esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, dankte und gab ihnen denselben und sprach: Trinket Alle daraus! denn dieses ist mein Blut des neuen Bundes, das für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden.“ [4])

---

[1]) Ps. 109, 4. [2]) Malach. 1, 10. 11. [3]) Sess. XXII. cap. 1. [4]) Matth. 26, 26—28.

Digitized by Google

Dann fügte er die Aufforderung an seine Apostel hinzu: „Thuet dieses zu meinem Andenken.“[1]) Daß Jesus bei dieser Gelegenheit das h. Altarssakrament eingesetzt und gespendet, haben wir bereits in einer unserer letzten Betrachtungen gesehen. Er hat aber beim letzten Abendmahle auch ein Opfer dargebracht und seinen Aposteln aufgetragen, das Nämliche zu thun. „Obwohl“, sagt das Concil von Trient, „unser Herr und Gott sich selbst einmal auf dem Altare des Kreuzes vermittelst des Todes Gott dem Vater aufopfern wollte, um daselbst die ewige Erlösung zu bewirken, so hat er doch, weil sein Priesterthum durch den Tod nicht erlöschen sollte, beim letzten Abendmahle in der Nacht, in der er überantwortet wurde, um der Kirche seiner geliebten Braut ein sichtbares Opfer zu hinterlassen, wie es die menschliche Natur verlangt, sich als den für ewig angestellten Priester nach der Ordnung Melchisedechs erklärend, seinen Leib und sein Blut unter den Gestalten des Brodes und des Weines dem Vater aufgeopfert und den Aposteln, die er damals zu Priestern des neuen Bundes einsetzte, und ihren Nachfolgern im Priesterthum zu opfern befohlen mit den Worten: „Thuet dieses zu meinem Andenken,“ wie es die katholische Kirche immerdar verstanden und gelehrt hat.“[2]) Ihr seht also, es ist klare und unzweideutige Lehre unserer h. Kirche, daß Jesus Christus beim letzten Abendmahle nicht bloß ein Sakrament eingesetzt, sondern auch ein Opfer gefeiert, und dieses nämliche Opfer zu feiern seinen Aposteln aufgetragen hat.

Und in der That findet ihr auch bei der Abendmahlsfeier Alles, was zum Wesen eines Opfers gehört. In den Händen des göttlichen Erlösers schaut ihr die sichtbare Gabe, seinen Leib und sein Blut unter den Gestalten von Brod und Wein. Daß er aber schon in diesem Augenblick seinen Leib und sein Blut Gott seinem himmlischen Vater als Opfer darbringt, könnt ihr aus seinen eigenen Worten entnehmen. Es sagt: „Dieses ist mein Leib“ und fügt nach dem Bericht des h. Lukas hinzu: „Der für euch hingegeben wird.“[3]) Dann weiht er den Kelch mit den Worten: „Trinket Alle daraus, denn dies ist mein Blut des neuen Bundes, das für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden.“ Wem soll der Leib hingegeben und das Blut durch Vergießung dargebracht werden zur Vergebung der Sünden? Doch offenbar nur Gott, um ihm für die Sünden der Menschen eine Sühne und Genug-

[1]) Luk. 22, 19. [2]) Loc. sup. cit. [3]) Luk. 22, 19.

Digitized by Google

thuung zu leisten. Nach dem Wortlaute der Ursprache, in der die h. Evangelien abgefaßt sind, beziehen sich aber die Worte des Heilandes sowohl auf die Gegenwart, als auf die Zukunft. Sie drücken also aus, daß er nicht bloß nachher am Kreuze, sondern auch schon jetzt beim letzten Abendmahle seinen Leib und sein Blut Gott zum Opfer darbringe zur Vergebung der Sünden. „Welcher Unterschied aber," werdet ihr fragen, „ist denn nun zwischen dem Abendmahlsopfer und dem Opfer Christi am Kreuz?" Dem Wesen nach sind sie nicht zwei verschiedene, sondern nur ein und dasselbe Opfer. Oder ist es nicht dieselbe Opfergabe, die beim letzten Abendmahle sowohl, wie am Kreuze dargebracht wird? Ist es nicht der nämliche göttliche Erlöser, der hier wie dort sich seinem himmlischen Vater aufopfert? Allein in der Art und Weise der Darbringung ist ein Unterschied. Am Kreuze opferte sich Christus blutiger Weise; beim letzten Abendmahle aber unblutiger Weise. Hier wurde sein Leib nicht getödtet und sein Blut nicht vergossen, sondern durch die Worte der Wandlung im Opferzustande Gott dargestellt. Indessen wurde auch beim letzten Abendmahle die Trennung des Blutes vom Leibe Christi auf geheimnißvolle Weise versinnbildet durch die Trennung der beiden Gestalten von Brod und Wein. Hier habt ihr auch den Grund, warum der göttliche Heiland seine Gegenwart unter zwei Gestalten bewirkte. Hätte er lediglich ein Sakrament einsetzen wollen, so würde es nur einer Gestalt bedurft haben, weil er auch unter dieser ganz und ungetheilt gegenwärtig ist und empfangen wird. Da er aber zugleich ein Opfer feierte und einsetzte, so bediente er sich zweier Gestalten, um durch die Trennung derselben seinen gewaltsamen Opfertod, die wirkliche Trennung des Blutes von seinem Leibe zu versinnbilden und darzustellen.

Alles, was wir nun vom Abendmahlsopfer gesagt haben, gilt in gleicher Weise auch von der h. Messe Dort geschieht ja ebendasselbe, was Christus beim letzten Abendmahle gethan, und wovon er gesagt: „Thuet dieses zu meinem Andenken." Auch in der h. Messe nimmt der Priester das Brod, dankt, segnet es und spricht darüber die Worte: „Nehmet hin und esset Alle davon, denn dieses ist mein Leib." In gleicher Weise nimmt er den Kelch, dankt, segnet ihn und spricht: „Nehmet und trinket Alle daraus, denn dieses ist der Kelch meines Blutes; des neuen und immerwährendes Bundes, das Geheimniß des Glaubens, welcher für euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden." Ihr werdet mir nicht entgegen-

Digitized by Google

halten, das Opfer der h. Messe werde vom Priester dargebracht, wogegen beim letzten Abendmahle und am Kreuze Christus selbst sich geopfert habe. Denn ihr wißt ja, daß der Priester am Altare nur der Stellvertreter des göttlichen Heilandes ist, der selbst durch die Hände seines Dieners seinem himmlischen Vaters sich zum Opfer darbringt. So ist also, schließen wir, die h. Messe das immerwährende Opfer des neuen Bundes, in dem sich Christus unter den Gestalten des Brodes und Weines seinem himmlischen Vater durch die Hände des Priesters unblutiger Weise opfert, wie er sich einst am Kreuze blutiger Weise geopfert hat. Sie ist dem Wesen nach das nämliche Opfer, wie jenes am Kreuze, weil in beiden der Nämliche opfert und geopfert wird, Jesus Christus, unser Herr. Nur die Art und Weise zu opfern ist verschieden: Am Kreuze opferte sich Christus blutiger Weise; in der h. Messe aber opfert er sich unblutiger Weise, indem er das am Kreuze vollbrachte Opfer erneuert, ohne mehr zu leiden und zu sterben.

Ziehen wir nun zum Schluß aus dem, was wir von der h. Messe betrachtet, ein paar Folgerungen! Zunächst werdet ihr jetzt selbst im Stande sein, zu beurtheilen, was es auf sich habe mit dem Vorwurf Andersgläubiger, daß die Kirche durch die h. Messe die Blicke der Gläubigen von dem Kreuze des Erlösers auf dem Kalvarienberge abziehe, um sie auf ihre Altäre hinzuwenden, ja daß sie durch die fortgesetzte Darbringung des Meßopfers den Werth des Kreuzopfers schmälere, indem sie indirekt andeute, daß dieses zur Erlösung der Menschen an und für sich nicht ausreichend gewesen sei, daß es zu diesem Zwecke Tag für Tag eines neuen Opfers bedürfe. Ist denn die h. Messe ein neues Opfer? Ist sie nicht vielmehr nach der Lehre der Kirche wesentlich das nämliche, wie jenes Opfer am Kreuze? Und wann hat die Kirche jemals gelehrt, daß durch das h. Meßopfer das Opfer am Kreuze erst ergänzt oder vervollständigt werden müsse, oder gar, daß durch die Darbringung der h. Messe die Menschen täglich aufs Neue erlöst würden? Nein, m. Z., die Kirche bekennt mit dem Apostel: „Er (Christus) ist einmal erschienen in der Vollendung der Zeiten zur Hinwegnahme der Sünde durch das Opfer seiner selbst. Und wie es dem Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben, so ward auch Christus einmal geopfert, um vieler Menschen Sünden hinwegzunehmen.“[1]) „Christus hat

[1]) Hebr. 9, 26—28.

Digitized by Google

aber das h. Meßopfer eingesetzt," sagt das Concil von Trient, „damit durch dasselbe jenes blutige, einmal am Kreuze darzubringende Opfer vergegenwärtigt werde, das Andenken daran bis zum Ende der Zeiten fortdauere, und seine heilsame Kraft zur Vergebung unserer täglichen Fehler uns zugewendet werde."[1]) Wird nun durch eine solche Darstellung und Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers in der h. Messe die Aufmerksamkeit der Gläubigen etwa von dem Kreuze des Erlösers auf dem Kalvarienberge abgezogen? Nehmen wir ein Beispiel! Zu vielen Tausenden existieren in der christlichen Welt, nicht bloß in der katholischen, die bildlichen Darstellungen des Kreuzestodes Christi, ausgehauen durch die Kunst des Bildhauers in Holz und Stein, aufgetragen auf Leinwand oder auf anderen Grund in herrlichen Farben von der Hand des Malers. Nicht in den Kirchen allein findet ihr diese Darstellungen, sondern auch in den Häusern gläubiger Christen und selbst draußen an öffentlichen Straßen und Plätzen. Wird durch sie etwa die Aufmerksamkeit der Gläubigen abgelenkt von dem Opfer auf dem Kalvarienberge? Geschieht nicht vielmehr das Gegentheil? Wird nicht durch die bildliche Darstellung jenes Opfers ihnen lebhaft in die Erinnerung gerufen, und ihre Aufmerksamkeit darauf hingelenkt? Muß also nicht das Nämliche geschehen durch das Opfer der h. Messe, das nicht eine bloß bildliche, sondern die wesenhafte Darstellung und Erneuerung des Kreuzesopfers ist? Wird nicht gerade durch diese fortgesetzte Erneuerung das Opfer am Kreuze den Gläubigen in lebendigen Andenken bleiben?

Und noch eine andere Folgerung ergibt sich aus der Wahrheit, daß die h. Messe wesentlich dasselbe Opfer ist, wie jenes am Kreuze; es ist eine Folgerung für euer praktisches Leben; sie bezieht sich auf die Art und Weise, wie ihr dem h. Meßopfer beiwohnen sollt. Denkt euch, m. Z., ihr wäret zugegen gewesen bei der Kreuzigung Christi auf dem Kalvarienberge, und zwar nicht als Mitglieder des verblendeten jüdischen Volkes, sondern als das, was ihr jetzt seid, als gläubige Anhänger und Jünger des gekreuzigten Heilandes; welch mächtige, überwältigende Empfindungen würden eure Herzen bewegt haben! Welche Gefühle dankbarer Liebe gegen Gott, „der seines eingeborenen Sohnes nicht geschont, sondern für Alle ihn dahingegeben hat!"[2]) Welch inniges Mitleid mit dem Gekreuzigten, an dessen Leibe „von der Fußsohle bis zum Scheitel keine

[1]) Sess. XXII. cap. 1. [2]) Röm. 8, 32.

Digitized by Google

heile Stelle ist, sondern Alles Wunde und Beule und angeschwollene Strieme, die nicht verbunden ist und nicht versorgt mit Heilmittel und nicht erweiche durch Oel";[1]) dessen Seele gefoltert wird von entsetzlichen Schmerzen und dem noch schrecklicheren Gefühle der Gottverlassenheit! Und wenn ihr dann bedacht hättet, daß der am Kreuze hängende Sohn Gottes alle diese Qualen und Peinen auf sich genommen als Strafe für die Sünden der Menschen, daß auch eure Sünden ihn an das Kreuz geschlagen: würde euer Herz nicht erfüllt worden sein von bitterem Reueschmerz, würde es euch im Anblick eures sterbenden Erlösers schwer geworden sein, den festen Vorsatz zu machen, für die Zukunft ihn nicht abermals durch die Sünde zu kreuzigen? Nun, so bringt etwas festen und lebendigen Glauben mit, wenn ihr hierher kommt in das Gotteshaus, um dem Opfer der h. Messe beizuwohnen, und dasselbe Schauspiel, wie auf dem Kalvarienberge, wird an den Augen eures Geistes vorüberziehen. „An den Augen eures Geistes," sage ich, denn mit euren leiblichen Augen werdet ihr nicht abermals den Sohn Gottes unter entsetzlichen Schmerzen und Qualen am Kreuze sterben sehen, weil die h. Messe nicht eine blutige, sondern eine unblutige Erneuerung und Darstellung des Kreuzesopfers ist. Aber alles Wesentliche von dem Opfer des Kalvarienberges werdet ihr auf dem Altare wiederfinden: denselben Sohn Gottes, der sich hier durch die Hände des Priesters seinem himmlischen Vater als Opfer darbringt für die Sünden der Welt. So folgt denn auch ihr dieser Opferhandlung mit derselben Aufmerksamkeit und Sammlung und Andacht, als wenn ihr unter dem Kreuze auf dem Kalvarienberge ständet! Erweckt in euren Herzen die nämlichen Empfindungen dankbarer Liebe, innigen Mitleids, ernster Reue und tiefen Abscheues gegen die Sünde! Dann wird das Opfer der h. Messe für euch nicht bloß eine Erinnerung sein an das Kreuzesopfer, sondern euch auch in reichlichem Maaße die Gnaden vermitteln, die der göttliche Heiland durch seinen Tod am Kreuze euch erworben hat. Amen.

[1]) Is. 1, 6.

Digitized by Google

Zwölfte Predigt.

Die h. Messe ist zu allen Zeiten in der Kirche Gott dargebracht worden.

Habemus altare, de quo edere non habent postestatem, qui tabernaculo deserviunt.

Wir haben einen Altar, von welchem diejenigen nicht essen dürfen, die dem Zelte dienen. Hebr. 13, 10.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Der Lehre unserer h. Kirche, daß Jesus Christus beim letzten Abendmahle das Opfer der h. Messe eingesetzt und seinen Aposteln und deren Nachfolgern die Gewalt übertragen habe, dasselbe zu feiern, dieser Lehre wird von Vielen außerhalb der Kirche Stehenden auf das Heftigste widersprochen, namentlich von den sogenannten Reformatoren und ihren Anhängern. Man kann nun vielleicht zugeben, daß die Worte: „Thuet dieses zu meinem Andenken“[1]) für sich allein genommen nicht so klar und deutlich seien, daß man aus ihnen die Einsetzung der h. Messe, so wie sie jetzt geopfert wird, mit aller Sicherheit herleiten könnte. Was aber diesen Worten für sich allein an Klarheit und Deutlichkeit abgeht, das erlangen sie durch die Erklärung der Kirche, deren Aufgabe es ist, die h. Schrift auszulegen, und von der der Apostel sagt, daß sie „die Säule und Grundveste der Wahrheit sei.“[2])

Allein selbst für diejenigen, die nicht an die Unfehlbarkeit der Kirche in der Auslegung der h. Schrift glauben, ist es bei gutem Willen nicht so schwer, zu erkennen, daß das Opfer der h. Messe von Jesus Christus angeordnet sei; diese Erkenntniß können sie schöpfen schon aus der Geschichte der Kirche. Man kann und muß doch zugeben, daß die Apostel und ihre Nachfolger gewußt haben, was ihr göttlicher Meister angeordnet und was er mit den an sie gerichteten Worten habe sagen wollen. Wenn also nach dem Zeugniß der Geschichte bereits zur Zeit der Apostel und von da all die Jahrhunderte herab bis auf uns, die

[1]) Luk. 22, 19. [2]) 1. Tim. 3, 15.

Digitized by Google

h. Messe in der Kirche gefeiert worden ist, wenn man zu allen Zeiten angenommen hat, daß diese von Jesus Christus beim letzten Abendmahl angeordnet worden sei, so kann doch Niemand, der frei von Vorurtheilen ist, daran zweifeln, daß es sich bei dem Opfer der h. Messe wirklich um eine unmittelbar von Christus ihrem Wesen nach eingesetzte Sache handelt. Ich sage ihrem Wesen nach, denn es leugnet Niemand, daß viele von den bei der h. Messe stattfindenden Ceremonien allerdings später von der Kirche angeordnet seien, aber das thut doch dem Wesen der Sache keinen Eintrag. Diesem ihrem Wesen nach ist die h. Messe zu allen Zeiten in der Kirche gefeiert worden.

Das ist der erste Gegenstand, den wir heute zu betrachten haben, woran wir dann die Beantwortung der Frage anschließen, wem die h. Messe immer dargebracht worden sei und heute noch dargebracht wird.

I.

Wenn von vielen Gegnern unserer h. Kirche die Behauptung aufgestellt wird, die h. Messe sei nicht von Jesus Christus eingesetzt, sondern die Erfindung einer späteren Zeit, so könnte man sie einfach widerlegen mit der Aufforderung, sie möchten den Zeitpunkt angeben, wo die h. Messe aufgekommen, sie möchten den Papst oder das Concil nennen, von dem ihre Feier zuerst angeordnet worden sei. Die Geschichte hat doch auf ihren Blättern alle irgendwie bedeutenden und selbst viele unbedeutende Thatsachen aufgezeichnet aus dem Leben der Völker wie aus dem Leben der Kirche. Sie nennt das Jahr, in dem man das Pulver und die Buchdruckerkunst erfand, sie weiß die Namen der Männer, die weit weniger wichtige Entdeckungen gemacht; sie hat ebenso die Neuerungen aufgezeichnet, die auf dem Gebiete des Glaubens und der Religion bis hinauf in die ältesten christlichen Zeiten stattgefunden haben; auf ihren Blättern lest ihr die Namen aller irgendwie bedeutenden Irrlehrer. Wenn also die h. Messe ebenfalls nichts Anderes ist, als eine solche Erfindung, eine solche Neuerung, ein irriger Mißbrauch, der nichts gemein hat mit dem ursprünglichen Christenthum, nun denn, heraus mit der Sprache, wer hat sie erfunden, welcher Papst oder welches Concil hat diese verwerfliche Neuerung zuerst aufgebracht? Richtet diese Aufforderung nur kühn an alle diejenigen, welche die göttliche Einsetzung der h. Messe bestreiten, und ihr werdet sie zum Schweigen

Digitized by Google

bringen. Indessen wollen wir doch einen kurzen Rückblick werfen auf die Geschichte der Kirche, um daraus das Alter der Feier des h. Meßopfers zu ersehen.

Bei diesem Rückblick wollen wir die jüngsten tausend Jahre überschlagen, denn es gibt wohl Niemanden, der im Ernste zu behaupten wagte, die h. Messe sei während des letzten Jahrtausend nicht immer und überall in der Kirche gefeiert worden; dafür sprechen auch die Zeugnisse der Geschichte allzu klar und deutlich. Gehen wir also gleich hinauf bis in das Zeitalter der Kirchenväter, und nehmen wir nur ein paar Zeugnisse heraus von den vielen, welche sie für die Feier der h. Messe anführen! Papst Gregor der Große, welcher in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts lebte, erzählt eine Begebenheit, die nicht bloß Zeugniß gibt von der schon damals bestehenden Feier der h. Messe, sondern auch von der wunderbaren Wirkung des h. Opfers. Ein Mann, so berichtet er, war von den Feinden gefangen und als Sklave in weit entlegene Gegenden fortgeführt worden. Da seine Frau lange Zeit nichts mehr von ihm hörte, glaubte sie, er sei gestorben, und beauftragte einen Priester, jede Woche die h. Messe für seine Seelenruhe darzubringen. Der Gefangene kehrte indessen wieder zurück und erzählte seiner Frau eine wunderbare Begebenheit. Es hätten nämlich während seiner Gefangenschaft die Fesseln an seinen Händen und Füßen sich jede Woche zu einer bestimmten Zeit gelöst; und es stellte sich heraus, daß dieses an den Tagen geschehen war, an denen die h. Messe für seine Seelenruhe dargebracht worden. Mag es sich mit der Geschichtlichkeit dieses Vorfalles wie immer verhalten; der h. Gregor erzählt ihn nicht als Augenzeuge, sondern als vor seiner Zeit geschehen; aber gleichwohl ist nicht anzunehmen, daß er ihn berichtet haben würde, wenn er ihm nicht von glaubwürdigen Zeugen mitgetheilt worden wäre. Indessen sei dem, wie ihm wolle, so viel geht doch unzweifelhaft aus dem Bericht des h. Kirchenvaters hervor, daß zu seiner Zeit die Feier der h. Messe in der Kirche allgemein war, und daß die Gläubigen an die wunderbare Kraft des h. Opfers glaubten. Gehen wir weiter hinauf bis zur Zeit des h. Augustinus, der etwa zweihundert Jahre früher lebte, um von ihm den Bericht über den Tod seiner h. Mutter Monica zu hören! Als sie fast mit dem Tode rang, sagt der Heilige, verließ sie auf einmal das Bewußtsein. Wieder zu sich gekommen, fragte sie: „Wo war ich?“ und auf die Umstehenden blickend sagte sie: „Machet euch nicht viele Sorgen um meinen Leib; setzet ihn bei, wo ihr immer wollt; nur um das Eine bitte ich euch, daß ihr, wo ihr immer seid,

Digitized by Google

meiner gedenket vor dem Altare des Herrn."[1]) Ist das nicht dieselbe Sprache, m. Z., die auch heute eine christliche Mutter führen wird, wenn sie auf ihrem Sterbelager ihre Kinder auffordert, für sie zu beten? Und wenn sie diese Bitte ausspricht, ihrer zu gedenken am Altare des Herrn, können die Kinder einen Augenblick zweifeln, daß es sich um die h. Messe handelte? Gehen wir noch um zweihundert Jahre weiter hinaus, um einen Mann zu hören, der noch von einem Apostelschüler unterrichtet worden war! Der h. Irenäus, Bischof von Lyon, sagt in seiner Schrift gegen die Irrlehrer: „Das Opfer des neuen Bundes ist das h. Abendmahl. Jesus Christus hat es nicht bloß als Sakrament, sondern auch als Opfer eingesetzt. Da er von dem Brode sagte: „Das ist mein Leib," und von dem Weine: „Das ist mein Blut," hat er uns gelehrt, daß dieses das Opfer des neuen Bundes sei, ein Opfer, das die Kirche von den Aposteln empfangen hat und Gott in der ganzen Welt darbringt."[2]) So der h. Bischof Kann es für einen vernünftigen Menschen zweifelhaft sein, daß er von der h. Messe redet? Zu diesen Zeugnissen der Kirchenväter kommen die sogenannten Liturgien, d. h. Gebete bei der h. Messe die in mehreren alten Kirchen aufbewahrt werden, und von denen die Ueberlieferung sagt, daß sie von den Aposteln herstammen; es kommen dazu die Altäre, die man in den Katakomben aufgefunden, und die davon Zeugniß ablegen, daß die ersten Christen an diesen unterirdischen Orten das h. Opfer dargebracht haben; es kommen endlich dazu jene Altäre, die man in einzelnen Kirchen zu Rom von Alters her aufbewahrt, deren einer eine Inschrift trägt, wonach der h. Petrus auf demselben die h. Messe gefeiert hat.[3]) Gehen wir zu dem Zeugniß der Apostel selbst über, so sagt der h. Paulus in den Worten unseres Vorspruches: „Wir haben einen Altar, von welchem diejenigen nicht essen dürfen, die dem Zelte dienen." Hatten aber die Christen schon in der Apostelzeit einen Opferaltar, so mußten sie auch ein Opfer haben, denn das Eine erfordert das Andere. Und welches war dieses Opfer der Christen? War es etwa das Nämliche, wie die Opfer der Juden oder gar der Heiden? Nein, m. Z., der Apostel stellt das Opfer der Christen in scharfen Gegensatz zu den Opfern der Juden und noch mehr zu denen der Heiden. „Wir haben einen Altar," sagt er, „von welchem diejenigen

---

[1]) Confess. I. 9. c. 11. [2]) Adv. haeres. I. 4. c. 17. [3]) Binterim, Denkwürdigkeiten, Bd. IV. S. 102.

Digitized by Google

nicht essen dürfen, die dem Zelte dienen," d. h. die Juden. Und in Bezug auf die Götzenopfer der Heiden mahnt er die Christen: „Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Teufel (der Götzen); ihr könnt nicht Antheil haben am Tische des Herrn und am Tische des Teufels."[1]) Welches aber das Opfer der Christen sei, sagt er bei derselben Gelegenheit klar und deutlich genug. „Der Kelch der Segnung," fragt er, „ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Und das Brod, welches wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Herrn?"[2])

So, m. Z., redet die Geschichte über das Alter der h. Messe. Gewiß, diese Sprache ist klar und deutlich, sie ist so klar, daß selbst der Stifter der Reformation sich ihrem Gewicht nicht hat verschließen können. Als er eine Schrift herausgab, um die Privatmesse abzuschaffen, machte er sich selbst den Einwurf: „Bist du denn der Alleinweise? Sind so viel einstimmige Zeugen im Irrthum? Waren so viele Jahrhunderte in Unwissenheit?" Und er antwortet darauf mit seiner gewohnten Bescheidenheit: „Wenn es Jemand scheint, daß ich gegen den Gebrauch der Kirche und gegen die Aussprüche der Väter gelehrt habe, so soll er wissen, daß ich mich um das alles nicht kümmere." Das heißt allerdings kurzen Prozeß machen und an die Stelle göttlicher Wahrheit seine eigene Meinung setzen.

Ich möchte aber an diesen geschichtlichen Rückblick eine Bemerkung für das praktische Leben anschließen. Ist es nicht ein erhebender Gedanke, wenn wir dem Opfer der h. Messe beiwohnen und uns dann sagen können: Das ist dasselbe Opfer, das schon die Apostel gefeiert, dasselbe Opfer, bei dem die Christen der ersten Jahrhunderte sich versammelten, wo sie Muth und Kraft schöpften zum standhaften Ausharren in den Verfolgungen, die jüdische und heidnische Machthaber über sie brachten. Wenn sie diesem Opfer beigewohnt und von der geheimnißvollen Opferspeise genossen, dann gingen sie furchtlos vor den Richter, dann bekannten sie laut ihren Glauben an den Gekreuzigten, dann bestiegen sie festen Schrittes die Arena, in der die wilden Thiere ihrer harrten, oder, wie ein h. Laurentius, den glühenden Rost, um sich bei lebendigem Leibe braten zu lassen. Solche Kraft schöpften sie aus dem Opfer der h. Messe und der h. Kommunion. Werden wir nicht aus demselben Opfer jene Gnaden schöpfen, deren wir bedürfen in den

[1]) I. Corinth. 10, 20. 21. [2]) Ebend. V. 16.

Digitized by Google

geringeren Schwierigkeiten des täglichen Lebens, deren wir bedürfen zum Kampfe gegen die Versuchungen, zur Erfüllung unserer Pflichten, zum treuen und geduldigen Ausharren auch in den Kämpfen unserer Tage? Gewiß, m. Z., werden wir all diese Kraft aus dem h. Opfer schöpfen, wenn wir der Feier desselben ebenso eifrig beiwohnen, wie die Christen jener Zeit. Seht, im heidnischen Rom müssen die Christen ihre h. Geheimnisse feiern tief im Schooße der Erde in den Katakomben. In der Stille der Nacht, wenn die Heiden noch im festen Schlummer liegen, stehlen die Christen sich aus ihren Häusern, gehen zur Stadt hinaus und dort an einem ihnen allein bekannten Orte steigen sie Einer nach dem Anderen in das Innere der Erde hinab. Aber auch da unten sind sie noch nicht sicher vor Verrath und Verfolgung. Wenn sie um den Altar versammelt sind, so müssen sie jeden Augenblick darauf gefaßt sein, daß die heidnischen Häscher kommen, um sie vor den Richter zu schleppen. Doch das hält sie Alles nicht ab, der Feier der h. Messe beizuwohnen. Nun, welche Schwierigkeiten stellen sich denn für uns der Beiwohnung bei demselben Opfer entgegen? Eine kleine Unbequemlichkeit, ein wenig Selbstüberwindung, vielleicht hier und da etwas falsche Menschenfurcht. Ist das Alles? Dann sorgt dafür, daß die Christen der ersten Jahrhunderte dereinst vor dem ewigen Richter nicht als strenge Ankläger gegen euch auftreten.

II.

Wir haben schon früher, als wir von den Opfern im Allgemeinen sprachen, gesehen, daß man dieselben nur Gott darbringen darf. Das ergibt sich nothwendig aus dem Begriff des Opfers. Wenn nämlich das Opfer ein Akt der höchsten Verehrung ist, durch den man die oberste Herrschaft desjenigen, dem man es darbringt, anerkennt, so kann dasselbe natürlich nur demjenigen dargebracht werden, der in Wirklichkeit der oberste und höchste Herr und Gebieter aller Dinge ist, nämlich Gott allein. Gilt das nun schon von jedem Opfer im Allgemeinen, so gilt es in besonderer Weise von dem Opfer des neuen Bundes, weil dieses das erhabenste und vorzüglichste von allen ist. Welches Opfer könnte noch werthvoller und erhabener sein, als jenes, worin der eingeborene Sohn Gottes selbst durch die Hände des Priesters sich aufopfert? Es versteht sich deshalb von selbst, daß auch die h. Messe nur Gott allein dargebracht werden kann und das ist denn auch allezeit die Lehre und Uebung der Kirche gewesen. Die Reformatoren des sechzehnten

Digitized by Google

Jahrhunderts haben ihr freilich den Vorwurf gemacht, daß sie auch den Martyrern und überhaupt den Heiligen Opfer darbringe. Allein dieser Vorwurf war nicht einmal neu; er war bereits im fünften Jahrhundert von den Manichäern erhoben worden. Damals hatte der h. Augustinus darauf geantwortet, und seine Antwort ist auch heute noch zutreffend. „Wir begehen," sagt er, „mit religiöser Feier das Gedächtniß der Martyrer und errichten an ihren Grabstätten Altäre. Aber den Kult der Verehrung, den man Anbetung nennt, den erweisen wir ihnen nicht, und wir lehren auch nicht, daß man denselben Jemand anders, als Gott allein erweisen solle. Da aber das Opfer wesentlich zu diesem Kult der Anbetung gehört, so bringen wir weder irgend einem Martyrer, noch irgend einem Heiligen oder Engel was immer für Opfer dar, und wer je in diesen Irrthum fällt, der wird durch die gesunde Lehre (der Kirche) zurechtgewiesen."[1]) Dann weist er die Irrlehrer auf den in der Kirche herrschenden Gebrauch hin und fragt sie: „Wer hat jemals gehört, daß ein rechtgläubiger Priester am Altare, sei es auch an einem Altare, der über dem Leibe eines h. Martyrers zur Ehre und Verherrlichung Gottes errichtet war, wer hat dort den Priester jemals sagen hören: Ich bringe dir, Petrus, oder dir, Paulus, oder dir, Cyprianus, dieses Opfer dar?" Ich wiederhole, m. Z., das, was der große h. Kirchenvater den Irrlehrern seiner Zeit gesagt, dasselbe gilt auch heute noch. Auch heute bringt die Kirche und in ihrem Namen der Priester das Opfer der h. Messe Niemand anders dar, als Gott allein. Darum sind auch die Gebete, in welchen das Wesen der Darbringung enthalten ist, in allen h. Messen dieselben und diese Gebete werden direkt an Gott gerichtet. Allein die Kirche bringt gleichwohl mit dem Opfer der h. Messe auch das Andenken der Heiligen in Verbindung.

Wie den ersten Zeiten die h. Messe gefeiert wurde über den Gräbern der h. Martyrer, so hat die Kirche später angeordnet, und diese Verordnung besteht bis heute, daß in jedem Altar, worauf das h. Opfer dargebracht wird, etwas von den Gebeinen eines h. Martyrers eingeschlossen sein soll. Dann legt sie in jeder h. Messe außer den Gebeten zu Gott auch solche zu den Heiligen ein, zu deren Verehrung die h. Messe gefeiert wird. Wenn ihr mich nun fragt, was es heiße, zu Ehren eines Heiligen die h. Messe darbringen, so kann ich euch darauf keine bessere Antwort geben, als sie wiederum der h.

[1]) Contra Faust. l. 2. cap. 21. Vgl. Civ. Dei l. 18. cap. 27.

Digitized by Google

Augustinus schon gegeben hat. „Wir bringen," sagt er, „an den Grabstätten der Martyrer Gott Opfer dar, damit wir durch diese Feier ihm Dank sagen für den Sieg, den er seinen glorreichen Blutzeugen verliehen, damit wir durch Erneuerung ihres Gedächtnisses uns selbst anregen, nach ähnlichen Kronen und Palmen zu ringen . . ., damit wir auch an ihren Verdiensten Antheil haben und uns durch ihre Fürbitte geholfen werde."[1]) Es ist also nicht Aberglaube, sondern ein durch die alte kirchliche Ueberlieferung geheiligter Gebrauch, wenn wir die h. Messe auch zu Ehren seiner Heiligen Gott darbringen. Ich will nicht sagen, daß dabei nicht hier und da von Seiten eines katholischen Christen etwas Aberglauben mit unterlaufen kann, z. B. wenn Jemand einer bestimmten Anzahl heiliger Messen zu Ehren irgend eines Heiligen die unfehlbare Kraft zuschreibt, ihn von einem Uebel zu befreien, oder eine Wohlthat zu erlangen; oder wenn irgend Jemand durch h. Messen zu Ehren eines Heiligen, aber ohne seine eigene ernste Mitwirkung, irgend eine Tugend, oder gar einen glücklichen Tod erwartet. Aber auch davon gilt das Wort des heiligen Augustinus: „Wer jemals in solchen Irrthum fällt, der wird durch die gesunde Lehre der Kirche zurecht gewiesen." Nach dieser Lehre unserer Kirche verehren wir die Heiligen nicht um ihrer selbst willen, sondern als außerordentliche Gefäße der göttlichen Gnade, als unsere Vorbilder auf dem Wege der Tugend. Wir beten zu ihnen, zu dem Einen in diesem, zu dem Andern in jenem Anliegen, weil wir glauben, daß sie uns durch ihre Fürbitte bei Gott helfen können. Wir sind aber mit der Kirche der Meinung, daß unsere Verehrung den Heiligen angenehm und unser Gebet zu ihnen wirksamer sei, wenn wir es in enge Verbindung bringen mit dem Opfer der h. Messe, worin derjenige sich opfert, der das Haupt und die Krone aller Heiligen ist.

Und hier muß ich nochmals dieselbe Mahnung aussprechen, die ich vorhin schon an euch gerichtet habe. Seht, die Kirche hat auf die Tage des Kirchenjahres, außer den Festen des Herrn, das Fest irgend eines oder mehrerer Heiligen angesetzt, und bringt an den betreffenden Tagen die h. Messe zu Ehren dieser Heiligen dar. Das ist ein großer leuchtender Kranz von Vorbildern in den Tugenden aller Art, ein ebenso großer Kranz von Fürbittern in allen Nöthen des Lebens. O, m. Z., glaubt ihr nicht auch, daß wir alle Tage mehr zunehmen würden in christlicher Tugend, daß uns wirksamer geholfen werden würde

[1]) Loc. cit.

Digitized by Google

in allen Anliegen unseres täglichen Lebens, wenn wir jeden Tag uns vereinigten mit der Kirche, wenn wir zum Gotteshause kämen, um vereint mit dem Priester das h. Opfer darzubringen zur Ehre des Tagesheiligen? Nun wohl, wenn also das Beispiel der ersten Christen nicht stark genug ist, um euch dazu anzutreiben, dann möge euer eigener Nutzen es thun! Und wenn ihr dann kommt, dann thut dasselbe, was der Priester vorher thut, sehet euch den Namen des Heiligen an, zu dessen Ehre die h. Messe gefeiert wird, sehet zu, welche Tugend er im Leben besonders geübt, ihr werdet vielleicht finden, daß ihr der nämlichen sehr bedürfet. Sehet, in welchem Anliegen er besonders verehrt wird, vielleicht sind es eure eigenen! Wenn ihr in dieser Verfassung mit dem Priester das Opfer der h. Messe feiert, dann wird es auch von eurer Seite sein ein rechtes Opfer der Anbetung Gottes, der Verehrung seiner Heiligen und des kostbaren Nutzens für das Heil eurer unsterblichen Seele. Amen.

Dreizehnte Predigt.

Bestimmung und Wirksamkeit der h. Messe.

Vos autem genus electum, regale sacerdotium.

Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft.

I. Petr. 2, 9.

In Andacht versammelte Zuhörer!

In den Worten, die wir an die Spitze unserer Betrachtung gestellt, nennt der Apostel die Gläubigen „eine königliche Priesterschaft" und zwar zunächst deshalb, weil sie sich selbst durch ein christliches Leben Gott zum Opfer darbringen sollen. Im weiteren Sinne aber dürfen wir jene Bezeichnung wohl auch in Verbindung bringen mit dem Opfer des neuen Bundes, der h. Messe. Allerdings ist die Darbringung dieses Opfers nicht Sache eines jeden Gläubigen, sondern der dazu eigens geweihten Priester. Ihnen, als den Nachfolgern der Apostel, hat der göttliche Heiland die Gewalt zu opfern beim letzten Abendmahle übertragen mit den Worten: „Thuet dieses zu meinem

Digitized by Google

Andenken;“[1]) durch ihre Hände bringt er sich fort und fort auf unseren Altären seinem himmlischen Vater zum Opfer dar. Allein die Priester sind bei der h. Messe nicht bloß Stellvertreter Jesu Christi, sondern auch der Kirche und der Gläubigen; sie bringen das Opfer des neuen Bundes im Namen der Kirche und der Gläubigen dar. Darum spricht der Priester bei der Opferung des Kelches nicht in der Einzahl, sondern in der Mehrzahl: „Wir opfern dir auf, o Herr, den Kelch des Heils;“ vor der Wandlung betet er: „Dieses Opfer unserer Dienstbarkeit, aber auch deiner ganzen Familie, nimm, o Herr, gnädig auf;“ und beim Memento für die Lebenden: „Gedenk, o Herr, Aller, für welche wir dir dieses Lobopfer darbringen.“

Der Katechismus fragt also ganz mit Recht: „Wozu bringen wir (nicht bloß der Priester) Gott das h. Meßopfer dar?“ Die Antwort auf diese Frage soll uns im ersten Theile unserer heutigen Betrachtung beschäftigen. Die Theilnahme der einzelnen Christen am Opfer der h. Messe ist aber eine sehr verschiedene. Eine andere ist die Theilnahme des opfernden Priesters, eine andere die der anwesenden Gläubigen, eine andere die Theilnahme desjenigen, für den speziell die h. Messe dargebracht wird, und eine andere diejenige aller übrigen Mitglieder der Kirche. Ebenso verschieden, wie diese Theilnahme an der Darbringung, ist auch die Theilnahme an den Früchten des h. Opfers; das werden wir im zweiten Theile unserer Betrachtung besprechen.

II.

Die mosaischen Opfer des alten Bundes wurden nach Vorschrift des Gesetzes zu verschiedenen Zwecken gefeiert. Man brachte sie Gott dar, um seine oberste Herrschaft über alle geschaffenen Wesen auszudrücken und ihn als den höchsten Herrn zu ehren, und dann hießen sie Lobopfer; man feierte sie, um Gott für empfangene Wohlthaten zu danken, dann waren es Dankopfer; man brachte sie dar als Bittopfer zur Erlangung zeitlicher oder übernatürlicher Gaben; oder endlich opferte man, um Gott eine, wenn auch unvollkommene Genugthuung für die begangenen Sünden anzubieten und die verdienten Strafen von sich abzuwenden, und nannte sie dann Sühnopfer. Die h. Messe, dieses hochheilige Opfer des neuen Bundes, vereinigt in sich allein in der höchsten

[1]) Luk. 22, 19.

Digitized by Google

und vollkommensten Weise alle jene verschiedenen Arten von alttestamentlichen Opfern, es ist mit einem Worte das höchste und vollkommenste Lob-, Dank-, Bitt- und Sühnopfer.

Es ist die erste Pflicht des Menschen wie aller anderen Geschöpfe, Gott den ihm gebührenden Tribut der Ehre und Anbetung zu erweisen. Und wenn nun alle übrigen Geschöpfe in ihrer Weise dieser Pflicht nachkommen, angefangen von dem todten Steine, der unbeachtet am Wege liegt, bis hinauf zu den hellen Sternen am Firmament, wenn nach den Worten des Psalmisten „die Himmel die Herrlichkeit Gottes erzählen, und das Firmament die Werke seiner Hände verkündigt,“[1]) soll dann etwa der Mensch, der mit Vernunft begabte, allein sich dieser Pflicht, seinen Schöpfer zu preisen und zu loben, entziehen? Und erst der Christ! Um wie viel besser als alle anderen Menschen ist er unterrichtet durch die christliche Offenbarung über die Vollkommenheiten und Eigenschaften Gottes! Wie viel heller und deutlicher ist in seinem Geiste das Licht jener ewigen und unerschaffenen göttlichen Majestät aufgegangen! Wird also auch von ihm Gott nicht einen höheren und erhabeneren Tribut der Ehre und des Lobes fordern, eine Ehre, die im Verhältniß steht zu seiner vollkommeneren Erkenntniß? Und wenn du, mein Christ, nun darüber nachsinnst und nicht weißt, auf welche Weise du deinem Schöpfer und Herrn die gebührende Ehre und das gebührende Lob darbringen sollst, sieh, dann bietet die Kirche in der h. Messe, dir den göttlichen Erlöser selber an, damit du ihn als Lobopfer Gott darbringest. Wer könnte auch besser im Stande sein, Gott jene Ehre zu erweisen, die ihm gebührt, als der eingeborene Sohn Gottes selber, der von Ewigkeit im Schooße des Vaters ist, wer besser als er, der das vollkommenste Bild aller göttlichen Herrlichkeit und Vollkommenheit ist?

Wiederum hat der Mensch die Pflicht, Gott zu danken für alle empfangenen Wohlthaten. Die Dankbarkeit ist eine Pflicht, die auch dem rohesten menschlichen Herzen einleuchtet, das von religiöser Bildung kaum etwas in sich trägt! Von einem undankbaren Menschen wenden wir uns mit Widerwillen und Abscheu weg. Der Christ aber, muß er erst erinnert werden an alles das, was ihm die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott auflegt? Um nicht zu reden von all dem, was er mit den übrigen Geschöpfen gemeint hat, womit hat er es verdient, daß er im christlichen Glauben das Licht der Welt erblickt, daß christ-

[1]) Psalm 18, 1.

Digitized by Google

liche Eltern an seiner Wiege gestanden, womit hat er es verdient, daß eine andere, eine geistige Mutter, die Kirche, im zartesten Alter durch die Taufe ihn in ihre Gemeinschaft aufgenommen und zu einem Kinde Gottes und Erben des Himmels gemacht hat? Womit hat er die Gnaden verdient, die während seines ganzen Lebens ihm durch die Heilmittel der Kirche zugeflossen sind? Ja, womit hat er verdient all diese Gnaden, die der liebe Gott in seinem unerforschlichen Rathschluß Tausenden und Millionen anderer Menschen verweigert hat? Und wenn er einsieht, daß nichts von allem diesem auf Rechnung seines Verdienstes kommt, muß er nicht sich gedrungen fühlen, mit dem Psalmisten auszurufen: „Was soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was er mir gegeben hat?“[1]) Doch nein, m. Z., so konnte wohl der Psalmist sprechen. Wir aber brauchen nicht mehr lange also zu fragen; in dem Opfer der h. Messe haben wir eine Gabe Gott anzubieten zum Danke, eine Gabe, die Gottes vollkommen würdig ist, eine Gabe auch, die alle jene Wohlthaten aufwiegt die wir jemals von ihm empfangen haben.

Um nochmals, wie viele Veranlassung hat der Mensch und der Christ zumal in seinen verschiedenen Bedürfnissen Hülfe suchend im Gebete sich an Gott zu wenden! Schweigen wir einmal von den Bedürfnissen seines leiblichen Lebens, welche Anforderungen stellt die Sorge für sein Seelenheil an ihn! Es ist ein Mensch wie Andere mit demselben schwachen Fleisch, mit denselben Leidenschaften, lebend in derselben verderbten Welt. Und doch soll er sich rein halten von dem Verderben dieser Welt; und doch soll er beobachten die Gebote Gottes und seiner h. Kirche, er soll treu und gewissenhaft die Pflichten seines Standes erfüllen; er soll zudem die Hindernisse überwinden, die dabei sich bergeshoch in seinen Weg thürmen; er soll die Versuchungen besiegen, die ihm entgegentreten. Nicht wahr, da bedarf es wahrlich für diesen armen Menschen der Kraft und Wirkung von oben her, da bedarf es des Gebetes, um diese Kraft zu erlangen. Wie würde nicht der Christ frohlocken, wenn er wüßte, daß der ganze Himmel mit seinen Engeln und Heiligen seine Gebete mit den seinigen vereinigte, um ihm Erhörung zu sichern! Doch es geschieht noch mehr, als das. Tagtäglich liegt als Bittopfer auf unseren Altären der Mensch gewordene Sohn Gottes, täglich macht er in der h. Messe alle unsere Anliegen zu den seinigen, um sie seinem himmlischen Vater vorzutragen. Sollte es möglich sein,

[1]) Psalm 115. 3.

Digitized by Google

daß er ohne Erhörung bliebe, der bei der Auferweckung des Lazarus sagen konnte, er wisse, daß sein Vater allezeit ihn erhöre? Sollte es möglich sein, daß unsere Gebete ohne Erhörung blieben, wenn wir sie vereinigen mit den Gebeten des göttlichen Heilandes in der h. Messe?

Endlich, m. Z., ist die h. Messe auch das vollkommenste Sühnopfer zur Nachlassung unserer Sünden und zur Genugthuung für die verdienten Strafen; und darauf zumeist möchte ich eure Aufmerksamkeit hinlenken. Allerdings reicht weder die Anhörung noch auch die Darbringung der h. Messe hin, um dem Menschen unmittelbar die Sünden, seien es schwere oder läßliche, nachzulassen. Um Vergebung der schweren Sünden zu erlangen, bedarf es, wie ihr wißt, des Empfanges des h. Bußsakramentes mit reumüthiger Bußgesinnung. Und auch die läßlichen Sünden werden nicht nachgelassen ohne aufrichtige Reue. Was aber das Opfer der h. Messe dem Sünder vermittelt, ist eben die zur Nachlassung seiner Sünden erforderliche bußfertige Gesinnung. Vom Altare aus empfängt er ein höheres Licht zur klareren Erkenntniß seiner Sünden und eine größere Kraft und Entschiedenheit, sich davon abzuwenden; sein Herz wird bewegt zu aufrichtiger Reue und h. Bußgesinnung. So bewirkt also die h. Messe in der Seele des Sünders jene Gesinnung, die erforderlich ist, um die Verzeihung der schweren Sünden im h. Bußsakrament, und die Verzeihung der läßlichen auch außerhalb desselben sofort zu erlangen.

Vermittelt aber das Opfer der h. Messe auf der einen Seite dem Menschen die zur Verzeihung seiner Sünden nothwendige Bußgesinnung, so bewirkt es andererseits, daß Gott dem Sünder seine Gnade und Erbarmung zuwendet und ihn nicht heimsucht mit den verdienten Strafen. Man erzählt von dem Befehlshaber einer portugiesischen Flotte, daß, als er einst auf offenem Meere durch einen gewaltigen Sturm in Gefahr kam, mit der ganzen Mannschaft zu Grunde zu gehen, er ein auf seinem Schiffe befindliches kleines Kind auf seine Arme nahm, es zum Himmel emporhielt und dabei zu Gott also betete: Wir sind freilich sündige Menschen, aber dieses zarte Geschöpf ist sicher ohne Sünde. Wir bitten dich, o Gott, erlaß den Tod uns Schuldigen aus Liebe zu dieser Unschuld. Und auf das Gebet hin legte sich der Sturm, und die Mannschaft war gerettet. Es hat begnadigte Seelen gegeben, die bei der h. Wandlung in den erhobenen Händen des Priesters statt der h. Hostie ein kleines Kind geschaut. Was Alles mag der Anblick dieses göttlichen Kindes schon vermocht haben über den erzürnten Himmel, und was mag er noch täglich vermögen zu Gunsten so vieler schuldigen

Digitized by Google

Sünder; wie viele Gnaden der Bekehrung mag dieser Anblick erwirken und wie vielen Strafen mag er Einhalt gebieten! „Ich meinestheils glaube," hat einst ein heiliger und gelehrter Mann gesagt, „daß, wenn die h. Messe nicht wäre, die Welt bereits zu Grunde gegangen sein würde, weil sie das Gewicht so vieler Sünden nicht länger hätte tragen können."[1]) Ja, in der That, wenn trotz des Erlösungstodes Jesu Christi am Kreuz, trotz der Stiftung seiner Kirche mit all ihren Gnadenmitteln, trotz des sichtbaren Waltens des h. Geistes in dieser Kirche, ich sage, wenn trotz allem diesem dennoch ein Strom der Sünde, des Frevel und des Lasters durch die Welt geht, wenn dieser Strom in unseren Tagen beinahe alles in seinen trüben Fluthen mit sich fortreißt, wenn die nackte Gotteslästerung sich heranwagt bis zu dem Heiligsten, was es auf Erden gibt, wenn der Mensch, vergessend seines göttlichen Ursprungs, sich bis zum Thiere erniedrigt, nicht bloß in seinen Lastern, sondern wenn er mit kaltem Verstande und ruhiger Ueberlegung unter den vernunftlosen Geschöpfen seinen Stammbaum aufsucht: warum bricht trotz alledem das Verderben nicht über uns herein? Warum zögern die Strafgerichte Gottes? Es hat doch Zeiten gegeben, wo diese Strafgerichte die Menschen sehr gut zu treffen wußten. Es gab eine Zeit, da öffneten sich die Schleusen des Himmels, und die Wasser der Erde traten über ihre Ufer, um die ganz fleischlich gewordene Menschheit zu vertilgen. Und eine andere Zeit gab es, da regnete der Himmel Feuer und Schwefel herab auf zwei blühende Städte, weil ihre Bewohner Dinge thaten, die hinauf zum Himmel um Rache riefen. Thun wir denn heute keine Dinge mehr, die hinaufschreien zum Himmel um Rache? Lassen vielmehr unsere Sünden nicht weit lauter diesen Ruf ertönen, weil sie von Christen begangen werden? Und doch erfahren wir Barmherzigkeit, und doch wartet Gott auf die Tage unserer Buße, für uns ist sein Herz immer offen, seine Gnade immer bereit. Warum denn alles dieses, o Gott, warum? Ich sage mit jenem heiligen und gelehrten Manne: Aus keinem anderen Grunde, als weil auf unseren Altären täglich das göttliche Opferlamm liegt. Mögen die Sünden der Menschen noch so laut zum Himmel um Rache schreien, mag ihr Ruf toben gleich den Wogen des wild brausenden Meeres: in die Brandung hinein ruft täglich von unseren Altären eine andere Stimme hinauf zum Himmel um Gnade und Barmherzigkeit, und diese Stimme ist stärker, als das Rachegeschrei aller unserer Sünden. Seht, m. Z., das Alles will es bedeuten, wenn wir

[1]) Siehe Deharbe, Erklärung, Bd. IV. S. 324.

Digitized by Google

die h. Messe das vollkommenste Lob-, Dank-, Bitt- und Sühnopfer nennen. Und dieses Opfer wird Tag für Tag gefeiert, es wird gefeiert an allen Orten, wo es ein katholisches Gotteshaus und einen katholischen Priester gibt. Sollte es katholische Christen geben, die der Feier dieses Opfers gegenüber sich kalt und gleichgültig und theilnahmslos verhalten? Was soll ich ihnen sagen? Nur eine Frage will ich an sie stellen. Also ihr lauen und trägen und nachlässigen Christen, antwortet mir! Habt ihr allein nicht die Pflicht, Gott den Tribut des Lobes und der Anbetung darzubringen? Habt ihr allein von ihm keine Wohlthaten empfangen, die euch die Pflicht der Dankbarkeit auflegen? Habt ihr allein um gar nichts zu bitten, nichts für eure Seele, nichts für Andere? Habt ihr allein keine Sünden auf dem Gewissen, auch keine in der Vergangenheit, für die ihr Genugthuung leisten müßt? Wie „doch," sagt ihr? Ihr habt alles dieses? Und ihr habt dennoch kein Interesse an dem täglichen Lob-, Dank-, Bitt und Sühnopfer eurer h. Kirche; es verdrießt euch jede Mühe, ihr erachtet jede Beschwerde zu groß, um diesem Opfer beizuwohnen? Wie wollt ihr das verantworten vor Gott und eurem Gewissen?

II.

Wenn das h. Meßopfer, wie wir bereits vor einiger Zeit betrachtet haben, seinem Wesen nach dasselbe ist, wie das Opfer Jesu Christi am Kreuze, dann muß es auch in seinem Werthe und in seiner Wirkung unendlich sein, wie das Kreuzesopfer. Freilich das Maaß der Gnaden, das der einzelne Mensch aus der h. Messe schöpft, ist ein endliches und begrenztes, eben weil der Mensch für eine unendliche Mittheilung der Gnade nicht empfänglich ist. Aber mögen mit ihm zugleich noch Tausend und Millionen anderer Menschen aus demselben Gnadenquell schöpfen, so wird dadurch die Frucht, welche dem Einzelnen zukommt, nicht im Mindesten verringert. Es nehmen nun aber die Menschen in sehr verschiedenem Maaße an den Früchten des h. Meßopfers Antheil.

Man kann sagen, die h. Messe sei das Opfer der Kirche. Die ganze Kirche Gottes auf Erden ist es, die dasselbe durch die Hände des Priesters Gott darbringt, und darum kommen auch die Früchte der h. Messe in gewisser Weise der ganzen Kirche zu Gute. Sagt an, ist das nicht ein erhebender und trostreicher Gedanke, daß wir als Mitglieder der katholischen Kirche Antheil haben an allen h. Meßopfern,

Digitized by Google

die Tag für Tag an unzähligen Orten innerhalb der Kirche gefeiert werden? Ja, tröstet euch, ihr Armen, die ihr nicht in der Lage seid, einmal die h. Messe für eure besonderen Bedürfnisse darbringen zu lassen, tröstet euch, ihr seid darum nicht verlassen; jeder Priester gedenkt täglich auch eurer in der h. Messe, wenn er im Auftrage der Kirche für alle ihre Kinder betet und opfert. Tröstet auch ihr euch, ihr Schwachen und Kranken, denen es nicht mehr möglich ist, dem Opfer der h. Messe persönlich beizuwohnen; ihr bleibt darum nicht ohne Hülfe; empfehlt euch nur jeden Tag in all die h. Messen, die in der katholischen Kirche gefeiert werden; von ihren Altären her wird die Kirche unsichtbarer Weise euch alle die Gnaden, alle die Hülfe senden, deren ihr bedürfet. Tröstet endlich auch ihr euch die armen Seelen des Reinigungsortes, die ihr Niemanden mehr auf Erden habt, der eurer gedenkt; ihr, deren Gräber Niemand mehr am Allerseelentage schmückt, für die Niemand mehr ein Vaterunser betet; tröstet euch, ihr seid darum nicht vergessen. Noch eine Mutter habt ihr auf der Welt, die gedenkt täglich eurer in der h. Messe, sie trägt dem Priester auf, für alle zu beten, die in Christo entschlafen sind.

Außer dieser allgemeinen Frucht der h. Messe, an der alle Mitglieder der Kirche Theil nehmen, gibt es noch besondere Früchte, die nur Einzelnen zufließen, und zu diesen Einzelnen gehört vor Allen der die h. Messe celebrirende Priester. Er ist ja am Altare der Stellvertreter des göttlichen Heilandes und zugleich der Stellvertreter der ganzen Kirche; er ist es, durch dessen Vermittelung allein nach der Anordnung Christi jenes erhabene Opfer dargebracht werden kann. Soll es sich also nicht von selbst verstehen, daß er in besonderer Weise an den Früchten dieses Opfers Theil nimmt, daß er daran Theil nimmt nach dem Maaße seiner Würdigkeit und der Andacht, mit der er die h. Messe feiert? Und sollte euch, m. Z., darüber eine Versuchung des Neides kommen, daß die Priester eurer h. Kirche so unmittelbar an die Quelle aller Gnaden gestellt sind, daß die gnadenvollste Einrichtung eine ihrer Amtshandlungen bildet, die sie täglich verrichten dürfen, dann bitte ich, erinnert euch an die Schwere ihres Amtes! Welcher Mensch, der nicht über alle Maaßen leichtsinnig ist, möchte es wagen, diese Bürde auf seine schwachen Schultern zu nehmen, von der ein h. Kirchenvater sagt, daß sie für die Schultern der Engel selbst fürchterlich sei, wer möchte es wagen, eine so furchtbare Verantwortung auf sich zu laden, wenn er nicht im Voraus wüßte, daß er täglich am Altare den größten Theil dieser Bürde und dieser Verantwortlichkeit

Digitized by Google

auf die Schultern des göttlichen Erlösers legen könnte, wenn er nicht wüßte, daß er in der h. Messe täglich alle jene Gnaden finden werde, deren er zur gewissenhaften Verwaltung seines schweren Amtes bedarf!

Neben dem celebrirenden Priester nehmen an den Früchten der h. Messe in besonderer Weise diejenigen Lebenden und Abgestorbenen Theil, für die er es speziell darbringt und aufopfert. Es ist von jeher in der Kirche Gebrauch gewesen, die h. Messe nicht bloß für die ganze Kirche, sondern zugleich auch speziell für die Anliegen eines Einzelnen aufzuopfern, und das Oberhaupt der Kirche hat ausdrücklich die Behauptung als falsch und vermessen verworfen, daß aus einer solchen besonderen Zuwendung der Früchte der h. Messe für bestimmte Personen kein besonderer Vortheil erwachse.[1]) Auch das war von jeher Gebrauch, dem Priester eine Gabe dafür zu bieten, daß er die Frucht der h. Messe Jemanden besonders zuwende. Ich brauche es euch nicht erst zu sagen, daß diese Gabe nicht ein Entgelt, eine Bezahlung ist für die Früchte der h. Messe. Wer sie in solcher Absicht darbrächte, oder entgegennähme, würde die Sünde des geistlichen Wuchers begehen, von der wir beim ersten Gebote Gottes gesprochen haben.[2]) Die heutigen Meßstipendien sind an die Stelle jener Gaben getreten, die in früheren Zeiten die Gläubigen beim h. Opfer darbrachten; sie sollen ebenso wie die sogenannten Stolgebühren ein Beitrag sein zum anständigen Lebensunterhalt der Priester. Die Kirche verbietet ihren Priestern, durch weltliche Geschäfte sich das zum Leben Nothwendige zu erwerben; alle ihre Zeit und ihre Kraft sollen sie den Beschäftigungen ihres erhabenen Amtes widmen, unausgesetzt sollen sie an dem Seelenheil der Gläubigen arbeiten. Darum dürfen sie doch wohl auch auf sich die Worte des Apostels anwenden: „Wisset ihr nicht, daß die, welche im Heiligthum Dienst thun, von dem essen, was des Heiligthums ist; und daß die, welche dem Altare dienen, vom Altare ihren Theil empfangen? So hat auch der Herr angeordnet, daß die, welche das Evangelium predigen, auch vom Evangelium leben sollen.“[3])

Endlich nehmen in besonderer Weise diejenigen an den Früchten der h. Messe Theil, welche ihr andächtig beiwohnen. Die anwesenden Gläubigen bringen mit dem Priester in wechselndem Gebiet das h. Opfer dar. Was der Meßdiener dem Priester antwortet, das sagt er im Namen und als Stellvertreter aller Anwesenden. Werden also nicht

[1]) Bulle „Auctorem fidei“ Prop. 30. [2]) Bd. II. S. 136. [3]) I. Corinth. 9, 13, 14.

Digitized by Google

auch sie in ähnlicher Weise wie der Priester eine besondere Frucht aus dem h. Opfer schöpfen, das sie selbst mit darbringen? Dann aber gedenkt auch der Priester in seinen Gebeten an mehren Stellen derjenigen, die bei seiner Messe zugegen sind. Bei der Opferung des Brodes betet er: „Nimm an, h. Vater, allmächtiger, ewiger Gott, diese unbefleckte Gabe, welche ich unwürdiger Diener dir meinem lebendigen und wahren Gott darbringe für meine zahllosen Sünden . . . und für alle Umstehenden." Und im Kanon fleht er zu Gott: „Gedenke aller Anwesenden, deren Glaube und Andacht dir bekannt sind." Werden diese Gebete ohne Erhörung bleiben, die der Priester verrichtet als Stellvertreter des eingeborenen Sohnes Gottes, der im Begriffe steht, auf den Altar herabzusteigen, um sich aufs Neue seinem himmlischen Vater für das Heil der Menschen aufzuopfern?

Nach dem, was wir über die verschiedene Theilnahme an den Früchten der h. Messe betrachtet haben, werdet ihr gewiß keinen Anstoß daran nehmen, wenn ich nun zum Schluß an euch die Mahnung richte, daß ihr von Zeit zu Zeit in euren verschiedenen Anliegen das h. Opfer für euch darbringen lasset, sei es für euch selbst zu eurem zeitlichen und ewigen Heile, sei es für die Seelenruhe eurer Verstorbenen. Wann könntet ihr wohl sicherer sein, in euren Anliegen Erhörung zu finden, als da, wo der Priester am Altare als Stellvertreter Jesu Christi diese Anliegen zu den seinigen macht und das Opfer der h. Messe für dieselben Gott darbringt? Aber auch die Mahnung muß ich wiederholen, die ich schon vorhin an euch gerichtet, daß ihr fleißig der h. Messe beiwohnt, und zwar nicht bloß an Sonn- und Feiertagen, wo die Kirche euch durch ein ausdrückliches Gebot dazu verpflichtet, sondern auch im Laufe der Woche, ja, wenn es möglich ist, alle Tage. Wer vermag den Segen zu ermessen, den ihr in solcher Weise am frühen Morgen aus dem h. Opfer schöpfen und in euer tägliches Leben mit hinein nehmen werdet! Ja, ich trage kein Bedenken, zu sagen, daß nach andächtiger Anhörung der h. Messe euer weiteres Tageswerk ein fortgesetztes h. Opfer sein wird, ein Lobopfer zur Ehre und Verherrlichung Gottes, ein Dankopfer für alle Wohlthaten, die er euch täglich erweist, ein Bittopfer zur Erlangung der Gnaden, deren ihr für euer zeitliches und ewiges Heil bedürft und endlich ein Sühnopfer für die Fehler und Sünden, ohne die kaum ein Tag dahinfließen wird. Und wenn ihr so im Anschluß an die h. Messe jeden Tag euer Leben mit all eurem Thun und Lassen Gott zum Opfer bringt, dann wird das ein Leben werden, voll von guten Werken und reich an Verdiensten für den Himmel. Amen.

Digitized by Google

Vierzehnte Predigt.

Verschiedene Arten, Zeit, Ort, Sprache der h. Messe.

In omni loco sacrificatur et offertur nomini meo oblatio munda

An allen Orten wird geopfert und meinen Namen ein reines Speisopfer dargebracht.
Malach. 1. 10.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Bisher haben wir das Opfer der h. Messe hauptsächlich seinem inneren Wesen nach betrachtet. Wir haben gesehen, daß es diesem Wesen nach dasselbe Opfer ist, wie jenes am Kreuze, daß es sich von demselben nur unterscheidet durch die Art und Weise der Darbringung; wir haben gehört, daß die h. Messe nur Gott allein dargebracht wird, und zwar entweder als Lobopfer zur Verherrlichung und zum Preis seiner höchsten Herrschaft und seiner göttlichen Vollkommenheiten oder als Bittopfer zur Erlangung aller uns nützlichen und nothwendigen Gnaden und Gaben oder als Dankopfer zur Erkenntlichkeit für alle empfangenen Wohlthaten oder endlich als Sühnopfer zur Genugthuung für die von uns begangenen Fehler und Sünden. Das ist die h. Messe ihrem Wesen nach.

Ehe wir nun aber dazu übergehen, sie in ihren einzelnen Theilen zu erklären, müssen wir vorher unseren Blick noch richten auf verschiedene Dinge, die mehr zu den Aeußerlichkeiten, wenn ich so sagen soll, gehören. Ihr seht ja die h. Messe in verschiedener äußerer Form darbringen, bald feierlicher, bald weniger feierlich; bald mit Gesang, bald nur in stillem Gebet. Das eine Mal seht ihr sie feiern zu Ehren eines Heiligen, ein anderes Mal für die Verstorbenen; und ihr macht daraus den Schluß, daß es verschiedene Arten von h. Messen gebe. Dann seht ihr die h. Messe feiern immer an demselben Orte, nämlich auf einem Altar, ebenso um eine bestimmte Zeit, d. h. immer am Vormittag, und endlich hört ihr dabei immer ein und dieselbe Sprache anwenden, eine Sprache, die dem bei weitem größten Theil aus euch vollständig fremd ist. Ich glaube, ihr fragt mit Recht, welche Bedeutung all diesen Dingen, die sich auf die äußere Form der h. Messe und nicht auf ihr

Digitized by Google

inneres Wesen beziehen, beizulegen sei. Die Antwort auf diese Frage bildet den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

I.

Den Unterschied zwischen der Messe der Katechumenen und der der Gläubigen will ich nur kurz berühren, da später bei den Theilen der h. Messe nochmals davon die Rede sein wird. Messe der Katechumenen heißt der Theil der h. Messe vom Beginn bis zum Credo ausschließlich; der Theil vom Credo bis zum Schluß dagegen heißt Messe der Gläubigen. Diese Benennung hat ihren Grund in der Uebung der ersten christlichen Jahrhunderte. Damals durften die Katechumenen, d. h. die, welche in der Vorbereitung auf den Empfang der h. Taufe sich befanden, der h. Messe nur bis zum Credo beiwohnen. War nach dem Evangelium die Predigt gehalten, so verrichtete der Diakon mit dem anwesenden Volke ein öffentliches Gebet für die Katechumenen, worauf dieselben entlassen wurden und die Messe der Gläubigen begann. In unserer Zeit hat dieser Unterschied nur noch einen Werth als geschichtliche Erinnerung, denn nach der gegenwärtigen Uebung der Kirche dürfen sowohl Gläubige wie Ungläubige der Feier der h. Messe beiwohnen und nur die namentlich Excommunicirten sind davon ausgeschlossen.

Ein anderer Unterschied aber hat nicht bloß einen geschichtlichen Werth, sondern besteht auch heute noch, das ist der Unterschied zwischen feierlichen und stillen hh. Messen. Die meiste Zeit seht ihr den Priester die h. Messe darbringen im stillen Gebet; ein anderes Mal singt er einen Theil derselben. Zuweilen wird die Darbringung des h. Opfers umgeben mit all der Pracht und Feierlichkeit, welche die Kirche zu entwickeln im Stande ist; dann erscheint der celebrirende Priester nicht allein am Altare, sondern in Begleitung von zwei oder drei Anderen, die einen Theil der Funktionen verrichten. Man hört nun nicht selten die Frage aufwerfen, welche h. Messe werthvoller und nützlicher sei, die stille oder die feierliche? Ja, m. Z., wenn man die Antwort auf diese Frage aus dem Verhalten mancher Christen herleiten wollte, so würde sie zu Gunsten der stillen Messe ausfallen, denn dieser wird von ihnen an den Sonn- und Feiertagen vor jeder anderen der Vorzug gegeben. Allein diese Antwort würde doch nicht die richtige sein. Man kann und muß allerdings sagen, daß das Wesen des Opfers bei allen h. Messen dasselbe ist, mögen sie nun in stillem Gebote oder in

Digitized by Google

feierlichem Gesang dargebracht werden. In allen ist es derselbe Christus, der sich durch die Hände des Priesters seinem himmlischen Vater für die Menschen darbringt. Es unterliegt aber dennoch keinem Zweifel, daß eine feierliche h. Messe mehr zur Ehre Gottes gereicht, als eine andere. Bietet sie nicht schon durch ihre längere Dauer den Gläubigen mehr Zeit, sich mit Gott im Gebete zu unterhalten? Und die größere Feierlichkeit der Ceremonien, soll sie nicht geeignet sein, das Herz des Menschen tiefer zu ergreifen und leichter zu Gott zu erheben? Wenn nicht selten sogar Andersgläubige durch die Erhabenheit eines feierlichen katholischen Gottesdienstes sich tief bewegt und hingerissen gefühlt haben, darf man dann das Nämliche nicht um so mehr von einem katholischen Christen erwarten? Freilich rede ich nicht von denen, für die das Gotteshaus ein Ort der Langeweile ist, wo sie glauben sich nicht länger aufhalten zu müssen, als es das ausdrückliche Gebot der Kirche verlangt. Dieses Gebot erstreckt sich ja heute nicht weiter, als auf die Beiwohnung bei einer stillen h. Messe an Sonn- und Feiertagen. Doch der Wunsch der Kirche ist damit nicht erfüllt, es geht vielmehr dahin und muß der Natur der Sache nach dahin gehen, daß, so oft sie selbst mit größerer Feierlichkeit das h. Opfer darbringt, auch die größere Zahl der anwesenden Gläubigen zur Hebung der Feier beitrage.

Eine besondere Art von h. Messen sind die sogenannten Votivmessen. Der Regel nach stimmt die h. Messe, die der Priester täglich liest, überein mit dem Officium oder Breviergebiet, das er verrichten muß; beide werden gehalten zu Ehren des Geheimnisses oder des Heiligen, die auf den betreffenden Tag fallen. Von dieser Regel bilden die Votivmessen eine Ausnahme. Sie stimmen nicht überein mit dem Fest des Tages, sondern werden gelesen zu Ehren eines anderen Heiligen oder Geheimnisses nach dem Wunsche dessen, der die h. Messe für sich darbringen läßt, auch gibt es Votivmessen für besondere Anliegen, wie z. B. jene, die für Kranke gelesen wird, oder die sogenannte Brautmesse, worin der Priester nach der Wandlung einen besonderen Segen über die Brautleute spricht. Da indessen die Kirche will, daß im Allgemeinen die h. Messe mit dem Feste des Tages übereinstimme, so hat sie die Abhaltung von Votivmessen nur an bestimmten Tagen erlaubt. Es kann aber, wenn eine Votivmesse zu lesen nicht gestattet ist, auch die Messe des Tages für jedes beliebige Anliegen dargebracht werden. Dasselbe, was wir von der Votismesse gesagt, gilt von den Todten- oder Seelenmessen, die in schwarzen Paramenten gelesen werden, und für die es etwa seit dem Ende des siebenten

Digitized by Google

Jahrhunderts einige Meßformulare gibt. Auch diese Formulare können nur an bestimmten Tagen, an denen die Feier des Festes es erlaubt, gebraucht, und die h. Messe in schwarzer Farbe gelesen werden. Dagegen kann man auch die Messe des Tages für die Verstorbenen aufopfern und darbringen, was in der Hauptsache auf das Nämliche hinauskommt, da das Wesentliche in den h. Messen dasselbe ist.

Endlich müssen wir noch eines kirchlichen Gottesdienstes erwähnen, welcher einige Aehnlichkeit mit der h. Messe hat, aber in Wirklichkeit doch keine ist, das ist jener, der am Charfreitage stattfindet. An diesem Tage wird die h. Messe nicht gefeiert wegen der tiefen Trauer, in die die Kirche durch das Andenken an den Tod ihres göttlichen Stifters versetzt ist, und weil es derselbe Tag ist, an dem auf dem Kalvarienberge das Kreuzesopfer dargebracht wurde. Der dienstthuende Priester consekrirt nicht, sondern communicirt bloß, und zwar mit einer h. Hostie, die er Tags vorher consekrirt hat. Er verrichtet dabei mehrere dem Meßformular entnommene Gebete und Ceremonien, durch welche die Feier den Anschein einer verkürzten h. Messe erhält.

Was nun die Frage betrifft, wie oft der Priester die h. Messe feiern solle, so ist zunächst zu bemerken, daß weder jetzt ein Gebot in der Kirche besteht, noch jemals bestanden hat, wonach die Priester verpflichtet wären, jeden Tag das h. Opfer darzubringen; gleichwohl ist die tägliche Darbringung ein sehr alter Gebrauch. Wir dürfen annehmen, daß schon die heiligen Apostel, wenn es ihnen möglich war, das h. Opfer täglich dargebracht haben. In den Martyrerakten des h. Andreas könnt ihr lesen, daß er dem heidnischen Richter auf die Aufforderung, den falschen Göttern zu opfern, die Antwort gab: „Alltäglich opfere ich dem allmächtigen Gott, dem alleinigen und wahren Gott, nicht das Fleisch der Stiere oder das Blut der Böcke, sondern das unbefleckte Lamm auf dem Altare.“ Wenn aber die h. Apostel und ihre Schüler nicht jeden Tag das h. Opfer zu feiern im Stande waren, so wird in der Apostelgeschichte bezeugt, daß sie jeden Sonntag zum Gottesdienst, zum Brodbrechen, zusammenkamen. Von seiner Zeit sagt der h. Augustinus; „An einigen Orten wird keinen Tag das h. Meßopfer unterlassen, an anderen wird es nur an Samstagen und Sonntagen gefeiert, wieder an anderen nur an Sonntagen.“[1]) Es hat dann später sogar Zeiten gegeben, wo manche Priester an einem Tage mehr als einmal die h. Messe darbrachten. Weil aber selbst das Hei-

[1]) S. Zollner, Bd. 7. S. 393.

Digitized by Google

ligste und Erhabenste nicht gesichert ist vor menschlichen Mißbrauch, so hat die Kirche sich genöthigt gesehen, dagegen einzuschreiten. Nach dem heute geltenden Gesetze, das die Kirche auf dem allgemeinen Concil von Trient gegeben, soll der Bischof dafür sorgen, daß die Priester wenigstens an Sonn- und hohen Festtagen die h. Messe lesen; wenn sie aber Seelsorger üben, so oft als es ihr Amt und das Bedürfniß der ihrer Sorge anvertrauten Gläubigen verlangen."[1]) Dagegen ist es jedem Priester strenge untersagt, an einem Tage mehr als einmal die h. Messe zu feiern. Eine Ausnahme macht das h. Weihnachtsfest, an dem Jeder dreimal das h. Meßopfer feiern darf, ohne aber dazu verpflichtet zu sein. Dann aber kann auch dort, wo Mangel an Priestern herrscht, der Bischof die Erlaubniß geben, zu biniren, d. h. an einem Tage zweimal die h. Messe zu lesen.

Was die Tageszeit betrifft, zu welcher das h. Opfer dargebracht werden soll, so ist in Bezug darauf der Gebrauch zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen. Zur Zeit der Verfolgung hat man vielfach die Nacht gewählt, um möglichst vor den Feinden geschützt zu sein. Heute darf die h. Messe nur des Morgens gefeiert werden, d. h. in der Zeit von der Morgenröthe bis zum Mittag; jedoch kann der Bischof gestatten, nach beiden Seiten hin über diese Zeit etwas hinaus zu gehen.

So ist also die Weissagung in Erfüllung gegangen, die Gott durch seinen Propheten gegeben, daß vom Anfang der Sonne bis zum Niedergange seinem Namen geopfert und ein reines Speiseopfer dargebracht werden solle. An allen Orten, wo immer es einen Priester und einen Altar gibt, wird jeden Tag dieses erhabene und geheimnißvolle Opfer gefeiert. So entspricht es auch dem Bedürfniß der Menschen. Sind wir nicht jeden Tag Gott Verehrung und Anbetung schuldig, ihm, der unser höchster Herr und Gebieter ist? Sind wir ihm nicht zu Dank verpflichtet für alle Gnaden und Wohlthaten, die jeder neue Tag uns bringt? Bedürfen wir nicht jeden Tag der Sühne und der Buße für all die kleinen und großen Fehler, von denen ebenfalls kaum ein Tag frei ist? Erwachen nicht mit jedem Morgen zugleich mit uns unsere Sorgen, unsere Bedürfnisse, unsere Anliegen? An welchem Tage könnten wir sagen, daß wir alles haben, was wir wünschen, daß wir nicht mehr der Bitte zu Gott bedürfen? Nun wohl, m. Z., was kann besser als diesen unseren Bedürfnissen abhelfen, als das Opfer des eingeborenen Sohnes Gottes? Und wenn dieses Opfer bereits am

[1]) Sess. XXIII. c. 14. de reform.

Digitized by Google

frühen Morgen dargebracht wird, dann ist es eine Mahnung für uns, daß auch wir die Erstlinge des Tages Gott schenken sollen, nicht unseren Geschäften, nicht der Welt, und noch weniger dem bösen Feinde.

Sagt an, findet diese Mahnung einen Widerhall in unseren Herzen? Richtet ihr beim Beginn des Tages eure Gedanken hinauf zu Gott, um ihn zu loben, ihm zu danken, ihn zu bitten? Vereinigt ihr euch jeden Tag wenigstens im Geiste mit dem Priester, der auch in eurem Namen am Altar steht? Und wenn es möglich ist, seid ihr dann nicht bloß geistig, sondern auch leiblich gegenwärtig? Ich kann nicht müde werden, es euch zu sagen, daß ihr mit nichts Anderem besser den Tag beginnen könnt, als mit Anhörung der h. Messe, und daß jeder Tag, den ihr also beginnt, in seinem Fortgang und seinem Ende nur zu eurem zeitlichen und ewigen Heile gereichen kann.

II.

Der Ort, wo die h. Messe gefeiert wird, ist der Regel nach die Kirche, das Gotteshaus; jedoch kann sie mit Erlaubniß des Bischofs auch an einem anderen Orte dargebracht werden, in dem Zimmer eines Hauses, selbst auf der Reise unter freiem Himmel, überhaupt an jedem Orte, der für die Feier eines so erhabenen Geheimnisses nicht als unpassend erscheint. Nachdem der göttliche Heiland das heilige Opfer im Hause der Mutter des Markus eingesetzt, denn in diesem Hause befand sich nach der Ueberlieferung der Abendmahlssaal, zog es von selbst die Apostel in dasselbe Haus zur Fortsetzung des Gottesdienstes nach der Auferstehung des Herrn. Dieses glückliche Haus war die erste Kirche der Christenheit; in den Tempel ging man zum Gebet, in jenem Hause aber versammelte man sich zum Brodbrechen, zur Feier der hh. Geheimnisse. Während der Zeit der Verfolgung war den Christen jeder Ort recht, wo sie bei der Feier des h. Opfers vor ihren Feinden möglichst geschützt waren. Sie brachten es dar in den Häusern reicher Christen und zu Rom namentlich in den Katakomben, jenen unterirdischen Räumen, in denen die junge Kirche fast dreihundert Jahre lang sich zu verbergen gezwungen war. Als endlich die Kirche dauernd den Frieden erlangte, wurden in allen Orten, wo das Christenthum Eingang gefunden, Kirchen gebaut und in denselben das h. Opfer gefeiert. Die Kirche wird zu diesem Zwecke von dem Bischof feierlich consekrirt oder wenigstens eingesegnet, und es darf, wie gesagt, der Regel nach das h. Opfer nur an einem solchen geweihten Orte darge-

Digitized by Google

bracht werden. In der Consekration und Weihe des Gotteshauses liegt aber auch für den Christen eine ernste Mahnung, daß er diesen Ort als einen heiligen und Gott geweihten betrachte, daß er, wenn er ihn betritt, alles draußen lasse, was mit der Heiligkeit desselben sich nicht verträgt; es gilt für ihn noch weit ernster die Mahnung, die Gott an seinen Propheten Moyses aus dem brennenden Dornbusch richtete: „Ziehe die Schuhe von deinen Füßen, denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land.“[1])

Mag nun aber die h. Messe im Gotteshause gefeiert werden oder ausnahmsweise an einem anderen Orte, so darf es immer nur geschehen auf einem Altar, der ebenfalls vom Bischof consekrirt sein muß. Die Altäre waren ursprünglich von Holz, weil auch Jesus Christus auf dem Tisch des Abendmahlssaales zuerst das h. Opfer gefeiert. Später hat die Kirche aus wichtigen Gründen das Gebot erlassen, daß sie von Stein sein sollen, oder daß wenigstens auf einem hölzernen Altar eine Steinplatte sein muß, worauf die h. Messe gefeiert wird. Heute gibt es in der ganzen Christenheit nur noch einen Altar, der ganz von Holz ist, ohne einen Altarstein, das ist jener, auf dem der Ueberlieferung nach der h. Petrus das h. Opfer dargebracht, als er den Gottesdienst im Hause eines reichen römischen Christen hielt; jetzt bringt nur der h. Vater bei gewissen Gelegenheiten auf diesem Altare die h. Messe dar. Abgesehen von seiner Bedeutung als Ort, an dem ausschließlich das erhabene Opfer des neuen Bundes dargebracht wird, ist der Altar oder wenigstens der consekrirte Altarstein ein Sinnbild des göttlichen Heilandes selbst, der ja von sich gesagt: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist geworden zum Eckstein.“[2]) Und wenn in diesen Stein die Gebeine eines h. Martyrers eingeschlossen werden, so geschieht das nicht bloß, um der aus den ältesten Zeiten der Kirche stammenden Tradition gerecht zu werden, wonach die h. Messe auf den Gräbern der Martyrer gefeiert wurde, sondern diese Verbindung der h. Reliquien mit dem Altarsteine soll auch ein Sinnbild sein der Vereinigung der Gläubigen mit Christus ihrem Haupte, ihrer Einfügung als Bausteine in das Gebäude, von dem Christus der Grund- und Eckstein ist. Wißt ihr aber auch, daß man zu einem Gebäude nicht alle Steine gebrauchen kann? Es taugen dazu nicht die allzu harten und eckigen Steine, die sich nicht mit andern zusammenfügen lassen; es taugen noch weniger die morschen und faulen,

---

[1]) II. Moys. 3, 5. [2]) Luk. 20, 17.

Digitized by Google

die zerbröckeln und keinen Stand haben. Siehe, mein Christ, solch ein scharfer eckiger Stein, der sich nicht mit anderen zusammengefügt, das bist du, wenn es dir fehlt an der nothwendigen Liebe zu deinem Nebenmenschen, wenn du nicht Geduld und Nachsicht genug besitzest, um die Fehler und Schwächen Anderer zu ertragen. Lässest du aber den Leidenschaften in deinem Innern freien Lauf, daß sie dein Herz beherrschen, besitzt dein Wille keine feste Widerstandskraft, dann bist du ein morscher und fauler Stein, der zu nichts taugt, als weggeworfen und zerbröckelt zu werden. Auf dem Altar müssen bei der h. Messe ein Crucifix und wenigstens zwei brennende Wachskerzen stehen. Das Crucifix soll daran erinnern, daß das Opfer der Messe im Wesen dasselbe ist, wie jenes am Kreuze. Die Wachslichter sind ebenso, wie die vor dem Tabernackel brennende Gotteslampe, ein Sinnbild des göttlichen Heilands, jenes Lichtes, welches erleuchtet jeden Menschen, der in die Welt kommt. Bei feierlichen Gelegenheiten und bei Aussetzung des hochwürdigsten Gutes wird die Zahl der Lichter vergrößert, und der Altar auch noch mit anderem Schmuck, wie Blumen und dergleichen geziert.

Nun noch ein Wort über die Sprache, in der die h. Messe gefeiert wird. Daß diese Sprache nicht die Muttersprache ist, sondern eine fremde, die dem größten Theil der Gläubigen unverständlich ist, hat schon Manchen, der außerhalb der Kirche steht, zum Tadel veranlaßt, und hier und da sogar bei Kindern der Kirche, die nicht gut unterrichtet sind, Anstoß gefunden. Es liegt auf der Hand, daß die Kirche erlauben könnte, die h. Messe überall in der Sprache des betreffenden Volkes zu halten. Wenn sie das aber nicht gethan, sondern die lateinische Sprache beibehalten, so hat sie dafür so viele und gewichtige Gründe, daß Jeder, der diese Gründe prüft, ihr nothwendig beistimmt. Ist es nicht eine bekannte Sache, daß jede lebende Sprache fort und fort Veränderungen unterworfen ist? Nehmt nur einmal ein Buch zur Hand, welches in eurer deutschen Muttersprache vor etwa hundert Jahren geschrieben wurde, und ihr werdet euch wundern, wie das so ganz anders lautet. Wenn ihr aber einmal ein Buch aufschlagt, das vor fünfhundert Jahren in derselben Sprache geschrieben wurde, so werdet ihr darin kaum mehr ein Wort verstehen, obschon es eure Muttersprache ist. Wollte also die Kirche die h. Messe in der Muttersprache feiern, so müßte sie mit diesen Veränderungen der Sprache gleichen Schritt halten, d. h. sie müßte die h. Messe selbst fort und ort ändern. Würde aber eine solche fortwährende Aenderung der

Digitized by Google

Hoheit und Würde des h. Opfers angemessen sein? Dann wird durch die Einheit der Sprache bei der h. Messe auch die Einheit und Einigkeit der Kirche auf der ganzen Erde dargestellt und befördert. Die Einheit der Kirche, sagten wir früher,[1]) bestehe unter Anderem auch darin, daß sie überall dasselbe Opfer feiere und dieselben Sakramente spende Ist es nicht klar, daß diese Einheit noch bestimmter sich ausprägt, wenn überall beim h. Opfer und den h. Sakramenten nicht bloß die nämlichen Ceremonien sich den Augen darbieten, sondern auch das Ohr die Töne derselben Sprache vernimmt? Wird nicht durch die Töne dieser Sprache der katholische Christ in der Fremde daran erinnert, daß er auch dort, fern von seinen leiblichen Verwandten und Bekannten, sich unter der Obhut und liebevollen Fürsorge, seiner geistigen Mutter, der Kirche befindet? Was soll endlich die Forderung, die h. Messe in der Muttersprache zu feiern, für einen Zweck haben? Doch nur den, daß der Priester von den anwesenden Gläubigen verstanden werde. Zur Erreichung dieses Zweckes indessen müßte die h. Messe so laut gebetet werden, daß man es durch die ganze Kirche verstehen könnte. Dann müßten aber doch wohl entweder erst die Männer noch erschaffen werden, deren Brust und Stimme dazu ausreichte, oder wir müßten unsere schönen großen Gotteshäuser, vor Allem unsere prächtigen Dome niederreißen und an ihrer Stelle lauter kleine Betsäle hauen. Ist denn jetzt nicht ausreichend Gelegenheit geboten für das Verständniß der h. Messe? Gibt es nicht Bücher genug, in denen die Gebete und Lesungen, die bei der h. Messe vorkommen, in die Muttersprache übertragen sind? Werden nicht Vorträge genug von der Kanzel herab gehalten, um die Gläubigen über das Wesen und die Bedeutung der h. Messe zu belehren?

Freilich, m. Z., ergibt sich daraus für euch die Mahnung, die ich euch zum Schluß nochmals ernstlich ans Herz legen will, daß ihr nämlich, je weniger ihr die Sprache der h. Messe versteht, euch um so mehr bestreben sollt, in die Bedeutung des h. Opfers und seiner Bestandtheile immer tiefer einzudringen und die euch zu diesem Zweck gebotenen Mittel eifrig zu benutzen. Die h. Messe darf für euch nicht ein Buch mit sieben Siegeln sein, nicht eine Sache, von der ihr kein Verständniß habt, nicht eine Handlung, bei der ihr theilnahmlos bloß dem Leibe nach gegenwärtig seid. Nein, wenn ihr dem h. Opfer beiwohnt, dann muß es geschehen mit lebendiger Aufmerksamkeit und mit hinreichendem Verständniß dessen, was auf dem Altare geschieht. Be-

[1]) Band I. S. 502.

Digitized by Google

müht euch, dieses Verständniß durch Lesung und Anhörung des Wortes Gottes immer mehr zu erweitern und zu vertiefen, und ihr werdet in demselben Maaße aus der Beiwohnung der h. Messe immer größeren Nutzen für euer Seelenheil schöpfen. Amen.

Fünfzehnte Predigt.

Priesterliche Gewänder, Kelch, Meßbuch.

Et utentur eis (vestibus) Aaron et filii eius quando appropinquant ad altare, ut ministrent in sanctuario.

Es sollen sich ihrer (der priesterlichen Kleider) bedienen Aaron und seine Söhne, wenn sie zum Altare hinzutreten, um im Heiligthume zu dienen. II. Moys. 28, 43.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Den Priestern im alten Bunde hat Gott selbst den Gebrauch einer bestimmten Kleidung und verschiedener anderer Gegenstände bei den gottesdienstlichen Verrichtungen strenge vorgeschrieben. „Es sollen," sagt er in den Worten unseres Vorspruches, „sich ihrer bedienen Aaron und seine Söhne, wenn sie zum Altare hinzutreten, um im Heiligthume zu dienen," und er fügt die Drohung hinzu: „damit sie nicht sterben, schuldig der Sünde." Im neuen Bunde schreibt die Kirche den Geistlichen schon für das gewöhnliche Leben das Tragen einer Kleidung vor, durch welche sie sich von den übrigen Gläubigen unterscheiden. Diese Kleidung soll einfach und von dunkler Farbe sein, damit nach den Worten des Concils von Trient durch die Bescheidenheit in der äußeren Erscheinung die innere Ehrbarkeit und Tugend sich darstelle.[1]) Sie soll den Priester fortwährend daran erinnern, daß Gott ihn aus der großen Menge der Gläubigen auserwählt zu seinem besonderen Dienste und zur Verrichtung der erhabensten

[1]) Sess XIV. c. 6 re de reform.

Digitized by Google

gottesdienstlichen Funktionen, und daß um deßwillen auch sein Leben vor dem der übrigen Christen, und noch mehr der Weltmenschen sich auszeichnen müsse durch größere Heiligkeit und Tugend. Schon die Rücksicht auf sein priesterliches Kleid soll ihn davor bewahren, an den sündhaften und gefährlichen Vergnügungen der Welt Theil zu nehmen, Und wenn es auch nicht durchweg richtig ist, was das Sprüchwort sagt, daß das Kleid den Mann macht, so wird doch der Priester, der sich in seiner Kleidung nicht mehr von den Weltmenschen unterscheidet, Gefahr laufen, ihnen bald auch in seinen Sitten und Gewohnheiten ähnlich zu werden. Den Gläubigen aber soll das priesterliche Kleid eine Mahnung sein, auch im gewöhnlichen Leben den Priestern die Ehrfurcht zu erweisen, die ihnen als Stellvertretern Gottes gebührt.

Bei den gottesdienstlichen Verrichtungen nun, und namentlich beim Opfer der h. Messe, schreibt die Kirche noch den Gebrauch verschiedener besonderer Gewänder vor, die zum größten Theil vorher vom Bischof benedizirt werden müssen. Die liturgischen Gewänder sollen mit dazu beitragen, sowohl beim Priester, wie bei den Gläubigen die Ehrfurcht und Andacht während der Vornahme der heiligen Handlungen zu erwecken und zu erhöhen. Außer der liturgischen Kleidung bedient der Priester bei der h. Messe sich noch mehrerer Gegenstände, wie des Kelches mit seinem Zubehör und des Meßbuches. Alle diese Dinge haben eine tiefe und sinnreiche Bedeutung, die wir heute mit einander betrachten wollen.

I.

Das Erste, was der Priester zur Feier der h. Messe anzieht, ist das Humerale oder Schultertuch. In früheren Zeiten diente dasselbe zur Verhüllung des Hauptes, und heute noch hat es diesen Zweck bei den Mitgliedern einzelner Orden. Die übrigen Priester aber legen es jetzt beim Ankleiden nur einen Augenblick auf das Haupt und verhüllen dann mit demselben ihre Schultern. Das Schultertuch ist ein Sinnbild jenes Helmes, von dem der Apostel redet, wenn er an die Gemeinde von Tessalonich schreibt: „Wir aber, die wir Kinder des Lichtes sind, sollen nüchtern sein, angethan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung und Seligkeit.“[1]) Dieser Helm soll eine

[1]) I. Thessal. 5, 8

Digitized by Google

Schutzwehr sein gegen die Angriffe des bösen Feindes, der uns die ewige Seligkeit streitig macht. Darum betet der Priester bei Anlegung des Schultertuches: „Herr, setze auf mein Haupt den Helm des Heiles zur Abwehr gegen die Angriffe des Teufels.

Ueber das Humerale zieht er dann ein langes weißes leinenes Gewand an, welches Albe heißt. Wenn ihr ihn in diesem Gewande am Altare seht, so wird euch gewiß jenes weiße Kleid ins Gedächtniß kommen, das einst Herodes dem göttlichen Heilande anziehen ließ, um ihn als einen Thoren zu verspotten. Und in der That besteht zwischen diesen beiden Kindern eine enge Beziehung. Die Albe soll den Priestern daran erinnern, daß er bereit sein müsse, gleich seinem göttlichen Meister und für denselben in der Welt Spott und Verfolgung zu erdulden. Das ist aber nicht ihre einzige Bedeutung. Sie mahnt auch durch ihre reine weiße Farbe den Priester sowohl, wie die Gläubigen daran, daß sie nur mit reinem Herzen die Feier des h. Opfers vornehmen oder ihr beiwohnen sollen. Das liegt ausgesprochen in dem Gebet, das der Priester bei Anlegung der Albe verrichtet. „Wasche mich weiß, o Herr," spricht er, „und reinige mein Herz, damit ich, im Blute des Lammes weiß gewaschen, die ewigen Freuden genießen möge."

Die Albe bindet der Priester um die Lenden zusammen mit einem leinenen Gürtel, dem Cingulum, das zunächst den Zweck hat, zu verhindern, daß die Albe beim Gehen im Wege sei. Doch auch in diesem Gürtel liegt eine tiefere Bedeutung; sie ergibt sich widerum aus dem bei Anlegung desselben zu verrichtenden Gebete. „Umgürte mich, o Herr," so betet der Priester, „mit dem Gürtel der Reuigkeit und lösche in mir aus jede Flamme unreiner Lust, damit in mir bleibe die Tugend der Enthaltsamkeit und Keuschheit."

Der Manipel, oder die Armbinde, welche der Priester darauf an den linken Arm legt, diente ursprünglich zur Abtrocknung des Schweißes bei langem und anstrengendem Gottesdienste. Heute soll er den Priester nur noch daran erinnern, die Mühen und Beschwerden seines Amtes geduldig zu tragen. Darum legt er ihn an mit den Worten: „Möge ich, o Herr, verdienen den Manipel des Weinens und des Schmerzes zu tragen, damit ich mit Freuden den Lohn der Arbeit empfange."

Die Stola, ein langer schmaler Streifen, der um den Hals gelegt und bei der h. Messe kreuzweise über die Brust geschlagen wird, hat verschiedene Bedeutung. Zunächst ist sie das Abzeichen der priesterlichen Würde und Gewalt, weshalb sie auch bei der Predigt und der

Digitized by Google

Spendung der h. Sakramente getragen wird. Dann bezeichnet sie in ihrer kreuzweisen Zusammenlegung das Joch Jesu Christi, weshalb der Bischof bei der Priesterweihe sich dem zu Weihenden anlegt mit den Worten: „Nimm hin das Joch des Herrn, denn sein Joch ist süß und seine Bürde leicht.“ Eine fernere Bedeutung der Stola liegt ausgesprochen in dem Gebete, unter dem der Priester vor der h. Messe sie selbst anlegt. „Gib mir, o Herr,“ spricht er, „die Stola der Unsterblichkeit wieder, die ich durch den Fall des Stammvaters verloren habe, damit ich, obwohl unwürdig zu deinem h. Dienste hinzutretend, dennoch die ewigen Freuden verdienen möge.“

Zuletzt legt der Priester über die eben genannten Gewänder die Casel, oder das Meßgewand an. Er betet dabei: „O Herr, der du gesagt hast, mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht, laß mich jenes so tragen, daß ich deine Gnade erlange. Amen.“ Also ein Sinnbild des Joches Christi ist die Casel, ebenso, wie die Stola, darum befindet sich auf der Rückseite derselben ein großes Kreuz. Aber auch ein Sinnbild der h. Liebe soll sie sein, welche das Tragen des Joches und der Bürde des Herrn uns leicht macht und versüßt. Darum übergibt der Bischof sie bei der Priesterweihe mit den Worten: „Nimm hin das priesterliche Kleid, worunter die Liebe verstanden wird, denn mächtig ist Gott, daß er dir die Liebe vermehre und vollkommen mache.“

Das, m. Z., ist die Bedeutung der priesterlichen Gewänder bei der h. Messe. Bietet sie nicht genug der erhabenen Gedanken und der ernsten Mahnungen, um sowohl den Priester wie den Gläubigen mit jener Ehrfurcht und Andacht zu erfüllen, die die Würde und Erhabenheit des h. Opfers verlangt? Sind die h. Gewänder nicht gleichsam ein offenes Buch, worin die Priester und das Volk lesen können, mit welchen Gesinnungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, mit welcher Demuth und Reinheit des Herzens sie zur Feier des h. Opfers hinzutreten sollen?

Die Sprache dieses Buches wird aber noch deutlicher durch die Verschiedenheit der Farben bei einzelnen Meßgewändern, und auch über deren Bedeutung müssen wir etwas sagen. Ihr sehet, daß bei der h. Messe die Casel, die Stola und der Manipel des Priesters, sowie die Umhüllung des Kelches nicht immer dieselbe Farbe haben, daß sie vielmehr wechseln zwischen weiß, roth, grün, violett und schwarz, den sogenannten kirchlichen Farben. Es ist euch wohl nicht minder bekannt, daß der Priester nicht nach Belieben eine von diesen Farben auswählen kann, sondern daß die Kirche den Gebrauch jener vorschreibt,

Digitized by Google

die dem Charakter des Tagesfestes, oder der kirchlichen Zeit, oder zuweilen auch der besonderen Intention entspricht, in der die h. Messe dargebracht wird. Laßt mich euch etwas näher erklären, wie das zu verstehen ist!

Die weiße Farbe ist schon im irdischen Leben die Farbe der Freude und der Ehre. In diese Farbe kleidet sich die Braut an ihrem Hochzeitstage, und wenn der Fürst eines Landes irgend eine Stadt seines Reiches mit seinem Besuche beehrt, dann führt man ihm weißgekleidete Kinder entgegen, die ihn bewillkommnen und der allgemeinen Freude über sein Erscheinen Ausdruck geben. Wann wird demnach die Kirche ihren Dienern den Gebrauch von weißen Meßgewändern vorschreiben? An all den Tagen, wo es sich darum handelt, ein göttliches Geheimniß zu feiern, und wo kein Gedanke der Trauer, keine Empfindung des Schmerzes sich in die Feier hineinmischt. Weiß ist also die Farbe des h. Weihnachtsfestes, jenes freudenreichen Tages, an welchem der göttliche Erlöser das Licht der Welt erblickt hat und durch den Mund himmlischer Schaaren Gott Ehre und Lob, den Menschen aber Friede und Freude verkündet worden. Weiß ist die Farbe des Festes der Erscheinung, an welchem die ersten Heiden dem neugeborenen Messias im Stalle zu Bethlehem ihre Huldigung und Anbetung dargebracht. Mit dieser Farbe schmückt sich die Kirche am h. Osterfeste, wo die Klagen der Leidenswoche mit der Auferstehung des Erlösers verstummen, und ein endloses Alleluja ihrer freudig bewegten Brust sich entringt. Weiß ist die kirchliche Farbe am Feste der h. Dreifaltigkeit, an den Festen zu Ehren des h. Sakramentes, des Herzens Jesu, überhaupt an allen Festen des Herrn, an denen nur die Freude und Verherrlichung ihren Ausdruck finden soll. Weiß ist aber auch weiterhin die Farbe der Unschuld und Reinheit; darum wird sie gebraucht an den Festen jener reinsten Lilie unter den Dornen, von der es im Hohenliede heißt: „Ganz schön bist du, meine Freundin, und keine Makel ist an dir,“ an den Festen der allerseligsten Jungfrau. Sie kommt ferner in Anwendung an den Festen der h. Engel, deren Reinheit der der Mutter Gottes am Nächsten steht. Sie wird endlich gebraucht an den Festen der h. Jungfrauen und Bekenner, weil auch diese sich ausgezeichnet, die einen durch die Reinheit ihres Lebens, die andern durch die Reinheit und Unversehrtheit ihres Glaubens.

Nach der weißen Farbe kommt am Häufigsten die rothe im

[1]) Hohelied, 4, 7.

Digitized by Google

Laufe des Kirchenjahres zur Verwendung. Roth ist zunächst die Farbe des Feuers und versinnbildet als solche das höchste Maaß der Liebe. Darum kommt sie zur Verwendung am h. Pfingstfeste, an dem der h. Geist in der Gestalt feuriger Zungen auf die Apostel herabkam und in ihren Herzen ein Feuer göttlicher Liebe entzündete, dessen Gluth auszulöschen nichts mehr im Stande war. Roth ist aber auch die Farbe des Blutes, und darum gebraucht die Kirche sie an den Festen, die zu Ehren des Blutes unseres göttlichen Erlösers und seiner h. Wunden gefeiert werden. Sie bedient sich dieser Farbe ebenso an den Festen der h. Apostel und Martyrer, weil ja auch sie, getrieben von dem Feuer der göttlichen Liebe kein Bedenken getragen, ihr Blut für Christus und den Glauben hinzugeben.

Die dritte Farbe, die die Kirche bei der h. Messe anwendet, die grüne, ist im gewöhnlichen Leben die Farbe der Hoffnung. Wenn im Frühling die Natur nach langem Winterschlafe ihren grünen Teppich über Flur und Wiesen ausbreitet, wenn Bäume und Pflanzen ihre ersten grünen Blätter treiben und die Blumen ihre Knospen, dann zieht in das Herz des Menschen die Hoffnung eines neuen Lebens ein, und das milde Grün der Saaten verkündet dem Landmann, daß seine Arbeit und Mühe nicht vergeblich gewesen, daß er vielmehr sich der Hoffnung auf eine reichliche Ernte hingeben könne. Nun, m. Z., ist nicht das ganze Leben der Kirche ein Leben der Hoffnung? Worauf hin zielen alle Glaubenswahrheiten, die sie verkündigt, worauf alle die Gebote, deren Befolgung sie ans Herz legt, worauf alle Gnadenmittel, die sie spendet? Hat nicht Alles den einen Zweck, in dem Herzen des Christen die Hoffnung lebendig zu erhalten auf ein zukünftiges, ewiges Leben, ihm den Weg zu diesem Leben zu zeigen und ihm zu helfen, dasselbe zu erlangen? Wird denn nun demgemäß die Kirche das ganze Jahr hindurch sich der Farbe der Hoffnung bedienen? Ja, sie thut das an all den Sonntagen des Jahres, an denen nicht ein Fest oder die Bußzeit eine andere Farbe verlangen. Wenn also die grüne Farbe im ganzen wenig zur Anwendung kommt, so liegt das an der Menge der Feste und ebenso daran, daß die Kirche der Meinung ist, es komme auch in den Farben dieser Feste die christliche Hoffnung hinreichend zum Ausdruck.

Das Violett ist keine Farbe der Freude, sondern des Ernstes; und wie im alten Bunde schon, so ist auch im neuen die Bedeutung dieser Farbe im Allgemeinen die Buße. Wenn die Kirche in der h. Adventszeit das Bild des h. Johannes des Täufers uns vor Augen führt, wie

Digitized by Google

er in der Wüste am Jordan die herzuströmenden Juden auffordert, daß sie den Weg des Herrn bereiten und durch aufrichtige Buße auf seine Ankunft sich vorbereiten sollen, dann legt auch sie ihren Dienern die Gewänder der Buße an allen Tagen an, wo nicht ein Fest eine andere Farbe verlangt, und das Nämliche thut sie während der anderen großen Bußzeit im Laufe des Kirchenjahres, der h. Fastenzeit. Am Eingang dieser Zeit streut sie Asche auf das Haupt ihrer Kinder, sie redet ihnen in ernsten Worten von Tod und Grab, daß sie Staub seien und zu Staub zurückkehren. Der Ernst dieser Worte hallt fort durch die ganze Fastenzeit; sie enthalten einen Grundgedanken, den Gedanken der Buße; darum fort und fort, soweit es zulässig, die violette Farbe.

Schwarz endlich gilt, unter allen christlichen Völkern wenigstens, als die Farbe der Trauer. Wenn auch das ganze Leben der Kirche ein Leben freudiger Hoffnung ist, so ist sie darum doch nicht unempfindlich für jeden Schmerz und jede berechtigte Trauer ihrer Kinder. Sie theilt mit ihnen, wie eine gute Mutter, Freude und Schmerz. Sie trauert mit, wenn die Ihrigen trauern. Sie greift zuerst nach dem Trauerkleide, um es anzulegen, zuerst nach dem Trauerflor, um ihn an ihre Altäre zu heften und so ihre theilnehmende Liebe und ihr Mitleid zu bekunden. So hüllt die Kirche sich also in die Farbe der Trauer an dem Todestage ihres eigenen göttlichen Bräutigams. Aber auch dann legt sie die Farbe der Trauer an, wenn der Tod mit kalter Hand in die Reihen ihrer Kinder hineingegriffen, wenn er hier den Gatten von der Gattin getrennt und dort die Kinder aus den Armen liebender Eltern gerissen. Dann versucht sie die Thränen der Hinterbliebenen durch ihre Theilnahme an ihre Trauergebete zu trocknen; dann lenkt sie den Blick hinaus über Tod und Grab zur ewigen Heimath hinauf, wo es keinen Tod und keine Trennung, sondern ein ewiges Wiedersehn gibt.

Seht, m. Z., das ist die Bedeutung der verschiedenen Farben, deren der Priester nach der Anweisung der Kirche sich bei der Feier der h. Messe bedient, und die ein lebendiger Ausdruck der h. Gedanken und Empfindungen sind, die das Herz der Kirche selbst bewegen. Kann es etwas Schöneres geben, als die Symbolik dieser Farben, etwas Ergreifenderes für das Herz eines mit der Kirche fühlenden Christen? Was bedarf es noch Anderes für einen katholischen Christen, der einigen guten Willen zur h. Messe mitbringt, als eines Blickes auf die Farbe des Meßgewandes, das der Priester trägt, um ihm reichen

Digitized by Google

Stoff für seine Andacht zu bieten? Hat er nöthig, die Gebete des Priesters zu hören und zu verstehen? Braucht er alle die einzelnen Ceremonien zu sehen? Bedarf er auch nur eines Gebetbuches? Mir scheint, die Symbolik der kirchlichen Farben könnte ihm alles dieses ersetzen.

Schaut, da tritt der Priester an den Altar, bekleidet mit einem weißen Meßgewande! Es ist, wie gesagt, die Farbe der Unschuld und Reinheit. Drängt sich dir, mein Christ, da nicht unwillkürlich und ohne langes Nachdenken die Frage auf: Wie steht es mit der Unschuld und Reinheit meines eigenen Herzens? Sieh, in der h. Taufe hast auch du das Kleid der Unschuld und Gnade empfangen, um es rein zu tragen bis an das Ende deines Lebens. Wie lange trugest du es, bis du zum ersten Male durch die schwere Sünde es verloreſt? Wie oft hast du es seitdem verloren? Und jetzt, in diesem Augenblicke, trägst du es, ist deine Seele weiß, wie das Gewand des Priesters, oder ist sie schwarz, wie Nacht und Hölle?

Ein anderes Mal kommt der Priester in rothem Meßgewande, diesem Sinnbild feuriger göttlicher Liebe, die bereit ist, ihr Leben für Gott und den Himmel zu geben. Nun, was brennt in deinem Herzen? Liebe; aber was für Liebe? Liebe zur Welt und ihren Gütern, Ehren und Freuden? Vielleicht sündhafte Liebe zu einem armseligen Geschöpfe? Aber wo ist das Feuer der göttlichen Liebe? Zu welchen Opfern kann sie sich begeistern? Zum Opfer deines Blutes? Oder wenigstens zu irgend einem kleineren?

Dann wieder tritt der Priester im grünen Gewande zum Altar, der Farbe der Hoffnung. Ja, mein Christ, die Hoffnung auf den Himmel hast du schon, aber was für eine? Vielleicht jene Hoffnung, die da bloß sich verläßt auf Gott und seine unendliche Barmherzigkeit, die nichts wissen will von einer Mitwirkung, nichts von Mühe und Anstrengung, nichts von Kampf und Entsagung, mit einem Worte nichts von einem tugendhaften christlichen Leben? Das ist Vermessenheit und keine Hoffnung.

Und noch ein anderes Mal tritt der Priester an den Altar in violetten Kleidern. Ihr braucht nichts weiter zu sehen, um zu wissen, daß es sich dieses Mal handelt um Gesinnungen der Buße und Zerknirschung. Und deine Reue, mein Christ, deine Zerknirschung, deine Buße für die zahllosen Sünden deines Lebens — hier in Gegenwart dessen, den du beleidigst, der sich aufs Neue als Sühnopfer darbringt?

Und endlich geht der Priester in schwarzen Gewändern zur h. Messe. Schwarz, ach Gott, Tod, Grab, Fegefeuer, arme Seelen, Sün-

Digitized by Google

denstrafen, welches Meer von Gedanken und Empfindungen stürmen auf meine Seele ein!

Ich wollte, m. Z., daß ihr zuweilen euer Gebetbuch vergäßet oder auch absichtlich es zu Hause ließet; freilich nicht, um dann mit den Händen auf dem Rücken hier euch die Wände und Pfeiler, oder die anderen Kirchenbesucher zu besehen, sondern um euch auf einem ruhigen Plätzchen niederzulassen und die Farbe der Meßgewänder zu studieren in der Weise, wie wir es eben gemacht. Wenn ihr alsdann den Gedanken und Erwägungen eures Herzens Raum gebt und sie zu guten Entschlüssen weiter führt, so werdet ihr der h. Messe besser und nützlicher beigewohnt haben, als wenn ihr eine Reihe von Gebeten gedankenlos dahersaget.

II.

Wenn der Priester zum Altar geht, trägt er in der Hand den Kelch mit mehreren kleineren Gegenständen, die bei der Feier der h. Messe gebraucht werden; er trägt sie unter einer Umhüllung, um das Geheimniß anzudeuten, das er zu vollziehen im Begriffe steht. Auch der Kelch mit der darauf liegenden Patene werden vom Bischof durch eine besondere Weihe zu ihrem Gebrauch vorbereitet; ebenso das Corporale, jenes weiße, leinene Tuch, auf das die h. Hostie gelegt wird. Bereits in den früheſten Jahrhunderten wurde der Gebrauch von Kelchen aus Holz untersagt und angeordnet, daß dieselben möglichst aus kostbarem Metall gearbeitet und im Innern vergoldet sein sollten. „In unseren Zeiten," schreibt ein h. Papst und Martyrer in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts, „haben wir, damit die Zierde unserer Mutter, der Kirche, nicht ab- sondern zunehme, verordnet, daß von nun an kein Priester mehr die Geheimnisse des Leibes und Blutes Christi in hölzernen Gefäßen zu feiern sich herausnehme, damit der Herr nicht zürne über das, wodurch er versöhnt werden soll."[1]) Nachdem die Kirche dieses Gebot erlassen, haben die Opferfreudigkeit des katholischen Volkes und die Bemühungen christlicher Künstler mit einander gewetteifert in dem Bestreben, die Kelche ebenso wie die übrigen Geräthschaften, in den kostbarsten und vollendetsten Formen herzustellen. Es gibt nun allerdings Menschen, denen die Kostbarkeit jener Gegenstände, die beim h. Opfer gebraucht werden, nicht gefällt, die viel-

[1]) Platzweg, Betrachtungen über die h. Messe, S. 67.

Digitized by Google

mehr der Meinung sind, die darauf verwendeten Summen hätten zu einem besseren und nützlicheren Zweck, etwa für die Armen, gebraucht werden können. Allein, wenn ich solches Gerede höre, fällt mir unwillkürlich jener Vorgang im Hause Simon ein, von dem die Evangelien erzählen. Als Maria mit einer kostbaren Salbe die Füße des Herrn salbte, fragte einer von den Aposteln unwillig: „Wozu diese Verschwendung?[1]) Warum wurde diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Denare und den Armen gegeben?“[2]) Derjenige aber, der das sagte, war nach dem Berichte des h. Johannes, Judas, der Verräther. Fürwahr, wenn es an den Tischen reicher und vornehmer Personen Gebrauch ist, die irdischen Speisen und Getränke aus kostbaren Gefäßen zu nehmen, ziemt sich dann dasselbe nicht noch viel mehr für die übernatürliche Speise des Leibes und Blutes Jesu Christi? Den menschlichen Leib ziert man mit Gold und Kostbarkeiten aller Art, diesen Leib, der so bald eine Speise der Würmer wird; und der glorreiche Leib unseres göttlichen Erlösers im h. Sakramente soll alles Schmuckes entbehren? Wenn du aber, mein Christ, den Kelch zum Altare tragen oder auf dem Altare stehen siehst, dann magst du denken auch noch an einen anderen Kelch, den Gott dir im Leben zum Trinken darreicht, ich meine den Kelch der Leiden und Widerwärtigkeiten. Siehe, dein göttlicher Heiland, der unschuldigste aller Menschen, hat sich nicht geweigert, diesen Kelch zu trinken. Er hat freilich gebetet im Oelgarten: „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber,“ aber gleich hat er hinzugefügt: „Doch nicht, wie ich will, sondern wie du.“[3]) So magst auch du bei der h. Messe, wo dein Gebet von besonderer Wirksamkeit ist, beten: „Vater, wenn es möglich ist, so nimm den Kelch der Leiden von mir, so befreie mich von diesem oder jenem Kreuz.“ Aber füge auch du hinzu: „Nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige“; bringe zugleich mit dem Opfer auf dem Altare Gott auch das Opfer deines Willens voll und ganz. Dann wirst du zum Wenigsten aus der Kirche frischen Muth und neue Kraft mit nach Hause nehmen, um dein Kreuz, wenn es Gottes Wille ist, weiter zu tragen.

Endlich seht ihr auf dem Altare ein großes Buch, worin alle die Gebete und Lesungen stehen, die der Priester an jedem Tage des Jahres bei der h. Messe zu lesen hat; darum heißt es das Meßbuch. Aus diesem Buche muß der Priester die Gebete lesen. Mit

[1]) Matth. 26, 8. [2]) Joh. 12, 5. [3]) Matth. 26, 39.

Digitized by Google

Ausnahme einiger weniger darf er sie nicht auswendig beten, sondern muß sich des Meßbuches bedienen, damit er sich nicht der Gefahr aussetzt, sich zu verwirren oder etwas auszulassen. Kann denn nun wohl auch dieses Buch noch einem andern Zwecke dienen, als dem, daß der Priester beim Lesen der h. Messe sich zurechtfinde und Alles genau nach dem kirchlichen Vorschriften mache; kann auch das Meßbuch beitragen zur Andacht und Erbauung der Gläubigen? Mir scheint, es bedürfe keiner langen Ueberlegung, um diese Frage zu beantworten. Kommt euch beim Anblick des Meßbuches nicht jenes andere Buch in den Sinn, von welchem ein kirchlicher Hymnus sagt, daß Gott es dereinst beim Gericht hervorholen werde, und daß in demselben Alles aufgezeichnet stehe, wonach die Welt gerichtet werde? Ja, m. Z., alsdann wird er auch das Buch eures Lebens aufschlagen, in welchem alle eure Gedanken, Worte und Werke, die guten wie die bösen, aufgezeichnet sind; und ich fürchte, das Lebensbuch manches Christen wird nur allzuviel Aehnlichkeit mit dem Meßbuch haben. Ihr fragt, worin diese Aehnlichkeit bestehe? Das will ich euch sagen. In dem Meßbuch stehen hier und da einige rothe Buchstaben und Worte, es sind ihrer nicht viele, die Zahl der schwarzen ist bei weitem größer. Sollte es nicht wohl ungefähr ebenso mit dem Lebensbuch manches Christen aussehen? Auch darin wird es einige rothe Schrift geben, d. h. Werke, die hervorgegangen sind aus dem Feuer göttlicher Liebe; aber die schwarze Schrift, die Werke der Sünde und der Finsterniß, ist sie nicht viel zahlreicher? Solltet auch ihr jetzt bei einem Blick auf das Buch eures Lebens noch viel schwarze Schrift darin entdecken, dann sorgt, daß das Buch nicht in diesem Zustande in die Hände des göttlichen Richters gelangt! Noch ist es Zeit, die schwarzen Buchstaben auszuwaschen und auszuradiren durch Thränen aufrichtiger Reue und den würdigen Empfang des h. Bußsakramentes. Also waschet und radirt fleißig aus, und dann schreibt auf die leeren Stellen lauter gute Werke, damit dereinst der göttliche Richter in dem Buche eures Lebens keine schwarzen Buchstaben, sondern nur noch rothe Schrift finde. Amen.

Digitized by Google

Sechzehnte Predigt.

Erklärung der h. Messe vom Anfang bis zum Credo einschließlich.

Introibo ad altare Dei, ad Deum, qui laetificat inventutem meam.

Ich will eingehen zum Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut.

Ps. 42, 4.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Wir kommen heute zur Erklärung der h. Messe in ihren einzelnen Theilen und hauptsächlichsten Ceremonien. Die Haupttheile derselben, die Opferung, die Wandlung und die h. Kommunion sind unmittelbar göttlicher Anordnung, da sie bereits vom Heiland selbst vorgenommen wurden bei jenem letzten Abendmahle, wo er das Opfer der h. Messe zuerst feierte und seinen Aposteln befahl, dasselbe zu seinem Andenken zu thun. Die übrigen Bestandtheile, Gebete, Lesungen und Ceremonien sind von der Kirche angeordnet worden, theils schon zur Zeit der Apostel, theils später. Den Zweck dieser Anordnung erklären uns die Väter des allgemeinen Concils von Trient. „Da die menschliche Natur so beschaffen ist," sagen sie, „daß sie ohne äußere Hülfsmittel nicht leicht zur Betrachtung göttlicher Dinge sich zu erheben vermag, so hat die fromme Mutter, die Kirche, einige Gebräuche eingeführt, denen zufolge in der Messe Einiges mit leiser, Anderes aber mit lauter Stimme ausgesprochen werden soll. Ebenso hat sie Ceremonien angeordnet, als mystische Segnungen, Lichter, Rauchwerk, Gewänder und vieles Andere dieser Art, nach der apostolischen Lehre und Ueberlieferung, damit sowohl die hehre Majestät dieses Opfers um so mehr zu Tage trete, als auch die Gemüther der Gläubigen durch diese sichtbaren Zeichen der Religion und Gottseligkeit zur Betrachtung der erhabensten Geheimnisse, die in diesem Opfer verborgen sind, angeregt werden."[1]) Es hat demnach Alles seinen Zweck und seine Bedeutung, was ihr den Priester beim Opfer der h. Messe thun sehet, die Gebete und Lesungen aus der h. Schrift, die Segnungen, die Kniebeugungen und das Verneigen des Hauptes, das Küssen des Altars, das Ausbreiten und Falten

[1]) Sess. XXII. cap. 5.

Digitized by Google

der Hände, das Rauchwerk beim Hochamt u. s. w.: das Alles soll, jedes in seiner Weise, dazu dienen, um euch aufmerksam zu machen auf die Erhabenheit des h. Opfers und eure Gemüther zur Betrachtung der in demselben enthaltenen Geheimnisse anzuregen. Damit dieser Zweck erreicht werde, ist allerdings nothwendig, daß ihr ein Verständniß dessen besitzt, was der Priester am Altare thut, und darum hat die Kirche auf dem nämlichen allgemeinen Concil angeordnet, daß den Gläubigen die Bestandtheile der h. Messe erklärt werden sollen.[1])

Wir können freilich bei dieser Erklärung nicht alle Einzelheiten berühren, sondern müssen uns auf das Wichtigere beschränken. Heute beschäftigen wir uns mit dem ersten Theile der h. Messe, vom Beginne bis zum Credo einschließlich.

I.

Nachdem der Priester an den Stufen des Altares sich vor dem Altarkreuz tief verneigt, oder wenn das hochwürdigste Gut auf dem Altare ausgestellt oder im Tabernakel eingeschlossen ist, demselben durch Niederknieen seine Verehrung bezeugt, beginnt er die h. Messe mit dem Kreuzzeichen, jenem Zeichen unserer Erlösung, welches die Kirche so oft bei ihren Gebeten und Segnungen anwendet und dessen die Gläubigen nicht minder oft im Leben sich bedienen sollen, um sich der Gnaden der Erlösung zu erinnern und dieselben auf all ihr Thun und Lassen herabzuziehen. Ist das Kreuzzeichen gemacht, so hat die h. Messe angefangen, und der Priester muß sie fortsetzen bis zum Schlusse, ohne Rücksicht zu nehmen auf das, was etwa an anderen Altären vor sich geht.[2]) „Ich will eingehen zum Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut," so beginnt er, abwechselnd mit dem Ministranten, das Staffelgebet, das daher seinen Namen hat, weil es an den Staffeln oder Stufen des Altars verrichtet wird. Dasselbe besteht zunächst aus dem vierundzwanzigsten Psalm, in dem David einst die Sehnsucht seines Herzens ausdrückte, Gott ein würdiges Opfer darzubringen, dann aber auch das Bekenntniß seiner Unwürdigkeit und zugleich das Vertrauen auf die Güte und Erbarmungen Gottes. Das sind auch die Gefühle, mit denen der Priester die h. Messe darbringen und die Gläubigen ihr beiwohnen sollen. Dem Bewußtsein seiner Un-

---

[1] Loc. cit. cap. 8. [2]) Missale Roman. Rit. servand. in celebrat. Miss. III. 4.

Digitized by Google

würdigkeit und Sündhaftigkeit gibt der Priester noch einen stärkeren Ausdruck in dem Confiteor oder Sündenbekenntniß, das er in tief gebeugter Stellung hersagt und worin er sich vor Gott, vor allen Heiligen des Himmels und vor den Gläubigen aller Fehler und Sünden seines Lebens anklagt und für dieselben um Verzeihung bittet. Auch ihr, m. Z., sollt mit der nämlichen Gesinnung der Buße und Zerknirschung die h. Messe beginnen. Hört ihr nicht, wie auch der Meßdiener das Confiteor betet? Das thut er zugleich in eurem Namen. Und wenn ihr es ihn beten hört, dann gedenket eurer eigenen Fehler und Sünden, gedenket ihrer mit reumüthigem und zerknirschtem Herzen, das wird euer Opfer angenehm machen in den Augen Gottes. „Ein Opfer vor Gott," sagt der Psalmist, „ist ein betrübter Geist; ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott nicht verachten."[1]) Nein, ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wird Gott nicht verachten, diesem Gefühl des Vertrauens auf die göttliche Barmherzigkeit gibt der Priester Ausdruck in den Gebeten, die er nach dem Sündenbekenntnisse verrichtet. „O Gott," so betet er abwechselnd mit dem Diener, „wende dich zu uns, so wirst du uns neu beleben, und dein Volk wird sich in dir erfreuen. Erzeige uns, o Herr, deine Barmherzigkeit und gib uns dein Heil, Herr erhöre mein Gebet und laß mein Rufen zu dir kommen." Dann steigt er die Stufen des Altars hinan, betend, daß Gott seine Missethaten von ihm nehme, damit er mit reinem Herzen zum Allerheiligsten eingehe, und oben angekommen, küßt er den Altar an der Stelle, wo die Reliquien eingeschlossen sind. Das Küssen des Altars und der Reliquien ist ein Zeichen der Liebe und Verehrung und soll zugleich die innige Gemeinschaft ausdrücken, wodurch die Gläubigen hier auf Erden mit ihrem Haupte Jesus Christus und den Heiligen des Himmels verbunden sind.

In den feierlichen Hochämtern wird jetzt die Beräucherung des Altars vorgenommen und nachher beim Offertorium wiederholt. Der zum Himmel aufsteigende Duft des Weihrauchs ist ein Sinnbild der Anbetung, die Gott allein gebührt. Der h. Johannes schaut in seiner geheimen Offenbarung die vierundzwanzig Aeltesten, wie sie vor dem Throne Gottes stehen, in ihren Händen „goldene Schalen voll Rauchwerkes," und er sagt von diesem Rauchwerk, „das seien die Gebete der Gläubigen."[2]) Darum betet der Priester bei der zweiten Räucherung des Altares: „Es richte sich mein Gebet

[1]) Ps. 50, 19. [2]) Apok. 5. 8.

Digitized by Google

zu dir, o Herr, wie ein Räucherwerk." Für ihn und für euch liegt also in der Beräucherung des Altares die Mahnung und Aufforderung, zugleich mit den Weihrauchwolken Gebete zu Gott emporzusenden und zwar Gebete, die durch ihre Andacht und Innigkeit ein Wohlgeruch sind vor Gott, wie der echte Weihrauch einen angenehmen Duft verbreitet, nicht aber Gebete, die wegen ihrer Lauheit und Nachlässigkeit ein Abbild sind jenes unechten und schlechten Weihrauches, der die Luft verunreinigt und dessen Anwendung im Gotteshause die Kirche strenge verbietet.

Nach der Incensation des Altares geht der Priester auf die Epistelseite und betet den Introitus oder Eingang der h. Messe, der gewöhnlich aus einem der Schrift entlehnten Spruche und dem Verse eines Psalms mit Hinzufügung des „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem h. Geiste" besteht. Der Inhalt des Introitus bezieht sich entweder auf die Zeit des Kirchenjahres oder auf das Fest des Tages und gibt dementsprechend entweder der Freude oder der Trauer der Bußgesinnung oder der Sehnsucht Ausdruck. Zu Anfang des Introitus bezeichnet sich der Priester abermals mit dem Zeichen des Kreuzes; nur bei den Seelenmessen macht er das Kreuzzeichen über das Meßbuch oder vielmehr über die Verstorbenen, um dadurch auszudrücken, daß die Früchte der h. Messe den armen Seelen zufließen mögen. Dann kehrt er in die Mitte des Altares zurück und betet dort abwechselnd mit dem Meßdiener dreimal Kyrie eleyson, Herr erbarme dich unser, zu Gott dem Vater, dreimal Christe eleyson, Christe erbarme dich unser, zu Gott dem Sohne, und abermals dreimal Kyrie eleyson, Herr erbarme dich unser, zu Gott dem h. Geiste. Er ist der Meinung, er könne nicht oft und nicht laut genug der Größe seiner Armseligkeit und Sündhaftigkeit Ausdruck geben, so wie der Sehnsucht und dem Vertrauen, womit er nach den Erbarmungen Gottes verlangt; und auch in den Herzen der Gläubigen möchte er die nämlichen Gesinnungen recht lebendig machen. An euch aber, m. Z., liegt es, ob er diesen Zweck erreicht, oder ob sein wiederholter Ruf um Erbarmen wirkungslos in den weiten Räumen des Gotteshauses verhallt. Nur dann, wenn dieser Ruf in eurem Herzen einen Widerhall findet, wenn er dort das Echo einer aufrichtigen Bußgesinnung wachruft, wird er auch auf euch die Erbarmungen Gottes herabrufen. Der Priester am Altare setzt voraus, daß es geschehen sei und darum stimmt er nun einen Freudengesang des Gloria an. Das Gloria der Messe ist eine Erweiterung jenes freudigen Lobgesanges, den die Engel anstimmten,

Digitized by Google

als sie den frommen Hirten auf dem Felde die Geburt des Heilandes verkündigten. „Ehre sei Gott in der Höhe," sangen sie, „und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind."[1]) Ist dieser Lobgesang der Engel nicht recht an seiner Stelle in der h. Messe? Soll nicht auch der Altar bald zu einer Krippe werden, auf die der Sohn Gottes, wie einst im Stalle zu Bethlehem, herabsteigt, um sich seinem himmlischen Vater für die Sünden der Menschen zum Opfer darzubringen? Wenn ihr demnach in der h. Messe den Priester das Gloria beten oder singen hört, dann stimmt auch ihr mit freudig bewegtem Herzen ein in diesen englischen Lobgesang; gebt auch ihr den Empfindungen Ausdruck, die den weiteren Inhalt des Gloria ausmachen: der Verehrung und Anbetung Gottes, der Verherrlichung seines eingeborenen, Mensch gewordenen Sohnes, des Dankes für die vielen von Gott empfangenen Gnaden und endlich der Verdemüthigung, wenn euer Inneres euch sagt, daß ihr diese Gnaden nicht immer benützt mit dem Eifer, den sie verdienen. Weil aber das Gloria ein Freudengesang ist, darum wird es nicht gebetet in jenen Messen, worin der Charakter der Trauer vorherrscht, also nicht in den Messen der Bußtage, wie Advent und Fastenzeit, ebenso nicht in den Seelenmessen.

Nach dem Gloria küßt der Priester den Altar und wendet sich zum Volke mit dem Segenswunsche: „Dominus vobiscum, der Herr sei mit euch," worauf der Meßdiener im Namen der Gläubigen antwortet: „Et cum spiritu tuo, und mit deinem Geiste." Es ist hier bereits das zweite Mal, daß der Priester diesen Segenswunsch ausspricht, und im Laufe der h. Messe wird er ihn noch öfter wiederholen. Derselbe ist der h. Schrift des alten und neuen Testamentes entnommen. „Der Herr sei mit euch," so grüßt der gottesfürchtige Booz seine Schnitter auf dem Felde.[2]) „Der Herr sei mit euch," spricht Azarias zu dem frommen Könige Asa und seinen Begleitern.[3]) „Der Herr Jesus Christus sei mit deinem Geiste," so schließt der h. Paulus den zweiten Brief an seinen Schüler Timotheus."[4]) In der h. Messe gibt dieser gegenseitige Segenswunsch auch dem Wechselverkehr Ausdruck, in dem Priester und Volk beim h. Opfer zu einander stehen, indem der Priester die Gläubigen in sein Opfer einschließt, die Gläubigen aber geistig sich mit ihm vereinigen und durch ihre Gebete ihn unterstützen. Nach dem an das Volk gerichteten Segenswunsche

[1]) Luk. 2, 14. [2]) Ruth 2, 4. [3]) II. Chron. 15, 2. [4]) II. Timoth. 4, 22.

Digitized by Google

geht der Priester auf die Epistelseite und nachdem er zum Gebete aufgefordert mit den Worten: Oremus, lasset uns beten, verrichtet er selbst ein oder mehrere Kirchengebete, und zwar mit ausgestreckten Armen zur Erinnerung an den am Kreuze ausgestreckten göttlichen Erlöser. Diese Kirchengebete heißen Collekten oder Sammelgebete, weil der Priester gewissermaßen die Anliegen der Gläubigen sammelt, um sie in diesen Gebeten Gott vorzutragen.[1]) Und hier nun, m. Z., ist namentlich der Ort, euch mit dem Priester im Gebete zu vereinigen und all eure Anliegen in sein Gebet mit einzuschließen. Doch vielleicht bedarf es dieser Mahnung weniger; was euch persönlich am Herzen liegt, das werdet ihr wohl nicht leicht vergessen. So laßt mich euch denn weiter sagen, daß der Priester bei diesen Collekten oft auch noch Gebete für die allgemeinen Anliegen der Kirche einzulegen hat. Bei uns besteht bereits seit einer Reihe von Jahren eine Verordnung der obersten kirchlichen Behörden, die derartige Gebete vorschreibt. Darum vergeßt auch ihr an dieser Stelle nicht die Anliegen der Kirche! Vereinigt eure Gebete mit denen des Priesters, damit Gott seiner Kirche Hülfe sende in diesen schlimmen Zeiten, sie stärke im Kampfe gegen ihre Feinde und Bedränger, und ihrer gerechten Sache zum Siege verhelfe!

II.

Nach den Collekten folgt die Lesung der Epistel. Sie trägt ihren Namen Epistel oder Brief, von dem Umstande, daß sie in den ersten Zeiten der Kirche in der Verlesung jener Sendschreiben bestand, die die Apostel an die Christengemeinden richteten, und auch heute noch mit wenigen Ausnahmen diesen apostolischen Briefen entnommen wird. Es lag sehr nahe, daß die ersten Christen die Sendschreiben der Apostel bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen vorlasen, um dieselben auf diese Weise zur Kenntniß der ganzen Gemeinde zu bringen. Schon der h. Paulus fordert die Christen zu Colossä dazu auf. „Wenn dieser Brief," schreibt er ihnen, „bei euch vorgelesen ist, so sorget, daß er auch in der Gemeinde von Laodizäa vorgelesen werde, und den von Laodizäa leset auch ihr."[2]) Lauter Jubel herrschte in einer Gemeinde, wenn so ein Brief von einem Apostel aus weiter Ferne ankam. Der Bischof bestimmte den-

[1]) Bona rer. liturg. 2. c. 5. n. 3. [2]) Coloss. 4, 16.

Digitized by Google

jenigen, der in den gottesdienstlichen Versammlungen ihn vorlesen mußte, und gab dann selbst die nothwendige Erklärung desselben. Heute sind es nur noch kleinere Abschnitte aus diesen Briefen und aus einigen anderen Büchern der h. Schrift, die in der Epistel vom Priester gelesen werden. Diese Abschnitte, sowie die aus den Evangelien, die gleich nachher folgen, heißen Perikopen und sind schon seit langer Zeit in der Kirche für die einzelnen Feste und Sonntage unabänderlich festgesetzt. Ihr findet sie mit den nothwendigen Erklärungen in jeder sogenannten Handpostille, einem Buche, das in keiner katholischen Familie fehlen und recht oft, wenigstens an Sonn- und Feiertagen gelesen werden sollte. Wenn wir aber jetzt in der h. Messe den Priester die Epistel lesen hören, dann wollen wir uns an das schöne Wort des h. Einsiedlers Antonius erinnern. Als diesem einst der berühmte Kaiser Constantin einen Brief voll Hochachtung und Verehrung übersandte und die Schüler des Heiligen über die Herablassung des Kaisers ihre Verwunderung aussprachen, antwortete Antonius: „Wundert euch darüber nicht! Vielmehr ist es zu verwundern, daß der allmächtige Gott, der König Himmels und der Erde, in der h. Schrift einen Brief an uns arme, sündige Menschen geschrieben hat.“ Ja, m. Z., die h. Schrift ist in Wahrheit ein solcher Brief Gottes an uns Menschen, ein Brief, worin er uns schreibt von seiner Liebe und Güte und Erbarmung gegen uns, von dem erhabenen Ziele, zu dem er uns erschaffen, und von den Gnadenmitteln, die er uns zur Erreichung dieses Zieles geben. Und darum wollen auch wir am Schlusse der Epistel aus vollem Herzen mit dem Meßdiener Deo gratias, d. h. Gott sei Dank sagen. In dem Briefe Gottes an uns ist aber auch das enthalten, was wir selbst thun müssen in Uebung christlicher Tugenden, in Erfüllung unserer Standespflichten und im Kampfe gegen die Sünde, damit wir unser ewiges Ziel erreichen. Darum erneuern wir dann zugleich wieder den Vorsatz, die Mahnungen, die in dem Briefe Gottes an uns enthalten sind, recht treu zu befolgen und unser ganzes Leben danach einzurichten. Eine Ceremonie, die beim feierlichen Hochamt der Subdiacon vornimmt, fordert euch dazu noch besonders auf. Nachdem er die Epistel gesungen, geht er mit dem Buche zum celebrirenden Priester, kniet vor ihm nieder und küßt dessen auf das Buch gelegte Hand, um anzudeuten, daß er mit allen Anwesenden das Wort Gottes annehme und treu befolgen wolle.

Nach der Epistel betet der Priester einige Psalmenverse, deren Bedeutung mit dem Sinn der eben verlesenen Epistel oder mit dem

Digitized by Google

Fest des Tages übereinstimmt. Dann geht er in die Mitte des Altares, wo er nach einem Aufblick zum Altarkreuz in tief geneigter Stellung Gott um die Gnade bittet, mit reinem Herzen und reinen Lippen sein h. Evangelium zu verkünden. Das Evangelium, das jetzt folgt, wird auf der andern Seite des Altares gelesen. Es ist das vom Altare aus gerechnet die rechte, also die Ehrenseite, und sie gebührt gewiß dem Evangelium, welches ja die Vollendung aller göttlichen Offenbarungen bildet. Beim Lesen des Evangeliums finden aber noch mehrere Ceremonien statt, durch die der Würde und Erhabenheit desselben Ausdruck gegeben wird. Beim feierlichen Hochamt knieet der Diacon, bevor er das Evangelium singt, vor dem celebrirenden Priester nieder, um den Segen zu empfangen, damit er die Botschaft des Heiles würdig verkünde, dann incensirt er dreimal das Evangelienbuch. Alle Anwesenden aber stehen auf und hören das Lesen oder Singen des Evangeliums stehend an, um ihre Ehrfurcht gegen dasselbe zu bezeugen. Wenn der Priester oder Diacon das Evangelium beginnt, macht er auf den Anfang desselben das Zeichen des h. Kreuzes mit dem Daumen und dann ebenso auf Stirne, Bund und Brust; das Letztere thun mit ihm zugleich die anwesenden Gläubigen. Ihr könnt wohl leicht selbst den Sinn dieser Ceremonie errathen. Ist nicht das Evangelium vorzugsweise die Botschaft der Erlösung, die am Kreuz vollbracht wurde? Enthält es nicht die Geschichte der Menschwerdung, des irdischen Lebens, des bitteren Leidens und Sterbens des Gekreuzigten? Wenn ihr aber beim Evangelium in der h. Messe das Zeichen des Kreuzes auf Stirne, Mund und Brust macht, dann soll das bedeuten, daß ihr euch dieses Zeichens ebenso wie des Evangeliums niemals im Leben schämen, sondern es offen vor den Menschen bekennen, daß ihr es aber nicht minder auch im Herzen tragen wollt damit es von dort aus euer ganzes Leben gestalte. Denkt ihr auch an die Bedeutung dieser Ceremonie, oder macht ihr nur so gedankenlos das Kreuz auf Stirn, Mund und Brust ohne eine Ahnung davon zu haben, was ihr damit aussprecht? Doch manche Anwesende sehe ich diese Ceremonie sogar ganz unterlassen. Geschieht das aus Menschenfurcht? Oder aus Trägheit? Ich kann es nicht wissen. Allein ich fürchte, diese werden nachher in der Welt noch viel weniger ihren Glauben an das Kreuz und das Evangelium durch Wort und That bekennen. Das Evangelium wird endlich in der Richtung nach Norden gelesen, d. h. wenn das Gotteshaus, wie es sein soll, mit dem Altare nach Osten gebaut ist. „Der Norden," sagt der h. Gregor, ist das Zeichen der

Digitized by Google

Finsterniß und des Aberglaubens, worin das Heidenthum so lange gefangen war."[1]) In diese Finsterniß hat das Evangelium als übernatürliches, göttliches Licht hineingeleuchtet, um sie zu verscheuchen. Als Sinnbild dieser seiner erleuchtenden Wirksamkeit werden im feierlichen Hochamt beim Absingen des Evangeliums von den Meßdienern brennende Kerzen neben dem Evangelienbuch emporgehalten. Euch aber, m. Z., mögen diese Ceremonien ins Gedächtniß rufen jene Finsterniß des Aberglaubens, in der auch euere heidnischen Vorfahren gefangen lagen, noch mehr aber mögen sie euch erinnern an die Wohlthat, die euch Gott erwiesen, indem er euch vor dieser Finsterniß bewahrte und durch sein h. Evangelium zum Lichte des wahren Glaubens berief. Wenn ihr das ernstlich erwäget, werdet auch ihr gewiß mit vollem und ganzem Herzen einstimmen in das Dankeswort, das der Meßdiener am Schlusse des Evangeliums spricht, indem er sagt: „Laus tibi Christe, Lob sei dir, Christus."

Nach Beendigung des Evangeliums küßt der Priester den Anfang desselben zum Zeichen der Verehrung und geht dann in die Mitte des Altares, wo er das Credo oder Glaubensbekenntniß betet, jedoch nicht in allen h. Messen, sondern nur an den Tagen und bei den Heiligen, die uns an die empfangene Gnade des Glaubens besonders erinnern. Das Credo wird gebetet an allen Sonntagen, an den Festen unseres Herrn, seiner heiligsten Mutter, der h. Apostel und Kirchenlehrer und an einigen anderen Festen. Durch das Abbeten des Credo spricht der Priester seinen Glauben aus an all die erhabenen Wahrheiten und Geheimnisse, die die frohe Botschaft des Evangeliums der Welt verkündigt. Und wenn er an das Geheimniß kommt, das den Mittelpunkt aller christlichen Glaubenswahrheiten bildet, das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes aus Maria, der Jungfrau, dann macht er zum Zeichen seiner tiefen und gläubigen Verehrung eine Kniebeugung bis zur Erde. Auch ihr, m. Z., sollt hier mit dem Priester euren Glauben erneuern an alle die Wahrheiten und Geheimnisse, die der christliche Glaube enthält. Es ist sehr angebracht, gerade an dieser Stelle euren Glauben zu beleben, denn gleich beginnt in seinen Haupttheilen das erhabenste Geheimniß der christlichen Religion und des christlichen Cultus, das Opfer des neuen Bundes. Soll dieses Opfer euch seiner kostbaren Früchte theilhaftig machen, dann muß es vor Allem in eurem Herzen einen festen und lebendigen Glauben finden.

---

[1]) Moral. l. 27. c. 26.

Digitized by Google

In früheren Zeiten wurde nach dem Evangelium die Predigt gehalten, eine Sitte, die für die Sonn- und Feiertage auch jetzt noch großentheils beibehalten wird. Die Predigt gehörte eigentlich mit zur h. Messe, und wenn jetzt auch aus Zweckmäßigkeitsgründen dieselbe in vielen Kirchen, namentlich in den Städten, aus der h. Messe ausgeschieden und in Verbindung mit dem Nachmittags- oder Abend-Gottesdienst gehalten wird, so sollte doch jeder katholische Christ das Gebot der Kirche, an Sonn- und Festtagen eine h. Messe zu hören, dahin verstehen, daß er an diesen Tagen, falls ihm in der h. Messe nicht die Gelegenheit dazu geboten wird, auch am Nachmittage die Anhörung des göttlichen Wortes sich zur Pflicht macht. Die Predigt, die uns in den Glaubenswahrheiten und Sittenlehren unterrichtet, dient zur Stärkung und Belebung unseres Glaubens, und es unterliegt keinem Zweifel, daß derjenige, welcher gern und eifrig das Wort Gottes hört, auch mit größerem Eifer und größerem Nutzen der h. Messe beiwohnt.

Was soll ich aber von Solchen sagen, welche nicht bloß die Predigt an den Sonn- und Feiertagen für überflüssig halten und derselben ausweichen, sondern denen auch die halbstündige Meßfeier noch zu lange dauert, und die geflissentlich fast regelmäßig den Anfang der h. Messe versäumen, als ob es noch früh genug sei, wenn sie erst beim Beginn des Offertoriums erschienen? Allerdings gehört der Theil vom Staffelgebet bis zum Credo, den wir heute erklärt haben, nicht zu den Haupttheilen der h. Messe, die man unter einer Todsünde nicht versäumen darf. Aber ich frage euch: „Sind das wohl gute Katholiken, die sich so lau und träge zeigen in Erfüllung des Kirchengebotes, welches uns vorschreibt, eine ganze h. Messe zu hören; die zu bequem und gleichgültig sind, Gott dem Herrn einige Minuten mehr zu opfern, als sie unter einer Todsünde verpflichtet sind? Auf alle Fälle begehen sie eine läßliche Sünde und geben durch ihr Benehmen viel Aergerniß. Wenn es sich um eine Theatervorstellung, ein Concert oder sonst ein weltliches Vergnügen handelt, da beeilen sie sich, nicht den Anfang zu verfehlen und finden sich vielleicht lange vorher ein, damit sie einen guten Platz bekommen, und damit ihnen nur ja nichts entgeht. Für den Gottesdienst aber haben sie keine Eile; für die Segnungen des kirchlichen Kultus, die unser Herz jugendlich erneuern und beleben sollen, haben sie keinen Eifer und keine Begeisterung.

Nein, m. Z., einer solchen sträflichen Nachlässigkeit und Trägheit dürfen wir uns nicht schuldig machen. Erscheinet, das ist meine Bitte

Digitized by Google

und meine Mahnung am Schlusse der heutigen Unterweisung, erscheinet immer pünktlich zum Beginn der h. Messe, wie das Gebot der Kirche vorschreibt und die Ehrfurcht vor der h. Handlung es verlangt. Anstatt es sich zur üblen Gewohnheit zu machen, zu spät zu kommen, gewöhnen wir lieber uns an, eine Zeit lang vor dem Anfang der h. Messe uns in der Kirche einzufinden, um uns durch Sammlung des Geistes und Erhebung des Herzens zu Gott auf die h. Handlung gebührend vorzubereiten und in heiliger Andacht jene Gefühle in uns wach zu rufen, welche den königlichen Sänger beseelten, als er bei Verrichtung seines Opfers die Worte ausrief: „Ich will eingehen zum Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut." Amen.

Siebenzehnte Predigt.

Erklärung der h. Messe vom Offertorium bis zum Canon.

Immola Deo sacrificium laudis et redde Altissimo vota tua.

Opfere Gott das Opfer des Lobes und bringe dem Allerhöchsten deine Weihegabe dar.

Ps. 49 14.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Mit dem Offertorium oder der Opferung beginnt der erste Haupttheil der h. Messe. Das Staffelgebet, die Collecten, die Epistel, das Evangelium, überhaupt alles das, was wir das vorige Mal erklärt haben, ist nur die Vorbereitung auf die Opferfeier. Es wird auch die Vormesse genannt, weil es dem Beginn der eigentlichen Messe voraufgeht. Dieser Vormesse durften, wie früher schon erwähnt, die Katechumenen, d. h. die Ungetauften, welche sich in der Vorbereitung auf die h. Taufe befanden, beiwohnen, weshalb sie auch Messe der Katechumenen heißt. Bevor die h. Opferung und damit die Messe der Gläubigen begann, mußten sie ebenso, wie die mit schweren Sünden beladenen öffentlichen Büßer das Gotteshaus verlassen und durften nur außerhalb desselben vor geschlossenen Thüren der weiteren Feier folgen. Die Kirche verlangte von denjenigen, welche an der heiligen Opferfeier theilnahmen, Untadelhaftigkeit in Glauben und Wandel.

Digitized by Google

Diese strenge Sitte, welche auch dadurch geboten war, daß in den ersten Jahrhunderten die Geheimnisse des Glaubens und des Kultus, namentlich das Dogma und die Feier der Eucharistie vor den Ungetauften verborgen gehalten werden sollten, ist im Laufe der Zeit aufgegeben worden. Gleichwohl bleibt es eine sittliche Forderung an Jeden, der sich würdig und mit Nutzen an dem h. Meßopfer betheiligen will, daß er auch die heilige Opfergesinnung mitbringt, d. h., daß er mit dem äußeren Opfer, welches zum Lobe und Preise Gottes dargebracht wird, das innere Opfer seines Herzens darbringe in glaubensvoller Hingabe seine selbst zur Ehre und Verherrlichung Gottes und in freudiger Willigkeit zur Erfüllung des Gott schon bei der Taufe gemachten Gelöbnisses, der Sünde zu entsagen und ihm zu dienen in sittlicher Reinheit des Wandels. Das ist es, woran euch auch das zum Vorspruch gewählte Wort des Psalmisten erinnern soll: „Opfere Gott das Opfer des Lobes und bringe dem Allerhöchsten deine Weihegabe dar."

Die nähere Erklärung des ersten Haupttheiles der h. Messe, wie sie heute unsere Aufgabe sein wird, wird euch hoffentlich zur Erweckung dieser erforderlichen Opfergesinnung einige Aufmunterung und Anleitung geben.

I.

Nach Begrüßung der anwesenden Gläubigen mit dem in der h. Messe oftmals vorkommenden Segenswunsche „Der Herr sei mit euch", verrichtet der Priester, bevor er in der h. Opferung zur Darbringung der Gaben schreitet, ein kurzes, gewöhnlich den Psalmen entnommenes Gebet, Antiphon genannt, welches gleich dem Introitus den Grundgedanken des jeweiligen Festes zum Ausdruck bringt, indem es uns zur Freude oder zur Trauer, zur Buße oder Sehnsucht stimmt. Sodann geht er, den Kelch abdeckend, zur eigentlichen Opferung über. In den ersten christlichen Zeiten war es Sitte, daß die Gläubigen ihre Gaben, aus Brod und Wein bestehend, zum Altare brachten, wovon ein Theil zum Opfer und zum Abendmahl verwendet wurde, während der übrige Theil den Clerikern und den Armen gehörte. Später wurde als Ersatz dafür Geld geopfert, und das jetzt vielfach noch übliche Opfergehen hat daher seinen Ursprung. Nach dem heutigen Gebrauch der Kirche bringt der Priester das zum Consecriren be-

Digitized by Google

ſtimmte Brod mit an den Altar, wie er auch dort den Wein vorfindet, den er für die Conſecration gebraucht. Die Darbringung von Brod und Wein bildet den weſentlichen Beſtandtheil desjenigen Abſchnittes der h. Meſſe, den wir Opferung nennen. Ihr dürft aber nicht meinen, daß dieſelbe das Weſen der Opferhandlung ausmache, alſo das h. Opfer ſelbſt ſei. Das Opfer vielmehr, welches in der h. Meſſe dargebracht wird, iſt Chriſtus der Herr. Brod und Wein werden bei dem Offertorium bloß zum Opfer beſtimmt, abgeſondert und Gott geweiht, um ſo als geheiligter Opfergegenſtand ſpäter in den Leib und das Blut des Herrn verwandelt und als ſolches unter den getrennten Geſtalten dem himmliſchen Vater dargebracht zu werden.

Auch die Gebete, welche bei der Aufopferung von Brod und Wein verrichtet werden, laſſen deutlich erkennen, daß das Opfer ſich nicht auf die einſtweilen vorliegenden Gaben bezieht, ſondern auf den Leib und das Blut Jeſu Chriſti, in welche dieſes Brod und dieſer Wein verwandelt werden ſollen. Hat der Prieſter nämlich das Velum oder die Umhüllung nebſt der Palla vom Kelche abgelegt, ſo nimmt er die Patene mit der darauf befindlichen Hoſtie in die Hände und bringt mit erhobenen Armen und zum Himmel gerichteten Augen dieſe Opfergabe dem himmliſchen Vater dar, indem er ſpricht: „Nimm an, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott, die unbefleckte Gabe, welche ich unwürdiger Diener Dir, meinem lebendigen und wahren Gott darbringe für meine zahlloſen Sünden und Fehltritte und Nachläſſigkeiten, für alle Anweſenden und für alle Chriſtgläubigen, ſowohl Lebende als Abgeſchiedene, damit ſie mir und ihnen zum Heile gedeihe für das ewige Leben. Amen.“ Alsdann macht er mit der Patene über das Corporale das Kreuzzeichen und legt die Hoſtie auf demſelben nieder, um damit zu verſinnbilden, wie der Heiland auf dem Calvarienberg ſich auf das Kreuz niederlegen ließ, ſeinen Henkern ſich hingebend als Sühneopfer für die Sünden der Welt. Wie im a. B. die Opfer, welche man Gott darbrachte, Verſöhnungsopfer für die Sünden genannt wurden, nicht weil ſie es an ſich ſelbſt waren, ſondern vielmehr im Hinblick auf das Opfer Jeſu Chriſti am Kreuze, ſo nennt auch der Prieſter in dem eben erwähnten ſchönen Gebete das Brod, welches er opfert, ein unbeflecktes Opfer mit Rückſicht auf die erfolgende Verwandlung deſſelben in den heiligen, makelloſen Leib des Herrn. Sich als unwürdiger Diener fühlend, durch deſſen Hände das unbefleckte Oſterlamm dem heiligen Vater ſich darbringt, bittet der Prieſter um Annahme des Opfers zunächſt für ſich und ſeine Sündenſchuld. Denn

Digitized by Google

da nach den Worten des Apostels, „jeder Hohepriester, aus den Menschen genommen, mit Schwachheiten umgeben ist,“ [1]) hat auch er gewiß Grund, bei der Darbringung des Opfers vorerst seiner eigenen Sünden zu gedenken und um Nachlassung derselben zu flehen. Als der von Gott bestellte Mittler aber zwischen der sündigen Menschheit und der beleidigten Gottheit opfert er zugleich für alle Anwesenden, sowie auch für alle Gläubigen der streitenden und leidenden Kirche und bittet, daß es Allen ein Sühneopfer werde zum Heile fürs ewige Leben. Wenn ihr daher, m. Z., den Priester die Patene mit der Hostie erheben seht, so vereinigt euch mit ihm in demselben Geiste des Gebetes. Zwischen dem Volke und seinem Stellvertreter am Altar soll die innigste Gemeinschaft bei der Feier der h. Messe bestehen. Priester und Volk sollen mit einem Munde gleichsam beten, mit einem Herzen opfern. Im Gefühl eurer Sündhaftigkeit und eures Unvermögens blicket deshalb demüthig zum Altare hin und opfert reuevollen Herzens mit dem Priester das unbefleckte Opfer für eure vielen Sünden und Verschuldungen. So unwürdig ihr euch auch fühlt, so unvollkommen euer Gebet euch erscheinen mag, so liegt doch darin schon ein großer Trost und ein erhebendes Bewußtsein, daß ihr dasselbe mit dem des Priesters und der ganzen Gemeinde, ja mit dem Gebete des für eure Sünden sich opfernden Heilandes selbst vereint. Hier bei der Opferung tritt die Gemeinschaft der Heiligen so wirksam in ihre Rechte, aber auch in ihre Pflichten. An euch liegt es, das Opfer für euch und für eure mitstreitenden und leidenden Brüder so fruchtbar und segenbringend als möglich zu machen.

Die Vereinigung der Gläubigen mit dem sich opfernden Heiland, von der wir eben gesprochen, wird auch versinnbildet dadurch, daß der Priester nach bindender Vorschrift der Kirche dem Weine, den er nach der Opferung des Brodes in den Kelch gießt, ein wenig Wasser beimischt. Hat diese Vermischung zunächst den geschichtlichen Grund, daß der Heiland beim letzen Abendmahl nach jüdischem Gebrauche dasselbe that, und soll sie uns daran erinnern, daß bei dem Opfertode Jesu am Kreuze Blut und Wasser aus seiner Seite geflossen ist, so hat sie nicht weniger die geheimnißvolle Bedeutung der Vereinigung des Volkes, welches durch das Wasser dargestellt wird, mit Christus. Uns mit sich zu vereinigen und „uns der göttlichen Natur theilhaftig zu machen,“ [2]) hat er mit seiner gött-

[1]) Hebr. 5, 1, 3. [2]) II. Petri, 1, 4.

Digitized by Google

lichen Natur die menschliche vereinigt und das Opfer seines Leibes dargebracht. Darum soll auch in der unblutigen Erneuerung dieses Opfers in der h. Messe jene Vereinigung des Menschen mit Gott in der Ceremonie der Mischung des Wassers mit dem Weine zum Ausdruck gelangen. Gerade diese mystische Bedeutung, die euch besonders vorschweben soll, wenn ihr in der h. Messe den Priester mit der Zubereitung des Opferkelches beschäftigt seht, leuchtet aus dem Gebete hervor, welches diese Ceremonie begleitet, und welches also lautet: „O Gott, der Du die Würde der menschlichen Natur wunderbar geschaffen und (nach dem Falle) noch wunderbarer erneuert hast, verleihe uns durch das Geheimniß dieses Wassers und Weines an der Gottheit Desjenigen Theil zu nehmen, der sich herabgelassen hat, unserer Menschheit theilhaftig zu werden, Jesus Christus, Dein Sohn, unser Herr, der mit Dir lebt und regiert in Einigkeit des h. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." Auf dieses inhaltreiche Gebetchen folgt unmittelbar in der Mitte des Altars die Darbringung des Weines. Der Priester erhebt den Kelch und fleht Gottes Huld an, auf daß „der Kelch des Heiles sein Wohl-
61 gefallen finden möge." Da aber nur ein demüthiges und zerknirschtes Herz das göttliche Wohlgefallen auf das Opfer herabziehen kann, so neigt sich der Priester, nachdem er den Kelch, wie zuvor die Patene in Kreuzesform niedergesetzt hat, tief und betet: „Im Geiste der Demuth und mit Zerknirschung des Gemüthes mögen wir von Dir, o Herr, aufgenommen werden, und so geschehe heute unser Opfer vor Deinem Angesichte, daß es Dir, Herr, unser Gott, wohlgefalle." Und um das Wohlgefallen Gottes gleichsam mit Gewalt von oben herabzuziehen, erhebt der Priester wiederum die Hände und Augen zum Himmel und fleht noch inbrünstiger: „Komm, Heiligmacher, allmächtiger, ewiger Gott und segne dieses Opfer, das Deinem heiligen Namen bereitet ist."

Wenn ihr, christliche Zuhörer, diese Gebete und Ceremonien bei der Darbringung des Brodes und Weines mit Aufmerksamkeit verfolgt, soll da euer Herz kalt und theilnahmslos bleiben können? Wird es dann wohl schwer fallen, euch in jene Stimmung zu versetzen, welche zu diesem Theile der h. Messe paßt? Gewiß wird es euch nicht an Reue fehlen, wenn ihr im Gefühl eurer Unwürdigkeit, im drückenden Bewußtsein eurer Sündenschuld euch in den Opfergaben, die ja in Christi Fleisch und Blut verwandelt werden sollen, denjenigen vergegenwärtigt, welcher im Begriffe steht, sich für eure Sünden Gott dem Vater aufzuopfern. Auch werdet ihr dann nicht vergessen, in Vereinigung mit dem sich opfernden Heiland unter dem Sinnbild der

Digitized by Google

Opfergaben euch selbst mit aufzuopfern und Gott zu bitten, daß er euer Herz umwandle in heilige, opferwillige Liebe zu ihm, wie er Brod und Wein in den Leib und das Blut seines Sohnes verwandeln wird. Alles, was dieser hingebenden Liebe und innigen Vereinigung mit Gott im Wege steht, muß dem Opfermesser verfallen; namentlich jene feindselige Gesinnung, die etwa gegen den Nächsten sich im Herzen festgesetzt hat. Wie sollten wir Gemeinschaft mit Christus haben und theilnehmen können an dem großen Versöhnungsopfer, wenn wir nicht auch in aufrichtiger Liebe mit einander vereinigt sind, wenn aus unserm Herzen nicht jeder Haß und Groll entfernt ist und dem Geiste der Versöhnung Platz gemacht hat? Denket bei der Opferung darum ganz besonders an das eindringliche Wort des Heilandes: „Wenn du deine Gabe zum Altare bringst und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe allda vor dem Altare und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und dann komme und opfere deine Gabe.“ [1]) Beherzigt es jedes Mal, wenn ihr dem h. Opfer beiwohnt, und sollte euer Gewissen euch in der Beziehung Vorwürfe machen, so geht im Geiste zu eurem Mitbruder, verzeiht ihm im Herzen sofort alle von ihm erlittenen Unbilden und gebt ihm bei der nächsten besten Gelegenheit Zeichen der Versöhnung. Oder wenn ihr Unrecht eurem Mitmenschen zugefügt habt, so möge euer Entschluß sogleich feststehen, sobald als möglich dasselbe gut zu machen. Nur dann, wenn euer Herz so in seinen Gesinnungen gereinigt ist, dürft ihr es wagen, Gott zu bitten und hoffen, daß euer Opfer ihm wohlgefällig und angenehm sein werde.

Betrachten wir jetzt den weiteren Gang der Opferung, die zwar der Hauptsache nach in dem bisher Gesagten enthalten ist, aber erst in der Händewaschung des Priesters nebst einigen Gebeten ihren Abschluß findet und durch die Präfation zum Canon und damit zum zweiten Haupttheil der h. Messe überleitet.

II.

Wenn in der eben angegebenen Weise die Opferung von Brod und Wein stattgefunden hat, so folgt bei feierlichem Gottesdienste die Incensation. Dieselbe geschieht ähnlich wie im Anfang der h. Messe

[1]) Matth. 5, 23—23.

Digitized by Google

nur mit dem Unterschiede, daß jetzt nicht bloß der Altar, sondern zuvor auch die Opfergaben beräuchert werden. Hierbei bittet der Priester, daß, wie der Weihrauch zu Gott emporsteige, so seine Barmherzigkeit auf uns niedersteige. Es liegt etwas ungemein Schönes und Sinnreiches in dieser Incensation. Der Weihrauch, der schon im alten Bunde beim Opfer benutzt wurde, ist ein Symbol des Opfers. Wie er mit Wohlgeruch emporsteigt, so steigt auch das Opfer zum Himmel empor, um das Herz Gottes zu versöhnen. Und wenn ihr, m. Z., den brennenden, in Wolken zum Himmel aufsteigenden Weihrauch beim h. Opfer bemerkt, so denkt daran, daß auch euer Herz und Sinn, von heiliger Liebe glühend, sich zu Gott emporrichte. Betet mit dem Priester die Worte, welche er bei der Rückgabe des Rauchfasses sagt: „Der Herr möge in uns entzünden das Feuer seiner Liebe und lasse auflodern die Flamme ewiger Liebesgluth."

Nicht minder bedeutungsvoll als die Incensation ist die an die Aufopferung sich anschließende Händewaschung des Priesters. Auf der Epistelseite stehend wäscht er sich die Hände oder vielmehr die Spitzen der Finger, indem er dabei die Worte des 25. Psalmes spricht: „Ich wasche mit den Unschuldigen meine Hände u. s. w." In diesen schönen Psalmversen, worin der Priester gelobt, das unbefleckte Opfer des Lammes Gottes mit möglichster Reinheit und Innigkeit des Herzens feiern zu wollen, liegt der tiefe Sinn der ceremoniellen Händewaschung ausgesprochen. Denn mag auch die Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Sakramente, welches nur mit reinen Händen berührt werden soll, diesen Gebrauch zunächst veranlaßt haben, so ist er doch hauptsächlich ein Sinnbild der inneren Reinheit. „Die Händewaschung", sagt schon der h. Cyrillus, Bischof von Jerusalem, „ist eine Mahnung, wie wir von allen Missethaten und Sünden rein sein, nur reine Hände, die in Unschuld gewaschen sind, zum Himmel erheben und mit reinstem Herzen dem Altare uns nähern sollen."[1]) Der Umstand aber, daß nur die Fingerspitzen abgewaschen werden, will besagen, daß der Priester am Altare nicht bloß von schweren Sünden, sondern auch von den läßlichen Fehlern, ja von den geringsten Makeln möglichst frei sein soll. Uebrigens erinnert der Ritus der Händewaschung auch an die Fußwaschung, die der Heiland beim letzten Abendmahl an seinen Aposteln vornahm. Ehe er damals zum ersten Mal mit ihnen die heiligen Geheimnisse feierte und ihnen sein Fleisch und Blut zu genießen gab, wollte er sie durch

[1]) Cateches. mystagog. 5 u. 2.

Digitized by Google

die Fußwaschung lehren, daß ihr Herz zur Feier des h. Opfers und zum Empfange des h. Sakramentes rein sein müsse. Möget ihr, m. Z., diese Lehre auch für euch daraus entnehmen. Auch dann, wenn ihr nicht vorhabt, die h. Communion zu empfangen, sollt ihr euch bewußt sein, daß schon die bloße Anwesenheit und Theilnahme am h. Opfer Reinheit des Herzens erheischt. Sollte sie aber fehlen, nun so waschet geistiger Weise mit dem Priester eure Hände, d. h. reinigt bei dessen Händewaschung euer Herz durch einen aufrichtigen Akt der Reue über eure Sünden. Sprecht mit ihm die Worte: „Laß, o Herr, nicht zu Grunde gehen mit den Gottlosen meine Seele, erlöse mich und erbarme Dich meiner" oder bete aus dem Bußpsalmen Davids den bekannten Psalmvers: „Mehr und mehr wasche mich von meiner Schuld und reinige mich von meinen Sünden."[1])

In dem doppelten Gefühle der Demuth und des Vertrauens, welches wir mit dem Priester theilen sollen, richtet er nun, in die Mitte des Altares zurückgekehrt, seine Augen zum Kreuze empor und senkt sie sogleich wieder nieder. Unter tiefer Verneigung betet er zur allerheiligsten Dreifaltigkeit um gnädige Annahme des Opfers, küßt den Altar und wendet sich mit ausgebreiteten Armen gegen die Anwesenden, welche er alle zum Gebet einladet. „Betet Brüder," so spricht er, „daß mein und euer Opfer wohlgefällig werde bei Gott, dem allmächtigen Vater." Und wenn der Ministrant im Namen des Volkes antwortet: „Der Herr nehme das Opfer an von deinen Händen zum Lobe und zur Verherrlichung seines Namens, auch zu unserer und der ganzen Kirche Wohlfahrt," so vergiß nicht, christlicher Zuhörer, der Du dem h. Opfer anwohnest, daß auch Du den opfernden Priester mit deinem Gebete unterstützen sollst. Es ist ja das Opfer, welches er darbringt, nicht bloß sein Opfer, sondern auch das deinige. Oder meinst Du, der Priester führe am Altare nur für sich eine h. Handlung auf, welcher Du als theilnahmloser Zuschauer gegenüberstehst? Leider gibt es genug solcher Christen, die anstatt das h. Opfer mit ihrem andächtigen Gebete zu begleiten und würdig mitzufeiern, durch ihre unandächtige, ehrfurchtslose Gegenwart mehr zur Beleidigung als zum Lobe und zur Versöhnung Gottes beitragen.

Doch höre, was der Priester in der jetzt beginnenden Präfation dir zuruft! Solltest du bis dahin dem h. Opfer nur gleichgültig und gedankenlos beigewohnt haben, so laß dich jetzt zur Andacht stimmen,

[1]) Ps. 50 4.

Digitized by Google

wo du jenen majestätischen und erhabenen Lob- und Dankeshymnus vernimmst, der Präfation, d. h. Vorwort genannt wird, weil er die Einleitung zur Haupthandlung bildet." Es ist, als ob der Priester nunmehr, da er zum zweiten Haupttheil der h. Messe überzugehen im Begriffe steht, die Erde verlassen möchte, um auf den Schwingen der Andacht zu den höheren Sphären der seligen Geister aufzusteigen. Als Ausdruck des inneren Aufschwungs seines Gemüthes erhebt er mit dem Herzen auch seine Hände zum Himmel und ruft Allen zu: „Aufwärts die Herzen!" Möge das Wort, welches der Meßdiener in eurem Namen zur Antwort gibt: „Wir haben sie zum Herrn erhoben," auch aus eurem Herzen gesprochen sein! „Keiner," so sagt ein h. Kirchenvater, „sei in solcher Art anwesend, daß er zwar mit dem Munde sage, ‚wir haben das Herz zum Herrn erhoben,' seine Gedanken aber bei den Sorgen dieses Lebens habe. An Gott muß man zwar allezeit denken; wenn aber dies wegen der menschlichen Schwachheit unmöglich ist, so muß man es doch ganz besonders bei der Opferfeier sich eifrig angelegen sein lassen."[1]) „Lasset uns Dank sagen dem Herrn unserm Gott!" ruft der Priester weiter, und die Gläubigen geben durch die Antwort des Altardieners: „Das ist würdig und gerecht" ihre freudige Zustimmung kund. Dann ergeht er sich in dem begeisterten Lob- und Dankgebet, wie es die Präfation enthält. „Wahrhaftig, es ist würdig und gerecht, billig und heilsam, Dir, ewiger Vater, immer und überall Dank zu sagen u. s. w." In der Fortsetzung dieses Gebetes ändert sich der Wortlaut nach den kirchlichen Zeiten und Festen, der Schluß aber spricht immer die Vereinigung unseres Dankes und Lobes mit dem der Engelchöre aus, die am Throne Gottes stehen und das dreimal Heilig singen. Und als wenn er mit den Engeln vor dem Throne Gottes stände, verneigt sich der Priester in tiefster Demuth und spricht: „Heilig, heilig, heilig bist Du Herr Gott der Heerschaaren. Himmel und Erde sind voll Deiner Güte! Hosianna in den Höhen! Hochgelobt der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna in den Höhen!" Beim Sanktus vereinigen sich Himmel und Erde zum Lobe Gottes. „Im Himmel," sagt der h. Chrysostomus, lobt das Heer der Engel den Allmächtigen, auf Erden folgen die Menschen diesem göttlichen Lobe nach. Im Himmel singen die Seraphim das dreimal Heilig, auf Erden wiederholen es die Gläubigen. Es ist nur ein Lob."[2]) Und wie in Jerusalem die Volksschaaren dem einziehenden göttlichen

[1]) Cyrill. l. c. n. 4. [2]) Chrysost.: Vidi Dominum Hom. I.

Digitized by Google

Friedensfürsten und Osterlamm zugejauchzt, so jubeln Priester und Gemeinde dem nun bald auf dem Altare als Opferlamm erscheinenden Heiland zu und mischen in das dreimal Heilig der Engel den Huldigungsruf: Hosianna in den Höhen!

Bedarf es, m. Z., wenn ihr so die Präfation in ihrer Bedeutung erwäget, noch der Anweisung, wie ihr euch bei derselben zu verhalten habt? Sollten, wenn ihr den Priester diesen Dankhymnus anstimmen hört, nicht auch in euch die Gefühle des Dankes sich regen? Wenn es eine Pflicht der Gerechtigkeit und Billigkeit ist, Gott den schuldigen Tribut des Dankes darzubringen für die zahllosen Wohlthaten, die ihr von ihm empfangen habt, wann könntet ihr es besser und passender thun, als beim h. Opfer, welches ja, wie ihr früher gehört, das beste Dankopfer ist, und zwar gerade bei der Präfation, wo der Priester die Gläubigen zur Danksagung einladet? Mit dem Danke verbindet ihr dann nach Anleitung der Präfation die Lobpreisungen der göttlichen Majestät. Euer Mund, der sonst so leicht sich öffnet zu unnützen oder gar sündhaften Reden, soll nicht stumm bleiben, wenn ihr an heiliger Stätte aufgefordert werdet, im Verein mit den Engeln das Lob Gottes zu verkünden. Wenn ihr Gottes Lob auf Erden nicht mitsingen möget, wie wollt ihr hoffen, es einst im Himmel mit dem Chore der seligen Geister mitsingen zu dürfen? Vor allem aber lasset eure Herzen himmlisch gestimmt und entflammt sein, daß sie auf den Fittichen heiliger Liebe zu Gott sich erschwingen. So oft ihr den Priester in der h. Messe das wundervolle Präfationsgebet verrichten, oder beim Sanktus das Glöcklein durch das Haus Gottes tönen hört, so oft seid ihr gemahnt, in Andacht Gott zu loben und ihm zu danken. Betrachtet es als eine Stimme, die einem Jeden zuruft: „Bringe Gott das Opfer des Lobes dar und entrichte dem Allerhöchsten deinen Dank.“ Amen.

Digitized by Google

Achtzehnte Predigt.

Erklärung der h. Messe vom Sanktus bis zum Paternoster (Canon).

Adhuc unum modicum et ego commovebo coelum et terram et implebo domum istam gloria.

Noch eine kleine Weile und ich werde den Himmel und die Erde bewegen und dieses Haus mit Herrlichkeit erfüllen. Aggäus. II, 7.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Der zweite Haupttheil der h. Messe, den wir heute zu besprechen haben, enthält das unaussprechliche Geheimniß der Verwandlung, jenen heiligsten Augenblick, wo der Sohn Gottes herniedersteigt auf den Altar und als das wahre Opferlamm erscheint unter den Gestalten von Brod und Wein. Wir treten nun gleichsam in das Allerheiligste ein, in den Mittelpunkt der ganzen Opferfeier, wo Alles uns mit einem heiligen Schauer umgibt. Auf diesen erhabensten und weihevollsten Moment lassen sich wohl mit Recht die Worte des Propheten anwenden, mit welchen er die Ankunft des Heilandes als Messias ankündigt: „Noch eine kleine Weile und ich werde den Himmel und die Erde bewegen und dieses Haus mit Herrlichkeit erfüllen.“ Dieser Theil der h. Messe, welcher vom Ende des Sanktus bis zum Anfang des Paternoster reicht, wird der Canon genannt, was in unserer Sprache soviel heißt als feststehende Regel oder Vorschrift. Er heißt so, weil er die unabänderliche Regel oder Norm für die Meßfeier ist und das bestimmte, feststehende Formular enthält, wonach die eigentliche Opferhandlung vollzogen wird. In Bezug auf den Canon sagt das Concil von Trient: „Da man das Heilige heilig verwalten muß und dieses Opfer das allerheiligste ist, so hat die katholische Kirche, damit es würdig und mit geziemender Ehrerbietung dargebracht und genossen werde, schon vor vielen Jahrhunderten den ehrwürdigen Canon festgesetzt, der so rein ist von jeglichem Irrthume, daß er nichts enthält, was nicht im höchsten Grade einen gewissen Geruch der Heiligkeit und Frömmigkeit athmet und den Geist der Opfernden zu Gott emporhebt. Denn es besteht derselbe theils aus Worten des Herrn selbst, theils aus Ueberlieferungen der Apostel

Digitized by Google

und aus frommen Anordnungen heiliger Päpste."[1]) Auf alle Fälle reicht der Meßcanon, wie er jetzt im Gebrauch ist, nach Form und nach Inhalt bis in die ersten Jahrhunderte hinein. Der Priester bedient sich bei diesem Theile der h. Messe derselben Anweisung, derselben Gebete und Worte, welche schon für den opfernden Priester in den Katakomben zur Zeit der Märtyrer maßgebend waren. Mit um so größerer Ehrfurcht wollen wir daher an die Erklärung dieses Theiles der h. Messe herantreten und unter dem Eindruck der hochfeierlichen und tiefergreifenden Handlung, die unserem geistigen Auge vorgeführet wird, die einzelnen Gebete und Ceremonien betrachten.

I.

Vorerst muß ich euch, christl. Zuhörer, auf eine Eigenthümlichkeit aufmerksam machen, die der Canon aufzuweisen hat und die euch selber auffallen muß, wenn ihr auf das Verhalten des celebrirenden Priesters genauer achtet. Während nämlich die Gebete bei den übrigen Theilen der h. Messe größtenteils mit lauter Stimme gesprochen werden, muß der Canon still gebetet werden. Es sind daher die Worte, welche der Priester nach dem Sanktus bis zum Paternoster spricht, für euch nicht vernehmbar. Der Grund für diese Vorschrift der Kirche, welche mit dem Canon aus der ältesten Zeit herübergekommen ist, liegt wohl zunächst in der ängstlichen Sorgfalt, mit welcher in den ersten Zeiten des Christenthums nach der Mahnung des Heilandes das heiligste Geheimniß vor der Entweihung von Seiten der Heiden gehütet wurde. Wie früher beim Beginne dieses Haupttheiles der h. Messe sogar Vorhänge um den Altar gezogen wurden, um den Priester den profanen Blicken zu entziehen, so sollten auch die Worte, welche die Consecration vorbereiten und begleiten, dem Verständnisse der Umstehenden entzogen werden. In Bewahrung dieser ursprünglichen Ueberlieferung will die Kirche auch jetzt noch durch das stille Aussprechen der hochheiligen Worte des Canon dieselben vor etwaigem Mißbrauch und vor jeglicher Profanirung schützen. Die heilige Stille, die mit dem Canon eintritt, hat aber auch den höheren Zweck, die Ehrfurcht der Gläubigen zu heben und zu befördern. In dem feierlichen Schweigen soll die ganze

[1]) Trid. sess. 22, cap. 4.

Digitized by Google

Tiefe und Unaussprechlichkeit des hehren Geheimnisses, das sich auf dem Altar vorbereitet und vollzieht, angedeutet und den anwesenden Gläubigen nahe gelegt werden. Sie sollen unter dem Eindruck dieser lautlosen Stille sich selbst in stille Betrachtung und Andacht versenken und von heiligem Schauer erfaßt an das Wort der h. Schrift denken: „Der Herr ist in seinem Tempel, es schweige vor ihm die ganze Erde.“[1]) Beherzigt darum, m. Z., auch für euch die stille Predigt des Canon. Hier beim wichtigsten und feierlichsten Theile der h. Messe sei euer inneres und äußeres Verhalten von tiefster Ehrfurcht eingegeben. Wenn schon beim Eintritt in die Kirche alle Zerstreuungen und weltlichen Gedanken zurückbleiben sollen, so darf jetzt, wo ihr mit dem Priester und den heiligen Engeln in das Allerheiligste eintretet, euer Geist sicher mit nichts anderem sich beschäftigen, als mit der frommen Erwägung der göttlichen Geheimnisse. Ist jede freiwillige Zerstreuung, jedes unehrerbietige Betragen bei der heiligen Messe sündhaft, hier wäre es ein erschwerender Umstand. Aber auch für den opfernden Priester selbst ist diese feierliche Stille des Canon eine erhebende Mahnung zur größten Ehrfurcht urd Sammlung des Geistes. Er soll sich bewußt sein, daß er, wie einst Moses auf der Spitze des Berges, den Blicken des Volkes und dem Verkehr mit ihm entzogen, allein mit Gott dem Allerhöchsten redet. Er soll, von der ganzen Größe und Erhabenheit des Opfergeheimnisses durchdrungen, sich in jene still anbetende und ehrfurchtsvoll bewundernde Stimmung versetzen, welche ihn weit über die Erde und alles Irdische erhebt.

Ihrem Inhalte nach sind die Gebete des Canon zunächst als eine Erweiterung der voraufgegangenen Opferungsgebete zu betrachten. Wie dort, so wird auch hier der mildreichste Vater angerufen, daß er die Opfergaben wohlgefällig annehmen und segnen möge. Die drei Kreuzzeichen, welche der Priester bei diesen Worten über dieselben macht und später kurz vor der h. Wandlung wiederholt, drücken aus, daß durch den Segen, der von der h. Dreifaltigkeit ausströmt, die Opfergaben im Hinblick auf das Kreuzesopfer ihre Weihe und Annahme beim himmlischen Vater finden mögen. Im Anschluß an diese Segensbitte und Segensformel wird sodann Gottes Gnade und Segen herabgerufen auf Alle, für welche das h. Opfer dargebracht wird. Zuerst betet der Priester für die kath. Kirche im Allgemeinen, die Braut Christi, die der göttliche Bräutigam mit seinem Blute am Kreuze erkauft hat, daß

[1]) Habac. II, 20.

Digitized by Google

Gott sie auf dem ganzen Erdkreis in Frieden erhalten, beschützen, einigen und regieren wolle. Da aber ohne sichtbares Oberhaupt die Kirche nicht bestehen könnte, so fleht und opfert auch der Priester im Besonderen für den Papst, den heiligen Vater und obersten Hirten der ganzen katholischen Christenheit, nicht minder aber auch für den Bischof, der zur Leitung des engeren Kreises der Kirche, nämlich der Diözese, in welcher die h. Messe gefeiert wird, berufen ist. Schließlich sind es auch alle Rechtgläubigen und alle Bekenner des katholischen und apostolischen Glaubens, die seiner Fürbitte einverleibt werden. Auf diese Weise entspricht der Priester nach Anordnung der Kirche der Aufforderung des Apostels: **„Darum ermahne ich, daß vor allen Dingen viele Gebete und Fürbitten geschehen für alle Menschen, für die Könige und alle Obrigkeiten."**[1]) Diese Mahnworte gelten aber nicht bloß für den Priester, sondern auch für die Gläubigen. Wohnt ihr daher der h. Messe bei, so könnt ihr euch an dieser Stelle der Fürbitte des Priesters anschließen und beten für das Wohl der Kirche und ihres obersten Hirten, sowie auch eures Bischofs, welcher der geistliche Obere eurer Diözese ist. So schwach auch euer Gebet sein mag, in Verbindung mit dem h. Opfer wird es mächtig und wirksam.

Es folgt nun ein Gebet, welches das Memento der Lebendigen genannt wird. Da gedenkt der Priester im Einzelnen Derjenigen unter den Lebenden, welchen das h. Opfer speciell zu Gute kommen soll. In erster Reihe sind es jene, welche dasselbe für ihr Anliegen darbringen lassen, oder denen die Früchte der h. Messe insbesondere zugewendet werden sollen. Ihr werdet aber auch wohl und mit Recht annehmen dürfen, daß der Priester nun auch alle diejenigen in seinem Gebete Gott dem Herrn empfiehlt, für welche er zu beten sich verpflichtet fühlt. Neben seinen eigenen persönlichen Anliegen wird seine Fürbitte auch gewiß die ihm anvertrauten Seelen umfassen, die Sünder, die Bedrängten, die Beichtkinder, die Wohlthäter der Kirche oder wer sonst sich seinem Gebete empfohlen haben mag. Hier, christlicher Zuhörer, ist die geeignetste Gelegenheit, um mit eurem Gebet kräftig einzusetzen und Gott dem Herrn euer Anliegen vorzutragen. Denn auch auf euch, die ihr beim h. Opfer anwesend seid, erstreckt sich das priesterliche Gebet. „Gedenke, o Herr," so heißt es, „aller Umstehenden, deren Glaube und Andacht Dir bekannt ist, für welche wir Dir, oder welche Dir diese Lobopfer darbringen für sich und all die Ihrigen, für die

---

[1]) I. Timoth. 2, 1.

Digitized by Google

Rettung ihrer Seelen, für die Hoffnung ihres Wohles und Heiles, und welche Dir, dem ewigen, lebendigen und wahren Gott ihre Gelöbnisse abstatten." Ihr seht aus diesen Worten, welche gläubige und andächtige Stimmung bei uns vorausgesetzt wird, welchen werthvollen Antheil ihr an der Opferfeier habt, und welchen besonderen Gnadensegen ihr auf euch und die Eurigen durch fromme Theilnahme am h. Meßopfer herabziehen könnt.

Um sein und unser Gebet desto wirksamer zu machen, ruft der Priester in einem folgenden Gebete die Heiligen des Himmels an. Die triumphirende Kirche soll sich mit der streitenden vereinigen, ihre reichen Verdienste sollen unsere schwachen Bitten unterstützen. Indem wir ihr Andenken bei der Darbringung des h. Opfers feiern und sie als die verklärten Mitglieder der großen Gottesfamilie zur Theilnahme an demselben einladen, rufen wir ihre mächtige Vermittlung für uns an. Außer der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria werden in diesem Gebete namentlich solche Heiligen aufgeführt, die in den ersten Zeiten der Kirche im blutigen Martertod das Opfer ihres Lebens Gott dargebracht haben. Es sind ihrer vierundzwanzig, welche diese ehrenvolle Erwähnung im Canon der h. Messe finden. Sie sind die verdienstreichen Repräsentanten der ganzen Himmelsschaar und veranschaulichen uns zugleich die vierundzwanzig Aeltesten, die nach der geheimen Offenbarung des h. Johannes[1]) vor dem Throne Gottes stehen. In Verbindung mit der Gemeinschaft der Heiligen und gestützt auf die Macht ihrer Fürbitte dürfen wir nun auch mit um so größerer Zuversicht vor den Thron Gottes hintreten und ihn bitten, daß er in Allem unser Schutz und Schirm sei, daß er das Opfer gnädig annehme und als Opferfrucht uns seinen Segen für Zeit und Ewigkeit gewähre. „Dieses Opfer unserer Dienstbarkeit also," so betet der Priester, indem er die Hände über die Opfergaben ausstreckt, aber auch Deiner ganzer Familie, nimm gnädig an, o Herr, wir bitten Dich, und ordne unsere Tage in Deinem Frieden und mache, daß wir der ewigen Verdammniß entrissen und der Schaar Deiner Auserwählten beigezählt werden, durch Christum unsern Herrn. Amen."

Was will aber die Ausbreitung der Hände über Kelch und Hostie bedeutetn? Es ist dies eine sehr sinnvolle Ceremonie, welche auch schon im alten Bunde bei Darbringung von Schlachtopfern vorgeschrieben

---

[1]) Apoc. 4, 4.

Digitized by Google

war. Mit dieser Handauflegung sollte angezeigt werden, daß das Opferthier mit den Sünden dessen, der es opfert, beladen werde und stellvertretend für ihn den Tod erleide. So will auch der Priester, wenn er die Hände auf die Opfergaben, d. h. auf die in den Leib und das Blut zu verwandelnden Gaben von Brod und Wein legt, andeuten, daß Christus, das unschuldige Lamm, für uns Schuldige den Tod erduldet, daß er auf dem Altare an unserer Statt, für uns und um unserer Sünden willen sich opfere. Weil Christus nach den Worten des Propheten Isaias „unsere Krankheiten trägt und unsere Schmerzen auf sich ladet“ [1]) und „der Herr unser Aller Missethaten auf ihn gelegt hat,“ [2]) darum legt der Priester seine und des Volkes Sünden auf Christus und bietet dessen Leib und Blut dem himmlischen Vater als Ersatz und Lösegeld an. Leget auch ihr, m. Z., bei dieser Handauflegung des Priesters eure ganze Sündenschuld auf das sühnende Gotteslamm, das im Begriffe steht, in geheimnißvoller Weise geschlachtet zu werden. Denket aber auch daran, euch selbst geistiger Weise mitzuschlachten nach den Worten des h. Paulus: „Uebrigens bitte ich euch, liebende Brüder, durch Gottes Barmherzigkeit, bringet eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer dar.“ [3]) Dies thun wir aber, wenn wir der Welt sammt ihren Lüsten absterben und unser Fleisch kreuzigen, oder wenn wir nach Angabe der h. Schrift „unsere Glieder ertödten, die da irdisch sind, nämlich unsere Leidenschaften und bösen Begierden,“ [4]) wenn wir unsern „Leib der Sünde zerstören und der Sünde nicht mehr dienen.“ [5]) Solche Opfergesinnung in uns zu erwecken, wäre jedenfalls die beste Vorbereitung auf die nun folgende hochheilige Wandlung, deren Erklärung in dem weiteren Verfolg des Canon uns im zweiten Theile beschäftigen wird.

II.

Nach den eben erwähnten vorbereitenden Gebeten ist nunmehr der Augenblick gekommen, wo die Consecration oder die Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Jesu Christi stattfindet, jener Augenblick, in welchem durch die Transsubstantiation oder Wesensverwandlung das höchste Wunder gewirkt wird, das Gott

[1]) Isaias 53, 4. [2]) l. c. 6. [3]) Röm. 12, 1. [4]) Coloss. 3. 5. [5]) Röm. 6, 6.

Digitized by Google

durch einen Menschen kann wirken lassen, und das größer ist als alle Wunder der Schöpfung, jener Augenblick, in welchem die Stätte des Altars zum Kalvarienberge wird und unblutiger Weise das eucharistische Schlachtopfer bereitet wird, jener Augenblick, wo das unbegreifliche Geheimniß göttlicher Allmacht, Weisheit und Liebe sich vollzieht, welches das Wesen, den Kern und die ganze Bedeutung des Opferkultus ausmacht. Das Glöcklein des Altardieners kündigt diesen Augenblick an. Eine feierliche fast athemlose Stille tritt ein. Die Orgel schweigt. Die Gläubigen fallen auf die Kniee. Man meint die Gegenwart der Engel zu fühlen, die anbetend den Altar umschweben, auf dem sich der Sohn Gottes niederläßt. Der opfernde Priester, welcher nur als Stellvertreter Jesu Christi die h. Wandlung vornimmt, spricht und thut dabei dasselbe, was der Herr im Speisesaale zu Jerusalem bei der Einsetzung des h. Altarssakramentes gesprochen und gesagt hat, indem er mit den Worten der h. Schrift den Hergang des letzten Abendmahles wiedergibt. Er nimmt das Brod in seine Hände, erhebt die Augen himmelwärts, dankt mit geneigtem Haupte, macht über die Hostie das Kreuzzeichen, um sie nochmals zu segnen und spricht dabei die Worte: „Dieses ist mein Leib.“ Hat der Priester diese Worte Christi, welche die Wandlungskraft in sich tragen, ausgesprochen, so kniet er sofort zur Anbetung des nun gegenwärtigen, unter der Gestalt des Brodes verborgenen Gottmenschen nieder, hebt die h. Hostie empor und zeigt sie den Gläubigen zur Anbetung. Nach der Consecration des Brodes folgt die Verwandlung des Weines in das Blut Christi. Der Priester nimmt unter denselben Ceremonien wie eben bei der Hostie den Kelch und spricht darüber die Worte: „Dieses ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, das Geheimniß des Glaubens, welches für euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden.“ Sogleich die Worte des Heilandes hinzufügend: „So oft ihr dieses thun werdet, sollt ihr es thun zu meinem Andenken,“ beugt er wiederum das Knie, um das unendlich kostbare Blut Jesu Christi zu verehren, und hebt es dann in die Höhe zur Anbetung von Seiten der Gläubigen. Diese Erhebung des Leibes und Blutes Christi soll zugleich die Erhöhung Christi am Kreuze vorstellen, wie durch die gesonderte Consecration der Hostie und des Kelches und die dadurch bewirkte Gegenwart Christi unter den beiden Gestalten des Brodes und Weines der blutige Opfertod Christi, d. h. die wirkliche Trennung des Blutes von seinem Leibe dargestellt wird.

Digitized by Google

Welches Gefühl soll aber euch, christliche Zuhörer, bei dieser hochheiligen Handlung beseelen? Gewiß, so wenig ich euch die ganze Größe und Erhabenheit dieses Wunders der Wandlung schildern kann, so wenig werdet ihr, und hättet ihr selbst die Kenntniß der Cherubim und die Andacht der Seraphim, in eurem Geist und Herzen den geheimnißvollen Vorgang fassen. Nur als einen schwachen Ausdruck des das gläubige Gemüth ergreifenden Eindrucks will ich euch wiederholen, was der h. Chrysostomus darüber sagt: „Wenn du siehst, wie der Herr als Schlachtopfer daliegt, wie der Priester vor dem Opfer steht und betet, glaubst du dann noch unter Menschen zu weilen und auf Erden dich zu befinden? Oder wirst du nicht vielmehr allsogleich in den Himmel entrückt, weisest hinweg aus der Seele jeden irdischen Gedanken und schauest mit lauterer Seele und reinem Sinne die Wunder des Himmels? O des erhabenen Schauspiels! O der Güte des menschenfreundlichen Gottes! . . . . . Diese schauervolle Feier, wer wird sie, ohne wahnsinnig oder außer sich zu sein, geringschätzen können?“ [1]) Und doch, m. Z., gibt es Solche, welche diese ergreifende Feier wirklich gering zu schätzen scheinen. Es sind diejenigen, die schon durch ihre äußerliche Haltung den Mangel jeglicher Ehrfurcht verrathen, die zu träge und zu stolz sind, ihre Kniee vor dem gegenwärtigen Gott zu beugen, die in ihren Blicken, Mienen und in ihrem ganzen Benehmen wenig oder gar keine Andacht erkennen lassen. Solchen Personen sollte man zurufen: Entweder glaubt ihr an die Wunder der Wandlung und die Gegenwart des Sohnes Gottes, nun so zeigt es in eurem Verhalten — oder ihr glaubt es nicht, dann sagt mir, warum seid ihr überhaupt in der Kirche? Oder wißt ihr nicht, was ihr unter der h. Wandlung thun sollt? Nun so will ich es euch sagen: Kniet in Demuth nieder und betet die göttliche Majestät an, indem ihr den Glauben an die Gegenwart Christi erweckt! Klopfet reumüthig an eure Brust und opfert den Leib und das Blut des Herrn zur Vergebung eurer Sünden dem himmlischen Vater auf! Verrichtet das eine oder das andere Stoßgebet, welches in kurzen Worten die andächtige Stimmung eures Herzens wiedergibt, etwa: Jesus, an Dich glaube ich, auf Dich hoffe ich, Dich liebe ich von ganzem Herzen! oder Jesus sei mir gnädig u. s. w. oder Jesus, Dir lebe ich, Jesus Dir sterbe ich, Jesus, Dein bin ich im Leben und im Tode!

Nach vollbrachter Wandlung streckt der Priester wiederum die

[1]) Chrysost. de sacerdotio 3. Bd., 4. K.

Digitized by Google

Hände zum Gebete aus, wobei er die Finger, welche die h. Hostie berührt haben, zusammengefügt hält mit Rücksicht auf die etwa anhaftenden Partikelchen. Er bietet das vor ihm liegende Gotteslamm, „das heilige Brod des ewigen Lebens und den Kelch des immerwährenden Heiles" als ein „reines, heiliges und unbeflecktes Opfer dem himmlischen Vater an und fleht zu ihm, er möge auf dieses Opfer des Leibes und Blutes Jesu Christi „mit gnädigem und huldreichem Angesichte herabsehen und es wohlgefällig aufnehmen", wie er einst mit Wohlgefallen aufgenommen habe das Opfer Abels, Abrahams und Melchisedechs, die mit so frommer und reiner Gesinnung ihre bloß vorbildlichen und unvollkommenen Opfer darbrachten. „Demüthig bitten wir Dich," so heißt es im Gebete weiter, „laß diese Opfergaben durch die Hände Deines heiligen Engels emporbringen auf Deinen hehren Altar vor das Angesicht Deiner göttlichen Majestät, damit wir Alle, so am Altar hier theilnehmend den hochheiligen Leib und das hochheilige Blut Deines Sohnes genießen werden, die Fülle alles himmlischen Segens und aller Gnade empfangen." Während der Priester diese Worte spricht, verneigt er sich zum Ausdruck seines tiefen Flehens mit seinem Antlitz tief zum Altar und küßt diesen zum Zeichen der innigen Vereinigung mit dem Opfer des Altares und zur Kundgebung des Vertrauens auf die Segnungen, die von demselben ausströmen. Wird nach dem Wortlaut des eben angeführten Gebetes die Zuwendung der himmlischen Gnade als Opferfrucht nur für diejenigen erfleht, welche durch die h. Communion an Opfer theilnehmen, so werden doch auch alle übrigen Mitglieder der Kirche in ihre Fürbitte eingeschlossen. Vor allem sind es die Glieder der leidenden Kirche, die armen Seelen im Fegefeuer, für welche das Erbarmen Gottes angerufen wird. Es ist das sogenannte Memento für die Abgestorbenen, welches hier eingelegt wird, wie das Memento für die Lebendigen im Canon vor der h. Wandlung seine Stelle fand.

Für Alle, die im Frieden mit ihr, d. h. in der kirchlichen Gemeinschaft und bußfertigen Sinnes gestorben sind, bewahrt die Kirche ein liebevolles Andenken und ein mütterliches Herz. Sie sind ihre theuren, würdigen Kinder, die sie nicht vergißt. Nicht bloß das Almosen des Gebetes und der guten Werke sendet sie ihnen hinüber, sondern sie läßt sie auch theilnehmen an den reichen Gnadenschätzen ihrer Altäre und zwar täglich in so vielen heiligen Messen, als auf dem ganzen Erdenrund gefeiert werden. Wie tröstlich ist dieser Gedanke auch für uns, m. Z.! Auch wir werden nach unserem Tode, wenn wir im

Digitized by Google

Reinigungsorte noch werden büßen müssen, an diesen Segnungen und Früchten des h. Opfers Antheil haben. Mögen unsere Anverwandten und Freunde uns dann vergessen, ja Niemand hier auf Erden mehr unserer armen Seelen gedenken, die Kirche, unsere Mutter, hält uns im Gedächtniß und bewahrt uns über unser Grab hinaus ein warmes, segenspendendes Andenken. Sie wird dann auch für uns bei jedem h. Opfer bitten, daß wir aus dem Orte der sühnenden Qual baldigst gelangen mögen zum Orte der Erquickung, des Lichtes und des Friedens. Wie sehr wir aber für uns dereinst ein von dem Gebete der lebenden Gläubigen kräftig unterstütztes Memento der Kirche wünschen, so billig ist es auch, daß wir jetzt dasselbe den Verstorbenen gewähren. Nirgendwo ist das Gebet für die armen Seelen besser angebracht, als in der h. Messe nach der h. Wandlung. Da erinnert euch all der Lieben, die ihr durch den Tod verloren. Bedenket, wie sie jetzt gleichsam ihre Hände zu euch ausstrecken, um eurem Gebete sich zu empfehlen. Erwäget, wie viel Gutes ihr ihnen erweisen könnt durch ein andächtiges, kurzes Memento! Ihr seid vielleicht nicht in der Lage, öfters für sie das h. Meßopfer darbringen zu lassen, nun, so hört um so fleißiger die h. Messe für sie und schließt sie desto kräftiger in euer Gebet ein. Aber nicht bloß für verstorbene Angehörige und Bekannte, nein, auch für Alle, die im Reinigungsorte auf Erlösung harren, auch für die verlassenste und am meisten unterstützungsbedürftige Seele leget eure fromme Fürbitte ein. Je kräftiger die Theilnahme ist, welche die beim h. Opfer Anwesenden den armen Seelen dadurch erzeigen, desto segensreicher und wirksamer wird für dieselben das Memento, welches der Priester im Namen der Kirche für sie verrichtet.

Wünschen und erflehen wir so für die Mitglieder der leidenden Kirche den Besitz des Himmels und die Anschauung Gottes, so hoffen und erflehen wir als Mitglieder der streitenden Kirche nicht minder Gottes Huld und Erbarmen für uns, um dieses Ziel einstens glücklich zu erreichen. Im Gefühle der Reue und Demuth betet daher der Priester nach dem Memento für die Verstorbenen weiter, indem er als Ausdruck des reuevollen und demüthigen Flehens ausnahmsweise die Stimme etwas erhebt und an seine Brust klopft: „Auch uns Sündern, Deinen Dienern, welche auf die Fülle Deiner Erbarmungen hoffen, wollest Du Antheil und Gemeinschaft gewähren mit Deinen Aposteln und Märtyrern ..... und allen Deinen Heiligen.“ Dann nimmt er, nachdem er die Opfergaben dreifach mit dem Kreuze bezeichnet hat, die h. Hostie und macht mit derselben dreimal über und zweimal vor dem

Digitized by Google

Kelche das h. Kreuzzeichen, sprechend: „Durch ihn, in ihm und mit ihm hast Du Gott, allmächtiger Vater, in Einigkeit des h. Geistes alle Ehre und Herrlichkeit.“ Die letzten Worte begleitet der Priester, um die Lobeserhebung gleichsam sinnlich auszudrücken, mit einer Erhebung des Kelches und der h. Hostie, der sog. kleinen Elevation, womit der Canon seinen Abschluß findet. Wollen wir noch einen tieferen mystischen Sinn in diesen Ceremonien suchen, so ist es nicht schwer, ihn herauszufinden. Wie nämlich Christus der Herr nach vollbrachtem Erlösungswerke in den Himmel aufgefahren ist, um dort unser Mittler und Fürsprecher zu sein, so versinnbildet uns das Emporheben der h. Opfergaben die leibliche Himmelfahrt des Herrn, zugleich aber auch die Zuversicht und das Vertrauen, daß unser Bitten und Flehen mit dem lieblichen Wohlgeruch des Opfers zum Himmel aufsteige.

Ein praktischer Betrachtungspunkt läßt sich endlich anfügen, den ich euch noch vorhalten möchte. Hat der Priester bei der Präfation als Vorbereitung auf den Canon durch die Worte „Sursum corda“ euch zur Erhebung der Herzen aufgefordert, hier am Schlusse des Canon wird es euch durch die Erhebung der Opfergaben noch einmal nahe gelegt. Wäre doch diese Aufhebung stets begleitet mit dem Aufschwung unserer Seelen! Welch lieblicher Wohlgeruch würde damit emporsteigen zu Gott, welch kostbarer Gnadenthau aber auch dementsprechend herabträufeln in die Herzen der mit Gott so innig vereinigten und in seine Herrlichkeit so ganz versenkten Seelen! Möge doch keiner aus euch bei Anhörung der h. Messe der Erhabenheit des Canon vergessen, dessen Bedeutung wir heute miteinander betrachtet haben, dann wird der Aufschwung eures Herzens zu Gott von selber erfolgen, dieser aber das Haus eurer Seelen mit Herrlichkeit erfüllen. Amen.

Digitized by Google

Neunzehnte Predigt.

Erklärung der h. Messe vom Paternoster bis zum Schluß.

Calix benedictionis, cui benedicimus, nonne communicatio sanguinis Christi est? Et panis, quem frangimus, nonne participatio corporis Domini est?

Der Kelch des Segens, den wir weihen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Und das Brod, welches wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Herrn?

I. Korinth. 10. 26.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Auf den Canon, der das vorige Mal der Gegenstand unserer Besprechungen war, folgt der letzte Haupttheil der h. Messe, die Communion mit ihren vorbereitenden und nachfolgenden Gebeten und Ceremonien. Sie bildet einen Haupttheil der h. Messe, nicht als wenn sie, wie die h. Wandlung zum eigentlichen Wesen, sondern weil sie zur nothwendigen Vervollständigung des hochheiligen Opfers gehört. Das göttliche Lamm, welches in der h. Wandlung geheimnißvoll geschlachtet und geopfert wird, indem der Priester Christi Leib und Blut unter den getrennten Gestalten von Brod und Wein bereitet, soll auch nach der Anordnung Christi als Opfermahl dienen. In dem Opfermahl oder der Communion findet das Opfer erst seinen vollkommenen Abschluß. Durch den Genuß der Opferspeise soll sich der opfernde Priester in die innigste Gemeinschaft mit Christus setzen. Darum sagt auch der Apostel Paulus: „Der Kelch des Segens, den wir weihen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Und das Brod, welches wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Herrn?“ [1])

Indessen hat die h. Communion in der Messe nicht bloß für den opfernden Priester diese Bedeutung, sondern auch für die Gläubigen, die als mitopfernde Theilnehmer der h. Messe beiwohnen. Daher war

[1]) I. Korinth. 10, 16.

Digitized by Google

es in früheren Zeiten Gebrauch, daß alle Anwesenden bei der Communion des Priesters mitcommunicirten.[1]) Auch jetzt noch ist es der Wunsch der Kirche, daß diejenigen, welche communiciren, mit dem Priester d. h. gleich nach der Communion während der h. Messe das h. Sakrament empfangen. Wenn nun aus zwingenden, in den Zeitumständen liegenden Gründen sowohl die gemeinschaftliche Communion aller Anwesenden unterbleibt, als auch die Austheilung der h. Communion mehr vor und nach als in der h. Messe geschieht, so sollen doch Alle, welche der h. Messe beiwohnen, wenigstens geistlicher Weise an der Communion des Priesters theilnehmen durch die sog. Begierdecommunion. Gehen wir nun über zur Erklärung dieses letzten Theiles der h. Messe.

I.

Wie die Präfation die Einleitung zum zweiten Haupttheile der h. Messe bildet und als Schluß des voraufgegangenen Stillgebetes mit lauter Stimme gebetet wird, so beginnt nach der heiligen und geheimnißvollen Stille des Canon der dritte Haupttheil der h. Messe mit dem laut gesprochenen oder gesungenen „Pater noster". Bei dem h. Opfer, der bedeutungsvollsten Handlung unserer h. Religion und dem erhabensten Ausdruck unserer Anbetung, Dankbarkeit und Hülfsbedürftigkeit, darf das Gebet des Herrn nicht fehlen. Nicht bloß hat es der Heiland uns selbst gelehrt, sondern es ist auch seinem Inhalte nach, wie ihr in einer späteren Predigt über das „Vater unser" hören werdet, das schönste und herrlichste Gebet, welches wir besitzen. Es wird aber gerade an dieser Stelle gebetet, weil es recht passend zur näheren Vorbereitung auf die h. Communion dient. Denn was wir da beten: „Gib uns unser täglich Brod," soll sich sowohl auf die irdische Speise zur Erhaltung des leiblichen Lebens beziehen, als auch auf das übernatürliche Himmelsbrod, welches in dem Opfermahl zur Nahrung der Seele gespendet wird. Und wenn wir dann weiter bitten, daß Gott uns unsere Schuld vergeben möge, wie wir vergeben unsern Schuldigern, daß er uns vor den Sünden und vor der Versuchung der Sünde bewahre, sind das nicht eben so viele Bitten und Mahnungen, alles von uns zu entfernen, was dem

[1]) Band II, S. 455.

Digitized by Google

würdigen Empfang der h. Communion hinderlich ist? Während es ehedem Sitte war, daß alle Anwesenden das Gebet des Herrn laut mitsprachen, betet es jetzt der Priester allein; nur die letzte Bitte „erlöse uns von dem Uebel" sagt der Altardiener im Namen der Gläubigen, worauf der Priester, gleichsam als Antwort, daß Gott die Bitten des Volkes aufgenommen hat, [1]) mit dem Worte „Amen" das Paternoster schließt. Wenn aber auch das „Vater unser" von den anwesenden Gläubigen nicht mehr laut mitgesprochen wird, so ist es doch angezeigt, daß sie mit andächtigem Herzen es still mitbeten. Ich sage: mit andächtigem Herzen, nicht nur oben hin und zerstreut, wie es leider so oft geschieht. „Denn," so sagt ein frommer Geistesmann, „wenn das göttliche Gebet zwar allezeit mit frommer Andacht verrichtet werden muß, so soll es doch namentlich bei der h. Messe geschehen, wo auf dem Altar derjenige gegenwärtig ist, welcher uns so beten gelehrt und geheißen hat." [2]) Anknüpfend an die letzte Bitte „erlöse uns von dem Uebel" fährt der Priester fort um die Erlösung von allen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Uebeln zu bitten, nämlich von der Sünde und ihren unseligen Folgen in diesem Leben und von der ewigen Verdammniß im zukünftigen. Dann segnet er sich mit der gereinigten Patene, jenem goldenen Schüsselchen, das zur Aufnahme der gebrochenen Brodesgestalt dient, küßt dieselbe und schiebt sie der h. Hostie unter. Diese wird nun in drei Stücke getheilt, von denen die zwei größeren auf die Patene zurückgelegt merden, das kleinere aber wird zur Vermischung mit dem h. Blute in den Kelch hinabgelassen. Das Brechen der consecrirten Hostie ist eine Nachahmung dessen, was der Heiland selbst beim letzten Abendmahle gethan hat, wo er nach dem Berichte des Evangeliums das Brod brach, ehe er es seinen Jüngern zum Genusse austheilte. Es liegt aber auch eine tiefere Bedeutung darin. Erstens wird das, was durch die Trennung der beiden Gestalten schon vergegenwärtigt wird, nämlich der Opfercharakter der h. Messe, durch das Brechen der h. Hostie, welches auf den gewaltsamen Tod Christi hindeutet, noch mehr zum Ausdruck gebracht. Zweitens kommt auch durch die Ceremonie der Charakter der h. Eucharistie als Opferspeise zur anschaulichen Darstelluug; denn das Brechen des Brodes ist sinnbildlich als die Bereitwilligkeit des

---

[1]) Cat. Rom. p. IV. c. 17. qu. 3. [2]) Diom. Carth. expos. Miss. art. 37.

Digitized by Google

Herrn, den Seinigen sich als Speise hinzugeben, und praktisch als die Zubereitung zum Genusse dieser h. Speise aufzufassen. Darum wurde auch die heilige Communion anfangs nicht anders als Brodbrechen genannt. So heißt es von den ersten Christen in der Apostelgeschichte: „Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brodbrechens und im Gebete.“ [1])

Im engsten Zusammenhang mit der Bedeutung des Brodbrechens steht die symbolische Bedeutung der damit verbundenen Vermischung des Leibes und Blutes Christi. Wie nämlich das Brechen der h. Hostie den gewaltsamen Tod des Herrn darstellt, so drückt die Vermischung des Theilchens der h. Hostie, welches der Priester in den Kelch fallen läßt, und die gegenseitige Durchdringung der beiden Gestalten die Wiederverbindung des Leibes und Blutes Christi, d. h. dessen Auferstehung und Leben aus. Und da der auferstandene und lebendiggewordene Heiland sich in der h. Communion den Gläubigen als Speise darbietet, soll uns diese Ceremonie der Mischung zugleich daran erinnern, daß wir in der h. Eucharistie nicht den todten und getheilten Christus, sondern ihn ganz, lebendig und unsterblich empfangen, wie er jetzt verklärt im Himmel ist. „Der geheimnißvolle Ritus der Mischung stellt uns somit in ergreifender Weise vor Augen, wie unser göttliches Opferlamm für uns gestorben und wieder auferstanden ist, um im eucharistischen Opfer und Opfermahl die unerschöpfliche Quelle des höheren und himmlischen Lebens zu werden.“ [2])

Dabei will ich nicht unerwähnt lassen, daß nach dem h. Augustinus die Vermischung der beiden Gestalten auch als das Sinnbild der Vereinignng des Menschen mit Gott in der h. Kommunion gelten könne. Denn gleichwie die Gestalt des Brodes von der Gestalt des Weines bei dieser Mischung ganz durchdrungen wird, so wird die Seele desjenigen, der die Opferspeise würdig genießt, ganz von Jesus Christus, seinem Geist und Leben durchdrungen. Ihr seht also auch daraus, m. Z., wie beziehungsreich die Ceremonien der h. Messe sind, welch tiefe Geheimnisse sie enthalten, welch erhabene Gedanken und Erwägungen sie nahe legen. Freilich für denjenigen, der geistig theilnahmslos dem Gange der h. Messe folgt, ohne sich um ein tieferes Verständniß derselben zu kümmern, für den bleibt Vieles unverständlich, was ihm sonst eine Quelle frommer Erhebungen und heilsamer Anregung sein könnte.

---

[1]) Apostelgesch. 2, 42. [2]) Gihr, Das h. Meßopfer § 67. 5.

Digitized by Google

Als nächste Vorbereitung auf die Communion folgen nun drei Gebete, welche der Priester mit geneigtem Haupte, den Blick auf die vor ihm liegende Hostie gewandt, an den göttlichen Heiland im Sakramente richtet. Eingeleitet werden diese Gebete durch die dreimalige laute Anrufung des „Agnus Dei", jenes schöne Stoßgebet, welches auch vor der Austheilung der h. Communion an die Gläubigen, wenn der Priester die h. Hostie in der Hand hält und zeigt, gesprochen wird. „O Du Lamm Gottes, welches Du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme Dich unser," so ruft er dreimal an seine Brust schlagend, nur daß er beim letzten Mal anstatt „erbarme Dich unser" sagt: „gib uns den Frieden". Wir haben eben gehört, daß die Brechung der h. Hostie uns Christus als das blutig geschlachtete Osterlamm darstellt. Recht sinnig wird daher Christus als das göttliche Lamm, welches Aller Sünden getragen und am Kreuz gebüßt hat, um herzliches Erbarmen und um seinen Frieden angefleht. Um den inneren und äußeren Frieden für sich und die Kirche bittet der Priester, um jenen überirdischen, heiligen und lieblichen Frieden, den Christus den Seinigen versprochen hat. Im Anschluß an dieses Friedensgebet fand ehemals die rührende Ceremonie des Friedenskusses statt. Die in der h. Messe anwesenden nach dem Geschlechte getrennten Gläubigen umarmten und küßten sich als Ausdruck der Versöhnung und der gegenseitigen Liebe. Heute wird diese Ceremonie nur in feierlichen Messen, und zwar nur in beschränktem Maße vorgenommen. Der celebrirende Priester küßt nämlich mit dem Assistenten oder dem Diakon zugleich den Altar und beide, sowie auch der übrige Clerus, wünschen sich unter Umarmung den Frieden. Für alle anwesenden Gläubigen aber drängt sich dadurch die Mahnung auf, daß da, wo sie um den Altar geschaart sind, um vereint mit dem Priester das Versöhnungsopfer darzubringen, auch heilige Liebe und Eintracht unter ihnen herrschen muß, daß Haß, Zwietracht und Groll aus dem Herzen verbannt sein müssen, wenn das göttliche Lamm Erbarmen und Frieden bringen soll. Fordert schon die Theilnahme an dem h. Opfer diesen Geist des Friedens und der Versöhnung, umsomehr die h. Communion. Denn ihr wißt es, Niemand kann würdig das h. Sakrament empfangen, der nicht von Herzen seinem Nächsten verzeiht.

Ganz versunken in der Betrachtung des vor ihm liegenden Opferlammes fleht der Priester weiter um gnädige Befreiung von allen Sünden und um Zuwendung jener Gnaden, welche als die heiligenden Wirkungen aus der würdigen Communion fließen, nämlich Treue in

Digitized by Google

der Haltung der Gebote und beharrliche, unauflösliche Vereinigung mit Gott. Demüthig seine Unwürdigkeit erkennend und bekennend, bittet er, daß der Genuß des h. Fleisches und Blutes ihm nicht zum Gerichte und zur Verdammniß, sondern zum Schutze und zur Arznei der Seele und des Leibes gereiche. Jetzt kniet er nieder und mit den Worten: „ich will das himmlische Brod ergreifen und den Namen des Herrn anrufen" nimmt er die h. Hostie, schlägt wiederum dreimal reuevoll an seine Brust und spricht ebenso oft das „Domine, non sum dignus." „Herr, ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, und meine Seele wird gesund." Es sind die schönen Worte, welche einst der heidnische Hauptmann im Evangelium gebrauchte, und die dem Heilande als Ausdruck der Demuth und des Glaubens so wohlgefielen. Bei diesen Worten wird das Zeichen mit der Schelle gegeben, daß die Anwesenden aufmerksam werden, daß nunmehr die Communion des Priesters erfolgt. Alle sollen sich wenigstens geistiger Weise mit ihm vereinigen und in stiller Erweckung des Glaubens, der Reue und des Verlangens die sog. geistige oder Begierde-Communion empfangen. Vergeßt dies, m. Z., nie, wenn ihr der h. Messe beiwohnt und das Zeichen zur h. Communion vernehmt. Selbst wenn ihr andächtig in eurem Gebetbuche oder sonst in heiligen Gedanken vertieft seid, in diesem Augenblicke sollt ihr euch sammeln, als ob ihr im Begriffe ständet, an die Communionbank zu treten und den Leib des Herrn zu empfangen. Flehet recht inbrünstig, daß die Gotteskraft der Opferspeise, wenn ihr sie eurer Unwürdigkeit wegen auch nur geistig mitgenießen dürft, alle Wunden eurer Seele heile, sie vor allen Heilsgefahren bewahre und in allem Guten stärke.

II.

Mit dem Gebete: „Herr, ich bin nicht würdig u. s. w." ist die Vorbereitung auf die Communion abgeschlossen. Der Priester segnet sich mit der h. Hostie, spricht die Worte: „Der Leib unseres Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben" und genießt in Andacht und Ehrfurcht das Himmelsbrod. Die Kirche gestattet ihm daß er ein wenig verweile in der Betrachtung des allerheiligsten Sakramentes. Er darf in heiligen Empfindungen der Liebe und des Dankes einige Augenblicke sich laben und gleichsam wie der h. Johannes beim

Digitized by Google

letzten Abendmahl am Herzen des bei ihm eingekehrten Heilandes ausruhen. Aber nur eine kleine Weile, denn das Opfermahl muß vollendet werden. Unter beiden Gestalten soll der opfernde Priester communiciren und nach der h. Speise auch das kostbare Blut des Lammes genießen. Er deckt den Kelch ab, beugt anbetend das Knie und sammelt mit der Patene die auf dem Corporale sich etwa vorfindenden Ueberbleibsel der h. Hostie. Inzwischen läßt er das übervolle Herz in die Dank- und Jubelworte des Psalmisten sich ergießen: „Was soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was er mir geschenkt? Den Kelch des Heiles will ich ergreifen und des Herrn Namen anrufen. Lobpreisend will ich den Herrn anrufen, und ich werde Erlösung von meinen Feinden finden." Wie vorher mit der h. Hostie, so gibt er sich jetzt mit dem Kelche den Segen, spricht dabei: „Das Blut unseres Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben," und trinkt mit inniger Wonne das kostbare Opferblut.

Findet, wie es sein sollte und früher allgemein geschah, nach der Communion des Priesters sogleich die Communion der Gläubigen statt, so wird von den Ministranten das Confiteor gebetet, und der Priester spendet das h. Sakrament aus. In den ersten Jahrhunderten, wo diejenigen, die beim h. Opfer zugegen waren, auch zur h. Communion gingen, rief der Diakon vor der Austheilung der heiligen Geheimnisse: Sancta sanctis! Das Heilige nur für die Heiligen! Dieses geschah, damit kein Unwürdiger hinzutrete. Es wurde zwar vorausgesetzt, daß Keiner dem h. Opfer beiwohne, der nicht auch würdig sei, das h. Sakrament zu empfangen, aber es war doch eine ernste Aufforderung, daß Jeder, wie der Apostel sagt, „sich selbst prüfe und dann esse von jenem Brode und trinke aus dem Kelche."[1]) Bis ins zwölfte Jahrhundert wurde den Gläubigen, welche in der h. Messe communicirten, auch der Kelch mit dem h. Blute gereicht. Wenn die Kirche von dem Gebrauche abgekommen ist und den Laien das h. Blut zum Genusse nicht mehr reicht, so hat sie dafür ihre wichtigen Gründe, die ich euch in der folgenden Predigt über die h. Communion näher darlegen werde. Dann werdet ihr auch vernehmen, warum die Communion unter einer Gestalt das Wesen und die Wirkung dieses Sakramentes nicht im Geringsten beeinträchtigt, und daß das Gebot der Communion unter beiden Gestalten nur für den opfernden Priester gilt.

---

[1]) I. Korinth. 11, 28.

Digitized by Google

Gewiß ist es zu bedauern, m. Z., daß die schöne Sitte der uralten Zeit, wo alle Anwesende mit dem Priester am Genusse des h. Opfermahles theilnahmen, geschwunden ist, daß die religiöse Lauheit und Gleichgiltigkeit die Sehnsucht nach dem häufigen Empfang des h. Sakramentes so vielfach erstickt hat, daß die Verfassung des Herzens oder äußere Umstände nicht Jedem gestatten, mit der Beiwohnung der h. Messe auch die Communion zu verbinden, aber ich frage euch: „Soll denn eure Kälte und Gleichgiltigkeit soweit gehen, daß ihr bei der Communion des Priesters nicht einmal eurem Herzen den Wunsch und das Verlangen nach der h. Communion abgewinnen könnet? Sollte es euch denn so schwer fallen, in stillem Liebesseufzer zu beten: „O Herr, wäre ich doch in der Lage, jetzt mit Deinem Priester die h. Communion zu empfangen! Könnte auch ich doch jetzt reinen Herzens zum Genusse Deines h. Fleisches und Blutes hinzutreten! Wie würde ich mich glücklich schätzen, mich mit Dir im Sakramente der Liebe vereinigen zu dürfen! Habe Erbarmen mit mir und reinige meine Seele von den Makeln der Sünde, die ich von Grund meines Herzens bereue. Immer mehr will ich mich bestreben, mich der Gnade der h. Communion würdig zu machen. Mein Jesus, sei meine Rettung und mein Leben, mein Verlangen und meine Liebe!" Mit diesen und ähnlichen Gemüthserhebungen werdet ihr in etwa die wirkliche Communion ersetzen und wenigstens jene innere geistige Theilnahme und Mitfeier bethätigen, auf deren Wichtigkeit ich euch schon wiederholt hingewiesen habe. Uebrigens mahnt und bittet die Kirche, „daß alle Christen eingedenk sein möchten so großer Majestät und so überschwenglicher Liebe unseres Herrn Jesu Christi, daß sie die Geheimnisse seines Leibes und Blutes mit so standhaftem Glauben, solcher Herzensandacht, Frömmigkeit und Ehrerbietung glauben und verehren möchten, daß sie dieses übernatürliche Brod oftmals empfangen könnten und es ihnen wahrhaft das Leben der Seele und immerwährende Gesundheit des Geistes sei, wodurch gestärkt sie aus dieser elenden Pilgerschaft zum himmlischen Vaterlande zu gelangen vermögen, um dort das nämliche, nun verhüllte Brod der Engel ganz unverhüllt zu genießen." [1])

Nach dem Genusse des h. Blutes reinigt der Priester die Finger welche die h. Hostie berührt haben, mit Wein und Wasser, wobei er

---

[1]) Trid. sess. 13, cap. 8.

Digitized by Google

um Bewahrung der Früchte der h. Communion bittet. Daran reiht sich die Danksagung. Ehe der Heiland nach dem letzten Abendmahl mit seinen Jüngern den Saal verließ, sprach er mit ihnen den Lobgesang.[1]) Zur Erinnerung daran und zur Nachahmung dieses vom Heiland selbst gegebenen Beispiels sangen ehemals Clerus und Gemeinde als Danksagung bei und nach der gemeinschaftlich gehaltenen Communion einen auf diese bezüglichen Psalm. In abgekürzter Form wird dieses Communionlied, „Communio" genannt, auch jetzt noch vom Priester gebetet, nachdem der Kelch mit Velum und Burse zugedeckt, und das Meßbuch wieder auf die linke Seite des Altars getragen worden ist. Die Danksagung ist nur eine kurze, weil die h. Messe sonst zu sehr ausgedehnt würde. Es bleibt aber der Privatandacht des celebrirenden Priesters sowohl, als auch der communicirenden Gläubigen überlassen, nach Schluß der h. Messe noch eine Zeit lang in der Danksagung zu verharren. Wer wollte auch nicht die süße und heilige Pflicht des Dankes gern und eifrig abstatten, wenn er bedenkt, welche Fülle himmlischer Güter ihm durch den Genuß des eucharistischen Mahles gewährt wird? Wenn ihr aber auch nicht wirklich die h. Communion empfangen habt, m. Z., lasset bei der Communion und Postcommunion, wie die Schlußgebete der h. Messe heißen, den Priester nicht allein beten und danken. Durch die bloße Theilnahme am h. Opfer habt ihr schon so viele Gnaden empfangen, daß ihr Grund genug habt, dafür dem lieben Gott zu danken und ihn zu bitten, daß er diese Gnade in euch erhalte.

Sind die Schlußgebete vollendet, so geht der Priester in die Mitte des Altares und küßt denselben, was er immer thut, ehe er sich zum Volke wendet. Er tauscht noch einmal mit den Gläubigen den Wechselgruß aus, der im Verlauf der Meßfeier so oftmals wiederholt wurde: „Der Herr sei mit euch" — „Und mit deinem Geiste." Dann entläßt er sie mit den Worten, die bei feierlichen Hochämtern der Diakon singt: Ite, missa est! Gehet, die Messe ist vollendet! Doch bevor sie scheiden, gibt er ihnen erst noch den Segen. Mit verneigtem Haupte bittet er, zum Altare gewendet, die heiligste Dreifaltigkeit, daß sie dieses Opfer, welches er, obwohl unwürdig, dargebracht habe, wohlgefällig aufnehme und ihm und Allen, für die er es dargebracht, heilsam sein lasse. Jetzt erhebt er Augen und Hände zum Himmel, von woher aller Segen kommt, und segnet die Gläubigen, indem er mit lauter

[1]) Matth. 26, 30.

Digitized by Google

Stimme spricht: „Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der h. Geist. Amen.“ Nur in den Requiemsmessen unterbleibt der Segen für die Anwesenden, um anzudeuten, daß die Früchte des Opfers mehr den Abgestorbenen zu Gute kommen sollen.

Der priesterliche Segen am Schlusse der h. Messe ist ein passendes Nachbild jenes feierlichen Segens, den der Heiland auf dem Oelberge, als er von dieser Erde schied, vor seiner Himmelfahrt seinen Jüngern ertheilte. Auch der Priester nimmt nach Vollendung des Opfers gleichsam Abschied von der Gemeinde, mit welcher er vor Gott gestanden; darum entläßt er sie mit dem Segen, den Christus durch ihn spendet. Wie könnte der Priester die h. Messe schöner schließen? Bald, nachdem er noch das sog. letzte Evangelium gebetet hat, verläßt das Volk das Gotteshaus, um an sein Tagewerk zu gehen. Jeder hat für die Mühen und Beschwerden, für die Versuchungen und Gefahren, welche der Tag bringt, will er in der Geduld und im Guten verharren, den Beistand von oben nöthig. Die Kirche gibt ihren Kindern den Segen mit auf den Weg, damit sie gekräftigt durch die Gnaden des h. Opfers und ausgerüstet mit dem Segen des Priesters hinaustreten in das Leben. In diesem Sinne sollt auch ihr, m. Z., diesen priesterlichen Segen entgegennehmen. Habt ihr Morgens der h. Messe mit Andacht beigewohnt, und seid ihr mit dem Segen des Priesters entlassen, dann habt ihr den besten Grund gelegt zu eurem Tagewerk, dann ist euer Thun und Schaffen geweiht und gesegnet, dann sind alle Gedanken, Worte und Handlungen Gott aufgeopfert und geheiligt, dann dürft ihr von dem guten Anfang des Tages auch einen guten Verlauf und ein gutes Ende erwarten.

Darum ermahne ich euch noch einmal jetzt am Schlusse der Vorträge, die ich euch über das h. Meßopfer gehalten habe, wohnet doch recht fleißig der Feier dieses hochheiligen, gnadenreichen Geheimnisses bei. Tragt Sorge, daß ihr wo möglich täglich euch dazu im Gotteshause einfindet, und daß auch eure Hausgenossen, Kinder, Dienstboten und Andere, die eurer Obhut unterstellt oder eurem Einflusse zugänglich sind, diese Gnadenquelle benutzen. Seid überzeugt, kein Gebet, kein Gottesdienst, keine Handlung ist Gott angenehmer und für uns verdienstlicher, als die h. Messe. Wie Viele werden es dereinst bitter zu bereuen haben, daß sie den Werth derselben nicht erkannt und die ihnen gebotene, reichliche Gelegenheit zur Anhörung derselben versäumt haben! Wohnet aber auch dem h. Meßopfer stets mit jener Ehrfurcht und Andacht bei, die einem so erhabenen Geheimnisse geziemt. Ihr braucht nur oft und ernstlich nachzudenken, was ihr über die Bedeutung

Digitized by Google

der h. Messe, über ihr Wesen, ihre Ceremonien und ihre Früchte gehört habt, so werdet ihr sie nicht bloß hochschätzen und fleißig besuchen, sondern auch die erforderliche Andacht mitbringen, um sie mit Nutzen anzuhören zur Ehre Gottes und zum Heile eurer Seele. Amen.

Zwanzigste Predigt.

Die h. Communion. Die Liebe und das Gebot Christi verpflichten uns zu ihrem Empfange.

Amen, amen dico vobis, nisi manducaveritis carnem filii hominis et biberitis ejus sanguinem, non habebitis vitam in vobis.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.

Joh. 6, 54.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Zu einem dreifachen Zwecke hat der göttliche Heiland, wie ihr früher gehört habt, das h. Altarssakrament eingesetzt. Erstens wollte er uns mit seiner beständigen Gegenwart als Gottmensch in diesem h. Sakramente, welches im Altare aufbewahrt wird, beglücken. Zweitens wollte er sich in demselben seinem himmlischen Vater als Opfer darbringen. Drittens endlich hatte er die Absicht, sich darin uns als Speise darzubieten. Diesen letzten Zweck hat Christus der Herr deutlich ausgedrückt sowohl in den Worten der Verheißung, als auch bei der Einsetzung des allerheiligsten Sakramentes. Ja in den Worten der Verheißung spricht er fast nur von seinem h. Fleisch und Blut als Speise, welche er zum Leben der Welt geben werde. Da sagt er in einer den Juden unverständlichen Klarheit: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank.“[1]) Die Juden mit ihrer rohen, sinnlichen Auffassung begriffen den Sinn dieser Worte nicht, da sie keine Ahnung von seiner sakramentalen Gegenwart hatten. Sie und auch manche seiner Jünger wollten ihm

[1]) Joh. 6, 65.

Digitized by Google

nicht glauben, verließen ihn und sprachen: „Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?“ „Diese Rede ist hart; wer kann sie hören?“[1]) Um aber keinen Zweifel darüber zu lassen, daß das Sakrament, welches er einsetzen werde, als wirkliche Speise von Allen benutzt werden solle, betheuert der Heiland den Bedenken seiner Zuhörer gegenüber diesen seinen Wunsch und Willen sogar unter der Androhung, daß, wer sein Fleisch und Blut nicht genieße, das Leben nicht in sich haben werde. In ebenso klarer Weise gibt sich seine Absicht bei der Einsetzung des Sakramentes selbst kund. Er bricht das Brod und reicht dieses wie den Kelch mit seinem h. Blute den Jüngern zum Genusse dar, indem er sagt: „Nehmet und esset“ u. s. w. Auch die weitere Aufforderung: „Thut dieses zu meinem Andenken!“ enthält nicht bloß den Auftrag und Befehl an die Apostel, daß sie Brod und Wein in sein Fleisch und Blut verwandeln, sondern auch, daß sie es den Gläubigen als Speise reichen und diese es genießen sollen.

Diesen wirklichen Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi nennen wir Communion, was soviel heißt als Gemeinschaft oder Vereinigung, nämlich mit Christus im Sakramente des Altars. Das ist der Gegenstand, von dem wir in den nächstfolgenden Predigten reden werden. Für heute beginnen wir damit, daß wir miteinander die Liebe Gottes erwägen, die er uns in der h. Communion erzeigt, und die uns ebenso zum Empfange derselben verpflichtet, wie das ausdrückliche Gebot, welches er uns gegeben hat.

I.

Alle Sakramente, die Christus der Herr eingesetzt hat, sind ein Ausfluß seiner unendlichen Liebe zu uns. Wenn aber das h. Altarssakrament, in welchem er sich den Seinigen zur Speise gibt, von den h. Vätern vorzugsweise das Sakrament der Liebe genannt wird, so wollen sie damit sagen, daß dieses Geheimniß seiner Liebe Alles übertrifft, was Gott überhaupt in seiner unaussprechlichen Güte für uns gethan hat. Daß er uns aus dem Nichts ins Dasein gerufen, daß er uns nach seinem Ebenbilde geschaffen, und uns eine unsterbliche Seele mit Verstand und freiem Willen gegeben, daß er uns seinen eingeborenen Sohn geschenkt, und dieser durch seine Menschwerdung und sein

[1]) Ebend. 6, 53, 61.

Digitized by Google

bitteres Leiden uns erlöst hat, dieses und so vieles Andere sind gewiß unschätzbare Wohlthaten der göttlichen Güte und Barmherzigkeit, aber sie erreichen nicht die Höhe der Liebe und die Tiefe der Geheimnisse, welche die h. Communion in sich birgt. Wer will es mit seinem menschlichen Verstande fassen, daß ein Gott zur Speise wird, daß der menschgewordene Sohn Gottes, seine Gottheit und Menschheit unter den unansehnlichen Gestalten von Brod und Wein verhüllend, uns sein Fleisch und Blut zur Nahrung unserer Seele mittheilt? Wenn dieses Geheimniß seiner Liebe auf uns nicht den tiefsten Eindruck macht, wenn es nicht fortgesetzt der Gegenstand unserer größten Achtung und Bewunderung ist, so liegt es daran, daß wir uns schon zu sehr daran gewöhnt haben. Bei all den großartigen Erweisen der göttlichen Erbarmung und bei der zahllosen Menge von Gnaden, welche der Erlöser in seiner Kirche für uns niedergelegt hat, stehen wir gleichsam inmitten einer Fülle von Wundern, so daß auch das größte Wunder uns kalt lassen kann. Hätten wir bisheran keine Kenntniß von dieser Wahrheit unseres Glaubens gehabt, und würde der Heiland jetzt erst diesen Theil der katholischen Lehre offenbaren und uns die h. Communion übergeben – als einen ganz neuen Gnadenerweis, so fände sicher unser Staunen keine Grenzen. Wir würden vielleicht ähnlich, wie damals die Juden, als er ihnen das h. Sakrament verhieß, verwundert ausrufen: „Wie ist es möglich, daß er uns sein Fleisch zu essen gibt!“

Was uns seine Liebe in diesem Sakramente so unerklärlich macht, ist die unbegreifliche Demuth und Erniedrigung, mit welcher er die Gestalten von Brod und Wein, und insbesondere das Brod, unsere gewöhnlichste und einfachste Nahrung, gewählt hat, um daran seine h. Gegenwart zu knüpfen. Aber er wählte gerade diese niedrige Gestalt, weil er sich als Speise Allen zugänglich machen wollte. Niemand sollte von der Theilnahme an dem Liebesmahle ausgeschlossen sein. Darum heißt es in dem kirchlichen Hymnus auf das allerh. Sakrament: „Das Engelbrod wird die Speise der Menschen. O Wunder! es genießt den Herrn der Arme, der Knecht, der Niedrige.“[1]) Gleich dem Manna, welches vom Himmel fiel und den Israeliten bei ihrem Durchzug durch die Wüste als tägliche Speise diente, soll dieses himmlische Lebensbrod für jeden Erdenpilger, der es empfangen will, bereitet sein. Zu jeder Zeit und für jeden Gast ist der Tisch der Gnade gedeckt. Und wie vom Manna, diesem schönen Vorbilde des h. Altarssakramentes

[1]) Lauda Sion.

Digitized by Google

kann man von der Wunderspeise, die uns in der h. Communion gereicht wird, die Worte der h. Schrift gebrauchen: „Du, o Herr, nähreſt dein Volk mit Engelſpeiſe, gibſt ihm Brod vom Himmel, bereitet ohne Mühe, das alle Annehmlichkeit und jeglichen Geſchmackes Lieblichkeit in ſich enthält. Dieſe Speiſe macht offenbar, wie gütig du gegen deine Kinder biſt.“[1])

Wenn nun, m. Z., Chriſtus der Herr in ſeiner herablaſſenden Liebe das h. Altarsſakrament als Speiſe für uns eingeſetzt hat, ſo hat er damit auch zu erkennen gegeben, daß wir von dieſer höchſten Wohlthat ſeiner Liebe Gebrauch machen ſollen. Eine Speiſe wird doch zubereitet, damit ſie genoſſen werde. Und ſo liegt auch ſchon in der Einſetzung des heiligen Sakramentes als Communion die Aufforderung, daß wir uns zu dem von ihm bereiteten Liebesmahle einfinden ſollen, um unſere Seele mit dieſer Himmelsſpeiſe zu nähren. Was würdet ihr ſagen, wenn ein reicher, wohlthätiger Mann, um dürftige Arme zu ſpeiſen, ein großes Gaſtmahl hergerichtet hätte, aber Niemand zu demſelben erſcheinen wollte? Wäre das nicht Undank und ſchnöde Verachtung ſeiner Liebe? Müßte ein ſolches Verhalten den edlen Menſchenfreund nicht bitter kränken? Wie ſehr der Heiland in ſeiner Liebe verlangt, uns als Gäſte an ſeinem heiligen Tiſche zu ſehen und uns das Himmelsbrod zu ſpenden, das ſagen uns auch deutlich die Worte, mit denen er beim letzten Abendmahl die Verwirklichung der früher gegebenen Verheißung einleitete: „Mit großer Sehnſucht,“ ſo ſpricht er zu ſeinen Jüngern, „habe ich darnach verlangt, dieſes Oſterlamm mit euch zu eſſen.“[2]) Nicht für jenen denkwürdigen Abend allein und nicht bloß für die Apoſtel hatte er aber die Communion eingeſetzt, ſondern für alle Zeiten und für alle Menſchen, die ſich ihm mit Glauben und Liebe nahen. Mit derſelben ſehnſüchtigen Liebe alſo, welche er damals hatte, ſich ſeinen Jüngern als Speiſe mitzutheilen, drängt es ihn auch heute noch, ſich in der h. Communion mit uns zu vereinigen. Es iſt ſeine Wonne und ſeine Freude, in unſer Herz einzukehren, um ſich uns ganz ſchenken zu können. „Kommet Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid, ich will euch erquicken!“[3]) So ruft er uns zu; und wie und wo könnte er dieſe Verheißung beſſer erfüllen, als gerade in der h. Communion? Wie dringend ſeine Einladung zu dem göttlichen Mahle ſeiner Liebe iſt

[1]) Weish. 16, 20 ff. [2]) Luk. 22, 15. [3]) Matth. 11, 28.

Digitized by Google

zeigt euch ferner das Gleichniß vom Hausvater, der Viele zu seinem Gastmahle eingeladen hatte. Als diese nicht kamen, schickte er seinen Knecht auf die Straßen und Gassen der Stadt, um Alle einzuladen, die er antreffe, ja er solle sie Alle nöthigen zu kommen, damit sein Haus voll werde.

Jetzt versteht ihr auch, m. Z., warum die Priester, die Diener Christi, ebenfalls immerfort dringend einladen zum Empfange der h. Communion. Sie thun es im Namen des Heilandes, welcher durch sie diese liebevolle Einladung an euch ergehen läßt. Sie thun es nicht nur, um euch dieses Lebensbrod als das heilsamste Mittel zum Troste und zur Stärkung eurer Seele zu empfehlen, sondern auch, damit ihr dem Liebesrufe des Herrn Folge leistet, der so gerne in diesem wundervollen Geheimniß seiner Güte und Erbarmung sich mit euch vereinigt. Wie aber wird diese liebevolle Einladung aufgenommen? Viele gibt es die trotz ihrer äußeren Angehörigkeit zur Kirche, sei es aus Mangel an Glauben, sei es aus Scheu vor der Beichte und der erforderlichen Bekehrung von ihrem Sündenleben, sei es aus anderen Gründen sich gänzlich fern halten vom Tische des Herrn und das Himmelsmahl verachten. Viele, die nur selten und mit Mühe sich dazu verstehen, der Einladung zu folgen, vielleicht nur deswegen, weil das Gebot der Kirche sie dazu zwingt. Viele, die zwar öfter kommen, aber doch nicht oft genug, und für welche der Empfang der h. Communion immerhin mehr eine Last ist, als eine Lust. Viele, die sich weniger durch das Bedürfniß ihrer Seele und den Liebestrieb ihres Herzens, als durch Gewohnheit oder sonstige äußere Rücksichten zum häufigeren Genusse des h. Sakramentes bestimmen lassen. Von Jenen will ich gar nicht reden, welche durch unwürdigen Empfang das h. Sakrament wissentlich und vorsätzlich zur Beleidigung Gottes mißbrauchen. Ist es wohl begreiflich, daß gegenüber der höchsten Liebesthat Gottes der Mensch sich so kalt und gleichgültig verhalte? So unfaßbar groß die Liebe Gottes zu uns in diesem Sakramente ist, diese Kälte und Lauheit der Menschen ist noch unbegreiflicher. Eine solche Geringschätzung der göttlichen Güte, eine solche Verschmähung und Mißachtung der unendlich kostbaren Himmelsgabe müßte unter den gläubigen Kindern der Kirche nicht zu finden sein. Als eine Pflicht der Dankbarkeit vielmehr und der Gegenliebe müssen wir es betrachten, dem Liebesrufe des Herrn folgend uns an seinem heiligen Tische einzufinden und zur Freude wie zum Troste seines göttlichen Herzens ihn oft, ja recht oft in der h. Communion zu empfangen. Sollte aber die Liebe und Dank-

Digitized by Google

barkeit euch nicht dazu bewegen, so wisset, auch ein ausdrückliches Gebot verpflichtet euch dazu. Darüber im zweiten Theile.

II.

Wenn ich, m. Z., von einem Gebote rede, welches uns zum Empfange der h. Communion verpflichtet, so werdet ihr wohl an das fünfte Kirchengebot denken, welches lautet: „Du sollst das heiligste, hochwürdigste Sakrament des Altares wenigstens einmal im Jahre, und zwar um die österliche Zeit, in deiner Pfarrkirche empfangen." Indessen die Pflicht zum Empfange der h. Communion beruht nicht allein auf diesem Kirchengebote, sondern auch und zwar hauptsächlich auf der Mahnung des Heilandes: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben." Was heißt das „ihr werdet das Leben nicht in euch haben? Empfängt denn nicht der Christ das Leben der Gnade, und von diesem kann ja natürlich hier nur die Rede sein, empfängt der Christ das Leben der Gnade nicht schon in der h. Taufe? Allerdings; allein mit diesem übernatürlichen Leben der Gnade, welches ihr in der Taufe empfangt, verhält es sich ungefähr wie mit dem natürlichen Leben des Leibes. Ihr wißt alle, daß der Mensch das Leben, welches er durch die Geburt empfangen hat, nicht erhalten kann, wenn er keine Nahrung zu sich nimmt. So geht es auch mit dem übernatürlichen Leben der Gnade. Empfangen wird es in der h. Taufe. Aber um es zu nähren und zu kräftigen, bedarf es der göttlichen Speise, welche der Heiland eingesetzt hat. Wenn also der Christ die Pflicht hat, das Leben der Gnade vor dem Tode zu schützen, es zu erhalten und zu kräftigen, so werdet ihr mir zugeben müssen, daß er die Speise, welche uns der göttliche Heiland in seiner Liebe hinterlassen hat, auch gebrauchen muß, und darum spricht auch Christus: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset u. s. w." Da bedarf es wahrlich nicht, daß die Kirche erst die Pflicht auferlegt, uns dem Tische des Herrn zu nahen. Das will auch die Kirche nicht mit ihrem Gebote bezwecken, sondern sie will nur die äußerste Grenze festsetzen, über welche hinaus der kathol. Christ den Genuß des allerheiligsten Sakramentes nicht aufschieben darf, ohne sich einer Todsünde schuldig zu machen.

Die Pflicht zum Empfange der h. Communion beginnt aber für

Digitized by Google

jeden Gläubigen mit den Jahren, wo man zum Gebrauche der Vernunft kommt und durch die Fähigkeit zu sündigen das Leben der Seele, die heiligmachende Gnade, verlieren kann. Darum wird auch die h. Communion den unmündigen Kindern, welche noch nicht zu den Unterscheidungsjahren gelangt sind, nicht gereicht. Zwar hat in der Kirche früher hier und da die Uebung bestanden, daß auch schon die kleinen Kinder die h. Communion empfingen, und da dieselbe aus eigener Kraft wirkt, so war sie auch bei diesen nicht ohne Wirkung, nicht zwecklos. Aber es wäre ein Irrthum, und das Concil von Trient erklärt es für eine Irrlehre [1]), zu behaupten, wie es einige Häretiker gethan haben, daß die Communion den kleinen Kindern ebenso zum Seelenheil nothwendig sei, wie den Erwachsenen, oder ebenso nothwendig, wie die Taufe. Die Aussprüche Jesu Christi über die Nothwendigkeit der Taufe und der Communion, auf welche man diese Behauptung zu stützen sucht, besagen etwas ganz Anderes. Mit den Worten: „Wenn Jemand nicht wiedergeboren worden aus dem Wasser und dem h. Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen", [2]) stellt der göttliche Heiland die Taufe als unerläßliche Bedingung der Seligkeit für alle Menschen ohne Ausnahme hin. Mit den Worten aber: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset u. s. w.", die an seine Jünger gerichtet sind, gibt er ein Gebot welches nur für Erwachsene bestimmt ist und als Gebot überhaupt für Unmündige, die es nicht erkennen und erfüllen können, keine Geltung haben kann.

Wie oft soll man denn die h. Communion empfangen? Diese Frage läßt sich im Allgemeinen nur dahin beantworten, daß die Pflicht für den Einzelnen dann vorliege, wenn der Empfang der h. Communion zur Bewahrung seines Gnadenlebens nothwendig sei. Ihr werdet aber nun wohl begreifen, m. Z., daß dieses für Viele mehr als einmal im Jahre der Fall sein dürfte. Wenn der katholische Christ ohne Rücksicht auf das Bedürfniß seiner Seele nur zu Ostern die h. Communion empfängt, so erfüllt er zwar das Kirchengebot, aber das Gebot Christi hat er damit noch nicht erfüllt. Würde er z. B., wenn er im Laufe des Jahres in eine tödtliche Krankheit verfiele, nicht gehalten sein, das allerheiligste Sakrament als Wegzehrung zur Vorbereitung und Stärkung für den letzten Kampf zu empfangen? Unzweifelhaft. Aber auch abgesehen von eintretender Todesgefahr gibt es so viele Gefahren

[1]) Conc. Trid. sess. XXI. can. 4. [2]) Joh. 3, 5.

Digitized by Google

der Seele und so viele Fälle, wo das Gnadenleben zu seiner Erhaltung des Brodes der Starken bedarf, daß man wohl sagen darf, es läge für die Meisten die Pflicht zum Empfange der h. Communion öfter im Jahre vor. Fast alle Lehrer des geistlichen Lebens empfehlen deshalb im Allgemeinen die monatliche Communion. Eine übertriebene Forderung ist es also gewiß nicht, wenn ich sage, daß jeder katholische Christ mit Rücksicht auf sein Seelenheil und das Gebot Christi es sich zur Pflicht machen sollte, wenigstens drei- bis viermal im Jahre zur h. Communion zu gehen. Jemehr er sich aber bemüht, die Gottes- und Nächstenliebe in sich zu vermehren, im Guten fortzuschreiten, in seiner Schwachheit sich zu stärken, sein Seelenheil zu sichern, in seiner Trübsal sich zu trösten und in ein innigeres Verhältniß zu Gott zu treten, desto öfter wird er das Bedürfniß haben, das h. Sakrament zu empfangen. Er wird es dann für einen werthvollen Gewinn und eine große Gnade halten, wenn er auf den Rath oder mit Genehmigung seines Beichtvaters in kürzeren Zwischenräumen, etwa alle acht Tage oder auch öfter in der Woche dem Tische des Herrn sich nahen darf.

Ich weiß wohl, m. Z., daß es Viele gibt, welche die öftere Communion sowohl von Anderen tadeln, als auch für ihre Person weit von sich weisen. Sie halten dieselbe für übertriebene Frömmelei oder gar für einen Mißbrauch. Sie werden in dieser Meinung bestärkt, wenn sie sehen, daß manche sich den häufigen Genuß des Engelsbrodes gestatten und dabei doch ein wenig erbauliches Leben führen und durch vielerlei Fehler in ihrem sittlichen Verhalten oft Anstoß geben. Ist aber diese Meinung darum begründet? Allerdings, wer nur aus bloßer Gewohnheit und leichtfertigen Sinnes so oft zur h. Communion geht, wer sich nicht bemüht, dieser großen Gnade durch ein tugendhaftes Leben zu entsprechen, wer durch sein sonstiges, tadelnswerthes Benehmen begründetes Aergerniß gibt mit dem häufigen Empfang dieses Sakramentes, dem möchte auch ich zurufen: „Bleibe zurück und suche dich erst zu bessern, ehe du so oft zum h. Gastmahl dich hinzudrängst!“ Aber es wäre sehr irrig und verkehrt, die öftere Communion durchweg zu tadeln und zu verwerfen. Das wäre eine Verkennung der gnadenreichen Absicht, die den Heiland bewog, dieses Geheimniß einzusetzen. Es wäre ein Verstoß gegen den Geist der Kirche, die so oft und so eindringlich für dieselbe sich ausgesprochen hat. Es läge darin auch zugleich ein Tadel und Vorwurf für die eifrigen Gläubigen früherer Zeiten, welche gewohnt waren, alle Sonntage, ja alle Tage die h. Communion zu empfangen. Diejenigen, welche dieser irrigen

Digitized by Google

Ansicht über die öftere Communion huldigen, glauben natürlich darin eine Rechtfertigung ihres eigenen Verhaltens zu finden. Sie sagen, sie hielten sich für unwürdig, öfters zu diesem erhabenen Geheimnisse hinzutreten. Doch das ist nur ein falscher Scheingrund. Würde Gott durch die oftmalige Communion entehrt, so würde er es offenbar auch durch das oftmalige Gebet, und man müßte mit demselben Rechte sagen, es sei besser und Gott wohlgefälliger, selten und wenig zu beten. Das wird aber doch wohl Keiner im Ernste behaupten wollen! Nein, sagen wir es nur offen heraus, eine solche Sprache ist in den meisten Fällen mehr die Sprache der Heuchelei, als die Sprache aufrichtiger Demuth. Mangel an lebendigem Glauben, Lauheit, Weltsinn und Menschenfurcht, das sind in der Regel die Ursachen, die von der öfteren Communion fern zu halten pflegen.

Eine andere Frage, die wir noch kurz behandeln müssen, betrifft den Empfang der h. Communion unter einer Gestalt. Wie ihr wißt, empfängt der Priester das h. Blut nur dann, wenn er selbst das h. Meßopfer verrichtet. Die Laien dagegen und auch die Priester und Bischöfe, falls sie nicht die h. Messe feiern, empfangen die h. Communion nur unter einer Gestalt und zwar unter der Gestalt des Brodes. Ist nun dieser Gebrauch, wie er heutzutage, wenigstens in der abendländischen Kirche, fast allgemein besteht, nicht gegen den Willen Christi, der gesagt hat: „Trinket Alle daraus," und gegen die Worte der h. Schrift: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket u. s. w.?" So behaupten nämlich Andersgläubige und machen es der Kirche zum Vorwurf, daß sie den Laien den Kelch entzogen habe. Dem gegenüber aber hat das Concil von Trient erklärt, es sei die Communion unter beiden Gestalten weder nach göttlichem Gebot, noch auch an sich zum Heile nothwendig, und die Kirche habe aus triftigen Gründen verordnet, es sollten die Laien und die Priester für den Fall, daß sie das h. Opfer nicht darbringen, nur unter der Brodesgestalt communiciren.[1]) Diese kirchliche Erklärung ist dem Sinne der h. Schrift sowohl, als auch der Natur der Sache entsprechend. Die Worte, welche der Heiland beim letzten Abendmahle sprach, als er den Aposteln den Kelch mit seinem h. Blut reichte: „Trinket Alle daraus", sind doch eben nur an die versammelten Apostel gerichtet. Diese und ihre Nachfolger im Priesteramte sollten sich des Kelches bedienen und das Sakrament unter

[1]) Conc. Trid. sess. XXI, cap. 1. u. can. 1.

Digitized by Google

beiden Gestalten empfangen, aber nur für den Fall, daß sie das Nämliche thun, was Christus selbst gethan, d. h., daß sie das h. Opfer feiern, zu welchem die beiden Gestalten nothwendig sind. Und was die andern Worte der h. Schrift betrifft: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben," so hat der Heiland keineswegs damit ausdrücken wollen, daß alle Gläubigen, um das Leben zu haben, die Communion nicht anders, als unter den beiden Gestalten empfangen müßten; denn sonst hätte er nicht an anderen Stellen der h. Schrift das ewige Leben auch Jenen verheißen, die ihn nur unter der Gestalt des Brodes empfangen. So finden wir bei demselben Evangelisten, der uns die obigen Worte Christi mittheilt, in demselben Capitel seines Evangeliums die folgenden Aussprüche des Heilandes: „Dieses ist das Brod, welches vom Himmel herabkommt, damit, wer davon ißt, nicht sterbe."[1] „Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit."[2] Und der h. Paulus schreibt: „Wer unwürdig dieses Brod ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn."[3] Beachtet hier genau das „oder" des Vordersatzes und das „und" des Nachsatzes, dann müßt ihr zugeben, daß der Apostel nicht deutlicher sprechen konnte, um die Lehre der Kirche in diesem Punkte auszudrücken. Was sollte denn auch, so fragen wir, den Empfang unter beiden Gestalten, außer für den Priester in der h. Messe, so nothwendig machen? Ist nicht Christus unter jeder einzelnen Gestalt ganz gegenwärtig mit Gottheit und Menschheit, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut? Empfangen wir also nicht unter jeder der beiden Gestalten den ganzen Gottmenschen, den lebendigen Heiland, wie er jetzt verklärt im Himmel ist? Ganz gewiß, wer den Leib des Herrn empfängt, empfängt auch zugleich sein heiligstes Blut und umgekehrt. Daraus folgt, daß der Empfang der h. Communion unter einer Gestalt vollständig hinreicht, um dem Gebote Christi und dem Bedürfnisse des Seelenheils zu genügen. Wenn daher früher die Communion meistens unter beiden Gestalten den Gläubigen gereicht wurde, jetzt aber, außer bei einigen morgenländischen Völkerschaften, nur unter einer Gestalt gespendet wird, wenn also die Kirche hierin nach Zeit und Umständen eine Aenderung eintreten läßt, so ist das keine Aenderung in der Lehre,

[1]) Joh. 6, 50. [2]) Joh. 6, 59. [3]) Korinth. 11, 27.

Digitized by Google

sondern nur in der Disziplin. Es ist eine Frage der Zweckmäßigkeit, und für das jetzt übliche Verfahren sprechen wichtige Gründe. Die Gefahr, das h. Blut der Verunehrung auszusetzen, da es sich schlecht aufbewahren läßt und beim Austheilen leicht verschüttet werden kann, die Schwierigkeit in der Beschaffung des Weines für viele, namentlich die im hohen Norden gelegenen Gegenden, die Unzukömmlichkeiten, die für Manche mit dem Empfang der h. Communion unter der Gestalt des Weines verbunden wären, alles das hat zu dem jetzigen Gebrauche geführt, die h. Communion nur unter der Brodsgestalt zu empfangen. Was aber hauptsächlich zu der Einführung dieses Gebrauches veranlaßt hat, war der Umstand, daß die Kirche dadurch, gleichsam wie durch eine lebendige Lehre, der im 15. Jahrhundert auftauchenden Irrlehre entgegentreten wollte, welche behauptete, unter der Gestalt des Brodes sei nur der Leib, unter der des Weines nur das Blut zugegen.

Und nun, m. Z., möchte ich euch zum Schlusse noch einmal auf den Hauptpunkt unserer Betrachtung zurückführen. Wie groß ist doch das Wunder der göttlichen Güte und Barmherzigkeit, welches uns in der h. Communion entgegentritt! Nur um uns der Fülle seiner Liebe und Gnade theilhaftig zu machen, verlangt der menschgewordene Gottessohn so sehnlich nach der Vereinigung mit uns in diesem h. Sakramente und verpflichtet uns zum Empfange desselben unter Androhung der ewigen Verwerfung. Was kann es aber für eine süßere Pflicht für uns geben, als den Wunsch und Willen unseres göttlichen Heilandes hierin zu erfüllen? Jeder katholische Christ, der lebendigen Glauben, wahre Gottesliebe und Eifer für sein Seelenheil in seinem Herzen trägt, wird gern und oft dieses Gnadengeschenk der göttlichen Liebe benutzen. Möchten auch wir Alle zu jenen gottliebenden, heilsbegierigen Seelen gehören, für die es eine Lust und Wonne ist, das Himmelsbrod zu genießen! Ist doch die h. Communion so recht ein Vorgeschmack des Himmels. Denn dort genießen wir in ewiger, glückseliger Vereinigung mit unserm Gott die höchste Vollendung dessen, was wir hienieden in der sakramentalen Vereinigung mit Christus feiern. Amen.

Digitized by Google

Einundzwanzigste Predigt.

Die Wirkungen der h. Communion.

Qui manducat me, et ipse vivet propter me.
Wer mich ißt, wird auch um meinetwillen leben. Joh. 6, 58.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Alles, was Christus der Herr in seiner h. Kirche für uns eingerichtet hat, ist ein Ausfluß seiner göttlichen Liebe und zielt darauf ab, den Menschen zu heiligen und ihm zur Erlangung des ewigen Lebens zu verhelfen. Da nun, wie wir das vorige Mal hörten, das h. Altarssakrament, welches er uns als Speise hinterlassen hat, das größte Wunder seiner Erbarmung und Liebe ist, so können wir auch von vornherein annehmen, daß er durch dasselbe und in demselben uns die größte Fülle seiner Gnaden zum Heile unserer Seele und für das ewige Leben mittheilt. Darum finden wir es auch so oft in den Worten des Herrn, wenn er von diesem Sakramente spricht, ausgedrückt, daß es eine Speise sei für das übernatürliche, ewige Leben. „Ich bin das Brod des Lebens;“ so ruft der Heiland dem jüdischen Volke zu, „eure Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben. Dieses ist das Brod, welches vom Himmel herabkommt, damit keiner, der davon ißt, sterbe. Ich bin das lebendige Brod, welches vom Himmel gekommen ist Wenn Jemand von diesem Brode isset, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt... Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage... Wer mich ißt, wird auch leben um meinetwillen.“[1]) Lauter Aussprüche, — und sie ließen sich noch um viele vermehren — welche uns auf die lebenbringende Wirkung der h. Communion hinweisen. Im Anschluß an diese Worte unseres göttlichen Erlösers geht das Concil von Trient näher darauf ein, indem es sagt: „Der Heiland hat also dieses Sakrament eingesetzt, in welchem er den Reichthum seiner göttlichen Liebe

[1]) Joh. 6, 48 ff.

Digitized by Google

gegen die Menschen gleichsam ausgegossen hat. Es war sein Wille, daß dieses Sakrament genossen werde als eine geistige Speise der Seele, wodurch Jene genährt und gestärkt werden, die vom Leben desjenigen leben, der da sagt: ‚Wer mich ißt, der wird auch um meinetwillen leben'; und gleichsam als ein Gegengift, wodurch wir von den täglichen Verschuldungen befreit und vor Todsünden bewahrt werden."[1])

Diese Worte des Kirchenrathes von Trient wollen wir zu Grunde legen, wenn wir nun dazu übergehen, die Wirkungen der h. Communion genauer zu bestimmen. Wir können dieselben passend unter zwei Gesichtspunkten zusammenfassen, indem wir sagen: die h. Communion bewirkt erstens innigste Vereinigung mit Christus und dadurch Vermehrung der heiligmachenden Gnade, zweitens Abkehr vom Bösen und Heilkraft gegen die Sünde.

I.

Wenn ihr, m. Z., euch recht begreiflich machen wollt, was die h. Communion in übernatürlicher Weise in uns wirkt, so braucht ihr bloß zu denken an die Wirkungen, welche jede gewöhnliche Speise für unser körperliches Leben hat. Denn was die leibliche Nahrung für den Leib und das natürliche Leben, das ist die h. Communion für die Seele und das übernatürliche Leben. Genießen wir eine Speise, so ist das Erste und der Grund aller übrigen Wirkungen, die sie in uns hervorbringt, daß sie sich mit unserm Leibe vereinigt, in unser Fleisch und Blut übergeht. So ist auch die erste und hauptsächlichste Wirkung, die in dem Empfange der h. Communion liegt, die, daß sie uns aufs Innigste mit Christus vereinigt. Christus kehrt in unsere Seele ein, wohnt in ihr, bleibt in ihr. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt," sagt der Heiland selbst, „der bleibt in mir und ich in ihm."[2]) Diese Vereinigung, welche der Herr mit uns eingeht, wenn er im h. Sakramente zu uns kommt, ist nicht bloß eine äußere, sondern die innigste, die wir uns nur denken können; sie ist eine leibliche und geistige zugleich. Wie die leibliche Nahrung, die wir zu uns nehmen, ein Theil unseres Leibes wird, auch ohne daß wir es sehen und merken, so verbindet sich in der h. Communion sein heiligster Leib mit unserm Leibe, seine heiligste Seele verbindet sich mit unserer Seele. Während aber die leibliche Vereinigung nur so lange währt, als die

[1]) Conc. Trid. sess. XIII, cap. 2. [2]) Joh. 6, 57.

Digitized by Google

Gestalten des Brodes in uns fortdauern und nicht aufgelöst sind, bleibt die geistige Vereinigung, die er mit unserer Seele eingeht, fortbestehen, so lange wir sie nicht selber aufheben durch die Todsünde.

Doch wie soll ich die unbegreifliche Erhabenheit dieser innigsten Gemeinschaft, welche sich zwischen Gott und dem Menschen in der h. Communion vollzieht, schildern? Wie soll ich euch die hohe Würde erklären, welche der Seele durch die sakramentale Vereinigung mit ihrem göttlichen Bräutigam zu Theil wird? Lieber möchte ich es eurer eigenen Betrachtung überlassen, dieses Geheimniß zu ergründen, da es besser gefühlt als erklärt werden kann. Nur einige Andeutungen und Anhaltspunkte will ich euch geben. Der Heiland steigt in den Schooß der seligsten Jungfrau, und dadurch erhebt er sie zu einer Würde, welche die der reinen Geister überragt. Er läßt sich von Maria zu Elisabeth tragen, und seine Nähe bloß bewirkt die Heiligung Johannes des Täufers, seines heiligen Vorläufers. Geboren wird er im Stalle zu Bethlehem, und nun ist das kein Stall mehr, sondern ein heiliger Tempel. Das göttliche Kind wird in die Krippe gelegt, und aus der Krippe wird zugleich ein Tabernakel, ein Altar. Als der Heiland hier auf Erden wandelte, da waren seine Fußspuren bezeichnet durch Wunder aller Art, durch Heilung der Kranken, Erweckung der Todten, Vergebung der Sünden. Das Weib im Evangelium berührte nur den Saum seines Kleides und war geheilt. Haltet euch dieses Alles vor, um zu ermessen die Hoheit, Würde und Heiligkeit, die der himmlische Bräutigam unserer Seele mittheilt, wenn er in der h. Communion einzieht in dieselbe gleichwie in seine Königsburg und in sein Brautgemach. Unser Leib wird zum königlichen Palast und Gottestempel, unsere Seele aber durchdrungen und verklärt von dem gottmenschlichen Wesen Jesu Christi. Im Unterschied von der gewöhnlichen Speise, die in das Wesen dessen verwandelt wird, der sie ißt, werden wir durch den Genuß dieser himmlischen Wunderspeise umgewandelt in ihre Natur und Wesenheit. Wir werden also, wenn wir Christus in diesem Sakramente genießen, gewissermaßen zu seiner Gottheit erhoben, von seinem Geiste erfüllt und seines himmlischen Lebens theilhaftig. Darum dürfen wir auch, so oft wir den göttlichen Seelenbräutigam in unser Herz aufgenommen haben, mit der Braut im hohen Liede sagen: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein“,[1]) oder mit dem Apostel ausrufen: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir!“[2])

[1]) Hohel. 2, 16. [2]) Gal. 2, 20.

Digitized by Google

Wollt ihr wissen, christl. Zuhörer, was es heißt, sich mit dem Heilande in der h. Communion zu vereinigen, so geht zu den Heiligen. Welches Glück, welche Freude und Wonne empfanden sie in diesem Sakramente! Mit welcher Sehnsucht verlangten sie nach der Gottesspeise, die ihnen alles Andere auf Erden aufwog! Von welcher Andachtsgluth entbrannte ihr Herz ihm entgegen, mit welcher Inbrunst empfingen sie ihn, mit welch himmlischem Entzücken versenkten sie sich in seine Liebe, wenn der Heiland Einkehr bei ihnen nahm! Die h. Mechtildis pflegte zu sagen: „Wenn es zum Empfange der h. Communion nöthig wäre, durch Feuer und Flammen hindurch zu gehen, so würde ich nicht einen Augenblick zögern, es zu thun.“ Die h. Communion war eben für die Heiligen ihr Himmel auf Erden, der Inbegriff aller Glückseligkeit. Bei ihnen finden wir volles Verständniß für das Wort des Herrn, das ich zum Vorspruch genommen: „Wer mich ißt wird auch leben um meinetwillen.“

Es kann wohl keine Frage sein, daß aus dieser innigen Vereinigung, welche Gott mit dem Menschen in der h. Communion eingeht, für letzteren die reichsten Gnaden und Segnungen erwachsen. Wie könnte der Urheber und Spender aller Gnaden sich in der innigsten Liebe mit einer Seele vereinigen, ohne ihr von dem Reichthum seiner himmlischen Schätze mitzutheilen? Undenkbar! Gott müßte überhaupt nichts zu geben haben, wenn er mit leeren Händen zu uns käme. Nein, gerade darum will er uns heimsuchen, um uns mit seinen kostbaren Gnadenschätzen zu bereichern und uns an der überströmenden Fülle seines Lebens theilnehmen zu lassen. Das ist es ja, was der Heiland als Zweck und Wirkung des Himmelsbrodes immer hervorhebt, daß es uns das Leben vermitteln soll. Welches Leben? Offenbar das Gnadenleben und durch dasselbe das ewige Leben der Glückseligkeit. Indessen wird uns hier die heiligmachende Gnade nicht erst verliehen, da wir sie zum würdigen Empfange des h. Sakramentes mitbringen müssen, sondern sie wird uns erhalten und vermehrt. Ebensowenig als die gewöhnliche Speise, die wir genießen, uns erst das leibliche Leben gibt, vielmehr zur Erhaltung und Kräftigung desselben, zum Gedeihen und Wachsthum des Körpers dient, ebensowenig soll die h. Communion in uns erst das übernatürliche Leben hervorbringen, sondern zur Stärkung und Erhöhung des Gnadenlebens dienen. Freilich wird auch beim Empfange der übrigen Sakramente der Lebendigen die heiligmachende Gnade in uns vermehrt, aber die h. Communion bewirkt dies in vorzüglicherem Maße und in weit erhabenerer Weise.

Digitized by Google

Dann hat Christus nicht blos gerade das h. Altarssakrament eigens zu diesem Zwecke eingesetzt und verordnet, nein, er selbst wirkt hier mit seiner persönlichen Gegenwart und gibt sich mit seinem ganzen Sein und Wesen, mit dem Vollmaß seines göttlichen Lebens, seiner Schönheit und seiner Vollkommenheit der Seele hin, um dieser, nach ihrer Empfänglichkeit, von seiner Gnadenfülle mitzutheilen. Gleichwie die majestätische Sonne in ihrem unermeßlichen Licht- und Feuermeer unmittelbar selbst von größerer Kraft und Wirkung ist, als die von ihr ausgehenden Sonnenstrahlen, so überragt auch die h. Communion in ihrer Gnadenwirkung bei weitem die übrigen Sakramente.

Allerdings, m. Z., ihr seht und fühlt es nicht mit euren leiblichen Sinnen, wie die h. Communion in dieser Beziehung so mächtig wirkt. Aber ist darum das Wort Christi und die Lehre der Kirche weniger wahr? Ihr merkt auch nicht, in welcher Art und Weise die leibliche Speise zur Erhaltung und Vermehrung der natürlichen Lebenskraft beiträgt; wäre es nun nicht thöricht, diese Wirkung deshalb leugnen zu wollen? Was ihr aber bei der h. Communion als Folge und Wirkung des durch sie gestärkten und erhöhten Gnadenlebens wahrnehmen und fühlen könnt, ist die Lust und Kraft zum Guten, die in uns geweckt wird. Das ist eine Thatsache, die Jeder durch eigene Erfahrung bestätigt finden wird. Oder wann sind wir besser aufgelegt gewesen Gutes zu thun, wann haben wir mehr Freudigkeit im Dienste Gottes, wann mehr Trost und Ergebung in den Leiden, wann mehr Festigkeit und Ausdauer in der Tugend, wann mehr Liebe zum Gebet und zu andern guten Werken empfunden, als gerade dann, wann wir mit wohlvorbereitetem Herzen zum Tisch des Herrn gegangen und das Brod der Starken empfangen hatten? O dann kam uns manches leicht vor, was uns vorher so schwierig und fast unmöglich schien; dann thaten wir gerne, was wir sonst nur gezwungen und mit Widerwillen verrichteten; dann fühlten wir einen ganz andern Geist in uns und neues Leben durch unsere Seele strömen. Hätten wir nicht diese Seelenstärkung durch die h. Communion, wie schwer würde uns oft das Leben vorkommen, wie mühsam der Weg der Tugend, den wir wandeln sollen! So aber, gestärkt mit dem Brode der Engel, gibt es so viele Seelen, die nicht bloß mit der Erfüllung der Gebote sich begnügen, sondern auch eine außerordentliche Höhe der Tugend und Vollkommenheit erreichen. Wenn ihr hinblickt auf das Martyrium, die Glaubensstärke und das erbauliche Leben der ersten Christen, wenn ihr denkt, was so viele heldenmüthige Diener und Dienerinnen Christi durch ihr opfer-

Digitized by Google

williges Leben im Dienste Gottes, durch ihre Abtödtungen und Kasteiungen, durch Verachtung der Welt und ihrer Genüsse, durch freudige Hingabe von Gut und Blut, durch heiliges, begeistertes Wirken für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen Erstaunliches geleistet haben — und ihr wolltet mich fragen, woher schöpfen sie doch die Kraft und den Muth dazu, so würde ich euch antworten: vorzüglich, wenn nicht ausschließlich, aus der h. Commnnion.

So wirkt die h. Communion, ein Wunder der herablassenden Liebe Gottes, Wunder der Gnade im Herzen des Menschen. Aber nicht bloß darin äußert diese himmlische Seelenspeise ihre wunderbare Wirkung, daß sie uns in der Vereinigung mit Christus das Gnadenleben erhöht und stärkt, sie ist auch zugleich, und das wollen wir im zweiten Theile betrachten, ein Heilmittel gegen die Sünde.

II.

Zum leichteren Verständniß wollen wir auch hier den Vergleich der göttlichen Seelenspeise mit der gewöhnlichen Speise heranziehen. Die leibliche Nahrung ersetzt dem Körper das, was er durch natürliche Einflüsse täglich verliert. Würde der Mensch keine oder zu geringe Nahrung zu sich nehmen, so wäre Kränklichkeit und schließlich der Tod die unausbleibliche Folge. Kräftige und reichliche Nahrung aber ersetzt den täglichen Verbrauch der Lebenskräfte und hebt die sonst allmählich eintretende Schwäche; sie heilt von Kränklichkeit und bewahrt vor dem Tode. Dieselbe Wirkung, m. Z., hat die h. Communion für das Seelenleben. Diese himmlische Nahrung, würdig und oft genossen, ersetzt der Seele das, was sie durch den Einfluß der unordentlichen Begierlichkeit einbüßt und stellt die durch tägliche Fehltritte geschwächte übernatürliche Lebenskraft wieder her; sie heilt die Krankheiten unserer Seele, nämlich die läßlichen Sünden, und bewahrt uns vor der schweren Sünde, welche der Tod der Seele ist. Daß die h. Communion als Heilmittel gegen die Sünde wirkt, indem sie von der läßlichen Sünde befreit und vor Todsünden bewahrt, ist eine Lehre der Kirche, welche das Concil von Trient, wie ich anfangs anführte, ausdrücklich ausgesprochen hat. Wir haben zwar auch in den übrigen Sakramenten, in den Sakramentalien, im Gebete und in sonstigen guten Werken vielfache Mittel, welche diese Wirkung hervorbringen können, aber eine kräftigere Arznei gegen die Sünde, ein heilsameres Mittel zur Abkehr vom Bösen als das h. Altarssakrament haben wir nicht. Selbst Vol-

Digitized by Google

taire, der ungläubige Philosoph des vorigen Jahrhunderts und der gewaltige Feind der christlichen Religion, sagt: „Es war unmöglich, ein Geheimniß auszudenken, welches die Menschen kräftiger im Guten erhält. Wir haben Gott empfangen; Gott ist in unserem Fleisch und Blut; wer kann da noch eine Sünde begehen oder nur den Gedanken dazu fassen?“ [1])

Was zunächst die Reinigung der Seele von läßlichen Sünden anlangt, so ist es ja von selbst gegeben, daß die h. Communion in Folge des durch sie bewirkten höheren Gnadenlebens auch jene Wirkung hervorbringt. Jede Vermehrung der heiligmachenden Gnade trägt nämlich zur Tilgung der der Seele anhaftenden Makel bei. Die eine Wirkung schließt die andere nothwendig in sich. Es ist unmöglich, daß der Mensch, welcher durch die Communion gerechter und heiliger wird, nicht auch zu gleicher Zeit von seinen geringeren Verschuldungen mehr oder weniger befreit werde. Dazu kommt aber noch, daß die innige Vereinigung mit Gott, welche in diesem h. Sakramente wie in keinem andern stattfindet, den Empfänger zur Erweckung einer möglichst vollkommenen Reue und Liebe veranlaßt, wodurch die läßliche Sünde direkt vergeben wird. Nur in einem Falle würde eine auch sonst würdige Communion bei euch diese Wirkung verfehlen und die Tilgung der läßlichen Sünde nicht erzielen. Wißt ihr wann, christl. Zuhörer? Dann, wenn ihr eine bewußte und freiwillige Anhänglichkeit an die begangene läßliche Sünde in eurer Seele unterhieltet. In diesem Falle würdet ihr dem Wirken des erhabenen Sakramentes nach dieser Richtung hin ein Hinderniß in den Weg legen und durch eure Schuld einen solchen Gnadenvortheil unmöglich machen. Darum bemüht euch, zum Empfange der h. Communion ein Herz mitzubringen, welches nicht nur von jeder schweren Sünde, sondern auch von jeder Anhänglichkeit an die läßliche Sünde möglichst frei ist, damit der einkehrende Heiland seine ganze Gnadenmacht in demselben entfalten kann.

Aus denselben Gründen und in derselben Weise, wie die h. Communion uns von der läßlichen Sünde reinigt, bewahrt sie uns auch vor Todsünden. Je mehr die Gnade die Seele des Menschen heiligt, je mehr die Liebe zu Gott und der himmlische Sinn in ihr geweckt, die Lust und Kraft zum Guten vermehrt wird, desto mehr wirkt sie auch heilend als Gegenmittel gegen die ungeregelten Neigungen und bösen Leidenschaften, die so leicht zur Begehung von schweren Sünden

[1]) Gaume 4. Bd. S. 130.

Digitized by Google

führen. Die Schwächung des uns innewohnenden Hanges zum Bösen und die leichtere Bekämpfung der an uns herantretenden äußeren Versuchungen ist eine Wirkung, welche die h. Communion gleichsam fühlbar in uns hervorbringt. Sagt mir einmal, m. Z., wenn ihr andächtig und wohlvorbereitet das h. Altarssakrament empfangen hattet, war es euch da nicht leichter, die Heftigkeit eurer Leidenschaften zu bezähmen, die böse Begierlichkeit niederzuhalten und gegen die Versuchungen anzukämpfen? O gewiß, eure eigene Erfahrung muß euch dieses Geständniß abnöthigen. Der h. Bernhard sagt mit Recht: „Wenn Jemand nicht so heftige Regungen des Zornes, des Neides, der Unlauterkeit und anderer Leidenschaften in sich verspürt, wie zuvor, so danke er es dem Leibe und Blute des Herrn. Denn die Kraft dieses h. Sakramentes ist es, welche diese Besserung bewirkt und die bösartigsten Wunden heilt.“ [1]) Wollt ihr euch daher vor der Todsünde bewahren, so gehet nur oft und würdig zum Tische des Herrn. Fühlt ihr, daß die Kraft zum Guten in euch nachläßt, daß die Macht des Bösen und damit die Gefahr zur Sünde größer werden will, so säumet nicht, euch wieder von Neuem zu stärken durch den Empfang des h. Sakramentes und den Tod der Seele durch diese vorbeugende Arznei abzuwenden. Wo Christus ist, da kann die Sünde nicht herrschen, und wer diesen himmlischen Seelenarzt durch öfteren Empfang der h. Communion in sich nachhaltig wirken läßt, der wird so leicht dem Tode nicht verfallen. Gewiß, die oft zur h. Communion gehen, sind nicht Alle Heilige. Aber, sagt mir, wo sind die meisten Todsünden zu finden und wo zeigen sie sich als lang bestehende, tief eingewurzelte Gewohnheiten? Bei denjenigen, die häufig und regelmäßig sich dem Tische des Herrn nahen oder bei denen, welche erst das Kirchengebot zur h. Communion zwingen muß? Man braucht gerade kein vielbeschäftigter Beichtvater zu sein, um darauf zu antworten; ich glaube, die richtige Antwort werdet auch ihr schon geben können.

Noch eine Wirkung muß ich schließlich erwähnen, die der h. Communion als Heilmittel gegen die Sünde oder vielmehr gegen die Folge der Sünde innewohnt. Durch die Sünde ist ja der Tod in die Welt gekommen. Christus aber hat den Tod überwunden, und seine Auferstehung ist die Bürgschaft und das Vorbild unserer eigenen dereinstigen glorreichen Auferstehung. In der h. Communion, die wir empfangen, gibt er uns nun nach seinen eigenen Worten das Unterpfand unserer

[1]) Serm. in coena Domini.

Digitized by Google

künftigen Auferstehung und ewigen Seligkeit. Denn feierlich betheuert er: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken.“ Wenn, wie wir früher sagten, die himmlische Speise den Empfänger in sich umwandelt, so brauchen wir nicht zu zweifeln, daß der verklärte Heiland, den wir in der h. Communion empfangen, uns dereinst auch an seiner Verklärung theilnehmen läßt, daß er, wie der Apostel sagt, „unsern niedrigen Leib einst umgestalten und gleichgestalten werde dem Leibe seiner Herrlichkeit.“[1]) Durch die innige Verbindung, die er mit uns nicht bloß der Seele, sondern auch dem Leibe nach eingeht, legt er gewissermaßen den Keim der zukünftigen leiblichen Unsterblichkeit in uns. Sehr schön sagt der h. Cyrillus von Alexandrien: „Obschon der Tod, welcher durch die Sünde über uns kam, den Leib des Menschen dem Gesetze der Verwesung unterwirft, so werden wir doch, eben weil Christus vermittelst seines Fleisches in uns ist, wiederum auferstehen. Denn es ist unglaublich, ja unmöglich, daß er, das Leben selbst, denjenigen, in welchem er ist, nicht wieder belebe. Christus der Herr hat durch sein Fleisch, das er uns zum Genusse reicht, gleichsam den Samen der Unsterblichkeit in uns gesenkt, welcher die uns innewohnende Verweslichkeit gänzlich aufhebt.“[2]) Zwar ist die h. Communion nicht das einzige, ausschließliche Mittel zur glückseligen Auferstehung und Verklärung, denn auch die getauften Kinder z. B., welche vor der ersten h. Communion sterben, werden ebenso auferstehen; aber wir erhalten doch nach der Versicherung Christi und der Lehre der Kirche einen besonderen Rechtstitel und ein sicheres, sichtbares Unterpfand dafür in der h. Communion.

M. Z.! Diese zuletzt besprochene Wirkung der h. Communion zeigt sich erst in der Ewigkeit und gilt unmittelbar für die Ewigkeit. Darum möchte ich sie aber wohl die bedeutungsvollste nennen. Um eine glückseligste Auferstehung und die ewige Seligkeit handelt es sich ja für uns hienieden. Diesem Ziele sollen unsere Anstrengungen, Kämpfe und Mühen, unser ganzes Leben geweiht sein. Wenn wir an die Ewigkeit denken, muß uns ein ängstliches Gefühl beschleichen. Wie wird es mir am jüngsten Tage ergehen? Wo werde ich stehen? Zur Rechten auf Seiten der Engel und Heiligen, um mit ihnen in seliger Verklärung vom göttlichen Richter zum Himmel eingeladen zu werden, oder auf der andern Seite, um mit einem Leibe, der den Fluch Gottes und das

---

[1]) Phil. 3, 21. [2]) Cyrill. lib. 4. cap. 2. de Joh.

Digitized by Google

Zeichen der Verdammniß trägt, auf ewig verworfen zu werden? Wollt ihr eine beruhigende Antwort auf diese erschütternde Frage? Nun, sie ist euch gegeben in dem Worte des göttlichen Heilandes: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage wieder auferwecken.“ Wie die würdige öftere Communion unsere Kraft und unser Trost für das Diesseits ist, so ist sie auch die sichere Gewähr für ein glückliches Jenseits. Und wenn wir einstens auf dem Todesbette liegen und der Priester zum letzten Male uns die h. Communion reicht mit den Worten: „Empfange Bruder, Schwester, die Wegzehrung des Leibes unseres Herrn Jesu Christi, der dich vor dem bösen Feinde beschütze und zum ewigen Leben führe,“ o dann werden wir mit größerem Rechte und mit stärkerer Zuversicht, als einst der fromme Dulder Job, uns sagen können: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen und werde in meinem Fleische meinen Gott schauen. Diese meine Hoffnung ruht in meinem Busen.“[1]) Amen.

Zweiundzwanzigste Predigt.

Von der unwürdigen Communion.

Quicunque manducaverit panem hunc vel biberit calicem Domini indigne, reus erit corporis et sanguinis Domini, . . . judicium sibi manducat et bibit.

Wer unwürdig dieses Brod ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn, . . . der ißt und trinkt sich das Gericht. I. Korinth. 11, 27, 29.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Als die Bundeslade, das größte Heiligthum und die wichtigste Schutzwehr der Israeliten, in die Hände der Philister fiel, und diese sie in dem Tempel ihres Götzen Dagon zu Azot aufstellten, da, so erzählt uns die biblische Geschichte, kam ob des Frevels, den sie be-

[1]) Joh. 10, 25—27.

Digitized by Google

gangen, das Strafgericht Gottes über sie. Stadt und Umgegend wurde von schweren Plagen befallen, so daß die Philister nichts Eiligeres zu thun hatten, als die geraubte Bundeslade wieder freiwillig auszuliefern.[1]) Was den gottesfürchtigen Israeliten zum höchsten Glück und Segen diente, das brachte den gottlosen Philistern Unheil und Verderben. Aehnlich verhält es sich mit der Communion. Wir haben in der vorigen Betrachtung gehört, welche wunderbaren Wirkungen sie bei denjenigen hervorbringt, die würdig und wohlvorbereitet zum Tische des Herrn hinzutreten, wie sie die Quelle des Segens und der Gnade für die Gerechten ist. Indessen, m. Z., von gerade entgegengesetzter Wirkung ist die Communion für solche, die sie unwürdig empfangen. Für diese ist sie die Quelle des Unheils und Verderbens, des Fluches und der Verdammniß. Unwürdig aber communicirt derjenige, welcher wissentlich mit einer schweren Sünde auf dem Herzen, ohne daß er sie hat beichten wollen, oder nur nach einer schlecht abgelegten Beichte ohne wahre Reue und ernsten Vorsatz dieses Sakrament der Lebendigen empfängt.

Von der unwürdigen oder gottesräuberischen Communion muß ich heute zu euch reden, und zwar sowohl von der Größe und Bosheit dieser Sünde, als auch von ihren schlimmen Folgen, die sie für den Empfänger hat. Ich hoffe zu Gott, daß die Betrachtung keine übertriebene, wohl aber eine heilsame Furcht in eurem Herzen erwecke, auf daß ihr, ohne einer falschen Aengstlichkeit euch hinzugeben, es nie wagen werdet, mit Wissen und Willen eine unwürdige Communion zu empfangen.

I.

Um die Schwere der Sünde zu ermessen, welche in dem Sacrilegium einer unwürdigen Communion liegt, müßt ihr euch, m. Z., ins Gedächtniß zurückrufen, was ihr früher über den Gottesraub im Allgemeinen gehört habt. Diese Sünde begeht man durch Entweihung, Verunehrung heiliger oder gottgeweihter Sachen, Personen und Orte, wenn man z. B. von kirchlichen Gefäßen und Gewändern ungebührlichen Gebrauch macht, mit den Ceremonien der Kirche muthwilligen Scherz treibt, Cruzifixe, Bildnisse und Reliquien der Heiligen schimpflich behandelt, wenn man eine geistliche Person verhöhnt, boshafter Weise schlägt, mißhandelt u. s. w. Es sind dies alles in ihrer Art be-

[1]) I. Kön. 5, 6.

Digitized by Google

sonders schwere Sünden, weil man dadurch Gott selbst in seinem Eigenthum, in den ihm besonders geheiligten Gegenständen angreift. Je erhabener und heiliger aber der Gegenstand ist, den die Verunehrung und unwürdige Behandlung angethan wird, um so größer ist auch die Sünde. Demnach ist der unwürdige Empfang eines Sakramentes, als ein freiwilliger Mißbrauch der durch den Erlösungstod Jesu Christi verdienten Gnaden, eine schwerere Beleidigung Gottes, als die unwürdige Behandlung anderer geweihter Sachen. Wie schlimm steht es nun erst mit der gottesräuberischen Communion! Ihr habt ja gehört, daß das Sakrament des Altars, in welchem unser Herr und Heiland mit seiner Gottheit und Menschheit, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut selber gegenwärtig ist, eben durch diese persönliche Gegenwart des menschgewordenen Gottessohnes alle übrigen Sakramente an Heiligkeit und Erhabenheit bei Weitem übertrifft. Wer also dieses Heiligste, das es für uns gibt, durch unwürdigen Empfang verunehrt und entheiligt, der begeht damit an und für sich einen Gottesraub, wie er größer kaum gedacht werden kann. Hier trifft die Verunehrung nicht bloß etwas Gott Geheiligtes und Geweihtes, nicht bloß ein von ihm eingesetztes Sakrament mit seinen Gnaden, nein, sie wird an der Person Jesu Christi selbst verübt. Deshalb sagt der Apostel: „Wer unwürdig dieses Brod ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn," oder mit anderen Worten, der versündigt sich am Leibe und Blute des Herrn.

Aus diesem Grunde gehört die unwürdige Communion überhaupt zu den schwersten Sünden, die gegen Gott begangen werden können. Gewiß gibt es noch schwerere Sünden als diese, z. B. Gotteslästerung, Abfall vom Glauben u. drgl. [1]) Aber im Gegensatz zu anderen Sünden, die gegen die Geschöpfe, gegen ein Gesetz Gottes oder ein Gebot der Kirche sich richten, birgt die unwürdige Communion ihre besondere Bosheit darin, daß man sich dadurch an dem unter der Brodesgestalt gegenwärtigen Gottmenschen selbst vergreift und ihm persönlich Schmach anthut. Wir entsetzen uns über das Verbrechen des verrätherischen Judas, der gottesmörderischen Juden und der grausamen Henkersknechte, die sich in so furchtbarer Weise an der Person des göttlichen Heilandes vergriffen und ihm ein so qualvolles Leiden und Sterben bereiteten. Einige h. Väter aber sagen, daß derjenige, welcher unwürdig commu-

[1]) Thom. Summa 3, 5. qu. 80.

Digitized by Google

nicirt, ein ähnliches Verbrechen an seinem Gott begehe. Nur den gelindesten Ausspruch des h. Chrysostomus will ich hier anführen; er bemerkt: „Bedenke, wie sehr du über den Verräther und über die Kreuziger Jesu zürnest, und hüte dich, daß nicht auch du des Leibes und Blutes Christi schuldig werdest.“[1]) Nun, m. Z., ich gebe gerne zu, wie der h. Thomas lehrt,[2]) daß die Sünde derer, welche den Herrn zum Tode brachten, um Vieles schwerer war, als es die Sünde eines unwürdig Communicirenden ist, indem jene Sünde wider den Leib des Herrn in seiner eigentlichen Gestalt verübt und aus einer Christo dem Herrn feindseligen Gesinnung hervorging, während die unwürdige Communion sich gegen den Leib des Herrn in der Gestalt des Sakramentes richtet und wohl in den wenigsten Fällen als eine gegen den Heiland direkt gerichtete, feindselige Handlung beabsichtigt ist. Indessen ist der Vergleich immerhin gerechtfertigt durch die Aehnlichkeit, welche in beiden Sünden hervortritt. Wer unwürdig communicirt, verräth zwar nicht sichtbar den Heiland an die Henkersknechte, die ihn knebeln und mißhandeln, zwar beschimpft er ihn nicht mit vernehmbaren Gotteslästerungen und spuckt ihm nicht ins Angesicht, auch nimmt er keine äußeren Werkzeuge, die Geißel, den Hammer und die Nägel zur Hand, um ihn damit zu Tode zu martern. Aber überliefert er nicht, so viel an ihm liegt, seinen Gott und Heiland den Händen des höllischen Widersachers, indem er ihn in seine unreine Seele aufnimmt, die ein Besitzthum und eine Wohnung des Teufels ist? Thut er nicht dem Heiligsten der Heiligen, dem die Sünde der größte Greuel ist, den ärgsten Schimpf und Spott an, wenn er mit äußerlich andächtiger Miene und unter erheuchelten Zeichen der Anbetung und Liebe ihn zwingt, in sein sündenbeschmutztes Herz einzukehren? Bereitet er nicht dem Heiland gewissermaßen einen qualvollen Tod dadurch, daß er versucht, ihn, den Lebendigen und Verklärten, mit seiner todten Seele zu vereinigen?

M. Z.! Unter allen von Menschen verübten Grausamkeiten, wie wir solche namentlich in der Geschichte der h. Märtyrer lesen können, ist mir immer eine als die schrecklichste und furchtbarste vorgekommen, nämlich die, daß man einen lebendigen Menschen an einen menschlichen Leichnam, der schon in Fäulniß und Verwesung übergegangen war, festband, Gesicht auf Gesicht, Mund auf Mund u. s. w., und ihn dann in dieser entsetzlichen Lage langsam sterben ließ oder lebendig begrub.

---

[1]) Chrys. Hom. 83. Matth. [2]) Summa I. c.

Digitized by Google

Gibt es wohl etwas Unmenschlicheres und Unnatürlicheres? Würdet ihr nicht jede andere, auch noch so gräßliche Todesart einer solchen vorziehen und selbst, wenn es der Leichnam eures Vaters oder eurer Mutter wäre, an dem man solches mit euch thun wollte? Nun seht, eine ähnliche Grausamkeit begeht derjenige mit seinem Gott, der unwürdig communicirt. Er nimmt ihn und verbindet ihn mit seiner Seele, die todt ist und Grabesgeruch und Fäulniß um sich verbreitet, welche dem lebendigen und verklärten Heiland widerlicher ist, als uns Menschen ein verwester Leichnam. So sehr er auch die Seelen liebt, so unnatürlich und qualvoll ist es ihm, sich mit einer Seele zu vereinigen, die sich im Tod der Sünde befindet. Entsetzlich ist also die unwürdige Communion durch die schmachvolle Versündigung am Leibe und Blute des Herrn; aber noch entsetzlicher und unverzeihlicher wird sie uns vorkommen, wenn wir die näheren Umstände in Betracht ziehen, die dieses Verbrechen begleiten.

Vergreift sich Jemand an der geheiligten Person eines Königs, so begeht er ein Majestätsverbrechen, welches schwerer und strafbarer ist, als jede andere Gesetzesübertretung. Das Verbrechen wird um so verabscheuungswürdiger, je größer die Wohlthaten sind, welche der Uebelthäter vom Könige erhalten. Und die Größe dieses Verbrechens steigert sich noch mehr, wenn der Verbrecher gerade in dem Augenblicke, wo er von seinem Fürsten einen außerordentlichen Liebesbeweis empfängt, unter dem Scheine dankbarer und ehrfurchtsvoller Entgegennahme der königlichen Gnade die verbrecherische That an ihm verübt. Jetzt frage ich euch aber, christl. Zuhörer, thut Letzteres nicht auch derjenige, welcher sich erfrecht, unwürdig zu communiciren? Macht er sich nicht des schwärzesten Undankes schuldig, weil er dem Heiland, dem Könige des Himmels und der Erde, die größte Schmach anthut und sich in verbrecherischer Weise an dessen h. Fleisch und Blut vergreift in eben dem Augenblicke, wo er von ihm den höchsten Beweis der Liebe empfängt? Christus ladet ihn ein zu dem himmlischen Mahle und will Hochzeit mit ihm halten, und er erscheint ohne das nöthige Festkleid der heiligmachenden Gnade. Demüthig sich erniedrigend will der Herr ihn mit seiner Einkehr erfreuen, und er bietet ihm nur eine schmutzige Wohnung an. Als Freund kommt der göttliche Heiland zu ihm, und er verräth ihn. Als sein größter Wohlthäter will er mit Gnaden und Geschenken überhäufen, und er verachtet sie und wirft sie in den Koth. Als der Bräutigam seiner Seele will er ihm den Kuß der Liebe geben, ihn zärtlich umarmen

Digitized by Google

und an sein Herz drücken, und was thut der unwürdig Communicirende? Er speit und schlägt seinen Gott gleichsam ins Angesicht und stößt ihm den mörderischen Dolch ins Herz. Und um seine Schandthat zu verdecken, thut der Frevler alles das unter der Maske der Freundschaft und mit den äußeren Zeichen ehrfurchtsvoller Andacht und zärtlicher Liebe, gerade so wie der unglückselige Judas seine schwarze That mit einer fluchwürdigen Heuchelei verübte, indem er seinen Herrn und Meister mit einem Kusse verrieth.

Da erscheint Einer am Tische des Herrn inmitten anderer Gläubigen, um mit ihnen das höchste Liebesgeheimniß unseres Glaubens zu feiern. Gleich den Uebrigen faltet er die Hände und beobachtet die äußerlichen Formen des gläubigen, andächtigen Empfanges. In der That ist er aber ein heuchlerischer Betrüger, der seinen heimlichen Unglauben versteckt. Er hat vielleicht schon längst den Glauben über Bord geworfen, will aber aus Rücksichten für seine Familie oder aus sonstigen zeitlichen Gründen nicht von der Communion zurückbleiben, und so spielt er die schmähliche Rolle des Judas. Ein Anderer kniet an der Communionbank, der wissentlich eine schwere Sünde in seinem Herzen trägt. Er hat gebeichtet, aber da die falsche Scham ihm die Zunge gefesselt, hat er seine Schuld dem Priester im Bekenntnisse verschwiegen. Der böse Feind flößte ihm Scham und Angst ein im Richterstuhle der Buße, gibt ihm aber jetzt die teuflische Kühnheit, mit seiner sündenbeladenen Seele zur h. Communion zu gehen. Aeußerlich will er als ein Würdiger erscheinen und geberdet sich so, aber sein Gewissen ruft ihm zu: Du bist ein Heuchler, ein Judas. Noch ein Anderer tritt hinzu, der wohl aufrichtig in seiner Anklage gewesen, jedoch keine wahre Reue und keinen ernsten Vorsatz der Besserung hat. Obgleich er die Lossprechung des Priesters erhalten, ist er nach wie vor ein schwerer Sünder geblieben, weil er mit seiner sündhaften Gewohnheit nicht brechen, weil er die nächste Gelegenheit nicht meiden, weil er das fremde Gut nicht zurückerstatten oder mit seinem Feinde sich nicht aussöhnen will, kurz, weil er auch nach der Beichte und Communion sein altes Sündenleben fortzusetzen entschlossen ist. Nichtsdestoweniger eilt er zur heiligen Stätte, wo der Leib des Herrn ausgetheilt wird. In seiner langen Gewöhnung an die Sünde und in seiner kalten Gefühllosigkeit achtet er nicht auf die Stimme des Gewissens. Komme, sagt er vielmehr zu seinem Gott, ich weiß zwar, daß ich dich nicht empfangen darf, daß ich die Sünde mehr liebe, als dich, aber es liegt mir nichts daran, du mußt dich bequemen, komm nur! Und so geht er mit dem

Digitized by Google

Satan im Herzen, während er in seinem äußeren Benehmen Andacht und Frömmigkeit zur Schau trägt, hin, um den Frevel an der göttlichen Liebe zu vollenden. Ist das nicht auch eine gemeine, niederträchtige Judasseele? Doch ich will nicht weiter diese Bilder ausmalen. Es ist genug der Bosheit, die uns die Betrachtung der unwürdigen Communion gezeigt hat. Gehen wir jetzt dazu über, auch die schlimmen Folgen dieser entsetzlichen Sünde uns in Kürze vorzuführen!

II.

In der Stelle, wo der h. Apostel Paulus von der unwürdigen Communion spricht, hebt er nicht bloß die Größe und Bosheit dieser Sünde hervor, indem er sagt: „Wer unwürdig dieses Brod ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn," sondern er weist auch auf die schreckliche Folge dieses Frevels hin, wenn er weiter hinzufügt: „der ißt und trinkt sich das Gericht." Ein kurzes, aber vielsagendes Wort! Das Strafgericht Gottes fordert der unwürdig Comunicirende heraus. Nein, er fordert es nicht bloß heraus, das Wort des Apostels besagt mehr: er ißt und trinkt das Strafgericht Gottes in sich hinein. Er nimmt den Heiland nicht als Leben und Gnadenspender in sich auf, sondern als den ihn verdammenden Richter, der zeitliche und ewige Strafe über ihn verhängt wegen des Frevels, den er begeht.

Daß die unwürdige Communion Strafen für das leibliche Leben, wie Krankheit, Siechthum, Tod u. drgl. nach sich ziehen kann, ersehen wir schon aus dem Brief des h. Paulus an die Korinther. Mit Rücksicht nämlich auf die bei ihnen eingeschlichenen Mißbräuche in der Abendmahlsfeier und im Anschluß an die eben angeführten Worte schreibt er: „Darum sind unter euch so viele Kranke und Schwächlinge und sterben Viele."[1] Und in der That, wenn wir im alten Bunde lesen, daß Gott die Bethsamiten mit dem plötzlichen Tode bestrafte, weil sie die Bundeslade, dieses bloße Schattenbild des h. Altarssakramentes, nicht mit der schuldigen Ehrfurcht angeschaut hatten, wer darf sich dann wundern, wenn ähnliche Züchtigungen von Gott auch über diejenigen verhängt werden, die durch unwürdige Communionen den heiligsten Leib Jesu Christi schändlich entheiligen!

[1]) I. Corinth. 11, 30.

Digitized by Google

Beispiele könnte ich euch dafür anführen aus den Schriften des h. Cyprian und des h. Chrysostomus, die als gewiß glaubwürdige Zeugen über einzelne solcher göttlichen Strafgerichte aus ihrer Zeit berichten. Ich könnte euch namentlich auf das in der Kirchengeschichte des 9. Jahrhunderts mitgetheilte, besonders merkwürdige Strafgericht hinweisen, welches Lothar, König von Lothringen, und sein Gefolge durch den Frevel einer gottesräuberischen Communion sich zugezogen.[1]) Derartige mehr oder weniger auffallende Gottesgerichte sind zu allen Zeiten vorgekommen, und gewiß ist auch in unserer Zeit die strafende Hand Gottes nicht erlahmt. Wer weiß, wie manche zeitlichen Uebel und Drangsale, die einzelne Menschen und ganze Gemeinden treffen, sind Strafen, welche sich aus dem sacrilegischen Empfang der h. Communion herleiten!

Schrecklicher aber noch, als die Strafen für das leibliche Leben sind die Folgen der unwürdigen Communion für das Leben der Seele. Da findet ihr gerade das Gegentheil von dem, was die würdige Communion in der Seele wirkt. Da gibt es keine innige geistige Vereinigung mit Christo dem Herrn, sondern nur eine größere Trennung von ihm. Da gibt es auch keine Vermehrung der heiligmachenden Gnade, wohl aber ein Anwachsen der Ungnade und des Zornes Gottes. Da wirkt die Communion nicht als Heilmittel, sondern als Beförderungsmittel der Sünde. Denn abgesehen davon, daß zu den vorhandenen Sünden die neue schwere Sünde des Gottesraubes hinzutritt, wird die böse Neigung und Lust zur Sünde anstatt geschwächt, nur gestärkt, während die Kraft zum Guten schwindet. Sie spendet keinen Frieden und keinen Trost im Innern; was sie zurückläßt, ist der Stachel des Gewissens und die Unruhe der Herzens, die sich bis zur Verzweiflung steigern kann. Doch, m. Z., wäre noch immer der quälende Gewissensvorwurf die Folge der unwürdigen Communion, so wäre das jedenfalls die glücklichste Wirkung derselben; denn darin liegt auch wieder der erste Antrieb zur Bekehrung und zur Sühnung des begangenen Frevels. Und Gott sei Dank! Es gibt deren Viele, bei welchen diese folternde Unruhe im Innern zur Gnade wird und zur Aussöhnung mit Gott führt. Aber leider oft genug, und namentlich bei Solchen, die fortwährend mit dem kalten Bewußtsein ihres unglücklichen Zustandes das Verbrechen der unwürdigen Communion wiederholen, stellt sich eine Verblendung des Geistes und Verstockung des Herzens ein.

[1]) Deharbe IV, S. 430.

Digitized by Google

Sie verhärten in ihren Sünden, erkennen nicht mehr die Größe und Strafbarkeit derselben, hören nicht mehr die Stimme des Gewissens, und so fallen sie, wenn nicht eine außerordentliche Gnade sie erfaßt und zurückführt, schließlich der ewigen Verdammniß anheim. Wie die würdige Communion das Unterpfand der künftigen Auferstehung und ewigen Seligkeit, so wird dann die unwürdige Communion das Siegel des Fluches und der Verwerfung.

Wollt ihr euch, christl. Zuhörer, ein anschauliches Bild dieser Wirkungen der unwürdigen Communion machen, so denkt nur an Judas. Dieser treulose Apostel war der Erste, welcher unwürdig communicirte, und was war die Folge davon? Er ging vom Abendmahle fort, den Teufel im Herzen, wie die h. Schrift berichtet. Sein verbrecherisches Vorhaben, den Herrn zu verrathen, suchte er jetzt sobald als möglich zu verwirklichen. Alle Warnungen und Liebeserweise seines göttlichen Meisters waren nicht im Stande, ihn abzuhalten. Durch die unwürdige Communion hatte er das letzte Band, das ihn noch an Jesus fesselte, zerrissen und sich vollends dem Fürsten der Finsterniß übergeben. Im Bösen befestigt, ging er verstockten Herzens hin, die schwarze That des Verrathes zu vollbringen und den Heiland den Händen seiner blutdürstigen Feinde auszuliefern. Aber der Satan, der durch den gottesräuberischen Abendmahlsgenuß in ihn gefahren war, um mit den Worten der h. Schrift zu sprechen, trieb ihn nicht bloß zur Ausführung des Verbrechens, sondern nach dieser That auch zur Verzweiflung. Er wird gepeinigt von der schrecklichsten Gewissensqual. Der Gedanke, seine Missethat sei zu groß, als daß er Verzeihung finden könnte, läßt ihm keine Ruhe. So vom Teufel gehetzt und von der fürchterlichsten Seelenpein gefoltert, greift er dann endlich zu jenem Mittel, das ihm die Hölle eingibt, um seiner Qual ein Ende zu machen. Er nimmt einen Strick und erhängt sich. So endet Judas, von dem der Heiland vorhergesagt hat: „Besser wäre es ihm, wenn er nicht geboren wäre.“[1])

Ist das nicht entsetzlich, m. Z., dieses Schicksal des Judas, zumal wenn man es mit seinen Gedanken in die Ewigkeit hinein verfolgt? Und wer will das Meer von Elend, Verzweiflung und Höllenqual schildern, welches die gottesschänderische Communion im Laufe der Jahrhunderte schon geschaffen hat! Wollt ihr noch ein glaubwürdiges Beispiel aus diesem Jahrhundert, so leset in den hinterlassenen Schriften

[1]) Matth. 26, 24.

Digitized by Google

des vielerfahrenen Trappistenabtes Geramb, der vor seiner Bekehrung ein sehr bewegtes weltliches Leben führte. Er theilt uns folgende schreckliche Begebenheit mit, deren Wahrheit er verbürgt. Ein Mann von Stande, schreibt er, der sein Leben in der Vergessenheit Gottes zugebracht und eben deswegen das Unglück gehabt hatte, unwürdige, sacrilegische Communionen zu begehen, wurde gefährlich krank und fühlte nun, aber zu spät, daß der Sünder keinen wahren Frieden hat, und daß die Sünden nur einen Augenblick, die Gewissensbisse aber für die ungebesserten Sünder ewig dauern. Der Gedanke und die Rückerinnerung an seine früheren unwürdigen Communionen quälten ihn in seiner Krankheit am meisten. Sein Gewissen war wie eine Schlange, die sein Herz zernagte; er lag Tag und Nacht in qualvoller, verzehrender Unruhe. Sein Wesen und seine Gesichtszüge waren wie die eines Verzweifelten. Seine Freunde, die das sahen, waren voller Schrecken und wagten es nicht, ihm ernstlich zuzureden. Die Heilsmittel der Religion, die heiligen Sakramente, wollte er nicht empfangen, was eine Strafe Gottes wegen des früheren Mißbrauchs derselben zu sein schien. In seinem entsetzlichen Todeskampfe sah er, wie er selbst sagte, den Teufel eintreten, der ihn lange Zeit mit starren Blicken ansah und endlich zu ihm sprach: „Weil du so oft unwürdig communicirt hast, so sollst du heute die Communion von meiner Hand empfangen.“ Da schrie der Unglückliche in seiner Verzweiflung: „Weh' mir, die Rache Gottes kommt über mich!“ Seine Haare sträubten sich empor, er knirschte mit den Zähnen, tobte wie besessen, erhob sich von seinem Sterbelager, als ob er den Himmel angreifen wollte und rief die bösen Geister an, sie möchten kommen, sich ihrer Beute zu bemächtigen. Endlich kam er wieder etwas zu sich und fragte, laut rufend: „Wie viel Uhr ist es?“ Man antwortete: „Mitternacht.“ Bei diesen Worten schrie der Unglückliche: „Ha! jetzt fängt meine furchtbare Ewigkeit an, ich brenne! ich brenne!“ Und sogleich hauchte er seine unglückliche Seele aus.

So schrecklich sind oft die Folgen einer unwürdigen Communion! Und wenn sie auch nicht immer sich gerade in dieser furchtbarsten Weise äußern, so sind sie doch, wie wir vorhin auseinander gesetzt haben, in allen Fällen schlimm genug. Sollte daher die Größe und Bosheit der Sünde selbst uns nicht abschrecken von der unwürdigen Communion, so müßten die aus derselben entstehenden bösen Folgen uns Angst und Furcht vor diesem Frevel einflößen. Nehmen wir uns die ernste Mahnung des Apostels recht zu Herzen, der da

Digitized by Google

sagt: „Der Mensch prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche.“ [1]) Diese Prüfung, die ihr vornehmen sollt, besteht darin, daß ihr euch vor dem Empfange der h. Communion gewissenhaft fragt, ob ihr auch frei seid von jeder bewußten Todsünde. Wenn euch das Gewissen vorwirft, daß ihr in der Beichte eine schwere Sünde wissentlich aus falscher Scham verschwiegen, oder daß ihr keine wahre Reue gehabt, wie sie für die Beichte nothwendig ist, oder daß es euch an den ernstlichen Vorsatz gefehlt hat, die Sünde und die nächste Gelegenheit zur Sünde zu meiden, das ungerechte Gut zurückzugeben, mit eurem Feinde euch auszusöhnen, so waget es nicht, zum Tische des Herrn hinzutreten, sondern bringt erst euer Gewissen durch eine gute Beichte in Ordnung und versetzt euch in den Stand der heiligmachenden Gnade.

Diese ernste Selbstprüfung darf aber nicht zu einer unnöthigen, schädlichen Gewissensquälerei führen. Es gibt ängstliche Seelen, die aus ganz ungerechtfertigten Bedenken von der h. Communion zurückbleiben, oder wenn sie auch communiciren, sich ohne vernünftigen Grund zu sehr von dem verwirrenden Gefühle der Angst und Furcht beherrschen lassen, als ob sie unwürdig zur h. Communion gingen. Daraus, daß man beim Empfange dieses h. Sakramentes nicht lebhaft ergriffen ist von den Gefühlen der Andacht und Liebe, daß man im Gegentheil manchmal kalt und empfindungslos, ja von den heftigsten Versuchungen geplagt ist, oder daß man nach der Beichte sich kleinerer Uebertretungen schuldig gemacht hat, daß man überhaupt sich eine gewisse Lauheit im Dienste Gottes vorwerfen muß und sich so vieler Schwachheiten und Unvollkommenheiten bewußt ist, die man täglich begeht, — aus diesen und ähnlichen Gründen dürft ihr noch nicht schließen wollen, daß die Communion, die ihr in einer solchen Seelenverfassung empfanget, unwürdig sei. Wohl kann sie durch mangelhafte Vorbereitung, durch allzu geringen Eifer in Bekämpfung seiner Fehler oder durch sonstige Verschuldungen weniger gnadenreich und selbst ganz fruchtlos werden. Wohl kann auch ein oftmaliger Empfang dieses h. Sakramentes, wenn er aus bloßer Gewohnheit, ohne Sorgfalt und im Stande der Lauheit geschieht, gar leicht den Weg bahnen zur unwürdigen Communion. Aber das kann ich euch zum Troste und zur Beruhigung sagen: Niemand geht unwürdig zum Tische des Herrn, der gern bereit ist, alles zu thun, was zu einer würdigen Communion

[1]) I. Korinth. 11, 28.

Digitized by Google

erforderlich ist und um keinen Preis eine gottesräuberische Communion verrichten will, und nur derjenige communicirt unwürdig, welcher wissentlich sich im Stande der Todsünde befindet und trotz dieser Erkenntniß in diesem Seelenzustande unwürdig communiciren will. Vor einem solchen Frevel möge uns Gott der Herr gnädigst bewahren. Sollte aber der Eine oder der Andere aus euch so unglücklich gewesen sein, den Fluch einer sacrilegischen oder selbst vieler sacrilegischen Communionen auf seine Seele geladen zu haben, o so möge er doch nicht säumen, durch eine aufrichtige Beichte sein Gewissen in Ordnung zu bringen. Möge er die Barmherzigkeit Gottes, der auch dem größten Sünder gegenüber zum Verzeihen gerne bereit ist, anrufen und aufsuchen, damit er noch zur rechten Zeit vor dem größten und letzten Unglück, das aus der unwürdigen Communion erwächst, vor der ewigen Verdammniß, sich bewahre. Amen.

Dreiundzwanzigste Predigt.

Von der Vorbereitung und Danksagung beim Empfange der h. Communion.

Probet autem se ipsum homo, et sic de pane illo edat et de calice bibat.

Der Mensch aber prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode und trinke aus dem Kelche. I. Korinth. 11, 28.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Die Sakramente haben nach der Lehre unserer h. Kirche ihre Wirksamkeit nicht von demjenigen, der sie ausspendet, auch nicht von demjenigen, der sie empfängt, sondern von Jesus Christus, der sie eingesetzt hat. Sie wirken durch ihre eigene Kraft und zwar durch eine Kraft, welche der Heiland an sichtbare Zeichen knüpfte. Gilt dies von allen Sakramenten überhaupt, dann sicher ganz besonders von jenem Sakramente, welches den Spender der Gnaden in sich enthält. Denn hier ist die Wirksamkeit nicht gebunden an ein einfaches Zeichen, sondern an die Gegenwart des göttlichen Heilandes, der ja in diesem

Digitized by Google

Sakramente mit Gottheit und Menschheit, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut zugegen ist, um als Speise unserer Seele sich hinzugeben. Dieses Sakrament wirkt also erst recht nicht durch denjenigen, welcher es ausspendet. Ob wir die h. Communion von einem heiligmäßigen, lauen oder gar schlechten Priester empfangen, ist in Bezug auf die Gnadenwirkung ganz gleich. Ebensowenig hat das h. Sakrament von euch, die ihr es empfanget, seine Wirksamkeit. Gleichwohl könnt ihr, christliche Zuhörer, derselben hindernd in den Weg treten und sie sogar völlig aufheben, und anderntheils dazu beitragen, daß die heiligende Kraft der Communion euch in reichlicherem Maße zu Theil wird. Und zwar hängt dieses ab von eurer Vorbereitung. Es liegt das auch ausgedrückt in den Worten des h. Paulus, welche ich an die Spitze unserer Betrachtung stellte: „Der Mensch prüfe sich selbst und so esse er von diesem Brode und trinke aus dem Kelche." Ferner kann die Wirkung der h. Communion vermindert und erhöht werden durch euer Verhalten nach dem Empfange je nach der Beschaffenheit eurer Danksagung. Damit ihr euch aber der Früchte der h. Communion in recht großem Maße theilhaftig macht, sowohl durch die Vorbereitung als auch durch die Danksagung, so wollen wir Beides zum Gegenstand unserer Betrachtung machen.

I.

Die zum Empfange der h. Communion erforderliche Vorbereitung ist eine zweifache, eine Vorbereitung des Leibes und eine Vorbereitung der Seele. Was die erste anbelangt, so ist hauptsächlich damit gemeint, das wir in ehrbarer Kleidung und nüchtern zum Tische des Herrn hintreten.

Wer würde es wohl wagen, m. Z., wenn er bei einem irdischen Herrn, bei einem König oder Kaiser, zur Audienz zugelassen würde, in einem zerrissenen oder schmutzigen Anzuge zu erscheinen? Dort aber im allerheiligsten Altarssakramente ist mehr als ein König oder Kaiser, da ist der König aller Könige, der Herr des Himmels und der Erde. Ist es also nicht eine Forderung, die sich von selbst versteht, daß man anständig, ehrbar gekleidet ist, wenn man bei ihm erscheint, nicht etwa zu einer vorübergehenden Audienz, sondern um ihn aufzunehmen in unser Herz, um ihm in unserer Seele eine bleibende Wohnstätte zu bereiten? Doch, ich muß gleich etwas hinzufügen, um der Entschuldigung mancher zwar armen, aber auch lauen Christen die

Digitized by Google

Spitze abzubrechen. Wenn man diese fragt, warum sie so selten zu den heiligen Sakramenten gehen, wo sie doch gerade in ihrer Armuth Stärkung nothwendig haben, um die Entbehrungen und Bedrängnisse dieses Lebens in gottgefälliger Weise ertragen zu können, so bekommt man auf diese Frage nicht selten die Antwort zu hören: Ich habe keine Kleider. Indessen nur in den allerwenigsten Fällen wird dies als Entschuldigungsgrund gelten können. Auch die Armen können der Forderung in Bezug auf ehrbare Kleidung leicht nachkommen, wenn sie nur guten Willen haben. Denn auch das Kleid der Armuth ist ehrbar, wenn es rein und ganz ist. Nicht darauf sieht der göttliche Heiland, ob dein Kleid ärmlich oder üppig ist, m. Z., sondern darauf, ob du dich deinen Umständen und Verhältnissen nach so kleidest, wie es die Würde des h. Sakramentes verlangt, und ganz sicher hat er größeres Wohlgefallen an dem bescheidenen und sittsamen Anzuge eines armen Gastes, als an der üppigen und eitlen Kleidung derjenigen, die in übertriebenem und sogar sündhaftem Putze am Tische des Herrn erscheinen.

Das zweite Erforderniß in Bezug auf die Vorbereitung des Leibes zum Empfange der h. Communion ist das Nüchternsein, d. h., man darf von Mitternacht an nicht das Geringste von Speise und Trank zu sich genommen haben. Es ist dies eine kirchliche Vorschrift, welche schon zur Zeit der Apostel scheint eingeführt gewesen zu sein; denn die ältesten Kirchenväter sprechen bereits von der Gewohnheit, daß die h. Communion vor jeder anderen Speise genossen werde. Die Ehrfurcht gegen das allerheiligste Sakrament ist der Grund dieser Verordnung, welche unter einer schweren Sünde bindet, und von welcher niemals dispensirt wird. Eine einzige Ausnahme findet statt bei den gefährlich Kranken, welche die h. Communion als Wegzehrung empfangen; diese brauchen nicht nüchtern zu sein. Jeder Andere aber ist zur Beachtung des kirchlichen Gebotes strenge verpflichtet, auch natürlich der Priester, selbst wenn er noch so spät die h. Messe zu lesen hat. Sollte er vielleicht aus Versehen das Nüchternsein gebrochen haben, so darf er das h. Opfer nicht darbringen. Und so müßte auch Jedermann, der zur h. Communion gehen wollte, aber unbedachtsamer Weise Morgens vor derselben etwas zu sich genommen hätte, an diesem Tage sich der h. Communion enthalten. Es bliebe ihm nichts anderes übrig, als den Empfang derselben auf einen anderen Tag zu verschieben.

Wichtiger als die Vorbereitung des Leibes ist die Vorbereitung der Seele. Sie besteht zunächst darin, daß jede schwere Sünde aus

Digitized by Google

dem Herzen gebannt sei. Ihr habt ja, m. Z., in der vorigen Predigt über die unwürdige Communion gehört, daß derjenige, welcher vorsätzlich mit einer Todsünde auf dem Herzen communicirt, sich eines entsetzlichen Gottesraubes schuldig macht. Vor Allem also wage Niemand, der sein Gewissen mit einer schweren Sünde beladen hat, in diesem Stande der Ungnade Gottes zum heiligen Mahle der Engel hinzuzutreten. Da muß das Gewissen zuerst von der schweren Sünde gereinigt werden und zwar nicht etwa durch bloße Erweckung einer vollkommenen Reue, sondern, wie das Concil von Trient ausdrücklich hervorhebt,[1]) durch den Empfang des h. Bußsakramentes.

Gilt dies nur von der Todsünde, so ist damit doch nicht gesagt, daß wir uns bei der Vorbereitung auf die h. Communion um die läßlichen Sünden nicht zu kümmern brauchen. Freilich machen diese die Communion nicht unwürdig. Dies geht schon daraus hervor, daß nach der Lehre der Kirche eine in reumüthiger und bußfertiger Gesinnung empfangene Communion die läßlichen Sünden sogar tilgt Indessen sie verringern wenigstens ihre gnadenreiche Wirkung, und darum sollen wir uns bestreben, uns nicht nur von den Todsünden, sondern auch von den läßlichen Sünden möglichst zu reinigen. Der h. Thomas vergleicht die h. Communion mit einem Feuer und die von läßlichen Sünden befleckte Seele mit einem Stück feuchten Holzes. Wie ein solches Stück Holz nur schwer von der Gluth des Feuers sich entzündet, so ist es auch mit einer Seele, welche noch mit mancherlei läßlichen Sünden behaftet ist. Diese Seele ist viel weniger empfänglich für die überreichen Gnadenschätze, die ihr der göttliche Heiland in der h. Communion anbietet, als jene, welche sich auch von den läßlichen Sünden möglichst frei gemacht hat.

Mit der Reinigung der Seele von schweren und läßlichen Sünden soll aber die Vorbereitung zur h. Communion noch nicht geschlossen sein. Wenn ein König seinen Einzug hält in eine Stadt, dann reinigen wir nicht nur die Straßen, sondern schmücken auch die Häuser mit Fahnen und Kränzen. So sollt auch ihr, m. Z., wenn ihr zur h. Communion geht und der König der Könige in euer Herz einziehen will, die Seele nicht nur reinigen von allen Sünden, sondern sie auch schmücken, und zwar schmücken mit den lieblichen, entzückenden Blumen und Kränzen reichlicher Tugenden. Glaube und Anbetung, Demuth und Reue, Hoffnung und Verlangen, das sind vorzugsweise die Tugenden, welche ihr bei der Vor-

[1]) Trid. sess. XIII. cap. 7 u. can. 11.

Digitized by Google

bereitung zur h. Communion üben oder erwecken sollt. In euren Gebetbüchern findet ihr unter den Vorbereitungsgebeten solche Tugendakte angegeben, die ihr dafür benutzen könnt; nur müßt ihr sie mit dem Herzen beten und nicht bloß gedankenlos hersagen. Aber auch ohne Gebetbuch könnt ihr sehr passend und leicht diese Uebung und Erweckung der Tugenden vornehmen, wenn ihr euch eindringlich die Worte vorhaltet und betrachtet, welche der Priester vor Austheilung der h. Communion dreimal spricht, indem er die h. Hostie zeigt: „Domine, non sum dignus, ut intres sub tectum meum, sed tantum dic verbo et sanabitur anima mea.“ „O Herr, ich bin nicht würdig, daß Du einkehrest unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, und meine Seele wird gesund.“ Ich will euch kurz zeigen, wie ihr auf diese Weise eure Betrachtung und Tugendübung anstellen könnt.

„Domine!“ „O Herr!“ heißt es da zuerst. Wer ist es, der zu uns kommt? Es ist der Herr des Himmels und der Erde, unser König und Schöpfer, unser Heiland und Seligmacher. Was ist also angezeigter, als daß wir hier einen recht lebendigen Akt des Glaubens erwecken? Gewiß, daß allerheiligste Altarssakrament stellt an unsern Glauben sehr hohe Forderungen. Als der Heiland noch hienieden auf Erden wandelte, da war den Menschen nur seine Gottheit verborgen, während hier sich Gottheit und Menschheit zugleich unter den armseligen, leblosen Gestalten des Weines und Brodes verhüllen. Aber gestützt auf die Worte, mit denen er das h. Sakrament eingesetzt und den Aposteln die Gewalt verliehen hat, Brod und Wein in sein h. Fleisch und Blut zu verwandeln, sind wir als gläubige Christen fest überzeugt und vollkommen gewiß, daß unter diesen Gestalten Christus der Herr wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig ist als Gott und Mensch, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut. Wenn euch also der Priester die h. Hostie zeigt, so wiederholt mit der ganzen Lebendigkeit eures Glaubens und mit der innigsten Ueberzeugung eures Herzens das Wort des Priesters: Domine! Herr! Fallt anbetend nieder in den Staub und sprecht wie einst Thomas, als ihm der Herr nach der Auferstehung erschien: „Mein Herr und mein Gott!“ — „Non sum dignus“ „ich bin nicht würdig,“ heißt es weiter. Wer seid ihr denn, zu denen der Herr des Himmels und der Erde kommt? Ihr seid seine Geschöpfe, ein ganz verschwindendes kleines Theilchen seiner gewaltigen Schöpfung, arme, schwache Wesen, die Alles von diesem ihrem Herrn haben: Leben und Gesundheit, Verstand und freien Willen, kurz eure ganze Existenz und all die unzähligen natürlichen und übernatürlichen

Digitized by Google

Gnaden, deren ihr euch erfreut. Diesen euren Wohlthäter, den ihr zudem noch durch eure Sünden oft und schwer beleidigt habt, wollt ihr nun empfangen und in euer Herz aufnehmen. Wird es euch da schwer fallen, im Bewußtsein eurer Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit einen lebhaften Akt der Demuth und Reue zu erwecken? Ja, dieses Gefühl der Demuth und Reue soll euch beseelen, wenn ihr die Worte betet: „Herr, ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach." Das demüthige Schuldbewußtsein soll euch aber nicht hindern, euer Herz mit Liebe, Hoffnung und Verlangen zu beleben. Daran erinnern euch die folgenden Worte: „sondern sprich nur ein Wort, und meine Seele wird gesund." Denkt darüber nach, warum der Heiland zu euch komme, da ihr doch nur seine undankbaren Geschöpfe seid. Ist es nicht lauter Liebe, die ihn bestimmt, sich soweit herabzulassen? Er kommt zu euch und vereinigt sich mit eurer Seele aufs Innigste, um euer geistiges und leibliches Elend zu heilen, um euch Trost und Kraft in den Mühseligkeiten dieses Lebens zu gewähren, um euch den vollen Schatz seiner Gnade mitzutheilen. Nun so dürft ihr auch, indem ihr die Worte dem Priester nachsprecht: „sondern sprich nur ein Wort, und meine Seele wird gesund," mit der Liebe einen Akt der zuversichtlichen Hoffnung und des sehnsüchtigen Verlangens erwecken. Ja, sagt eurem Heilande Alles, was euer Herz bedrückt, legt alle eure Anliegen vertrauensvoll in sein heiligstes Herz und entbrennet in heiliger Begierde, den Gott eures Herzens und den liebevollen Arzt eurer Seele, der so gerne zu euch kommt, mit all seinem Trost und all seinen Gnaden bald recht bald zu empfangen.

Habt ihr euch, m. Z., auf diese Weise nach Kräften gut vorbereitet, eine Vorbereitung, die ihr aber nicht bloß kurz vor der h. Communion, sondern womöglich schon Abends vor dem Communiontage oder doch am Morgen desselben mit Andacht und Ruhe machen sollt, so tretet, die Hände gefaltet und die Augen niedergeschlagen, in ehrerbietiger Haltung, die ein Ausfluß eurer inneren Stimmung sein muß, an die Communionbank heran. Haltet das Speisetuch vor euch und empfangt mit tiefster Ehrfurcht das Lamm Gottes, welches der Priester euch auf die Zunge legt, indem er spricht: „Der Leib unseres Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben. Amen." Dann begebt euch ebenso andächtig zurück, um nun in heiliger Sammlung eure Danksagung zu verrichten. Wie diese sein soll, vernehmt noch im zweiten Theile unserer Betrachtung.

Digitized by Google

II.

Um der Gnaden der h. Communion im vollsten Maaße theilhaftig zu werden, kommt es nicht bloß auf eine gute Vorbereitung, sondern auch sehr viel auf unser Verhalten nach dem Empfange derselben an. Daß ihr nach der h. Communion nicht gleich das Gotteshaus verlasset oder auch nur in euren Gedanken durch Zerstreuung den eben bei euch eingekehrten Heiland verlasset, ist eine Mahnung, die ich wohl nicht erst an euch zu richten brauche. Schon das Schicklichkeitsgefühl wird euch sagen, daß es Pflicht ist, wenigstens noch einige Zeit in stiller Betrachtung und andächtigem Gebete zu verharren. Als der h. Philippus Neri einst Jemand sah, der gleich nach der h. Communion die Kirche verließ, schickte er ihm zwei Meßdiener nach mit brennenden Kerzen, um ihn zu begleiten. Auf die Frage, was das zu bedeuten habe, antwortete der Heilige: „Es ist Vorschrift der Kirche, daß das allerheiligste Sakrament, wenn es über die Straße getragen wird, mit brennenden Kerzen begleitet werde. Deshalb war es schicklich und fordert es die Ehrfurcht, auch dich in derselben Weise begleiten zu lassen, da du aus der Kirche fortliefest, während der Leib des Herrn noch in deinem Herzen war.“ Ich glaube nun zwar nicht, daß eine solche Mahnung wie sie der Heilige da gegeben hat, für einen aus euch angezeigt wäre, aber wohl dürfte es bei Manchem angebracht sein, wenn man ihm nach Empfang der h. Communion, sobald er auf seinen Platz gegangen ist, Meßdiener mit brennenden Kerzen zur Seite stellte, um ihn daran zu erinnern, was er eben gethan und was er in seinem Herzen trägt. Denn es gibt Manche, welche in den geheiligten Augenblicken nach der h. Communion nicht die dem erhabenen Geheimnisse entsprechende Ehrfurcht, Andacht und Geistessammlung haben, vielmehr durch ihr leichtfertiges, zerstreutes Wesen welches sie bekunden, sich selbst viele Gnaden entziehen und dazu noch vielleicht Andern Aergerniß geben. Und doch müßte gerade dann unsere ganze Aufmerksamkeit einzig und allein auf den Heiland gerichtet sein, der in unserem Herzen gegenwärtig ist. Wir müßten all unsern Andachtseifer aufbieten und alle Kräfte unserer Seele anspannen, um in den Gefühlen und Uebungen der Anbetung, Liebe und Dankbarkeit jene kostbare Zeit würdig zu verbringen und für unsere Seele auszunutzen! Kann es wohl ein höheres Glück und eine größere

Digitized by Google

Seligkeit für den Menschen hier auf Erden geben, als sie ihm in jenen feierlichen Augenblicken geboten sind? Wir staunen über das Glück der bevorzugten Männer des alten Testamentes, eines Moses, eines Elias u. s. w., welche mit Gott persönlich verkehren durften. Aber sind wir nicht nach der h. Communion in derselben, ja in einer noch weit glücklicheren Lage? Im alten Bunde konnten die Juden sagen: „Es gibt kein anderes Volk, daß seine Götter so nahe hätte, wie unser Gott uns nahe ist.“ [1]) Mit wie viel mehr Recht können wir Christen des neuen Bundes das sagen, namentlich dann, wenn wir unsern Gott und Heiland in der h. Communion in uns aufgenommen haben! Mit welcher Seligkeit sollten wir den in der h. Hostie verborgenen Gast, unsern himmlischen Bräutigam, der bei uns eingekehrt ist, umfangen halten und hochentzückt vor Freude mit den Worten des hohen Liedes aufjubeln: „Ich habe gefunden, den meine Seele liebt; ich will ihn halten und nie mehr von mir lassen!“ [2]) Ja, dann mag die Seele vergessen die Erde mit all ihren Freuden und Genüssen, die ihr doch keine Befriedigung geben können, und in Himmelswonne schwelgen, da sie den Herrn Himmels und der Erde, den Schöpfer aller Dinge, die Urquelle aller Schönheit, Liebe nnd Seligkeit bei sich hat. Verkostet also, christl. Zuh., wenn ihr die h. Communion empfangen habt, möglichst lange diese Paradiesesfreude, indem ihr, von der Erde und allem Irdischen losgelöst, euch in der innigsten Andacht mit eurem Gott unterhaltet.

Das Erste, das wir einem hohen Gaste schuldig sind, wenn er unsere Wohnung betritt, ist dies, daß wir ihn mit der ihm gebührenden Ehre und Huldigung begrüßen und bewillkommnen. So wird es auch die erste Pflicht und das erste Bedürfniß unserer Seele sein, daß wir dem bei uns eingekehrten göttlichen Heilande unsere Anbetung und Huldigung darbringen. Der König der ewigen Glorie, der Herr des Himmels und der Erde, hat in seiner unendlichen Herablassung Einzug in unser Herz gehalten, ist jetzt bei uns mit dem Glanze seiner göttlichen Majestät, umgeben von den unsichtbaren Heerscharen der himmlischen Geister. Wie? Dieser Gedanke, recht gläubig erfaßt, sollte uns nicht hinreißen zur höchsten Bewunderung, Lobpreisung und Verherrlichung Gottes? „Lobpreise meine Seele den Herrn!“ [3]) so ruft mit dem Psalmisten aus, wenn ihr im Gefühle eurer Nichtigkeit und gleichsam erdrückt von der überwältigenden Macht des hehren Augenblickes keine

[1]) 5. Mos. 4, 7. [2]) Hohel 3, 4. [3]) Ps. 103, 1.

Digitized by Google

Worte zu finden wißt, um euer Erstaunen und eure Anbetung auszudrücken. Ruft, wie es so schön in dem Jubelhymnus der drei Jünglinge im Feuerofen geschieht, ruft in der Fülle der heiligen Begeisterung und in demüthiger Empfindung eures Unvermögens alle Engel und Heiligen des Himmels, alle lebenden und leblosen Geschöpfe des Erdkreises an, daß sie mit euch und für euch Gott loben und anbeten. Dann ergeht euch in den lebhaftesten Betheuerungen des Dankes für die übergroße und unverdiente Wohlthat, die euch durch die h. Communion zu Theil geworden ist. Bei der Betrachtung der unbegreiflichen Liebe und Freigebigkeit Gottes, der unermeßlichen Gnaden und Gaben, die er euch spendet, ströme euer Herz über vor innigster Dankbarkeit und spreche mit dem Psalmisten: „Was kann ich dem Herrn vergelten für Alles, was er mir gegeben?“ [1]) Gewiß kann euer Dank nicht groß genug sein, wenn ihr mit dem h. Augustin euch vorhaltet, wie Gott, obgleich allmächtig, nicht mehr geben konnte, obgleich allweise, nicht mehr zu geben wußte, obgleich allgütig und unendlich reich, nicht mehr zu geben hatte, als er in der h. Communion euch gegeben, wo er sich euch ganz schenkt mit seiner Gottheit und Menschheit. Wollt ihr ihm aber den Dank abstatten, der ihm am wohlgefälligsten ist, so laßt es nicht bloß bei den Worten und Gefühlen der Dankbarkeit bewenden, sondern schenkt ihm euer Herz. Versprechet und gelobet ihm, seine Liebe mit der treuesten Gegenliebe vergelten zu wollen. Erweckt deswegen ernste Vorsätze zur Besserung eures Lebens, oder vielmehr erneuert und befestigt in euch die Vorsätze, die ihr schon beim Empfange des h. Bußsakramentes gemacht habt. Fortan soll, so betheuert es dem göttlichen Heiland aus dem Grunde eures Herzens, fortan soll es unser aufrichtiges Bestreben sein, eifriger und andächtiger dem Gebete und sonstigen religiösen Uebungen obzuliegen, viel sorgfältiger die Sünde und die Gelegenheit zur Sünde zu meiden, gegen die bösen Neigungen und Leidenschaften besser anzukämpfen, vollkommener die Standespflichten zu erfüllen und die Tugenden zu üben. Zuletzt, und das ist ein besonders anregender Grund zur guten Ausnutzung der Zeit nach der h. Communion, tragt alle eure Anliegen in demüthigem und vertrauensvollem Bittgebet vor. Bedenket, daß es keine günstigere Gelegenheit für euch gibt, wirksame Erhörung eurer Bitten zu finden, als in jenen Augenblicken, wo sie aus einer Seele kommen, die mit Christus aufs Innigste vereinigt ist.

---

[1]) Ps. 115, 3.

Digitized by Google

Der Heiland, der mit all seiner Liebe und Güte und mit dem ganzen Reichthum seiner Gnaden in eurem Innern gegenwärtig ist, kann und wird euch nichts abschlagen, was dem Heile eurer Seele dient. Hilfe und Beistand in allen leiblichen und geistigen Bedürfnissen wollen wir erflehen, und zwar nicht bloß für uns, sondern auch für alle unsere Angehörigen, sowie für alle Anderen, die unserm Herzen nahe stehen, oder für die wir zu beten verpflichtet sind. Da soll unser Herz sich gleichsam ausbeten und dem Herzen Gottes Gewalt anthun. Schon aus diesem Grunde sollen wir uns für die Danksagung nach der h. Communion eine möglichst geraume Zeit gönnen. Kürzen wir dieselbe nicht, es sei denn, daß dringende Ursachen es erheischen. Auf alle Fälle aber sollten wir es uns zur Pflicht machen, wenigstens eine kleine Viertelstunde der Andacht nach der h. Cummunion zu widmen, ehe wir das Gotteshaus verlassen.

Aber nicht bloß die Augenblicke unmittelbar nach Empfang der h. Communion, sondern auch der ganze Communiontag sei euch heilig. Glaubt doch nicht, daß ihr mit der viertelstündigen Andacht in der Kirche der Dankbarkeit vollauf Genüge geleistet hättet, und daß ihr mit dem Verlassen der Kirche jeder weiteren Pflicht und Rücksichtnahme enthoben wäret. Wenn ihr den Communiontag wie jeden andern Tag betrachten und verbringen wolltet, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, was ihr am Morgen gethan habt, so müßte man mit Recht urtheilen, daß ihr die Ehre und das Glück der h. Communion wenig zu schätzen wüßtet, und daß euch die Bewahrung ihrer Gnaden nicht sehr am Herzen läge. Eine solche Gleichgiltigkeit, um nicht zu sagen Rücksichtslosigkeit, wie sie nur zu oft bei katholischen Christen gefunden wird, muß dem göttlichen Herzen wehe thun. Wie läßt sich dieses tadelnswerthe Verhalten in Einklang bringen mit den Versicherungen der Liebe und Treue, die man am Morgen seinem hohen Gaste gemacht hat? Muß man daraus nicht den Schluß ziehen, daß diese nicht aufrichtig gemeint gewesen? Soll auch hier das bekannte Sprüchwort seine traurige Anwendung finden: „Aus den Augen, aus dem Sinn?“

Nein, m. Z., ein solcher Vorwurf darf uns nicht treffen!“ Nicht genug, daß wir uns an dem Tage unserer h. Communion von allen sündhaften Dingen streng enthalten, wir müssen vielmehr darauf bedacht sein, soviel als möglich auch die sonst erlaubten weltlichen Vergnügungen und Lustbarkeiten zu meiden, und fern von allen ungehörigen Zerstreuungen uns mit gottseligen Uebungen und guten Werken zu

Digitized by Google

beschäftigen. Der Communiontag eignet sich nicht zum Besuch öffentlicher Lustbarkeiten, am allerwenigsten zur Theilnahme an Vergnügungen, bei denen die Tugend der Mäßigkeit oder der Reinheit in Gefahr kommt. In der glückseligen Gesellschaft desjenigen, der von unserem Herzen Besitz genommen hat, wollen wir gerne auf diejenigen Gesellschaften verzichten, die mehr zur Zerstreuung als zur Erbauung dienen. Das segensvolle Band der heiligsten Vereinigung, welche wir mit unserm Gott eingegangen, soll wahrhaftig nicht an selben Tage noch gelockert werden. Wohl aber wollen wir alle Mittel anwenden, um es noch mehr zu befestigen. Verweilen wir darum oft in der Erinnerung der erhabenen Handlung, die wir am Vormittag begangen haben! Das Gedächtniß an die Gnaden, die wir dort empfangen, soll uns den Tag über zu erneuter Danksagung Anlaß geben. Gern wollen wir das Gotteshaus wieder aufsuchen, um Angesichts des Tabernakels oder des etwa ausgesetzten hochwürdigsten Gutes jene Akte der Anbetung, Liebe, Dankbarkeit und Bitte zu wiederholen, die wir Morgens an derselben heiligen Stätte gemacht haben. Zu Hause seien Gebet, Betrachtung, Lesung eines geistlichen Buches oder sonstige fromme Uebungen unsere liebste Beschäftigung. Auch muß es uns ein Bedürfniß sein, an diesem Tage, an welchem wir eine so große Wohlthat der göttlichen Barmherzigkeit genossen haben, irgend ein gutes Werk der christlichen Barmherzigkeit zur Ehre Gottes oder zum Wohle eines bedürftigen Nächsten zu verrichten, wenn wir dazu in der Lage sind. Kurz, der Tag der h. Communion muß uns gelten als ein Tag, der ganz besonders, um ein Wort der h. Schrift zu gebrauchen, „geheiligt ist dem Herrn, unserm Gotte.“[1])

Hiermit habe ich euch, christl. Zuh., das Nothwendigste über das Verhalten vor und nach der h. Communion, über die Vorbereitung und Danksagung bei derselben, gesagt. An euch ist es, diese Vorschriften und Belehrungen wohl zu beachten und zu befolgen. Ihr werdet gewiß nicht behaupten können, daß es zu viel verlangt sei, was ich im Namen der Kirche von euch gefordert habe. In Anbetracht des hochheiligen Geheimnisses, welches die Communion enthält, dürfte eher die Meinung gerechtfertigt erscheinen, daß auch das nicht hinreicht, um das h. Sakrament würdig zu empfangen. Ja, würdig, wie es sein müßte, die h. Communion zu empfangen, ist Niemand, selbst nicht ein Engel des

---

[1]) II. Esdras 8, 9.

Digitized by Google

Himmels. Es verlangt dies der liebe Gott auch nicht. Er ist zufrieden mit einer Vorbereitung und Danksagung, wie ich sie euch angedeutet habe. Verrichtet diese nach besten Kräften und seid überzeugt, ihr werdet viele, viele Gnaden mit nach Hause nehmen für Zeit und Ewigkeit. Amen.

Das h. Sakrament der Buße

Vierundzwanzigste Predigt.

Einsetzung des h. Bußsakramentes und Nothwendigkeit seines Empfanges zur Sündenvergebung.

Quorum remiseritis peccata, remittuntur eis; et quorum retinueritis, retenta sunt.

Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Joh. 20, 22. 23.

In Andacht versammelte Zuhörer!

So groß und wunderbar die Gnaden sind, welche die h. Communion für uns enthält, sie wären für den größten Theil der Christen ohne Werth und Nutzen, wenn nicht Christus der Herr durch Einsetzung eines andern Sakramentes dafür gesorgt hätte, einem Jeden den Empfang der h. Communion möglich zu machen. Wir wissen ja, daß wir nur mit einem reinen, wenigstens von schweren Sünden freien Herzen die h. Communion empfangen dürfen. Was für einen Werth hätte also dieses h. Sakrament, wenn wir, mit einer Todsünde behaftet und ohne Mittel, diese Todsünde in uns zu tilgen und Verzeihung bei Gott zu erlangen, so doch stets von der h. Communion ausgeschlossen wären? Würde ferner nicht auch für den Empfang der übrigen Sakramente der Lebendigen dasselbe Hinderniß bestehen? Ja, selbst die h. Taufe, dieses erste und nothwendigste Sakrament, würde für die Meisten werthlos sein. Denn was würde es ihnen nützen, die Taufe und damit die Seelenreinheit empfangen zu haben, wenn jede schwere Sünde

Digitized by Google

unwiderruflich den Verlust der heiligmachenden Gnade und das ewige Verderben nach sich zieht? Kann der so ins Unglück gerathene Mensch keine Verzeihung seiner Sünden finden, kann er nicht wieder zur Gnade und Freundschaft Gottes kommen, sowie die Anwartschaft auf den Himmel wiedererlangen, so würden alle die von Christus der Kirche übergebenen Heiligungsmittel nur sehr Wenigen, nämlich den in der Taufunschuld Verbliebenen, zum Heile dienen. Nun sagt aber das Concil von Trient so schön: „Gott, der reich an Erbarmungen ist, hat, weil er unsere Gebrechlichkeit kannte, auch jene nicht ohne Mittel lassen wollen, ein neues Leben zu erlangen, die sich nach der Taufe der Dienstbarkeit der Sünde und der Gewalt des Teufels übergeben; er hat das Sakrament der Buße eingesetzt, damit denen, die nach der Taufe fallen, die Kraft des Todes Christi zugewendet werden könne.“[1])

Darum wird auch nach dem Vorgange einiger Väter von demselben Concil das Bußsakrament die mühevolle Taufe oder das zweite Rettungsbrett nach dem Schiffbruche genannt.[2])

Die Buße aber, m. Z., ist als Sakrament wohl zu unterscheiden von dem, was sonst auch wohl mit diesem Worte bezeichnet wird, Buße nennen wir nämlich auch jene Herzensgesinnung und Tugendübung, wodurch der Mensch seine Sünden bereut und sich zu Gott bekehrt. Buße nennen wir ferner die Sühne oder Genugthuung, die wir durch gute Werke Gott gegenüber für die begangenen Sünden leisten. Beides sind indessen nur Bestandtheile jener Buße, die hier als Heilmittel für die Sünde genannt wird. Wir verstehen darunter das von Christus eingesetzte Sakrament, in welchem der Priester an Gottes Statt die Sünden nachläßt, wenn der Sünder sie herzlich bereut, aufrichtig beichtet und den Willen hat, genug zu thun. Und da dieser Akt der Lossprechung auf Grund des Sündenbekenntnisses, worin das äußere mit der unsichtbaren Gnade verbundene Zeichen des Sakraments besteht, in der Beichte erfolgt, so nennen wir auch das Bußsakrament einfachhin die Beichte. Von dem Bußsakrament oder der Beichte werden wir nun in den folgenden Vorträgen zu reden haben. Heute beschränken wir uns darauf, nachzuweisen, das Christus dasselbe eingesetzt hat, und daß der Empfang desselben Allen zur Seligkeit nothwendig ist, die nach der Taufe eine schwere Sünde begangen haben.

---

[1]) Trid. sess. XIV, cap. 1. [2]) ibidem cap. 2, can. 1, 2.

Digitized by Google

I.

Wie bei jedem Sakramente, um als solches gelten zu können, so muß auch beim Bußsakrament die Thatsache vorliegen, daß Christus es eingesetzt hat. Wir brauchen aber bloß die h. Schrift aufzuschlagen und zu lesen, was der Evangelist Johannes darüber berichtet, um uns von der göttlichen Einsetzung dieses Sakramentes zu überzeugen. Dort [1]) wird uns nämlich erzählt, wie der Heiland am Abend des Auferstehungstages zu den versammelten Aposteln kam und zu ihnen sprach: „Der Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er dieses gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfanget den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Schon vor seiner Auferstehung hatte Christus sowohl dem Petrus allein, als auch den übrigen Aposteln die Gewalt der Sündenvergebung zugesprochen. Denn in den Worten: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset sein," [2]) in diesen Worten, welche der Heiland an seine Apostel richtete, muß doch die Gewalt zu binden und zu lösen vor allem als Vollmacht der Sündenvergebung aufgefaßt werden. Soll das Binden und Lösen eine Gewalt sein, die für das Seelenheil der Menschen Bedeutung hat und im Himmel Geltung findet, so kann sich das zunächst nur auf die unsere Seele fesselnden Bande der Sünde beziehen. In dieser Erklärung sind alle heiligen Väter und Lehrer der Kirche einig. Nach seiner Auferstehung nun hat der Herr diese Gewalt der Sündenvergebung den Aposteln bestätigt und in feierlicher Form übertragen. Wie er vom Vater gesandt und in die Welt gekommen war, um der Menschheit den Frieden zu bringen und sie mit Gott auszusöhnen, so sollten auch die Apostel, die von ihm berufen waren, um sein Erlösungswerk fortzusetzen, d. h. die Früchte desselben den Menschen zuzuwenden, durch die Ausübung der ihnen verliehenen Gewalt der Sündenvergebung der bedürftigen Menschheit Friede Gnade und Aussöhnung mit Gott vermitteln. Darum gebrauchte er

[1]) Joh. 20, 21, 22, 23. [2]) Matth. 18, 18.

Digitized by Google

die feierliche Einleitung: „Der Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Auch das Anhauchen der Apostel mit den Worten: „Empfanget den heiligen Geist!“ ist bedeutungsvoll. Er will ausdrücken, daß er als Ausfluß seiner Machtvollkommenheit ihnen eine höhere, übernatürliche Gewalt verleiht in Kraft des heiligen Geistes, den er ihnen eigens für die Ausübung dieses wichtigen Amtes mittheilt. Erinnert die Ceremonie des Anhauchens nicht an die Erschaffung des ersten Menschen? Wie damals Gott dem seelenlosen Gebilde den Odem des Lebens einhauchte, so haucht Christus seine Apostel an, um durch sie im heiligen Geiste die sündige Menschheit zum höheren Leben der Gnade neu zu erschaffen. Was kann aber klarer und deutlicher für die Uebertragung der göttlichen Vollmacht der Sündenvergebung an die Apostel sprechen, als jene Worte, die er sodann hinzufügt: „Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten?“ Diesen Worten eine andere Auslegung zu geben, wie es namentlich die Irrlehrer des 16. Jahrhunderts versucht haben, hieße der h. Schrift Gewalt anthun. Weder kann man sagen, Christus habe damit seinen Aposteln nur den Auftrag gegeben, die Verzeihung der Sünde durch den Glauben den Menschen zu verkünden, noch auch wird man behaupten können, es sei ihnen bloß die Gewalt gegeben, durch die Taufe die Sünden zu vergeben, eine Gewalt, welche sie schon früher empfangen hatten. Unzweideutig ist hier gesagt und kann nur gesagt sein, daß Christus den Aposteln die Gewalt ertheilte, die Sünden nachzulassen oder zu behalten, mit einem Wort, daß er das Sakrament der Buße eingesetzt hat. Es bedarf auch wohl nicht weiter des Hinweises darauf, daß so von jeher in der Kirche gelehrt und geglaubt worden ist.

Indem Christus der Herr aber den Aposteln die Gewalt der Sündennachlassung ertheilt hat, hat er sie zugleich auch ihren Nachfolgern im Priesteramt ertheilt. Es ist dieses von selbst gegeben und so natürlich, daß man sich billig wundern muß, wie man im Gegensatz zu dieser kirchlichen Lehre die Behauptung hat aufstellen können, es sei die Gewalt der Sündenvergebung ein den Aposteln allein verliehenes, persönliches Vorrecht gewesen. So gewiß die Vollmacht zu lehren und zu taufen, sowie die übrigen geistlichen Gewalten nach dem Willen Christi von den Aposteln auf ihre Nachfolger, die Bischöfe und Priester, übergegangen sind, ebenso gewiß ist diesen auch die Ge-

Digitized by Google

walt, die Sünden nachzulassen, übertragen worden. Wenn, was doch vernünftiger Weise nicht bezweifelt werden kann, Christus seine Heilsmittel nicht bloß für die apostolischen Zeiten, sondern für alle Zeiten und Menschen eingesetzt hat, so ist es doch keine Frage, daß die Worte „Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen u. s. w." auch an die Nachfolger der Apostel im Priesteramte gerichtet sind, deren Beruf und Aufgabe es ist, die von Christus in der Kirche niedergelegten Gnadenmittel allen Gläubigen zu spenden, Oder sollten etwa die Menschen, die seit dem Tode der Apostel gelebt haben und leben, von Gott dem Herrn ohne dieses Heilsmittel gelassen worden sein? Sollten sie keine Verzeihung ihrer Sünden finden können und verloren gehen, wenn sie nach der Taufe in eine schwere Sünde gefallen waren? Es wäre nicht bloß thöricht, so etwas anzunehmen, sondern geradezu eine gotteslästerliche Verkennung der liebevollen Absicht unseres Erlösers, der seine Kirche für allen Zeiten gestiftet hat, um alle Menschen zu heiligen und zur Seligkeit zu führen. Ich brauche darum auch nicht die Zeugnisse der h. Väter für diese Lehre der Kirche anzuführen. Nur einen Ausspruch des h. Chrysostomus will ich euch mittheilen, in welchem er über die dem Priesterthume verliehene Gewalt sich in folgender Weise äußert: „Die jüdischen Priester hatten die Macht, den Leib vom Aussatze zu reinigen oder vielmehr bloß die Gereinigten für rein zu erklären. Unsere Priester hingegen erhielten die Macht, die unreine Seele nicht bloß für rein zu erklären, sondern auch wirklich zu reinigen. Die Priester haben eine Gewalt, die Gott weder den Engeln, noch den Erzengeln verliehen hat. Denn nur zu den Priestern hat er gesagt: ‚Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein; und Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset sein.' Was sie immer auf Erden beschließen, das bestätigt Gott im Himmel; er heißt gut den Richterspruch seiner Diener. Kann es eine größere Gewalt geben, als diese? Der Vater hat das ganze Gericht dem Sohne gegeben, und dasselbe hat der Sohn seinen Priestern überlassen."[1]) So spricht der h. Chrysostomus von der priesterlichen Gewalt der Sündenvergebung. Die heiligen Lehrer und kirchlichen Schriftsteller aller Zeiten bekunden dieselbe Auffassung. Sie wissen nicht Worte genug zu finden, um diese Macht des Priesterthums, welche alle Macht der irdischen Könige und der himmlischen Geister übersteigt, und welche

[1]) Chrysost. de sacerd. III, 6 u. 5.

Digitized by Google

eine wahrhaft göttliche Macht ist, in ihrer ganzen Erhabenheit und Bedeutung darzustellen.

Ihr werdet, m. Z., leicht begreifen, daß dem gegenüber von Glaubensgegnern der Einwand erhoben wird, Gott allein könne nur Sünden vergeben, nicht aber der Mensch, wie der Priester es ist, der selbst sündigt und der Buße bedarf. Nichts ist leichter, als diese Entgegnung zu widerlegen. Allerdings kommt die Gewalt der Sündenvergebung an und für sich nur Gott allein zu, und nie und nimmer kann ein Mensch aus sich selbst Sünden nachlassen. Aber wenn Gott, wie er es den Aposteln und ihren Nachfolgern gethan hat, einem Menschen den Auftrag und die Vollmacht dazu gibt, so kann es dieser eben so gut wie er auch im Namen Gottes Wunder zu wirken im Stande ist, obgleich nur Gott allein Wunder wirken kann. Wenn daher die Priester im Sakramente der Buße die Sünden nachlassen, so thun sie es nicht aus eigener Machtvollkommenheit, sondern wie die Kirche uns lehrt, an Gottes Statt, d. h. als bevollmächtigte Stellvertreter Christi in Kraft der ihnen übertragenen Gewalt.

Eine andere Frage, die hier zu beantworten wäre, ist die: Kann jeder Priester ohne Weiteres die Gewalt der Sündenvergebung, welche ihm durch die Priesterweihe übertragen ist, in allen Fällen und unter allen Umständen ausüben? Da die priesterliche Gewalt der Sündenvergebung, wie wir später noch hören werden, eine richterliche Gewalt ist, so gehört zur berechtigten und gültigen Ausübung derselben auch die kirchliche Sendung und Gerichtsbarkeit, die sog. Jurisdiktion. Nur insofern und insoweit kann der Priester von dieser ihm in der Priesterweihe verliehenen Gewalt Gebrauch machen, als er von seinen kirchlichen Obern dazu Auftrag und Vollmacht erhält. So wenig wie ein weltlicher Richter, wenn er auch als solcher befähigt und vom Staate anerkannt ist, überall und in allen Fällen sein Amt ausüben darf, sondern nur dann, wenn er als Richter angestellt ist und nur dort, wo er angestellt, ist und für die Fälle, die seiner Entscheidung übertragen sind, ebenso kann der Priester sein geistiges Richteramt ausüben, d. h. das Sakrament der Buße verwalten nur dann, wenn er von seinen kirchlichen Obern dazu verordnet ist, und zwar nur für jene Gläubigen und jene Sünden, die seiner Gerichtsbarkeit unterstellt sind. Der Papst hat als das Oberhaupt der Kirche natürlich die unbeschränkte Vollgewalt über alle Gläubigen und zur Nachlassung aller Sünden. Dasselbe gilt von den Bischöfen für ihre Diözesen, denen sie vorgesetzt sind, nur daß der Papst ihre Gerichtsbarkeit be-

Digitized by Google

schränken und die Lossprechung von gewissen sehr schweren Vergehen sich vorbehalten kann. Die einzelnen Priester aber müssen hinwiederum zur gültigen Verwaltung des Bußsakramentes von ihrem Bischofe, dessen Gehülfen sie sind, Auftrag und Bevollmächtigung erhalten. Sie können es doch nur verwalten in der Diöcese, in welcher sie angestellt sind, beziehungsweise von deren Bischof sie die Bevollmächtigung erhalten haben und unter der Beschränkung, welche ihnen auferlegt worden ist Denn wie der Papst für die gesammte Kirche, so kann auch jeder Bischof für seinen Sprengel bestimmte schwere Sünden sich selbst zur Lossprechung vorbehalten. Es kommt daher der Priester mitunter in die Lage, sich an den Bischof wenden zu müssen, um in gewissen Fällen die besondere Bevollmächtigung zur Ausübung der Lösegewalt zu erlangen. Wenn aber der Papst und die Bischöfe auf Grund ihrer übergeordneten Stellung sich gewisse Fälle vorbehalten, so geschieht dies zu dem heilsamen Zwecke, die Gläubigen durch diese Erschwerung in der Erlangung zur Sündenvergebung von solchen Sünden desto mehr abzuschrecken. Deshalb ist es auch erklärlich, daß alle Vorbehalte da fortfallen, wo das Seelenheil durch den Aufschub der Lossprechung ernstlich gefährdet werden könnte. Befindet sich nämlich Jemand in Todesgefahr, so kann jeder Priester, und wenn kein anderer zur Stelle ist, auch derjenige Priester, der sonst zum Beichthören nicht bevollmächtigt ist, in diesem Nothfalle von allen Sünden, auch von allen vorbehaltenen Sünden und Kirchenstrafen lossprechen.

Ihr seht also, m. Z., wie die göttliche Güte und Weisheit in der Einsetzung des h. Bußsakramentes ein Mittel geschaffen hat, wodurch es Jedem, der nach der Taufe in schwere Sünden gefallen ist, möglich wird, Verzeihung zu finden und sich mit Gott auszusöhnen. Christus der Herr hat den Aposteln und ihren Nachfolgern im Priesteramte die Gewalt der Sündenvergebung für alle Zeiten übertragen, damit so die Kirche in jeder Beziehung ihren hohen Beruf zur Entsündigung und Heiligung der Menschen erfüllen könne. Will daher der Sünder Vergebung erlangen, so muß er das h. Bußsakrament empfangen. Er muß dieses von Christus eingesetzte Hilfsmittel gebrauchen, und zwar so gebrauchen, wie Christus es eingesetzt hat. Dazu ist erforderlich, daß er seine Sünden der Schlüsselgewalt der Kirche unterwerfe, mit anderen Worten, daß er sie bußfertigen Sinnes in der Beichte dem Priester bekenne. Hierüber wird uns der zweite Theil belehreu.

Digitized by Google

II.

Zum Sakramente der Buße gehört, wie von Seiten des Priesters die Lossprechung, so von Seiten des Sünders das Bekenntniß seiner Sünden oder die Beichte. Beide zusammen genommen, Anklage nnd Absolution, bilden das äußere Zeichen, welches Christus für dieses Sakrament eingesetzt, und woran er die innere Gnade der Sündenvergebung geknüpft hat. In Betreff der Beichte hebt der Kirchenrath von Trient ausdrücklich hervor: „Wenn Jemand leugnet, daß die sakramentale Beichte durch göttliche Anordnung eingesetzt, oder in Abrede stellt, daß sie nach göttlicher Bestimmung zum Heile nothwendig ist, oder wenn Jemand sagt, die Art und Weise, geheim dem Priester allein die Sünden zu bekennen, wie sie die katholische Kirche von Anfang an immer beobachtet hat und noch beobachtet, beruhe nicht auf der Einsetzung und Verordnung Christi, sondern sei eine menschliche Erfindung, der sei im Banne.“ [1]) Der Grund, warum das eben genannte Concil diese Wahrheit besonders betont und gegen die Leugner derselben die Strafe des Bannes ausspricht, liegt darin, daß gerade von den Glaubensneuerern des 16. Jahrhunderts die Nothwendigkeit und göttliche Einsetzung der Beichte heftig bestritten wurde. Und da unter ihren Anhängern auch jetzt noch vorzüglich dieser Theil des Bußsakramentes so arg angefeindet wird und selbst vielfach bei glaubensschwachen und wenig unterrichteten katholischen Christen nicht immer die rechte Würdigung und das richtige Verständniß findet, so möchte ich um so mehr für die jetzt folgende Unterweisung, worin ich euch kurz die Nothwendigkeit und göttliche Einsetzung der Beichte nachzuweisen habe, eure Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Wenn ihr, m. Z., die Worte des Heilandes: „*Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten*“, wenn ihr, sage ich, diese Worte unbefangen erwägt, so werdet ihr von vornherein daraus die Nothwendigkeit und göttliche Einsetzung der Beichte erkennen. Christus der Herr trägt danach den Aposteln und ihren Nachfolgern auf, zu entscheiden, ob sie die Sünden nachlassen oder behalten. Offenbar setzt diese Entscheidung eine Untersuchung über den Gewissenszustand und eine Anklage des Sünders voraus. Der Priester

[1]) Conc. Trident. sess. XIV. can. 6.

Digitized by Google

soll nach dem Bekenntniß des Sünders urtheilen, ob dieser der Lossprechung würdig sei oder nicht. Er ist zum Richter bestellt, um je nach Befund des ihm vom Sünder vorgelegten Thatbestandes und Gewissenszustandes die Gewalt der Sündenvergebung thatsächlich auszuüben oder nicht. Wie sollte er auch sein richterliches Amt sonst verwalten können, da er ja nicht allwissend ist? Oder sollte es seiner Willkür und seinem Belieben überlassen bleiben, ohne nähere Kenntniß und Prüfung die Lossprechung zu ertheilen oder nicht? Das ist einfach undenkbar und verdiente gar nicht den Namen eines richterlichen Verfahrens. Denkt euch einen weltlichen Richter, der verschiedene Angeklagte zu beurtheilen hat. Was thut er, und was muß er thun, ehe er seine richterliche Entscheidung trifft? Er stellt eine Untersuchung an, läßt sich von dem Angeklagten und von Zeugen den Sachverhalt möglichst genau vortragen, um sich über die Schuld oder Unschuld des Beklagten Gewißheit zu verschaffen, und dann erst spricht er das Urtheil aus. Was würdet ihr aber von einem Richter sagen, der ohne vorherige Untersuchung und ohne Anhörung der Angeklagten oder der Zeugen ganz nach seiner Laune und Willkür den einen freisprechen, den anderen verurtheilen wollte? Zweifellos läge darin ein Mißbrauch seines Amtes, ein Zuwiderhandeln gegen seine Pflicht und gegen den Willen der staatlichen Autorität, in deren Namen er als Richter Recht zu sprechen hat. Nun, ebenso pflichtvergessen würde der Priester sein und in strafwürdiger Weise sein Amt gegen die Absicht Christi mißbrauchen, wenn er, der von Gott als Richter im Bußgerichte bestellt ist, ohne nähere Kenntniß der Sünden von der ihm verliehenen Gewalt der Lossprechung willkürlich Gebrauch machen wollte. Der Priester kann aber die nöthige Kenntniß der Sünden, namentlich der geheimen und der Gedankensünden, nur gewinnen durch die Selbstanklage des Sünders, der hier im Richterstuhl der Buße zugleich Kläger, Ankläger und Zeuge in seiner eigenen Sache ist. Dieser muß ihm nach Zahl und Umständen aufrichtig seine Fehler und Vergehen bekennen, und ihn so in den Stand setzen, kraft des ihm von Gott übertragenen Richteramtes die Sünden nachzulassen oder zu behalten.

Nun, m. Z., aus dem, was ich euch da vorgetragen habe, geht doch klar und deutlich hervor, daß die Beichte zur Vergebung der Sünden nothwendig ist, und daß Christus sie auch bei Einsetzung des Bußsakramentes verordnet hat. Es ist gar nicht nöthig, zum Beweise dessen auf andere Stellen der h. Schrift hinzuweisen, welche für die

Digitized by Google

Nothwendigkeit des Bekenntnisses unserer Sünden sprechen, wie z. B. auf die Worte des h. Johannes: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott gerecht und getreu, daß er uns unsere Sünden verzeihe,“[1]) oder auf die Worte des h. Jakobus: „Bekennet einander euer Vergehen und betet für einander, damit ihr selig werdet,“[2]) oder auf andere ähnliche Stellen; die bekannten, schon oft angeführten Einsetzungsworte: „Welchen ihr die Sünden nachlasset u. s. w.“ legen einen vollgültigen Beweis dafür ab.

Dafür zeugt aber auch die ganze christliche Ueberlieferung von den Aposteln bis auf unsere Zeit. Fast alle Kirchenväter und Kirchenschriftsteller bekunden in den klarsten Ausdrücken die beständige Lehre der Kirche von der Nothwendigkeit und der göttlichen Einsetzung der Beichte. Angefangen vom h. Clemens, der noch ein Apostelschüler war, könnte ich euch aus allen Jahrhunderten eine Wolke von Zeugnissen darüber vorführen. Wenn man die Aeußerungen eines Origenes, eines Tertullian, eines h. Cyprian, eines h. Hieronymus, eines h. Basilius, die alle in den ersten Jahrhunderten gelebt haben, über das Bekennen der Sünden liest, so meint man einen heutigen Diener der Kirche über die Beichte predigen zu hören. Vernehmet z. B., was der h. Ambrosius sagt: „Es ist kraft der feierlichen Aussage des Herrn,“ so schreibt er in seiner Schrift über die Buße, „unwiderleglich verordnet, daß wir alle, auch die größten Sünder, wofern sie von Herzen Buße thun und ihre Sünden aufrichtig bekennen, der Gnade des himmlischen Sakramentes wieder theilhaftig machen sollen. Der Herr erwartet nur deine Stimme, nicht um dich zu strafen, sondern um dir zu verzeihen. Wenn du dich selbst anklagst, so hast du weiter keinen Ankäger zu fürchten. Wenn du dich selbst angibst, so wirst du wieder leben, ob du auch schon gestorben wärest. .... Entdecke also du selbst dein Vergehen, damit du gerechtfertigt werdest; denn mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zum Heile.“[3]) Ebenso sagt der h. Augustin: „Als Mittel zur Reinigung von der Sünde kennen wir, vom h. Geist belehrt, kein anderes, um Verzeihung zu erlangen, als wenn wir nach dem Befehle Gottes unsere Sünden bekennen.“[4])

Diesen Zeugnissen der christlichen Ueberlieferung entsprechend war auch von Anfang an in der Kirche das Selbstbekenntniß oder die

---

[1]) 1. Joh. 1, 9. [2]) Jak. 5, 16. [3]) Ambrosius de poenit. lib. 2. cap. 3. u. 7. [4]) Augustinus, Hom. 46.

Digitized by Google

Beichte thatsächlich allgemein in Gebrauch. Ja wir wissen, daß in den ersten Jahrhunderten außer der geheimen Beichte oder Ohrenbeichte vor dem einzelnen Priester sogar eine öffentliche Beichte stattfand. Wer nämlich durch sein Vergehen der Kirche öffentlich Aergerniß gegeben, mußte zur Sühne desselben vor dem Bischofe und der gesammten Gemeinde ein öffentliches Bekenntniß ablegen; von diesem öffentlichen Bekenntnisse aber hat die Kirche, weil es durch kein göttliches Gebot angeordnet war, später unter anderen Zeitverhältnissen abgesehen. Daß die Beichtanstalt von der frühesten Zeit an in der Kirche bestanden habe, erhellt auch schon daraus, daß die morgenländischen Kirchen, die sich schon frühzeitig von der römischen trennten, die Beichte beibehalten haben. Wenn die Gegner der Beichte behaupten, sie sei eine Erfindung der Priester und erst später eingeführt worden, so ist das ein ebenso grober Verstoß gegen die Wahrheit und ebenso unsinnig, als wenn ich sagen wollte, die Kirche selbst sei nicht von den Aposteln, sondern erst in späteren Jahrhunderten in die Welt eingeführt worden. Einige dieser Gegner wollen sogar genau den Zeitpunkt angeben können, wann das Beichten durch kirchliche Verordnung aufgekommen sei, indem sie böswillig oder aus Unwissenheit und leichtfertigem Nachsprechen Anderer die dreiste Behauptung aufstellen, Papst Innocenz III. habe im Jahre 1215 auf dem vierten Concil im Lateran das Beichtinstitut erfunden und den Gläubigen aufgezwungen. Nun ist aber bekanntlich damals bloß die kirchliche Vorschrift erlassen worden, nicht daß man von jetzt an seine Sünden beichten müsse, was immer geschah, sondern daß Keiner der Gläubigen seine Beichte länger als ein Jahr aufschieben dürfe. Das und nur das allein will das vierte Kirchengebot besagen, welches lautet: „Du sollst wenigstens einmal im Jahre einem verordneten Priester deine Sünden beichten." Darum sagt auch das Concil von Trient in Widerlegung des eben genannten, schon zu jener Zeit erhobenen Vorwurfs: „Es hat die Kirche durch das lateranensische Concil gar nicht festgestellt, daß die Gläubigen Christi beichten sollen, — das hielt es für nothwendig als durch göttliches Recht angeordnet, — vielmehr, daß die Vorschrift des Beichtens von Allen und Jeden, wenn sie zu den Unterscheidungsjahren gekommen seien, wenigstens einmal im Jahre erfüllt werden solle."[1]) Ueberhaupt hätte auch die Beichte, wenn sie nicht von Christus angeordnet wäre, unmöglich durch eine menschliche Erfindung eingeführt werden können. Priester sowohl wie Gläubige

[1]) Conc. Trident. sess. XIV, cap. 5.

Digitized by Google

hätten sich gegen diese einschneidende, beide Theile so schwer belastende Neuerung erhoben. Weder die Priester, die doch neben dem höchst mühevollen und aufreibenden Amte des Beichthörens auch selber beichten müssen, noch die Gläubigen hätten sich jemals die unangenehme und für die Meisten äußerst schwere Pflicht des Beichtens aufnöthigen lassen. Da nun trotzdem zu allen Zeiten von den Kindern er Kirche die Beichte als zum Empfange des Bußsakramentes gehörig und zur Vergebung der Sünden nothwendig betrachtet und geübt worden ist, so liegt darin auch nur der Beweis, daß dieselbe nicht auf menschlicher Erfindung beruht, sondern von Christus angeordnet ist.

Aus dem Gesagten, m. Z., geht also klar hervor, daß man seine Sünden dem Priester bekennen muß, wenn man Nachlassung derselben erhalten will. Könnten wir ohne die Beichte und ohne die sakramentale Lossprechung Verzeihung unserer Sünden erlangen, so hätte, wie der h. Augustin richtig bemerkt,[1]) Christus umsonst der Kirche die Schlüssel des Himmelreiches gegeben, dann wäre umsonst gesagt worden: „Was ihr auf Erden löset, das soll auch im Himmel gelöset sein.“ Daher sage Niemand bei sich, so fährt der h. Kirchenvater fort: „Ich thue im Stillen vor Gott Buße; Gott, der es weiß, daß ich im Herzen Buße thue, wird mir verzeihen. Wer so spricht, der benimmt den Worten Christi jegliche Bedeutung, der täuscht sich selbst.“ Es bleibt daher eine unumstößliche Wahrheit unseres Glaubens, daß nach den Worten des Concils von Trient „das Sakrament der Buße den nach der Taufe Gefallenen zur Seligkeit nothwendig ist, wie den noch nicht Wiedergeborenen die Taufe.“[2]) Der Empfang des Bußsakramentes ist für alle, welche nach der Taufe schwere Sünden begangen haben, eine unerläßliche Bedingung des Heiles. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß es keine Ausnahme gäbe, und daß unter allen Umständen die sakramentale Beichte und Lossprechung erforderlich sei. Sowie das Sakrament der Taufe im Nothfalle ersetzt werden kann durch die sog. Begierdetaufe, d. h. durch die Erweckung der vollkommenen Liebe zu Gott oder der aus dieser Liebe entspringenden vollkommenen Reue über seine Sünden, so kann auch das Bußsakrament im Nothfalle ersetzt werden durch die vollkommene Reue, verbunden mit dem Verlangen nach dem Empfange des h. Sakramentes. Wäre also Jemand nicht in der Lage, beichten zu können, so würde er auch

[1]) Sermo 392, cap. 3. [2]) Conc. Trid. sessio XIV, cap. 2.

Digitized by Google

Verzeihung seiner Sünden dadurch erlangen, daß er eine vollkommene Reue erweckte nebst dem ernsten Vorsatze, seine Sünden wo möglich zu beichten, d. h. den Empfang des Bußsakramentes später nachzuholen. Die Pflicht des Beichtens bleibt für alle Fälle bestehen, wenn sie erfüllt werden kann. Denn, tilgt auch die vollkommene Reue und die nothwendig mit ihr verbundene vollkommene Liebe die Todsünde, so ist doch solch eine vollkommene Liebe nicht denkbar, wenn sie nicht das Verlangen und die Bereitwilligkeit in sich schließt, Alles zu thun, was zur Seligkeit nothwendig ist, also auch, falls es nöthig ist, das von Jesus Christus zur Nachlassung der Sünden eingesetzte Sakrament der Buße zu empfangen.

Zur Vergebung der läßlichen Sünden ist der Empfang des Bußsakramentes zwar nicht nothwendig, weil diese Sünden ja nicht den Verlust der heiligmachenden Gnade nach sich ziehen und durch andere Gnadenmittel und Tugendübungen getilgt werden können; aber immerhin ist es das sicherste und bedeutsamste Mittel zu ihrer Nachlassung. Daher ist auch für diejenigen, die sich bloß läßlicher Sünden bewußt sind, der öftere Empfang dieses Sakramentes zu empfehlen. Jedenfalls müssen sie, wie alle Gläubigen, wenigstens einmal im Jahre beichten, um das Gebot der Kirche zu erfüllen.

Christliche Zuhörer! Ich habe euch nun die Lehre von der göttlichen Einsetzung und der Nothwendigkeit der Beichte vorgetragen. Ihr werdet daraus ersehen haben, wie fest begründet diese Lehre ist und eine wie große Verirrung dazu gehört, sie zu verwerfen. Gleichwohl wird von allen Lehren und Einrichtungen der katholischen Kirche gerade die Beichte so viel angefeindet und geschmäht. Sie ist in den Augen vieler nur eine grausame Seelenfolter, eine unerträgliche Tyrannei, ein offenbarer Eingriff in die göttlichen Rechte, ein von den Priestern schlau ersonnenes Mittel, die Gewissen zu knechten, und was dergleichen Schmähungen noch mehr sind. Doch dieses ließe sich von den Widersachern der Kirche, die nicht kennen, was sie beschimpfen, noch leicht begreifen und ertragen. Was soll man aber dazu sagen, wenn es sogar katholische Christen gibt, die nichts weniger als achtungsvoll von dieser göttlichen Veranstaltung denken und sprechen? Es sind das natürlich dieselben, welche auch in Verachtung des göttlichen und kirchlichen Gebotes den Empfang des Bußsakramentes entweder ganz unterlassen oder Jahre lang aufschieben, also kaum noch ein Recht haben, sich katholische Christen zu nennen. Bei ihnen liegt der Grund ihrer Abneigung gegen die Beichte meist in sittlichen Verirrungen und

Digitized by Google

in der Verkehrtheit des Herzens. Ihr Stolz, ihr falsches Schamgefühl, ihr Hang zu irgend einer bösen Leidenschaft, ihre Scheu vor einer aufrichtigen Bekehrung und ähnliche Gründe halten sie vom Empfange des Bußsakramentes ab. Die Beichte, diese heilbringende Anstalt der Versöhnung, ist ihnen eine Last, die sie gerne abschütteln möchten, ein Gespenst, dem sie scheu aus dem Wege gehen. Und doch, wollen sie Frieden und Rettung für ihre Seele finden, so müssen sie dieses Heilmittel benutzen. Wir können nicht abschaffen, was Christus der Herr eingesetzt hat. Solange die Kirche bestehen wird, wird auch die Beichte bestehen bleiben auf Grund der Worte des Herrn: „Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Amen.

Fünfundzwanzigste Predigt.

Wirkungen und Segnungen des h. Bußsakramentes.

Si confiteamur peccata nostra, fidelis est et justus, ut remittat nobis peccata nostra, et emundet nos ab omni iniquitate.

Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott getreu und gerecht, daß er uns unsere Sünden verzeihe und uns von aller Makel reinige. I. Joh. 1, 9.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Als wahres Sakrament des neuen Bundes muß die Buße, deren göttliche Anordnung und Nothwendigkeit zur Vergebung der Sünden wir in der vorigen Betrachtung näher erörtert haben, dem Empfänger innere Gnade mittheilen. Denn die Gnade, die innere Heiligung des Menschen, bildet ja den Kern und das eigentliche Wesen eines jeden Sakramentes. Die Hauptgnade des Bußsakramentes aber ist die Verzeihung der nach der Taufe begangenen Sünden. Der h. Apostel Johannes schreibt: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott getreu und gerecht, daß er uns unsere Sünden verzeihe und uns von aller Makel reinige."[1]) Haben wir

[1]) I. Joh. 1, 9.

Digitized by Google

schon im Vorhergehenden von dieser Hauptgnade des Bußsakramentes im Allgemeinen gesprochen, so müssen wir jetzt etwas näher darauf eingehen. Wir werden finden, daß es außer der Nachlassung der Sünden, auch noch andere wunderbare Gnadenwirkungen gibt, welche Christus der Herr in diesem Sakramente hinterlegt hat, und welche in innigem Zusammenhange mit der eben genannten Hauptwirkung desselben stehen. Und selbst damit sind die Segnungen des Bußsakramentes nicht abgeschlossen. Denn abgesehen von den Früchten, welche die Beichte als Sakrament kraft göttlicher Einsetzung hervorbringt, und welche wir im ersten Theile der Predigt hervorheben, ist, wie wir im zweiten Theile betrachten werden, das Bußsakrament eine Einrichtung, die ihrer Natur und Beschaffenheit nach von dem größten Segen für die einzelnen Menschen wie für die ganze menschliche Gesellschaft begleitet ist.

Möge die heutige Betrachtung dazu beitragen, daß wir dieses wohlthätige, überaus segenbringende Gnadenmittel hochschätzen und es zum Heile unserer Seele oft und würdig empfangen.

I.

Als der Aussätzige, von dem uns das Evangelium erzählt, zum Heilande kam und ihn um Heilung bat, da streckte Jesus seine Hand aus und sprach: „Ich will, sei gereinigt.“ „Und sogleich ward er gereinigt von seinem Aussatze.“[1]) Sobald das Wort gesprochen, war der Aussatz geschwunden und die Krankheit mit ihrem tödtlichen Gifte gehoben. Genau dasselbe geschieht mit dem Sünder, der mit dem Aussatz der Seele behaftet zum Richterstuhle der Buße kommt, um dort Heilung zu suchen. Er zeigt im reumüthigen und offenen Sündenbekenntniß die Wunden seiner Seele. Der Priester, als Stellvertreter Christi, streckt seine Hand aus und sagt: „Ich spreche dich los von deinen Sünden,“ und im selben Augenblicke ist der Aussatz der Seele gewichen. Mögen die Sünden, die er zu bekennen hat, noch so schwer und noch so zahlreich sein, das h. Bußsakrament tilgt sie alle. Gott gewährt durch den Mund seines Dieners völlige Nachlassung und Verzeihung. Und nicht als ob der Priester bloß erklärte, daß die Sünden nachgelassen seien, nein, das Wort: „Ich spreche dich los von deinen Sünden,“ welches er im Namen Gottes spricht, hat die sündenver-

[1]) Matth. 8, 1, 2.

Digitized by Google

gebende Kraft. Sobald das freisprechende Wort des Priesters gesprochen ist, wird es von Gott bestätigt. Alle Schuld des Sünders ist gehoben und aus der Seele ausgelöscht. Er tritt wieder in ein solches Verhältniß zu Gott, als wenn er nicht gesündigt hätte. „Alle seine Sünden", wie es beim Propheten Ezechiel heißt, werden ihm nicht zugerechnet werden."[1]) „Ich will," so spricht Gott durch den Mund desselben Propheten, „aller seiner Missethaten, die er begangen, nicht mehr gedenken."[2]) Seht, m. Z., das ist die erste Wirkung des h. Bußsakramentes. Dort finden wir Verzeihung für alle Sünden, die wir nach der Taufe begangen haben. Ist das nicht etwas wunderbar Großes, was euch da geboten wird? Ihr wißt doch, was die Todsünde ist; wie unendlich schwer die Beleidigung ist, welche wir durch sie Gott zufügen, und wie unendlich groß die Schuld, die wir uns dadurch zuziehen. Der Glaube lehrt euch, daß eine einzige schwere Sünde für den Menschen ein größerer Schaden und ein schlimmeres Unglück ist, als alle zeitlichen Uebel, die ihn treffen können. Nun so werdet ihr auch, wenn ihr dies bedenkt, einigermaßen begreifen, wie groß die Barmherzigkeit und die Güte Gottes in diesem Sakrament der Buße ist, in dem er uns von aller Sündenschuld reinigt. Schuld- und fluchbeladen knieest du, Sünder, nieder zu den Füßen des Priesters, dem du deine Sünden bekennest, bringst den Tod deiner Seele mit, die durch die Sünde ein Abscheu Gottes geworden, gefesselt liegst du in den Banden des Satans, dessen Beute du geworden bist — und du kehrst zurück aus dem Beichtstuhl als ein Gnadenkind, von den Ketten der Sünde und des Teufels befreit, wiedergegeben dem übernatürlichen Leben, rein vor Gott von aller Schuld, von Allem, was deine Seele in seinen heiligen Augen entstellte und hassenswerth machte. Vergiß daher auch nicht, wenn du so ausgesöhnt mit deinem Gott den Richterstuhl der Buße verlässest, ihm den gebührenden Dank aus vollster Seele darzubringen und gerührten Herzens mit dem Psalmisten zu sprechen: „Höher als der Himmel ist deine Barmherzigkeit."[3]) „Gottes Erbarmen will ich preisen ewiglich!"[4]) Es werden mit dir dankend beten die Engel des Himmels, „die sich freuen über einen Sünder, der Buße thut."[5])

Eine zweite Wirkung des h. Bußsakramentes besteht darin, daß Gott in demselben nebst den Sünden die ewigen Strafen gänzlich, von den zeitlichen Strafen aber wenigstens einen Theil nachläßt. Jede

[1]) Ezech. 33, 16. [2]) ibid. 18, 22. [3]) Ps. 107, 5. [4]) Ps. 88, 2. [5]) Luc. 15, 10.

Digitized by Google

Sünde verdient, wie euch bekannt ist, Strafe und zwar die Todsünde die ewige Strafe in der Hölle. Wie diese Strafe mit der schweren Sünde unzertrennlich verbunden und von selbst gegeben ist, so ist auch mit der Nachlassung der Todsünde die Nachlassung ihrer Strafe gegeben. Hat Gott dem Sünder verziehen und ihm die Schuld vergeben, so schenkt er ihm zugleich die Höllenstrafe, die ihn unfehlbar treffen würde, wenn er unausgesöhnt im Stande der Ungnade aus diesem Leben schiede. Denn, so heißt es ja in der h. Schrift: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe,“[1]) und dieses Wort bezieht sich natürlich ebenso auf den ewigen Tod des Sünders, nämlich die Hölle, wie auf den zeitlichen Tod. Wie könnte auch Gott das ewige Verderben und die ewige Verdammniß des Sünders wollen, wenn er ihm die Sündenschuld vergibt? Wie könnte er ihn ewig von sich stoßen wollen, nachdem er ihn in Gnaden wieder aufgenommen und ihm seine Liebe und Freundschaft wieder zugewendet hat? So etwas zu denken widerspräche nicht minder der Vernunft als der kirchlichen Glaubenslehre. Nein, Gott der Herr vergibt dem aufrichtigen und reumüthigen Büßer mit der Schuld auch ganz und voll die ewige Sündenstrafe. Diese Wirkung des Bußsakramentes bitte ich, m. Z., euch recht lebendig vorzuhalten. Denn die Erwägung dieses Gedankens wird es euch viel faßbarer und fühlbarer machen, was das h. Sakrament der Buße für euch ist, als die Betrachtung über die eben besprochene Nachlassung der Sünde selbst. Namentlich für den sinnlichen Menschen, der so tief in die Sünde hineingerathen ist, daß er in seinem Hang zum Bösen kein oder nur ein ganz geringes Verständniß hat für die große Gnade, die Gott ihm durch Verzeihung seiner Sünden zu erzeigen bereit ist, ich sage, für einen solchen Menschen muß der Gedanke, daß Gott ihm die Nachlassung der Höllenstrafen anbietet, eine ausdrucksvollere Anregung zur Bekehrung sein. Wir rühmen die Gnade und Güte eines Fürsten, wenn er einem zu lebenslänglichem Kerker oder zur Todesstrafe verurtheilten Verbrecher Freiheit und Leben schenkt. Aber was soll dieser Gnadenerweis gegen das Erbarmen Gottes, der dem Sünder im Sakramente der Buße die Strafe des ewigen Kerkers und des ewigen Todes nachläßt? Und wie oft, o Sünder, bist du schon in der Lage gewesen, die Hölle verdient zu haben? Wie oft hat sich dein Gott vor dem drohenden Untergang und dem ewigen Verderben bewahrt

[1]) Ezech. 33, 11.

Digitized by Google

dadurch, daß er dir in seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit Gelegenheit gab, dich von den Sünden und den ewigen Sündenstrafen zu befreien?

Müßten wir ihm nicht unendlich dankbar bleiben für diese wunderbare Wirkung des h. Bußsakramentes, selbst wenn er uns von den zeitlichen Sündenstrafen, die wir, sei es durch schwere, sei es durch läßliche Sünden, zur Abbüßung hier auf Erden oder im Fegfeuer verdient haben, gar nichts nachließe? Und doch, auch diese Strafen finden durch jenes Sakrament, wenn auch nicht immer vollständig, so doch theilweise Nachlassung. Daß sie im Unterschiede von der Wirkung der h. Taufe, wo mit der Erbsünde alle ewigen und zeitlichen Strafen zugleich getilgt werden, hier nicht immer alle nachgelassen werden, ist nicht etwa in der unzulänglichen Kraft des Bußsakramentes begründet. „Es geschieht deswegen," sagt der h. Augustin, „damit wir nicht durch einen so großen Nachlaß verleitet würden, die Sünde für nichts zu achten, und nicht immerfort in schwere Sünden fallen, wodurch wir uns den Zorn Gottes auf den Tag des Gerichtes zuziehen würden." Das Maß der Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen hängt von der bußfertigen Gesinnung ab, die wir zum Empfange des h. Sakramentes mitbringen. Je größer die Reue und Zerknirschung des Herzens ist, desto größer ist auch die Wirkung, welche uns dasselbe in der Beziehung verschafft. Dieser Umstand muß, m. Z., auch ein Sporn sein, auf eine möglichst tiefgehende Bußgesinnung bei der Beichte Bedacht zu nehmen. Denkt aber dabei nicht so sehr an den Vortheil, den ihr durch Nachlaß der zeitlichen Sündenstrafen gewinnt; denn das würde kein so wirksamer Beweggrund sein. Sucht vielmehr eine möglichst vollkommene Reue und Liebe zu erwecken, die das Zeichen einer wahren Herzenszerknirschung ist und was die verzeihende Barmherzigkeit Gottes im vollsten Maße sichert.

Wenn aber auch die zeitlichen Sündenstrafen nicht gänzlich getilgt werden, so hindert das nicht, daß das Bußsakrament noch eine andere werthvolle Wirkung hat, nämlich die Wiederverleihung der heiligmachenden Gnade, wo sie verloren war; im anderen Falle die Vermehrung derselben. Verloren wird die heiligmachende Gnade durch jede Todsünde. Wird uns aber in der Beichte die Vergebung der Sünde zutheil, so werden wir auch alsbald aus dem Stande der Ungnade in den Stand der Gnade und Rechtfertigung versetzt. Gott der Herr begnügt sich nicht damit, unsere Seele von Schuld und Strafe der Sünde zu reinigen, er bekleidet sie auch mit übernatürlichem

Digitized by Google

Schmucke, mit dem himmlischen Gewande der Heiligkeit und Gerechtigkeit. Er befreit uns aus den Banden der Sünde und der Gewalt des Satans, um uns als seine geliebten Kinder wieder an sein Vaterherz zu drücken und uns seine Liebe und sein Wohlwollen zuzuwenden. War unsere Seele ihrer übernatürlichen Schönheit nicht entkleidet, hatte sie nur durch läßliche Sünden größere oder geringere Einbuße im Gnadenstand erlitten, so wirkt der Empfang des Bußsakramentes die Vermehrung der heiligmachenden Gnade in ihr und dadurch Erhöhung ihrer Würde und ihres Werthes vor Gott. Die Wiedergewinnung der heiligmachenden Gnade und die Erneuerung der Freundschaft mit Gott, welche der Sünder nach Verzeihung seiner schweren Sünden erlangt, hat sodann auch zur Folge, daß ihm alle durch die Sünden geraubten Tugenden und Verdienste zurückerstattet werden. Alles Gute, das er früher gethan hat, lebt in seinem Verdienste wieder auf und folglich auch sein früheres Anrecht auf den Himmel und den seinen Verdiensten entsprechenden Grad der ewigen Seligkeit. Er fängt also nicht von vorne an, durch gute Werke, die er nunmehr im Stande der Gnade verrichtet, Verdienste zu erwerben, sondern er giebt dem bis dahin gesammelten und wieder in Werth gesetzten Kapital von Verdiensten weiteren Zuwachs.

Schließlich, christliche Zuhörer, und das ist eine gewiß nicht zu unterschätzende Wirkung des Bußsakramentes, verleiht Gott denjenigen, welche es würdig empfangen, noch andere besondere Gnaden zu einem frommen Leben. Jeder der eine gute Beichte abgelegt hat, erfährt an sich die Wahrheit dieses Satzes. Denn wer wollte leugnen, daß er nach Empfang dieses Sakramentes mehr Kraft und Muth in sich fühlt, die Sünde und ihre Versuchungen zu überwinden, die bösen Leidenschaften niederzuhalten, bessere Vorsätze zu fassen, der Tugend eifriger nachzustreben, die Pflichten des Standes gewissenhafter zu erfüllen? Nichts gibt uns mehr heilsame Anregung zum Guten und Stärkung gegen die Macht des Bösen, als eine gut verrichtete Beichte. Sie ist in den meisten Fällen das einzige Mittel, ein wahrhaft christliches, frommes Leben zu begründen. Als solches wird sie auch von allen Geisteslehrern denjenigen zum fleißigen Gebrauch empfohlen, die, als Gewohnheitssünder mit schlimmen Neigungen und Leidenschaften behaftet, sich ernstlich zur Besserung des Lebens entschließen wollen. Ja, seid überzeugt, je öfter ihr dieses h. Sakrament nicht aus bloßer Gewohnheit, sondern im rechten Geiste empfanget, desto mehr werdet ihr zur Tugend und Vollkommenheit emporsteigen. Und wenn

Digitized by Google

auch Manche trotz ihrer häufigen Beichten noch Schwächen und Unvollkommenheiten, ja mitunter grobe Fehler zeigen, die oft genug den Uebelgesinnten willkommenen Stoff bieten, um das häufige Beichten zu verurtheilen, so fällt die Schuld wahrhaftig nicht auf die Beichte selbst. Es kann das eher die Frage nahelegen, ob solche Beichtkinder, an denen die Früchte des Sakramentes in den Blüthen der Tugend und Vollkommenheit nicht zu Tage treten, auch recht beichten, oder was aus ihnen bei ihren vielen Schwächen und Fehlern werden würde, wenn sie diese wirkungsvolle Arzenei für das Heil ihrer Seele nicht öfters empfingen?

Betrachtet ihr nun, m. Z., noch einmal die aufgezählten Wirkungen des Bußsakramentes in ihrer Gesammtheit, so werdet ihr zugeben, daß der Apostel zu wenig sagt mit den Worten: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott getreu und gerecht, daß er uns unsere Sünden verzeihe und uns von aller Makel reinige.“ Denn Gott zeigt sich im Sakrament der Buße nicht nur getreu und gerecht, insofern er sein Versprechen hält, dem aufrichtig sich bekehrenden Sünder Verzeihung für seine Missethaten zu gewähren, sondern größer noch offenbart sich seine erbarmende Liebe, die den Sünder behandelt, wie der Vater im Evangelium den verlorenen Sohn behandelte, als dieser reumüthig zu ihm zurückkehrte. Der Vater verzeiht seinem Sohne nicht bloß, was er schwer gefrevelt hat, er nimmt ihn auch mit Freuden auf und spricht zu den Dienern: „Schnell bringet das beste Gewand herbei und ziehet es ihm an; und einen Ring thut ihm an die Hand und Schuhe an seine Füße. Holet das gemästete Kalb und schlachtet es, und laßt uns essen und fröhlich sein; denn dieser mein Sohn war todt, und er ist wieder auferstanden, verloren war er und ward wiedergefunden.“ [1]) Wo wird, so fragen wir, solche großmüthige Liebe und Barmherzigkeit auf Erden gefunden? Der h. Chrysostomus sagt: „Wenn die Richter der Erde Mörder und Gottesräuber ergriffen haben, so überlegen sie nicht sowohl, wie sie dieselben besser machen könnten, sondern wie sie dieselben für ihr Verbrechen strafen. Gott aber überlegt, wenn ein Sünder sich ihm nahet, nicht, wie er denselben züchtige, sondern wie er ihn heile, bessere und gegen neue Sünden sichere.“ [2])

Doch, m. Z., es gibt Menschen, welche für diese wundervollen

---

[1]) Luc. 15, 22, 23, 24. [2]) Chrysost. hom. 7. ad. pop.

Digitized by Google

Wirkungen des h. Bußsakramentes kein Verständniß haben. Sie wollen die Beichte nicht als göttliche Einrichtung gelten lassen und ebensowenig die Früchte, die sie als Sakrament hervorbringt, anerkennen. Ihnen gegenüber wollen wir im zweiten Theile zeigen, wie die Beichtanstalt auch abgesehen von ihrem sakramentalen Charakter, ihrer Natur und Beschaffenheit nach so segensreich wirkt, daß man aus diesen natürlichen Segnungen schon sie als eine Einrichtung göttlicher Weisheit und Güte erkennen muß.

II.

Ich will hier nicht davon sprechen, daß in der Beichte das Beste Mittel zur Selbsterkenntniß liegt, welche der erste Schritt zur Besserung und der Antrieb zu weiterer Vervollkommnung in der Tugend ist Denn davon werden wir noch näher reden, wenn wir uns in der nächsten Betrachtung mit der Gewissensforschung beschäftigen, welche eine nothwendige Vorbedingung der Beichte ist, da das Bekenntniß unserer Sünden voraussetzt, daß wir vorher einen prüfenden Blick in unser Inneres werfen, um uns über unsere Fehler und unsern Gewissenszustand klar zu werden. Diese Selbstprüfung würde aber ganz gewiß von den Meisten unterlassen, wenn sie nicht durch die Beichte dazu veranlaßt würden.

Eine andere werthvolle Wohlthat bietet die Beichte, von ihrer bloß natürlichen Seite betrachtet, auch darin, daß sie das Herz des Menschen erleichtert und tröstet. Es ist ein eigenthümlicher Zug unserer Natur, daß das menschliche Herz, wenn es von Leid und Kummer bedrückt ist, das Bedürfniß hat, sich bei einem vertrauten, theilnehmenden Freunde auszusprechen. Es findet Erleichterung und Trost, selbst wenn ihm Leid und Kummer dadurch nicht abgenommen wird. Nicht minder treibt uns unser Gewissen an, wenn wir uns etwas haben zu Schulden kommen lassen, es zu bekennen und denjenigen zu offenbaren, gegen welche wir uns vergangen, oder die über die von uns verletzte Rechtsordnung zu wachen haben. Dieser Drang des Bekennens ist oft so stark, daß das Gewissen nicht eher Ruhe findet, bis das Bekenntniß geschehen ist auch auf die Gefahr hin, dadurch einer empfindlichen Strafe zu verfallen, der man sich sonst durch Verheimlichung des Vergehens hätte entziehen können. Daher die häufige Erfahrung, daß Verbrecher, die als solche unbekannt geblieben, sich freiwillig zur Anklage und Abstrafung dem Richter stellten, nur um sich der quälenden

Digitized by Google

Gewissenslast zu entledigen und Ruhe in ihrem Innern zu finden. Wie schön kommt nun die Beichte diesem natürlichen Bedürfnisse des menschlichen Herzens entgegen! Im Schmerz über das begangene Böse und im drückenden Bewußtsein seiner Schuld findet der sündige Mensch in dem Priester einen vertrauten und verschwiegenen Freund, dem er sein ganzes Herz ausschütten, sein Vergehen mittheilen, sein Leid klagen und so sich Erleichterung und Trost verschaffen kann. Weit entfernt, daß die Beichte, wie die Gegner mannigfach behaupten, eine Gewissenspein und Seelenfolter sein soll, wirkt sie vielmehr auf die Seele beruhigend, lindernd und heilend, wie der eiternde Abfluß aus einer Wunde, durch welchen dem Körper alle Unreinigkeit und Fäulniß entzogen wird, auf das Befinden des Kranken wohlthuend wirkt. Selbst wenn also die Beichte die sakramentale Wirkung der Sündenvergebung nicht hätte, so müßte sie schon aus dem angeführten Grunde als die beste Arznei für das schuldbeladene Menschenherz betrachtet werden. Könnte der Beichtvater wirklich keine übernatürliche Heilung mittheilen, so läge schon ein bedeutender sittlicher Gewinn darin, daß er den Sünder nicht bloß durch Entgegennahme seines Bekenntnisses erleichtert, sondern ihn auch durch belehrenden und mahnenden Zuspruch aufrichtet und zur Besserung führt.

Der Beichtvater ist ja zugleich Seelenarzt und Seelenführer. Er, dem wir ohne Rückhalt die inneren Geheimnisse unserer Seele aufdecken, mit dem wir vertrauensvoll unsere Gewissensangelegenheiten berathen, hat selbstverständlich einen bestimmenden Einfluß auf unsere Entschlüsse und unser sittliches Verhalten. Mag er trösten und ermuntern, mag er ermahnen und zurückweisen, mag er rathen und belehren, sein Wort vermag mehr als das jedes Andern unserm Leben die rechte Richtung zu geben. Die öffentliche Predigt allein reicht nicht aus, um die Seele wirksam zu leiten. Denn dort können die Wahrheiten und Belehrungen meistens nur im Allgemeinen vorgetragen werden, ohne den Bedürfnissen des Einzelnen Rechnung zu tragen, ohne die geeignete und besondere Anwendung auf Alter, Geschlecht, Bildung, Seelenzustand und Gemüthsstimmung der betreffenden Zuhörer. Im Richterstuhle der Buße aber bietet sich für eine richtige und wirksame Seelenführung die beste Gelegenheit. Da ist der Beichtvater im Stande, dem Beichtkinde auf Grund seines Bekenntnisses gerade diejenigen Belehrungen und Ermahnungen angedeihen zu lassen, welche seinem Stande, seiner Seelenverfassung und seinen Bedürfnissen angepaßt sind. Da wendet er sich an den einzelnen, der zu seinen

Digitized by Google

Füßen knieet, um mit ihm allein und im Besonderen alle Zweifel, Versuchungen, Kämpfe und Gefahren zu besprechen, sowie es durch das Bekenntniß veranlaßt oder geboten ist. Und nun frage ich euch, christliche Zuhörer, wer wird und kann dem Menschen in seiner Schwachheit und Hilfsbedürftigkeit, in seinen bösen Gewohnheiten und Leidenschaften, in seiner inneren Zerrissenheit und Verzweiflung eher Halt und Stütze sein, wer wird und kann ihn leichter zur Ordnung und Pflicht zurückrufen, als der Beichtvater? Wo die guten Lehren und Mahnungen der Eltern fruchtlos sind, wo kein weltliches Gesetz, keine irdische Macht, keine menschliche Autorität etwas auszurichten vermag, da bietet oft genug die Religion allein und zwar in der Beichtanstalt die einzige Handhabe zur Besserung und sittlichen Erneuerung des Menschen.

Dazu kommt, daß die Beichte auch insofern der guten Sitte und Tugend Vorschub leistet, als die Scheu vor dem Bekenntniß vielfach den Sünder vor dem Rückfall in die Sünde bewahrt. Wie Mancher wird, wenn die Leidenschaft in seinem Innern tobt und ihn wieder zur Sünde reizt, durch den Gedanken an den Beichtvater, an dessen Ermahnungen und an die Versprechungen, die er ihm gegeben, in den Schranken der Ehrbarkeit und Pflicht zurückgehalten! Ja, Viele unter meinen Zuhörern werden eingestehen müssen, daß nicht selten die Stimme aus dem Innern: „Du mußt es beichten" sie vom Bösen abgehalten, im Guten bestärkt und in der Unschuld bewahrt hat, daß dieser Gedanke als Warnung lebendiger vor die Augen trat, als selbst der Gedanke an Tod und Hölle. Und ist nicht die Beschämung selbst, welcher der Beichtende durch die Anklage seiner Fehler sich zu unterziehen hat, wiederum ein heilsames Mittel zur Uebung der Tugend, namentlich der nothwendigsten aller Tugenden, der Demuth? Nichts widerstrebt mehr dem von Natur aus zum Stolze geneigten Menschen, als, alle seine Vergehen und Verschuldungen nicht bloß in einem allgemeinen Sündenbekenntniß, sondern im Einzelnen, wie er sie persönlich in Gedanken, Worten oder Werken begangen hat, nach Zahl und Umständen vor einem andern Menschen zu offenbaren, wenn auch das Auge des Glaubens in ihm den Stellvertreter Christi erblickt. Das erfordert fürwahr eine demüthige Selbstüberwindung, die bei Vielen einen heftigen Kampf und eine große Aufregung im Innern verursacht, aber um so größere Ruhe und Wonne des Herzens bringt, wenn es geschehen ist. Wie oft wird im Richterstuhle der Buße auch der stolzeste und hartnäckigste Sünder ein Kind, wenn einmal die Rinde von seinem

Digitized by Google

Herzen gelöst ist! Wie fließen die Thränen der Reue und Zerknirschung über seine Wangen! Wie beglückt und wohl fühlt er sich in dem Bewußtsein des wiedergewonnenen Friedens seiner Seele, ein Gefühl, das alle andere Freude und Seligkeit übersteigt!

So wirkt also die Beichte segensreich nach allen Richtungen hin. Soll ich es noch einmal kurz zusammen fassen, was sie für die sittliche Bildung des einzelnen Menschen leistet, so kann ich es nicht besser als mit den treffenden Worten eines großen protestantischen Gelehrten, der, wie auch sonst manche Andersgläubige, in der anerkennendsten Weise über die Beichtanstalt in der katholischen Kirche sich ausgesprochen hat. Er sagt: „Es kann nicht geleugnet werden, daß das ganze Beichtinstitut der göttlichen Weisheit würdig ist. Gewiß, wenn etwas schön und lobenswerth ist in der christlichen Religion, so ist es eben dieses, wie auch Chinesen und Japanesen es bewundert haben. Denn die Nothwendigkeit zu beichten schreckt Viele, besonders Jene, welche noch nicht verhärtet sind, von der Sünde ab und gewährt den Gefallenen einen großen Trost, so daß ich glaube, ein frommer, gesetzter und kluger Beichtvater sei ein großes Werkzeug Gottes zum Heile der Seelen. Sein Rath nützt zur Regelung der Neigungen, zur Wahrnehmung der Fehler, zur Vermeidung der Gelegenheiten der Sünde, zur Wiedererstattung des Entwendeten, zum Ersatze des Schadens, zur Zerstreuung der Zweifel, zur Aufrichtung des niedergebeugten Geistes, endlich zur Tilgung oder Linderung aller Seelenübel. Und wenn man auf Erden kaum etwas Vortrefflicheres als einen guten Freund finden kann, wie wichtig erst wird er dann für uns, wenn er durch die unverletzbare Heiligkeit des göttlichen Sakramentes zur Treue und Hülfeleistung verpflichtet wird.“ [1])

Der wohlthätige Einfluß der Beichte beschränkt sich indessen nicht bloß auf den einzelnen Menschen, nein, er erstreckt sich viel weiter. Denn der sittliche Nutzen, welchen der einzelne aus derselben zieht, kommt natürlich auch der Familie, der Gemeinde und der menschlichen Gesellschaft, deren Mitglied er ist, im Allgemeinen wiederum zu Gute. Gott allein weiß es, welch großen Antheil gerade die Beichte hat an der Wiederherstellung des Friedens zwischen den Eheleuten, zwischen Eltern und Kindern, an der gewissenhaften Bewahrung der ehelichen Treue und Liebe der Ehegatten untereinander, an der treuen Erfüllung der wichtigsten Pflichten von Seiten der Eltern gegen ihre

[1]) Leibniz: instr. theol.

Digitized by Google

Kinder, wie auch von Seiten der Kinder gegen ihre Eltern, überhaupt an all den Tugenden, welche das Wohl der christlichen Familie begründen! Ist es nicht ferner der Beichte zu verdanken, wenn so manche Feindschaften unter ganzen Familien und weiteren Kreisen beseitigt wurden, wenn so viel gestohlenes Gut zurückerstattet und in so vielen Fällen der angerichtete Schaden oder andere Ungerechtigkeit ersetzt worden ist, wenn so oftmals angestiftete Aergernisse gehoben, Verleumdungen widerrufen und Ehrabschneidungen wieder gut gemacht worden sind? Ich denke oft, m. Z., der jüngste Tag, der über so Vieles Licht bringen wird, der wird uns auch ein großartiges Bild entrollen von all den Segnungen, welche die Beichte im Laufe der Jahrhunderte gebracht hat. Er wird der zum Weltgericht versammelten Menschheit auch in dieser Beziehung den Schleier lüften von so vielen Geheimnissen der göttlichen Güte und Weisheit, die hienieden verborgen geblieben und nicht erkannt worden sind. Dann werden wir erfahren, wie ein in der Stille und Verborgenheit des Beichtstuhles wirkender Priester oft mehr zum Segen der Menschheit beigetragen hat, als mancher gewaltige Herrscher im Glanze seines Thrones mit der ganzen Fülle seiner irdischen Macht. Was will auch alle weltliche Gewalt, alle bewaffnete Macht im Vergleiche zu der geistigen Kraft, die der Beichte innewohnt und die tief hineingreift nicht bloß in das Herz des einzelnen Menschen, sondern auch in das Innere der Familie und in alle Verhältnisse des menschlichen Lebens, um das Böse zu verhüten und das Gute zu fördern? Der Staat mit seinen äußern Machtmitteln, mag er auch noch so viele Gesetze erlassen, noch so viele Wächter der Ordnung und Sicherheit bestellen und noch so viele Strafen verhängen, er kann damit allein Sitte und Wohlfahrt des Volkes nicht herbeiführen und erhalten. Dazu bedarf es des inneren Einflusses einer sittlichen Macht, die das Herz mit seinen bösen Leidenschaften und Begierden beherrscht und regelt. Denn dort ist die Quelle und Wurzel jener Unordnung und jener bösen Handlungen, die wir im öffentlichen Leben zu beklagen haben. Eine größere Macht aber, als sie die Beichte auf das Gewissen der Einzelnen und darum auch auf das Gewissen der menschlichen Gesellschaft im Großen ausübt, wird schwerlich gefunden noch erfunden werden. Darum kann man wohl sagen, daß der Staat und die bürgerliche Gesellschaft an der Beichte eine Hauptstütze und den kräftigsten Beistand haben für die Aufrechterhaltung der sittlichen Ordnung und für die Begründung der allgemeinen Wohlfahrt der Völker.

Digitized by Google

Ueberschauen wir nun zum Schlusse, m. Z., noch einmal die tiefgreifende und weittragende Bedeutung der Beichtanstalt, so müssen wir gestehen, daß dieselbe in ihrer Zweckmäßigkeit und in ihren Erfolgen für das übernatürliche und natürliche Wohl des Menschen die gütige und weise Vorsehung Gottes erkennen läßt. Möget ihr die Beichte als Sakrament betrachten in seinen erhabenen Gnadenwirkungen oder als eine Einrichtung, die schon ihrer ganzen natürlichen Beschaffenheit nach den göttlichen Ursprung verräth und unberechenbaren Segen spendet, wer will leugnen, daß sie etwas Wundervolles ist? Der Einwand, die Beichte befördere das Sündigen; sie sei ein Beruhigungsmittel für den Leichtsinn; man beichte, um losgesprochen zu werden und gehe hin, um von Neuem zu sündigen — dieser Einwand ist zu abgeschmackt, als daß ich ihn näher berücksichtigen sollte. Ich will allerdings nicht in Abrede stellen, daß ein solcher Vorwurf für manche Beichtkinder nicht ganz unbegründet ist. Es gibt deren leider genug, die ohne gehörige Reue und ernsten Vorsatz zur Beichte kommen, als ob es sich nur darum handle, durch ein oberflächliches Bekenntniß vor dem Priester sich die Lossprechung von seinen Sünden zu holen, um dann wieder weiter zu sündigen. Aber wenn diejenigen, die so unwürdig und ungültig das h. Sakrament der Buße empfangen, diese Gnadenanstalt mißbrauchen und sich selber den Segen in Fluch verwandeln, darf man deswegen eine derartige Wirkung der Beichte ihr selber zur Last legen? Der etwaige Mißbrauch, der mit diesem Sakramente wie mit allem Guten getrieben werden kann, hebt wahrhaftig nicht den unendlichen Segen auf, der aus demselben für Alle fließt, die es würdig empfangen. Unter dieser Voraussetzung und in diesem Sinne gilt auch das Wort des Apostels: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott getreu und gerecht, daß er uns unsere Sünden verzeihe und uns von aller Makel reinige.“ Amen.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigste Predigt.

Von der Gewissenserforschung.

Si nosmet ipsos dijudicaremus, non utique judicaremur.

Würden wir selbst mit uns zu Gerichte gehen, so würde uns Gott einst nicht zu richten brauchen. I. Corinth. 11, 31.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Nach Erwägung der heilsamen Wirkungen des h. Bußsakramentes, wie wir sie in der vorigen Betrachtung angestellt haben, kommt es nun darauf an, festzustellen, was wir unsererseits zu thun haben, um das h. Sakrament würdig zu empfangen und so der Gnaden desselben theilhaftig zu werden. Was nützt alles Beichten, wenn es nicht gut geschieht? Geschieht es schlecht, dann gereicht es mehr zum Schaden, als zum Heile unserer Seele. In dem Gleichniß vom verlorenen Sohne hat uns der Heiland den Weg vorgezeichnet, den wir einschlagen müssen, um wieder zur Versöhnung mit Gott zu kommen, nachdem wir ihn durch die Sünde verlassen haben. Der verlorene Sohn, so wird uns da erzählt, „ging in sich," d. h. er dachte über sein Vergehen nach und bereute es. Er sprach: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen." Mit diesem Vorsatz, sein bisheriges sündhaftes und elendes Leben aufzugeben und den Vater um Verzeihung zu bitten, ging er zurück ins Vaterhaus, bekannte seine Sünden und sprach: „Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und wider dich; nicht verdiene ich mehr, dein Sohn zu heißen!" Auch erklärte er sich bereit, für seine Sünden Buße zu thun und Genugthung zu leisten, denn er sagt: „Mache mich nur zu einem deiner Tagelöhner." Seht da, m. Z., wie in dieser schönen Parabel vom Heilande selbst die Grundzüge der Buße entworfen sind! Es sind dieselben fünf Stücke, die ihr im Katechismus als nothwendige Bedingungen und Erfordernisse gelernt habt, nämlich: Gewissenserforschung, Reue, Vorsatz, Bekenntniß, Genugthuung. Auch wir müssen, wollen wir vom himmlischen Vater Verzeihung unserer Sünden erlangen, gleich dem verlorenen Sohne in uns gehen, über unsere Fehler und Vergehen nachdenken, müssen Reue über die-

Digitized by Google

selben erwecken, den ernsten Vorsatz der Besserung machen, sie aufrichtig dem Beichtvater bekennen und bereit sein, die Bußwerke zu verrichten, die derselbe zur Genugthuung uns auferlegt.

Von jedem dieser fünf Stücke werden wir in den folgenden Betrachtungen ausführlicher handeln. Wir beginnen mit der Gewissenserforschung, indem ich euch zeige, wie wir dieselbe anzustellen, und vor welchen Fehlern wir uns dabei zu hüten haben. Von der guten Erforschung des Gewissens hängt zunächst der würdige Empfang des Bußsakramentes ab. Nur dann, wenn wir mit uns selbst gewissenhaft zu Rathe gehen und durch eine ernste Prüfung unseres Innern Gericht über uns selbst halten, bekunden wir eine bußfertige Gesinnung, welche die Strenge des göttlichen Gerichtes von uns abwenden und des ewigen Richters Erbarmen uns zuwenden wird. Darum können wir hier auch füglich das Wort des Apostels anwenden: „Würden wir selbst mit uns zu Gerichte gehen, so würde uns Gott einst nicht zu richten brauchen."

I.

Das erste Erforderniß zur Ablegung einer gültigen Beichte ist also die Gewissenserforschung oder das ernste Nachdenken über seine Sünden. Wenn das Concil von Trient sagt, daß man alle Todsünden beichten müsse, „deren man nach schuldigem und fleißigem Nachdenken", oder wie es an einer andern Stelle heißt, „nach fleißiger Erforschung seiner selbst sich erinnert,"[1]) so liegt in diesen Worten die Pflicht der Gewissenserforschung deutlich genug ausgedrückt. Es ist dies ja auch von selbst gegeben. Wir sollen dem Priester als Stellvertreter Christi unsern Gewissenszustand aufdecken; wir sollen ihm alle unsere Sünden, auch die geheimsten, bekennen und zwar, wenigstens was die schweren Sünden betrifft, nach Zahl und Umständen, so daß er sich ein richtiges Urtheil über unsere Seelenverfassung bilden kann. Wie können wir dies aber thun, wenn wir nicht vorher ernstlich darüber nachdenken und durch eine sorgfältige Selbstprüfung uns genaue Kenntniß von unserem sündigen Herzen verschaffen? Es ist das um so nothwendiger, als wir in der Zerstreuung, Eigenliebe und Verblendung des Herzens unsere Sünden so leicht vergessen und uns selbst verhehlen. So genau

[1]) Conc. Trident. sess. XIV. cap 5 u. can. 7.

Digitized by Google

und scharfblickend wir sind in der Beobachtung und Erforschung der Fehler unseres Nächsten, so unklar und oberflächlich sind wir, wo es sich um die Erkenntniß und Beurtheilung unserer eigenen Fehler handelt. Ehe wir darum die Gewissenserforschung beginnen, sollen wir durch Gebet und Anrufung des h. Geistes uns des Lichtes und Beistandes von oben versichern. Es ist das nicht bloß für die gute Abhaltung der Gewissenserforschung von Belang, sondern auch für die Erweckung der Reue und des Vorsatzes, sowie für die Ablegung eines aufrichtigen Bekenntnisses. Es dürfte deshalb wohl nicht überflüssig sein, hier überhaupt Einiges über die den genannten Stücken nothwendig voraufgehende Vorbereitung zu sagen.

Jedes wichtige Geschäft, das unternommen wird, erfordert eine gute Vorbereitung, wenn man sich einen guten Erfolg versprechen will. Um so mehr gilt dieses von dem so wichtigen Geschäfte des Heiles, welches wir im Bußsakramente verrichten. Schon zu jedem Gebete, das wir zu Gott empor senden, belehrt uns die h. Schrift, sollen wir uns vorbereiten. „Ehe du betest," sagt sie, „bereite dich vor und sei nicht wie ein Mensch, der Gott versucht."[1]) Daraus läßt sich doch entnehmen, daß wir gewiß für den Empfang eines Sakramentes der Vorbereitung bedürfen. Hast du also vor, das hochwichtige Sakrament der Buße zu empfangen, so entschlage dich vorab aller weltlichen und zerstreuenden Gedanken; suche dich recht gesammelt zu halten und deinen Geist allein auf das zu richten, was du zu thun im Begriffe stehst. Was habe ich denn nun eigentlich vor? Was will ich? so mußt du dich zuerst mit Ernst und in aller Ruhe fragen. Dann gib dir die Antwort: Ich will dem Priester meine Sünden mit reumüthigem Herzen bekennen, um dadurch Lossprechung von denselben zu erlangen; ich will, nachdem ich mich von Gott, meinem Schöpfer und Herrn abgewandt und ihn beleidigt habe, zu ihm zurückkehren, wie der verlorene Sohn zu seinem Vater, um wieder von ihm in Gnaden aufgenommen zu werden; ich will meine Seele, die befleckt ist mit den Makeln der Sünde, wieder rein waschen in dem Blute des Gottmenschen, welches er auf Golgatha am Kreuzesstamme für mich vergossen hat; ich will dem bösen Feind, dem ich gefolgt bin, den Dienst kündigen und mich seiner Knechtschaft entreißen, ich will, da ich durch meine Vergehen Strafen, vielleicht die ewigen Höllenstrafen verdient habe, dieselben tilgen und mir den Himmel sichern. Mit

[1]) Sirach 18, 23.

Digitized by Google

diesen und ähnlichen Gedanken werdet ihr euch, m. Z., in die rechte Stimmung zum Empfange des h. Bußsakramentes und zunächst zur Vornahme der Gewissenserforschung versetzen. Dann wendet euch mit Bitten an den h. Geist, daß er euch beistehen wolle, eine recht gute Beichte abzulegen. Ruft ihn mit aller Andacht an, indem ihr betet: „Komm, heiliger Geist, erleuchte meinen Verstand, damit ich meine Sünden recht erkenne; rühre auch mein Herz, damit ich sie gehörig bereue, aufrichtig beichte und mich wahrhaft bessern möge.“ Wir wenden uns vorzüglich an den h. Geist, weil er der Gnadenspender und die Heiligung des Menschen sein besonderes, ihm eigenthümliches Werk ist. Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß ihr auch andere Gebete verrichten und die Fürbitte der lieben Gottesmutter, der Zuflucht der Sünder, und anderer Heiligen, zu denen ihr ein großes Vertrauen habt, anrufen könnt. Wer aber ohne Sammlung des Geistes und ohne Erflehung des Gnadenbeistandes von oben an die Gewissenserforschung herantritt, der setzt sich der Gefahr aus, das h. Bußsakrament nicht in der rechten Weise zu empfangen.

Ist diese Vorbereitung, soviel als euch die Zeit erlaubt und der fromme Eifer eingibt, geschehen, so mag die eigentliche Gewissenserforschung folgen. Da gibt es nun zuerst einige Vorfragen zu erledigen. Das Nachdenken bei der Gewissenserforschung hat sich nämlich zweckmäßig zunächst darauf zu richten, wann man das letze Mal gültig gebeichtet uud ob man die auferlegte Buße verrichtet habe. Ich muß mich daher fragen, nicht nur, wann meine letzte Beichte stattgefunden, sondern ob sie auch eine gültige gewesen. War da Alles in Ordnung, oder habe ich es an wahrer Reue, an ernstem Vorsatz, an aufrichtigem Bekenntniß fehlen lassen, so daß ich verpflichtet bin, dem Beichtvater dieses mitzutheilen und die letzte oder die bisherigen ungültigen Beichten vor allen Dingen wieder gut zu machen? Diese Fragen mögen sich besonders diejenigen gewissenhaft stellen, welche leichtsinnig und heilsvergessen dahin leben und bald nach ihren Beichten immer wieder in die alten schweren Sünden zurückfallen. Ferner soll man sich auch Rechenschaft darüber geben, ob man die auferlegte Buße verrichtet habe, und, was damit zusammenhängt und wenigstens ebenso wichtig ist, ob man die Pflichten und Rathschläge, die der Beichtvater uns vorgehalten hatte, erfüllt habe, ob man z. B. die nächste Gelegenheit gemieden, die sündhafte Bekanntschaft aufgegeben, das unrechte Gut zurückerstattet, den zugefügten Schaden wieder gut gemacht, die unterhaltene Feindschaft beigelegt habe u. s. w. Ist dieses nicht geschehen, so hängt die

Digitized by Google

Gültigkeit der vorhergehenden Beichte, wie ihr in der Betrachtung über den Vorsatz und die Genugthuung hören werdet, davon ab, ob ihr vor der Lossprechung des Priester den Willen dazu hattet oder nicht. Daher ist es von wesentlicher Bedeutung, sich bei der Gewissenserforschung auch über diesen Punkt klar zu werden und sich nöthigenfalls darüber in der Beichte anzuklagen.

Nach Erledigung dieser Vorfragen, die sich auf die letzte Beichte beziehen, je nach den Umständen auch auf die vorhergehenden Beichten zu beziehen sind, kommt es bei der weiteren Gewissenserforschung darauf an, daß man nach einem gewissen System und in einer bestimmten Ordnung verfährt. Es ist dieses namentlich angebracht, wenn man längere Zeit nicht gebeichtet hat. Am besten und zugleich am leichtesten ist es, wenn man die Gebote Gottes und der Kirche durchgeht und sich bei jedem Gebote fragt, wie man in Gedanken, Worten und Werken dagegen gefehlt habe; wenn man sodann seine besonderen Standespflichten mit den dabei vorgekommenen Unterlassungssünden in Erwägung zieht und endlich auch seinen Lieblingsneigungen und Gewohnheitssünden eine nähere Prüfung widmet. Ihr werdet hoffentlich, m. Z., die Gebote Gottes und der Kirche nicht bloß dem Wortlaute nach kennen, sondern auch in Bezug auf ihren Inhalt und ihre Tragweite das Nöthige aus dem christlichen Unterrichte im Gedächtniß bewahrt haben. Nun, dann habt ihr in diesen Geboten ein weites und geordnetes Gebiet für euer Nachdenken, so daß ihr bei gutem Willen ebenso vollständig wie leicht euer Gewissen erforschen könnt. Das erste Gebot z. B., welches von der Gott schuldigen Anbetung und Unterwürfigkeit handelt, stellt euch alle die Sünden vor, die gegen den Glauben, die Hoffnung, die Liebe und die äußere Gottesverehrung begangen werden. Da hättet ihr euch also zu fragen, ob ihr gesündigt habt durch freiwillige Glaubenszweifel und vorwitziges Grübeln über die Geheimnisse unserer h. Religion, durch Lesen, Leihen, Kaufen und Verkaufen schlechter, glaubenswidriger Bücher und durch das Halten kirchenfeindlicher Zeitungen und Schriften, durch den unnöthigen Umgang mit glaubenslosen Menschen und den Verkehr in solchen Gesellschaften, durch Scherz oder Tadel über Lehren, Vorschriften und Ceremonien der Kirche oder durch noch schlimmere Reden gegen den Glauben, durch Verleugnung des Glaubens aus Eigennutz und Menschenfurcht, durch Gebrauch abergläubischer Mittel, durch Mißtrauen und Verzweiflung, durch vermessenes Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, durch Unterlassung des Gebetes oder freiwillige Zerstreuung in dem-

Digitized by Google

selben, durch unehrerbietiges Betragen in der Kirche und durch Mangel an Ehrfurcht gegen das heiligste Altarssakrament, durch Vernachlässigung des Gottesdienstes, der Predigt oder sonstiger Unterweisung in den Wahrheiten unseres Glaubens, durch Geringschätzung der Gnadenmittel, durch Stolz und hochmüthiges Benehmen, durch Kleinmuth und übermäßige Traurigkeit, durch Murren und Klagen gegen Gottes Anordnungen u. s. w. Habt ihr so das erste Gebot durchgenommen, dann geht ihr zum zweiten über und nehmet dieses und die übrigen in der gleichen Weise vor. Seid ihr dazu nicht im Stande oder fürchtet ihr in Folge eurer Vergeßlichkeit oder Unwissenheit damit nicht zurecht zu kommen, so rathe ich euch, den Katechismus zur Hand zu nehmen. Leset darin noch einmal die Gebote Gottes und der Kirche, sowie die verschiedenen Gattungen der Sünde durch, damit ihr das früher Erlernte wieder auffrischt und es für die Gewissenserforschung verwerthet. In der Regel findet ihr aber auch in jedem Gebetbuch einen sogenannten Beichtspiegel, der euch dafür gute Dienste leisten kann. Für die Beichten, die einen kürzeren Zeitraum umfassen, genügt es zur Gewissenserforschung schon, wenn man die einzelnen Tage im Geiste durchgeht und an die Orte denkt, wo man gewesen ist, an die Personen, mit denen man verkehrt, an die Geschäfte, die man verrichtet hat und an die besonderen Verhältnisse und Umstände, die etwa eingetreten sind.

In Bezug auf die Unterlassungssünden, die bei der Gewissenserforschung so leicht übergangen werden und doch für Manchen ein schweres Kapitel bilden, ist es insbesondere wichtig, neben den Geboten Gottes und der Kirche auch seine Standespflichten sich vorzuhalten. Jeder hat nach Stand, Amt und Beruf besondere Pflichten zu erfüllen, worüber er Gott und seinem Gewissen Rechenschaft zu geben hat. Darum soll er sich auch eigens erforschen, wie er sie beobachtet und wo er dagegen gefehlt habe, um sich in der Beichte darüber gewissenhaft anklagen zu können. Kaiser Karl V., so erzählte dieser selbst, ging eines Tages zu einem frommen Priester beichten. Als er seine Sünden gebeichtet hatte, sagte jener zu ihm: „Ich habe die Sünden Karls gehört, ich möchte nun auch die Sünden des Kaisers hören.“ Der Priester wollte ihm mit diesen Worten zu verstehen geben, daß Karl außer den Sünden seines Privatlebens auch die gegen seine Standespflichten als Kaiser begangenen Sünden bekennen müsse. Merkt auch ihr euch das, christliche Zuhörer, und fragt euch jedes Mal bei der Gewissenserforschung, ob ihr hinsichtlich eures Standes, Berufes

Digitized by Google

oder Amtes nichts gefehlt oder unterlassen habt! Merkt es euch, ihr Eheleute, die ihr euch über das, was die christliche Ehe verlangt, so leichtfertigen Herzens hinwegsetzt! Merkt es euch, ihr Eltern und Vormünder, die ihr in der Ueberwachung eurer Kinder und Untergebenen euch so manches zu Schulden kommen laßt! Merkt es euch, ihr Kinder, Dienstboten und Untergebenen, die ihr euren Eltern, Herrschaften und Vorgesetzten nicht die gebührende Ehrfurcht und den schuldigen Gehorsam erweiset! Merkt es euch, ihr Beamte, Lehrer, Kaufleute, Gastwirthe oder weß Standes ihr sein möget, und bedenkt es wohl, daß ein Jeder für die treue Erfüllung seiner Standespflichten Gott gegenüber verantwortlich ist und in der Gewissenserforschung vor der Beichte sich darüber Rechenschaft geben soll.

Wollt ihr die Gewissenserforschung mit Nutzen anstellen, so schenket endlich auch euren Lieblingsfehlern die gehörige Beachtung. Wie der Arzt beim Kranken vor Allem genau den eigentlichen Sitz des Uebels und den tiefern Grund der Krankheit erforscht, so müssen auch wir der Hauptquelle unserer Fehler, nämlich jener Leidenschaft nachforschen, aus welcher unsere Lieblingsfehler und Gewohnheitssünden entspringen. Sowohl für die Anklage, als noch mehr für den Vorsatz der Besserung ist diese Art der Selbstprüfung von großer Wichtigkeit. Die Geisteslehrer legen auf dieses sogenannte Partikular-Examen ein besonderes Gewicht, indem sie betonen, daß dadurch vorzugsweise eine genaue Selbsterkenntniß und eine wirksame Bekämpfung der Fehler erzielt wird. Jeder Mensch hat ja den einen und anderen Fehler an sich, zu dem er besonders hinneigt, und welcher die Folge irgend einer vorherrschenden Leidenschaft bei ihm ist. Bei dem Ersten ist es Stolz und Ehrgeiz, bei dem Zweiten Unlauterkeit, bei dem Dritten Unmäßigkeit, beim Vierten Zorn, beim Fünften geistige Trägheit und so fort. Wer es nun energisch mit seiner Beichte und Besserung meint, darf nicht unterlassen, diesem Punkte bei der Gewissenserforschung seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Gerade weil wir in der Erkenntniß unserer Lieblingsfehler so sehr durch die Eigenliebe getäuscht werden und in unserer Selbsttäuschung uns dieselben so gerne verhehlen, um so mehr müssen wir sie zum Gegenstande unseres sorgfältigen Nachdenkens machen.

Ich glaube, m. Z., euch hiermit genügende Anweisung gegeben zu haben, wie ihr für die Vorbereitung zur Beichte eine gute Gewissenserforschung anstellen könnt. Soll ich euch nun noch auf die Fehler aufmerksam machen, vor denen ihr euch dabei zu hüten habt, so hebe

Digitized by Google

ich deren hauptsächlich zwei hervor, nämlich Oberflächlichkeit auf der einen und allzu große Aengstlichkeit auf der anderen Seite. Beide Fehler wollen wir im zweiten Theile etwas näher besprechen.

II.

Es gibt leider Viele, die es mit ihrer Gewissenserforschung vor der Beichte sehr leicht nehmen. In der größten Eilfertigkeit machen sie diese so nothwendige Vorbereitung ab, von deren guter Verrichtung doch die Gültigkeit der Beichte abhängt. Um alles Andere mehr besorgt, als um die Angelegenheiten ihrer Seele, und mit ihren Gedanken ganz in die irdischen Geschäfte und das Getriebe der Welt verwickelt, fällt es ihnen schwer, sich geistig zu sammeln, um eine gründliche Gewissenserforschung vorzunehmen. Lau, wie sie überhaupt sind im geistlichen Leben und in der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten, betreiben sie auch dieses ihnen überaus lästige Geschäft mit einer trägen Gleichgültigkeit. Sie wenden keine Zeit und keinen Fleiß an, um in die Tiefen ihres Herzens hinabzusteigen und die verborgenen Falten ihres Gewissens zu durchsuchen. Manche Sünden halten sie nicht einmal für solche, weil sie es nicht der Mühe werth finden, ihre Gedanken, Worte und Handlungen streng nach dem Gesetze Gottes abzuwägen, sondern vom Weltgeist befangen, sehen sie dieselben nur für unbedeutende Schwächen oder gar erlaubte Gewohnheiten an. Ihre Standespflichten einer näheren Prüfung zu unterziehen, fällt ihnen gar nicht ein. Für die Untersuchung ihrer Lieblingsfehler haben sie keinen Sinn und kein Verständniß. So wird denn die Gewissenserforschung damit abgethan, daß man einige Sünden, die einem eben in den Sinn kommen sich merkt, um sie nachher im Beichtstuhle herzusagen. Und gerade diejenigen, die am seltensten das h. Sakrament der Buße empfangen und daher am meisten einer gründlichen Gewissenserforschung bedürfen, sind am schnellsten damit fertig und machen sich der eben beklagten Oberflächlichkeit schuldig. Wie Viele von denen, die um Ostern zur Beichte gehen, sind zu diesen leichtsinnigen Christen zu rechnen! Man braucht nicht mit allwissendem Blick in ihr Inneres zu schauen, um sich von der Leichtfertigkeit zu überzeugen, mit welcher sie bei der Abhaltung ihrer Gewissenserforschung zu Werke gehen, schon ihr äußeres Verhalten gibt es deutlich zu erkennen. Da kommen sie ganz unvorbereitet in die Kirche, treten an den Beichtstuhl, sammeln sich kaum

Digitized by Google

in einem andächtigen Gebet, besinnen sich einige Augenblicke, behalten ein paar Sünden, die ihnen gerade aufstoßen, und nachdem sie ebenso flüchtig und obenhin ihr Reuegebet verrichtet haben, sind sie mit ihrer Vorbereitung fertig. Obgleich ein volles, rundes Jahr hinter ihnen liegt, welches ihnen reichlichen Stoff zu einer tagelangen Gewissenserforschung böte, obgleich in dieser langen Zeit Sünden aller Art geschehen sind, Gedankensünden, Zungensünden, Thatensünden, Unterlassungssünden, fremde Sünden u. s. w., die sich zu einem fast unentwirrbarem Knäuel zusammengehäuft haben, gönnen sie sich vielleicht nicht einmal eine Viertelstunde zur Gewissenserforschung. Wie soll man da, ich sage nicht zu einer vollkommenen, nein, zu einer nur halbwegs hinreichenden Kenntniß seines Seelenzustandes gelangen! Wie soll man sich in seinem verworrenen Gewissen zurecht finden können, um sich in genügender Weise auf die Beichte vorzubereiten! Da ist es denn nicht zu verwundern, daß solche Beichtkinder auch bald mit ihrer Anklage fertig sind. Sie nennen einige, dazu noch etwa unbedeutende Fehler; der andere Sündenwust, der ihnen anhaftet, bleibt ihnen und dem Beichtvater ein unentdecktes, dunkles Gebiet.

Vor einer solchen oberflächlichen Gewissenserforschung, wie ich sie euch eben geschildert habe, muß ich euch, m. Z., ernstlich warnen. In dieser Weise die Selbstprüfung vornehmen und sich auf die Beichte vorbereiten, heißt die Wichtigkeit des Heilswerkes verkennen und das Erbarmen Gottes verscherzen. Das ist doch nicht „eine fleißige Durchforschung und Durchsuchung aller Falten und Winkel des Gewissens", wie es nach dem Concil von Trient erforderlich ist. Wenn man für Dinge von viel geringerer Wichtigkeit so viel Zeit, Fleiß und Mühe aufbietet, ist es dann nicht ein Frevel, mit dieser so bedeutsamen Angelegenheit sich leichtfertig und obenhin abzufinden? Wie sorgfältig überlegt ihr und erwägt ihr alle Umstände, wenn es sich um ein zeitliches Geschäft handelt, aus welchem Gewinn oder Verlust euch erwachsen kann? Wie emsig und unermüdlich seid ihr, wenn ihr über die Mittel und Wege nachsinnt, irgend einen irdischen Vortheil zu erzielen oder vor einem Schaden euch zu schützen, euer Vermögen zu vermehren oder eure Schulden abzutragen? Beständig beschäftigen euch eure Gedanken darüber, sie lassen euch keine Ruhe und rauben euch sogar den Schlaf. Ja, daß ich es sagen muß, wieviel Zeit verschwendet ihr zum reiflichen Nachdenken darüber, welche Kleider und welchen Putz ihr anlegen sollt, um in einer Gesellschaft oder zu einem

Digitized by Google

Feste in vortheilhaftem Lichte zu erscheinen! Wie oft wird der Spiegel zu Rathe gezogen, um das Aeußere zu betrachten und zu prüfen, ob nicht etwa ein kleiner Fehler in der Toilette oder sonst etwas Unordentliches oder Mangelhaftes sich zeige? Wie! Und ihr wolltet dieselbe Sorgfalt nicht beobachten, wo es gilt, durch eine gute Gewissenserforschung sich auf eine würdige Beichte vorzubereiten und das ewige Heil eurer Seele zu besorgen? Es ist doch wahrlich nicht zu viel verlangt, wenn ich sage, ihr müßt auf die Gewissenserforschung wenigstens ebensoviel Fleiß verwenden, als ihr auf jedes andere wichtige Geschäft zu verwenden pflegt. Je länger ihr aber nicht gebeichtet habt, desto mehr Zeit und Eifer müßt ihr derselben widmen. Begnügt euch nicht damit, bloß einen zerstreuten Blick in euer Inneres zu werfen, sondern, wie der h. Augustinus sagt, „rüttle einmal dein Gewissen auf, streife nicht sanft auf der Oberfläche umher, steige tief in dich hinein, dringe in das Innere deines Herzens und durchsuche alles fleißig.“ [1])

Ich gebe zu, es mag lästig und unbequem sein, bei der Mannigfaltigkeit deiner Pflichten, bei der Menge deiner Fehler, bei der Unklarheit in deinem Innern, bei der Flatterhaftigkeit deiner Gedanken, bei den vielen sich aufdrängenden Zerstreuungen und bei der sich sträubenden Eigenliebe eine ordentliche Selbsterforschung anzustellen, besonders dann, wenn du seit geraumer Zeit das Sakrament der Buße nicht empfangen hast. Aber, wäre es auch hundertmal schwieriger, als es wirklich ist, dein Seelenheil verlangt es. Denn hast du durch deine Schuld, wegen grober Nachlässigkeit in der Gewissenserforschung in der Beichte eine schwere Sünde ausgelassen, so ist die Beichte ungültig, und du erhälst keine Verzeihung deiner Sünden. Willst du dir die Gewissenserforschung erleichtern, so mache es dir nur zur Gewohnheit, etwas häufiger den Richterstuhl der Buße aufzusuchen. Je öfter du zur h. Beichte gehst, desto leichter wird es dir, deinen Gewissenszustand zu überschauen, desto besser wirst du dich und deine Fehler kennen lernen, desto eher wird auch eine Lebensbesserung erfolgen.

Ich habe euch, m. Z., vor dem Fehler der Oberflächlichkeit gewarnt, den Viele bei der Gewissenserforschung begehen, ich muß euch jetzt aber auch auf den anderen Fehler aufmerksam machen, in den Manche fallen, indem sie allzu ängstlich dabei verfahren. Im Gegensatz nämlich zu

[1]) Sermo 348 de temp.

Digitized by Google

denjenigen, welche so schnell und flüchtig diese nothwendige Vorbereitung erledigen, gibt es Andere, die in Folge von übertriebener Aengstlichkeit und Skrupulosität gar nicht mit ihrer Gewissenserforschung fertig werden. Sie mühen sich krampfhaft ab, mit der größten Anspannung ihrer Seelenkräfte ein genaues Verzeichnis ihrer Sünden in ihrem Gedächtniß zu entwerfen; sie sehen in ihrer krankhaft beeinflußten Einbildung und Urtheilskraft Sünden, wo keine Sünden sind, vergrößern ihre wirklichen Fehler, wägen Zahl und Umstände in unnöthiger Peinlichkeit ab und kommen zu keinem Ende. Mag die Zeit seit ihrer letzten Beichte noch so kurz sein, und mögen sie auch noch so lange nachdenken, sie glauben nie genugsam sich erforscht zu haben. Je länger sie nachdenken, desto unklarer werden sie über ihren Gewissenszustand und desto verwirrter in ihrer Seele. Dementsprechend ist auch ihre Angst bei der Anklage. Selbst nach der Beichte verfolgt sie die Unruhe, ob sie auch Alles gesagt haben, fangen die Gewissenserforschung wieder an und gerathen in nicht geringe Aufregung, wenn sie den einen oder anderen selbst unbedeutenden Fehler vergessen haben. Auf diese Weise wird ihnen die Beichte, welche ihnen Trost und Beruhigung bringen soll, zu einer bedauernswerthen Seelenqual. Solche ängstliche Seelen sollten aber doch bedenken, daß Gott kein Tyrann ist, und daß Christus der Herr die Beichte nicht zu einer Marteranstalt hat machen wollen. Wenn wir auch nach dem Ausspruche des Apostels „unser Heil in Furcht und Zittern wirken sollen",[1]) so sollen wir es doch auch nicht an Vertrauen fehlen lassen, wenn Gott mit seiner erbarmenden Liebe den reumüthigen Sünder beglücken will. Wer redlich bemüht ist, nicht bloß die schwere, sondern auch die läßliche Sünde zu meiden, und wer den aufrichtigen Willen hat, das h. Sakrament der Buße gut zu empfangen, hat keinen Grund, ängstlich zu sein. Selbst wenn er wirklich bei seiner Gewissenserforschung, die er mit vernünftigem Ernst und Eifer angestellt hat, — und dazu genügt für Solche, die öfters zu beichten pflegen, eine Viertelstunde vollständig — ich sage, wenn er wirklich eine schwere Sünde vergessen hätte, so brauchte er sich nicht zu beunruhigen; denn die ohne Schuld vergessenen Sünden sind von selbst in die Beichte mit eingeschlossen und werden zugleich mit den gebeichteten Sünden nachgelassen, wie das Concil von Trient ausdrücklich lehrt.[2]) Hat zudem der Beichtvater, der die Bedenken des Beichtkindes in diesem

[1]) Phil. 2, 12. [2]) Conc. Trid. sess. XIV, cap. 5.

Digitized by Google

Punkte aus dessen Anklage wahrgenommen hat, seinen beruhigenden Zuspruch gegeben, so darf und soll man sich zufrieden geben und nach der Beichte nicht mehr an die Sünden zurückdenken. Besser ist es, auch hierin gehorsam dem Beichtvater und seinen Anweisungen zu folgen, als sich in übertriebener Aengstlichkeit zu verzehren und sein Gewissen noch mehr zu verwirren. Nur zu oft ist die Skrupulosität ein Mittel, welches der Feind gebraucht, um uns Widerwillen gegen den Empfang der Sakramente einzuflößen und uns unter dem falschen Vorwand der Unwürdigkeit davon abzuhalten. Darum also hinweg mit der übertriebenen Aengstlichkeit, welche ebenso zu vermeiden ist, wie die leichtfertige Oberflächlichkeit! Soll die Gewissenserforschung uns zur richtigen Erkenntniß unserer Sünden führen, so müssen wir uns sowohl vor dem einen, wie vor dem anderen Fehler hüten.

Als ein vortreffliches Mittel, euch in dieser Beziehung sicher zu stellen, kann ich euch die Uebung der täglichen Gewissenserforschung nicht genug empfehlen. Wenn ihr allabendlich einige Minuten lang vor Gott über die Fehler nachdenkt, die ihr den Tag über gemacht habt, dann braucht ihr in Betreff der vor der Beichte abzuhaltenden Gewissenserforschung, die ihr euch dadurch wesentlich erleichtert, keine ängstliche Sorge zu haben; dann lauft ihr auch nicht Gefahr, durch eure Schuld aus Nachlässigkeit einen bedeutenden Fehler zu vergessen und in Folge dessen ungültig zu beichten. Dabei hat die tägliche Gewissenserforschung, auch abgesehen von ihrer Beziehung zur Beichte, einen sehr großen Vortheil für das geistige Leben überhaupt. Sie ist der beste Weg zur Selbsterkenntniß und befördert am wirksamsten die Bekämpfung des Sündhaften in uns und den Fortschritt in der Tugend. Sie läßt uns nicht bloß unsere Fehler, ihre Ursachen und Wirkungen besser erkennen, sondern veranlaßt uns auch, viel mehr auf uns Acht zu geben, unser ganzes Thun und Lassen mit wachsamem Auge zu verfolgen, das Böse in uns auszurotten und das Gute mehr und mehr uns anzueignen. Leset nur irgend ein Buch, welches über das geistige Leben handelt, so werdet ihr finden, daß für Alle, die nach Tugend und Vollkommenheit streben, der öftere Blick in ihr Inneres als durchaus nothwendig erachtet wird. Sogar weise Männer der heidnischen Vorzeit haben schon den Nutzen der täglichen Gewissenserforschung erkannt und dieselbe geübt. Von Cicero lesen wir, daß er jeden Abend überdachte und durchforschte, was er den Tag hindurch Alles gesprochen, gehört und gethan habe.[1]) Und Seneka, der heidnische Weltweise,

[1]) Cicero, de senect.

Digitized by Google

schreibt von sich selbst: „Wenn Abends die Lichter ausgelöscht und die Meinigen bereits in Schlummer versunken sind, dann gehe ich den ganzen Tag durch und ziehe alle meine Worte und Werke in Erwägung. Ich übergehe nichts, ich überdenke Alles. Weshalb sollte ich mich denn scheuen und meine Fehltritte vor mir selbst bemänteln? Ich sage zu mir selbst: Siehe zu, daß du dieses oder jenes nicht noch einmal thuest; für heute verzeihe ich dir.“ [1])

Mache auch du, mein Christ, es dir zur Gewohnheit, täglich, bevor du dich zur Ruhe begibst, eine kleine Gewissenserforschung anzustellen. Laß dich nicht von den Heiden beschämen, die ich dir soeben als Musterbilder darin vorgeführt habe. Befolge den Rath, den der h. Chrysostomus gibt, indem er sagt: „Wenn die Stunde der Ruhe geschlagen, und du deine Lagerstätte suchst, so ziehe noch hervor aus deinem Busen dein Rechnungsbuch, das dir der Schöpfer mit auf die Welt gegeben, und lies darin nach (d. h. erforsche dein Gewissen); denn dieses läßt sich auch nach ausgelöschtem Lichte in der Dunkelheit lesen.“ [2]) Stelle dir vor, du stehest vor dem Richterstuhle des ewigen Richters, wie du einst wirklich vor ihm stehen wirst; oder wie der h. Augustin sagt: „Steige, o Mensch, im Geiste selbst auf den Richterstuhl, stelle dich selbst als Angeklagten vor dich hin, und halte so strenges Gericht über dich, damit des Herrn Gericht gnädiger und milder sei.“ [3]) Je besser und ernstlicher wir überhaupt in der Erforschung unseres Gewissens uns selbst erkennen und uns richten, desto barmherziger werden wir vor Gott gerichtet werden nach dem Worte des h. Apostels: „Würden wir selbst mit uns zu Gerichte gehen, so würde uns Gott einst nicht zu richten brauchen.“ Amen.

---

[1]) Seneca de ira. [2]) Chrys. in Ps. 50. [3]) August. de poen.

Digitized by Google

Siebenundzwanzigste Predigt.

Von der Reue.

Cor contritum et humiliatum, Deus, non despicies.

Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst Du, o Gott, nicht verschmähen.
Ps. 50, 19.

In Andacht versammelte Zuhörer!

In der Vorbereitung auf die h. Beichte folgt nach der Gewissenserforschung, von der wir das letzte Mal gesprochen haben, die Reue. Sie ist nach der Erklärung des Katechismus ein Schmerz der Seele und ein Abscheu über die begangenen Sünden, d. h., es muß uns leid und wehe thun, durch die Sünde Gott beleidigt zu haben; wir müssen einen aufrichtigen Widerwillen gegen die Sünde haben und sie als das größte und fluchwürdigste Uebel hassen und verabscheuen. Die Reue ist unter den zum Empfange des Bußsakramentes nothwendigen fünf Stücken das allerwichtigste. „Sie nimmt", wie das Concil von Trient sagt, „unter den Handlungen des Büßers den ersten Platz ein." [1]) Ohne sie kann unter keinen Umständen eine Sündenvergebung stattfinden. Ihr möget die übrigen Stücke noch so gut verrichten, ihr möget auch vom Priester die Lossprechung erhalten, ihr erlangt doch keine Nachlassung der Sünden, wenn es euch an der erforderlichen Reue fehlt. Wohl gibt es Fälle, wo eine Verzeihung der Sünden möglich ist ohne Gewissenserforschung, ohne Beichte und ohne Genugthuung, z. B. wenn ein Sterbender wegen allzugroßer Schwäche nicht mehr im Stande ist, jene Akte zu verrichten, oder wenn der Tod Jemand so plötzlich ereilte, daß ihm dazu keine Zeit mehr bleiben sollte; oder wenn man keine Gelegenheit hätte, bei einem Priester zu beichten, aber nie und nimmer kann die Reue und der mit derselben nothwendig verbundene Vorsatz der Besserung nachgelassen werden. Davon kann uns kein Priester, kein Papst und nicht einmal Gott selbst dispensiren. Als die unendliche Heiligkeit haßt Gott die Sünde und muß sie hassen, und er kann nie einem Menschen seine Freundschaft zuwenden, der nicht auch die Sünde haßt und verabscheut. Um so bereitwilliger ist er aber zum Verzeihen, wenn er ein reumüthiges Herz

[1]) Conc. Trid. sess. XIV, cap. 4.

Digitized by Google

findet. Darum betet auch der Psalmist mit Vertrauen und Zuversicht: „Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst Du, o Gott, nicht verschmähen."

Ist die Reue aber ein so wichtiger Bestandtheil des h. Bußsakramentes, daß sie unumgänglich nothwendig ist und durch nichts und in keinem Falle ersetzt werden kann, so möget ihr, m. Z., daraus von vornherein entnehmen, wie wichtig auch die Belehrung ist, die ich euch heute über die Reue zu geben habe. Sie wird darin bestehen, daß ich euch in gedrängter Kürze zeige 1) wie die Reue beschaffen sein muß, und 2) was wir zu thun haben, um eine gute Reue zu erwecken.

I.

Drei Eigenschaften sind es, welche die Reue unbedingt haben muß, wenn uns im Bußsakramente die Sünden nachgelassen werden sollen. Sie muß nämlich innerlich, allgemein und übernatürlich sein.

Innerlich muß die Reue sein. Das will sagen, man muß seine Sünden nicht bloß mit dem Munde bereuen, sondern auch im Herzen als das größte Uebel verabscheuen und aufrichtig wünschen, sie nicht begangen zu haben. Schon die Erklärung der Reue, welche wir vorhin nach dem Katechismus als einen Schmerz der Seele bezeichneten, schließt dieses nothwendig in sich. Die Reue muß ebenso wie die Sünde im Herzen ihre Wurzel haben. Im Herzen des Menschen, in seinem bösen, verkehrten Willen hat die Sünde ihren Ursprung; darum muß auch das Herz, welches die Sünde erzeugt und geliebt hat, dieselbe bereuen; darum muß der Wille, der sich ihr zugewandt hat, mit Abscheu von ihr sich wieder abwenden. Erfaßt die Reue nicht den innern Menschen, sondern gibt sie sich bloß äußerlich in Worten, Gebärden, Seufzern, Thränen u. dergl. zu erkennen, ohne daß das Herz daran Theil nimmt, so hat sie vor Gott keinen Werth und kann ihn nicht zum Verzeihen bestimmen. Eine solche äußere Reue vermag vielleicht bei Menschen Mitleid und Erbarmen zu erregen, aber sie kann denjenigen nicht betrügen, der Herzen und Nieren erforscht und mit seinem allsehenden Auge das Innerste unserer Seele durchschaut. Ein gedemüthigtes und zerknirschtes Herz verschmäht Gott nicht, wie wir aus dem Munde des Psalmisten hören, wohl aber verschmäht er Verstellung und Heuchelei. Darum heißt es auch beim Propheten: „Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen .... Zerreißet

Digitized by Google

eure Herzen und nicht eure Kleider.“[1]) „Wenn ihr mich suchet, so werdet ihr mich finden; aber ihr müßt mich suchen von eurem ganzen Herzen.“[2])

Was ist demnach von solchen Christen zu halten, welche die Reue bloß aus ihrem Gebetbuch ablesen, ohne das Gelesene zu beherzigen, oder die nur mit dem Munde eine auswendig gelernte Reueformel gleichgültig hersagen? Wenn sie meinen, damit Reue erweckt und Gott befriedigt zu haben, so sind sie sehr im Irrthum. Ein solches Lippengebet verdient nicht einmal den Namen der Reue. Sie wäre so gut oder besser gesagt so schlecht, wie keine. Ihr möget hundertmal in dieser Weise eure Reue beten, wenn ihr nicht mit wahrem Seelenschmerz das gethane Böse haßt und verabscheut, wenn ihr nicht ernstlich wünscht, daß es niemals geschehen wäre, dann habt ihr keine innerliche und darum auch keine wahre Reue. Dagegen braucht ihr kein einziges Gebet mit dem Munde zu sprechen, und könnt doch im Herzen eine wahre Reue haben und erwecken. Ich will damit nicht sagen, daß ihr die Reue mit dem Munde gar nicht beten sollt; nein, es ist gut und sicher, daß ihr die Reue auch mündlich so erweckt, wie ihr es gelernt habt oder in euren Gebetbüchern findet, damit ihr dadurch zur Erweckung der innerlichen Reue angeleitet und derselben euch mehr bewußt werdet. Aber nur nicht meinen, mit dem gedankenlosen, äußeren Hersagen der Reue sei es genug! Auch wäre es verkehrt, wie ich schon eben andeutete, wenn ihr die Reue in sinnlichen Gefühlen und Empfindungen, in Seufzern und Thränen suchen wolltet. Das Alles kann wohl eine Wirkung der inneren Zerknirschung sein, und es ist gewiß auch eine wünschenswerthe Gnade, wenn die Reue von solchen äußeren Zeichen gefühlvoller Rührung begleitet ist. Sagt doch der büßende David in seinen Psalmen: „Ich habe mich abgemüht in meinem Seufzen und benetzte mein Lager mit Thränen.“[3]) Sehen wir ja auch andere Vorbilder der Buße, einen heiligen Petrus, eine heilige Magdalena und so viele Heilige bittere Reuethränen über ihre Sünden weinen. Aber dieser sinnlich empfundene Schmerz ist nicht immer in unserer Gewalt; der Eine ist von Natur aus leichter dazu angethan, wie der Andere. Das Gefühl allein ist durchaus kein sicheres Zeichen, durchaus kein zuverlässiger Prüfstein oder Gradmesser der wahren Reue. Diese kann recht wohl vorhanden sein ohne jene Empfindungen und ohne erpreßte oder leichtfließende Thränen. Thut es euch aufrichtig

[1]) Joel 2, 12, 13. [2]) Jerem. 29, 13. [3]) Ps. 6, 7.

Digitized by Google

leid, Gott beleidigt zu haben und verbindet ihr mit dem Mißfallen an der Sünde den ernstlichen Willen, Gott nicht mehr zu beleidigen, so habt ihr eine innerliche Reue, wenn ihr auch den Schmerz und die Betrübniß nicht sinnlich empfindet, noch auch durch äußere Thränen zu erkennen gebt.

Die zweite Eigenschaft, welche von der Reue verlangt wird, ist die, daß sie allgemein sei, d. h. sie muß alle begangenen Sünden, wenigstens alle Todsünden umfassen. Wie eine jede Todsünde eine schwere Beleidigung Gottes ist, welche dessen Feindschaft uns zuzieht und uns der himmlischen Güter beraubt, so muß auch eine jede von uns begangene Todsünde der Gegenstand unserer Reue sein, wenn wir uns mit Gott aussöhnen und seines Wohlgefallens uns wieder erfreuen wollen. Es wäre Thorheit, von Gott zu erwarten, daß er uns in Gnaden wieder annehme, wofern wir noch an die eine oder andere schwere Sünde Anhänglichkeit bewahrten. Würden wir auch nur eine einzige Todsünde unbereut lassen, so würde uns die beste Reue über die andern Sünden nichts nützen. So lange wir jene eine Sünde nicht wie die übrigen haßten und verabscheuten, könnten wir das Sakrament der Buße nicht gültig empfangen und keine Verzeihung der Sünden finden. Keine einzige Sünde würde uns nachgelassen, nicht nur nicht jene, welche wir nicht bereuen wollten, sondern auch alle übrigen nicht. Hier gilt das Wort: Alles oder Nichts. Entweder werden alle schweren Sünden nachgelassen oder keine. Oder meint ihr, m. Z., Gott könnte Freundschaft mit euch schließen, wenn ihr die Freundschaft des Teufels nicht aufgeben wollt? Ihr könnt doch nicht zu gleicher Zeit wegen der bereuten Sünden seine Freunde, und wegen der nicht bereuten Sünden seine Feinde sein! Gott der Herr verlangt euer ganzes Herz und nicht ein Herz, welches zwischen ihm und dem Satan getheilt ist. Er kann unmöglich Gefallen an euch finden, wenn ihr noch an der einen oder andern schweren Sünde Gefallen habt. Erwäget dieses wohl bei Erweckung der Reue. Schließet keine Sünde von derselben aus. Lasset namentlich eure Lieblings- und Gewohnheitssünden, von welchen das Herz sich oft so schwer zu trennen vermag, nicht unbereut, sondern „werfet von euch," wie es beim Propheten Ezechiel heißt, „alle eure Uebertretungen, womit ihr gesündigt habt, und machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist."[1])

Doch müßt ihr das nicht falsch verstehen, nicht glauben, daß es

[1]) Ezech. 18, 31.

Digitized by Google

für die Gültigkeit der Beichte nothwendig sei, bei Erweckung der Reue an jede einzelne Todsünde ausdrücklich zu denken und für jede einen besonderen Akt der Reue zu machen. Es genügt vielmehr, sie im Allgemeinen zu bereuen, alle schweren Sünden insgesammt in die Reue einzuschließen, ohne eine derselben davon ausschließen zu wollen. Auch ist es für die Gültigkeit der Beichte nicht erforderlich, daß die Reue sich über die läßlichen Sünden erstrecke, da diese die heilgmachende Gnade und Freundschaft Gottes nicht aufheben, sondern nur schwächen. Für den Fall jedoch, daß man keine schwere, sondern nur läßliche Sünden zu beichten habe, muß man entweder eine schwere Sünde aus dem früheren Leben in die Reue und Anklage mit einschließen, oder aber wenigstens *eine* von den läßlichen Sünden wahrhaft bereuen. Als ein wesentlicher Bestandtheil des Bußsakramentes nämlich darf die Reue in keinem Falle fehlen; ohne sie würde jede Beichte ungültig. Wenn es aber auch zur Gültigkeit der Beichte im Allgemeinen nicht nothwendig ist, die läßlichen Sünden zu bereuen, so wird doch jeder gutgesinnte und heilsbegierige Christ es sich angelegen sein lassen, auch über die läßlichen Sünden, die er beichtet, aufrichtige Reue zu erwecken. Denn merkt es euch, auch läßliche Sünden können nur dann vergeben werden, wenn man sie wahrhaft bereut.

Endlich wird als dritte Eigenschaft, welche die Reue haben muß, gefordert, daß sie *übernatürlich* sei. Das soll heißen: man muß seine Sünden aus übernatürlichen Gründen, aus Rücksichten auf das Seelenheil, Gottes wegen bereuen, also deswegen, weil man Gott, das höchste Gut, beleidigt, dessen Gnade und Freundschaft verloren, den Himmel verscherzt, die Strafen der Hölle oder des Fegefeuers verdient hat u. dergl. Eine bloß natürliche Reue, welche darin besteht, daß man die Sünden wegen ihrer natürlichen schlimmen Folgen, aus rein zeitlichen und irdischen Beweggründen verabscheut, etwa darum, weil man seine Gesundheit geschädigt oder an seinem Vermögen eingebüßt oder die Ehre und den guten Namen verloren hat, ich sage, eine solche bloß natürliche Reue hat vor Gott keinen Werth und kann keine Vergebung der Sünden erwirken. In der h. Schrift lesen wir vom syrischen Könige Antiochus, dem Tempelschänder, Gotteslästerer und grausamen Verfolger des jüdischen Volkes, daß er von einer furchtbaren Krankheit heimgesucht wurde. Das Fleisch fiel von seinem faulenden Leibe stückweise ab, und wüthender Schmerz wühlte in seinen Eingeweiden. Antiochus erkannte darin die strafende Hand Gottes. Ermahnt durch diese göttliche Züchtigung, ging er in sich, betete und versprach Gott,

Digitized by Google

wenn er gesund würde, so wolle er den von ihm beraubten Tempel zu Jerusalem wieder ausstatten mit glänzenden Geschenken, er wolle den Juden ihren Glauben lassen und sie nicht mehr bedrücken, ja er wolle selbst Jude werden und Gottes Macht in der ganzen Welt verkünden. „Aber," so heißt es in der h. Schrift, „es betete dieser Bösewicht zum Herrn, von dem er doch keine Barmherzigkeit erlangen sollte." [1]) Antiochus starb unter den schrecklichsten Schmerzen eines jammervollen Todes. Warum erlangte er aber trotz seiner Reue keine Verzeihung und Barmherzigkeit? Eben darum, weil er nur aus zeitlichen Rücksichten, der abscheulichen Krankheit wegen, seine Sünden bereute. Seine Reue war keine übernatürliche. Nun, m. Z., auch bei vielen Christen hat die Reue eine ebenso schlechte Unterlage. Da liegt ein Wollüstling mit siechem Körper darnieder. In den Tagen seiner Gesundheit häufte er Sünde auf Sünde, um seine böse Lust zu befriedigen. Jetzt, wo er die Strafe und die Folgen seines sündhaften Treibens an seinem kranken Leibe tragen muß, wo er nicht mehr sündigen kann, wie er will, jetzt kommt die Reue. Er beweint und verflucht sein Sündenleben, weil es ihn in diesen Zustand gebracht hat. Glaubt ihr, er könne nun Verzeihung seiner Sünden bei Gott finden mit dieser natürlichen Reue, wobei er nicht an Gott und sein Seelenheil denkt? Nie und nimmer, ebensowenig wie Antiochus. Oder schaut jenen Unglücklichen im Gefängnisse. Er hat sich an dem Gute des Nächsten vergriffen und ist der Gerechtigkeit in die Hände gefallen. Als Dieb oder Betrüger eingesperrt, vergießt er Thränen darüber, daß er sich so unglücklich gemacht, und bereut seine Sünden, weil er ihretwegen der Freiheit beraubt und zu so empfindlicher Strafe verurtheilt wurde. Aber laßt ihn weinen; wenn er um nichts Anderes weint und seine Sünden nur um dieser natürlichen Folgen willen bereut, so wird ihm das bei Gott keine Barmherzigkeit erlangen. Und wenn ein dritter durch sein schlechtes Leben, welches er geführt, seine Ehre und seinen guten Namen verloren hat, vielleicht ein Auswurf der menschlichen Gesellschaft geworden ist, der geflohen und gemieden wird, so mag er tausendmal sein schlechtes Leben verwünschen. Wenn er es nur deswegen thut, weil es ihm diese Schande vor den Menschen gebracht, so ist Gott der Herr durch eine solche natürliche Reue nicht ausgesöhnt. Wollt ihr aber wissen, was wahre, übernatürliche Reue ist, so lernet sie nicht vom Könige Antiochus, sondern vom Könige

[1]) 2. Makkab. 9, 13.

Digitized by Google

David. Er war als Ehebrecher und Mörder tief gefallen. Als nun der Prophet Nathan zu ihm kam und ihm in das Gewissen redete, da wandte sich Davids Herz zur Reue. „Dir allein," so betete er voll Zerknirschung zu Gott, „habe ich gesündigt, und was bös vor Dir, habe ich gethan."[1]) Was soll das heißen? David will damit sagen: „Ich verabscheue meine Sünden, den Mord und Ehebruch, o Gott, weil ich vor Dir gefehlt und Dich beleidigt habe. Nicht weil mich der Spott des Volkes trifft, auch nicht darum, weil Du mir den Tod meines Sohnes zur Strafe angekündigt, sondern deinetwegen allein bereue ich meine Missethat." David bereute und beweinte seine Sünden sein ganzes Leben lang, und wenn ihr, m. Z., die Stimmung und die Seufzer seiner büßenden Seele kennen zu lernen wünscht, so leset oder betet nur einmal recht aufmerksam die sog. sieben Bußpsalmen, die von ihm herrühren. Darin legt er eine so große Reue und Zerknirschung des Herzens an den Tag, daß dieselben von jeher in der Kirche als das schönste und ergreifendste Bußgebet angesehen und gebraucht werden. Aber eben wegen dieser seiner wahren, bußfertigen Gesinnung verzieh ihm der liebe Gott, und Nathan konnte ihm die trostvolle Versicherung geben: „Der Herr hat deine Sünden von dir genommen; du wirst nicht sterben."[2]) Wollt ihr daher wie David Verzeihung eurer Sünden von Gott erlangen, so müßt ihr auch, wie er, eine wahre, übernatürliche Reue haben, so müßt ihr nicht sowohl an den natürlichen Schaden und den zeitlichen Verlust denken, der euch aus der Sünde erwachsen ist, als vielmehr daran, was ihr Gott, eurem Seelenheile und der Ewigkeit gegenüber gefehlt habt.

Diese übernatürliche Reue, christliche Zuhörer, kann nun eine zweifache sein, eine vollkommene nämlich oder eine unvollkommene, je nachdem ihr eure Sünden bereut, weil ihr Gott, das höchste, liebenswürdigste Gut, euren größten Wohlthäter und besten Vater beleidigt habt, oder aber mehr die Furcht vor der Hölle und der Gedanke an den Verlust des Himmels euch antreibt, die Sünde zu verabscheuen. Um euch den Unterschied zwischen der vollkommenen und unvollkommenen Reue an einem vergleichenden Beispiele noch klarer zu machen, denkt euch zwei Brüder, die ihre Eltern beleidigt haben. Nachdem die That geschehen, kommt bei Beiden die Reue, aber aus verschiedenen Beweggründen. Dem Einen thut sein Betragen leid, weil er mit Furcht an die Strafe denkt, die ihm angedroht ist, und die er zu erwarten

[1]) Ps. 50, 6. [2]) 2. Kön. 12, 13.

Digitized by Google

hat, dem Andern aber mehr deswegen, weil er einsieht und es schmerzlich empfindet, seinen guten Eltern, die so liebevoll sind und denen er als Kind Liebe schuldig ist, dadurch Kummer bereitet zu haben. Daß die Gesinnung des Letzteren viel edler ist, werdet ihr sofort zugeben. Dieser Gesinnung entspricht das Verhalten des Sünders, der seine Sünden aus dem edlen Beweggrunde der vollkommenen Liebe zu Gott bereut, indem er aufrichtigen Herzens betheuert: Ich weiß, daß ich mein Seelenheil verscherzt, den Himmel verloren und die Hölle verdient habe, aber mehr schmerzt es mich, daß ich den lieben, guten Gott, den ich als mein höchstes Gut, als meinen größten Wohlthäter über alles lieben sollte, beleidigt habe, und aus diesem Grunde würde ich meine Sünden bereuen, auch wenn ich keine Strafe zu erwarten hätte. Eine solche Reue ist die vollkommene. Wer aber gleich dem Kinde, das bei der Reue über die den Eltern zugefügte Beleidigung nur an die verdiente Strafe denkt, bloß aus Rücksicht auf das ihm drohende Strafgericht Gottes seine Sünden bereut, hat eine unvollkommene Reue. Letztere ist für den würdigen Empfang des Bußsakramentes schon genügend, insofern die Liebe dabei nicht ganz ausgeschlossen ist. Ist aber auch die vollkommene Reue für die Beichte nicht erforderlich, so ist es doch rathsam, daß man sie zu erwecken sucht. Denn je edler die Reuegesinnung ist, desto sicherer und umfangreicher wird die Nachlassung der Sünden und der zeitlichen Sündenstrafen für uns sein. Auch gibt es noch einen andern Grund, weshalb wir uns in der Erweckung der vollkommenen Reue, die, wie gesagt, aus reiner Liebe zu Gott hervorgeht, üben sollen. Haben wir nämlich keine Gelegenheit, das Sakrament der Buße zu empfangen und wollen für den Fall unseres Todes unsere Seele retten, so bleibt uns zur Tilgung der schweren Sünden kein anderes Mittel, als die Erweckung der vollkommenen Reue. Darum sagt uns auch der Katechismus, daß wir außer dem Bußsakrament die vollkommene Reue öfters im Leben erwecken sollen, besonders in Todesgefahr, und so oft man das Unglück gehabt hat, eine Todsünde zu begehen und nicht sogleich beichten kann.

Ich habe euch nun, m. Z., der Hauptsache nach die Eigenschaften einer wahren Reue, wie sie zum würdigen Empfang des Bußsakramentes erforderlich ist, erklärt. Von nicht geringem Nutzen wird es aber auch für euch sein, wenn ich noch kurz die Frage behandle: Was sollen wir thun, um eine solche Reue zu erwecken?

Digitized by Google

II.

Wie der Glaube uns lehrt, christl. Zuh., können wir aus uns selbst nicht das geringste übernatürliche Werk zu Stande bringen ohne den Beistand der göttlichen Gnade. Kein Gedanke, kein Willensakt, keine Handlung kann vom Menschen in Absicht auf sein ewiges Heil und zur Erreichung eines übernatürlichen Zweckes hervorgebracht werden ohne diese göttliche Beihülfe. Daraus folgt schon von selbst, daß auch die Erweckung einer übernatürlichen Reue nicht in unsern eigenen Kräften liegt, sondern nur durch die Gnade möglich ist. Diese wird uns aber verliehen hauptsächlich durch das Gebet. Da Gott, wie er selber feierlich betheuert, die Bekehrung des Sünders will, so wird sie uns sicherlich zu Theil, wenn wir sie nur suchen und darum bitten. Wollen wir also die Gabe einer übernatürlichen Reue erlangen, so müssen wir sie vorab von Gott erflehen. Darum beten wir im Vorbereitungsgebete zur h. Beichte, wie wir es vor der Gewissenserforschung verrichten, nicht bloß um Erleuchtung des Verstandes zur Erkenntniß unserer Sünden, nein, es heißt weiter: rühre auch mein Herz, damit ich sie gehörig bereue. Habt ihr eure Gewissenserforschung beendet, so rathe ich euch, unterlasset nicht, bevor ihr zur Erweckung der Reue übergeht noch einmal demüthigen Herzens um die Gnade einer guten Reue zu beten. Je wichtiger dieser Theil des Bußsakramentes ist, desto mehr müßt ihr euch durch das Gebet der göttlichen Hilfe zur guten Verrichtung desselben versichern; und je schwerer es euch wird, eine wahre Reue zu erwecken, desto eifriger müßt ihr darum bitten und nicht aufhören zu flehen: „Herr, gib mir die Gnade, daß ich mich aufrichtig zu dir bekehre; gib mir ein zerknirschtes, reuevolles Herz!“ Ihr werdet erfahren, daß ihr nicht umsonst gefleht.

Nebst einem solchen Gebete wird euch sodann die Betrachtung über die Bosheit uud die Folgen der Sünde bald zur wahren Reue stimmen. Da werdet ihr der Beweggründe genug finden, die euch Abscheu und Haß gegen alle Sünden einflößen, die ihr begangen habt und deren ihr euch in der Gewissenserforschung bewußt geworden seid. Ich nehme an, mein Christ, du hättest recht schwere Sünden gethan. Dann versetze dich an den Ort der ewigen Qual, in die Hölle. Betrachte, wie die Verdammten dort gestraft werden, wie sie in den Feuersgluthen verzehrt vor Pein heulen und mit den Zähnen knirschen. Diese Verdammten, welche die ganze Ewigkeit hindurch so Entsetzliches

Digitized by Google

leiden, sind Menschen, welche, wie du, Gott schwer beleidigt haben, Menschen, die vielleicht weniger gethan, als du. Was sie verdient haben, hast auch du verdient. In jenen furchtbaren Qualen, ohne Hoffnung auf Rettung und Linderung, wäre jetzt auch deine Seele, wenn Gott in seiner Barmherzigkeit dich bis zu diesem Augenblicke nicht erhalten und dir keine Zeit zur Buße gegeben hätte. Wie? Willst du angesichts des Höllenpfuhles, der seinen Rachesschlund vor deinen Augen aufthut und dich auch jetzt noch verschlingen kann, keine Reue empfinden? Solltest du im Hinblick auf diese erschütternde Wahrheit in deinem Herzen keinen Abscheu erwecken über all die Sünden, durch welche du eine solche Strafe verdient hast? Du müßtest nicht mehr an eine Hölle glauben, sonst wäre es unmöglich, daß auch bei nur oberflächlicher Betrachtung derselben du nicht zur Reue gestimmt würdest.

Hast du nur läßliche Sünden begangen, christlicher Zuhörer, so stelle dir einen anderen Ort vor, das Fegefeuer. Da wird so gestraft, daß, wie die Gottesgelehrten sagen, alles Leid hier auf der Welt nichts sei im Vergleich zu den Strafen, die dort erduldet werden. Und wofür werden die armen Seelen, die du in ihrer schmerzlichen Lage der Hülfsbedürftigkeit da schaust, gestraft? Für die Nachlässigkeit im Gebet und in Erfüllung ihrer Standespflichten, für die leichten Uebertretungen der Gebote Gottes und der Kirche, für die kleinen Vergehungen der Ungeduld, der Lieblosigkeit, der Eitelkeit, des Neides und für alle jene läßlichen Sünden, die auch du begangen hast, und wofür auch du so gestraft werden wirst, wenn du sie nicht bereuest und durch Buße tilgest. Und wenn Gott die armen Seelen für solche ungebüßten kleinen Fehler so schmerzliche Qualen im Reinigungsorte leiden läßt, wirst du daraus nicht die Erkenntniß schöpfen, wie verabscheuungswürdig auch die läßlichen Sünden sind? Sollte es dir dann schwer fallen, aus tiefbewegtem Herzen zu beten: O Gott, verzeihe mir armem Sünder alle meine Fehler; auch das Kleinste, wodurch ich Dich beleidigt, bereue ich von ganzer Seele und nimmermehr will ich Deine Liebe und Barmherzigkeit freiwillig verscherzen?

Doch kehren wir zurück zu solchen Betrachtungen, die sich mehr für die Todsünder eignen, um sie zu einer wahren Reue über ihre Sünden zu bewegen. Denn für sie ist ja zunächst das Bußsakrament eingesetzt. Für sie gilt es, durch würdigen Empfang desselben und durch eine wahre Reue sich vor dem ewigen Verderben zu retten. Hast du daher, m. Chr., zur Erweckung der Reue dir recht eindringlich zu Gemüthe geführt,

Digitized by Google

wie du durch die schwere Sünde die Hölle verdient, so vergiß auch nicht, einen Blick auf den Himmel zu werfen, den du verscherzt hast. Stelle dir die unendlichen Freuden des Himmels vor, jene Freuden, von denen der Apostel sagt, daß kein Auge es gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz es je gedrungen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Diese über alle Beschreibung erhabenen Freuden waren auch für dich bereitet. Auch du solltest Genosse der seligen Himmelsbewohner werden und ohne Ende in der Anschauung, der Liebe und dem Besitze Gottes dich erfreuen. Jetzt aber hast du durch deine Sünden dich selbst dieser seligen Hoffnung beraubt und die ewige Glückseligkeit eingetauscht gegen die Befriedigung einer augenblicklichen bösen Lust, gegen den Genuß eines vergänglichen Gutes, einer ungezähmten Leidenschaft. O wie mußt du bei Erwägung dieses Gedankens dir bittere Vorwürfe machen! Wie wirst du deine Thorheit verfluchen und von Reue getrieben, Gott um Verzeihung und Gnade anrufen!

Willst du den Reueschmerz vervollkommnen und ihm eine Unterlage geben, die ihn besonders wirksam und Gott wohlgefällig macht, so findest du das beste Mittel und die rechten Beweggründe dazu in der Betrachtung der Vollkommenheit und Liebe Gottes. Denn nicht allein deinetwegen, d. h. der schlimmen Folgen wegen, welche die Sünde für dich hat, soll dir dieselbe leid thun. Mag eine solche Reue, die allerdings unserer selbstsüchtigen Natur mehr entspricht und darum leichter für uns zu erwecken ist, auch hinreichen zum würdigen Empfange des Bußsakramentes, so sollst du doch dabei nicht stehen bleiben. Du mußt dir zum Bewußtsein bringen, wie verabscheuungswürdig die Sünde gerade deshalb ist, weil du denjenigen beleidigt hast, der im höchsten Maße deine Liebe verdient. Ist Gott, der Inbegriff aller Vollkommenheit und Schönheit, nicht dein höchstes Gut, im Vergleich zu dem alles Erschaffene, und mag es auch noch so schön und begehrenswerth sein, unendlich weit zurücktreten muß? Mußt du ihm nicht dein ganzes Herz und deine ganze Liebe schenken, so daß du entschlossen wärest, lieber dein Leben zu verlieren, als ihn durch eine Sünde zu beleidigen? Nun, diesen herrlichen, liebenswürdigen Gott hast du verschmäht. Ein wenig Ehre, Geld und Lust hast du ihm vorgezogen. Du hast dich von ihm losgesagt, hast gleichsam zu ihm gesprochen: „Du bist mir nicht gut genug, die irdischen Dinge und die sündhafte Lust sind mir lieber als du mit deinem ganzen Reichthum deiner unendlichen Güte, Schönheit und Vollkommenheit.“ Soll dir die Sünde, in diesem Lichte

Digitized by Google

betrachtet, nicht tief zu Herzen gehen? Und um so mehr wirst du sie bereuen, wenn du weiter bedenkst, daß Gott nicht bloß dein Herr und Schöpfer ist, gegen den du dich empört hast, sondern dein liebevoller Vater, der dir unzählige Beweise seiner Liebe gegeben hat, dem du Alles verdankst, was du an natürlichen und übernatürlichen Gaben besitzest. Rufe dir, soviel du kannst, alle die Wohlthaten der Erschaffung, der Vorsehung und des Gnadenlebens ins Gedächtniß, und dann halte dir dagegen deinen grenzenlosen Undank vor, mit dem du deinem guten Gott dieses Alles vergolten hast. Wenn die Liebe zu ihm in deinem Herzen noch nicht ganz erstorben ist, so kannst du doch unmöglich kalt und gleichgültig bleiben bei der Erkenntniß der Bosheit deiner Sünden.

Sollten aber diese Erwägungen dein Herz nicht zur Gegenliebe rühren und zur Reue bewegen können, so kenne ich nur noch ein Mittel, um deine Seele mit Scham und Schmerzen zu erfüllen und zur Liebe Gottes zu entzünden. Das ist der Blick auf den gekreuzigten Heiland. Betrachte den menschgewordenen Gottessohn am Kreuze in seiner tiefen Erniedrigung und Verdemüthigung, in seinem gräßlichen Leiden und blutigen Tod. Vergegenwärtige dir das Uebermaß der göttlichen Liebe, wie dein Erlöser am Schandholze hängend, zerfleischt und mit schrecklichen Wunden bedeckt, für die Sünden der Welt und auch für deine Sünde so entsetzliche Qualen und den bittersten Tod erduldet. Schau in sein brechendes Auge und höre, wie er dir zuruft: Sieh, o Sünder, was du mir gethan in deiner Bosheit, und was ich aus Liebe für dich gethan! O ja, dein Herz müßte von Stein oder der Glaube an Christi Erlösungstod dir abhanden gekommen sein, wenn du da nicht von inniger Liebe und heftigem Reueschmerz ergriffen würdest! Dann kannst du nicht anders, als zu den Füßen des Gekreuzigten aus der Tiefe deiner Seele mit dem Psalmisten beten: „Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmungen tilge meine Missethat. Ich erkenne meine Schuld, und meine Sünde steht allezeit vor mir. Dir allein habe ich gesündigt und Böses vor Dir gethan. Erschaffe in mir ein reines Herz, o Gott, und den rechten Geist erneuere in meinem Innern.“ [1])

Seht, m. Z., so erweckt man die Reue. Doch ich will nicht sagen,

[1]) Ps. 50.

Digitized by Google

daß ihr jedes Mal alle die verschiedenen Punkte erwägen müßt, die ich euch vorgehalten habe. Es genügt, daß ein einziger der angegebenen Beweggründe bei euch vorhanden ist. Merkt es euch auch wohl, daß das Erwecken der Reue vor der Beichte oder doch vor der Lossprechung des Priesters geschehen muß. Ohne voraufgegangene Reue ist eine Vergebung der Sünden nicht möglich und die priesterliche Absolution ohne Werth und Erfolg. Darum lasset bei der Vorbereitung zur Beichte gleich nach der Gewissenserforschung die Reue folgen und wartet nicht damit, bis ihr im Beichtstuhle seid. Denn wenn ihr auch nach der Anklage vor oder während der Lossprechung des Priesters Gelegenheit habt, einen kurzen Akt der Reue zu machen, so ist es doch sicherer und angemessener, die Reue zu erwecken, ehe man in der Beichte seine Sünden bekennt. Und nun laßt euch noch einmal dringend ermahnen, auf die Erweckung der Reue, als den Hauptbestandtheil der Buße, den allergrößten Werth zu legen und den bestmöglichen Fleiß zu verwenden. Es sind leider Viele, die sich beim Empfang des h. Bußsakramentes mit derselben zu leicht abfinden und oberflächlich dabei verfahren. Fragt euch ernstlich, ob ihr auch zu ihnen gehört. Denket in Zukunft, so oft ihr beichtet, immer daran, daß die Reue innerlich, allgemein und übernatürlich sein muß, und erwäget mit gesammeltem Geiste die Beweggründe, die euch zu einer guten Reue führen in steter Erinnerung an das Wort des Psalmisten: „Ein zerknirschtes und demüthiges Herz wirst du, o Gott, nicht verschmähen." Amen.

Achtundzwanzigste Predigt.

Von dem Vorsatze.

Juravi et statui custodire judicia justitiae tuae.

Ich habe geschworen und mir fest vorgenommen, die Gesetze deiner Gerechtigkeit zu beobachten. Ps. 118, 106.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Die Reue ist der wichtigste Bestandtheil des h. Bußsakramentes und die nothwendigste Vorbedingung zur Verzeihung unserer Sünden. Wir haben dies das vorige Mal betrachtet und näher ausgeführt,

Digitized by Google

welche Eigenschaften sie haben muß, und was man zu thun hat, um eine gute Reue zu erlangen. Es ist nun leicht möglich, daß der sündige Mensch, indem er bei Erweckung seiner Reue sich seiner großen Schuld bewußt wird, von den zweifelnden Gedanken gequält wird, ob er auch Verzeihung bei Gott finden werde. Lassen sich doch Manche, gleich dem Kain und Judas, durch die Einflüsterungen des Teufels bis zur Verzweiflung treiben und nähren in sich die falsche Vorstellung, ihre Sünden wären zu groß und zu zahlreich, als daß Gott sie ihnen verzeihen könnte. Nichts ist verkehrter, als dieses. Mögen wir uns in Erkenntniß unseres Sündenelends auch noch so verworfen vorkommen, nie und nimmer darf uns der Gedanke an die Barmherzigkeit Gottes und die zuversichtliche Hoffnung auf Vergebung unserer Sünden verloren gehen oder auch nur ins Wanken gerathen. Auch die beste Reue wäre ohne diese Hoffnung auf Verzeihung eher eine Beleidigung der Güte und Treue Gottes, als eine Versöhnung seines Zornes. Er ist ja nicht ein Tyrann, sondern ein liebevoller Vater, der seiner oft wiederholten Betheuerung gemäß uns wie den verlornen Sohn gerne wieder in Gnaden annimmt, wenn wir reuevoll zu ihm zurückkehren.

Eine Reue ohne Hoffnung auf Verzeihung würde uns aber nicht bloß keine Sündenvergebung ermöglichen, sondern auch zu keiner Besserung des Lebens führen. Sie würde, indem sie uns verzweifelnd in der Sünde ließe, uns natürlich auch nicht antreiben, derselben in Zukunft zu entsagen und uns zu bessern. Und doch muß dieser Vorsatz unbedingt mit der Reue verbunden sein, wenn wir das Sakrament würdig empfangen wollen. Was die Reue für die Vergangenheit, das ist der Vorsatz für die Zukunft. Wie der Sünder bei Erweckung der Reue durch den Abscheu über die begangenen Sünden sich von der sündigen Vergangenheit lossagt, so muß er auch durch die Erweckung des Vorsatzes im Hinblick auf die Zukunft sich von der Sünde trennen. Er muß mit dem Psalmisten sagen können: „Ich habe geschworen und mir fest vorgenommen, die Gesetze deiner Gerechtigkeit zu beobachten.“

Von diesem Vorsatze, als dem dritten Stücke des Bußsakramentes, werden wir heute des Näheren sprechen. Wir betrachten, wie der Vorsatz beschaffen sein muß, und welche Mittel wir anwenden müssen, um ihn wirksam zu machen.

Digitized by Google

I.

Der gute Vorsatz, m. Z., d. h. der gute Wille, sein Leben zu bessern, erwächst aus der wahren Reue. Wer die Sünde wirklich verabscheut und aufrichtigen Schmerz darüber empfindet, daß er Gott beleidigt hat, der wird auch naturgemäß den Willen haben, die Sünde nicht mehr wieder zu thun. Der gute Vorsatz ist so sehr der Ausfluß der wahren Reue, daß man mit Sicherheit von dessen Vorhandensein und Beschaffenheit auf das Vorhandensein und die Beschaffenheit der Reue schließen kann. Das ist ein Trostgrund für Viele, die wegen ihrer Reue stets in Unruhe sind. Diesen darf ich sagen: An eurem Vorsatz prüfet eure Reue! Habt ihr mit festem Willen den Entschluß gefaßt, die Sünden, über welche ihr euch anklagen müßt, nicht wieder zu begehen, so dürft ihr auch versichert sein, daß ihr eine gute Reue habt. Wenn aber der Vorsatz der Besserung nicht da ist, oder nicht so, wie er sein sollte, so habt ihr allerdings Grund, auch in Betreff der Reue zu fürchten. Aus dem innigen Zusammenhang des Vorsatzes mit der Reue ergibt sich auch, daß jener dieselben Eigenschaften haben muß wie diese. Er muß nämlich innerlich oder ernstlich, allgemein und übernatürlich sein.

Beim Vorsatze kommt es ebensowenig wie bei der Reue auf die Worte an. Der Wille entscheidet und bildet den Vorsatz. Wo kein ernstlicher, aus dem innersten Herzen kommender Entschluß vorhanden ist, die Sünde zu meiden, da ist auch kein Vorsatz, mag er auch noch so oft in Worten ausgesprochen werden. Wer da meint, daß er mit der oberflächlichen Betheuerung, er wolle sich bessern, Gott zufriedenstellen könne, der betrügt sich nur selbst. Das mögen sich alle diejenigen merken, die gerade so gedankenlos, wie sie die Reue daher sprechen, auch den Vorsatz machen. Sie sagen: ich nehme mir ernstlich vor, mein Leben zu bessern und Dich, o Gott, durch keine schwere Sünde mehr zu beleidigen; aber diese Versicherung beruht nicht auf einem überlegten, festen Entschlusse. Es ist ein leicht hingeworfenes Sprüchlein, welches nur auf den äußeren Lippen schwebt und nicht dem innersten Herzen entquillt. Von Gott aber auf eine bloße Redensart hin Verzeihung der Sünden zu erwarten, wäre doch wohl vermessen. Noch viel weniger können Jene auf eine Sündenvergebung rechnen, die bei ihrem Beichten überhaupt nicht die Absicht haben, sich zu bessern und nur deswegen eine Lebensbesserung versprechen, weil

Digitized by Google

es eben gefordert wird und der Priester ihnen sonst nicht die Lossprechung ertheilen könnte. Ist das nicht ein offenbarer Mißbrauch des h. Sakramentes? Beleidigt man mit solcher Lüge nicht den allwissenden Gott auf das Schändlichste? Da sollte man doch lieber vom Empfange des Bußsakramentes zurückbleiben und offen und ehrlich zu Gott sagen: ich will mich nicht bessern, ich will meine Wege gehen. Wem es nicht um eine aufrichtige Lebensbesserung zu thun ist, der sollte sich doch hüten, durch sakrilegische Beichten und Communionen seinen Seelenzustand zu verschlimmern und das Maß seiner Strafen zu vergrößern. Nun gibt es wieder Andere, die bringen wohl einen Vorsatz mit, aber es ist, so zu sagen, nur ein halber Vorsatz. Er sitzt nicht tief genug bei ihnen; er ist auf Sand gebaut und hat kein Fundament. Der gute Wille zur Besserung ist zwar da, aber er entbehrt aller Festigkeit und Entschiedenheit. Sie wollen Gott nicht mehr schwer beleidigen, indessen möchten sie auch nicht so ganz mit der Sünde brechen. Sie schrecken vor den Opfern zurück, welche der Vorsatz ihnen auferlegt. Nur mit schwerem Herzen können sie sich von den Fleischtöpfen Aegyptens, von ihren bisherigen sündhaften Gewohnheiten und Leidenschaften trennen. Anstatt entschieden den Kampf aufzunehmen und mit David zu sagen: „Ich habe es gesagt, nun fange ich es an,“ [1]) ist auf solche Büßer eher das Wort der h. Schrift anwendbar: „Der Träge will und will doch nicht.“ [2]) Mit diesem halben Wollen, mit dem bloß zaghaften Aufgeben der Sünde ist dem lieben Gott nicht gedient. Er verlangt muthige Entschlossenheit und beherzte Thatkraft. Wir müssen mit dem Apostel sprechen können: „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst, Hunger oder Blöße oder Verfolgung oder Schwert?“ [3])

Jawohl, m. Z., zu einem guten, ernsten Vorsatz gehört es, lieber Alles verlieren und Alles leiden, als Gott durch eine schwere Sünde beleidigen zu wollen. Darum ist es aber nicht nöthig, daß ihr euch zur Prüfung eures Vorsatzes alle erdenklichen Grausamkeiten und Marter, Tod und Verlust der zeitlichen Güter vergegenwärtigt und euch dann fragt, ob ihr nun bereit wäret, dieses Alles eher zu erdulden, als zu sündigen. Es genügt, daß ihr fest entschlossen seid, Gott um keinen Preis mehr schwer zu beleidigen. Kommt ihr später etwa in den Fall, zur Bewährung eures Vorsatzes außerge-

[1]) Ps. 76, 11. [2]) Sprüchw. 13, 4. [3]) Röm. 8, 35.

Digitized by Google

wöhnliche Opfer bringen zu müssen, so dürft ihr zuversichtlich auf den Beistand seiner Gnade vertrauen und erwarten, daß er euch dann auch in außerordentlicher Weise stärken wird. Auch der Gedanke, ihr könntet bald wieder in eurem Vorsatze erlahmen und rückfällig werden, darf euch nicht entmuthigen und verwirren. Diese Befürchtung, die im Hinblick auf die menschliche Schwachheit auch dem Entschlossensten kommen kann, ist noch nicht das Zeichen eines schlechten Vorsatzes. Das würde erst dann zutreffen, wenn ihr euch feige der Muthlosigkeit und Lauheit überlassen wolltet, nicht aber, wenn ihr den redlichen Willen habt, nach Kräften das Eurige zu thun und treu zu bleiben. Um diese Befürchtung zu bekämpfen und euch im guten Vorsatz zu befestigen, denket an das Wort des Apostels: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt.“ [1]) „Gott wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen, sondern bei der Versuchung euch den Ausgang geben, daß ihr sie ertragen könnt.“ [2])

Ich habe schon angedeutet, m: Z., daß der gute Vorsatz die Meidung aller schweren Sünden in sich schließt. Denn gleich der Reue muß auch der Vorsatz die fernere Eigenschaft haben, daß er allgemein sei. Keine Todsünde darf von demselben ausgenommen sein. Ihr müßt den festen Entschluß haben, sowohl diejenigen schweren Sünden, die ihr begangen habt, als auch alle, die ihr begehen könntet, für immer zu fliehen. Nur hütet euch, daß euer Vorsatz nicht zu allgemein werde, d. h., daß ihr euch bloß so im Allgemeinen leichthin und unbestimmt vornehmet, nicht mehr zu sündigen. Besser ist es, wenn ihr ihn auf bestimmte Fehler richtet, nämlich auf solche, zu denen ihr eine besondere Neigung habt und welche eure Lieblings- und Gewohnheitsfehler geworden sind. Der Vorsatz wird nichts von seiner Allgemeinheit einbüßen, im Gegentheil auch in dieser Beziehung die beste Gewähr bieten, wenn ihr die Meidung dieser Fehler hauptsächlich in Betracht zieht. Gerade um euren Vorsatz zu prüfen, fraget euch bei Erweckung desselben, ob ihr nun fest entschlossen seid, eure Lieblingssünden zu meiden, ob ihr den bestimmten Willen habt, das schwere Fluchen, das unmäßige Trinken, das sündhafte Spielen, das unkeusche Treiben, das Verleumden oder was sonst die Hauptleidenschaft bei euch ist, fernerhin zu bekämpfen? Habt ihr einen entschiedenen Vorsatz in Bezug auf diese Sünden, welche den wunden Fleck in eurer

[1]) Philipp. 13, 4. [2]) I. Corinth. 10, 13.

Digitized by Google

Seele bilden und für euch eine größere Gefahr in sich tragen, dann seid beruhigt. Dann unterliegt es keinem Zweifel, daß ihr überhaupt Alles meiden wollt, was Gott schwer beleidigt. Damit der Vorsatz allgemein und für die Beichte gültig sei, wird nicht gefordert, daß er sich auch auf alle läßlichen Sünden erstrecke. Es gilt hier dasselbe, was ich euch von der Reue gesagt habe. Wer nur läßliche Sünden zu beichten hat, muß jedenfalls den aufrichtigen Willen haben, die eine oder andere in Zukunft zu meiden. Denn ganz ohne Vorsatz der Besserung kann das h. Sakrament der Buße nicht würdig empfangen werden. Gut und rathsam aber ist es, wie sich das für jeden gutgesinnten Christen geziemt, den Vorsatz zu machen, mit Bedacht und freiem Willen gar keine Sünde thun zu wollen, ob sie groß oder klein sei.

Endlich muß der gute Vorsatz auch die dritte Eigenschaft mit der Reue theilen, er muß übernatürlich sein, d. h. aus nicht bloß natürlichen und zeitlichen Ursachen hervorgehen, sondern aus übernatürlichen Gründen. Wer nicht aus Rücksicht auf Gott und sein Seelenheil sich vornimmt, seine Fehler abzulegen, sondern nur etwa deswegen, weil er an seiner Gesundheit, an seinem Vermögen oder an seiner Ehre Schaden befürchtet und diesen üblen Folgen vorbeugen will, der hat keinen übernatürlichen Vorsatz. Wenn z. B. ein leidenschaftlicher Spieler aus Aerger darüber, daß er viel Geld verloren hat, sein sündhaftes Spielen verwünscht und in seinem Leben es nicht mehr wieder thun will, so ist das noch kein Vorsatz, wie er zur Verzeihung der Sünden erforderlich ist. Wohl können solche natürlichen Gründe, derentwegen man in Zukunft sich vor der Sünde hüten will, die Brücke bilden zur Erweckung eines übernatürlichen Vorsatzes und auch zur wirklichen Besserung führen, aber so lange nur diese rein natürlichen Beweggründe bestimmend für unser Verhalten wirken, sind sie für den Empfang des Bußsakramentes ohne Werth. Da müssen wir uns vielmehr von dem Gedanken leiten lassen: ich will die Sünde nicht mehr thun, weil ich erkenne, daß sie in den Augen Gottes so verabscheuungswürdig ist; ich will mir nicht die Hölle zuziehen; ich will nicht mehr so undankbar sein gegen den lieben Gott, den ich oft genug beleidigt habe; ich will ihn als mein höchstes Gut nicht ferner verachten, sondern ihm meine Liebe und Treue beweisen. Diese und ähnliche Beweggründe, welche dem Glauben entnommen sind, schaffen den übernatürlichen Vorsatz, der zur Beichte gehört und die göttliche Barmherzigkeit zur Nachlassung unserer Sünden bestimmt.

Digitized by Google

Ich habe euch nun, m. Z., die Eigenschaften auseinandergesetzt, welche der gute Vorsatz haben muß. Wäre er bei Allen, die sich dem Bußgerichte nahen, immer so beschaffen, wie er sein soll, ernstlich, allgemein und übernatürlich, dann wären nicht so viele Beichten ungültig, und es kämen nicht so viele Rückfälle in die Sünde vor. Schaut euch doch einmal an, wie es bei den Meisten trotz ihrer Beichten und der dabei gefaßten Vorsätze zugeht! Kaum sind einige Wochen, ja kaum einige Tage oder gar Stunden nach der Beichte verflossen, und ihr seht sie dieselben Sünden wieder begehen, in dieselben bösen Gewohnheiten zurückfallen, denen sie hoch und theuer abgeschworen hatten. Der Trunkenbold fröhnt wieder der Unmäßigkeit, der Unkeusche ergibt sich wieder der Wollust, der Verläumder und Ehrabschneider gebraucht wieder seine giftige Zunge in der früheren Weise, der Dieb und Betrüger kann von seinen alten Ungerechtigkeiten nicht lassen, der Rachgierige läßt seinen Haß und Groll gegen seinen Nächsten in seinem Herzen wieder auflodern, der Zornmüthige und Streitsüchtige zeigt wieder sein heftiges, aufbrausendes Wesen, der Stolze läßt seine Eitelkeit und Ueberhebung wieder erkennen, der Laue und Träge überläßt sich abermals der gewohnten Gleichgültigkeit und vernachlässigt wieder Alles, was er sich vorgenommen hat. Ach, wie Wenige sind es, die sich wahrhaft bekehren und den Vorsatz der Besserung halten! Es scheint fast, als ob der Empfang des Bußsakramentes bei den Meisten höchstens einen kurzen Stillstand in ihrem Sündenleben, nicht aber eine gründliche Aenderung desselben zu Wege bringe. Soll man da nicht der Befürchtung Raum geben müssen, es habe bei ihnen vielfach der rechte Vorsatz gefehlt? Ich weiß wohl, daß nicht jeder Rückfall in die Sünde das sichere Zeichen eines schlechten Versatzes ist. Denn die menschliche Schwachheit und Gebrechlichkeit läßt den sündigen Menschen ungeachtet der besten Vorsätze, die er bei der Beichte gefaßt hat, nur gar zu leicht wieder in Sünden fallen. Aber was kann man von einem Vorsatz halten, der, so oft er vor der Beichte gemacht worden ist, ebenso oft nach der Beichte gebrochen wurde? Was würdet ihr zu einem Menschen sagen, der vielleicht eine Reihe von Jahren hindurch euch beleidigt hat, und nachdem er jedes Mal euch dafür um Verzeihung gebeten und versprochen hat, es nie wieder zu thun, doch immer dieselbe Beleidigung wiederholt? Würdet ihr ihm nicht mit Recht sagen können: „Auf dein Versprechen und deinen Vorsatz gebe ich nichts mehr. Wäre es dir ernst damit gemeint, so würdest du dich endlich auch einmal bessern. Zeige durch die That, daß du

Digitized by Google

wirklich guten Willen hast!" Nun, dasselbe könnte euch Gott der Herr auch sagen, wenn ihr trotz all' eurer Vorsätze und Beichten fortfahrt, ihn mit den nämlichen Sünden zu beleidigen, und keine Besserung zu erkennen gebt. Ist dies bei euch der Fall, so ist es hohe Zeit, daß ihr eure bisherigen Vorsätze, die ihr gemacht habt, gründlich prüfet. Und solltet ihr euch auch gestehen können, daß ihr es immer gut mit eurem Vorsatz gemeint und stets bei euren Beichten den redlichen Willen gehabt habt, euch zu bessern, aber trotzdem immer wieder in die Sünde zurückgefallen seid, so fragt euch weiter, ob ihr auch gewissenhaft die geeigneten Mittel angewendet habt, um euren Vorsatz wirksam zu machen. Denn vielfach liegt die Schuld, wenn auch nicht am Vorsatz selber, so doch daran, daß man die nothwendigen Besserungsmittel zur Ausführung des Vorsatzes vernachlässigt hat.

Darum wollen wir jetzt im zweiten Theile betrachten, welche Mittel wir anwenden müssen, um den Vorsatz wirksam zu machen.

II.

Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen. Dieser Grundsatz hat auch bei der Erweckung des Vorsatzes seine Geltung. Denn die Sünde meiden wollen, ohne die Mittel zur Vermeidung derselben anwenden zu wollen, setzt keinen ernstlichen Willen zur Besserung voraus. Was würdet ihr, m. Z., von einem Kranken sagen, der gern gesund werden möchte, aber nicht die Mittel gebrauchen will, die zur Wiederherstellung und Befestigung seiner Gesundheit nothwendig und dienlich sind? Wäre ein solcher Kranker nicht im höchsten Grade unvernünftig? Verzichtet er nicht von vornherein auf Heilung, wenn er der Erfahrung und besseren Einsicht zuwider oder gegen die Vorschriften seines Arztes weder das zu sich nimmt, was ihm gut ist, noch das lässet, was ihm schädlich ist? So wird auch der Sünder mit seinem Vorsatze, nicht mehr zu sündigen, sich keine Heilung versprechen können, wenn er nicht zu gleicher Zeit gewillt ist, alle Mittel in Anwendung zu bringen, die ihn vor dem Rückfall in die Sünde schützen. Diese Mittel sind verschiedener Art. Es gibt solche, welche für Alle und unter allen Umständen heilsam sind, und solche, die als Gegenmittel gegen bestimmte Sünden ihre Anwendung finden.

Zu den allgemeineren Mitteln gehört zunächst das Gebet. Was für die Wiedererlangung und Erhaltung der leiblichen Gesundheit die

Digitized by Google

reine Luft mit ihrem wohlthuenden Einfluß und die warme Sonne mit ihren belebenden Strahlen ist, das wirkt in übernatürlicher Weise für unser geistiges Leben das Gebet. Mögen wir uns auch noch so schwach fühlen im Guten und in der Ausführung unserer guten Vorsätze, durch demüthiges, kindliches Flehen zu Gott um seinen Beistand erhalten wir die himmlische Gnadenkraft, die uns wundersam belebt und stärkt. Gott ist es ja, der in dem beständig währenden Kampfe gegen das Böse uns zur Seite stehen und unsere schwachen Kräfte unterstützen muß. Er allein nur kann uns all den zahlreichen Versuchungen gegenüber Ausdauer und Beharrlichkeit im Guten verleihen. Wir müssen ihn aber darum innig und vertrauensvoll bitten. Vernachlässigen wir das Gebet, so wird bald unsere sittliche Kraft erlahmen und der Hang zum Bösen wieder die Oberhand gewinnen. Hören wir auf zu beten, dann legen wir gleichsam die Waffenrüstung ab, mit welcher wir dem bösen Feinde siegreich widerstehen, und machen uns machtlos und wehrlos. Ein Vorsatz ohne das Gebet ist wie eine Pflanze ohne Wasser. Das Gebet muß ihn in der Lebendigkeit und Festigkeit erhalten, ihn wirksam machen und befruchten, sonst welkt er dahin und vergeht. Wollt ihr darum eurem Vorsatz, den ihr bei der Beichte gemacht habt, Erfolg geben, so liebet und übet das Gebet. Namentlich wenn ihr schwach werden wollt und die Versuchung, euren guten Vorsätzen untreu zu werden, mit aller Wacht auf euch einstürmt, dann rufet zu Gott: „Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde! Hilf uns die Treue bewahren, die wir dir gelobt haben.“ Mit dem Gebet soll sich ferner verbinden der öftere Aufblick zu Gott, die wiederholte Erinnerung an seine heilige Gegenwart, die Betrachtung der ewigen Wahrheiten, die Anhörung des göttlichen Wortes, das Lesen erbaulicher Schriften, vor Allem aber der häufige Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars. Wer oftmals und würdig diese Gnadenmittel benutzt, wird so leicht nicht in schwere Sünden fallen. Er wird vielmehr voranschreiten auf dem Wege der Gebote und wird an sich die Wahrheit des Apostelwortes erfahren: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt.“

Außer diesen allgemeinen Mitteln, die uns die Wirksamkeit unseres Vorsatzes verbürgen, gibt es sodann noch besondere Besserungsmittel. Sie sind verschieden je nach der besonderen Leidenschaft und Neigung, die ein Jeder zu bekämpfen hat, und bestehen in der Regel in der Ausübung der entgegengesetzten Tugenden. So wird der Geizige durch Almosengeben, der Unkeusche durch Abtödtung und Kasteiung des

Digitized by Google

Fleisches zur Bekämpfung seines Lasters wesentlich beitragen. Sei es nun, daß der Beichtvater als Seelenarzt auf diese und ähnliche Mittel aufmerksam macht, oder sei es, daß ihr sie selbst als heilsam und nothwendig erkennt, jedenfalls dürft ihr auch solche besonderen Besserungsmittel nicht außer Acht lassen. Wie der Kranke nach jedem Mittel greift, das ihm zur Hebung seiner Leiden und zur Stärkung seiner Gesundheit empfohlen wird, so soll auch der schwache sündige Mensch möglichst alle jene Mittel anwenden, die ihn von seinem Fehler zu heilen und seinen sittlichen Willen zu stärken geeignet sind.

Nun, m. Z., muß ich euch noch ein Hauptmittel angeben, welches unbedingt und mehr als jedes andere angewandt werden muß, wenn ihr eure Vorsätze wirksam machen wollt. Alle anderen Mittel nützen nichts, falls dieses vernachlässigt wird. Die Anwendung desselben verbindet sogar unter einer schweren Sünde. Es ist nothwendig zur Besserung eures Lebens und zur Verhütung des Rückfalles in die Sünde, daß, wenn ihr bei Erweckung des Vorsatzes nicht fest entschlossen wäret, dasselbe nach Möglichkeit zu beobachten, ihr durchaus keinen richtigen Vorsatz hättet und ungültig beichten würdet. Auch dürfte euch der Priester in diesem Falle keine Lossprechung von euren Sünden ertheilen, selbst wenn ihr sonst alle Bedingungen zum würdigen Empfang des Bußsakramentes erfüllet. Und welches ist dies wichtige Mittel, von dem so viel abhängt? Es ist die Flucht der nächsten Gelegenheit. Ihr wißt schon aus einer früheren Predigt über das sechste Gebot, was darunter zu verstehen ist. Alles, was euch gewöhnlich Anlaß zur schweren Sünde gibt, sei es der Umgang mit gewissen Personeu, sei es der Besuch eines bestimmten Hauses, sei es die Betheiligung an dieser oder jener Gesellschaft, diesem oder jenem Vergnügen, sei es die Lesung eines Buches, oder seien es sonstige äußere Umstände, Beziehungen und Verhältnisse, durch welche ihr bisher immer oder fast immer zur schweren Sünde veranlaßt worden seid, oder doch voraussichtlich in Zukunft zu solcher verleitet werden würdet; das Alles müßt ihr als nächste Gelegenheit nach Möglichkeit meiden. Nur die Unmöglichkeit, sich derselben zu entziehen, kann hierin entschuldigen. Aber selbst dann hättet ihr wenigstens die Pflicht, die nächste Gelegenheit soviel als möglich in eine entferntere, d. h. in eine für euch minder gefährliche zu verwandeln. Wollt ihr die nächste Gelegenheit zur Sünde nicht meiden, so braucht ihr überhaupt keinen Vorsatz zur Besserung zu machen; denn ein solcher wäre in sich Lug und Trug. In der nächsten Gelegenheit verweilen und nicht sündigen wollen, ist fast eben-

Digitized by Google

soviel, als auf glühenden Kohlen gehen und sich nicht verbrennen wollen. O der Thorheit und Blindheit Vieler, die sich der nichtssagenden Ausrede bedienen: „ich kann diese Gelegenheit nicht gut meiden, aber ich nehme mir fest vor und verspreche, die Sünde nicht mehr wieder zu begehen!“ „Der Teufel lacht,“ sagt der h. Alphons von Liguori, „über alle Vorsätze und Versprechungen, die ein bußfertiger Sünder macht, wenn derselbe dessenungeachtet die Gelegenheit nicht verläßt.“[1]) Bist du, mein Christ, auch einer von diesen Scheinbüßern, wie der h. Bernhard sie nennt, welche den Vorsatz der Besserung bei der Beichte zwar machen, aber das allernächste Mittel zur Ausführung desselben, nämlich die Meidung der nächsten Gelegenheit, nicht befolgen wollen, so frage ich dich jetzt mit allem Nachdruck: „Hast du nicht in deinem bisherigen Leben Erfahrungen genug gehabt, wie eitel und hinfällig ein solcher Vorsatz ist? Bist du nicht immer oder doch meistens wieder gefallen, wenn du dich in die nächste Gelegenheit begeben hast? Meinst du, der augenblickliche gute Wille, den du bei der Beichte hast, und auf den du fälschlich vertraust, hebe die Gefährlichkeit derselben auf? Du bist und bleibst der nämliche schwache, gebrechliche Mensch; und wenn sogar Heilige durch die nächste Gelegenheit zum Falle gekommen sind, dann wirst du dich in derselben doch nicht für sicher halten wollen? Sei überzeugt, die bösen Neigungen sind in dir nicht ausgerottet; sie schlummern nur und werden, wenn du ihnen Nahrung gibst, mit erneuter Kraft erwachen. Der unter der Asche glimmende Funke wird gar bald zur mächtigen Flamme, wenn er einem scharfen Windzug ausgesetzt wird. Sich muthwillig in die nächste Gelegenheit begeben, heißt, die Sünde gewissermaßen herausfordern und Gott versuchen. Vergiß doch nicht die Mahnung des h. Geistes: „Wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen,“[2]) und das andere Wort der h. Schrift: „Wer da zu stehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle.“[3]) Beherzige, was dir alle Geisteslehrer einstimmig versichern, und was neben deiner eigenen Erfahrung auch die Erfahrung zu allen Zeiten und bei allen Menschen bestätigt, daß es ohne Flucht der freiwilligen nächsten Gelegenheit nicht gut möglich ist, sich vor der Sünde zu hüten und sittlich gut zu bleiben. Nur außerordentliche Gnaden könnten dich in diesem Falle retten. Aber du hast doch kein Recht, von Gott zu verlangen, daß er besondere Wunder der Gnade an dir wirke, wenn du tollkühn dein Seelenheil auf das Spiel

[1]) Liguori VII, 31, 3. [2]) Sir. 3, 27. [3]) I. Korinth. 10, 12.

Digitized by Google

setzest? Täusche und betrüge dich daher nicht selber mit dem Gedanken, du könntest die Sünde meiden, ohne die nächste Gelegenheit zu fliehen. Nein! Mache es, möchte ich sagen, zum ersten von allen deinen Vorsätzen, gerade diese zu meiden. Darin würde ich das beste Zeichen für die Güte deiner Vorsätze erblicken und für den ernstlichen Willen, dich aufrichtig zu Gott zu bekehren. Mag es dir auch noch so schwer fallen, die Sündenfesseln abzustreifen und die liebgewonnene nächste Gelegenheit aufzugeben, denke: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt gebrauchen, reißen es an sich.“[1]) Lieber hinieden entsagen, und Opfer bringen, als ein Opfer des Teufels und der Hölle werden. Wie viele brennen ewig am Orte der Qualen unter Heulen und Zähneknirschen, die wohl Vorsätze zur Besserung gemacht haben, aber nicht die nächste Gelegenheit zur Sünde fliehen wollen.

Als die Israeliten der Abgötterei sich schuldig machten, gab sie der Herr in die Hände ihrer Feinde, von denen sie sehr schwer bedrückt wurden. Da riefen sie zu Gott: „Ach, wir haben gesündigt, verfahre du mit uns, wie es dir gefällt; nur noch dieses Mal errette uns von unseren Feinden!“ „Und sie entfernten die fremden Götzen aus ihrer Mitte und dienten dem Herrn, welcher sich erbarmte ob ihres Elendes.“[2]) Sieh, o Sünder, gerade so mußt auch du es machen, wenn du Verzeihung deiner Sünden und Errettung aus deinem Elend erlangen willst, du mußt die fremden Götzen, die nächste Gelegenheit zur schweren Sünde, entfernen. Dann wird sich Gott auch deiner erbarmen und dich aus den Händen deiner Feinde, aus der Sklaverei des Teufels, befreien. Er wird deinem guten Vorsatz segnen und du darfst auf seine Hülfe rechnen.

Möchte, m. Z., das, was ich heute über den guten Vorsatz und namentlich über die Flucht der nächsten Gelegenheit gesagt habe, bei euch allen auf guten Boden gefallen sein. Der h. Alphons von Liguori sagt, der Teufel scheue keine Predigt mehr, als die Predigt über die Flucht der nächsten Gelegenheit. Nun, ich wünsche nichts sehnlicher, als daß auch die heutige Predigt ihm recht mißfallen habe, desto mehr aber eurem heiligen Schutzengel gefalle und reichlichen Segen bringe für euer ewiges Seelenheil. Amen.

---

[1]) Matth. 11, 12. [2]) Richt. 10, 15.

Digitized by Google

Neunundzwanzigste Predigt.

Vom Sündenbekenntniß.

Non confundaris cofiteri peccata tua.
Schäme dich nicht, deine Sünden zu bekennen.
Sir. 4, 31.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Die vierte Bedingung zur Vergebung unserer Sünden ist die Beichte oder das Sündenbekenntniß. Die drei vorhergehenden Stücke: Gewissenserforschung, Reue und Vorsatz, welche wir bisheran behandelt haben, dienen zur nothwendigen Vorbereitung, während die Anklage die unmittelbare Grundlage zur Lossprechung unserer Sünden durch den Priester bildet. Schon in der Predigt über die göttliche Einsetzung des h. Bußsakramentes habe ich euch nachgewiesen, daß die Nothwendigkeit des Bekenntnisses unserer Sünden vor dem Priester nicht bloß auf einem kirchlichen Gebote beruht, sondern auch in den klaren Worten des Heilands begründet ist, mit welchen er den Aposteln und seinen Nachfolgern die Gewalt der Sündenvergebung übertrug. Ohne Voraussetzung des Sündenbekenntnisses hätten die Worte: „Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten" keinen Sinn. Auch habe ich euch gezeigt, wie dieser Anordnung des Heilandes gemäß seit den frühesten Zeiten in der Kirche das Sündenbekenntniß als eine unumgängliche Bedingung zur Nachlassung der Sünden betrachtet und geübt worden ist. In der heutigen Betrachtung wird es unsere Aufgabe sein, die Erfordernisse zur würdigen Ablegung der Beichte uns klar zu machen. Hauptsächlich zwei derselben bedürfen einer näheren Erörterung, nämlich die Vollständigkeit und die Aufrichtigkeit in der Anklage. Durch den Mangel dieser beiden Eigenschaften wird die Beichte so häufig zu einer ungültigen, und weil die falsche Scham meistens diesen Mangel verschuldet, habe ich das Wort der h. Schrift zum Vorspruch gewählt: „Schäme dich nicht, deine Sünden zu bekennen."

Dieser Ausspruch des h. Geistes soll uns bei unserer Betrachtung

Digitized by Google

vorschweben, damit wir in dem Entschluß befestigt werden, nie etwas zu unterlassen, was die Vollständigkeit und Aufrichtigkeit der Beichte von uns verlangt.

I.

In Bezug auf die erste Eigenschaft, die Vollständigkeit der Beichte, lehrt das Concil von Trient, daß man alle Todsünden (deren man sich nach fleißiger Selbsterforschung bewußt ist) [1]), mögen sie noch so geheim sein, beichten müsse." Es verhängt die Kirchenstrafe über diejenigen, welche behaupten, daß dieses nach göttlicher Anordnung zur Vergebung der Sünden nicht nothwendig sei." [2]) Der Katechismus belehrt euch darüber mit den Worten: „Die Beichte ist vollständig, wenn man wenigstens alle schweren Sünden beichtet, deren man sich erinnert, sammt ihrer Zahl und den nothwendigen Umständen." Also alle und jegliche Todsünden, ob sie in Gedanken, Worten, Werken oder durch Unterlassung des schuldigen Guten begangen worden sind, müssen in der Beichte angegeben werden. Es ist aber hinzugesetzt „insoweit man sich derselben nach fleißiger Gewissenserforschung bewußt ist." „Die übrigen aber," so hebt das Concil von Trient weiter hervor, „deren man sich nach fleißigem Nachdenken nicht erinnert, gelten als in der Beichte im Allgemeinen miteingeschlossen." [3]) Es kann ja sein, daß aus Mangel an Erkenntniß oder wegen Gedächtnißschwäche die eine oder andere Sünde in der Anklage ohne Schuld des Beichtenden vergessen wird. In diesem Falle ist die Beichte durchaus nicht ungültig. Jene vergessenen Sünden sind dann von selbst eingeschlossen und mitvergeben; es bleibt nur die Pflicht, dieselben, falls sie später in unserem Gedächtniß wieder auftauchen, nachträglich zu beichten. Ihr braucht euch daher, m. Z., nicht zu beunruhigen über eure Beichten, in denen ihr trotz fleißiger Gewissenserforschung eine oder mehrere Sünden vergessen habt. Die Beichten bleiben darum doch gültig, und ihr müßt bloß in der nächsten Beichte jene später erkannten, euch erst nachträglich eingefallenen Sünden in eurem Bekenntniß nachholen. Wohl aber würdet ihr eine ungültige Beichte ablegen, wenn ihr eine Sünde, die ihr wißt, aber nicht gerne beichtet, ohne sie zu nennen, bloß im Allgemeinen mit einschlösset, indem ihr mit geflissentlicher Uebergehung der-

[1]) Trid. sess. XIV, cap. 5. [2]) l. c. sess. XIV, cap. 7. [3]) Trid. l. c.

Digitized by Google

selben bei eurem Bekenntnisse etwa sagtet: „Ich schließe auch alle anderen Sünden ein, die ich begangen habe.“ Ebenso wäre es verkehrt, wenn ihr nur im Allgemeinen über eure Sünden euch anklagen wolltet, ohne die einzelnen nach ihrer Art und Gattung anzugeben. Eine Anklage z. B. wie „ich habe Gott nicht geliebt, wie ich sollte; ich habe Böses gedacht, geredet und gethan; ich habe gegen das sechste Gebot gesündigt u. drgl.“, eine solche Anklage ist durchaus nicht hinreichend. Diese und ähnliche Redewendungen, aus denen der Beichtvater nichts Bestimmtes entnehmen kann, sind keine gültigen Beichten, weil sie der Vollständigkeit entbehren. Wer absichtlich seine Sünden so verdecken wollte, würde betrügen, freilich nur zu seinem eigenen Schaden. Ueberhaupt nehmet euch in Acht, daß ihr bei der Beichte keine absichtlichen Täuschungen in der einen oder anderen Weise anwendet, wie dies mitunter von schlecht unterrichteten und leichtsinnigen Christen geschieht, um sich dadurch gewissen Unannehmlichkeiten zu entziehen. Die Folgen würden auf euch selbst zurückfallen. Anstatt daß eine derartige Beichte euch Vergebung der Sünden erwirkte, würde sie euch vielmehr zum Verderben sein. Habt ihr das Unglück gehabt, schwere Sünden zu begehen, so bekennt sie in aller Vollständigkeit, sowie Gott und seine h. Kirche es verlangen.

Dazu gehört auch, wie ihr eben vernommen habt, daß ihr sie nach ihrer Zahl offenbart, d. h. ihr müßt angeben, wie oft ihr jede schwere Sünde begangen habt. Denn so oft ihr dieselbe Sünde wiederholt, begeht ihr ja eine neue Beleidigung Gottes, also auch eine neue, für sich bestehende Sünde. Oder sollte es gleichviel sein, ob ihr eine Sünde einmal oder fünfmal oder zehnmal oder noch öfter begeht? Ganz gewiß nicht. Sowie man daher alle schweren Sünden beichten muß, so muß man auch die Zahl derselben angeben. Wollte man sie mit Absicht auslassen oder verkleinern, so würde die Beichte dadurch ungültig. Würdet ihr aber trotz fleißiger Erforschung nicht im Stande sein, die Zahl genau zu bestimmen, so genügt ihr durch die Angabe jener Zahl, die euch wahrscheinlich dünkt. Ihr könnt in dem Falle etwa sagen „ich habe diese Sünde im Ganzen, oder jeden Tag, jede Woche, jeden Monat ungefähr so und sovielmal gethan.“

Wie die Zahl, m. Z., so muß man, um das Bekenntniß vollständig zu machen, ferner auch die nothwendigen Umstände angeben, d. h. solche Umstände, welche die Art der Sünde ändern oder eine läßliche Sünde zu einer Todsünde machen. Ihr werdet dieses leicht begreifen, wenn ich es euch an einigen praktischen Beispielen erkläre. Wer sich an dem

Digitized by Google

Eigenthume des Nächsten vergreift, begeht einen Diebstahl; wer aber Kirchengut entwendet, begeht nicht bloß einen einfachen Diebstahl, sondern einen Kirchenraub, auch Gottesraub genannt. Wenn er nun bloß beichten wollte, er habe gestohlen, so wäre sein Sündenbekenntniß unvollständig und die Beichte daher ungültig. Die Sünde der Unkeuschheit ist, wenn sie freiwillig und mit voller Erkenntniß geschieht, eine schwere Sünde; aber sie ist in ihren Arten und ihrer Schwere sehr verschieden. Anders sind die Sünden, die in Gedanken, anders die, welche in Worten, noch anders die, welche in Werken begangen werden. Und diese letzteren Sünden sind wieder verschieden, je nachdem sie allein oder mit andern verübt werden. Ist die Sünde mit Andern vorgekommen, so ist wieder zu berücksichtigen, ob sie mit fremden oder blutsverwandten, mit ledigen oder verheiratheten Personen geschehen ist. Das sind alles Umstände, welche die Art der Sünde ändern und deswegen nothwendig in der Beichte offenbart werden müssen. Nicht minder müssen auch jene Umstände angegeben werden, welche die läßliche Sünde zu einer Todsünde machen. Lügen in unwichtigen Dingen ist z. B. eine läßliche Sünde. Durch den Umstand aber, daß dem Nächsten dadurch wissentlich ein großer Schaden zugefügt worden ist, wird sie zu einer schweren Sünde. Es reicht also in diesem Falle nicht hin, sich bloß anzuklagen mit den Worten „ich habe gelogen", sondern es muß der besagte Umstand gleichfalls hervorgehoben werden. Oder denkt euch folgenden Fall. Jemand hat des Sonntags die h. Messe versäumt und gibt als Grund an, er sei krank gewesen. Dieser Umstand würde ihn gewiß entschuldigen, wenn nicht ein anderer Umstand ihn doch wieder schuldbar machte, nämlich der, daß er das Unwohlsein durch Unmäßigkeit herbeigeführt hat. Verschweigt er nun mit Bedacht diesen Umstand, der ihn für das Versäumniß seiner Pflicht verantwortlich macht, so werdet ihr doch wohl zugeben, daß dadurch sein Bekenntniß ein mangelhaftes und ungültiges ist. Ihr seht also, wie wichtig und nothwendig es ist, beim Bekenntnisse seiner Sünden auch die entscheidenden Umstände anzugeben, weil ohne sie, wie der Kirchenrath von Trient sagt, „die Sünden selbst weder von den Beichtenden vollständig bekannt, noch von den Richtern an Gottes Statt erkannt würden. Es wäre unmöglich, daß diese über die Schwere der Vergehen richtig urtheilen und den Büßenden dafür eine entsprechende Buße auflegen könnten." [1]) Eine andere Frage ist

[1]) Trid. sess. XIV, cap. 5.

Digitized by Google

die: Ist man verpflichtet, auch jene Umstände zu beichten, welche die Art der Sünde zwar nicht ändern, auch nicht eine läßliche Sünde zur Todsünde machen, welche aber die Sünde bedeutend erschweren? Liegt auch keine strenge Verbindlichkeit vor, derartige Umstände mitzutheilen, so möchte ich euch doch den dringenden Rath geben, es zu thun. Macht es euch überhaupt zur Regel, den Beichtvater von Allem in Kenntniß zu setzen, wodurch es ihm ermöglicht oder erleichtert wird, euren Gewissenszustand gehörig zu beurtheilen und euch vor den Gefahren der Sünde, sowie vor dem Rückfalle in dieselbe zu bewahren.

Damit ist aber nicht gemeint, daß ihr alle einzelnen Nebenumstände und allerlei unnöthige Erzählungen in das Bekenntniß mithineinziehen sollt. Verschonet den Beichtvater mit solchen überflüssigen Sachen, die nicht zur Beichte gehören. Es gibt Beichtkinder, die in ihrer Anklage zu verschlossen und zurückhaltend sind und, sei es aus Mangel an Vertrauen oder sei es aus natürlicher Schüchternheit, dem Beichtvater Manches vorenthalten, dessen Kenntniß ihm für die Seelenleitung von Wichtigkeit wäre. Es gibt aber auch Beichtkinder, die sich gerne in weitläufige Erzählungen von kleinlichen Umständen verlieren. Das Eine wie das Andere ist zu tadeln. Hält der Beichtvater es für seine Pflicht, zur nothwendigen Vervollständigung der Beichte euch über Einzelnes genauer zu fragen, so gebet ihm rückhaltslos und demüthig Antwort. Gibt er euch aber zu verstehen, daß ihr diese oder jene Angabe unterlassen könnt, so folget auch dann gehorsam seiner Weisung. Es ist seine Sache, darüber zu entscheiden, und ihm, nicht euch, fällt die Verantwortung dafür zu. Was auf die Gattung, Zahl und Schwere der Sünde keinen beachtenswerthen Bezug hat, ist auch nicht Gegenstand der Anklage. Darum soll auch Niemand in der Beichte mit Namen genannt werden. Wohl ist, wie ich vorhin schon erwähnte, die Angabe des Standes oder sonstiger Verhältnisse des Beichtkindes und derjenigen, mit welchen es gesündigt hat, zur Beurtheilung seiner Sünden oft geboten, aber nie und nimmer ist weder der Beichtvater berechtigt, noch das Beichtkind verpflichtet, Jemand mit Namen zu nennen. Auch müßt ihr euch wohl hüten, in der Beichte Andere anstatt euch selbst anzuklagen. Denn der Richterstuhl der Buße ist keine Anklagebank für Andere, sondern der Ort demüthiger Selbstanklage. Sodann möchte ich euch noch darauf aufmerksam machen, daß ihr bei dem Bekenntniß gewisser Verstöße gegen das sechste Gebot euch so ehrbar ausdrückt, wie nur immer die Beschaffenheit der Sünde es gestattet. Die Heiligkeit des Ortes und Sakramentes verlangt es, auch im Ausdruck Alles zu vermeiden, was die

Digitized by Google

Grenzen der Wohlanständigkeit überschreitet. In diesem Punkte dürftet ihr lieber zu wenig, als zu viel sagen.

Ihr müßt festhalten, m. Z., daß Alles, was ich bisher über das Bekennen der Sünden nebst Zahl und Umständen gesagt habe, nur für die Todsünden gilt. Zur Vollständigkeit der Beichte wird nicht erfordert, daß man auch die läßlichen Sünden, weder an sich, noch in ihrer Zahl und in ihren Umständen bekenne. Soll man sie darum aber nicht beichten? Die Kirche gibt darauf die Antwort, indem sie es für gut und heilsam erklärt, die läßlichen Sünden zu beichten. Denn wenn diese auch in anderer Weise als durch das h. Bußsakrament getilgt werden können, so ist es doch leichter und sicherer, durch die Beichte die Nachlassung derselben zu erlangen. Zudem dient es zur besseren Kenntniß des Seelenzustandes für den Beichtvater und zur größeren Beruhigung für uns selbst. Wie oft kommt es vor, daß man nicht recht weiß, ob man in einem bestimmten Falle eine läßliche oder schwere Sünde begangen hat! Ist es doch selbst dem gelehrtesten und geübtesten Beichtvater nicht immer leicht, eine sichere Entscheidung hierin zu geben. Wäret ihr in einem solchen Zweifel, so hättet ihr, um das h. Bußsakrament mit Sicherheit gültig zu empfangen, die Pflicht, euch darüber in der Beichte anzuklagen. Auch für alle diejenigen, welche keine schweren Sünden zu beichten haben, ist zur Erlangung der priesterlichen Absolution und der Sakramentsgnade das Bekenntniß wenigstens der einen oder andern läßlichen Sünde, die man begangen hat, nothwendig. Gottlob gibt es ja noch viele Seelen, für welche die Ablegung der Beichte nicht auf Grund begangener Todsünden zur Nothwendigkeit wird, denen es vielmehr ein Bedürfniß ist, durch das Bekenntniß ihrer läßlichen Fehler sich häufiger die Gnaden und den Trost des h. Bußsakramentes zu verschaffen. Sollte man sich aber seit der letzten Beichte auch keiner läßlichen Sünde bewußt sein, so muß man sich über Sünden aus dem früheren Leben anklagen; denn wo gar keine Sünden sind, kann der Beichtvater auch nichts vergeben, wohl aber kann er über Sünden, wenn sie auch schon gebeichtet und vergeben sind, wiederholt die sakramentale Lossprechung ertheilen. Ja, es ist sogar rathsam, sowohl zur Erweckung einer guten Reue, als auch zum größeren Troste des Beichtenden die eine oder andere Sünde aus dem früheren Leben, die ihm besonders leid ist, jedesmal in die Reue und Anklage ausdrücklich mit einzuschließen.

Soviel, m. Z., über die Vollständigkeit der Beichte. Ich möchte nur wünschen, daß ihr Alles, was ich euch darüber vorgetragen habe,

Digitized by Google

gut behaltet und beachtet. Dem Beichtvater, der ohnehin im Richterstuhle der Buße ein schwieriges und anstrengendes Amt zu verwalten hat, bliebe manche Mühe im Forschen und Fragen erspart, und viele Beichten wären nicht wegen der Unvollständigkeit der Anklage ungültig, wenn diese Vorschriften stets gewissenhaft beobachtet würden. Fast noch wichtiger jedoch ist das, was ich euch im Folgenden über die Aufrichtigkeit der Beichte zu sagen habe.

II.

Wenn Gott in unserm Verkehr mit dem Nächsten bei allem Reden und Handeln Wahrheit und Aufrichtigkeit von uns verlangt, so ist es keine Frage, daß wir umsomehr in der Beichte wahr und aufrichtig sein müssen. Denn hier haben wir es eigentlich mit Gott selbst zu thun, vor dem wir uns demüthig anklagen sollen. Das Bekenntniß unserer Sünden legen wir vor dem Priester als dem Stellvertreter Gottes ab, und jede Unwahrheit und Unaufrichtigkeit trifft nicht sowohl den Priester, als vielmehr Gott, den allwissenden Richter. Wer unaufrichtig beichtet, dem könnte man mit vollem Recht das Wort wiederholen, welches der h. Petrus dem ihn belügenden Ananias zurief: Nicht Menschen hast Du belogen, sondern Gott.“[1]) Unaufrichtig aber beichtet Jeder, der sich nicht so anklagt, wie er sich vor Gott in seinem Gewissen schuldig erkennt, der also absichtlich etwas verschweigt, was er zu beichten verpflichtet ist, oder seine Sünde beschönigt und bemäntelt. Letzteres macht die Beichte ebenso unwahr, wie die Unvollständigkeit der Anklage in Folge der Verheimlichung von schweren Sünden oder ihrer Zahl und der nothwendigen Umstände. Es gibt Beichtkinder, die gegen die Vollständigkeit der Beichte nicht verstoßen wollen und daher wohl ihre Sünden bekennen, aber es in einer Weise thun, daß ihr Bekenntniß nicht ein treues Bild ihres Innern wiedergibt. Sie bedienen sich solcher Ausdrücke und Bezeichnungen, welche die Schwere ihrer Sünden nicht erkennen lassen. Sie kleiden ihre Fehler in ein schönes Gewand und hängen ihnen ein Mäntelchen um, welches ihre Häßlichkeit verdecken soll. Oder sie wissen allerlei Entschuldigungen vorzubringen, wodurch ihre Schuld nicht so groß erscheint. Heißt das aber aufrichtig beichten? Ist das

[1]) Apostelgesch. 5, 4.

Digitized by Google

eine wahre demüthige Selbstanklage vor dem lieben Gott? Nein, solche Beichten werden dadurch ebenso unaufrichtig wie durch die geflissentliche Verheimlichung von Sünden.

Und was ist die Folge dieser Unaufrichtigkeit? So wenig es möglich ist, den allwissenden Gott mit einer unaufrichtigen Beichte zu betrügen, so wenig möglich ist es auch, durch eine solche Beichte Verzeihung seiner Sünden zu erlangen. Das unaufrichtige Beichtkind verwandelt selbst das Heilmittel des Bußsakramentes in Gift für seine Seele. Nicht bloß die verschwiegenen, verkleinerten und beschönigten Sünden werden ihm nicht vergeben, sondern alle Sünden, gebeichtete und nicht gebeichtete, bleiben ihm vorbehalten, wenn es sich auch durch seine Unaufrichtigkeit die Lossprechung des Priesters erschlichen hat. Mit derselben Schuld, womit es in den Beichtstuhl getreten ist, tritt es auch wieder heraus, ohne Vergebung bei Gott gefunden zu haben. Doch, was sage ich? Nein, seine Schuld ist größer geworden. Es hat zu all seinen Sünden noch eine neue, einen schweren Gottesraub, hinzugefügt. Und nun beginnt vielleicht eine Kette von Sakrilegien, die alle in dieser einen ungültigen Beichte ihre Quelle haben. Denn würdest du, mein Christ, nach einer solchen unwürdig abgelegten Beichte zur h. Communion gehen, so würdest du natürlich auch die h. Communion unwürdig empfangen, ebenso wie jedes andere Sakrament, welches du in diesem Zustande empfangen wolltest. Ein Gottesraub zieht hier den andern nach sich. Mit jedem neuen Empfange der h. Sakramente verschlimmert sich der Seelenzustand des Unglücklichen, wenn er in jener Unaufrichtigkeit verharrt und nicht durch ein offenes Bekenntniß die ungültige Beichte wieder gut macht. Aber wie oft, und das ist der Fluch der unaufrichtigen Beichten, wie oft wird eine Sünde, die einmal verschwiegen worden ist, auch in den folgenden Beichten verheimlicht! Je länger man wartet, das begangene Unrecht zu sühnen, desto schwieriger wird das Bekenntniß. Die Schuld drückt, das Gewissen schreit auf, die Wunde brennt, und doch kann man sich nicht entschließen, durch eine aufrichtige Beichte sich Erleichterung, Ruhe und Heilung für das gequälte Herz zu verschaffen. Jahre und Jahrzehnte lang lebt man so in Sakrilegien fort und findet oft selbst dann nicht den Muth zu einem offenen Bekenntniß, wenn beim nahenden Tode die furchtbare Ewigkeit dem Sünder noch einmal die Mahnung zuruft: „Wer seine Uebelthaten verbirgt, dem wird es nicht gut ergehen.“ Nie, m. Z., vergesse ich jene Augenblicke,

[1]) Sprüchw. 28, 13.

Digitized by Google

die ich einst am Krankenbette eines Mannes zubrachte, um ihn auf den Tod vorzubereiten. Nachdem er in der Beichte seine Anklage beendigt hatte, bat ich ihn, er möchte, da dieses wohl die letzte Beichte seines Lebens sein könnte, doch ja Alles bekennen, was er etwa noch auf seinem Herzen habe, und stellte einige Fragen in Bezug auf sein vergangenes Leben. Er gab mir zur Antwort, er wisse sich weiter nichts schuldig und habe in früheren Beichten Alles bekannt, habe auch schon öfter Generalbeichten in seinem Leben gehalten. Als ob der h. Schutzengel des Kranken es mir eingegeben, drang ich weiter in ihn, er möge seine Seele jetzt, wo ihm noch Gelegenheit geboten werde, so reinigen, daß er vor dem ewigen Richter, vor dem er bald erscheinen müsse, bestehen könnte. Erst nach einer mehrmaligen Aufforderung und nach einer geraumen Zeit, worin er mit dem Teufel rang, der ihm auch jetzt den Mund verschließen wollte, that er einen tiefen Seufzer und brach dann in die Worte aus: „Nun, so will ich's bekennen; ich habe seit langen, langen Jahren eine schwere Sünde in meinen Beichten, auch in meinen Generalbeichten, verschwiegen." Wie glücklich war nun der Sterbende, als er die Sünde genannt und durch ein aufrichtiges Bekenntniß sich mit Gott ausgesöhnt hatte! Welche Gnade für ihn, sich dadurch eine glückliche Ewigkeit gesichert zu haben, wo er im Begriffe stand, sein fortgesetztes unwürdiges Beichten mit einem letzten Gottesraub zu besiegeln und sich ins ewige Verderben zu stürzen!

O der unseligen falschen Scham, die den Menschen zur Unaufrichtigkeit in der Beichte verleitet! Zu sündigen hat er sich nicht geschämt, aber die Sünde zu bekennen schämt er sich. Er will sich nicht verdemüthigen und seine Schwachheiten vor dem Priester eingestehen. Er läßt sich lieber vom bösen Feinde einreden, es sei nicht so schlimm mit der Sünde, oder umgekehrt, sie sei zu schlimm, um sie dem Beichtvater zu offenbaren. Es ist, als ob eine geheime Macht ihn mit aller Gewalt von dem Bekenntnisse zurückhalte, als ob der Teufel ihm gleichsam die Kehle zuschnüre und das Wort festbanne in seiner Brust. Der Sünder kommt vielleicht in den Beichtstuhl mit dem festen Willen, jene geheime Sünde zu beichten, und doch kann er sie nicht über seine Lippen bringen, wenn es gilt, sie zu bekennen. Darum sagen auch die erfahrenen Geisteslehrer, daß der Satan durch unaufrichtige Beichten mehr Seelen fängt, als man vermuthen sollte.

Sollte auch euch, m. Z., der Teufel jemals zur Unaufrichtigkeit in der Beichte verleiten und euch durch allerlei falsche Einflüsterungen das Bekenntniß schwer machen wollen, so widersteht ihm doch standhaft

Digitized by Google

und überwindet muthig die falsche Scham. Ist es auch immerhin demüthigend und für Viele hart, das ganze Innere, auch die verborgensten Fehler, einem sterblichen Menschen bekannt zu machen, bedenkt wohl, die Beschämung, die uns dadurch auferlegt wird, soll zugleich eine Buße für unsere Sünden sein. Sie soll den Stolz sühnen, mit dem wir uns gegen Gott durch Uebertretung seiner Gebote verfehlt haben. Und dieser sterbliche Mensch, vor dem wir demüthig und reumüthig als Sünder erscheinen, um uns unserer Vergehen anzuklagen, vertritt er nicht die Stelle Gottes? Als Mann eures Vertrauens ist er nicht bloß durch das natürliche, menschliche Gesetz, sondern als Stellvertreter Gottes und Diener der Kirche ist er auch unter den heiligsten Titeln und unter den schwersten göttlichen und kirchlichen Strafen zu ewigem Stillschweigen verpflichtet über alle jene Geheimnisse, die ihr ihm behufs sakramentaler Lossprechung in der Beichte anvertraut. Das sogenannte Beichtsiegel ist für den Priester so unverletzlich, daß er eher das Leben hingeben müßte, als es wider euren Willen je zu brechen. Gottes heiliger Schutz zur Bewahrung desselben waltet auch unverkennbar darüber, eine Thatsache, die allein schon als Beweis für die Göttlichkeit der Beichtanstalt dienen könnte. Denn wohl ist es in der Geschichte oft vorgekommen, daß Priester unter den schwersten Opfern, selbst, wie ein h. Johannes von Nepomuk, im Martertode der ihnen auferlegten Pflicht der Verschwiegenheit treu geblieben sind, aber von keinem Falle ist es jemals kundbar geworden, daß ein Priester, und selbst wenn er von der Kirche abtrünnig wurde, muthwillig das Beichtgeheimniß verrathen habe. Stumm wie der Schooß des Meeres, stumm wie das Grab und bis zum Grabe bleibt hierin des Priesters Mund. Darum fürchtet nicht, daß durch ihn je offenkundig werden könnte, was ihr unter dem strengsten Siegel der Verschwiegenheit in sein Herz hineingelegt habt.

Doch nein, diese Furcht ist in den wenigsten Fällen der Grund der Unaufrichtigkeit in der Beichte. Es ist vielmehr die Scheu, in den Augen des Beichtvaters als ein schwacher, vielleicht tiefgefallener Sünder zu erscheinen. Man fürchtet, er könne sich ein schlimmes Urtheil über uns bilden, er werde von unserer Bosheit und Verkommenheit überrascht werden, er werde uns zornig anfahren, uns die Lossprechung verweigern und was für Schreckbilder sonst noch der Teufel in unserer Einbildung erregt, um die falsche Scham in uns zu erzeugen. Als wenn der Beichtvater, der gewiß oft genug das, was ihr ihm zu beichten habt, und noch viel Schlimmeres gehört hat, nicht die mensch-

Digitized by Google

liche Schwachheit kännte! Als ein Mensch, der selber Fehlern unterworfen ist, wird er mit dem aufrichtigen und reumüthigen Sünder Mitleid haben und sich freuen, ihm die drückende Last abnehmen zu können. Als Stellvertreter Gottes aber ist er auch überdies durch sein Amt zur väterlichen Milde und Liebe gegen ihn verpflichtet nach dem erhabenen Beispiel des Erlösers, der sich immer gegen die Sünder so barmherzig und liebevoll erwies. Weit entfernt, durch ein offenes Bekenntniß selbst der größten Sünden in Unwillen zu gerathen und darüber sein Mißfallen zu äußern, wird der Beichtvater vielmehr darin das Zeichen einer guten Bußgesinnung sehen und sogar an der Aufrichtigkeit und Demuth seines Beichtkindes sich erbauen. Ja seid überzeugt, je offenherziger und aufrichtiger ihr euch vor dem Priester anklagt, desto mehr Achtung wird dieser vor euch haben, desto eher wird er zur Milde gestimmt und zur Freude über die reumüthige Rückkehr eines verirrten Schäfleins.

Was endlich die falsche Scham, wenn sie bei der Beichte euch beschleichen sollte, vollends ertödten und euch zur Aufrichtigkeit anspornen muß, ist der Gedanke an das letzte Gericht. Ihr wißt, m. Z., daß dann Alles offenbar wird, auch das, was hinieden vor den Augen der Menschen verborgen geblieben. Dann werden auch alle in der Beichte verheimlichten Sünden aufgedeckt und ans Licht gezogen. Dann wird der Sünder zum Bekenntniß gezwungen; entlarvt wird er werden vor Himmel und Erde zu seiner größten Beschämung. Wollt ihr nun ein solches öffentliches Verfahren mit dem Urtheilsspruche zur ewigen Verdammniß der kleinen Verdemüthigung vor einem verschwiegenen Priester vorziehen? Ist es nicht besser, wie der Katechismus sagt, seine Sünden im Geheimen einem Priester zu beichten, der zu ewigem Stillschweigen verpflichtet ist, als immer unruhig zu leben, unglückselig zu sterben und am jüngsten Tage vor aller Welt zu Schanden zu werden? Einmal muß das Bekenntniß doch geschehen. Geschieht es nicht im geheimen Bußgerichte zu unserm Heile, so wird es beim Schreckensgericht geschehen zu unserm Unheil und zur ewigen Schmach.

Tretet daher doch in aller Demuth, mit reumüthigem und aufrichtigem Herzen zum Richterstuhl der Buße. Sprechet mit dem Büßer David: „Bekennen will ich wider mich vor dem Herrn meine Ungerechtigkeit!“[1]) Sollte euch das Bekenntniß einer bestimmten Sünde so entsetzlich schwer sein oder fast unmöglich scheinen,

[1]) Ps. 31, 5.

Digitized by Google

so gebet doch wenigstens dem Beichtvater eine leise Andeutung davon und saget etwa: „Ich habe noch etwas zu beichten, was ich nicht gut sagen kann.“ Er wird gern bereit sein, euch mit fragendem Zuspruch über die Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Als Achan wider Verbot von Jerichos Beute etwas an sich genommen, redete ihn Josua an: „Mein Sohn, gib dem Herrn die Ehre, bekenne und gestehe mir, was Du gethan, und verheimliche es nicht.“[1]) Dieses Wort lasset auch euch gesagt sein, wenn ihr jemals versucht sein solltet, durch falsche Scham vom offenen Bekenntniß euch abhalten zu lassen. Verschweiget und beschönigt nie etwas in der Beichte, damit sie euch nicht zum Fluche werde, sondern eine Quelle der Gnade und des Segens.

Hättet ihr aber, m. Z., einmal das Unglück gehabt, durch bewußte Unvollständigkeit und Unaufrichtigkeit in der Anklage das Sakrament der Buße unwürdig zu empfangen, ohne diesen Frevel bis jetzt wieder gut gemacht zu haben, so beschwöre ich euch um eurer unsterblichen Seele willen, zögert doch nicht länger, durch eine gründliche Wiederholungsbeichte oder Generalbeichte von jener Zeit an, wo ihr das sakrilegische Beichten angefangen habt, euer Gewissen wieder in Ordnung zu bringen. Denn nur durch eine solche Generalbeichte kann, wie ihr in der nächsten Predigt hören werdet, dieser Fehler und die Reihe der ungültigen Beichten wieder gut gemacht werden. Setzet doch um des Himmels willen den gottesräuberischen Empfang der h. Sakramente nicht fort. Es ist genug des Frevels und der Schuld! Fordert nicht das Strafgericht Gottes heraus! Nur zu schnell kann es euch ereilen. Noch ist die göttliche Barmherzigkeit bereit, euch Alles zu verzeihen, was ihr durch diese fortgesetzten Sakrilegien so überaus schwer gesündigt habt; aber wartet nicht, bis es zu spät ist. Darum rufe ich euch zum Schlusse noch einmal zu: „Schäme Dich nicht, Deine Sünden zu bekennen.“ Amen.

---

[1]) Jos. 7, 19.

Digitized by Google

Dreißigste Predigt.

Von der Generalbeichte.

Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animae meae.

Wieder überdenken will ich vor dir alle meine Jahre in der Bitterkeit meiner Seele.

Is. 38, 15.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Außer der gewöhnlichen Beichte, welche das Bekenntniß derjenigen Sünden umfaßt, die seit der zuletzt abgelegten Beichte begangen wurden, gibt es noch eine andere, in welcher man alle oder mehrere seiner Beichten wiederholt. Eingedenk der Worte des Königs Ezechias: „Wieder überdenken will ich vor dir alle meine Jahre in der Bitterkeit meiner Seele", geht man dabei in die Vergangenheit zurück und klagt sich an über die Sünden des ganzen Lebens oder wenigstens eines größeren Theiles desselben. Eine solche Beichte nennt man eine allgemeine oder Generalbeichte. Gilt auch von dieser Beichte im Ganzen dasselbe, was ich euch das letzte Mal von der gewöhnlichen Beichte gesagt habe, so ist es doch zweckdienlich und wichtig genug, derselben eine eigene Betrachtung zu widmen. Jeder erfahrene Seelsorger weiß, welch große Bedeutung für das Seelenleben eine gut abgelegte Generalbeichte hat. Und habt ihr nicht schon selbst, m. Z., an euch und Andern erfahren, wie ungemein segensreich eine solche außerordentliche Beichte wirkt in Bezug auf den Frieden des Gewissens und gründliche Besserung des Lebens? Darum ist aber die Generalbeichte nicht zu jeder Zeit und unterschiedslos Jedem zu empfehlen. Ihr habt vielleicht schon vom Beichtvater auf den geäußerten Wunsch, eine solche abzulegen, die Antwort erhalten, es sei nicht nothwendig oder gar nicht einmal gut, dies zu thun, während er unter anderen Umständen die Ablegung einer Generalbeichte anräth oder für unbedingt erforderlich erklärt. Das liegt nicht etwa an der jeweiligen Laune des Beichtvaters, nein, wichtige innere Gründe geben dabei vielmehr die Entscheidung. Dieselben uns klar zu machen, wird der Gegenstand unserer gegenwärtigen Betrachtung sein. Wir werden uns nämlich mit der

Digitized by Google

Frage zu beschäftigen haben: „Welchen Zweck hat die Generalbeichte?“ oder genauer: „Für wen ist sie nothwendig, und für wen ist sie nützlich?“

Wenn wir dabei der Uebersicht wegen Manches wiederholen müssen, was in den voraufgegangenen Predigten schon berührt worden ist, so kann euch dieses für den würdigen Empfang des Bußsakramentes nur von Nutzen sein. Ihr werdet dadurch noch einmal darauf aufmerksam gemacht, was zu einer gültigen Beichte überhaupt erforderlich ist.

I.

Auf die Frage: „Wann ist die Generalbeichte nothwendig?“ möchte ich zuerst die Antwort geben: Sie ist nicht nothwendig, wenn die früheren Beichten nicht ganz gewiß ungültig gewesen sind. Darum ist sie auch, um dieses besonders wieder hervorzuheben, sicher nicht nothwendig, wenn man bei irgend einer Beichte eine Sünde, sei es auch eine Todsünde, ohne seine Schuld ausgelassen hat. In diesem Falle wird durchaus nicht verlangt, die ganze Beichte oder alle seitdem abgelegten Beichten zu wiederholen, sondern es genügt, die vergessene Sünde in der nächsten Beichte einfach als solche nachzuholen. Es möge dieses allen denjenigen zur Aufklärung und Beruhigung dienen, welche ganz irrthümlicher Weise eine Beichte für ungültig halten und deswegen zur Ablegung einer Generalbeichte sich verpflichtet fühlen, wenn sie die eine oder andere Sünde in ihrem Bekenntniß vergessen haben. Und sollte euch nach dem Empfang des Bußsakramentes selbst vor der h. Communion eine schwere Sünde einfallen, die ihr in der Beichte vergessen habt, so dürft ihr ruhig die h. Communion empfangen, falls ihr nur den Willen habt, sie das nächste Mal zu beichten. Immerhin wäre es jedoch zu billigen, wenn ihr euch, wo es ohne Beschwerden geschehen kann, vorher auch hierüber die Lossprechung des Priesters holen oder doch einen Akt der vollkommenen Reue erwecken würdet. Auf keinen Fall aber ist die abgelegte Beichte ungültig, und darum ist eine Wiederholung derselben nicht nothwendig.

Nothwendig ist die Generalbeichte für alle diejenigen, welche wirklich ungültig gebeichtet haben, mag dieses nun herrühren aus sträflicher Nachlässigkeit in der Erforschung des Gewissens oder aus Mangel an Reue und Vorsatz oder aus Unaufrichtigkeit in der Anklage oder auch daher, daß sie bei ihren Beichten nicht den Willen hatten, die auferlegte Buße zu verrichten, die nächste Gelegenheit zu meiden, die Feindschaften aufzugeben oder das ungerechte Gut wiederzuerstatten.

Digitized by Google

Der Grund, warum in diesen Fällen eine Wiederholungsbeichte geboten ist, liegt auf der Hand. Wer ungültig gebeichtet hat, dem sind die Sünden nicht nachgelassen worden. Sie gelten also als ungebeichtet und müssen daher nothwendiger Weise in der Anklage wiederholt werden, wenn sie durch die priesterliche Lossprechung getilgt werden sollen. Und zwar muß die Wiederholung geschehen von der Zeit an, wo man zuletzt gültig gebeichtet hat. Hätte Jemand seine erste Beichte in der Kindheit ungültig verrichtet und seitdem immerfort mit Wissen ungültig gebeichtet, so wäre er demnach verpflichtet, eine Generalbeichte von seiner Kindheit an oder eine sog. Lebensbeichte abzulegen. Selbst wenn nach einer ungültig abgelegten Beichte die folgenden an und für sich zwar gut gewesen, aber der voraufgegangenen ungültigen Beichte absichtlich keine Erwähnung geschehen wäre, so müßte die ganze Reihe dieser dadurch gleichfalls ungültig gewordenen Beichten wiederholt werden. Es ist also in einem solchen Falle nicht genug, daß man bloß jene erste ungültige Beichte wiederholt, sondern man muß mit dieser zugleich auch alle nachfolgenden wieder gut machen, indem man die Sünden des ganzen Zeitraumes aufs Neue bekennt. Auch ist bei einer nothwendig gewordenen Generalbeichte, so gut es geht, die Zahl der ungültigen Beichten und der damit etwa verbundenen unwürdigen Communionen anzugeben. Denn jede ungültige Beichte, wie auch jede unwürdige Communion ist für sich eine sehr schwere Sünde, die als solche nach ihrer Zahl besonders gebeichtet werden muß.

Ihr habt euch nun selbst zu prüfen, m. Z., ob ihr zur Ablegung einer Generalbeichte verpflichtet seid oder nicht. Jeder frage sich einmal ernstlich, wie es mit seinen bisherigen Beichten bestellt sei, ob nicht die eine oder andere Bedingung zur Gültigkeit derselben gemangelt habe. Hattest du z. B. deine Gewissenserforschung unterlassen, oder sie nur nachlässig und oberflächlich angestellt, so daß dein Bekenntniß durch Auslassung von Todsünden höchst mangelhaft war, so war deine Beichte ungültig, und eine Generalbeichte ist für dich unumgänglich nothwendig. Hast du keine Reue über deine Sünden gehabt oder wenigstens keine wahre, übernatürliche und allgemeine Reue, fehlte es dir an dem entschiedenen Willen, dein Leben zu bessern und in Zukunft um jeden Preis die schwere Sünde zu meiden, so war deine Beichte ungültig, und du bist zu einer Generalbeichte verpflichtet. Hattest du im Bekenntniß durch deine Schuld, etwa durch falsche Scham, schwere Sünden verschwiegen, verkleinert, beschönigt oder ihre Zahl und die nothwendigen Umstände wissentlich unrichtig und nicht zur Genüge

Digitized by Google

angegeben, so hast du ungültig gebeichtet, und eine Wiederholungsbeichte ist dir unbedingt nothwendig. Dachtest du, als der Beichtvater dir eine heilsame Buße auferlegte, etwa bei dir selbst: „Diese Buße ist mir zu beschwerlich, die werde ich nicht verrichten", oder auch nur: „Ich weiß nicht, ob ich sie verrichten werde", so hast du das h. Sakrament ungültig empfangen, und nur eine Wiederholungsbeichte kann den Fehler wieder gut machen. Hattest du gebeichtet, ohne den Willen zu haben, die nächste Gelegenheit zur Sünde zu meiden und überhaupt die zur wahren Besserung durchaus nothwendigen und ausdrücklich von dir geforderten Mittel anzuwenden — hattest du dem Beichtvater bloß zum Schein das verlangte Versprechen gegeben oder ihn sonst durch absichtliche Täuschung irregeführt und dir die Lossprechung erschlichen, — hattest du Haß und Feindschaft gegen deinen Nächsten unterhalten und ihm nicht aufrichtig verziehen, wo du selbst Verzeihung bei Gott nachsuchtest, — hattest du Schadenersatz zu leisten oder ein ungerechtes Gut zurückzuerstatten und bei Ablegung der Beichte nicht wenigstens den entschiedenen Willen gehabt, durch Wiedererstattung der verletzten Gerechtigkeit Genüge zu leisten, — in all diesen Fällen hast du wiederum ungültig gebeichtet und bist unter der Strafe der ewigen Verdammniß schuldig, eine Generalbeichte abzulegen. Ohne diese wirst du deinen Gewissenszustand nicht in Ordnung bringen und deine Seele nicht retten können.

Mußt du dir nun, m. Chr., das traurige Geständniß ablegen, daß aus einem der genannten Gründe die Ablegung einer Wiederholungsbeichte unerläßliche Pflicht für dich ist, so verschiebe sie doch nicht und lege sie sobald als möglich ab. Denn du weißt nicht, wann der Tod dich ereilt und vor den Richterstuhl Gottes führt. Die Stunde der Gnade kann bald abgelaufen und dir dann die Möglichkeit der Aussöhnung mit Gott für immer abgeschnitten sein. Laß dich nicht abschrecken durch den Gedanken, eine Generalbeichte sei mühsam, schwierig und demüthigend. Sie ist nicht so schwer, als du dir vielleicht vorstellst. Gönne dir nur etwas Zeit zur Sammlung und zum Gebete. Ueberdenke, wie es beim Propheten heißt, vor Gott alle deine Jahre in der Bitterkeit deiner Seele, d. h. erwäge alle deine Sünden und bereue sie recht innig. Theile dein Leben in übersichtliche Abschnitte ein, und denke ruhig nach, was du wider die Gebote Gottes und der Kirche in Gedanken, Worten, Werken, ebenso durch Unterlassung in deinen Standespflichten gesündigt hast. Nimm hauptsächlich Rücksicht auf die schweren Sünden und bringe neben wahrer Reue nur den guten Willen

Digitized by Google

mit zur Generalbeichte. Der Beichtvater wird dir schon auf deine Bitten namentlich bei einer solchen Beichte gerne behülflich sein und dir das Bekenntniß erleichtern. Die etwas größere Beschwerde, die eine Generalbeichte mit sich bringt, nämlich eine gründlichere Gewissenserforschung und die Verdemüthigung und kleine Beschämung durch eine wiederholte Anklage von Sünden, die man nicht gerne mehr aufdecken möchte, diese Beschwerde wird tausendfach überwogen und vergolten durch den außerordentlichen Nutzen, den sie bewirkt. Denn nicht bloß entreißt sie dich in diesem Falle dem vielleicht viele Jahre lang dauernden Zustande der Ungnade Gottes und der Gefahr der ewigen Verwerfung, nicht bloß bringt sie dir den lange vermissten Frieden des Herzens und die Ruhe des Gewissens wieder, sondern sie gewährt außerdem noch mannigfachen Nutzen, wie er sich auch in denjenigen Wiederholungsbeichten kundgibt, die nicht geradezu nothwendig und geboten sind.

Außer den Fällen nämlich, in welchen eine Generalbeichte unbedingt erforderlich ist, kann sie auch sonst im Leben vielfach mit Nutzen abgelegt werden; das will ich euch im Folgenden zeigen.

II.

Eine Generalbeichte ist nützlich und rathsam für Solche, die, ohne gerade von der Ungültigkeit ihrer Beichte überzeugt zu sein, sich doch sagen müssen, daß sie es sehr leicht damit genommen, daß sie es an einer guten Vorbereitung fehlen ließen und sich keiner gründlichen Besserung befleißigten, kurz, die nur lau und zweifelhaft ihre Pflicht beim Empfang des Bußsakramentes erfüllt haben. Für diese ist es gewiß gut, daß sie einmal durch eine Generalbeichte ihr Seelenheil in größere Sicherheit bringen, eine sorgfältigere Reinigung ihres Gewissens vornehmen und eine feste, neue Grundlage zu einer ordentlichen Lebensbesserung schaffen. Aus demselben Grunde ist eine Generalbeichte auch nützlich allen denjenigen, die noch nie im Leben eine solche abgelegt haben oder doch seit gar langer Zeit nicht mehr. Ein Haus bedarf, mag es auch regelmäßig gereinigt und ziemlich in Ordnung gehalten werden, doch von Zeit zu Zeit einer genaueren Durchsicht und gründlicheren Reinigung. Da findet sich dann manches Ungehörige und Schadhafte, was sonst übersehen und nicht beachtet worden ist. Hier ist Staub und Schmutz liegen geblieben, dort die Farbe verwischt oder verblichen, anderswo zeigen sich kleinere oder größere Mängel,

Digitized by Google

welche auszubessern sind u. s. w. Das Haus erhält durch diese außerordentliche Instandsetzung, die mit ihm vorgenommen wird, ein frischeres Aussehen, gewinnt an Haltbarkeit und wird vor dem allmählichen Zerfall geschützt. Aehnlich ist es mit unserer Seele. Auch sie bedarf, wenigstens in größeren Zwischenräumen, einer durchgreifenden Reinigung und außerordentlichen Auffrischung. Und das geschieht durch eine gut abgelegte Generalbeichte.

Diese gewährt dem Sünder zunächst eine bessere Einsicht in seinen Seelenzustand. Trotz mancher schweren Sünden, die er von einer Beichte zur andern begangen und zu bekennen hatte, macht er sich vielleicht wenig Sorge um seine Seele. Bei seiner gewöhnlichen Gewissenserforschung und Beichte denkt er nur an die jeweils vorliegenden Fehler und Verstöße, nicht aber an das seit Jahren so fortgesetzte Sündenleben, welches er geführt hat. Dieses wird ihm erst recht zum Bewußtsein kommen, wenn er einmal behufs Ablegung einer Generalbeichte einen größeren Zeitabschnitt sich vor Augen führt. Dann wird er besser erkennen, wie schlimm es eigentlich mit seinem Seelenheil bestellt ist, wie die Sünden sich gehäuft, wie wenig er für die Besserung seines Lebens gethan und welch trostlose Aussicht er für die Ewigkeit hat, wenn es in der bisherigen Weise weiter gehen soll. Aus dieser Erkenntniß und umfassenderen Selbstprüfung erfolgt auch mit der Gnade Gottes eine größere Reue. Im Hinblick auf die vielen Vergehungen, Unterlassungssünden und Veruntreuungen der Gnade, welche sich dem Gedächtniß des Sünders bei der Generalbeichte mehr als bei der gewöhnlichen Beichte aufdrängen, wird er auch eher Zerknirschung und Reue fühlen. Mit Ezechias wird er in der Bitterkeit seiner Seele alle seine Jahre überdenken. Er wird mit dem König Esdras seufzen: „Mein Gott, ich schäme mich, mein Angesicht zu Dir zu erheben, denn meine Missethaten sind über mein Haupt gestiegen, und meine Sünden bis in den Himmel gewachsen.“ [1]) Er wird sich aber auch zugleich sagen, daß dieses Sündenleben einmal ein Ende haben muß. Die gewonnene Erkenntniß und Reue führen ihn von selbst zu einem kräftigen Entschluß, in Zukunft mit größerem Eifer seinem Seelenheil obzuliegen. Entschiedener bildet sich in ihm der Vorsatz aus, die Sünde und die Gelegenheit zur Sünde sorgfältiger zu meiden, die Mittel zur Beharrlichkeit im Guten besser anzuwenden und die bösen Neigungen und Leiden-

[1]) Esdr. 9, 6.

Digitized by Google

schaften muthiger zu bekämpfen. Wie Viele, die bei ihren gewöhnlichen Beichten immer wieder gar bald und leicht in ihre Sünden und bösen Gewohnheiten zurückfielen, sind durch eine gute Generalbeichte zur völligen und dauernden Bekehrung gekommen! Mit der Gnade wurde bei ihnen der Wille stärker, die Wachsamkeit größer, der Glaube lebendiger, das Gebet inniger, die Liebe zu Gott begeisterter. Wie neugeboren begannen sie ein neues Leben, nachdem sie in ungeahntem Glück den süßen Seelenfrieden verkostet, den die Generalbeichte ihnen verschafft hatte. Was macht die Missionen und sonstigen außerordentlichen Gelegenheiten der Gnade und Buße so fruchtbar an Bekehrungen und so reich an glücklichen Seelen? Nichts anderes, als die Generalbeichten, die auf Grund der erhaltenen Anregung alsdann in der Regel abgehalten werden, und die der nächste Zweck solcher kirchlichen Veranstaltungen und Gnadenzeiten sind. Gewiß sind auch unter meinen Zuhörern Manche, die aus eigener Erfahrung als Zeugen auftreten können dafür, daß ich die Wahrheit sage.

Wenn ich davon sprach, daß die Generalbeichte nützlich sei für Alle, die auf eine Reihe von zweifelhaften, für die Lebensbesserung wirkungslosen Beichten zurückschauen müssen, oder welche seit langer Zeit keine Wiederholungsbeichte abgelegt haben, so gibt es auch außerdem noch gewisse wichtige Anlässe, wo eine solche dringend anzurathen ist. Das ist zunächst bei der Vorbereitung auf die erste h. Communion der Fall. Da tritt der Mensch in einen neuen Abschnitt des Lebens ein. Nicht bloß die Rücksicht auf das wichtige Ereigniß, welches er an dem glücklichsten Tage seines Lebens feiert, empfiehlt diese sorgfältigere Herzensreinigung durch Ablegung einer Generalbeichte, sondern auch der Gedanke, daß es gewiß gut ist, mit dem Verlassen des Kindesalters auch all die etwaigen Fehler und Mängel der in den kindlichen Jahren verrichteten Beichten gut zu machen. Es wird wesentlich dazu beitragen, den Eintritt in das gefährliche Jünglingsalter hoffnungsvoll zu gestalten, wenn man das Kindesalter mit einer guten Lebensbeichte abschließt und dadurch auch eine gute Grundlage zu dem neuen Lebensabschnitte legt, der durch die erste h. Communion so bedeutsam eingeweiht wird. Es kommt ein zweiter Abschnitt. Es ist der, bei welchem man in einen besonderen Stand tritt, in den Ordens-, Priester- oder Ehestand. Der Antritt eines solchen neuen Lebensstandes ist ein Schritt von der größten Bedeutung für Zeit und Ewigkeit. Was ist da mehr angebracht, als sich durch eine Generalbeichte auf diesen wichtigen Schritt möglichst gut vorzubereiten! Daher werden auch die

Digitized by Google

Brautleute ermahnt, in der Zeit der Vorbereitung auf den Ehestand eine solche Beichte abzulegen. Es wäre traurig, wenn Braut und Bräutigam, die vielleicht dazu noch Jahre lang in fortgesetzter sündhafter Bekanntschaft gelebt haben, nicht selbst das Bedürfniß dazu fühlten. Welche Gewähr für einen glücklichen Ehestand sollen sie wohl bieten, wenn sie am letzten Tage sich zur Beichte einfinden, und in der bisherigen leichtsinnigen Weise, ohne ernste Reue und Vorsatz dieses h. Sakrament empfangen? Muß man nicht befürchten, daß sie an eben demselben Tage ihren Eintritt in den neuen Lebensstand mit einem dreifachen Gottesraube feiern? Denn mit einer ungültigen Beichte wäre in diesem Falle ja auch der unwürdige Empfang der h. Communion und des h. Sakramentes der Ehe verbunden. Tritt man aber mit einer guten Generalbeichte in den Ehestand ein, so verschafft man sich größere Beruhigung betreffs der Vergangenheit und macht sich hinsichtlich der Zukunft empfänglicher für die neuen Standesgnaden. Endlich gibt es noch einen Anlaß, bei welchem die Ablegung einer Generalbeichte rathsam und überaus nützlich ist, nämlich in gefährlicher Krankheit. Wer möchte, wenn er weiß, daß er die Reise in die Ewigkeit antreten muß, nicht auf das Sorgfältigste alle Vorbereitungen treffen, um diesen allerwichtigsten Schritt, von dem das Loos des ewigen Jenseits abhängt, gut zu thun? Wer sollte sich da nicht alle Mühe geben, zu guter Letzt seinen Seelenzustand so zu ordnen, daß er, auf Gottes Barmherzigkeit vertrauend, mit Zuversicht vor seinem ewigen Richter erscheinen kann? Ganz gewiß ist die Generalbeichte das geeignetste Mittel, uns im Tode Trost und Hoffnung zu geben. Wenn wir von der Welt und dem Leben einst Abschied nehmen müssen, können wir unsere Pilgerfahrt hienieden nicht besser beschließen, als indem wir noch einmal einen prüfenden Rückblick werfen auf die Jahre der Vergangenheit, noch einmal all unsere Fehler und Vergehen ernstlich bereuen und demüthig bekennen. Sobald daher eine Krankheit mit Todesgefahr sich einstellt, sei es unser erstes Verlangen, eine umfassende Lebensbeichte zu verrichten und so uns eines guten Todes zu versichern. Freilich würde derjenige, welcher die Ablegung einer solchen Beichte nur für die Todesstunde sich aufbewahren wollte, sehr unklug handeln. Denn es ist doch äußerst fraglich, ob ihm dann noch Zeit, Kraft und Gelegenheit dazu geboten wird. Darum soll man auf alle Fälle auch in gesunden Tagen dann und wann eine Generalbeichte verrichten. Für solche, die nach höherer Vollkommenheit streben, ist es sogar sehr zu empfehlen, nach dem Bei-

Digitized by Google

spiele heilsbeflissener Seelen alljährlich eine Wiederholungsbeichte über das verflossene Jahr abzulegen.

Ist aber, so haben wir uns jetzt noch zu fragen, eine Generalbeichte in allen Fällen, wo sie nicht nothwendig erscheint, nützlich und anzurathen oder dem Beichtkinde auf dessen Verlangen stets zu gestatten? Nein, m. Z., es gibt vielmehr zwei Fälle, in denen es für das Beichtkind nicht blos nicht nutzbringend und ersprießlich sein würde, eine allgemeine Beichte abzulegen, sondern geradezu schädlich und verderblich.

Durchaus zu verbieten ist nämlich vorerst jenen Christen die Generalbeichte, denen die lebhafte Rückerinnerung an die früher begangenen Sünden, wie sie die Vorbereitung auf eine solche Beichte nothwendig mit sich bringt, starke Versuchungen bereiten würde mit der Gefahr, durch erneutes Wohlgefallen an dem alten Lasterleben wiederum in dasselbe zurückzusinken. Das könnte namentlich bei Solchen leicht zutreffen, welche einst viel und schwer gegen die Tugend der h. Keuschheit gefehlt hatten.

Des Weitern ist eine Wiederholungsbeichte nicht zu gestatten auch allen Denen, die aus unbegründeter Aengstlichkeit und übertriebener Furcht, es möchten ihre früheren Beichten, auch selbst die bereits öfters abgelegten Generalbeichten, vielleicht ungültig sein, immer wieder von Neuem eine „bessere und vollständigere" Lebensbeichte ablegen wollen. Es gibt nämlich mitunter ängstliche Seelen, die trotz mehrfach wiederholter, mit der größten Sorgfalt und gewissenhaftesten Vorbereitung abgelegten Beichten dennoch niemals zur Ruhe kommen können. Sie glauben, immer noch etwas ausgelassen oder sich nicht klar genug ausgedrückt zu haben; sie meinen, der Beichtvater habe ihre Anklage nicht gut verstanden, nicht recht aufgefaßt oder dieselbe zu günstig beurtheilt; sie bilden sich ein, es habe ihnen an der erforderlichen Reue, dem guten Vorsatze und an wer weiß was allem gefehlt — und selbst dann, wenn sie sich selber gestehen müssen: „Bei dieser Beichte hast du aber einmal dein Bestes gethan und Alles so verrichtet, wie es geschehen mußte", hört die Furcht doch nicht auf. Am anderen Tage schon grübeln sie wieder nach und gerathen von Neuem in Angst und Verwirrung bei dem Gedanken: „Vielleicht hast du doch noch nicht gut gebeichtet; wie schrecklich, wenn auch wieder diese Beichte vielleicht ungültig wäre!" Einen nur halbwegs stichhaltigen, ja auch nur scheinbaren Grund für die Annahme der Ungültigkeit können sie aber nicht namhaft machen, das bloße „Vielleicht" genügt, sie völlig zu verwirren. Und das Ende

Digitized by Google

vom Liede ist: „Ich will doch zur größeren Beruhigung noch einmal Alles wiederholen aus meinem ganzen Leben.“ Wehe diesen bedauernswerthen Seelen, wenn der Beichtvater ihrem thörichten Wunsche willfahren würde! Die Folge davon wäre, daß sie noch immer unruhiger würden und schließlich ganz verzweifelten. So geartete Beichtkinder müssen deshalb ihrem Beichtvater großen Dank wissen, wenn er ihnen eine Generalbeichte unter keinem Vorwande gestattet; denn eine solche wäre in Wahrheit keine heilkräftige Arznei für ihre Skrupel, sondern reines Gift und eine neue schreckliche Folterbank für ihr Gewissen. Das einzige Heilmittel für sie ist unbedingter Gehorsam gegen den Beichtvater, rückhaltlose Unterwerfung unter seinem Befehl, die Wiederholungsbeichte zu unterlassen. Höre nur, m. Chr., was der h. Franz von Sales sagt:[1]) „Deine Selbstanklage sei schlicht und aufrichtig, und ist sie möglich vollkommen ein- für allemal in deinem Leben geschehen, so genügt es deinem Gewissen dergestalt, daß Nichts mehr zu dessen Beruhigung übrig bleibt. Hierauf vernimm, so fährt der Heilige fort, bereit zu Allem, was man dir sagen wird, die heilsamen Ermahnungen des Stellvertreters Gottes .... In Wahrheit, dessen Worte sind Gottes Worte. Denn Er hat zu seinem Stellvertreter (dem Priester) gesagt: Wer euch höret, der höret Mich selbst.“[2])

Ja, ängstliche Seele, schreibe dir diese bedeutungsvollen Worte tief in dein Herz ein, und alle Skrupel müssen schweigen: Wer den Priester hört, höret Gott selbst; Gott selber spricht durch des Priesters Mund. Was willst du dann aber mehr? Wenn Gott der Herr selber, dein einstiger Richter, durch den Mund seines Dieners im Richterstuhle der Buße dir sagt: Deine Sünden sind dir vergeben, deine Vergangenheit ist ganz in Ordnung, du brauchst dich wegen gar Nichts mehr zu ängstigen — ich frage dich: „Heißt es dann nicht in gotteslästerischer Weise an Gottes Wahrhaftigkeit und Treue zweifeln, wenn du annehmen wolltest, er werde beim letzten Gerichte dieses sein Urtheil wieder umstoßen, um alsdann das Verdammungsurtheil gegen dich zu schleudern?“

Dabei erwäge ferner: Es ist ein oberster Grundsatz in der christlichen Sittenlehre, anerkannt von allen Gottesgelehrten, daß nur dann eine Generalbeichte Pflicht ist für den Christen, wenn die Ungültigkeit einer seiner früheren Beichten unzweifelhaft feststeht; an diesem unbestrittenen Grundsatz darfst auch du nicht rütteln. Es folgt aber noth-

[1]) Philoth. 1, 19. [2]) Luk. 10, 16.

Digitized by Google

gedrungen aus demselben die weitere Regel, daß ängstliche Naturen, wie du, nur dann eine Generalbeichte ablegen sollen, wenn sie die Ungültigkeit einer ihrer früheren Beichten beschwören können. Das aber kannst du nicht; also bist du der Pflicht, eine Generalbeichte zu thun, gänzlich überhoben, und wenn du dieser Regel nach Anleitung des Beichtvaters blindlings folgest, so wird die einfache Beichte für den Fall, daß doch noch etwas von früher her nicht ganz in Ordnung war, ganz dieselbe Wirkung haben, wie die sorgfältigste Wiederholungsbeichte — sie wird die Mängel der früheren Beichten, selbst wenn sie durchaus ungültig waren, beseitigen und so Alles wieder gut machen.

Damit du dich aber ganz und gar beruhigen könnest, so frage, nachdem du deine Zweifel vorgebracht, zum Ueberfluß nur kühn deinen Beichtvater ab, ob er denn alle Verantwortung wegen deiner Vergangenheit auf sich nehmen wolle. Erklärt er sich dazu bereit, so kannst du vollauf ruhig und zufrieden sein, indem du bedenkest: „Seine Worte sind Gottes Worte."

Aus dem, was wir über die Generalbeichte gehört haben, christl. Zuhörer, können ruhig denkende und vorurtheilsfreie Christen mit Leichtigkeit selbst entnehmen, ob und wann eine allgemeine Beichte für sie nothwendig, nützlich oder auch nachtheilig ist. Da aber der Richter in eigener Sache bestechlich ist und nicht selten parteiisch verfährt, so unterwerft euch, namentlich in zweifelhaften Fällen, demüthig und rückhaltslos dem Urtheile desjenigen, der vom ewigen Richter zur Entscheidung eurer Gewissensangelegenheiten bestellt ist, dem Urtheile des Beichtvaters. Gleichviel aber, aus welchem Grunde oder Anlasse ihr euch zur Vornahme einer Generalbeichte entschließet, bevor ihr dieselbe ableget, beachtet und beherziget wohl, was erleuchtete Männer uns darüber lehren: „Bereite dich sieben oder acht Tage auf die allgemeine Beichte vor und beschäftige dich während dieser Zeit mit zwei Dingen: Denke an deine Sünden zurück und erwecke in dir große Reue mit dem festen Entschlusse, dein Leben zu bessern. Während der Beichte selbst aber stelle sich der Büßer lebendig vor, er kniee zu Füßen Jesu Christi, seines Vaters, seines Erlösers, seines Gottes, seines Freundes, seines höchsten Gutes, und beichte die Sünden offen und ungescheut, um dadurch Gottes Ehre desto mehr zu verherrlichen."[1] Amen.

[1]) Gobinet. Saint-Jure.

Digitized by Google

Einunddreißigste Predigt.

Von der Genugthuung.

Redde, quod debes.
Bezahle, was du schuldig bist.
Matth. 18, 28.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Mit der Sündenbekenntniß und der Ertheilung der priesterlichen Lossprechung, wovon das letzte Mal die Rede war, ist das Sakrament der Buße noch nicht abgeschlossen. Es gehört zu demselben als fünfter nothwendiger Bestandtheil die Genugthuung. Darunter ist aber nicht jene Genugthuung zu verstehen, die für gewisse Sünden ihrer Natur nach dem Nächsten geleistet werden muß, wie die Rückerstattung des fremden Gutes, Widerruf der Verläumdung, Ersatz geraubter Ehre, Gutmachung des gegebenen Aergernisses u. s. w., sondern es ist hier die sakramentale Genugthuung, d. h. die Verrichtung der vom Beichtvater auf Grund der Beichte auferlegten Bußwerke gemeint. Jedem Sünder, der durch die Lossprechung des Priesters Nachlassung seiner Sünden und der ewigen Strafen gefunden hat, bleibt diese Genugthuung Gott gegenüber als Schuld abzutragen. Auch hier gilt das Wort des Evangeliums: „Bezahle, was du schuldig bist." Sowie nach dem Wortlaut des Tridentinischen Concils „die Priester des Herrn verpflichtet sind, nach der Beschaffenheit der Vergehungen und nach dem Vermögen der Büßenden heilsame und angemessene Bußübungen aufzuerlegen,"[1]) so haben die Beichtenden die Pflicht, dieselben willig anzunehmen und gewissenhaft zu verrichten.

[1]) Conc. Trid. sess. XIV, cap. 8.

Digitized by Google

Diese, auch durch die praktische Uebung von den apostolischen Zeiten her bestätigte Lehre der Kirche, die sich aus der Anordnung Christi herleitet, wird der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sein. Wir werden die zwei Fragen zu beantworten haben: 1) Welches ist der Zweck der schuldigen Genugthuung, und 2) in welcher Weise haben wir sie zu leisten?

I.

Wenn Jemand einen Andern beleidigt hat, so ist es nicht genug, daß er ihn um Verzeihung bittet und solche erhält; er wird sich auch verpflichtet fühlen, in irgend einer Weise dem Beleidigten eine Sühne und Genugthuung für das begangene Unrecht zu geben. Aehnlich ist es eine Forderung der Gerechtigkeit und ein Herzensbedürfnis des reuigen Sünders, Gott gegenüber die Beleidigung zu sühnen, deren Verzeihung ihm kraft des heiligen Bußsakramentes gewährt wird. Diesem Zwecke dient auch zunächst die in der Beichte vom Priester auferlegte Buße. Zwar wird von Andersgläubigen, die die Nothwendigkeit der schuldigen Genugthuung nicht anerkennen wollen, die Einwendung gemacht, Christus der Herr habe für unsere Sünden überflüssige Genugthuung geleistet, und darum brauche der Sünder weiter der göttlichen Gerechtigkeit nicht genugzuthun, wenn er nur seine Sünden bereue. Jede Genugthuung von Seiten des Menschen sei zwecklos und werthlos, ja es heiße sogar die überschwenglichen Verdienste des Erlösers herabsetzen und beeinträchtigen, wollte der Mensch die von Christus für die Sünden der ganzen Welt geleistete Genugthuung durch seine Bußwerke ergänzen. Eine solche Auffassung ist aber eine durchaus irrige. Indem die katholische Kirche die Nothwendigkeit der vom Sünder zu leistenden Genugthuung lehrt, ist sie weit entfernt, die vom Gottmenschen in seinem Kreuzestode für die Sünden der Welt dargebrachte Sühne in ihrem Werthe herabzumindern. Wir wissen als Katholiken recht gut, daß Christus der Herr für unsere Sünden mehr als genug gethan, und daß es keineswegs unserer sühnenden Mitwirkung bedarf, um die Verdienste seines Opfertodes zu vervollständigen. Im Gegentheil, alle unsere Verdienste gründen sich auf das Verdienst Christi, und auch unsere Bußwerke erlangen erst durch ihn sühnende Kraft. Selbst die größten Opfer und Abtödtungen der Heiligen und alle guten Werke, die in der ganzen Welt geübt werden, zusammengenommen, hätten keinen Werth zur Abzahlung unserer Sündenschuld ohne das

Digitized by Google

unendliche Verdienst unseres Erlösers, welcher „der Versöhner für unsere Sünden ist.[1]) Aber soll darum jede Mitwirkung unsererseits unnütz und überflüssig sein? Sollen wir uns dem Nichtsthun überlassen und die Hände in den Schooß legen dürfen, während der menschgewordene Sohn Gottes für uns leidet und büßt? Nein, m. Z., Alles, was Christus für unsere Sünden gelitten hat mit dem ganzen Uebermaß seiner Verdienste, enthebt uns nicht der Pflicht auch selber für unsere Sünden Buße zu thun. Seine Genugthuung kommt uns nur dann zu gute, wenn wir durch eigene Mitwirkung und Buße uns derselben theilhaftig machen. „Wenn wir mit Christus leiden," sagt der Apostel, „werden wir auch mit ihm verherrlicht, werden.[2]) Und wenn er an einer anderen Stelle sagt: „Ich ersetze an meinem Fleische, was noch mangelt an den Leiden Christi,"[3]) so will er damit nur die Lehre der Kirche ausdrücken, daß wir nämlich durch unsere Genugthuung die Genugthuung Christi für unser persönliches Heil recht wirksam machen. Ohne Christus gibt es kein Heil, aber auch nicht ohne uns. Wir müssen mitarbeiten. Ist das, was wir leisten, auch nichts im Verhältniß zu den unendlichen genugthuenden Verdiensten unseres göttlichen Heilandes, so erhält es in Vereinigung mit jenen einen überaus hohen Werth. Und selbst wenn unsere Bußwerke zur Erlangung unseres Heils durchaus werthlos wären, könnten wir als Jünger des Gekreuzigten, als Glieder seines mystischen Leibes, es wohl über uns gewinnen, in Trägheit und Weichlichkeit ohne Buße und gute Werke unser Leben hinzubringen, wo wir unsern Erlöser die schmerzlichsten Opfer für uns bringen sehen? Sollten wir, die wir als Schuldige die Ursache seines Leidens sind, uns nicht von selbst angetrieben fühlen, dem leidenden Heiland, unserm Vorbilde, ähnlich zu werden, indem wir zur Genugthuung für unsere Sünden auch etwas leiden? Fürwahr, es widerspräche allem menschlichen Fühlen und christlichen Denken, zur Sühne für seine Sünden selbst nichts thun zu wollen und sich damit zu entschuldigen, Christus habe ja für uns Alle unsere Sünden genuggethan.

Darin liegt also der Grund, m. Z., warum die Kirche uns immerfort anhält, für unsere Sünden zu büßen, und warum uns auch beim Empfang des Bußsakramentes vom Priester Bußwerke auferlegt werden. Letzteres hat aber zudem noch einen bestimmten Zweck mit Rücksicht auf die Wirkung des Sakramentes selbst, den ich euch besonders klar legen muß.

---

[1]) I. Joh. 54. [2]) Röm. 8. 17. [3]) Coloss. 1. 24.

Digitized by Google

Diese, auch durch die praktische Uebung von den apostolischen Zeiten her bestätigte Lehre der Kirche, die sich aus der Anordnung Christi herleitet, wird der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sein. Wir werden die zwei Fragen zu beantworten haben: 1) Welches ist der Zweck der schuldigen Genugthuung, und 2) in welcher Weise haben wir sie zu leisten?

I.

Wenn Jemand einen Andern beleidigt hat, so ist es nicht genug, daß er ihn um Verzeihung bittet und solche erhält; er wird sich auch verpflichtet fühlen, in irgend einer Weise dem Beleidigten eine Sühne und Genugthuung für das begangene Unrecht zu geben. Aehnlich ist es eine Forderung der Gerechtigkeit und ein Herzensbedürfnis des reuigen Sünders, Gott gegenüber die Beleidigung zu sühnen, deren Verzeihung ihm kraft des heiligen Bußsakramentes gewährt wird. Diesem Zwecke dient auch zunächst die in der Beichte vom Priester auferlegte Buße. Zwar wird von Andersgläubigen, die die Nothwendigkeit der schuldigen Genugthuung nicht anerkennen wollen, die Einwendung gemacht, Christus der Herr habe für unsere Sünden überflüssige Genugthuung geleistet, und darum brauche der Sünder weiter der göttlichen Gerechtigkeit nicht genugzuthun, wenn er nur seine Sünden bereue. Jede Genugthuung von Seiten des Menschen sei zwecklos und werthlos, ja es heiße sogar die überschwenglichen Verdienste des Erlösers herabsetzen und beeinträchtigen, wollte der Mensch die von Christus für die Sünden der ganzen Welt geleistete Genugthuung durch seine Bußwerke ergänzen. Eine solche Auffassung ist aber eine durchaus irrige. Indem die katholische Kirche die Nothwendigkeit der vom Sünder zu leistenden Genugthuung lehrt, ist sie weit entfernt, die vom Gottmenschen in seinem Kreuzestode für die Sünden der Welt dargebrachte Sühne in ihrem Werthe herabzumindern. Wir wissen als Katholiken recht gut, daß Christus der Herr für unsere Sünden mehr als genug gethan, und daß es keineswegs unserer sühnenden Mitwirkung bedarf, um die Verdienste seines Opfertodes zu vervollständigen. Im Gegentheil, alle unsere Verdienste gründen sich auf das Verdienst Christi, und auch unsere Bußwerke erlangen erst durch ihn sühnende Kraft. Selbst die größten Opfer und Abtödtungen der Heiligen und alle guten Werke, die in der ganzen Welt geübt werden, zusammengenommen, hätten keinen Werth zur Abzahlung unserer Sündenschuld ohne das

Digitized by Google

unendliche Verdienst unseres Erlösers, welcher „der Versöhner für unsere Sünden ist.[1]) Aber soll darum jede Mitwirkung unsererseits unnütz und überflüssig sein? Sollen wir uns dem Nichtsthun überlassen und die Hände in den Schooß legen dürfen, während der menschgewordene Sohn Gottes für uns leidet und büßt? Nein, m. Z., Alles, was Christus für unsere Sünden gelitten hat mit dem ganzen Uebermaß seiner Verdienste, enthebt uns nicht der Pflicht auch selber für unsere Sünden Buße zu thun. Seine Genugthuung kommt uns nur dann zu gute, wenn wir durch eigene Mitwirkung und Buße uns derselben theilhaftig machen. „Wenn wir mit Christus leiden," sagt der Apostel, „werden wir auch mit ihm verherrlicht, werden.[2]) Und wenn er an einer anderen Stelle sagt: „Ich ersetze an meinem Fleische, was noch mangelt an den Leiden Christi,"[3]) so will er damit nur die Lehre der Kirche ausdrücken, daß wir nämlich durch unsere Genugthuung die Genugthuung Christi für unser persönliches Heil recht wirksam machen. Ohne Christus gibt es kein Heil, aber auch nicht ohne uns. Wir müssen mitarbeiten. Ist das, was wir leisten, auch nichts im Verhältniß zu den unendlichen genugthuenden Verdiensten unseres göttlichen Heilandes, so erhält es in Vereinigung mit jenen einen überaus hohen Werth. Und selbst wenn unsere Bußwerke zur Erlangung unseres Heils durchaus werthlos wären, könnten wir als Jünger des Gekreuzigten, als Glieder seines mystischen Leibes, es wohl über uns gewinnen, in Trägheit und Weichlichkeit ohne Buße und gute Werke unser Leben hinzubringen, wo wir unsern Erlöser die schmerzlichsten Opfer für uns bringen sehen? Sollten wir, die wir als Schuldige die Ursache seines Leidens sind, uns nicht von selbst angetrieben fühlen, dem leidenden Heiland, unserm Vorbilde, ähnlich zu werden, indem wir zur Genugthuung für unsere Sünden auch etwas leiden? Fürwahr, es widerspräche allem menschlichen Fühlen und christlichen Denken, zur Sühne für seine Sünden selbst nichts thun zu wollen und sich damit zu entschuldigen, Christus habe ja für uns Alle unsere Sünden genuggethan.

Darin liegt also der Grund, m. Z., warum die Kirche uns immerfort anhält, für unsere Sünden zu büßen, und warum uns auch beim Empfang des Bußsakramentes vom Priester Bußwerke auferlegt werden. Letzteres hat aber zudem noch einen bestimmten Zweck mit Rücksicht auf die Wirkung des Sakramentes selbst, den ich euch besonders klar legen muß.

---

[1]) I. Joh. 54. [2]) Röm. 8. 17. [3]) Colosf. 1. 24.

Digitized by Google

Ihr werdet euch aus einer früheren Predigt über die Wirkungen des Bußsakramentes erinnern, daß nach kirchlicher Lehre mit der Nachlassung der Sünden und der ewigen Höllenstrafe die zeitlichen Sündenstrafen nicht immer nachgelassen werden, daß vielmehr je nach unserer Reue und Bußgesinnung ein größerer oder geringerer Theil zur Abtragung übrig bleibt. In der h. Schrift finden wir diese Lehre durch viele Beispiele bestätigt. Als das israelitische Volk in der Wüste durch Abgötterei und Widerspenstigkeit sich schwer versündigt hatte, verzieh ihm Gott auf die Fürbitte seines Dieners Moses, aber als zeitliche Strafe sollte es das h. Land nicht zu schauen bekommen. Aehnlich erging es auch dem Moses selbst und dem Aaron, die beide durch Mißtrauen gegen Gott sich verfehlt hatten. Einen besonders deutlichen Beweis für die Lehre der Kirche bietet uns das Verhalten Gottes gegen den König David. Dieser hatte durch Ehebruch und Mord schwer gefrevelt. Auf Grund seiner tiefen und aufrichtigen Reue hatte ihm Gott seine Sünden vergeben. Nichtsdestoweniger mußte David eine zeitliche Strafe dafür tragen. Der Prophet Nathan sprach zu ihm: „Der Herr hat deine Sünde von dir genommen, doch wird dein Sohn des Todes sterben.“[1]) Und haben wir nicht Alle noch schwer zu tragen an den zeitlichen Strafen, welche die Sünde der Stammeltern über uns gebracht hat, obgleich wir von Christus dem Herrn erlöst und in der h. Taufe von der Erbsünde befreit worden sind?

Ich denke, das Gesagte genügt, um uns zu beweisen, daß Gott mit der Schuld der Sünde nicht immer die zeitliche Strafe dem Sünder erlasse. Fordert es auch nicht seine Gerechtigkeit, daß der Sünder durch Erduldung der zeitlichen Strafen wenigstens einigen Ersatz leiste für die der göttlichen Majestät zugefügte Beleidigung, so ist es doch, meine ich, der Barmherzigkeit über und über genug, wenn er ihm mit der schweren Sünde stets die ewige Strafe der Hölle nachläßt und ihm nur eine verhältnißmäßig kleine Strafschuld zur Versöhnung der göttlichen Gerechtigkeit vorbehält. Gott handelt darin ähnlich wie ein irdischer Machthaber, der aus Güte und Erbarmen einem Verbrecher die verdiente Todesstrafe in eine geringere Haftstrafe umwandelt.

Zur Abbüßung der zeitlichen Sündenstrafen nun, m. Z., die uns nach Vergebung der Sünden und der ewigen Strafen noch zu

---

[1]) II. Kön. 12, 13. 14.

Digitized by Google

tilgen bleiben, dient insbesondere die Buße, die der Beichtvater uns im Bußgerichte auferlegt. Mit dieser Genugthuung, die er von uns im Namen Gottes verlangt, wird erst die Wirkung des Sakramentes vervollständigt. Als ein zum Bußsakramente gehöriger Bestandtheil haben die in der Beichte uns auferlegten Bußwerke eine größere Kraft und Wirksamkeit zur Abtragung der zeitlichen Sündenstrafen, als andere gute Werke, die wir freiwillig zu demselben Zwecke übernehmen. Freilich stehen jene meistens nicht im Verhältniß zu der Größe der verbliebenen Strafschuld, zumal seitdem die Kirche in weiser Berücksichtigung der Zeitumstände die früher üblichen strengeren Bußwerke bedeutend gemildert hat. Um so mehr müssen wir dem lieben Gott innigen Dank wissen dafür, daß wir mit der zur leistenden Genugthuung, zu der wir in der Beichte verpflichtet werden, die zeitlichen Sündenstrafen, wenn auch nicht immer gänzlich, so doch mehr oder weniger erheblich in so leichter Weise abtragen können. Denkt euch, m. Z., ihr hättet eine große Geldschuld an einen Gläubiger zu entrichten. Dieser, der das Recht hätte, die Zahlung ganz und voll zu verlangen, und im Fall der Nichtzahlung euch einer langjährigen Haft überantworten könnte, verminderte die Schuldsumme auf einen ganz unbedeutenden Theil, den ihr leicht abtragen könntet. Wie dankbar würdet ihr seine Güte anerkennen! Oder würdet ihr vielleicht murren, daß er euch nicht das Ganze nachgelassen und sich noch den winzigen Theil vorbehalten hätte? Nun, zu weit größerem Dank seid ihr Gott gegenüber verpflichtet, daß er euch durch diese geringe Buße, die er euch durch seinen Stellvertreter im Bußgerichte auferlegt, Gelegenheit gibt, die verdienten zeitlichen Sündenstrafen, die ihr hier auf Erden oder jenseits im Fegefeuer in sehr empfindlicher Weise zu leiden hättet, auf so bequeme Art, darf ich sagen, zu tilgen. Ja, es ist sogar ein rührender Akt der Barmherzigkeit Gottes gegen uns, wenn er die zeitlichen Sündenstrafen nicht ganz nachläßt, sondern uns einen Theil davon vorbehält, damit wir Genugthuung dafür leisten. Denn, so sagt das Concil von Trient: „es geziemt auch der göttlichen Güte, uns die Sünden nicht so ohne jegliche Genugthuung nachzulassen, damit wir nicht Anlaß nehmen, die Sünden für gering zu achten, und, dem h. Geiste Schmach anthuend, in noch schwerere fallen und den Zorn Gottes für den Tag des Gerichtes auf uns häufen. Ohne Zweifel nämlich ziehen jene Genugthuungsstrafen die Büßenden gar sehr von der Sünde ab, halten sie wie mit einem Zaume zurück und machen sie für die Zukunft vorsichtiger und wachsamer, heilen auch die Ueberbleibsel der

Digitized by Google

Sünden und tilgen die bösen Angewöhnungen durch die entgegengesetzten Tugendübungen.“[1])

Aus den eben angeführten Worten des Kirchenrathes von Trient ersieht ihr auch, m. Z., daß die Genugthuung aus der Sühne und Abbüßung der zeitlichen Sündenstrafen noch einen andern nützlichen Zweck hat, nämlich den durch das Bußsakrament bekehrten Sünder im Guten zu erhalten und ihn vor dem Rückfalle zu bewahren. Indem der Priester in der h. Beichte eine Buße auferlegt, soll er nicht bloß als Richter, sondern auch zugleich als Seelenarzt handeln. Darum soll er auch nach Anweisung der Kirche dieselbe so einrichten, daß sie zur Besserung des Lebens dienlich sei. Sie soll Strafmittel, nicht minder aber auch Heilmittel sein für die Seelenkrankheiten und Schutzmittel wider die Sünde. Mit Rücksicht auf diesen Zweck werden die Bußwerke thunlichst je nach der Beschaffenheit der Sünde und den besondern Verhältnissen des Büßers gewählt. Ihr müßt euch daher nicht wundern, wenn z. B. der Beichtvater, um eure Gebetslauheit zu heben, oder um euch vor einem stets wiederkehrenden Lieblingsfehler zu bewahren, sich nicht damit begnügt, euch ein einmaliges Gebet aufzugeben, sondern ein täglich zu verrichtendes Gebet euch auferlegt; oder wenn er, um euch aus eurer geistigen Trägheit herauszuziehen und eure Gedanken etwas mehr auf geistige Dinge und die ewigen Wahrheiten hinzulenken, euch eine kurze Betrachtung oder eine kleine geistige Lesung vorschreibt. Werdet ihr es nicht passend und gerechtfertigt finden, wenn dem Geizigen das Almosengeben, dem Unmäßigen und leichtfertigen Uebertreter des Fastengebotes einiges Fasten als Strafe zudiktirt wird? Oder wenn der Gewohnheitssünder zum oftmaligen Empfang der Sakramente oder für jeden Fall, wo er rückfällig werden sollte, ein bestimmtes gutes Werk zu verrichten verpflichtet wird? Welche Buße könnte ferner einem der Sinnlichkeit und Vergnügungssucht ergebenen Menschen heilsamer sein, als das Verbot oder die Beschränkung eines bestimmten, sonst erlaubten Genusses oder Vergnügens? Was dürfte dem Unkeuschen zur Heilung seines gefährlichen Seelenleidens wohl zweckdienlicher sein, als das Gebot irgend einer Abtödtung, welche diesem Laster zu steuern geeignet ist? Solche und ähnliche Bußwerke, im richtigen Geiste geübt, werden nicht verfehlen, den Sünder zur nöthigen Wachsamkeit anzuhalten, ihn vor dem Rückfalle leichter zu bewahren und die Heilung seiner Seelenwunden wirksamer herbeizuführen. Auf diese Weise werden

[1]) Con. Trid. sess. 14. cap. 8.

Digitized by Google

dieselben nicht bloß Sühnungsmittel zur Abtragung unserer Strafschuld sondern auch Heilmittel zur Besserung unseres Lebens. Dessen sollten wir uns immer bewußt sein, wenn der Beichtvater uns die Buße auferlegt. Dann werden wir, wenn wir es mit unserem Seelenheile gut meinen, sie mit freudiger Bereitwilligkeit hinnehmen und dieselbe ebenso gern wie gewissenhaft verrichten. Doch darüber im zweiten Theile.

II.

Manche Christen betrachten die Genugthuung beim Empfange des h. Bußsakramentes als eine geringfügige Nebensache, auf die sie kein besonderes Gewicht zu legen brauchten. Sie halten es damit so, als ob es ganz in ihr Belieben gestellt sei, sie zu verrichten oder nicht, und wenn sie dieselben verrichten, glauben sie für die Abbüßung ihrer Sünden und Sündenstrafen mehr als genug gethan zu haben. Wenn ihr, m. Z., das soeben vorgetragene über den Zweck der Buße richtig erfaßt habt, so werdet ihr einsehen, wie verkehrt die Meinung ist. Die Genugthuung, die wir durch Verrichtung der Buße zu leisten haben, heißt nicht umsonst die „schuldige" Genugthuung. Schuldig sind wir sie Gott und seiner Kirche, in deren Namen der Priester kraft der ihm übertragenen Löse- und Bindegewalt uns die Buße auferlegt. So wie dieser in Ausübung seines heiligen Amtes als Richter und Arzt von jener Gewalt gewissenhaft Gebrauch machen muß, so sind wir im Gehorsam zur Uebernahme und pünktlichen Erfüllung der vorgeschriebenen Buße verpflichtet. Es steht durchaus nicht in unserem Belieben, dieselbe zu verweigern oder zu unterlassen. Die Nichterfüllung dieser Pflicht kann sogar die Beichte ungültig machen. Wer nämlich schon in der Beichte vor der Lossprechung des Priesters nicht den Willen hätte, die Buße zu verrichten, der würde auch keine Nachlassung der Sünden empfangen. Einem Solchen fehlte die zur Wirksamkeit des Sakraments erforderliche Bußgesinnung, und gleich demjenigen, der ohne Reue und Vorsatz beichtete, könnte ihm die Lossprechung des Priesters nichts nützen. Etwas Anderes wäre es, wenn in der Beichte wohl der Wille zur Verrichtung der Buße vorhanden wäre, aber dieselbe später doch unterlassen würde. In diesem Falle blieb die Beichte gültig, und würde die Verzeihung der Sünden dadurch nicht zurückgenommen. Indessen wäre es sündhaft, sie aus Gleichgültigkeit oder sträflicher Nachlässigkeit zu unterlassen; und zwar würde es eine schwere Sünde sein, wenn man eine für schwere Sünden auferlegte schwere Buße

Digitized by Google

durch seine Schuld entweder ganz oder einen beträchtlichen Theil davon vernachlässigte.

Aus dem Gesagten mögt ihr selbst entnehmen, m. Z., welche Aufmerksamkeit ihr auch diesem Theile des h. Bußsakramentes zu schenken habt. Tretet ihr mit dem ächten Bußgeiste zum Empfange desselben hinzu, so werdet ihr gewiß gerne die Buße annehmen, die der Priester euch vorschreibt. Anstatt sie abzuweisen oder unzufrieden sie etwa zu groß und schwierig zu finden, werdet ihr eher darnach verlangen, sie reichlicher zugemessen zu erhalten. Sollte für euch voraussichtlich eine Unmöglichkeit oder Schwierigkeit entstehen, auch beim besten Willen die Buße in der Weise zu verrichten, wie sie euch aufgegeben wird, so dürftet ihr ja immerhin in Anbetracht der besonderen Umstände, die dem Beichtvater vielleicht unbekannt sind, diesen in geziemender Weise darauf aufmerksam machen und um eine andere Buße bitten. Aber nie dürfte die Scheu vor der Abtödtung und Verdemüthigung euch veranlassen, derselben auszuweichen. Mit der Bereitwilligkeit zur Uebernahme der Buße ist es aber nicht genug. Ihr müßt auch allen Fleiß anwenden, sie nachher gut auszuführen. Denket daran, daß, wo Gott in der Verzeihung der Sünden euch eine so große Gnade erwiesen hat, ihr ihm nun um so pünktlicher den kleinen Rest der Schuld zahlen müßt. Wie undankbar und schmählich wäre es, auch dieses geringe Werk der Sühne nicht einmal ordentlich zu verrichten! Wolltet ihr diese Genugthuung aus Trägheit und Leichtsinn vernachlässigen, so läge darin eigentlich eine dreifache Schuld. Ihr fehltet gegen Gott dem ihr nicht die gebührende Genugthuung leistet. Ihr fehltet durch Mangel an Gehorsam, den ihr der Kirche und dem Beichtvater schuldet. Ihr fehltet auch gegen euch selbst; denn durch Versäumung der Buße erreichtet ihr natürlich auch den heilsamen Zweck derselben, die Tilgung der zeitlichen Sündenstrafen, nicht. Darum, dächte ich, müßte, sobald ihr den Beichtstuhl verlassen und Gott für die empfangene Gnade der Sündenvergebung gedankt habt, eure erste Sorge sein, euch der aufgegebenen Buße zu entledigen. Schiebet sie nicht auf, wenn ihr sie gleich verrichten könnt, schon aus dem Grunde, damit sie nicht in Vergessenheit gerathe. Auch könnte der Aufschub der Genugthuung zur Folge haben, daß sie ihre sakramentale Wirkung verlöre. Denn wolltet ihr die Buße verrichten, nachdem ihr wieder in eine Todsünde gefallen, so wäre wohl das vorgeschriebene Werk als Pflicht erfüllt, aber mit einer solchen Erfüllung der Buße im Stande der Ungnade würde die eigentliche Frucht der Genugthuung, ihr verdienstlicher Werth und ihre

Digitized by Google

sühnewirkende Kraft vereitelt oder doch geschmälert. Uebrigens sollt ihr euch bei Verrichtung der Buße, wenn eben thunlich, genau an die Zeit und Art und Weise halten, wie der Beichtvater sie vorgeschrieben hat, damit auch dessen besondere Absicht in Bezug auf ihre heilende und bessernde Wirkung erreicht wird. Solltet ihr sie aber aus Vergeßlichkeit unterlassen haben, so müßtet ihr sie sobald als möglich nachholen.

Indessen, m. Z., wenn wir die vom Beichtvater auferlegte Buße auch noch so gewissenhaft und pünktlich verrichten, so darf uns dieselbe doch nicht genügen. Wir sollen uns vielmehr selbst auch noch freiwillige Bußwerke auferlegen. Glauben wir doch ja nicht, daß wir mit der Verrichtung der verhältnißmäßig geringen Buße, die uns in der Beichte aufgegeben wird, der göttlichen Gerechtigkeit vollauf genug gethan und unsere Sündenstrafen gänzlich getilgt hätten. Wäre dem so, dann müßte es uns unbegreiflich und ungerecht vorkommen, daß, wie ihr gehört habt, in früheren Zeiten die Kirche eine bei weitem größere Buße verlangte für dieselben Sünden, für die jetzt nur eine unbedeutende Buße auferlegt wird. Ihr würdet staunen über die Strenge der ersten Jahrhunderte, wenn ich euch die damals bestehende Bußordnung mittheilen wollte. Ihr würdet daraus ersehen, wie schon für kleinere Sünden z. B. unehrerbietiges Betragen gegen die Eltern, geringfügige Verstöße gegen die Gerechtigkeit u. dgl. ein mehrtägiges Fasten bei Wasser und Brod als sühnende Strafe vorgeschrieben war, wie aber für begangene Todsünden je nach ihrer Art und Schwere oft langjährige, ja für die ganze Lebenszeit dauernde, harte Buße als Genugthuung für nothwendig erachtet wurde. Und alle Sünder ohne Unterschied des Ranges und des Standes mußten sich diesen vorgeschriebenen Bußwerken unterziehen, damit sie Lossprechung ihrer Sünden empfingen. Wenn die Kirche von dieser großen Strenge später abgelassen und die Bußwerke bedeutend gemildert hat, so dürft ihr nicht etwa meinen, die Gerechtigkeit Gottes fordere jetzt weniger Genugthuung als damals. O, nein! Das hat einen ganz anderen Grund. Aus Rücksicht auf den erkalteten Eifer und Bußgeist hat die Kirche, um die Sünder nicht vom Empfange des h. Sakramentes abzuschrecken und um schlimmeren Folgen zu begegnen, in Bezug auf die Buße diese wesentliche Erleichterung eingeführt, wie sie jetzt besteht. Sie wählt das kleinere Uebel, um ein größeres zu verhüten. Damit ihre Kinder nicht Gefahr laufen, ewig verloren zu gehen, überläßt sie dieselben lieber für die hier auf Erden nicht gebüßten Sündenstrafen dem Feg-

Digitized by Google

feuer. Sie geht aber dabei auch von der Voraussetzung aus, daß jeder Christ, dessen Leben nach dem Ausdruck des Concils von Trient eine fortwährende Buße sein soll, durch freiwillige Bußwerke das ergänzt, was an der gering bemessenen sakramentalischen Genugthuung fehlt. Es liegt dieses gleichfalls in den Worten ausgedrückt, die der Priester nach Ertheilung der Absolution über den Sünder betet. Denn da heißt es: „Das Leiden unseres Herrn Jesu Christi, die Verdienste der seligen und allzeit reinen Jungfrau Maria und aller Heiligen, Alles, was du Gutes thun und Schmerzliches ertragen wirst, möge dir dienen zur Vergebung der Sünden, zur Vermehrung der Gnade und zur Erlangung des ewigen Heiles.“ Die Kirche überläßt es euch also vertrauensvoll, durch Verrichtung guter Werke und durch geduldige Ertragung der Leiden freiwillige Buße zu thun. Alles, was ihr durch Werke der Andacht, Werke der Abtödtung, durch Werke geistiger und leiblicher Barmherzigkeit Gutes thut, hat nicht bloß einen verdienstlichen, sondern auch einen sühnenden Werth und trägt zur Abtragung der zeitlichen Sündenstrafen bei. Harte und außerordentliche Bußübungen, wie wir sie an den Heiligen bewundern, sind dazu nicht erforderlich. Ihr habt im alltäglichen Leben Gelegenheit genug, in leichterer Weise Genugthuungswerke zu verrichten. Seid eifriger im Gebete und fleißiger im Besuche des Gottesdienstes, empfangt häufiger die h. Sakramente, leget euch in euren überflüssigen Ausgaben mehr Beschränkung auf und spendet dafür reichlicher Almosen, erfüllet gewissenhafter eure Standespflichten, befleißigt euch der inneren und äußeren Abtödtung, indem ihr euch selbst überwindet, eure bösen Neigungen bekämpfet, im Genuß auch von erlaubten Dingen Entsagung übt u. s. w., und opfert dieses Alles im Geiste der Buße für eure Sünden auf, so werdet ihr dadurch zur Abzahlung eurer Schuld, d. h. zur Tilgung eurer zeitlichen Sündenstrafen reichliche Verdienste sammeln.

Und wie reichliche Gelegenheit habt ihr, durch geduldige Ertragung der Leiden Genugthuung zu üben! Jeder von euch hat ja sein Kreuz, seine Mühen und Nöthen, die ihm das Leben oft recht hart und bitter machen. Alle Tage fast begegnen euch Widerwärtigkeiten und Beschwernisse der einen oder anderen Art, bald in eurer Familie, bald in euren Berufsgeschäften, bald im Verkehr mit euren Mitmenschen, bald hier, bald dort. Benutzet doch die vielen Anlässe, die euch da geboten sind, um eure Sünden zu büßen! Und schickt euch Gott einmal ein besonders schweres Leiden, legt er euch zuweilen

Digitized by Google

ein Kreuz auf, das härter als jedes andere euch drückt, o so erinnert euch des großen Werthes, das dasselbe zur Abtragung eurer Sündenschuld in sich birgt. Ertraget es doch im Geiste der Buße; opfert es in Geduld dem lieben Gott auf, als Genugthuung für eure Sünden in Vereinigung mit den Leiden des gekreuzigten Heilandes! Am Kreuze hat Christus für unsere Sünden gelitten, am Kreuze sollen auch wir für unsere Sünden leiden, d. h. wir wollen durch opferwillige Ergebung in den heiligsten Willen Gottes bei Allem, was uns Schmerzliches zustößt, die Gerechtigkeit Gottes zu versöhnen suchen und Buße thun. „Da Christus im Fleische gelitten hat", sagt der Apostel Petrus, „so waffnet euch auch mit demselben Sinne. Lasset euch die Leiden, die euch zur Prüfung widerfahren nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames, sondern freut euch, daß ihr mit Christo leidet, damit ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit euch freuen und frohlocken könnet."[1])

Ja, m. Z., beherziget es wohl, um mit Christus der himmlischen Herrlichkeit und Seligkeit uns dereinst zu erfreuen, müssen wir hienieden leiden und büßen. Bis zum letzten Heller muß Alles abbezahlt sein, was wir der göttlichen Gerechtigkeit für unsere Sünden schulden, wie der Heiland selbst gesagt hat. Wohl gewährt uns Gott in seiner gnadenreichen Barmherzigkeit im Sakramente der Buße durch die Verdienste Jesu Christi Verzeihung unserer Sünden und Nachlassung der ewigen Strafen, sowie auch eines Theiles der zeitlichen Strafen; aber es bleiben der zeitlichen Strafschulden noch genug übrig, die wir zu zahlen haben. Und tilgen wir sie nicht hier auf Erden, indem wir für unsere Sünden nicht hinreichend büßen und genugthun, so müssen wir im Fegefeuer dafür leiden. Weil diese Wahrheit zu wenig beachtet wird, darum wird auch Genugthuung und Buße von den meisten Menschen so nachlässig betrieben. Sie überlassen sich in Betreff der Tilgung der zeitlichen Sündenstrafen vollständiger Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit. Sie denken nicht daran, daß sie dafür um so länger und strenger im Jenseits werden büßen müssen. Gesellen nicht auch wir uns zu diesen gleichgültigen und sorglosen Christen! Ueben wir vielmehr hienieden mit anhaltendem Bußeifer die schuldige Genugthuung für unsere Sünden, damit wir der göttlichen Gerechtigkeit zuvorkommen und der Strafe im Jenseits entgehen! Amen.

---

[1]) I. Petr. 4, 1. 12. 13.

Digitized by Google

Zweiunddreißigste Predigt.

Von dem Ablasse.

Deus autem dives in misericordia.

Gott aber ist reich an Erbarmung. Ephes. 2, 4.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Es ist Lehre der Kirche, daß durch den würdigen Empfang des h. Bußsakramentes alle schweren Sünden und die dadurch verwirkten ewigen Strafen vergeben werden, daß aber in den meisten Fällen mehr oder weniger zeitliche Strafen zu büßen übrig bleiben, sei es hier auf der Welt, sei es jenseits im Reinigungsorte. Zur Abtragung dieser zeitlichen Sündenstrafen dient, wie ihr das vorige Mal vernommen habt, die Buße, die der Beichtvater dem Sünder auferlegt, sodann auch jedwede Buße, die der Sünder freiwillig durch gute Werke und geduldige Ertragung der Leiden übt. Im Verhältniß aber zu der Zahl und Schwere unserer Sünden reicht die Genugthuung, die wir mit jenen meistens geringen Bußwerken Gott leisten, zur völligen Tilgung aller verdienten zeitlichen Strafen in den wenigsten Fällen aus. Für sehr Viele würde also ein schmerzliches Fegefeuer als letztes nothwendiges Mittel zur Abbüßung ihrer Strafschuld übrig bleiben, wenn nicht Gott der Herr, der nach den Worten des Apostels „reich an Erbarmungen ist", uns durch seine Kirche noch ein Mittel anböte, mit der er unserer Schwachheit zu Hülfe kommt und dem bußwilligen, aber in seinen Leistungen unvermögenden Sünder in leichterer Weise zur Ergänzung der schuldigen Genugthuung verhilft. Dieses Mittel ist der Ablaß. Die Lehre vom Ablaß schließt sich naturgemäß an die in der letzten Betrachtung behandelte Lehre von der Genugthuung an. Denn Genugthuung wie Ablaß bezwecken die Tilgung der zeitlichen Sündenstrafen, die nach würdigem Empfange des h. Bußsakramentes verbleiben.

Leider findet die kirchliche Lehre vom Ablasse nicht bloß bei den Andersgläubigen, die gerade diese Einrichtung unserer Kirche zum Ziel ihrer Angriffe und Verdächtigungen machen, sondern auch bei vielen katholischen Christen nicht das richtige Verständnis und die rechte

Digitized by Google

Würdigung. Um so mehr müssen wir sie in unserer heutigen Betrachtung etwas eingehender behandeln.

Wir wollen uns zuerst das Wesen des Ablasses klar zu machen suchen und dann im zweiten Theil die Frage beantworten, was der katholische Christ in Betreff des Ablasses glauben, und was er thun muß zu Gewinnung eines solchen.

I.

Die Kirche lehrt: Der Ablaß ist die Nachlassung zeitlicher Sündenstrafen, welche uns nach bereits vergebener Sünde außerhalb des Bußsakramentes von der Kirche ertheilt wird. Nach kirchlicher Lehre ist also, m. Z., der Ablaß keineswegs, wie es oft aus Unwissenheit und Verläumdungssucht von den Gegnern unseres Glaubens dargestellt wird, eine Nachlassung begangener Sünden. Sünden, seien es schwere oder läßliche, können ordnungsmäßig nur im Sakramente der Buße, letztere auch durch reumüthig verrichtete gute Werke, aber nie durch einen bloßen Ablaß nachgelassen werden. Alles, was man von Sündenvergebung durch äußere Ablaßwerke faselt, ist daher einfach grundlos und falsch. Noch viel weniger ist der Ablaß eine Nachlassung zukünftiger Sünden. Die Entstellung der kirchlichen Lehre über den Ablaß geht nämlich soweit, daß man dreist behauptet, die Katholiken brauchten nur einige vorgeschriebene Werke zu verrichten, z. B. Almosen geben, ein Gebet hersagen und dergl., so erhielten sie damit einen Freibrief für alle möglichen Sünden, die sie in Zukunft begehen könnten; denn diese seien im Voraus schon durch den Ablaß vergeben. So unsinnig eine solche Behauptung ist, so wird sie doch von vielen außerhalb der Kirche Stehenden geglaubt. Daraus seht ihr aber auch, wie Unkenntniß und Verläumdung eine Lehre und Einrichtung der katholischen Kirche zum größten Zerrbilde verdrehen können. Auch ist der Ablaß nicht eine Nachlassung der ewigen Strafen, d. h. der Höllenstrafen, welche durch die Todsünden verwirkt werden. Denn diese ewigen Strafen werden immer zugleich mit der Todsünde selbst nachgelassen. So wenig eine Sünde im Ablaß Vergebung findet, ebensowenig werden auch die ewigen Strafen durch denselben getilgt. Andererseits aber wäre es auch verkehrt, den Ablaß nur als eine Nachlassung der früher von der Kirche angesetzten strengen Bußwerke aufzufassen, ohne daß eine wirkliche Vergebung der von Gott verwirkten zeitlichen Strafen damit erlangt würde. Allen diesen irrigen Meinungen gegen-

Digitized by Google

über haltet also fest, m. Z., daß der Ablaß nach kirchlicher Lehre die Nachlassung zeitlicher Strafen ist, die man durch seine Sünden vor Gott verdient hat, und die man nach Vergebung seiner Sünden entweder hier im Leben oder nach dem Tode im Reinigungsorte abbüßen müßte.

Diese Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen, die uns durch den Ablaß gewährt wird, kann in geringerem oder größerem Umfange stattfinden. Es kann nämlich bloß ein Theil derselben, oder sie können alle insgesammt nachgelassen werden, und je nachdem dieses geschieht, heißt der Ablaß ein unvollkommener oder ein vollkommener. Wer so glücklich ist, durch die volle Erfüllung der geforderten Bedingungen einen vollkommenen Ablaß zu gewinnen, wird der Art von allen zeitlichen Strafen befreit, daß, wenn er in diesem Zustande sterben würde, er auch von allen Strafen des Fegfeuers verschont bliebe und wie ein nach der Taufe sterbendes Kind ungehindert zum Genusse der himmlischen Glückseligkeit gelangte. Bei dem unvollkommenen Ablasse ist der Theil der zeitlichen Sündenstrafen, der nachgelassen wird, nicht genau anzugeben. Allerdings wird im Anschluß an die frühere Bußordnung, in der für bestimmte Sünden die Dauer der zu büßenden Kirchenstrafe festgesetzt war, das Maß der im unvollkommenen Ablasse nachgelassenen zeitlichen Sündenstrafen nach Tagen oder Jahren berechnet. Ihr habt ja schon oft gelesen oder gehört, wer dieses oder jenes Gebet oder gute Werke verrichtet, erlangt einen Ablaß von so viel Tagen oder Jahren. Das will aber nicht besagen, daß man durch Gewinnung eines solchen Ablasses so und soviel Tage oder Jahre eher aus dem Fegfeuer erlöst werde, sondern es ist so zu verstehen, daß man durch diesen Ablaß Nachlassung so vieler zeitlicher Sündenstrafen erlangt, als man durch eine frühere Kirchenbuße von der angegebenen Zeitdauer abgetragen hätte. Wie viel von zeitlicher Strafschuld vor Gott auf diese Weise thatsächlich getilgt wird, soll dadurch nicht bestimmt werden. Das bleibt Gott allein überlassen und entzieht sich auch der Kenntniß der Kirche. Schreibt sie z. B. einen Ablaß von hundert Tagen aus, so bestimmt sie nur, daß dem Büßer, der diesen Ablaß gewinnt, dasjenige Maaß von zeitlichen Sündenstrafen nachgelassen wird, das einer hunderttägigen Buße alter Ordnung entspricht.

Eine weitere Frage, die wir zur Erklärung des Ablasses noch beantworten müssen, betrifft die Art und Weise, in der die Ertheilung des Ablasses von Seiten der Kirche geschieht. Ihr wißt aus

Digitized by Google

den voraufgegangenen Predigten über das h. Bußsakrament, daß in demselben uns neben den Sünden und ewigen Strafen auch zeitliche Sündenstrafen nachgelassen werden. Diese Nachlassung geschieht immer durch die priesterliche Lossprechung in Kraft des h. Sakramentes, und je bußfertiger die Gesinnung des Sünders beim Empfange desselben ist, desto mehr zeitliche Strafen werden ihm vergeben. Ihr habt fernerhin gehört, daß man auch durch die Verrichtung der vom Beichtvater auferlegten Buße und sonstige in reumüthiger Gesinnung verrichtete gute Werke Tilgung zeitlicher Sündenstrafen erlangt. Beim Ablasse aber ist die Art der Nachlassung von den beiden eben genannten ganz verschieden. Wohl hat der Ablaß einen inneren Zusammenhang mit dem Bußsakramente und kann eine Ergänzung desselben genannt werden, aber er besteht für sich unabhängig davon und ist durchaus nicht ein zu ihm gehöriger Bestandtheil; darum wird er auch nicht in der Beichte vom Priester ertheilt, sondern außerhalb des Bußsakramentes von der Kirche, d. h. von dem Papste oder von den Bischöfen. Von der durch die Buße oder andere guten Werke gewonnenen Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen aber unterscheidet sich der Ablaß dadurch, daß er nicht mit bloßer Rücksicht auf unsere Bußleistungen, sondern durch die von Seiten der Kirche stattfindende Zuwendung der Genugthuungen Christi und der Heiligen erfolgt. Zwar sind auch hier gute Werke vorgeschrieben, die zur Gewinnung des Ablasses zu verrichten sind, aber sie sind doch nicht der Grund jener Strafnachlassung und sie stehen auch wegen ihrer Unerheblichkeit in keinem Verhältniß zu der gewährten Gnade.

Wenn ich aber sagte, durch die Zuwendung der Genugthuungen Christi und der Heiligen ertheile die Kirche die Ablässe, so höret, wie das zu verstehen ist. Der menschgewordene Gottessohn hat in seinem Opferleben, Leiden und Sterben mehr gethan, als zur Erlösung des Menschengeschlechtes nothwendig war. Er hat nicht bloß für die Sünden der Welt dem beleidigten himmlischen Vater die erforderliche Sühne dargebracht, sondern auch, wie die Kirche sich ausdrückt, überfließende Genugthuung geleistet. Zu diesen unendlichen Verdiensten unseres göttlichen Heilandes, die das zur Erlösung nöthige Maaß weit übersteigen, kommen die überreichen Genugthuungen und Verdienste der Heiligen. Denn auch unter diesen gibt es viele, die durch ihre guten Werke mehr verdient haben, als zur Abbüßung ihrer eigenen Sündenschuld nothwendig war. Denkt nur z. B. an die Mutter Gottes, die selber frei von jeder Sünde und jeder Sünden-

Digitized by Google

strafe, durch ihre Tugenden, Leiden und guten Werke eine unschätzbare Fülle von Verdiensten sich erworben. Denkt an alle jene Heiligen, die bei einer fast ungetrübten Seelenreinheit und bei einem der Buße kaum bedürftigen Lebenswandel dennoch in harter Buße, in Abtödtungen und Kasteiungen Uebermenschliches geleistet haben. Wer wird ergründen und erzählen wollen, was die zahllosen Heiligen aller Jahrhunderte in dieser Weise über ihr eigenes Bedürfniß hinaus an Verdiensten gesammelt haben? Alle diese überfließenden Genugthuungen Christi und der Heiligen aber sind nicht als nutzlos und verloren zu betrachten, sondern fallen der göttlichen Heilsanstalt, der Kirche, anheim. Es ist dieses ihr kostbarer, unendlicher Schatz, dessen Verwaltung ihr anvertraut ist, und den sie zum Besten ihrer hilfsbedürftigen Kinder verwendet. Wie die Kirche überhaupt die Verwalterin und Spenderin aller aus dem Erlösungswerke Christi fließenden Gnaden ist, so verfügt sie auch über jenen unendlichen Gnadenschatz der überfließenden Verdienste Christi und der Heiligen, der nach den Absichten Gottes gewiß nicht unbenutzt bleiben soll. Mit Hülfe desselben ertheilt sie die Ablässe, indem sie für uns daraus, so viel wir bedürfen, der göttlichen Gerechtigkeit als stellvertretende Genugthuung anbietet. Sie bezahlt gleichsam aus dem ihr zu Gebote stehenden Verdienstkapital diejenigen Schulden, die wir nicht gut zahlen können. Lasset mich diesen Vorgang an einem Beispiel aus dem gewöhnlichen Leben erläutern! Ein Vater hatte einen verschuldeten Sohn, der, wenn ihm nicht Hülfe zu Theil wird, der Schuldhaft anheimzufallen droht. In Erkenntniß dieser Lage und aus Mitleid mit seinem Sohne, der seinerseits nach Kräften die Schulden zu decken bestrebt ist, aber zur völligen Tilgung derselben sich unvermögend erweist, springt ihm der Vater bei. Er ergänzt das Fehlende aus dem ihm von den andern Mitgliedern der Familie zur Verfügung gestellten Mitteln. In ähnlicher Weise kommt uns die Kirche bei Abbüßung unserer zeitlichen Strafschuld, die ganz zu tilgen uns zu schwer fällt, zu Hülfe, indem sie aus dem reichen Schatze der Verdienste Christi und der Heiligen schöpft und uns einen größeren oder kleineren Theil zuwendet.

Ich frage euch nun, m. Z., liegt in der eben erklärten Art, wie die Kirche durch Zuwendung der Verdienste Christi und der Heiligen Ablässe ertheilt, etwas Absonderliches und Ungeheuerliches? Ist das nicht vielmehr natürlich und naheliegend? Man wende nicht ein, es sei doch fraglich, ob eine solche stellvertretende Genugthuung, wie die Kirche sie im Ablasse bietet, bei Gott auch Geltung habe und von ihm

Digitized by Google

angenommen werde. Denn, wie der h. Thomas von Aquin bemerkt, „es wird der göttlichen Gerechtigkeit dadurch nicht der mindeste Eintrag gethan, da nichts von der Strafe abgelassen wird, sondern die Buße des Einen dem Andern zu Gute kommt.“[1]) Daß eine solche stellvertretende Genugthuung, wonach die Verdienste des Einen einem Andern zugewendet werden, stattfinden kann, geht schon aus der kirchlichen Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen hervor. In dem geheimnißvollen Leibe, den die Kirche mit Christus als ihrem Haupte bildet, nehmen an den geistlichen Gütern des einen Gliedes auch die übrigen Glieder Theil. Und wenn nach dem Berichte der h. Schrift Gott der Herr dem Abraham zugestand, er würde über Sodoma und Gomorrha das Strafgericht nicht verhängen um der zehn Gerechten willen, wenn diese sich dort vorfänden, so liegt darin doch auch die Annahme der stellvertretenden Genugthuung ausgedrückt. Würde die stellvertretende Genugthuung bei Gott nicht gelten, dann hätte das Erlösungswerk Christi für uns überhaupt keinen Werth. Denn wir müßten alsdann mit demselben Recht annehmen, daß Gott die Genugthuung, die sein menschgewordener Sohn für uns geleistet hat, nichts gelten lasse, daß also der Erlösungstod Christi für uns vergeblich und nutzlos sei.

Aus dem Gesagten werdet ihr, m. Z., hoffentlich erkannt haben, daß die Lehre vom Ablasse, richtig verstanden, durchaus nichts Verfängliches hat. Im Gegentheil, sie ergibt sich klar und selbstverständlich aus dem ganzen Zusammenhange unseres Glaubens, sodaß es eben nur der böswilligen Verdrehung oder der Unwissenheit zuzuschreiben ist, wenn diese tröstliche Lehre so viele ungerechtfertigten Angriffe erfahren hat und noch fortwährend erfährt. Derjenige aber, der sich über das Wesen des Ablasses, wie wir es auseinandergesetzt haben, klar ist, wird auch keinen Anstoß nehmen an den Vorschriften der Kirche bezüglich dessen, was der katholische Christ vom Ablasse zu glauben und was er zur Gewinnung desselben zu thun hat. Darüber Näheres im zweiten Theile.

II.

Nach dem Concil von Trient sind es zwei Punkte, die wir in Betreff des Ablasses zu glauben haben, nämlich 1) daß die katholische

[1]) Sent. 4. distinct. 20, qu. 1. a. 3.

Digitized by Google

Kirche Gewalt hat, Abläſſe zu ertheilen, 2) daß der Gebrauch derſelben uns ſehr heilſam ſei.

Wenn die Kirche Abläſſe ausſchreibt, ſo macht ſie nur Gebrauch von der Vollmacht, die Chriſtus ihr verliehen hat. „Wie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch.“[1]) Mit dieſen Worten, die er an ſeine Apoſtel richtete, übertrug der göttliche Heiland ſeiner Kirche offenbar auch die Fülle ſeiner Gewalt. Sie ſollte ſein Mittleramt zur Entſündigung der Menſchheit fortſetzen. Darin beſtand ihre Sendung, die ohne die gleichzeitige Uebertragung ſeiner Gewalt ſinnlos und zwecklos geweſen wäre. Nun hat aber der Heiland ohne Zweifel nicht bloß die Gewalt gehabt, Sünden zu vergeben ſondern auch Sündenſtrafen nachzulaſſen. Denkt nur an den Gichtbrüchigen, dem er zuerſt die Sünden und dann auch die zeitliche Sündenſtrafe nachließ, indem er ihn von ſeiner Krankheit heilte. Und was er bei ſeinem Tode dem ſterbenden Schächer am Kreuze zurief: „Heute noch wirſt du bei mir im Paradieſe ſein,“[2]) das beweiſt uns ſchon zur Genüge, daß er dieſe Gewalt auch ausgeübt hat. Soll alſo die Kirche der ihr gewordenen Sendung nach ihrem ganzen Umfange gerecht werden, ſo muß ſie auch zur Nachlaſſung der zeitlichen Sündenſtrafen berechtigt ſein. Wenn der Heiland ferner zu Petrus und den übrigen Apoſteln ſagt: „Alles, was ihr auf Erden löſen werdet, das wird auch im Himmel gelöſet ſein,“[3]) ſo erſtreckt ſich dieſe der Kirche anvertraute Löſegewalt nicht bloß auf die Sünden, ſondern auch auf die Sündenſtrafen und zwar ſowohl auf die ewigen als auch auf die zeitlichen. Denn Alles, was durch hindernde und erſchwerende Bande die Menſchen vom Himmel abhält, ſoll von der Kirche gelöſt werden können. Gehören aber dazu nicht auch die zeitlichen Sündenſtrafen, die uns bis zu ihrer völligen Tilgung vom Himmel ausſchließen? Zudem wäre es widerſinnig anzunehmen, es ſei der Kirche wohl die Gewalt der Sündenvergebung verliehen, nicht aber die Gewalt, die zeitlichen Sündenſtrafen nachzulaſſen. Iſt ſie zu dem Einen, das doch viel höher ſteht, bevollmächtigt, ſo ſchließt dieſes von ſelbſt die Berechtigung zu dem Anderen, dem Geringeren, nothwendig ein. Oder ſollte ſie im Stande ſein, den Menſchen von dem Schlimmeren, der Hölle, zu erretten, aber machtlos ſein, ihn vor dem weniger Schlimmen, dem Fegfeuer zu bewahren? Aus alledem folgt, daß die Kirche Gewalt hat, Abläſſe zu ertheilen.

[1]) Joh. 20, 21. [2]) Luc. 23, 43. [3]) Matth. 16, 19. 18, 18.

Digitized by Google

Diese Gewalt hat sie auch seit den ältesten Zeiten ausgeübt. Als Beweis dafür kann ich sogar hinweisen auf ein Beispiel aus der Apostelzeit. Der h. Paulus hatte ein Mitglied der Christengemeinde zu Korinth wegen Blutschande aus der Kirche ausgeschlossen. Da kam der Sünder zur Besinnung und that ein Jahr lang Buße. Die Korinthischen Christen legten für ihn beim Apostel Fürbitte ein, damit er nicht etwa in Verzweiflung gerathe. In Folge dessen nahm der h. Paulus ihn wieder in die Kirchengemeinschaft auf, indem er ihm den Rest der Bußzeit erließ. Das war ein Ablaß im eigentlichen Sinne. Mit der Abkürzung der Kirchenbuße gab er ihm auch die Nachlassung der entsprechenden zeitlichen Sündenstrafen. Denn er sagt ausdrücklich, er thue dies „in der Person Christi,“[1] d. h. kraft göttlichen Auftrags, also mit der Wirkung, daß damit auch die Nachlassung der vor Gott verwirkten zeitlichen Strafen verbunden sein sollte. Ferner ersehen wir aus den Schriften der h. Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, daß damals in ähnlicher Weise häufig reumüthigen Büßern, namentlich auf die Fürsprache von Märtyrern und Bekennern, die ihre Verdienste gleichsam zu Gunsten der von ihnen empfohlenen Büßer abtraten, Nachlaß ihrer Strafe gewährt wurde. Daß dies auch als ein wirklicher Erlaß der zeitlichen Sündenstrafen und nicht bloß als eine Milderung der von der Kirche verhängten Buße aufgefaßt wurde, geht daraus hervor, daß ein solcher Ablaß gerne denjenigen ertheilt wurde, die sich in Todesgefahr befanden, „damit ihnen,“ wie der h. Cyprian sagt, „durch das Verdienst der Märtyrer bei Gott geholfen werde, und sie im Frieden zum Herrn gelangen.“[2] Je mehr später in Folge der Zeitumstände die Kirchenzucht ihre Strenge verlor, und die öffentlichen Bußstrafen erleichtert, ja ganz aufgehoben wurden, desto mehr überließ die Kirche, den veränderten Verhältnissen Rechnung tragend, die Abbüßung der zeitlichen Sündenstrafen dem freiwilligen Bußeifer. Sie ergänzte dabei die mangelnde Genugthuung durch Ertheilung von Abläßen, die sich allmählich in der Form ausbildete, wie sie heute besteht. Diese geschichtlichen Thatsachen zeigen uns, daß der Ablaß nicht, wie manche Gegner behaupten, eine Erfindung der Päpste ist, sondern daß die Kirche von jeher, gestützt auf ihre göttlichen Vollmachten, davon zum Besten ihrer Kinder Gebrauch gemacht hat.

Ich sage, m. Z., zum Besten ihrer Kinder. Denn wir haben nicht

---

[1]) II. Corinth. 2, 10. [2]) Cyprian, ep. 12, 13.

Digitized by Google

bloß zu glauben, daß die Kirche die Gewalt hat, Ablässe zu ertheilen, sondern auch, daß ihr Gebrauch uns sehr heilsam sei. Es wird euch das von selbst einleuchten, wenn ihr zunächst bedenkt, wie groß die Gnade ist, die in dieser weitgehenden Beihülfe der Kirche zur Tilgung unserer zeitlichen Sündenstrafen liegt. Soll es uns nicht heilsam sein, daß wir vermittelst dieser kräftigen Unterstützung eher und leichter unser ewiges Ziel erreichen? Muß unsere Seele nicht zur Dankbarkeit und Freude gestimmt werden, wenn wir angesichts der vielen Verschuldungen und der verdienten Strafen für die zahllosen Sünden unseres Lebens die Hoffnung hegen dürfen, daß wir durch den Ablaß einer schweren und vielleicht langdauernden Strafe im Fegfeuer theilweise oder ganz entgehen? Welch' ein beruhigendes Trostmittel für unsere Sterbestunde! Wer wollte den Nutzen der Ablässe verkennen, wenn er ferner an die vielen guten Werke denkt, die sie hervorrufen? Zur Gewinnung eines Ablasses ist ja immer erfordert, wie ihr nachher hören werdet, daß das eine oder andere gute Werk, sei es Fasten, sei es Almosen oder dergl. verrichtet werde. In der Regel ist auch der Empfang der h. Sakramente vorgeschrieben. Wären die Ablässe nicht, gewiß zahllose Beichten und Kommunionen würden unterbleiben. Gott allein weiß es, wie viele katholische Christen gerade durch sie, namentlich durch die bei außerordentlichen Gelegenheiten vam Papste ausgeschriebenen Ablässe zum würdigen Empfang der h. Sakramente und zugleich zu wahrer Buße und Besserung angeregt, wie viele Werke der Liebe und des Seeleneifers dadurch veranlaßt worden sind! Und da will man der Kirche den Vorwurf machen, die Ablässe beförderten die Lauheit oder gar das vermessene Sündigen? Allerdings soll nicht geleugnet werden, daß mit dem Ablaß Mißbräuche getrieben werden können und getrieben worden sind. Aber was schadet das der Wahrheit und Heiligkeit der Sache? Wird der unbeschreibliche Nutzen der Ablässe durch solche einzelne Fälle etwa aufgehoben? Soll man das Gute weil es mißbraucht werden kann und oft mißbraucht wird, deswegen für bös und schlecht erklären? Die Kirche hat auch nie solche Mißbräuche gebilligt, sondern immer aufs Strengste gerügt und bestraft. Nur Lüge und Entstellung ist es, wenn man versucht hat, der Kirche in der Beziehung Makel anzuhängen. Jeder gläubige Katholik und auch jeder vorurtheilsfreie Nichtkatholik wird bekennen müssen, daß der Ablaß ein werthvolles Förderungsmittel des Heiles und in seiner sittlichen Wirkung von unberechenbaren Nutzen ist. Auch wenn die Kirche von uns nicht den Glauben verlangte, daß der Gebrauch der

Digitized by Google

Abläſſe uns heilſam ſei, ſo müßte es uns klar werden, wenn wir uns nur die Bedingungen vorhalten, an die die Gewinnung derſelben geknüpft iſt. Dies führt uns zur Beantwortung der Frage, was muß man thun, um einen Ablaß zu gewinnen?

Um eines Ablaſſes theilhaftig zu werden, iſt vor Allem erforderlich, daß man im Stande der Gnade ſei. Nur ein lebendiges Glied der Kirche, d. h. ein in der heiligmachenden Gnade lebender Chriſt kann Antheil haben an den Verdienſten und Genugthuungen Chriſti und der Heiligen, die der Kirche zur Ertheilung von Abläſſen anvertraut ſind. Wer durch die Sünde von Gott getrennt iſt, mag er auch äußerlich der Kirche angehören, entbehrt aller jener geiſtlichen Güter und Vortheile, die aus der inneren Lebensgemeinſchaft mit Chriſtus fließen. So wenig wie der Saft des Baumes ſich einem todten Zweige deſſelben mittheilt, ebenſo wenig können die durch die Sünde gleichſam erſtorbenen Glieder der Kirche aus ihrem Verdienſtſchatze Vortheil ziehen zur Tilgung der zeitlichen Strafen. Erſt muß der Sünder wieder ein lebendiges Glied der Gemeinſchaft der Heiligen geworden ſein, ehe er an dem heiligenden Einfluß derſelben und an der vollen Mitbenutzung ihrer übernatürlichen Güter theilnehmen kann. Der Stand der heiligmachenden Gnade iſt demnach die nothwendige Vorbedingung zur Gewinnung eines Ablaſſes. Es ergibt ſich dieſes auch aus einem anderen Grunde. Die Strafe der Sünde kann nämlich unmöglich getilgt werden, bevor die Sünde ſelbſt, durch die man jene verdient hat, getilgt iſt. So lange die Urſache fortbeſteht, kann die Wirkung nicht beſeitigt werden. Wäre es nicht widerſinnig, anzunehmen daß ein Sünder, der ein Feind Gottes iſt und der ewigen Strafe ſich ſchuldig gemacht hat, Anſpruch auf Nachlaſſung der zeitlichen Sündenſtrafen machen könne, ehe er ſich mit Gott ausgeſöhnt hat? Wer alſo im Stande der Ungnade ſich befindet und einen Ablaß gewinnen will, muß zunächſt durch aufrichtige Bekehrung, durch reumüthigen Empfang des Bußſakramentes ſich in den Stand der Gnade ſetzen, Und wenn Einer nur läßliche Sünden auf ſich hätte, ſo müßte er vor Gewinnung eines vollkommenen Ablaſſes auch für dieſe erſt in reuevoller Geſinnung Vergebung ſuchen und alle Anhänglichkeit an jedwede Sünde aufzugeben gewillt ſein. Denn für nicht bereute und nicht vergebene Sünden kann auch kein Strafnachlaß erfolgen. Iſt der Todſünder überhaupt nicht fähig, irgend einen Ablaß zu gewinnen, ſo kann derjenige, welcher zwar im Stande der Gnade ſich befindet, aber mit läßlichen Sünden behaftet iſt, wenigſtens nicht Nachlaſſnng der für

Digitized by Google

diese Sünden verdienten zeitlichen Strafen erlangen, d. h. keinen vollkommenen Ablaß gewinnen, es sei denn, daß er auch diese wahrhaft bereut und im Bußsakramente oder außerhalb desselben Vergebung für dieselben erhalten hat. Daraus seht ihr, m. Z., wie beim Ablaß Alles auf die Lossagung von der Sünde und auf eine wahre Bußgesinnung ankommt, daß also die Gewinnung eines solchen doch nicht so leicht ist, wie Manche sich einbilden.

Leichter ist die zweite Bedingung zu erfüllen, daß man nämlich die vorgeschriebenen guten Werke genau verrichte. Zur Gewinnung eines vollkommenen Ablasses ist mit wenigen Ausnahmen, wie z. B. beim Stationsablaß, in erster Linie der würdige Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars vorgeschrieben, auch für diejenigen, die im Stande der Gnade sind. Außerdem wird gewöhnlich der Besuch einer oder mehrerer Kirchen und die Verrichtung eines Gebetes in der Meinung des h. Vaters verlangt. Ist letzteres nicht näher bestimmt, so können fünf „Vater unser" und „Gegrüßest seist du Maria" als genügend betrachtet werden. Wenn Fasten, Almosen oder andere guten Werke vorgeschrieben sind, so muß auf die pünktliche und gewissenhafte Erfüllung dieser Vorschriften Bedacht genommen werden. Würdet ihr selbst aus bloßer Unkenntniß oder Vergeßlichkeit eines der vorgeschriebenen guten Werke unterlassen oder in einem wesentlichen Punkte nicht nach Vorschrift verrichten, so würdet ihr dadurch des Ablasses nicht theilhaftig. Solltet ihr aber nicht in der Lage sein, das eine oder andere Werk verrichten zu können, so dürftet ihr euch dasselbe vom Beichtvater in ein anderes gute Werk umändern lassen, falls in der Ablaßbulle dazu die Vollmacht ertheilt ist. Da, wie ihr eben gehört habt, der Ablaß nur im Stande der Gnade gewonnen werden kann, so müßt ihr natürlich auch dafür Sorge tragen, daß ihr die vorgeschriebenen Werke oder wenigstens das letzte derselben, mit dessen Erfüllung die Gewinnung des Ablasses eintritt, im Stande der Gnade verrichtet.

Jetzt wißt ihr, m. Z., zur Genüge, was ihr vom Ablaß zu halten habt, welches die Lehre der Kirche darüber ist, und was ihr leisten müßt, um ihn zu gewinnen. Ich unterlasse es, euch mit weiteren Worten zur fleißigen Benutzung der Ablässe aufzufordern. Jeder katholische Christ, der es ernst meint mit seinem Seelenheil und in Erwägung der vielen zeitlichen Strafen, die er durch seine Sünden verdient hat, der dereinstigen Abbüßung derselben im Fegfeuer zuvorkommen will, wird von selbst Bedacht darauf nehmen, möglichst viele Ablässe

Digitized by Google

mit reumüthigem Herzen und im Geiste der Buße zu gewinnen. Gelegenheit dazu wird euch reichlich geboten, da die Kirche in ihrer mütterlichen Sorge und Liebe es wahrhaftig nicht an Entgegenkommen fehlen läßt. Ja, man möchte eher versucht sein, bei der Menge der Ablässe, die verliehen werden, dieses Entgegenkommen fast für allzu weitgehend zu halten. Zum Schlusse will ich euch nur auf einen Punkt noch aufmerksam machen, der uns die Ablässe in einer andern Beziehung werthvoll macht. Nach Lehre und Gewohnheit der Kirche können dieselben nämlich auch den Verstorbenen im Fegfeuer zugewendet werden. Freilich gilt dies nicht von allen Ablässen ohne Ausnahme, sondern nur von denjenigen, von denen der Papst dies ausdrücklich erklärt. Denn der Papst als oberster Verwalter des Kirchenschatzes hat auch das alleinige Verfügungsrecht über denselben. Indessen werden die meisten Ablässe so verliehen, daß sie den armen Seelen zugewendet werden können. Diese Zuwendung geschieht fürbittweise, d. h. die Kirche, die als die Stellvertreterin Gottes hier auf Erden nur eine Gerichtsbarkeit für ihre lebenden Mitglieder hat und kraft ihrer Schlüsselgewalt nur diese von ihren Sündenstrafen lossprechen kann, vermag in Bezug auf die Verstorbenen, die ihrer Gerichtsbarkeit entzogen sind, bloß mittelbar einen Straferlaß zu erwirken, indem sie Gott bittet, es möge der betreffende Ablaß denjenigen armen Seelen zu Gute kommen, für die er von den Lebenden gewonnen wird. Ist dadurch die Wirkung solcher Ablässe auch keine gewisse und in ihrem Umfange genau zu bestimmende, so ist es doch sicher, daß wir mit der Aufopferung derselben für die Verstorbenen diesen in wirksamster Weise zu Hülfe kommen. Daher bitte ich euch dringend, wenn ihr liebevolles Erbarmen habt mit den leidenden Seelen im Fegfeuer, schenket ihnen oft diese werthvolle Liebesgabe. Bemühet euch namentlich, viele Ablässe zu gewinnen für eure verstorbenen Angehörigen, Freunde und Wohlthäter, denen ihr eure Liebe und Dankbarkeit dadurch am Besten erzeigen könnt. Es wird ihnen reichlichen Trost und Linderung, euch zugleich aber auch großen Nutzen bringen für Seele und Seligkeit. Amen.

Digitized by Google

Das h. Sakrament der Oelung.

Dreiunddreißigste Predigt.

Von der h. Oelung.

Infirmatur quis in vobis, inducat presbyteros ecclesiae et orent super eum, ungentes eum oleo in nomine Domini.

Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und die sollen über ihn beten und ihn im Namen des Herrn mit Oel salben.

Jak. 5, 14.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Groß und mannigfaltig sind die Gnaden, die Christus, der Herr in seiner Kirche zur Heiligung der Menschen niedergelegt hat. Für alle Lagen des Lebens erfreut sich der katholische Christ der übernatürlichen Tröstungen und Segnungen, für alle Bedürfnisse seiner Seele findet er Hülfe und Befriedigung. Beim Eintritt in dieses Leben werden wir durch die h. Taufe von der Erbsünde gereinigt, als geheiligte Kinder Gottes gleichsam an die Mutterbrust der Kirche gelegt und ihr zur Erziehung und Leitung übergeben. Kommen wir zu den Jahren, wo wir in selbständiger Erprobung des Glaubens- und Tugendlebens gegenüber den vielen Gefahren der Welt des Schutzes und der Stärkung bedürfen, so erhalten wir im Sakrament der h. Firmung Wachsthum in der Gnade und eine besondere Kraft zur treuen Bewahrung der uns verliehenen höheren Güter, fort und fort steht uns sodann in der h. Kommunion jene übernatürliche Speise zu Gebote, die das Leben der Seele nährt, labt und stärkt, welche uns in lebendiger Verbindung und in der himmlischen Liebesgemeinschaft mit Gott erhält. Und sollte, was leider bei der Schwachheit unserer Natur oft genug zu beklagen ist, dieses Band sich lösen, haben wir, den Verlockungen des Teufels, der Welt und unserer Sinnlichkeit nachgebend, durch die Sünde das Leben der Gnade verloren, so suchen und finden wir im Richterstuhl der Buße Versöhnung und Heilung. So haben wir das ganze Leben hindurch eine beständige Stütze an den Heilsmitteln unserer h. Religion, an jenen übernatürlichen Segensquellen, die Christus für uns in den h. Sakramenten eingerichtet hat. Neigt sich aber unser Leben dem Ende zu,

Digitized by Google

nahen wir uns der schweren und entscheidenden Stunde des Todes, dann hat die Kirche noch ein besonders Gnadenmittel, mit dem sie uns zu Hülfe kommt und uns die Laufbahn gut vollenden hilft. Das ist das Sakrament der h. Oelung. Von diesem Gnadenmittel, das der Kirchenrath die Vollendung der Buße und des christlichen Lebens nennt,[1]) werden wir nunmehr zu handeln haben. Wir alle hoffen, wenn es mit uns zum Sterben kommt, auch mit diesem wichtigen Heilsmittel der Kirche versehen zu werden; darum wollen wir zur Vorbereitung auf jene vielleicht bald eintretende Stunde uns jetzt schon in aller Ruhe und Andacht zu Gemüthe ziehen: 1) zu welchem Zwecke hat Christus dieses h. Sakrament eingesetzt, 2) welche Bedingungen und Vorschriften gelten für den Empfang desselben?

I.

Die letzte Oelung, so genannt, weil sie unter allen von der Kirche an uns vorgenommenen Salbungen gewöhnlich als die letzte in Anwendung kommt, ist dasjenige Sakrament, in welchem dem Kranken durch die Salbung mit heiligen Oel und durch das Gebet des Priesters die Gnade Gottes zum Heile der Seele und öfters auch zur Wohlfahrt des Leibes ertheilt wird. Christus der Herr, der sich in seinem irdischen Leben besonders der Leidenden annahm, ihnen so oft durch seine wunderbare Hülfe zum Wohle des Leibes und der Seele Oel und Balsam ins Herz träufelte, hat auch nach seinem Hinscheiden für alle Zeiten den kranken Gläubigen ein übernatürliches, Leib und Seele erquickendes Heilmittel in seiner Kirche hinterlassen wollen. Die Worte des h. Apostels Jakobus: „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und die sollen über ihn beten und ihn im Namen des Herrn mit Oel salben; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden.“[2]) — Diese Worte besagen deutlich genug und sind in der Kirche immer so aufgefaßt worden, daß der Heiland die h. Oelung für die Kranken und zwar als Sakrament eingesetzt hat. Den Irrlehrern des 16. Jahrhunderts gegenüber, die diese Wahrheit leugneten, hat darum das allgemeine Concil von Trient ausdrücklich

[1]) Conc. Trid. sess. XIV de extrema unct. [2]) Jak. 5. 14, 5.

Digitized by Google

erklärt: „Wenn Jemand sagt die letzte Oelung sei nicht wahrhaft und eigentlich ein Sakrament, von Christus unserm Herrn eingesetzt, sondern nur ein von den Vätern angenommener Brauch, oder eine menschliche Erfindung, der sei von der Kirche ausgeschlossen.“[1])

Um dieses Sakrament, das in die Lehre des „alleinseligmachenden“ Glaubens der Reformatoren nicht paßte, zu verwerfen, hatte man nämlich zu den verschiedensten Ausflüchten und unhaltbarsten Erklärungen jener Worte der h. Schrift seine Zuflucht genommen. Bald wollte man aller kirchlichen und festbezeugten Ueberlieferung zuwider den Brief des Apostels als unächt und die h. Oelung als einen später eingeführten Brauch hinstellen. Bald behauptete man, es sei in den mitgetheilten apostolischen Worten nur von einem als geistige Salbung geltenden Gebete und Trostsprüche über den Kranken die Rede, oder gar von einem nur äußeren Heilmittel, welches dem Kranken zur leiblichen Genesung dienen könnte. Solche Deutungen geben, heißt aber nichts anderes, als dem klaren Ausspruch des Apostels Gewalt anthun und ihn fälschen. Auch kann, wie Andere wollen, es sich hier nicht handeln um jene in der h. Schrift anderswo erwähnten Salbungen, die die Apostel schon während des öffentlichen Wirkens Jesu auf dessen Geheiß an Kranken vollzogen, um ihnen eine wunderbare Heilung dadurch zu vermitteln. Denn jene Salbungen hatten nicht den Charakter des Sakramentes, sondern waren nur vorbildliche Abdeutungen desselben, ähnlich wie die Taufe des Johannes ein Vorbild des Sakramentes der Taufe war. Daß der h. Jakobus in der angeführten Stelle seines Briefes nur von einem Sakramente spricht, geht unzweideutig daraus hervor, daß die Salbung, die im Namen des Herrn geschehen solle, die Kraft der Sündenvergebung habe. Damit ist sowohl das äußere Zeichen, als die innere Gnade, als auch die Einsetzung der h. Oelung durch Christus nachgewiesen, drei Stücke, die den Charakter des Sakramentes kennzeichnen.

Was der h. Jakobus vom Sakramente der h. Oelung sagt, das findet ihr, m. Z., bestätigt in der beständigen Lehre und Uebung der Kirche. Der berühmte Kirchenschriftsteller Origenes aus dem 2. Jahrhundert nennt unter den Mitteln, die Sündenvergebung zu erhalten, nach der demüthigen Beichte auch die Salbung mit Oel, wobei das geschehe, wovon der Apostel Jakobus spreche.[2]) Ganz dasselbe schreiben im 4. Jahrhundert die h. Kirchenväter Chrysostomus und Augustinus.

---

[1]) Con. Trid. sess. 14. can. 1. [2]) Orig. hom. 2 in Levit.

Digitized by Google

„Wie oft Jemand eine Krankheit befällt", so sagt Letzterer, „so soll derselbe den Leib und das Blut Christi empfangen und dann seinen Leib salben lassen, damit an ihm erfüllt werde, was geschrieben steht: „Ist Jemand krank unter euch u. s. w."[1]) So finden wir Zeugnisse für die kirchliche Lehre durch alle Jahrhunderte, und zwar nicht bloß in der lateinischen, sondern auch in der griechischen Kirche. Aus diesen Zeugnissen ersehen wir ferner, daß nicht Laien wie die Reformatoren des 16. Jahrhunderts fälschlich behaupten, die sakramentale Salbung an Kranken vornehmen können, sondern daß die Priester die Spender dieses Sakramentes sind. Als rechtmäßiger Spender ist zunächst der Pfarrer für die Kranken seiner Gemeinde anzusehen. Andere Priester bedürfen dazu die Erlaubniß desselben; im Nothfalle jedoch darf jeder Priester, auch ohne vorgängige Erlaubniß des Pfarrers, die h. Oelung ertheilen. Das Oel, welches dazu verwandt wird und das von dem bei der Taufe, Firmung und Priesterweihe gebrauchten verschieden ist, muß vom Bischofe geweiht sein. Mit diesem heiligen Oel salbt der Priester nach Verrichtung mehrerer Gebete für das Wohl des Kranken, und nachdem er betend die rechte Hand über ihn ausgestreckt hat, die fünf Sinne desselben, nämlich Augen, Ohren, Nase, Mund, Hände und Füße. Er spricht dabei die Worte: „Durch diese heilige Salbung und seine mildreicheste Barmherzigkeit vergebe dir Gott, was du gesündigt hast durch Sehen, Hören u. s. w." Welch schöne Bedeutung liegt in dieser Salbung der fünf Sinne, des Gesichts-, des Gehörs-, des Geruchs-, des Geschmacks- und des Gefühlssinnes! Sind sie es nicht gerade, die dem Menschen hauptsächlich Veranlassung und Werkzeug zur Sünde sind? An jenen Gliedern des Körpers, die so oft zum Mißbrauch der Gnade und zur Beleidigung Gottes gedient haben, soll das Gnadenmittel mit seiner reinigenden und heilbringenden Kraft angewandt werden.

Welches sind aber die Gnadenwirkungen dieses Sakramentes? Der h. Jakobus führt sie selbst an in den vielerwähnten Worten, wenn er sagt, daß der Kranke dadurch Hülfe und Erleichterung finde, sowie die Nachlassung der Sünden.

Um von der letzteren, der Hauptwirkung, zuerst zu sprechen, so ist die h. Oelung allerdings nicht das von Christus bestimmte ordentliche Mittel zur Tilgung der schweren Sünden; dafür ist das Sakrament der Buße eingesetzt. Sie ist vielmehr ein Sakrament der Leben-

[1]) Aug. sermo 215 de tempore.

Digitized by Google

digen und ertheilt als solches nicht die heiligmachende Gnade, sondern jetzt sie voraus und vermehrt sie nur. Jedoch kann und soll die h. Oelung im Nothfalle das Bußsakrament ersetzen, und sie wirkt alsdann, wenn sie mit einer Reue, wie sie auch für die Beichte nothwendig ist, empfangen wird, gleichfalls Nachlassung der schweren Sünden. Denkt euch z. B. einen Kranken, der nach einer etwa Tags zuvor abgelegten Beichte eine Todsünde begangen hätte, sich aber derselben nicht erinnerte und deswegen vor dem Empfange der h. Oelung nicht mehr zu beichten begehrte, oder denkt euch einen mit schwerer Sünde behafteten Kranken, der der Sprache und des Bewußtseins beraubt, nicht im Stande wäre, das Sakrament der Buße zu empfangen, so würde unter diesen Umständen die letzte Oelung die Buße ersetzen. „Es kann geschehen," sagt darum der h. Karl Borromäus, „daß eine Todsünde zurückbleibt, weil man sich ihrer nicht bewußt ist, oder sie nicht zu beichten vermag. Zur Tilgung derselben wird in diesem Sakramente Hülfe geboten, so daß der Fall eintreten kann, daß durch dasselbe Jemand die Seligkeit erlangt, der sonst wäre verdammt worden."[1]) Auf alle Fälle aber läßt die h. Oelung die läßlichen Sünden nach. Hätte also auch der Kranke keine Todsünde auf sich, die ihm durch jenes Sakrament getilgt würde, so wäre die Vermehrung der heiligmachenden Gnade nebst der Nachlassung aller läßlichen Sünden, die er durch dasselbe erhält, doch gewiß schon ein hoher Gewinn. Er ist um so höher anzuschlagen, als der Kranke im Falle seines Sterbens die Beruhigung hat, möglichst rein vor dem Angesichte Gottes erscheinen zu können.

Vervollständigt wird diese sündentilgende Wirkung des Sakramentes noch dadurch, daß dasselbe nach dem Ausdrucke des Concils von Trient auch die Ueberbleibsel der schon vergebenen Sünden heilt. Darunter sind zunächst die verbliebenen zeitlichen Sündenstrafen zu verstehen, die je nach der Bußgesinnung des Empfängers in Kraft dieses Sakramentes mehr oder minder vollständig erlassen werden; dann aber auch alle bösen Einflüsse und Nachwirkungen, die die Sünden, namentlich die Gewohnheitssünden, im Herzen des Menschen so gerne zurücklassen. Es geht nämlich mit der Seelenkrankheit des Sünders wie mit der leiblichen Krankheit. Ist diese auch gehoben, so machen sich doch meistens noch manche üble Nachwirkungen der überwundenen Krankheit geltend. Der Genesende bedarf noch sehr der Nachhülfe mit stärkenden Mitteln, um die letzten Reste des in seinem Körper zurück-

[1]) Instruct. de extr. unct.

Digitized by Google

gebliebenen Krankheitsstoffes zu vertreiben und die vollkommene Wiederherstellung seiner Gesundheit zu erlangen. Aehnlich bleibt auch beim Sünder, der von der tödtlichen Krankheit seiner Seele befreit ist, doch noch Manches zurück, was seine gänzliche Heilung hemmt und beeinträchtigt. Es sind dies die ungeordneten Neigungen seines Herzens, der eingewurzelte Hang zum Bösen, die erhöhte Willensschwäche, die eingetretene Erschlaffung seines sittlich-geistlichen Lebens und was sonst solcher Ueberbleibsel der Sünden noch mehr sind. Diesen Krankheitsstoff der Seele zu beseitigen und ihr völlige Heilung zu verschaffen, dazu dient die h. Oelung. Sie will Alles von ihr hinwegnehmen, was durch die Sünde schadhaft geworden. Sie will mit einem Worte den Kranken für sein Lebensende soviel als möglich in jenen Zustand vollkommener Heiligkeit und Gerechtigkeit zurückversetzen, in dem er nach Empfang des ersten Sakramentes, der h. Taufe, das Leben der Gnade begonnen hat.

Eine andere heilsame Wirkung, die die h. Oelung in der Seele des Kranken hervorbringt, ist ausgedrückt in den Worten des Apostels Jakobus: „der Herr wird ihn aufrichten.“ Was soll das heißen? Das Concil von Trient gibt eine Erklärung dieser Worte, indem es sagt: „Die letzte Oelung erleichtert und stärkt die Seele des Kranken, indem sie in ihm ein großes Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit erregt, wodurch aufgerichtet, er die Beschwerden und Mühseligkeiten der Krankheit leichter erträgt und den Versuchen des der Ferse nachstellenden Satans leichter widersteht.“[1]) Wer weiß nicht, wie sehr der Kranke, zumal wenn er den Tod vor Augen sieht, von Aengsten und Schrecken gequält wird, wie leicht Kleinmuth, Verzagtheit, oder gar Verzweiflung ihn niederdrücken? Diese Seelenleiden sind ihm oft schwerer zu tragen als alle leiblichen Schmerzen, und machen seinen Zustand erst recht trostlos. Mit verdoppeltem Angriff setzt der böse Feind ihm zu, um ihm die Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes zu rauben. Er stellt ihm in den schwärzesten Farben seine sündenvolle Vergangenheit als unsühnbar, das glückselige Jenseits als für ihn unerreichbar vor. So stehen Geist und Körper unter dem Banne des durch die Sünde erfolgten Strafgerichtes, dem wir im Todeskampfe den letzten Tribut zahlen müssen. Bei diesem harten Kampfe, den der arme Kranke mit Natur und Teufel zu bestehen hat, ist die h. Oelung nach der Absicht des Herrn ein übernatürliches Mittel zum Troste und zur Stärkung seiner Seele. Da bekommt er

[1]) Conc. Trid. sess. 14, cap. 2.

Digitized by Google

die nöthige Geduld und Ergebung in den Willen Gottes, um die Leiden und Beschwerniſſe ſeiner Krankheit leichter zu tragen. Er opfert ſie im Geiſte der Buße auf und benutzt ſie als koſtbares Mittel zur Abtragung ſeiner Sündenſchulden. Sein Herz wird mehr von dem Zeitlichen abgewendet; es fühlt viel weniger die Unruhen und Sorgen, die dem Kranken insbeſondere dann zur drückenden Feſſel werden, wenn er die Welt verlaſſen ſoll. Er befreundet ſich eher mit dem Gedanken an den Tod und ſchaut mit Vertrauen, ja mit Verlangen der Ewigkeit entgegen. Himmliſcher Friede durchſtrömt ſeine Seele, und mag auch der Widerſacher all ſeine Kräfte aufbieten, ihn zu verwirren und zu beunruhigen, dieſes Sakrament hilft ihm auch den letzten und größten Kampf im Tode ſiegreich beſtehen. Gewiß haben Viele von euch, m. Z., dieſe tröſtliche Gnadenwirkung der h. Oelung ſchon an Andern beobachten können. Wie oft nehmen die Angehörigen und die Umgebung eines Kranken wahr, daß nach Empfang dieſes h. Sakramentes eine wunderbare Veränderung in ſeiner Seelenſtimmung ſich vollzogen hat, daß er ganz wie umgewandelt erſcheint!

Noch auffallender offenbart ſich der Werth und die Kraft der h. Oelung nach außen hin durch den wohlthätigen Einfluß, den ſie vielfach ſelbſt auf das leibliche Wohl des Kranken ausübt. Wenn der h. Apoſtel von der Wirkung dieſes Sakramentes ſagt, „der Herr wird ihn aufrichten," ſo belehrt uns der Katechismus, daß damit nicht bloß gemeint ſei, der Herr werde meine Seele erleichtern und ſtärken, ſondern auch in leiblicher Beziehung bewirke die letzte Oelung oft Erleichterung in der Krankheit und ſelbſt vollſtändige Geneſung, inſofern es zum Seelenheil gedeihlich iſt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die günſtige Wirkung der h. Oelung auf die Seelenſtimmung des Kranken mittelbar ſchon der Wohlfahrt des Leibes dient. Jeder Arzt wird euch bezeugen, daß die Ruhe und Zufriedenheit des Herzens einen nicht geringen Einfluß auf die günſtige Wendung einer Krankheit ausübt. Aber auch unmittelbar iſt die h. Oelung in vielen Fällen ein übernatürliches Heilmittel zur Linderung der Schmerzen und ſelbſt zur völligen Wiedergeneſung. Dadurch unterſcheidet ſie ſich von den übrigen Sakramenten, die ihren Zweck nur auf die Seele richten. Freilich iſt die Wirkung in Bezug auf das körperliche Wohl nicht eine allgemeine und unbedingte, als wenn mit der letzten Oelung eine unfehlbare Arznei gegen den Tod gegeben wäre. Ganz gewiß wird Gott der Herr z. B. bei einem Kranken die Wiederherſtellung der Geſundheit als Gnadenwirkung nicht eintreten laſſen, wenn ſie ſeinem Seelenheil

Digitized by Google

nicht ersprießlich ist. Das aber die h. Oelung häufig in ganz auffallender Weise dem körperlichen Wohlsein zu gute kommt, ist eine Wahrheit, die die Erfahrung genugsam bestätigt. Um so mehr muß man sich wundern, daß dieses nach allen Richtungen hin so heilsam wirkende Gnadenmittel nicht immer von dem Kranken oder dessen Angehörigen mit Sehnsucht und gläubigem Vertrauen begehrt, vielmehr der Empfang desselben gefürchtet und aufgeschoben wird unter der Gefahr, desselben ganz verlustig zu gehen. Deshalb ist es meine Pflicht, euch mit den Bedingungen und Vorschriften hinsichtlich des Empfanges der h. Oelung noch näher bekannt zu machen. In dieser Beziehung trifft man auch bei katholischen Christen oft eine große Unkenntniß und Unklarheit an. Vielleicht werdet ihr selbst bei Anhörung dessen, was ich euch darüber zu sagen habe, auch gestehen müssen, daß das Eine oder Andere bisher euch fremd war oder, wenn ihr es auch früher im christlichen Unterricht gelernt habt, eurem Gedächtniß entschwunden gewesen ist.

II.

Wenn die letzte Oelung für die kranken Gläubigen eingesetzt ist, so ist darum doch nicht jeder Kranke ohne Unterschied fähig oder verpflichtet, dieses heilige Sakrament zu empfangen. Zunächst kann nur derjenige katholische Christ es empfangen, der zum Gebrauche der Vernunft gelangt ist. Ihr habt gehört, daß die h. Oelung hauptsächlich zur Reinigung der Seele von Sünden und deren Ueberbleibseln bestimmt sei. Da nun aber jene, die noch nicht zum Vernunftgebrauch gekommen sind, wegen mangelnder Erkenntniß noch gar nicht haben sündigen können, so wird der eigentliche Zweck dieses Sakramentes bei ihnen nicht erreicht. In Folge dessen wird es den kleinen, unvernünftigen Kindern nicht gespendet. Ebensowenig wäre die Spendung desselben an Erwachsene statthaft, wenn diese stets des Vernunftgebrauches beraubt gewesen sind. Ist aber die Geistesstörung keine beständige, sondern auf kürzere oder längere Zeit durch einen sündenfähigen Zustand unterbrochen gewesen, so kann die letzte Oelung ertheilt werden. Eine augenblickliche Geistesstörung oder Bewußtlosigkeit ist an und für sich kein Hinderniß zum Empfange derselben. Mag der Kranke auch Sprache und Besinnung verloren haben, falls er vorher Zeichen der Reue gegeben und das Sakrament verlangt hat, oder sobald nur angenommen werden darf, daß er es bei Voraussicht des eingetretenen Falles begehrt haben würde, kann ihm die letzte Oelung ertheilt werden.

Digitized by Google

Deshalb aber geflissentlich mit der h. Oelung warten zu wollen, bis Besinnungslosigkeit beim Kranken eingetreten ist, wäre, wie ihr nachher vernehmen werdet, durchaus verkehrt. Dagegen widerspräche es ebenfalls der Absicht der Kirche, das h. Sakrament bei jeder beliebigen Krankheit in Anwendung zu bringen. Denn nach den Erklärungen verschiedener allgemeiner Concilien soll es nur denjenigen Kranken gespendet werden, deren Zustand ein bedenklicher ist und den Tod zur Folge haben kann. Es braucht nicht gerade eine augenblickliche oder nächste Gefahr des Todes vorhanden zu sein, sondern eine ernste Krankheit, die eine, wenn auch nur wahrscheinliche, Todesgefahr in sich birgt. Dasselbe gilt von einer hochgradigen Altersschwäche, die auch ohne eine hinzutretende besondere Krankheit eine baldige Auflösung befürchten läßt. Unstatthaft aber ist es, die h. Oelung Solchen zu ertheilen, welche zwar vor einer ernsten Todesgefahr stehen oder dem Tode sicher entgegen gehen, aber nicht in Folge einer Krankheit z. B. Soldaten, bevor sie in den Kampf ziehen, oder den zum Tode Verurtheilten vor ihrer Hinrichtung. Wollt ihr demnach die Frage, wer zum Empfange der h. Oelung berechtigt sei, mit einem kurzen Satze beantwortet haben, so merkt euch: jeder katholische Christ, der zum Gebrauche der Vernunft gelangt und gefährlich krank ist, kann die letze Oelung empfangen. Aber ich setze hinzu: unter diesen Umständen kann er sie nicht bloß empfangen, sondern soll sie empfangen.

Ist auch, m. Z., der Empfang der letzten Oelung an sich weder eine unerläßliche Bedingung des Heiles, noch durch ein ausdrückliches Gebot Gottes oder der Kirche vorgeschrieben, so bleibt es doch wahr, daß wir gegebenen Falles dazu verpflichtet sind. Wenn Gott für uns ein so werthvolles, in seinen Gnadenwirkungen so bedeutsames Heilsmittel eingesetzt hat, wie es die h. Oelung ist, so folgt daraus von selbst, daß wir dasselbe hochachten müssen und ohne große Gefahr für unser Seelenheil nicht unbenutzt lassen dürfen. Darum liegt auch in den Worten des Apostel: „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, daß sie über ihn beten und ihn im Namen des Herrn mit Oel salben" u. s. w., nicht ein bloßer Wunsch, sondern eine dringende Mahnung enthalten, die die Kirche immerfort wiederholt. Wollte Jemand aus Gleichgültigkeit oder aus bewußter Verachtung den Empfang des Sakramentes unterlassen, so würde er von schwerer Sünde kaum frei zu sprechen sein. Es wäre das nicht nur eine frevelhafte Mißachtung der liebevollen Fürsorge Gottes und der dringenden Mahnung der Kirche,

Digitized by Google

sondern auch eine sträfliche Vernachlässigung seines Seelenheils, die um so unverantwortlicher ist, als sie dann stattfindet, wo er ganz besonders auf die Hülfe von oben angewiesen ist. Was würdet ihr, m. Z., von einem Menschen halten, der in einer großen leiblichen Gefahr nicht die Hülfsmittel zur Rettung und Sicherstellung seines Lebens gebraucht, die ihm zu Gebote stehen, sondern dieselben trotzig von sich weist? Würdet ihr nicht mit Recht sagen: ihm liegt nichts an seinem Leben, sonst würde er anders handeln und eifrig alles gebrauchen, was zu seiner Rettung dient? Aehnlich müßte man auch von einem Kranken sagen, der selbst dann nicht einmal begierig alle Mittel zur Sicherstellung seines Seelenheiles benutzt, wenn er vor dem entscheidenden Augenblick der Ewigkeit steht. Wird er wohl auf die Barmherzigkeit Gottes im Jenseits hoffen dürfen, wenn er sie hienieden von sich stößt? Darum ist es undenkbar, daß ein gläubiger katholischer Christ sich mit Absicht dem Empfange der h. Oelung entziehen wollte, wenn die Gefahr des Todes ihn mahnt, sich mit diesem Heilsmittel versehen zu lassen. Im Gegentheil, er wird frühzeitig nach demselben verlangen und zu seiner Beruhigung es sobald als möglich empfangen. Sollte aber der Kranke selber die Gefährlichkeit seines Zustandes nicht erkennen und deshalb ein solches Verlangen nicht äußern, so werden seine Angehörigen oder die ihn umgebenden Personen, wenn sie es gut mit ihm meinen, ihn dazu liebevoll zu bestimmen suchen und den Priester rufen. Denn nicht bloß wegen der Gefahr, der Gnade des Sakramentes verlustig zu gehen, wäre es höchst tadelnswerth, den Empfang desselben aufzuschieben, sondern es hat diese Verschleppung auch sehr leicht eine Beeinträchtigung seiner Wirkung zur Folge. Wie kann da, wenn der Kranke etwa in den letzten Zügen liegt oder in einem Zustande vollster Körper- und Geistesschwäche, vielleicht der Besinnungslosigkeit, sich befindet, von einer ordentlichen Vorbereitung und Mitwirkung die Rede sein, die doch für die Gnadenwirkung des Sakramentes sehr in's Gewicht fällt? Wie vermag ferner die h. Oelung unter solchen Umständen Trost und Erleichterung zu spenden, wo keine Empfänglichkeit mehr dafür vorhanden ist. Und soll sie endlich für einen solchen, dem Tode nahen Kranken auch in leiblicher Beziehung Wunder thun, wo ihr Empfang absichtlich bis zum letzten Augenblick verschoben worden ist? Das zu erwarten, wäre doch vermessen.

Woher aber kommt es denn, daß der Empfang der h. Oelung so gerne hinausgeschoben wird? Warum findet der Priester für die Spendung dieses Sakramentes so oft Schwierigkeiten bei den Kranken

Digitized by Google

oder dessen Angehörigen? Es gibt Kranke, die um keinen Preis ohne die h. Oelung sterben möchten, aber sich doch nur schwer dazu verstehen können, sie zu empfangen. Oft genug auch trifft die Schuld der Verschleppung weniger den Kranken, als dessen nächste Umgebung, die sich nicht entschließen kann, die nöthigen Schritte zu thun. Worin liegt nun der Grund dieses sonderbaren Verhaltens? Einfach darin, daß man in dem falschen Vorurtheil oder in der abergläubischen Meinung befangen ist, mit der letzten Oelung sei alle Hoffnung für das Leben des Kranken aufgegeben und der Tod sicher zu erwarten. Spricht man dem Kranken davon, er möge d. h. Oelung empfangen, so hört man einfach die Antwort: es sei ja noch nicht so schlimm, er sterbe noch nicht u. s. w. Um die Furcht vor dem Tode bei ihm nicht zu erwecken und ihn dadurch nicht „aufzuregen", unterlassen es auch die Angehörigen, den Empfang der Sterbesakramente zu veranlassen. Sie täuschen den Kranken lieber über seinen Zustand, und wird der Priester endlich in der höchsten Gefahr gerufen, so findet er ihn in den letzten Zügen liegend oder gar schon todt. Dieses beklagenswerthe Verhalten, das ihr so häufig bei gläubigen Katholiken antreffen könnt, kann nicht ernst genug gerügt werden. Sollten auch unter meinen Zuhörern manche sein, die eine so verkehrte Ansicht theilen, so möchte ich ihnen zurufen: Wißt oder glaubt ihr nicht, was die Kirche von der h. Oelung lehrt, daß dieses Sakrament, weit entfernt den Zustand des Kranken hoffnunglos zu machen oder seinen Tod zu beschleunigen, gerade umgekehrt dazu eingesetzt ist, als übernatürliches Heilmittel auch zur Wohlfahrt des Leibes zu dienen? Habt ihr es nicht schon oft genug erlebt, daß Kranke nach Empfang der h. Oelung wieder gesund geworden sind? Lehrt es nicht die Erfahrung, daß sie nach dieser Richtung hin manchmal sogar wunderbar wirkt? Gewiß sind manche hier unter uns, die schon ein oder mehrere Mal die h. Oelung empfangen haben. Diese können euch als Zeugen dienen, daß man nicht deswegen sterben muß. Ja ich behaupte dreist, daß von allen Kranken, die rechtzeitig die h. Oelung empfangen, die Zahl derer, welche dadurch wieder genesen, größer ist, als die Zahl derjenigen, die darauf sterben. Darum legt doch endlich einmal das falsche Vorurtheil ab und verhaltet euch in Bezug auf den Empfang dieses h. Sakramentes, wie es sich für einen katholischen Christen geziemt. Verschiebet denselben nicht aus Gleichgültigkeit oder falscher Furcht, wenn ihr einmal von ernster Krankheit befallen werdet, und traget auch Sorge, daß eure Angehörigen in einem solchen Falle frühzeitig dieses Heilsmittels sich bedienen.

Digitized by Google

Als Vorbereitung auf den Empfang der h. Oelung wird, wenn der Kranke dazu im Stande ist, zunächst die Beichte erfordert oder wenigstens die Erweckung einer wahren, übernatürlichen Reue. Denn als ein Sakrament der Lebendigen setzt sie die heiligmachende Gnade beim Empfange voraus. Auch die h. Kommunion als Wegzehrung soll wo möglich voraus gehen, damit so die letzte Oelung als Vollendung der Buße und des christlichen Lebens, wie der Kirchenrath von Trient sie nennt, den passenden Abschluß der sakramentalen Heilsmittel bildet, die die Kirche dem Kranken bietet. Darin liegt es ferner begründet, daß der Kranke zur Vorbereitung auf ihren Empfang recht lebhaft die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe erwecke. Ihr wißt, m. Z., daß der katholische Christ öfters im Leben die drei göttlichen Tugenden erwecken soll, vorzüglich beim Empfange der h. Sakramente, in Lebensgefahr und auf dem Sterbebette, wie der Katechismus hervorhebt. Welcher Zeitpunkt könnte also geeigneter sein zur Erweckung dieser Tugenden, als der Empfang der h. Oelung? Hier, wo der Christ im Begriffe steht, nicht bloß ein heiliges Sakrament zu empfangen, aus dem er um so reichlicher Nutzen zieht, je lebendiger sein Glaube, je fester seine Hoffnung, je größer seine Liebe ist, sondern wo er auch zugleich mit diesem h. Sakramente sich zu einem guten Abschluß seines Lebens anschickt, ist es fürwahr geboten, jene Tugenden zu erwecken, die das Ende und Ziel seines Daseins ausmachen. Außerdem soll dann der Kranke, mag nun Tod oder Leben für ihn im Plane der göttlichen Vorsehung liegen, sich völlig dem Willen Gottes ergeben. Die Uebung der letztgenannten Tugend wird ohnedies verlangt für die Gewinnung des Sterbeablasses, der mit der sog. Generalabsolution oder dem päpstlichen Segen verbunden ist, den der Priester gewöhnlich im Anschluß an die letzte Oelung ertheilt.

Es dürfte wohl nicht überflüssig sein, bei dieser Gelegenheit, wo ich von der inneren Vorbereitung auf den Empfang der h. Oelung spreche, auch eben zu erwähnen, welche äußere Vorbereitung zur Spendung dieses Sakramentes in der Wohnung des Kranken zu treffen ist. Dort soll sich ein mit reiner Leinwand gedeckter Tisch vorfinden mit einem Kruzifix auf demselben nebst zwei brennenden Wachskerzen. Außer Weihwasser, mit dem der Kranke besprengt wird, soll dem Priester ferner etwas Baumwolle oder Watte, ein kleines Gefäß mit gestoßenem Salz, ein anderes mit Wasser, sowie Linnen zur Verfügung stehen; Baumwolle, um damit das h. Oel von den gesalbten Gliedern des Kranken abzuwischen, Salz, Wasser und Linnen, um nach voll-

Digitized by Google

zogener Salbung seine Finger vom Oele zu reinigen, zu waschen und abzutrocknen. Das gebrauchte Salz nebst Baumwolle muß nach Beendigung der h. Handlung ins Feuer geworfen werden. Dasselbe soll mit dem Wasser geschehen, in dem der Priester die mit der hl. Hostie in Berührung gekommenen Finger abwäscht, wofern der Kranke dieses Wasser nicht trinken kann.

Hiermit will ich unsere Betrachtung über das Sakrament der h. Oelung schließen. Hoffentlich wird sie dazu beigetragen haben, euch ein richtiges Verständniß von demselben zu vermitteln und etwaige Unklarheiten und falsche Auffassungen zu beseitigen. Ihr werdet, m. Z., einsehen, daß wir Gott zu großem Danke verpflichtet sind für dieses überaus werthvolle Heilsmittel, das er für die kranken Gläubigen eingesetzt hat. Unterlasset nicht, — ich wiederhole diese Bitte und Mahnung zum Schlusse noch einmal — wenn ihr in eine ernste Krankheit fallet, ein herzliches Verlangen nach dem Empfange desselben kundzugeben und einen heilsamen Gebrauch davon zu machen. Erweiset auch Andern, insofern der Zustand ihrer Krankheit es verlangt, und ihr euren Einfluß geltend machen könnt, diesen Liebesdienst, daß ihr sie zum rechtzeitigen Empfang der h. Oelung anhaltet. Was kann dem armen Kranken und Sterbenden in seiner hülfsbedürftigen Lage nöthiger, wohlthuender und beruhigender sein, als die übernatürlichen Hülfsmittel und Tröstungen unserer h. Religion? Bitten wir Gott um die Gnade, daß wir alle mit ihnen gestärkt dereinst aus diesem Leben scheiden und durch einen guten Tod zur ewigen Glückseligkeit gelangen. Amen.

Digitized by Google

Das h. Sakrament der Priesterweihe.

Vierunddreißigste Predigt.

Von der Priesterweihe.

Sic nos existimet homo ut ministros Christi et dispensatores mysteriorum Dei.

So erachte uns Jedermann als Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes. I. Korinth. 4, 1.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Die Zuwendung des von Christus durch sein Erlösungswerk verdienten und in seiner Kirche hinterlegten Gnadenschatzes, wie sie in dem h. Opfer, den h. Sakramenten und in den sonstigen mannigfachen Segnungen der Kirche geschieht, hat zur Voraussetzung das katholische Priesterthum. Ohne Priester, die als Stellvertreter Gottes in seinem Namen und mit seiner Vollmacht die Gläubigen lehren, heiligen und leiten, ist die christliche Religion undenkbar. Ueberhaupt ist die Idee eines Priesterthums mit jeder Religion, auch mit den nichtchristlichen, so eng verbunden, daß ihr bei allen Völkern, mögen sie eine Religion haben, wie sie wollen, einen besonderen Priesterstand antrefft. Auch im Heidenthum gibt es Priester, d. h. solche Personen, die das Amt haben, alle auf die Verehrung der Gottheit bezüglichen Handlungen zu verrichten. Ebenso wißt ihr aus der biblischen Geschichte, daß in der jüdischen Religion des alten Bundes ein besonderer Stamm, der Stamm Levi, zur Verwaltung des Gottesdienstes erwählt und bestimmt war. In der von Christus gestifteten Religion des neuen Bundes durfte ein sichtbares Priesterthum um so weniger fehlen, als er ein Opfer und Sakramente eingesetzt hat, zu deren Verwaltung mit göttlicher Vollmacht ausgestattete Personen nöthig sind. Dazu berief er zunächst die Apostel, in denen er seiner Kirche die ersten Priester gab. Diese wählte er von allen Uebrigen aus, gab ihnen den Auftrag, aller Welt seine Heilslehre zu verkünden, bevollmächtigte sie, das zu thun, was er beim letzten Abendmahl gethan, nämlich Brot und Wein in sein h. Fleisch und Blut zu verwandeln und es als Opfer darzubringen, gab ihnen die Gewalt der Sündenvergebung, kurz: setzte sie zu seinen sichtbaren Stellvertretern

Digitized by Google

und Mittlern zwischen Gott und den Menschen ein. Darum konnte der Apostel Paulus mit Recht sagen: „So erachte uns Jedermann als Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes."

Das Priesterthum durfte aber mit den Aposteln nicht aussterben, sondern mußte fortbestehen. So wenig als die Kirche mit dem Tode der Apostel ihr Ende haben sollte, so wenig sollte auch das Priesterthum aufhören. Zur Fortpflanzung desselben hat daher Christus der Herr das Sakrament der Priesterweihe eingesetzt, durch die die den Aposteln verliehenen Vollmachten auf Andere übertragen werden oder wie es im Lehrausdrucke der Kirche heißt, durch die den Dienern der Kirche die Gewalt und die Gnade ertheilt wird, das Priesteramt gültig und recht zu verwalten.

Diesem Sakramente gilt heute unsere Betrachtung. Wir werden sehen, wie nach göttlicher Anordnung ein auf sakramentaler Weihe beruhendes Priesterthum in der Kirche besteht, und welche Würde und Stellung der Träger desselben bekleidet.

I.

Nach der Lehre der sogen. Reformatoren des 16. Jahrhunderts hätte Christus der Herr kein besonderes Priesterthum und daher auch kein Sakrament der Priesterweihe eingesetzt. Sie sagen vielmehr, jeder Gläubige sei Priester, indem sie sich dabei auf die Worte des h. Apostels Petrus berufen, der von allen Christen ohne Unterschied sagt, sie seien „ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk."[1]) Darum findet ihr auch bei den verschiedenen protestantischen Sekten keine eigentlichen Priester, die durch besondere Weihe oder höhere Vollmachten sich vor den übrigen Mitgliedern ihrer Religionsgemeinschaft auszeichnen. Wohl gibt es bei ihnen kirchliche Vorsteher oder Prediger, denen die geistlichen Amtsverrichtungen obliegen, aber es sind nur von den einzelnen Gemeinden zu dem Behufe gewählte Männer, ohne jedwelchen höheren geistlichen Charakter, ohne übernatürliche Vollmachten. Da nach der irrigen Lehre der Protestanten der Glaube allein selig macht, und sie weder ein Opfer noch mit Ausnahme der h. Taufe ein Sakrament haben, so ist ihnen allerdings auch das Priesterthum entbehrlich. Sie begnügen sich mit dem allge-

[1]) I. Petr. 2.

Digitized by Google

meinen Priesterthum, an dem jeder Gläubige theilnimmt. Wie versteht aber der Apostel dieses allgemeine Priesterthum, wenn er alle Christen als ein auserwähltes Geschlecht und königliches Priesterthum erklärt? Nur im uneigentlichen Sinne will er diese Ausdrücke verstanden wissen. Priester nämlich sind die Christen, insofern sie von den Nichtchristen auserwählt und geheiligt sind und auf dem Altare ihres Herzens Opfer des Gebets, der Abtödtung u. s. w. dem Allerhöchsten darbringen sollen. Das und nichts anderes will der Apostel sagen, wenn er die Gläubigen Priester heißt. Daraus aber folgern zu wollen, Christus habe kein besonderes Priesterthum mit besonderen Vollmachten, Rechten und Pflichten eingesetzt, wäre ebenso thöricht, wie wenn man ein besonderes Königthum läugnen und verwerfen wollte, weil der Apostel auch alle Christen Könige nennt. Vielmehr lehrt uns sowohl die h. Schrift als auch die Tradition ganz klar, daß der göttliche Stifter unserer h. Religion in seiner Kirche einen eigenen Priesterstand und ein besonderes Sakrament zur Einführung in denselben eingesetzt hat, demzufolge der katholische Priester von den übrigen Gläubigen, die man im Gegensatz zu ihm Laien nennt, vermöge des ihm verliehenen Charakters und der ihm übertragenen Gewalten wesentlich unterschieden ist.

So lange Christus auf Erden weilte, hat er selbst das Priesterthum ausgeübt in der Verkündigung seiner Heilslehre, in der Vergebung der Sünden, in der Abendmahlsfeier, namentlich aber durch seinen Opfertod am Kreuze. Ja, sein ganzes Leben und Wirken, Leiden und Sterben war die Bethätigung seines hohepriesterlichen Amtes zum Heile der Menschheit. Bevor er jedoch von dieser Welt schied, übertrug er seinen Aposteln diese priesterliche Gewalt und Sendung, die er vom Vater erhalten hatte. „Wie mich der Vater gesandt hat", sagt er zu ihnen, „so sende ich euch."[1]) Kraft dieser Sendung und Bevollmächtigung sollten fortan die Apostel und ihre Nachfolger das Priesteramt zum Besten seiner Kirche bis zum Ende der Zeiten verwalten. Daß aber die Uebertragung seiner priesterlichen Vollmacht nicht bloß äußere Ceremonie war, dieselbe vielmehr eine innere Befähigung und höhere Weihe dazu vermittelte, liegt in der Natur der Sache. Es ergibt sich aber auch daraus, daß Christus seine Jünger feierlich anhauchte und ihnen den h. Geist mittheilte, und daß der h. Geist sogar in sichtbarer Gestalt am Pfingstfeste auf

[1]) Joh. 20, 21.

Digitized by Google

sie herabkam, ehe sie ihre priesterliche Thätigkeit begannen. In der Apostelgeschichte lesen wir ferner, daß Paulus und Barnabas zu Antiochien auf Antrieb des h. Geistes durch Gebet und Händeauflegung ihre Weihe zum Apostelamte erhielten.[1] Von diesem heißt es dann weiter: „Sie bestellten in den einzelnen Gemeinden Priester unter Fasten und Gebet und empfahlen sie dem Herrn.[2] Der h. Paulus schreibt an Thimotheus, den er zum Bischof geweiht hatte: „Ich ermahne dich, daß du die Gnadengabe wieder erweckest, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände“[3] und in einem anderen Briefe an denselben warnt er ihn, er solle „Niemanden voreilig die Hände auflegen,“[4] d. h. keinen zum Priester weihen, von dessen Würdigkeit er nicht überzeugt sei. Was geht aus diesen und ähnlichen Stellen d. h. Schrift hervor? Doch nichts anderes, als daß durch einen besonderen Weiheakt, der hauptsächlich in Gebet und Händeauflegung bestand, das Priesteramt übertragen und innere Gnade verliehen wurde. Auf diese Weise haben die Apostel sich Gehilfen und Nachfolger geschaffen. Daß sie hierbei im Auftrag und der Anordnung des Herrn gemäß handelten, ist selbstverständlich. Denn wie könnte durch Gebet und Händeauflegung priesterliche Würde und innere Gnade mitgetheilt werden, wenn Christus diese nicht an jenes sichtbare Zeichen gebunden und es so angeordnet hätte. Wir schließen also mit Recht, daß der Heiland das Sakrament der Priesterweihe eingesetzt hat.

Die Lehre von der sakramentalen Würde der Priesterweihe ist ferner bezeugt durch die gesammte Tradition der Kirche. Durchblättert die Werke der heiligen Väter und leset die Entscheidungen der Concilien aus allen Jahrhunderten und aus allen Ländern, so werdet ihr Aussprüche über diesen Glaubenspunkt finden, die euch keinen Zweifel darüber lassen. So spricht der h. Ambrosius: „Der Mensch legt die Hände auf, und Gott ertheilt die Gnade; der Priester legt unter Gebet die Hände auf, und Gott segnet mit seiner allmächtigen Rechten; der Bischof ertheilt die Weihe, und Gott verleiht die Würde.“[5] Der h. Gregor von Nyssa sagt: „Die Weihe macht den Priester ehrwürdig und sondert ihn ab von dem Volke; er wird hingestellt als Lehrer der Religion und Verwalter verborgener Geheimnisse. Es geschieht dieses

[1] Apostelg. 13, 23. [2] Ebend. 14, 20, 21. [3] II. Tim. 1, 6. [4] I. Tim. 5, 22. [5] de dign. sacerd. c. 5.

Digitized by Google

obwohl er dem Leibe und der Gestalt nach sich in nichts geändert hat, vielmehr der äußeren Erscheinung nach derselben geblieben ist, der er war; aber in der Seele ist er durch eine gewisse unsichtbare Macht und Gnade umgewandelt."[1]) „Es wird zwar das Priesterthum," so schreibt ferner der h. Chrysostomus sehr schön, „auf Erden verwaltet, seinem Range nach jedoch mit Recht unter die himmlischen Würden gezählt; denn weder ein Mensch, noch ein Engel, noch ein Erzengel noch irgend eine erschaffene Macht hat dieses Amt gestiftet; der h. Geist ist es, der Geschöpfe, die noch im Fleische leben, dazu befähigt.[2]) Was die heiligen Väter hier von der hohen Würde und dem sakramentalen Charakter des Priesterthums sagen, ist zu allen Zeiten der allgemeine Glaube der Kirche gewesen. Als daher im 16. Jahrhundert die Glaubensneuerer mit der Behauptung auftraten, die Ordination oder Uebertragung des kirchlichen Amtes sei nur etwas Aeußeres, eine bloße Form ohne irgend eine innere Gedankenwirkung, erklärte die Kirchenversammlung von Trient: „Wenn Jemand behauptet, die Priesterweihe oder die h. Ordination sei nicht wahrhaft und eigentlich ein Sakrament, von Christo dem Herrn eingesetzt oder sei nur eine menschliche Erfindung oder eine bloße Ceremonie, die Diener des göttlichen Wortes und der Sakramente zu wählen, der sei von der Kirche ausgeschlossen."[3])

Weit entfernt, eine bloße Ceremonie oder Form zu sein, drückt das Sakrament der Priesterweihe nach der Lehre der Kirche der Seele des Empfängers sogar ein unauslöschliches Merkmal ein. Der Geweihte erhält eine bleibende geistliche Gewalt, die ihm nicht genommen werden kann. Wer einmal Priester ist, verliert diese Würde nie und nimmer, weshalb auch die Priesterweihe nicht wiederholt werden darf. Wohl kann ein Priester durch einen unpriesterlichen Lebenswandel seine Würde schänden, wohl auch durch Abfall von der Kirche oder durch Strafe, die die geistlichen Obern über ihn verhängen, des Rechtes auf die Ausübung seiner priesterlichen Gewalt verlustig gehen, aber er hört niemals auf, Priester zu sein. Er bleibt Priester in Ewigkeit vermöge des untilgbaren Charakters, der ihm in der h. Weihe verliehen worden ist und behält für immer die ihm einmal ertheilte priesterliche Gewalt. Neben der Einprägung eines unauslöschlichen Merkmals bewirkt die Priesterweihe sodann, wie alle Sakramente der Lebendigen, die Vermehrung der heiligmachenden Gnade

[1]) hom. in bapt. Christi. [2]) de sacerd. lib. 3. p. 1. [3]) sess. 23, can. 3.

Digitized by Google

und endlich noch eine besondere, ihr allein eigenthümliche Gnade. Diese besteht darin, daß der Geweihte die Erleuchtung und Kraft erhält, die schweren Pflichten seines heiligen Amtes recht und treu zu erfüllen, sowie ein seinem erhabenen Stande angemessenes Leben der Frömmigkeit und Gottseligkeit zu führen. Sehr schön findet ihr dieses ausgedrückt in den bei der Priesterweihe vorgeschriebenen Ceremonien und Gebeten.

Der Weiheakt, der immer während der h. Messe vom Bischofe vorgenommen wird, beginnt damit, daß die zu Weihenden vor dem Altare auf die Erde hingestreckt in aller Demuth um die Gnade der Aufnahme in den Priesterstand bitten. Nachdem der Bischof ihnen ihre hohen Pflichten vorgehalten, betet er mit den anwesenden Priestern, deren stets einige bei der h. Weihe zugegen sein müssen, die Litanei von allen Heiligen. Nach Beendigung derselben segnet er die auf dem Boden Liegenden dreimal, indem er spricht: „Daß du, o Gott diese Auserwählten segnen wolltest; daß du diese Auserwählten segnen, heiligen und weihen wollest!" Darauf legt der Bischof jedem stillschweigend beide Hände auf, desgleichen thun die umstehenden Priester. Alle halten dann ihre rechte Hand über sie empor, während der Bischof den Einzelnen segnend, also betet: „Erhöre uns, du unser Herr und Gott, und gieße über diesen deinen Diener die Segnung des h. Geistes und die Kraft der priesterlichen Gnade aus, damit du ihn, den wir dem Auge deiner Milde zur Weihe darstellen, mit der bleibenden Fülle deiner Gnade beschenkest." Jetzt erfolgt die Uebergabe der priesterlichen Kleidung. Bei Anlegung der Stola spricht der Bischof: „Nimm hin das Joch des Herrn, denn sein Joch ist süß und seine Bürde ist leicht." Die Ueberreichung des Meßgewandes geschieht mit den Worten: „Nimm hin das priesterliche Kleid, das ein Vorbild der Liebe ist; denn Gott ist mächtig, daß er in dir die Liebe mehre und das Werk vervollkommne." Darauf erhebt sich der Bischof wieder zu einem feierlichen Gebet, in dem er alle priesterlichen Tugenden auf die vor ihm knieenden Erwählten herabruft, stimmt den Hymnus „Veni creator Spiritus" an und schreitet alsdann zur Salbung. Indem er die beiden Hände der Einzelnen mit heiligem Oele salbt, betet er: „Weihen und heiligen mögest du, o Herr, diese Hände durch diese Salbung und unsere Segnung, damit Alles, was diese Hände segnen werden, gesegnet sei, und was sie weihen werden, geweiht und geheiligt sei im Namen unseres Herrn Jesu Christi." Den Gesalbten überreicht nunmehr der Bischof die heiligen Gefäße, nämlich

Digitized by Google

den Kelch mit Wein und die Patene mit der Hostie, sprechend: „Empfange die Gewalt, Gott das Opfer darzubringen und Messen zu lesen, sowohl für die Lebendigen als auch für die Abgestorbenen.“ Hiermit ist die vorzüglichste Gewalt des Priesters, die Consekrations- und Opfergewalt, den Neugeweihten übertragen. Darum lesen sie jetzt auch gemeinschaftlich mit dem Bischofe die h. Messe, so daß sie gleich in Ausübung der ihnen verliehenen Vollmacht ihr erstes h. Opfer darbringen. Nach der Kommunion des Bischofes empfangen sie aus dessen Händen ebenfalls die h. Kommunion. Am Schlusse der h. Messe findet die zweite Händeauflegung statt, bei der der Bischof den Neugeweihten die andere Hauptgewalt der Priester zur Verwaltung des Bußsakramentes mittheilt, indem er die Worte spricht, mit den Christus seinen Aposteln die Gewalt der Sündenvergebung übertrug, nämlich: „Empfange den h. Geist. Welchen du die Sünden vergeben wirst, denen sollen sie vergeben sein, und welchen du sie behalten wirst, denen sollen sie behalten sein.“ Nachdem sodann Alle in die Hände des Bischofes den Eid der Treue und des Gehorsams abgelegt, gibt dieser ihnen den Friedenskuß, ermahnt sie noch einmal an ihre übernommenen Pflichten und entläßt sie mit seinem Segen.

Damit ist der überaus erhebende und in seinen einzelnen Theilen ergreifende Weiheakt vollzogen. Sind auch viele der dabei vorkommenden Ceremonien und Gebete durch kirchliche Vorschriften eingeführt, in der Hauptsache beruhen sie in der Anordnung Christi, der, wie ihr gehört habt, das Sakrament der Priesterweihe eingesetzt hat, um Solche, die es empfangen, als seine Stellvertreter in der Ausübung der den Aposteln übertragenen Vollmachten zu befähigen. Nur wer diese Weihe gültig empfängt, gehört dem bevorzugten Priesterstande an. Nur er ist nach dem Worte des Apostels als Diener Jesu Christi und Ausspender der göttlichen Geheimnisse zu betrachten. Alle diejenigen aber, die, bloß von weltlichen Obrigkeiten oder Gemeinden berufen und angestellt, geistliche Gewalt ausüben, und alle diejenigen, die aus eigener Vermessenheit sich dieselben anmaßen, sind nicht für Diener der Kirche zu halten, sondern für unrechtmäßige Eindringlinge, oder, wie das Concil von Trient sagt, „für Diebe und Mörder, die nicht zur Thüre eingegangen sind.“ [1]) Vollmacht und Sendung für ihr Amt können die Priester nur von ihren geistlichen Vorgesetzten erhalten, und das sind die Bischöfe der katholischen Kirche. Sie sind

[1]) sess. 23 l. c.

Digitized by Google

es auch, die allein das Sakrament der Priesterweihe ertheilen können. Wie der h. Paulus den Timotheus und Titus zu Bischöfen geweiht, auf daß sie Andere weihen und als Priester in den verschiedenen Gemeinden anstellen sollten, so empfangen alle Bischöfe in ihrer Weihe die Gewalt, Priester zu weihen. Sie, als die Erben und Träger der apostolischen Machtvollkommenheit, sind die einzigen rechtmäßigen Spender dieses Sakramentes. Nicht die einfachen Priester, noch viel weniger aber die Laien können irgend eine priesterliche Gewalt verleihen. Gibt aber nur die von den rechtmäßigen Nachfolgern der Apostel ertheilte Priesterweihe das Anrecht auf den von Christus eingesetzten Priesterstand, so möget ihr, m. Z., daraus erkennen, wie hoch der Priester durch diese geistige Abstammung, die auf die Apostel und auf Christum selbst, den ewigen Hohepriester, zurückreicht, in der katholischen Kirche dasteht.

Noch mehr wird euch die Erhabenheit seines Berufes einleuchten, wenn wir seine Stellung und Würde im Einzelnen etwas näher betrachten.

II.

Um euch die Hoheit des Priesterthums zu schildern, möchte ich zuerst die Heiligen sprechen lassen. Sie lassen ja am Besten das Heiligste zu beurtheilen. Wollte ich aber Alles was wir in dem Leben und in den Schriften der Heiligen darüber finden, anführen, so würde das allein Stoff zu einem ganzen Jahrgang von Predigten geben. Hat doch schon der h. Chrysostomus, jener berühmte Bischof und Kirchenvater des vierten Jahrhunderts, ein eigenes, umfangreiches Werk in sechs Büchern geschrieben, das nichts anderes, als die Würde des Priesters behandelt. Höret darum, m. Z., einige Aussprüche, die euch genugsam erkennen lassen, wie die Heiligen darüber gedacht haben. „Das Priesterthum," so sagt der ebengenannte h. Kirchenvater, „wird zwar auf Erden verwaltet, seinem Range nach aber gehört es unter die himmlischen Würden. Denn weder ein Mensch, noch ein Engel, noch ein Erzengel, noch irgend eine andere erschaffene Macht, sondern Christus selbst, der Sohn Gottes, hat dieses Amt gestiftet, und der h. Geist ist es, welcher Geschöpfe, die noch im Fleische leben, dazu befähigt, daß sie sich im Geiste zum Dienste der Engel erheben."[1]) „Nichts," so äußert sich der h. Am-

[1]) Chrysost. de sacerd. III, 1.

Digitized by Google

brosius, „kann mit der Ehrwürdigkeit und Erhabenheit des Priesters verglichen werden. Vergleichst du sie mit dem Glanze der Könige und mit den Kronen der Fürsten, es ist weit unbedeutender, als wenn du das Blei mit dem Glanze des Goldes vergleichest.“ [1]) Aehnlich drückt sich der h. Clemens von Rom aus, wenn er sagt: „Um wie viel vortrefflicher die Seele ist als der Leib, um so viel herrlicher ist das Priesterthum als die königliche Macht.“ [2]) Ja, der h. Ignatius, der Märtyrer, nennt das Priesterthum „die Höhe und den Gipfel aller Ehren und Güter, die Menschen besitzen können.“ [3]) Und der gottselige Thomas von Kempen dessen goldenes Büchlein von der Nachfolge Christi ihr wohl alle in Händen habt, ruft aus: „O großes Geheimniß, hehre Würde der Priester, denen verliehen ist, was den Engeln nicht gegeben wurde!“ [4]) Darum pflegte auch der h. Franziskus von Assisi zu sagen, wenn ihm ein Engel und ein Priester zugleich begegnen sollten, so würde er zuerst den Priester grüßen und dann erst den Engel. Der h. Ephrem weiß keine Worte zu finden, um die Erhabenheit der priesterlichen Würde darzulegen. „O staunenswerthes Wunder,“ ruft er aus, „o unaussprechliche Macht! O Geheimniß des Priesterthums, das zitternde Ehrfurcht gebietet! O heiliges und unbegreifliches Geheimniß!“ Nach solchen Urtheilen der Heiligen über das Priesterthum darf es euch nicht wundern, m. Z., wenn viele von ihnen, so unter andern die zwei zuletzt erwähnten Heiligen, Franziskus und Ephrem, aus lauter Ehrfurcht vor dieser Würde trotz aller Bitten sich sträubten, die Priesterweihe zu empfangen, und wenn viele Andere, wie der h. Johannes Chrysostomus, der h. Augustinus u. s. w. nur mit der größten Mühe dazu bewogen werden konnten, in diesen hohen, verantwortungsvollen Stand einzutreten.

Ihr werdet jene Aussprüche und dieses Verhalten der Heiligen in Bezug auf die priesterliche Würde verstehen, wenn ihr mit den Augen des Glaubens nur einmal recht erwäget, was denn der Priester ist. Ist er nicht ein Gesandter Gottes nach dem Worte des Heilandes: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch?“ Gesalbt und geweiht für den Dienst Christi, waltet er in seinem Namen des hochheiligen Amtes, das ihm nicht von Menschen, sondern von Gott selbst übertragen worden ist. „Nicht ihr habt mich erwählt,“

---

[1]) de dign. sacerd. cap. 2. [2]) const. apost. lib. 2. cab. 34. [3]) epist. ad Smyr. n. 9. [4]) lib. IV., 5.

Digitized by Google

sagte Christus zu seinen Aposteln, „sondern ich habe euch erwählt und habe euch eingesetzt, damit ihr hingeht und Frucht bringet und eure Frucht bleibe.“[1]) Nennen wir darum nicht mit Recht den Priester den Stellvertreter Gottes? Gott ist es, der in ihm und durch ihn wirkt, der sich seiner als eines Werkzeuges bedient, um den Menschen die Früchte der Erlösung zuzuwenden. Deswegen konnte auch der h. Paulus sagen und mit ihm jeder Priester, „Jedermann erachte uns als Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes.“

Unter diesen Geheimnissen, die der Priester zu verwalten hat, steht obenan das Opfer des neuen Bundes, das h. Meßopfer. So oft er am Altare steht, um die Erneuerung des Kreuzesopfers zu feiern, vollzieht er ein Wunder der Allmacht und Gnade. Dort verrichtet er größere Dinge, als je ein Sterblicher gewirkt hat. Auf sein Wort steigt der König des Himmels, der Herr der Heerschaaren hernieder, verwandelt sich in seinen Händen Brod und Wein in den Leib und das Blut des Gottmenschen. Er hat somit Gewalt über den wirklichen Leib Jesu Christi, der sich ihm gehorsam unterwirft. Wie im Schooße Mariens, so wird der Sohn Gottes in seinen Händen von Neuem Mensch, opfert sich von Neuem unblutiger Weise durch ihn dem himmlischen Vater auf zur Sühne der Welt. Von Gottes Engeln unsichtbar umgeben und mit einer übernatürlichen Gewalt in den Himmel hineinragend, übt der Priester alltäglich an heiliger Stelle eine Macht aus, die wahrhaft göttlich ist. War es dem Hohepriester des alten Bundes einmal im Jahre gestattet, im Allerheiligsten zu erscheinen, er verkehrt Tag für Tag in der unmittelbarsten Nähe mit dem Allerhöchsten und waltet seines hehren Amtes als Mittler zwischen Gott und den Menschen. Dort vertritt er die Person Jesu Christi, aber auch zugleich alle Christgläubigen. Für sie opfert er, ihre Anliegen und Bitten trägt er der höchsten Majestät vor und vermittelt Lebenden und Abgestorbenen Versöhnung und Gnade.

Was soll ich ferner vom Priester sagen als dem Verwalter des Bußsakramentes? Wie er am Altare das unbefleckte Lamm Gottes opfert, so ist ihm auch die Macht gegeben, die mit dem Blute des Gottmenschen erkauften Seelen von ihren Sünden zu befreien. Ihm ist es verliehen, zu lösen und zu binden, den Himmel zu öffnen oder zu verschließen, und sein Richterspruch hat Gültigkett bei Gott. Das

[1]) Joh. 15, 16.

Digitized by Google

Wort des Priesters: „Ich spreche Dich los von Deinen Sünden," macht aus Sündern Gerechte und verwandelt sie in reine Lämmer der Heerde Jesu Christi. Wollt ihr aber wissen, was diese Gewalt bedeutet, so denkt an das Wort des h. Augustinus „Die Gewalt der Priester, aus einem Sünder einen Gerechten zu machen, ist größer, als Himmel und Erde zu erschaffen." Die Pharisäer sagten einst: „Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?" Nun, diese göttliche Gewalt hat der Priester als Stellvertreter Christi und übt sie aus im Richterstuhl der Buße. Da verschafft er auch dem größten Sünder Gnade und Frieden; da entreißt er ihn der Knechtschaft des Teufels und der verdienten ewigen Höllenstrafe; da heilt er alle Wunden seiner Seele. Und nicht bloß als Richter und Arzt, ausgestattet mit Gottesmacht und Gotteskraft, entfaltet er dort seine erlösende Thätigkeit, er ist auch der uns von Gott bestellte Führer, Vater und Lehrer zur Leitung unserer Seelen, dem wir mit Vertrauen das Innerste unseres Herzens aufdecken, um uns bei ihm Rath, Trost und Beruhigung zu holen. Fürwahr, m. Z., das Amt des Beichtvaters ist göttlicher Natur und so erhaben, daß man sagen könnte, es eigne sich mehr für himmlische Wesen, als für sterbliche Menschen. So segenbringend und tröstlich es ist für den Sünder, der reumüthig seine Sünden zu den Füßen des Priesters bekennt, so verantwortungsvoll ist für diesen die Verwaltung des erhabenen Bußsakramentes, dessen hohe Würde und schwere Bürde in ihm Bangen und Zagen erweckt.

Jedoch das Priesteramt umfaßt noch mehr als die beiden oben genannten Gewalten, d. h. Opfer darzubringen und die Sünden zu vergeben. Sind diese auch seine Hauptaufgaben und vorzüglichsten Befugnisse, es erstreckt sich weiter auf die Verwaltung und Spendung aller jener übernatürlichen Heilsmittel, die von Christus und seiner Kirche zum Besten unserer Seele angeordnet sind, kurz auf die ganze Seelsorge. Der Priester ist es, der in der h. Taufe das neugeborne Kind zum Kinde Gottes macht und in den Schooß der heil. Kirche aufnimmt. Der Priester ist es, der es später in den nothwendigen Religionskenntnissen unterrichtet. Er verkündigt euch allen von der Kanzel die Wahrheiten des Glaubens. Was er lehrt und predigt, ist nicht sein Wort und seine Lehre, sondern Gottes Wort und die Lehre der unfehlbaren Kirche. Der Priester ist es, der euch in der h. Kommunion den Leib des Herrn reicht, der eure Ehebündnisse segnet, der an eurem Krankenbette erscheint, um euch die Tröstungen der h. Religion zu bringen, der euch in der schweren Stunde des Todes auf

Digitized by Google

die Ewigkeit vorbereitet. Der Priester ist es, der euch in den verschiedensten Anliegen den Segen der Kirche und des Himmels vermittelt, der täglich in seinem Brevier für euch Pflichtgebete zu verrichten hat, der in allen Lagen eures Lebens, Rathgeber, Mahner, Tröster und Helfer ist. Gibt es wohl, so frage ich euch nun, m. Z., ein heiligeres Amt einen begnadigteren Stand, eine größere Würde und eine erhabenere Stellung unter den Menschen, als das katholische Priesterthum?

Nur derjenige soll und darf deshalb Priester werden, der sich von Gott dazu berufen fühlt. „Niemand," sagt der Apostel, „nimmt sich selbst die Ehre, sondern wer von Gott berufen ist, wie Aaron."[1]) Wer anders als aus den heiligsten Absichten in den Priesterstand eintreten, oder wer, wie es mitunter von Eltern ihren Kindern gegenüber geschieht, Andere ohne Beruf dazu veranlassen oder gar nöthigen wollte, der würde sich schwer versündigen. Ein Priester ohne Beruf ist das größte Unglück für ihn selbst, ein tief beklagenswerthes Aergerniß für die Gläubigen, ein höchst willkommener Spott für die Feinde unserer h. Religion und ein unberechenbarer Schaden für die Kirche und das Heil der Seelen. Die Kirche selbst hält strenge darauf, nur Solche zur Priesterweihe zuzulassen, die durch ihre Eigenschaften die Gewähr bieten, daß sie ihrem Stande Ehre machen und die Pflichten ihres hohen Berufes nach dem Geiste Jesu Christi gut erfüllen. Um die Berufenen desto besser vorzubereiten, gibt es daher noch verschiedene andere Weihen, die als Vorstufen zu der Priesterweihe dienen. Es sind deren sechs. Die vier ersteren, nämlich Ostiariat, Lektorat, Exorcistat und Akolytat berechtigen zu den niedern Funktionen beim Gottesdienst, und heißen darum auch die vier niedern Weihen. Die zwei andern, Subdiakonat und Diakonat hingegen werden zu den höheren Weihen gezählt, da sie zu solchen Verrichtungen befähigen, die zum Altardienst und zum h. Opfer die nächsten Beziehungen haben. Auch werden sie deswegen höhere Weihen genannt, weil mit ihrem Empfange die Pflicht des Breviergebetes und das Gelübde des Cölibates oder der Ehelosigkeit verbunden ist. Ihr werdet wohl, m. Z., Angesichts der Erhabenheit des Standes es begreiflich finden, warum die Kirche denjenigen, die die h. Priesterweihe empfangen wollen, die Verpflichtung auferlegt, in beständiger jungfräulicher Keuschheit zu leben. Nicht genug, daß er die Tonsur

[1]) Hebr. 5, 4.

Digitized by Google

und das geistliche Kleid im Aeußern trägt, der Priester soll auch, entsprechend seiner hohen Bestimmung, das Liliengewand jungfräulicher Reinheit in seiner Seele tragen. Da er mehr, als der gewöhnliche Mensch mit Gott, dem reinsten Geiste, verkehrt, so muß er auch mehr als jeder andere Mensch suchen, nicht was des Fleisches, sondern was des Geistes ist. Heißt er nicht deswegen auch ein Geistlicher, weil er sich mit hohen, geistlichen Dingen zu beschäftigen hat? Geziemt ihm nicht diese Tugend vollkommener Reinheit, wo er Engelsdienste zu verrichten, so hochheilige Geheimnisse zu feiern hat? Frei von den Fesseln der Ehe, wird er zugleich in den Stand gesetzt, ungehindert und ungetheilt dem Dienste Gottes und dem Heile der ihm anvertrauten Seelen sich widmen zu können.

Gewiß, m. Z., die hohe Würde, die wir Priester bekleiden, stellt an uns große Forderungen sowohl in Bezug auf unsere Amtsthätigkeit, wenn wir sie gewissenhaft erfüllen wollen, als auch in Bezug auf Reinheit und Tugend in unserem Lebenswandel, in dem wir den Gläubigen ein Vorbild sein sollen. Aber vergesset nicht, daß auch euch gegen den Priesterstand Pflichten obliegen.

Sind nämlich die Priester, wie ihr gehört habt, Diener, Gesandte, Gesalbte und Stellvertreter Jesu Christi, sind sie die Verwalter und Ausspender hochheiliger Geheimnisse, ausgerüstet mit göttlichen Gewalten, nehmen sie eine Stellung ein, wie sie sonst keinem Sterblichen gegeben ist, und sind sie zudem eure geistigen Väter, Führer, Freunde und Wohlthäter, so folgt daraus, daß ihr ihnen die gebührende Ehre und Liebe, kindlichen Gehorsam und aufrichtiges Vertrauen entgegen bringen müßt. Das Wort des Heilandes an seine Apostel: „Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich,“[1]) gilt für alle Priester. Nicht unserer menschlichen Person wegen verlangen wir Achtung von den Gläubigen, — wir fühlen selbst nur zu sehr unsere Schwachheit und Unwürdigkeit für die erhabene Würde, die uns unverdientermaßen zu Theil geworden ist — nein, wir müssen sie verlangen Gotteswegen und eurer selbst wegen, weil Gott sie von euch für unsern Stand und unser Amt fordert. Je mehr, namentlich in unsern Tagen, die schlechten Christen und die Feinde der Religion den Priesterstand verachten, verläumden und verfolgen, desto mehr Ehrfurcht, Liebe und Anhänglichkeit sollt ihr ihm erweisen. Und sollte auch der eine oder andere Priester in seinem Amte

[1]) Luk. 10, 15. 16.

Digitized by Google

und in seinem Wandel sich etwas zu Schulden kommen lassen, sollte er sogar tief fallen, — selbst unter den zwölf Aposteln war ja ein Judas! — so habt ihr doch auch in ihm die Priesterwürde zu achten, so sehr er persönlich zu tadeln wäre. Machet es nicht, wie die Feinde der Kirche, die darauf ausgehen und ihre Freude daran haben, die Fehler und Schwachheiten bei einem Priester zu entdecken, sie zu vergrößern und möglichst auszubreiten, die sogleich bei der Hand sind, die Gebrechen des Einzelnen dem ganzen Stand anzudichten und diesen zu verlästern. Folget vielmehr dem Beispiele des Kaisers Constantin des Großen, der versicherte, er würde, wenn er von einem Priester Böses erführe, denselben mit seinem kaiserlichen Mantel bedecken und vor den Augen der Welt verbergen. Vor Allem betet für die Priester. Betet recht innig, daß Gott der Herr würdige Diener zum Heiligthum berufe, deren unsere Zeit besonders bedarf. Euch aber, christliche Eltern, bitte ich, helfet durch eine fromme und gottesfürchtige Erziehung eurer Knaben mit dieses Ziel zu erreichen. Ihr müßt es euch, wenn ihr wahrhaft religiös gesinnt seid, als eine Gnade erbitten und es als ein großes Glück betrachten, von euren Kindern das eine oder andere im Priesterthume Gott schenken zu können. Betet auch, m. Zuhörer, für eure Seelsorger, daß sie die ihnen gestellten Aufgaben zu eurem Seelenheile mit Eifer und Pflichttreue erfüllen. So könnt ihr dazu mitwirken, daß die Kirche Christi durch gute seeleneifrige Priester Ausbreitung finde und ihre Thätigkeit zur Heiligung der Menschheit in der segensreichsten Weise entfalte. Wem die Ehre Gottes, das Wohl der Kirche und sein eigenes Heil am Herzen liegt, wer wahrhaft religiöse und gläubige Gesinnung hegt, der wird ganz sicher seine Ehrfurcht, seinen Gehorsam, sein Gebet dem Priester nicht versagen und das beherzigen, was der weise Sirach sagt: „Fürchtet den Herrn und haltet seine Priester in Ehren.“[1]) Amen.

[1]) Sir. 7, 31.

Digitized by Google

Das h. Sakrament der Ehe.

Fünfunddreißigste Predigt.

Vom h. Sakrament der Ehe.

Sacramentum hoc magnum est; ego autem dico, in Christo et in ecclesia.

Es ist dieses ein großes Sakrament; ich sage aber, in Christus und in der Kirche. Eph. 5, 32.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Das Sakrament, von dem der h. Paulus in den eben angeführten Worten meines Vorspruchs redet, ist das siebente und letzte, das wir noch zu besprechen haben, nämlich das Sakrament der Ehe. Will man auch das Wort Sakrament, wie es hier gebraucht wird, nicht in dem Sinne gelten lassen, den wir gewöhnlich damit verbinden, sondern zugeben, daß es soviel heißt als „Geheimniß", so könnt ihr doch immerhin aus diesem Ausspruch entnehmen, welche hohe Bedeutung der Apostel der Ehe beilegt. Kein Sakrament greift so tiefeinschneidend in die Verhältnisse des menschlichen Lebens ein, keines reicht mit seinen Segnungen in so weite Kreise, keines ist für die Gestaltung und Heiligung der menschlichen Gesellschaft von so großer Wichtigkeit, als das Sakrament der Ehe. Steht auch der Priesterstand an sich und in seinen Gnadenwirkungen höher, als der Ehestand, so beruht doch auf letzterem wegen seiner allgemeineren Verbreitung und wegen der grundlegenden Bedeutung, die er für Familie, Staat und Kirche hat, hauptsächlich das Wohl des Menschengeschlechtes. Darum hat Gott der Herr diesen Stand in die besondere Obhut seiner Gnade genommen. Von ihm im Paradiese selber eingesetzt, von Christus zur Würde eines Sakramentes erhoben, ist die Ehe als das unauflösliche Band zwischen Mann und Weib, als das Abbild der Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche, die heiligste Verbindung, die unter Menschen geschlossen werden kann. Sie ist es aber nur „in Christus und in der Kirche," wie der Apostel sagt. Entkleidet man sie ihres übernatürlichen Charakters, betrachtet man sie nur als eine natürliche Verbindung auf Grund eines bürgerlichen Vertrages, so verliert sie ihre Würde und Heiligkeit. Leider geht das Bestreben des unchristlichen

Digitized by Google

Zeitgeistes in unsern Tagen dahin, solche grundfalsche und höchst verderbliche Anschauung zur Geltung zu bringen, und die Ehe ihrer religiösen Weihe zu berauben. Darum muß, indem wir nunmehr in eine nähere Besprechung dieses letzten Sakramentes eintreten, unsere erste Aufgabe sein, den sakramentalen Charakter und die Unauflöslichkeit der Ehe nach der Lehre der Kirche festzustellen. Und dieses sei der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

I.

Nachdem Gott den Adam, den ersten Menschen, erschaffen hatte, so erzählt uns die biblische Geschichte, sprach er: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, laßt uns ihm eine Gehülfin machen, die ihm gleich sei.“[1]) Darauf schuf Gott die Eva aus dem Fleische des Mannes und führte sie ihm als Gattin und Lebensgefährtin zu. „Und er segnete sie und sprach: Wachset und vermehret euch und erfüllet die Erde und machet sie euch unterthan.“[2]) Aus diesen Worten der h. Schrift, m. Z., die ihr aus dem Unterrichte von der Kindheit her noch alle im Gedächtnisse habt, ersehet ihr, daß Gott selbst die Ehe im Paradiese eingesetzt und geheiligt hat und zwar zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes. Er hat sie eingesetzt als eine einheitliche, unauflösliche Verbindung, d. h. als eine Verbindung, die nur zwischen einem Manne und einem Weibe bis zum Lebensende des einen Theiles bestehen soll. Auf diesen von Gott der Ehe schon ursprünglich gegebenen Charakter weist Christus hin, wenn er den Pharisäern zuruft: „Habt ihr nicht gelesen, daß der, der im Anfange den Menschen schuf, als Mann und Weib sie geschaffen und gesagt hat: Um deswillen wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden zwei in einem Fleische sein. So sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen.“[3]) Bei der nach dem Sündenfalle eingetretenen sittlichen Entartung des Menschengeschlechtes ging die Einheit und Unauflöslichkeit, diese geheiligte Grundlage der Ehe, meist verloren. Nicht bloß, daß im Heidenthume die Vielweiberei und Ehescheidung fast allgemeine Verbreitung fand, selbst bei den Juden war

[1]) I. Mos. 2, 18. [2]) I. Mos. 1, 27. 28. [3]) Matth. 19, 4—6.

Digitized by Google

die Abirrung von der ursprünglichen Reinheit des ehelichen Verhältnisses um ihrer Herzenshärtigkeit willen, wie der Heiland sagt,[1]) von Moses gestattet worden. Christus der Herr aber, der gekommen war, uns von dem Verderben der Sünde zu befreien und die Menschheit sittlich zu erneuern, hat auch die Ehe in ihrer anfänglichen Reinheit und Heiligkeit wieder hergestellt. Aus den eben angeführten Worten habt ihr gehört, wie er ihre Einheit und Unauflöslichkeit verkündet. Ja, noch mehr, er hat ihr einen übernatürlichen Charakter und die höchste Weihe verliehen, indem er sie zur Würde eines Sakramentes erhob. Jede eheliche Verbindung, die unter Christen gültig geschlossen wird, ist in Folge der von Christus daran geknüpften Gnaden ein wahres Sakrament. Die Begründung dieser kirchlichen Lehre finden wir sowohl in dem Zwecke der christlichen Ehe selbst, als auch in der h. Schrift und Erblehre.

Wenn die Ehe als eine natürliche Verbindung im Anfange zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes eingesetzt worden ist, so soll sie in dem durch Christus gegründeten Gnadenbunde zugleich höheren Zwecken dienen. Ihre Bestimmung ist es, durch die christliche Erziehung der von Gott geschenkten Kinder, dem Reiche Jesu Christi hier auf Erden und im Himmel neue Glieder zuzuführen, sowie den Eheleuten selbst außer der wechselseitigen Hülfeleistung in allen irdischen Verhältnissen dieses Lebens durch gegenseitige Heiligung einander zum ewigen Ziele zu verhelfen. Soll die Ehe aber diese übernatürliche Aufgabe erfüllen, so muß auch von vornherein schon vorausgesetzt werden, daß Christus für sie eine sakramentale Weihe mit übernatürlichen Gnaden angeordnet hat. Ohne eine besondere göttliche Hülfe können die Eheleute den Anforderungen nicht gerecht werden, die zur Erreichung jener hohen Zwecke an sie gestellt werden. Ich will jetzt nicht die Pflichten, die der christliche Ehestand auferlegt, im Einzelnen euch vorführen, — das bleibt einer folgenden Predigt vorbehalten — aber ich frage euch, m. Z., wie wollen die Eheleute bei der Veränderlichkeit des menschlichen Herzens und bei den vielfachen Versuchungen die so leicht ins Wanken kommende Liebe und Treue sich einander bewahren? Wie wollen sie ohne Verletzung dieser ehelichen Tugenden ihre gegenseitigen Fehler und Schwächen, die so häufig Unzufriedenheit und Abneigung hervorrufen, mit Geduld ertragen? Wie wollen sie ihre Obliegenheiten in Bezug auf die Pflege und christliche

[1]) Matth. 19, 8.

Digitized by Google

Erziehung ihrer Kinder, die so viele Mühen und Sorgen verursacht, unverdrossen und gewissenhaft nachkommen? Wie wollen sie die sonstigen zahlreichen Beschwerden, die bald hier, bald dort sich einstellen, mit dem nothwendigen Gleichmuth und mit Ergebung in den Willen Gottes hinnehmen? Ich sage, wie wollen sie all' die schweren und opfervollen Pflichten, die der Ehestand mit sich bringt, und die diesen oft genug zum Wehestand machen, mit hingebender Treue und Beharrlichkeit erfüllen, wenn nicht ein besonderer Gnadenbeistand sie dazu befähigt und stärkt? „Die Flitterwochen gehen rasch vorüber," so schreibt ein Schriftsteller der Neuzeit, „und dann kommen andere Wochen und andere Zeiten. Es kommen die Zeiten der Trübsal und der Leiden, vielleicht auch der Noth; es kommen die Sorgen um Haus, Hof und Kind und vieles Andere, was das Herz beengt und nicht einmal Jemand anvertraut werden darf. Was aber noch mehr ist, als dieses Alles: vielleicht stimmt Herz nicht zu Herz. Nicht zusammenpassen und
82. doch zusammengekettet sein, geistig von einander weit entfernt sein und doch einander immer nahe sein müssen, immer dieselben unangenehmen Eigenheiten und üblen Eigenschaften ertragen müssen, immer dieselben grillenhaften Launen und Empfindlichkeiten, dieselben Thorheiten und leidenschaftlichen Verkehrtheiten — wie man hier sein widerstrebendes Herz bezwingen und das Alles ohne Erbitterung, mit Geduld, Ergebung und Gleichmuth ohne eine besondere Gnade überstehen soll, das können wir nun einmal nicht begreifen."[1]) Sollte Christus der Herr, der in der christlichen Heilsordnung für den Menschen in seinen wichtigsten Lebensabschnitten ein heiligendes und gnadenspendendes Sakrament eingesetzt hat, für den folgenschweren Augenblick, wo zwei Menschen sich für's ganze Leben zur innigsten Lebensgemeinschaft die Hände reichen nnd die heiligsten, schwersten Verpflichtungen übernehmen, keine sakramentale Gnade bestimmt haben? Wenn schon bei den Juden und Heiden die Abschließung der Ehe von einer religiösen Weihe begleitet war, wenn fast bei allen Völkern das Eingehen ehelicher Bündnisse den Charakter einer religiösen, heiligen Handlung an sich trägt, um wie viel mehr dürfen wir versichert sein, daß der Stifter der christlichen Religion dem Ehebund den Segen und die Gnade eines h. Sakramentes hat zu Theil werden lassen. Und daß er es thatsächlich gethan hat, daß die christliche Ehe wirklich ein Sakrament ist, darüber gibt uns die h. Schrift und Erblehre genügenden Aufschluß.

---

[1]) Martin, bischöfl. Wort, II, 149.

Digitized by Google

Ich übergebe die Stellen der h. Schrift, die bloß eine mehr oder weniger klare Hindeutung auf unsern Gegenstand in sich schließen. Es genügt vollständig, auf jene Worte des h. Paulus in seinem Briefe an die Epheser hinzuweisen, in den er die Ehe als das Abbild der Vereinigung Christi mit der Kirche darstellt und sie ein großes Sakrament oder Geheimniß nennt. Der Apostel spricht davon, daß der Mann das Haupt des Weibes sei, wie Christus das Haupt der Kirche; daß wie die Kirche Christo unterworfen sei, so auch die Frauen ihren Männern unterthan sein sollten; daß die Männer ihre Frauen lieben müssen, wie Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat u. s. w. Dieses bräutliche Verhältniß Christi zu seiner Kirche, das den Eheleuten zum Vorbilde dargestellt wird, hat aber doch offenbar nichts anderes, als die übernatürliche Liebe und Gnade zur Grundlage und zum Zwecke. Soll also die christliche Ehe ein wahres Abbild dieser Vereinigung sein, so muß die zwischen beiden Eheleuten bestehende Verbindung nicht bloß in der natürlichen Liebe wurzeln und auf einem rein weltlichen Vertrage sich aufbauen, sondern sie muß auch eine höhere Weihe und einen, wenn ich so sagen soll, übernatürlichen Kitt haben: kurz, die Ehe muß einen gnadenvollen, sakramentalen Charakter besitzen. Darum vollendet der Apostel den schönen Vergleich zwischen der Ehe und dem bräutlichen Verhältniß Christi zu seiner Kirche mit den Worten: „Es ist ein großes Sakrament; ich sage aber, in Christus und der Kirche," insofern eben die Ehe eine geheimnißvolle Darstellung jenes heiligen, gnadenvollen Bundes zwischen Christus und seiner Kirche ist.

In der ganzen Erblehre, wie sie in den Schriften der Kirchenväter, in den Beschlüssen und Concilien und in den übrigen kirchlichen Zeugnissen aller Zeiten zum Ausdruck kommt, treffen wir dieselbe Auffassung von der christlichen Ehe. Sie wird nie anders, denn als ein Sakrament betrachtet, ausdrücklich so genannt und den übrigen Sakramenten eingereiht. Der h. Augustinus namentlich behandelt diesen Gegenstand mit einer Klarheit und Ausführlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt.[1]) Auch die schon früher von der Kirche abgefallenen Sekten und Schismatiker, wie die Kopten, Nestorianer, Griechen u. s. w. haben stets an der sakramentalen Würde des Ehebundes festgehalten. Als die Glaubensneuerer des sechszehnten Jahrhunderts sich bemühten, die Griechen für ihre Sache zu gewinnen, erhielten sie von dem griechischen

[1]) de bono conjugali.

Digitized by Google

Patriarchen Jeremias von Constantinopel die Antwort, daß wegen der Verschiedenheit der Lehre daran nicht zu denken sei. Dabei betont er auch unter Anderem im Gegensatz zu der lutherischen Lehre hinsichtlich der Ehe den Satz: „Die Ehe sei ein göttliches Sakrament und eines von den sieben, die Christus und die Apostel der Kirche überliefert haben." Die katholische Kirche aber, die für uns die göttlich beglaubigte, allein maßgebende Verkündigerin der Wahrheit ist, hat stets die Lehre von der sakramentalen Würdigung der Ehe so hoch gehalten, daß sie Jeden, der dieselbe läugnet, von ihrer Gemeinschaft ausschließt. „Wenn Jemand sagt," so erklärt die Kirchenversammlung von Trient „die Ehe sei nicht wahrhaft und eigentlich eines von den sieben Sakramenten des evangelischen Gesetzes, eingesetzt von Christus, sondern von den Menschen in der Kirche erfunden, und ertheile keine Gnade, der sei von der Kirche ausgeschlossen."[1])

Als Sakrament weist die Ehe auch die drei Stücke auf, die zum Wesen eines Sakramentes gehören. Außer der Einsetzung nämlich durch Jesus Christus, die wir vorhin aus der h. Schrift in Verbindung mit der Ueberlieferung und Erklärung der Kirche nachgewiesen, finden wir bei ihr ein äußeres Zeichen sammt innerer Gnade. Das äußere Zeichen ist die gegenseitige Hingabe der Brautleute zur vollen, unzertrennbaren Lebensgemeinschaft in der Willenserklärung, daß sie sich zur Ehe nehmen. Die innere Gnadenwirkung, die sich daran anknüpft, besteht in der Vermehrung der heiligmachenden Gnade, sowie in der Mittheilung besonderer Standesgnaden zur treuen Erfüllung der übernommenen Pflichten sowohl in Bezug auf die wechselseitige liebevolle Hülfeleistung und Heiligung, als auch in Bezug auf die gute Erziehung ihrer Nachkommenschaft.

In dem eben angegebenen äußeren Zeichen ist auch schon ausgedrückt, wie das Sakrament der Ehe empfangen wird. Die Brautleute geben vor ihrem Pfarrer oder einem von diesem bevollmächtigten Priester und zwei Zeugen ihre beiderseitige, freie Einwilligung zum ehelichen Bündnisse kund, worauf der Priester ihren Bund segnet. Die Segnung und Uebergabe des Trauringes, als des Sinnbildes unverbrüchlicher Liebe und Treue, die verschiedenen Segensgebete über die Neuvermählten und über die Braut insbesondere, und die sonstigen Ceremonien, die nach den Gewohnheiten und Vorschriften der einzelnen Diözesen diese heilige Handlung begleiten, gehören nicht zum

[1]) sessio XXIV, can. 1.

Digitized by Google

Wesen des Sakramentes. Die Ehe wird vielmehr abgeschlossen in der vernehmbaren Willenserklärung der beiden Brautleute. Daraus könnt ihr auch erklären, warum die sog. heimlichen Ehen, die ohne Pfarrer und Zeugen eingegangen werden, immerhin als gültige Ehen betrachtet werden, wo durch besondere, in gewissen Zeiten und Ländern bestehende Umstände von der kirchlichen Bestimmung des Concils von Trient über die nothwendige Anwesenheit des Pfarrers und der Zeugen Umgang genommen wird.

Was ich euch bisher in zusammengedrängter Kürze über die Ehe als Sakrament vorgetragen, möge euch, m. Z., genügen, um die Lehre der Kirche über diesen wichtigen Gegenstand zu erfassen. Wie heilig und ehrwürdig erscheint uns die Ehe, im Lichte unseres Glaubens betrachtet! Mit Tertullian möchte ich ausrufen: „Wie vermögen wir das Glück dieser Ehe zu schildern, die von der Kirche abgeschlossen, durch das Opfer bekräftigt, durch den Segen besiegelt, von den Engeln verkündigt und vom himmlischen Vater bestätigt wird“[1]) Aber leider begegnet die kirchliche Lehre von der sakramentalen Würde der Ehe so vielen entgegengesetzten Grundsätzen, die nicht bloß außerhalb des Christenthums, sondern im Christentum selbst Boden gefunden haben. Man will nämlich die Ehe, wie auch der bekannte Religionsstifter des 16. Jahrhunderts lehrte, nur als eine weltliche Sache, als einen bloß bürgerlichen Vertrag gelten lassen, zu dem die Kirche höchstens ihren Segen geben könne, eine Ansicht, die ausdrücklich von der Kirche verworfen worden ist.[2]) Denn ein rein bürgerlicher Vertrag begründet durchaus keine Ehe, und unter Christen kann es keine gültige Ehe geben, die nicht zugleich ein Sakrament wäre.[3]) Ehe und Sakrament läßt sich hier nicht trennen. Ist die Ehe auch ihrer Natur nach ein Vertrag, so kann dieser Vertrag nach christlicher Anschauung in seinem wesentlichen Grunde, doch nur ein religiöser, durch die Gnade des Sakramentes geheiligter Vertrag sein. Ich brauche euch daher auch wohl nicht zu sagen, was von der sogenannten Civilehe zu halten ist. Ihr wißt, daß in vielen Staaten die weltliche Gesetzgebung Vorschriften über die Eingehung der Ehe erlassen hat. Darnach haben nur diejenigen Ehen bürgerliche Geltung und Wirkung, die vor dem Civilstandesbeamten geschlossen werden. Sind diese aber auch gültige Ehen mit sakramentalem Charakter? Nie und nimmer! Wohl

---

[1]) ad uxor. lib. II. cap. 9. [2]) Syll. 66. 73. [3]) Schreiben Pius IX. vom 19. Sept. 1852; Leo XIII, Encyclia vom 10. Febr. 1880.

Digitized by Google

kann die weltliche Gewalt die Angehörigen eines Staates zwingen, ihr Eheversprechen behufs staatlicher Legitimirung vor der bürgerlichen Obrigkeit abzulegen, und sind in diesem Falle die Brautleute darauf angewiesen, den bezüglichen gesetzlichen Vorschriften zu genügen; aber jeder Katholik weiß auch, daß solche bürgerliche Eheverträge oder Civilehen keine Ehen sind, die vor Gott und seinem Gewissen gültig sind. Wer sich damit begnügen und daraufhin eine Ehe führen wollte, ohne sie nach den Forderungen der Kirche vor dem Pfarrer und zwei Zeugen abzuschließen, würde in fortgesetzter schwerer Sünde leben, sich aller kirchlichen Rechte berauben und seines ewigen Heiles verlustig gehen. Was die Kirche von jenen rein bürgerlichen Ehen hält, hat Papst Pius IX. deutlich ausgedrückt, wenn er sagt: „Es kann keinem Katholiken unbekannt sein, daß die Ehe wahrhaft und eigentlich eines der sieben Sakramente des neuen Bundes ist, von Jesus Christus unserm Herrn eingesetzt; und daß es deshalb keine Ehe geben kann, die nicht zugleich ein Sakrament wäre, so daß unter Christen die Verbindung zwischen Mann und Frau außerhalb des Sakramentes, auf welche bürgerliche oder gesetzliche Förmlichkeiten sie sich auch stützt, nichts anderes sein kann, als ein abscheuliches und verderbliches Concubinat, das die Kirche natürlich verdammt hat.“[1])

Es ist höchst betrübend, m. Z., daß in christlichen Staaten nach den ganz unchristlichen Grundsätzen des modernen Zeitgeistes und gegen die berechtigten Forderungen der Kirche die Ehe als eine bloß weltliche Sache betrachtet und behandelt wird. Noch betrübender aber ist es, daß es Christen gibt, die sich mit diesem vom Staate geforderten gesetzlichen Förmlichkeiten zur Eingehung der Ehe begnügen und in gewissenloser Weise sich über alle Vorschriften der Religion hinwegsetzen. Schmach und Schande diesen Religions- und Sakramentsverächtern! Gilt die Ehe nicht mehr als eine göttlich geheiligte Einrichtung, als ein Sakrament, dann muß der Verfall der christlichen Familie und christlichen Gesittung nur die Folge davon sein. Dann kann es uns auch nicht wundern, daß die Unauflöslichkeit der Ehe nicht mehr als Grundsatz festgehalten wird. Und doch ist gerade dieses die hervorragendste Eigenschaft und nothwendigste Bedingung der christlichen Ehe, wie ihr im Folgenden vernehmen werdet.

---

[1]) Allokution vom 27. Sept. 1852.

Digitized by Google

II.

Ist es ein Glaubenssatz der katholischen Kirche, daß die Ehe ein Sakrament ist, so nicht minder, daß sie unauflöslich ist, d. h. daß die Eheleute niemals von einander geschieden werden können, sondern nur der Tod des einen Theiles dem überlebenden Theil Freiheit gibt, zu einer neuen Ehe zu schreiten. Ihr habt gehört, m. Z., wie der h. Paulus die Ehe als ein Abbild der Vereinigung Christi mit seiner Kirche darstellt. Darin liegt auch ihre Unauflösbarkeit ausgedrückt. Denn die Vereinigung Christi mit seiner Kirche ist eine unauflösliche. Immerfort für alle Zeiten bleibt der Herr bei der Kirche nach den Worten seiner Verheißung: „Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt." Das Band der übernatürlichen Liebe und Gnade, das ihn mit seiner heiligen Braut verbindet, wird nie zerrissen. Nie verläßt er sie, auch nicht in den Zeiten der größten Bedrängnisse und Gefahren, die über sie kommen mögen, wie das eine beinahe zweitausendjährige Erfahrung aus der Geschichte bestätigt. Nach diesem Vorbilde soll auch der Ehebund ein unauflöslicher sein. Wenn die Brautleute sich am Altare die Hand reichen und sich nach ihrer eigenen freien Willenserklärung zur immerwährenden Lebensgemeinschaft verbinden, so spricht Gott gleichsam sein Amen über ihren Bund, und zum Zeichen dieser unauflöslichen Verbindung verknüpft der Priester mit der Stola die verschlungenen Hände der Brautleute. Nur Gott kann diesen Bund trennen, nur durch den Tod wird er gelöst.

Auch durch bestimmte Aussprüche gibt die h. Schrift dieser Lehre Ausdruck. „Was Gott verbunden hat", sagt der Heiland in Bezug auf die Ehe, „das soll der Mensch nicht trennen."[1] Den Pharisäern, die ihn mit der Frage versuchten, ob es nach dem mosaischen Gesetz erlaubt sei, aus jeder beliebigen Ursache seine Frau zu entlassen, antwortete er, daß dieses nur für den Fall der Untreue gelte. Er betont aber auch den nach der ursprünglichen Ordnung bei der Schöpfung von Gott festgesetzten, nunmehr im neuen Gesetz wiederum zur Geltung kommenden Grundsatz: „Wer sein Weib entläßt und eine Andere heirathet, der begeht an ihr einen Ehebruch, und wenn ein Weib ihren Mann ent-

[1]) Mark. 10, 9.

Digitized by Google

läßt und einen Andern heirathet, so bricht sie die Ehe.“ [1]) Wenn protestantische Schriftausleger aus den Worten des Heilandes beim Evangelisten Matthäus beweisen wollen, daß auch im neuen Bunde die Ehescheidung auf Grund des Ehebruchs erlaubt sei, so belehrt sie der h. Paulus in seinem Briefe an die Korinther eines Andern mit den klaren Worten: „Denen, die durch die Ehe verbunden sind, gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib sich nicht von ihrem Manne trenne. Wenn sie aber geschieden ist, so bleibe sie ehelos oder versöhne sich mit dem Manne. Auch der Mann entlasse sein Weib nicht .... Das Weib ist an das Gesetz gebunden, so lange der Mann lebt; entschläft aber ihr Mann, so ist sie frei und heirathe, wen sie will, doch im Herrn.“ [2])

Einstimmig sprechen sich auch die heiligen Kirchenväter aller Jahrhunderte in diesem Sinne aus. Ebenso wird auf den verschiedensten Concilien die Unauflösbarkeit der Ehe gelehrt, und wer die Geschichte kennt, weiß auch, daß die Kirche in ihren praktischen Entscheidungen nie anders, als nach diesem Grundsatze erfahren hat. Mochte sie dadurch von Seiten mancher Großen und Fürsten noch so viel Feindschaft und Verfolgung sich zuziehen, so trat sie doch immer mit aller Entschiedenheit für jene Lehre ein. Als z. B. im sechzehnten Jahrhundert König Heinrich VIII. von England seine rechtmäßige Gattin verstieß, um sich ein anderes Weib zu nehmen, widerstand Rom mit Festigkeit dem königlichen Begehren, die kirchliche Einwilligung dazu zu geben. Die Kirche ließ lieber geschehen, daß der unglückliche Fürst in seinem Hasse ganz England zum Abfall vom Glauben brachte, als daß sie die Lehre von der Unauflöslichkeit der Ehe aufgegeben hätte.

Wäre aber die Unauflösbarkeit der Ehe auch nicht durch göttliches und kirchliches Gesetz geboten, m. Z., so müßte schon die Rücksicht auf die beiderseitigen Interessen der Eheleute, auf die Erziehung der Kinder und auf das öffentliche Wohl sie verlangen. Welche traurigen Folgen und unheilvollen Zustände würden entstehen, wenn die Ehe nach Belieben oder aus irgend welchen Gründen gelöst werden könnte?

---

[1]) Mark. 10, 11. 12: Luk. 16, 18. [2]) I. Korinth. 7, 10. 11. 39.

Digitized by Google

Das Gelöbniß der Liebe und Treue, das sich die Brautleute bei Eingehung der Ehe geben, hat keinen Werth, wenn es nicht für immer bindet. Ist dasselbe nicht von zwingender Dauer, so müßte die Befürchtung, es könnte über kurz oder lang der eine Theil den andern treulos verlassen und zu einer neuen Verbindung schreiten, schon die Freuden des Hochzeitstages trüben. Der Gedanke an die Möglichkeit der Trennung ließe kein dauerndes Glück für Beide aufkommen. Wie sollte Liebe und Treue Stand halten, die keine andere Festigkeit hat, als die Betheuerungen einer augenblicklichen Begeisterung oder einer heftigen Leidenschaft. Müßte nicht bei den Enttäuschungen, die meistens nur zu bald sich einstellen, das Gefühl der Unzufriedenheit die Gefahr eines Zerwürfnisses heraufbeschwören, das mit der Auflösung des Ehebundes endigt? Und gesetzt auch, diese wäre nur in den wichtigsten Fällen erlaubt, wie leicht lassen sich diese herbeiführen, sobald einmal ein auf die Ehescheidung gerichteter Wille bei einem der Gatten vorhanden ist. Kurz, würde der Grundsatz der Unauflöslichkeit aufgegeben, so wäre die Ehe eine fortwährende Quelle der Furcht und Angst; das Lebensglück Beider, ihre moralische und oft genug auch ihre materielle Existenz hinge an einem seidenen Faden. Gestattet hingegen die Ehe, wie unsere Kirche lehrt, in keinem Falle eine Scheidung, welche den Getrennten die Freiheit zu einer andern ehelichen Verbindung gibt, so werden schon dadurch ernste Zwistigkeiten im Keime mehr erstickt, oder wenn solche entstanden sind, leichter beigelegt. Die Eheleute sind zum friedlichen, nachgiebigen Zusammenleben auf einander angewiesen, gleichen sich in ihren Gegensätzen und Eigenschaften eher aus, verhelfen sich überhaupt zu einer glücklicheren Entfaltung ihres gemeinsamen Lebensganges, wenn sie wissen, daß sie unzertrennlich für immer mit einander verbunden sind.

Auch die gute Erziehung der Kinder verlangt die Unauflöslichkeit der Ehe. Die Eltern werden nur dann eine ungetheilte Liebe dem Kinde zuwenden, wenn diese gemeinsame Frucht ihrer Liebe auch der Gegenstand ihrer gemeinsamen Sorge und Pflege bleibt. Soll die Mutter in dem Opfergeist, den das Leben und die Pflege des Kindes von ihr fordert, nicht die nothwendige Bereitwilligkeit und Freudigkeit verlieren, so muß sie sich des beständigen Schutzes und der steten Mithülfe ihres Gatten sicher wissen, und soll dieser in seiner väterlichen Sorge für das zeitliche und ewige Wohl des Kindes nicht erlahmen, so muß er auf die treue Stütze von Seiten seiner Gattin bauen können. Das Kind selbst aber, das so viele Jahre bis zu seiner

Digitized by Google

vollständigen leiblichen, geistigen, sittlichen und religiösen Ausbildung gebraucht, bedarf der vereinten Bemühungen der Eltern. Was soll aus ihm werden, und welche Gefühle müssen sich in ihm regen, wenn Vater und Mutter sich von einander trennen, um vielleicht eine andere Verbindung einzugehen, und wenn es selbst dadurch von dem Vater oder von der Mutter verstoßen oder gewaltsam getrennt wird? Muß unter solchen Umständen nicht die gute Kindererziehung, dieser Hauptzweck der Ehe, vereitelt oder doch im höchsten Grade gefährdet erscheinen?

Nehmet dazu, m. Z., die Uebelstände, die für das öffentliche Wohl daraus entstehen müssen. Wäre den Eheleuten die Aussicht einer nach Belieben einzugehenden neuen Verbindung geboten, so würde die schlimmste aller Leidenschaften, die in der Ehe eine gesetzliche Schranke hat, die reichste Nahrung finden und nach allen Seiten hin sittliche Verheerungen anstiften. „Die Bande der Ehe," sagt ein geistreicher Schriftsteller, „weisen zwar der Leidenschaft einen gesetzlichen Gegenstand an, aber sie trocknen doch die Quelle der Gemüthsbewegung und der tief im Herzen verborgenen Unruhe nicht aus. Der Besitz erzeugt Ueberdruß und Ekel, die Schönheit erbleicht und verwelkt, die Täuschungen verlieren sich und der Zauber verschwindet. Der Mensch fühlt sich einer Wirklichkeit gegenüber, die weit hinter der Schönheit jener Traumbilder zurückbleibt, denen er sich in den Verirrungen einer feurigen Einbildungskraft hingab. Neue Wünsche entstehen in seinem Herzen; müde eines Gutes, das er besitzt, nährt er neue Täuschungen, sucht er auf einer andern Seite die ideale Glückseligkeit, die er erfunden zu haben glaubte und flieht die traurige Wirklichkeit, die seine schönsten Hoffnungen täuscht. Laßt nur einmal den Leidenschaften des Menschen die Zügel schießen, erlaubt ihm auch nur im Geringsten, die Täuschung zu unterhalten, daß er durch neue Bande glücklich werden könne, läßt ihm glauben, er sei nicht für immer und unwiderruflich an seine Lebensgefährtin gebunden, und ihr werdet sehen, daß sich der Ekel schneller seiner bemächtigen, daß die Zwietracht lebhafter und auffallender sein wird, daß die Bande, wenn sie kaum geknüpft sind, allmählich sich lockern und auf den ersten Stoß brechen." [1]) Und abgesehen von dem unversöhnlichen Haß, den eine Ehescheidung zwischen den getrennten Eheleuten gewöhnlich zurückläßt, abgesehen von dem verderblichen Einfluß, den sie

[1]) Balmes, Protestantismus und Katholicismus 1. Bd. 25. Capitel.

Digitized by Google

auf die Kinder ausübt und deren Liebe und Ehrfurcht gegen die Eltern untergraben muß, welche Feindschaften bringt sie nicht in jene Familien hinein, die bis dahin durch die Bande der Verwandtschaft mit einander verbunden waren! Einfachheit und Reinheit der Sitten erlitten den ärgsten Stoß. Allgemeiner Verfall der Gesittung und Ordnung in Familie und Staat wäre die letzte unausbleibliche Folge solcher Zustände.

Darum, m. Z., wiederhole ich noch einmal, daß, wenn auch das Gebot Gottes und der Kirche nicht die Unauflöslichkeit der Ehe verlangte, schon die eben angeführten natürlichen Gründe dieselbe forderten. Sie verhindert oder mildert doch die Ehezwistigkeiten und erleichtert die Versöhnung nach einem stattgehabten Zerwürfniß; sie sichert den Kindern das unverdrossene Zusammenwirken derjenigen, die für sie sorgen müssen; sie erhält Ordnung, Beständigkeit und Sittlichkeit in der Familie und in der ganzen menschlichen Gesellschaft. Treten auch Verhältnisse ein, die die Ehe unglücklich machen und ihre Trennung als zweckmäßig erscheinen lassen könnten, so würde man sich doch einer unheilvollen Täuschung hingeben, wenn man glauben wollte, daß in der Auflösung des Ehebandes das einzige und beste Heilmittel für solche Mißstände gegeben sei.

Allerdings gestattet auch die Kirche aus wichtigen Gründen eine äußere Trennung der Ehegatten, indessen eine solche Scheidung löst durchaus nicht das Band der Ehe auf. Sagt ja auch der Apostel: „Das Weib soll sich nicht vom Manne scheiden. Wenn sie aber geschieden ist, so bleibe sie ehelos, oder versöhne sich mit ihrem Manne.“ Darnach kann es also Fälle geben, in denen für den einen oder andern Ehetheil die Pflicht des Zusammenlebens aufgehoben und eine Trennung von Tisch und Bett, wie der Ausdruck dafür heißt, auf kürzere oder längere Zeit berechtigt ist. Solche Fälle sind z. B. Ehebruch, große Gefahr für das Leben oder Seelenheil, oder wenn sonst das gemeinschaftliche Leben durch harte und grausame Behandlung von Seiten des andern Ehegatten zur Unmöglichkeit gemacht wird. Aber das ist und bleibt nur eine äußere Trennung, bei der das Eheband fortbesteht und keiner von den getrennten Eheleuten eine neue eheliche Verbindung schließen darf. Die Auflösung einer zu Recht bestehenden, vollzogenen Ehe kann nach kirchlicher Lehre niemals stattfinden. Die Kirche schließt vielmehr nach dem Ausspruche des Tridentinums denjenigen von ihrer Gemeinschaft aus, der da behaupten wollte, das Band der Ehe könnte wegen Ehe-

Digitized by Google

bruchs oder wegen eines sonstigen Grundes aufgelöst, und es könnte bei Lebzeiten des einen Gatten eine neue Ehe eingegangen werden.[1]) Würde sie die Unauflöslichkeit der Ehe aufgeben, so würde sie damit auch ihren sakramentalen Charakter vernichten. „Denn," sagt der römische Katechismus, „wenngleich es der Ehe schon als Naturverhältniß zukommt, daß sie unauflösbar ist, so kommt es ihr doch am meisten zu, insofern sie ein Sakrament ist; dadurch erlangt sie in allen ihren natürlichen Eigenschaften die höchste Vollkommenheit." [2])

Ihr werdet euch vielleicht wundern, m. Z., daß ich die kirchliche Lehre von der sakramentalen Würde und der Unauflösbarkeit der Ehe eingehender besprochen habe, eine Lehre, die doch jedem Katholiken bekannt und selbstverständlich ist. Ich habe aber schon bemerkt, daß gerade diese beiden Merkmale, die die Grundlage der christlichen Ehe bilden, heutzutage so vielfach geleugnet und bekämpft werden. In unserm Jahrhundert, in dem der Kampf gegen Christus und seine Kirche ärger, als je entbrannt ist, werden von allen Seiten die Hebel in Bewegung gesetzt, der christlichen Ehe, die als das festeste Gefüge des Christenthums und der Kirche anerkannt wird, den übernatürlichen Charakter zu nehmen und sie dadurch jeglichem religiösen Einflusse zu entreißen. Unglaube, Irrglaube, Politik, überhaupt alle widerkirchlichen und unchristlichen Bestrebungen arbeiten mit vereinten Kräften daran, dieses Ziel zu erreichen. Ich will nicht sprechen vom Socialismus, der die Ehe und Familie sogar in ihrem natürlichen Fundamente beseitigt wissen will und das Gesetz der sog. freien Liebe proklamirt. Würde es gelingen, die Ehe zu entchristlichen und ihre religiöse Weihe zu zerstören, so würde mit dem christlichen Geiste auch die Grundbedingung der Ordnung und sittlichen Bildung aus der Welt schwinden. Eine Entartung der Ehe zieht die sittliche Fäulniß der Familie und das Verderben für weitere Kreise nach sich. Das lehrt uns die Geschichte des Römerreiches, dessen Zerfall hauptsächlich darin zu suchen ist; das lehrt uns die Geschichte der deutschen Reformation und der französischen Revolution; das scheint uns auch wiederum die Entwickelung unserer heutigen Zeitverhältnisse lehren zu wollen. Unglaube, Gleichgültigkeit in der Religion, Genußsucht gehen mit dem Verfall der Ehe und des Familienlebens Hand in Hand und bringen uns jene entsetzlichen Gefahren immer näher, die unsern staatlichen und gesellschaftlichen Zuständen drohen. Gegenüber

---

[1]) sess. XXIV, can. 5, 7. [2]) Catech. rom. p. 2. c. 8. qu. 11.

Digitized by Google

diesem unkirchlichen und unchristlichen Geiste, der sich wie in Allem, so auch in Bezug auf die Ehe immer mehr geltend macht, ist es unsere Pflicht, und zwar nicht bloß die Pflicht der Diener der Kirche, sondern auch die Pflicht eines jeden katholischen Christen, die unantastbaren Grundsätze unserer heiligen Religion unentwegt festzuhalten. Mit dem Heiligthum des Glaubens müssen wir auch das Heiligthum der Ehe vertheidigen und vor Entweihungen schützen. Die Ehe ist und muß uns bleiben, um das bedeutungsvolle Wort des Apostels zum Schlusse noch einmal zu wiederholen, „ein großes Sakrament, ich sage aber, in Christus und in der Kirche." Amen.

Sechsunddreißigste Predigt.

Von den Pflichten der Eheleute.

Honorabile connubium in omnibus.
Ehrbar sei die Ehe in Allem.
Hebr. 13, 4.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Es gibt keine heiligere und wichtigere Verbindung unter den Menschen, als die christliche Ehe. Was wir uns das letzte Mal über das Wesen derselben vorgehalten haben, hat uns ihre Würde und weittragende Bedeutung hinlänglich erkennen lassen. Mögen wir die Ehe betrachten in ihrem geheiligten Ursprunge durch Gott im Paradiese, oder in ihrem Vorbilde, das sie in der geheimnißvollen Verbindung Christi mit seiner Kirche hat, oder in ihrem bedeutungsvollen Zwecke, oder in ihrem Charakter als Sakrament mit den verschiedenen Gnadenwirkungen, oder in ihrer Haupteigenschaft als das unauflösbare Band zur unzertrennbaren Lebensgemeinschaft, — nach allen Seiten stellt sie sich uns dar als eine der wichtigsten, ehrwürdigsten und segensreichsten Einrichtungen in der Menschheit. Wir begreifen das Wort des h. Paulus: „Es ist dieses ein großes Sakrament; ich sage aber in Christus und in der Kirche."

Ihrer Heiligkeit und Bedeutung entsprechend sind aber auch die Pflichten, die die Eheleute haben, groß und verantwortungsvoll.

Digitized by Google

Der Apostel behandelt sie in seinen verschiedenen Briefen ziemlich ausführlich. Seinen Ausspruch im Hebräerbrief: „Ehrbar sei die Ehe in Allem," betrachte ich als den kürzesten Ausdruck dessen, was er an anderen Stellen eingehender über die Pflichten der Eheleute gesagt hat; darum habe ich ihn auch zum Vorspruche gewählt. Die nähere Besprechung dieser Pflichten ist der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. Scheide ich die Hauptpflicht der Eheleute, nämlich die christliche Erziehung der Kinder aus, weil diese schon früher bei der Erklärung des vierten Gebotes genugsam erörtert worden ist, so kann ich die übrigen Pflichten zusammenfassen in die zwei Pflichten der Liebe und Treue, die sich die Eheleute gegenseitig schuldig sind. Damit ist auch die Eintheilung unserer Betrachtung gegeben. Dieselbe ist in erster Linie für die christlichen Eheleute berechnet, aber auch diejenigen werden sie mit Nutzen anhören, die in der Vorbereitung auf den Ehestand begriffen sind, sowie die Wittwen, damit sie sich in Betreff der geführten Ehe vor ihrem Gewissen besser Rechenschaft geben, indem sie vielleicht das Eine oder Andere finden werden, was bei ihrer bisherigen Gewissenserforschung über das vergangene Leben und bei ihren früheren Beichten von ihnen nicht beachtet worden ist. Widmet also eure ganze Aufmerksamkeit diesem wichtigen Gegenstande, den wir unter dem Beistande der göttlichen Gnade, soweit es die Heiligkeit dieses Ortes gestattet, mit genügender Ausführlichkeit und thunlichster Klarheit zu behandeln versuchen wollen.

I.

Die erste Pflicht der Eheleute ist die gegenseitige Liebe. Aber warum wird die Liebe den Eheleuten als Pflicht vorgehalten? Versteht sich das bei ihnen nicht von selbst? Hat nicht Herzensneigung und Liebe sie zusammengeführt? Hat nicht die Liebe ihre Sehnsucht nach Vereinigung im Ehestande kaum zu stillen vermocht? Haben sie nicht Beide nach den Worten des Apostels Vater und Mutter verlassen, um einander anzuhangen und zwei in einem Fleische zu sein? Haben sie sich nicht so oft unter den heiligsten Schwüren und lebhaftesten Betheuerungen Liebe bis in den Tod versprochen? Würden sie nicht Jeden für einen neidischen und übelwollenden Menschen angesehen haben, der auch nur einen Augenblick an der Aufrichtigkeit und ewigen Dauer ihrer Liebe gezweifelt hätte? Wozu also noch den Eheleuten Liebe predigen? Ach, m. Z., wenn die Liebe, mit der die Eheleute in den Ehestand

Digitized by Google

treten, nichts anderes ist, als blinde Leidenschaft und schwärmerischer Sinnesrausch, wenn sie bloß in dem Gefühl begründet ist, das dem Brautstande und den ersten Flitterwochen der Ehe einen so angenehmen Reiz verleiht, dann genügt sie nicht und bildet ganz sicher nicht auf die Dauer die Grundlage einer glücklichen Ehe. Denn von Beständigkeit wird und kann sie nicht sein, wofern nicht andere Beweggründe sie veredeln. Wie oft erweist sich eine solche Liebe, die die Leidenschaft und Sinnlichkeit bloß eingibt, gar bald als unbeständig, schlägt sogar häufig genug in das gerade Gegentheil um! Amnon, der Sohn Davids, liebte die Thamar so sehr, daß er aus lauter Liebe zu ihr krank wurde und dahinsiechte. Kaum aber hatte er seinen Zweck erreicht, und seine Leidenschaft befriedigt, so verwandelte sie sich in Ekel und Abscheu. „Amnon faßte," so heißt es in der h. Schrift, „einen übergroßen Haß gegen sie, so daß der Haß, mit dem er sie verabscheute, größer war, als die Liebe, mit der er sie früher geliebt hatte."[1]) So geht es oft mit der Liebe, welche aus natürlicher Leidenschaft entspringt.

Nein, m. Z., die Liebe, die Eheleute zu einander hegen sollen, muß einen viel tieferen Grund haben. Sie darf keine rein sinnliche, bloß auf äußere Vorzüge gegründete Liebe sein, sondern sie muß in aufrichtigem Wohlwollen bestehen und durch die Gnade des Ehesakramentes zur übernatürlichen, christlichen Gattenliebe sich verklären. Nur diese Liebe überdauert den Wechsel der Zeiten. Sie erhält sich als jene gegenseitige innige Zuneigung und Anhänglichkeit, die im höchsten Greisenalter ebenso aufrichtig ist, ja noch größer wird, als sie es im Anfang der Ehe war. Eine solche Liebe ist es, die der Weltapostel verlangt, wenn er sagt: „Ihr Männer, liebet eure Frauen, wie auch Christus seine Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat.... Die Männer sollen ihre Frauen lieben, wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern nährt und hegt es, wie auch Christus seine Kirche, weil wir Glieder seines Leibes sind, von seinem Fleisch und seinem Bein."[2]) Im Geiste dieser Liebe sollen auch die Frauen ihren Männern ergeben sein und nach der Mahnung des Apostels ihr Verhalten ihnen gegenüber so einrichten, wie das der Kirche gegen Christus ist.[3]) Wie die Vereinigung des himmlischen Bräutigams mit

[1]) II. Kön. 13, 2. 15. [2]) Epheſ. 5, 25—30. [3]) l. c.

Digitized by Google

seiner unbefleckten Braut den Eheleuten in Allem als Muster dienen soll, so soll auch die Liebe zwischen ihnen vorzugsweise nach jenem Vorbilde das Gepräge der Reinheit und Heiligkeit tragen.

Wehe denjenigen, die da meinen, die Ehe sei nur ein Freibrief für die Befriedigung der sinnlichen Begierden, und die nach den Worten der h. Schrift, Gott von ihrem Herzen ausschließend, der Lust pflegen, gleich den Thieren, die keinen Verstand haben![1]) Wohl hat die Ehe auch den Zweck, zur Vermeidung der Gefahren der Unkeuschheit als Heilmittel der Sinnlichkeit zu dienen und den fleischlichen Trieben des Menschen ein erlaubtes Mittel zu ihrer Befriedigung zu geben. Denn, so drückt sich der römische Katechismus aus: „Da nach dem Verlust der Heiligkeit und Gerechtigkeit, mit der der Mensch aus Gottes Hand hervorgegangen war, die Begierde anfing, der wahren Vernunft zu widerstreben, so bedient derjenige, der im Bewußtsein seiner Schwäche den Kampf des Fleisches nicht ertragen will, sich der Ehe als eines Mittels, um die Sünden der bösen Lust zu vermeiden. Darum ermahnt auch der Völkerapostel die Eheleute, in dieser Beziehung ihrer gegenseitigen Pflicht nachzukommen, wenn er sagt: „Der Mann leiste dem Weibe, was er ihr schuldig ist und ebenso auch das Weib dem Manne. Das Weib hat keine Macht über ihren Leib, sondern der Mann, ebenso hat auch der Mann keine Macht über seinen Leib, sondern das Weib. Entziehet euch einander nicht, außer mit gegenseitiger Einwilligung, . . . damit der Satan euch nicht versuche wegen eurer Unenthaltsamkeit.“[2]) Aber, m. Z., vergesset nicht, daß der höhere Lebenszweck, das ewige Heil in der himmlischen Glückseligkeit, wie für den einzelnen Menschen, so auch für die eheliche Verbindung zwischen Mann und Frau als das erste und letzte Ziel gelten muß. Es soll zwischen Beiden nicht bloß eine Vereinigung des Fleisches, sondern auch eine Vereinigung des Geistes stattfinden, die im Sakramente geheiligt, die gegenseitige Heiligung zum Zwecke hat. Die Eheleute müssen deswegen vor Allem in heiliger Liebe sich darin unterstützen. Sie sollen sich durch Wort und Beispiel zu einem gottgefälligen, tugendhaften Lebenswandel aufmuntern, der die Hoffnung auf eine dereinstige, ewig glückselige Vereinigung im Himmel gewährt. Von diesem Beweggrunde heiliger Liebe müssen sie sich auf ihrem vereinten Lebenswege bei all' ihrem Thun und Lassen leiten lassen. Es

[1]) Tob. 6, 17. 3. Catech. rom. [2]) I. Corinth. 7, 3—5.

Digitized by Google

muß ihnen ein Bedürfniß sein, für einander und, wo möglich, miteinander zu beten, die heiligen Sakramente zu empfangen, gute Werke zu verrichten, christliche Tugenden zu üben und die sonstigen Mittel der Heiligung anzuwenden. Ja, träfe das nur immer zu, was ein Kirchenschriftsteller der ersten Jahrhunderte über das erbauliche Zusammenleben christlicher Gatten schreibt! „Sie beten miteinander," sagt er, „fasten mit einander. Sie belehren, sie ermahnen, sie unterstützen einander. Sie sind mit einander in der Kirche, mit einander beim Tische des Herrn. In Nöthen und Verfolgungen wie in Freuden halten sie zusammen. Sie besuchen die Kranken, helfen den Armen, spenden Almosen, wohnen dem h. Opfer bei, üben die täglichen Andachten, ohne sich gegenseitig im Wege zu stehen; sie wetteifern mit einander im Lobe Gottes. Solches sieht und hört Christus und freuet sich; solchen sendet er seinen Frieden."[1]) Was soll man aber nun von Eheleuten sagen, die sich in ihren wichtigsten Interessen, in der Angelegenheit ihres Seelenheiles, wenig oder gar nicht um einander bekümmern? Ist es nicht eine Gleichgültigkeit liebloseſter Art, wenn die Frau nichts darnach fragt, ob ihr Gatte in Sachen der Religion seine Pflicht erfüllt oder nicht, wenn sie kein Herzeleid empfindet und kein Wort des Zuspruchs hat für ihn, der in seinem Glauben und kirchlichen Leben kalt ist oder vielleicht gänzlich Schiffbruch gelitten hat? Kann man andererseits einem Manne aufrichtiges Wohlwollen für seine Gattin zuerkennen, wenn er das religiöse Leben derselben für Nebensache betrachtet, ihr darin Schwierigkeiten bereitet, ihre Andachtsübungen, Sakramentenempfang u. s. w., zum Gegenstand kränkenden Spottes und ungerechtfertigter Vorwürfe macht? Ein solches Verhalten von Eheleuten läßt deutlich genug erkennen, daß ihre Ehe nicht im Geiste christlicher, heiliger Liebe geführt wird. Und doch ist es gerade diese Liebe, die das Glück des Ehestandes begründet, die Prüfungen und Widerwärtigkeiten hienieden lindert und als Lohn ihre verklärte Vollendung im Jenseits findet.

Wo eine solche gottesfürchtige Gesinnung die eheliche Liebe adelt, da werden die Eheleute auch ihre Pflichten in Bezug auf die gegenseitige Hülfeleistung in allen zeitlichen Angelegenheiten zu erfüllen bestrebt sein. Das Leben im Ehestande ist nicht, wie verliebte Brautleute sich so gerne einbilden, in Leben des süßen Träumens und zärtlicher Tändeleien, es ist vielmehr voll von Mühen, Beschwerden und

[1]) Tertull. ad uxor lib. 2. cap. 9.

Digitized by Google

Sorgen. Hört man es nicht oft genug ein Ehejoch nennen? Ihr, christliche Eheleute, wißt es ja besser aus Erfahrung, als ich es euch mit Worten schildern kann. Außer den schweren Lasten und Sorgen, die die Erziehung der Kinder mit sich bringt, wie viel Arbeit, Leid und Schwierigkeiten gibt es sonst im ehelichen Leben! Die gegenseitige Liebe soll da Hülfe, Trost und Stütze bieten. Sie muß sich als eine aufrichtige, thätige, starke, ausdauernde, ja mitunter als eine heldenmüthige erweisen, bereit, jedes Opfer zu bringen, wenn es das Wohl des andern Ehetheiles verlangt. Freud und Leid müssen die Eheleute mit einander theilen; Einer hat dem Andern hülfreiche Hand zu leisten und nach Kräften beizustehen. Darum ist die Frau dem Manne als Gehülfin zugetheilt, und darum ermahnt der Apostel die Männer, „ihre Frauen zu lieben, zu nähren und zu pflegen" nach dem Beispiele Christi, der seine Braut so geliebt, daß er „sich für sie hingegeben hat."[1]) Und wenn die Brautleute sich bei der Trauung die Hände reichen, so sprechen sie dadurch sinnbildlich den Vorsatz aus, Hand in Hand durch's Leben gehen zu wollen, mit einander arbeiten, mit einander leiden, sich einander liebevolle Unterstützung leisten zu wollen. Ist auch die Stellung und der Wirkungskreis der beiden Gatten in der Familie verschieden, so müssen sie sich doch gegenseitig ergänzen und unterstützen. Der Mann als das Oberhaupt der Familie, hat nach dem Willen Gottes die Herrschaft zu führen, aber er darf seine Frau nicht wie eine Magd, sondern muß sie wie eine ihm von Gott an die Seite gesetzte Lebensgefährtin behandeln. Der Gehorsam, den er von ihr beanspruchen kann, ist kein blinder und sklavischer, der ihr das Recht nähme, vernünftige Vorstellungen und Einwendungen zu machen. „Ihr Männer," spricht der h. Petrus, „geht vernünftig mit euren Frauen um als mit dem schwächeren Theile und haltet sie in Ehren, weil auch sie Miterben der Gnade des ewigen Lebens sind."[2]) Sünde wäre es demnach gegen die schuldige Liebe, wenn der Mann seiner Frau nicht die gebührende Rücksicht entgegen brächte, ihr nicht, namentlich in Gegenwart der Kinder, die nöthige Achtung und Ehre erzeigte, vielmehr durch hartes rauhes Betragen sie kränkte und ihr das Leben verbitterte. Der Mann hat sodann die Aufgabe, als der Ernährer seiner Frau und Familie in fleißiger Erfüllung seiner Berufsgeschäfte für den standesmäßigen Unterhalt und das zeitliche

[1]) Ephes. 5, 25. 28. 29. [2]) II. Petr, 3, 7.

Digitized by Google

Fortkommen der Seinigen zu sorgen. Er würde sich deshalb schwer verfehlen, wenn durch seine Schuld, etwa durch Trägheit, Spielsucht, Genußsucht u. s. w. Frau und Kinder in Noth und Elend geriethen. Nicht minder aber sündigt die Frau, wenn sie ihrem Manne, dem sie unterworfen sein soll, den schuldigen Gehorsam versagt; wenn sie anstatt ihm gefällig und liebevoll zu begegnen, ihn durch mürrisches, übellauniges Wesen reizt und abstößt; wenn sie ferner in der Bestellung des Hauswesens, welches das Gebiet ihres emsigen und freudigen Schaffens sein soll, es an Ordnungssinn und weiser Sparsamkeit fehlen läßt. Eine gute Ehefrau sucht in jeder Weise das Herz ihres Mannes zu erfreuen, seine Sorgen zu erleichtern und zur Begründung des häuslichen Glückes und Wohlstandes das Ihrige beizutragen, nicht aber durch Vernachlässigung ihrer häuslichen Pflichten, durch Klatschsucht, Verschwendung und Putzsucht ihm Verdruß und Kummer zu bereiten. Den eitlen Frauen insbesondere gibt der Apostel Paulus die Mahnung: „Es sollen die Weiber in anständiger Kleidung mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit sich schmücken — nicht mit geflochtenen Haaren, oder Gold, oder kostbaren Gewanden, sondern wie es sich geziemt für Frauen, die Gottesfurcht an den Tag legen durch gute Werke.“[1]) Ja, m. Z., wo wahre Liebe zwischen den christlichen Eheleuten herrscht, da wird der Eine mehr auf die Zufriedenheit und das Wohl des Andern bedacht sein, als auf sein eigenes. Da wird jedes Leid und jedes Unglück, das dem Einen zustößt, dem Andern ebenso, ja fast noch mehr zu Herzen gehen, als wenn es ihn selbst getroffen hätte. Und trennt der Tod die Ehegatten von einander, so wird wohl das Eheband zerrissen, nicht aber das Band der Liebe. Der überlebende Theil wird dem verstorbenen Gatten nicht bloß Thränen der Trauer nachweinen, sondern ihm auch Gebete und gute Werke nachsenden. Er findet einen großen Trost darin, auf diese Weise noch der Seele des Dahingeschiedenen Liebesdienste erweisen zu können.

Eine Liebe, die in der eben beschriebenen Art sich bethätigt, bewahrt auch den Frieden und die Eintracht im Ehestand. Dieses Gut zu erhalten, müssen sich die Eheleute besonders angelegen sein lassen. Nichts stört das eheliche Glück mehr, als Zank und Zwietracht unter den Gatten. Die herbsten Schicksalsschläge und die größten Prüfungen, die im ehelichen Leben vorkommen mögen, sind erträglicher, als ein anhaltender Unfrieden, der die Gemüther der Eheleute

[1]) I. Tim. 2, 9. 10.

Digitized by Google

entzweit. Während Eintracht stark macht in der Ueberwindung aller Schwierigkeiten und die Leiden des Lebens erheblich mildert, macht die Uneinigkeit, zumal wenn sie sich zu einem beständigen Uebel ausgebildet hat, das Leben zur Qual. Hat der Teufel der Zwietracht die Herrschaft gewonnen, dann wird die Ehe zu einer drückenden Fessel, der man sich gern entledigen möchte. Dann kommt jene Stimmung der Erbitterung und des Hasses, die sich in den Worten Luft macht: „hätte ich dich doch nie gesehen und kennen gelernt!" oder: „ich verwünsche die Stunde, in der ich mit dir zum Traualtare trat!" Oft genug tritt eine Verzweiflung ein, die zum Selbstmord oder zum Gattenmord führt. Und nicht allein, daß die Eheleute unter solchen Verhältnissen einander zur Last sind, es leidet darunter auch naturgemäß die gute Erziehung der Kinder und der Wohlstand des Hauses. Sagt doch schon der Heiland: „Ein Haus, das in sich getheilt ist, kann nicht bestehen.[1]) Hütet euch daher, christliche Eheleute, vor jeglichem Zank und Streit unter einander. Vermeidet auch den kleinsten Anlaß dazu. Selbst die geringste Uneinigkeit kann schlimme Folgen haben. Oft wiederholt, läßt sie die Liebe immer mehr erkalten und verdichtet sich leicht zu einer unüberwindlichen Abneigung. Hat aber einmal eine kleine Reibung oder gar eine heftige Störung des Friedens stattgefunden, so vergeßt und verzeiht schnell. Haltet doch nicht Tage und Wochen lang nach mit bitterem Gemüth, in trotzigem Schweigen und mürrischem Betragen, wodurch auch noch den Kindern das wenig erbauliche Schauspiel eines Zerwürfnisses zwischen Vater und Mutter geboten wird. Für euch gilt namentlich das Wort der h. Schrift: „Lasset die Sonne nicht untergehen über eurem Zorn!"[2]) Bewahret also sorgfältig den ehelichen Frieden und befleißigt euch, jenes schöne Lob euch zu verdienen, das der h. Geist der friedfertigen Liebe spendet, indem er sagt: Mein Geist gefällt sich in drei Dingen, die vor Gott und den Menschen erprobt sind, Eintracht unter den Brüdern, die Liebe des Nächsten und Mann und Weib, die gut übereinstimmen."[3])

Freilich erfordert die Erhaltung des Friedens und der Eintracht im Ehestande von beiden Seiten Geduld und Selbstüberwindung. Denn wo Menschen sind, sind auch Fehler, und wo zwei Menschen, wie die Eheleute, in beständigem, engsten Verkehr mit einander leben, da

[1]) Matth. 12, 25. [2]) Eph. 4, 26. [3]) Ekkl. 25. 1. 2.

Digitized by Google

kommen die Fehler meistens häufiger und freier zum Vorschein. Der Mann hat vielleicht einen aufgeregten, reizbaren Charakter und geräth über jede Kleinigkeit leicht in Zorn, oder er besitzt sonstige Eigenheiten, die das Zusammenleben mit ihm schwer machen, ist gar der Trunkenheit, dem Müßiggang oder einer andern Leidenschaft ergeben. Die Frau hingegen ist launisch, rechthaberisch, eifersüchtig, nachlässig in ihrem Hauswesen, oder sie hat noch schlimmere Fehler. Ich will hier nicht weiter all' die düstern Schattenseiten des Ehestandes aufdecken, welche ihre Quelle in der Schwachheit der menschlichen Natur und in der Schuld der Gatten haben; ihr wißt wohl, wie traurig sich oft das Bild des ehelichen Lebens gestaltet. Und sollten auch Beide wirklich tugendhaft sein, so gibt es doch immerhin, sei es durch die Kinder, sei es durch irgendwelche Vorkommnisse in den Geschäften, im häuslichen Leben, sei es selbst durch ganz geringfügige Umstände genug Anlässe, die zu einer gegenseitigen Verstimmung reizen. Darum muß die Liebe der Eheleute sich in der Geduld und Sanftmuth erproben, womit sie ihre gegenseitigen Fehler und Schwachheiten ertragen. „Ertraget Einer des Andern Last," sagt der Apostel, „und erfüllet das Gesetz Christi."[1]) Wenn du also, christlicher Mann, unter den Eigenheiten und Fehlern deiner Ehehälfte zu leiden hast, wenn du über ihren Unverstand, ihr launenhaftes Wesen, ihre Zanksucht u. dergl. unwillig werden möchtest, so bewahre die männliche Ruhe und waffne dich mit Geduld. Denke an Tobias, der die Vorwürfe seines Weibes über sein Almosengeben und Gottvertrauen mit Schweigen hinnahm, oder nimm dir den frommen Job zum Vorbilde. Dieser geplagte Mann hatte bei allem Leid, das über ihn hereingebrochen, auch noch die Thorheiten einer unvernünftigen Frau zu tragen. Anstatt an ihr Trost und Theilnahme zu finden, hörte er aus ihrem Munde nur bittere, kränkende Worte. Obgleich das seinem Herzen besonders wehe thun mußte, blieb er doch gelassen und suchte sie in Sanftmuth zu belehren. So habe auch du in ähnlichen Fällen Nachsicht mit der weiblichen Schwachheit und sei versichert, mit Geduld und liebevollem Zuspruch zur gehörigen Zeit erreichst du mehr, als mit aufbrausendem Zorn. Euch aber, christliche Ehefrauen, die ihr glaubt, über das Verhalten eures Mannes gerechten Grund zur Klage zu haben, möchte ich an das Beispiel der h. Monika erinnern. Sie hatte zum Gemahl einen Heiden, der außer anderen Fehlern auch einen

[1]) Galat. 6, 2.

Digitized by Google

sehr heftigen Charakter hatte. Aber nichtsdestoweniger lebte sie, wie sie selbst sagte, in großem Frieden und großer Liebe mit ihm, bewirkte schließlich auch noch durch ihr Beispiel und Gebet seine Bekehrung zum wahren Glauben. Und wie benahm sich denn die h. Monika ihrem Manne gegenüber? Der h. Augustinus erzählt uns darüber in seinen Bekenntnissen. Sie gehorchte ihm, so lauten ungefähr seine Worte. Sie redete zu ihm nicht so viel durch Worte, als vielmehr durch ihre Sitten, wodurch sie sich dem Mann liebenswerth machte, ihn einnahm und seine Achtung und Liebe erwarb. Sie ertrug seine Fehler mit soviel Geduld und Sanftmuth, daß sie ihm nie einen Vorwurf darüber machte; denn sie hoffte immer, daß sich Gottes Erbarmungen über ihn ergießen würden. Sie widerstand ihm nie, auch nicht in Worten, und erst, wenn sie ihn wieder gelassen und ruhig sah, erklärte sie ihm, warum sie dieses oder jenes gethan hatte, worüber er aufgebracht worden war. Wenn andere Weiber sich über die Gewaltthätigkeiten ihrer Männer beklagten und sich wunderten, daß Monika mit ihrem Manne so gut auskomme, dann tadelte sie deren Zunge, sagte ihnen, wie sie es mache, und Alle, die sich darnach richteten, erfreuten sich eines guten Erfolges.[1]) Ja, wüßten doch alle Frauen, wie sie durch Güte, kluge Nachgiebigkeit und Geduld so unendlich viel über das Herz ihrer Männer vermögen! Würden sie nur leben und lieben, beten und hoffen wie die h. Monika, so würden sie leichter ihre Männer für sich und das Gute gewinnen.

Was ich euch, christliche Eheleute, über die Pflicht der Liebe, die ihr euch schuldig seid, gesagt habe — und wie Vieles ließe sich darüber noch sagen! — möge euch genügen. Uebet ihr diese Pflicht in der angegebenen Weise, veredelt ihr die natürliche Liebe zu einer wahren christlichen Liebe, die sich in der gegenseitigen Heiligung und Hülfeleistung, in Frieden und Eintracht, in Geduld und Sanftmuth bethätigt, so wird euch auch das Glück der Liebe nicht fehlen. Nicht Alles, was Liebe genannt wird, verdient diesen schönen Namen. Nur die echte christliche Liebe, wie ich sie euch geschildert habe, sichert euch einen glücklichen Ehestand. Nur sie allein gewährt die Bürgschaft, daß ihr euch die eheliche Treue bewahrt, die als die zweite Pflicht der Eheleute noch besonders besprochen werden muß.

---

[1]) Aug. Bekenntnisse 9, 9.

Digitized by Google

II.

Als das Abbild der Vereinigung Christi mit seiner Kirche, das die Ehe darstellen soll, muß das Verhältniß der Gatten untereinander die Treue zur nothwendigen Voraussetzung haben. Wie Christus seine Kirche und nur diese als seine Braut anerkennt, sich ihr mit all seiner Liebe und seiner Gnade hingibt, ihr mit seinem Beistande und Schutz immerfort zur Seite steht, und die Kirche hinwiederum ihrem göttlichen Bräutigam selbst unter den größten Versuchungen, Leiden und Verfolgungen makellose Treue zu bewahren stets bemüht ist, so sollen auch die Eheleute nach diesem Vorbilde mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit sich gegenseitig die Treue bewahren. Gehört die Treue zum Begriff der Freundschaft, um wievielmehr zum Wesen der christlichen Ehe! Sie ist ja die völlige, ungetheilte Hingabe zu einem unaufhörlichen Bunde, zur innigsten Lebensgemeinschaft. Sie bildet aus beiden Gatten eine lebendige Einheit und macht nach dem Ausdruck der h. Schrift „zwei zu einem Fleische.“[1]) Und dieses innige Bündniß ist geheiligt durch ein Sakrament. Es schließt das Gelöbniß beständiger Treue in sich, zum Zeichen dessen sich die Brautleute am Altare den Vermählungsring geben. Was kann es also für eine heiligere Pflicht für die Eheleute geben, als die Treue? Die eheliche Treue besteht aber nicht bloß darin, daß die beiden Gatten gemäß der Unauflöslichkeit der Ehe unter allen Schicksalen des Lebens mit einander verbunden bleiben und sich nicht trennen bis der Tod sie scheidet, sondern sie stellt auch weitere Forderungen. Unter dieser ehelichen Treue ist hier insbesondere zu verstehen, daß nie und in keinem Falle ein Ehetheil mit andern Personen einen Verkehr pflegt, der die Rechte der andern Ehehälfte verletzt. Ich brauche euch, m. Z, wohl nicht genauer zu sagen, was damit gemeint ist. Das Wort „Ehebruch“ genügt, um euch hinlängliche Andeutung zu geben. Wenn es mir aber auch ferne liegt, jenes verabscheuungswürdige Laster näher zu kennzeichnen, so kann und darf ich es doch nicht unterlassen, euch dasselbe in seiner Schwere und in seinen Folgen kurz vorzuhalten. Wäre diese Sünde eine große Seltenheit, so würde ich nicht weiter davon reden, aber Gott weiß es, wie häufig sie auch selbst unter Christen vorkommt!

In Theaterstücken und Romanen wird freilich der Ehebruch meistens, wenn nicht geradezu verherrlicht, so doch in einer Weise

[1]) Genes. 2, 21.

Digitized by Google

dargestellt, als ob er ein leicht verzeihlicher Fehltritt sei. Indessen solche Erzeugnisse einer unsittlichen Litteratur, die aller christlichen Gesittung Hohn sprechen und mit ihrem pikanten Reiz auf lüsterne Gemüther berechnet sind, können wahrhaftig nicht für uns den Maßstab zur sittlichen Beurtheilung des Ehebruches abgeben. Das Gesetz Gottes ist dafür die einzig geltende Richtschnur. Darnach aber ist der Ehebruch unzweifelhaft ein sehr schweres Vergehen. Es ist eine grobe Verletzung des sechsten Gebotes, welches lautet: Du sollst nicht ehebrechen! Und diese Verletzung wird zu einer doppelten Todsünde, wenn sie zwischen zwei verheiratheten Personen stattfindet; sie wird um so schwerer, wenn sie in blutschänderischer Weise mit Verwandten und Verschwägerten begangen wird. Der Ehebrecher versündigt sich dazu gegen das siebente Gebot, indem er seine Ehehälfte um das erworbene ausschließliche Recht auf seine Person schmählich betrügt. Seine niedrige Leidenschaft macht ihn sogar zum Meineidigen. Denn schnöde bricht er den feierlichen Bund, den er mit dem andern Ehetheile am Altare im Angesichte Gottes und der Kirche geschlossen
02 hat. Mag der Ehebrecher auch seine That mit dem Schleier tiefster Verborgenheit und mit dem Dunkel der Nacht verhüllen, mag er auch in diesen oder jenen Umständen, die ihn zum schändlichen Frevel gebracht haben, Entschuldigung vor seinem Gewissen suchen, in den Augen des allwissenden Gottes ist er ein treuloser Wollüstling, ein Dieb und Verräther. „Eitel ist jegliche Ausrede," sagt der h. Bernhard, „deren sich der Treulose bedienen möchte, seine Schandthat einigermaßen zu rechtfertigen, denn Ehebruch ist und bleibt unter allen Umständen Ehebruch. Er ist und bleibt eine verruchte That, eine Todsünde, unter welchem Vorwande und Beweggrunde immerhin der Greuel verübt werden möchte. Sei es etwa kinderlose Ehe, Krankheit oder Abwesenheit des andern Ehetheiles, die empfindlichste Armuth, sogar gegenseitiges Zugeständniß — nichts kann zu jenem sündhaftem Thun irgendwie berechtigen, es beschönigen oder entschuldigen. Am Fuße des Tabernakels, in Gegenwart der Engel Gottes und der Zeugen auf Erden habt ihr euch einander die Hand gereicht und gegenseitige lebenslängliche Treue gelobt. Wehe euch daher, wofern ihr euch unterstehen solltet, dieses so hochfeierlich gesprochene Gelöbniß zu schänden und das Gesetz Gottes und der Natur mit Füßen zu treten!"[1]) Wer an der Schwere dieses Ver-

[1]) de praecepto et disp.

Digitized by Google

brechens zweifeln möchte, der schlage nur einmal die h. Schrift selber auf. Beide sollen sterben, der Ehebrecher und die Ehebrecherin,[1]) so heißt es im alten Bunde, und der Apostel Paulus, der den Ehebruch unter den Lastern aufzählt, die vom Himmelreiche ausschließen, spricht das kurze, aber inhaltschwere Wort: „Die Ehebrecher wird Gott richten."[2]) Ja, Gott wird dich richten du treuloser Frevler, der du dich dieses Verbrechens schuldig machst. Wundere dich nicht, wenn persönliche Leiden und Schicksalsschläge in der Familie dich heimsuchen und dich fühlen lassen, daß es einen Rächer des Bösen gibt. Und solltest du auch von diesen Strafgerichten Gottes verschont bleiben, eine empfindliche Strafe bleibt dir nicht erspart. Das ist die Strafe, die dir dein eigenes Gewissen bereitet. In ihm hat der Ehebrecher einen geheimen, aber scharfen und unerbittlichen Ankläger, der ihn unaufhörlich quält und ihm keine Ruhe läßt. Er braucht nur in das Auge seiner treuen Gattin oder seiner unschuldigen Kinder zu sehen, um die bittersten Vorwürfe in seinem Innern zu vernehmen. Beständig muß ihn die Angst und Furcht verfolgen, sein Vergehen könnte an das Tageslicht kommen. Wie oft geschieht es deshalb, daß Ehebrecher die Geheimhaltung ihrer Schandthat durch neue Sünden und Verbrechen erkaufen! Ist aber sein Vergehen einmal ruchbar und bekannt geworden, dann erfüllt sich das Wort der h. Schrift: „Der Ehebrecher bringt sein Leben ins Verderben; er sammelt sich Unehre und Schande, und seine Schmach wird nimmermehr ausgetilgt."[3])

Alles jedoch, m. Z., was den Ehebrecher an Leid und Wehe, Qual und Angst, Schmach und Schande treffen kann, wäre nicht so schlimm; im Gegentheil, diese zeitlichen Strafen würden ihm als heilsame Mittel dienlich sein, sich durch aufrichtige Buße mit Gott auszusöhnen und dem ewigen Strafgerichte zu entgehen. Denn dieses steht ihm sicher bevor, wenn er nicht, wie David und Magdalena, durch eine wahrhafte Bekehrung Verzeihung seiner Sünden von Gott sich erwirkt. Allein, es gibt noch andere Folgen, die aus dem Ehebruch entspringen und zwar zum schwersten Schaden der Familie und der menschlichen Gesellschaft. Wie soll da ehelicher Frieden und häusliches Glück bestehen können, wo zwischen den Eheleuten eine solche Entfremdung der Herzen stattfindet, wie sie schlimmer kaum zu denken ist! Was für ein größeres Leid kann es wohl für ein Gattenherz

[1]) III. Mos. 20, 10. [2]) Hebr. 6, 9, 10; 13, 4. [3]) Sprüchw. 6, 32, 33.

Digitized by Google

geben, als zu wissen, daß der andere Theil ihm die Treue gebrochen hat und seine Neigungen und Begierden einer fremden Person zuwendet? Muß sich nicht unüberwindliche Abneigung, anhaltende Verstimmung oder gar Verzweiflung seiner bemächtigen? Wohl gibt es Seelen, die auch ein solches schweres Kreuz schweigend und duldend tragen, aber kann man es dem unschuldigen Theil verargen, wenn er seinem Kummer und seinem tief verletzten Rechte in bitteren Klagen und heftigen Vorwürfen Luft macht? Daß unter solchen Umständen auch die Erziehung der Kinder leiden muß, liegt auf der Hand. Wenn Vater und Mutter nicht mehr ein Herz und eine Seele sind, wenn mit dem Ehebruch auch der Einklang in der hingebenden Liebe zu den Kinder aufhört, so fehlt naturgemäß die nothwendige Grundlage für die treue, segensreiche Erfüllung dieser wichtigsten elterlichen Pflicht. Kommt noch dazu, daß die Kinder das tiefgehende Zerwürfniß zwischen den Eltern merken oder gar die Ursache desselben ahnen, kann der Vater oder die Mutter sich vielleicht nicht enthalten, selbst vor den Kindern den anderen Theil zu beschuldigen, so muß bei diesen die Achtung vor den Eltern, die Liebe und der Gehorsam schwinden. Das böse Beispiel eines ehebrecherischen Vaters oder einer ehebrecherischen Mutter wird sogar oft genug die Veranlassung auch zur sittlichen Entartung der Kinder. Ich will nicht sprechen von den sonstigen Wunden, welche die Verletzung der ehelichen Treue dem Familienleben schlägt, von der Entehrung, die außer dem schuldigen Theile auch die übrigen Familienglieder trifft, von den Feindschaften, die in der Verwandtschaft und in weiteren Kreisen dadurch entstehen, von den verschwenderischen Ausgaben zur Befriedigung der Leidenschaft, Vernachlässigung der Berufspflichten, Einbüßung der Stellung oder geschäftlichen Verlusten und was dergleichen mehr oft bis zur völligen Zerrüttung des Vermögens und zur Vernichtung der Existenz für die Familie führt; ist doch selbst Gatten- und Kindermord nicht selten die Folge dieses Verbrechens. Ja, es schlägt seine unheilvollen Wellen auch über die Familie hinaus und greift zersetzend und vernichtend in die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft hinein. Der Ehebrecher, der den Verfall der Familie verschuldet, trägt in weiterer Folge zum Ruin des Gemeinwohles bei. Er verletzt die sittliche und gesellschaftliche Ordnung, die die Menschheit einigt und verbindet. „Der Ehebruch," so äußert sich ein erfahrener Schriftsteller, „ist vielfach der erste Ring in einer langen Kette von Verbrechen. Hat der Mensch einmal diesen entscheidenden Schritt gewagt und Alles, was

Digitized by Google

die Natur, die Ehre und die Religion Heiliges und Ehrwürdiges hat, mit Füßen getreten, dann halten ihn keine Schranken mehr zurück auf der abschüssigen Bahn des Verbrechens; alle edlern sittlichen Gefühle, die Stimme des Gewissens, die herrschenden Sitten, die öffentliche Meinung, die bestehenden Gesetze vermögen nichts mehr gegen die furchtbare Leidenschaft."[1])

Daher ist wohl erklärlich, m. Z., daß nicht bloß bei gesitteten christlichen Völkern, sondern selbst bei den Heiden die Verletzung der ehelichen Treue von jeher als eines der größten Verbrechen galt und mit den schwersten Strafen belegt wurde. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus erzählt z. B. von den alten Deutschen, unsern heidnischen Vorfahren, daß Ehebrüche überaus selten bei ihnen vorkämen, und wenn Jemand sich dieses Vergehens schuldig gemacht habe, er in der schimpflichsten und empfindlichsten Weise dafür gezüchtigt würde. Die alten heidnischen Sachsen ließen ehebrecherische Weiber erdrosseln, dann verbrennen und über den verbrannten Leichen die Ehebrecher aufhängen. In den ersten Zeiten des Christenthums wurde der Ehebrecher nicht bloß nach den kirchlichen, sondern auch nach den weltlichen Gesetzen wie Mord und Todschlag bestraft. Allerdings ist in der neueren Gesetzgebung diese Strenge bedeutend gemildert, aber vor Gott bleibt darum der Ehebruch doch dasselbe Verbrechen, wie ehedem. Kommt dasselbe auch nicht zur Kenntniß und zur gebührenden Bestrafung von Seiten des weltlichen Richters, sicher wird das Wort der h. Schrift sich erfüllen: „Die Ehebrecher wird Gott richten."

Nach alledem, was ihr nun, m. Z., über den Ehebruch vernommen habt, werdet ihr einsehen, warum die Eheleute sich vor diesem schändlichen und in seinen Folgen so verderblichen Vergehen ganz besonders hüten müssen. Hüten sollen sie sich aber nicht bloß vor dieser Sünde in ihrer schlimmsten Form, sondern auch vor allen andern Verstößen gegen die eheliche Treue. Alles sollen sie sorgfältigst meiden, was dieselbe irgendwie verletzt oder gefährdet, seien es allzu vertraute Beziehungen zu andern Personen, seien es unerlaubte Blicke, Neigungen und Begierden. Hat nicht der Heiland selbst gesagt: „Wer ein Weib mit Begierde ansieht, hat in seinem Herzen mit ihr die Ehe gebrochen?"[2]) Außer dem Ehebruch in der That gibt es nämlich auch einen Ehebruch in Gedanken, und was Sünde ist zu thun, das ist auch Sünde zu denken, mag die

[1]) Rive, die Ehe, S. 357. [2]) Matth. 5, 28.

Digitized by Google

Gedankensünde auch gerade nicht so schwer sein, wie die Thatsünde. Das nicht genug. Eheleute sollen, auch wenn ihr Herz dabei frei wäre von aller unordentlichen Begierde und böser Absicht, selbst den Schein des Bösen in dieser Beziehung vermeiden und sich nichts gestatten, wodurch der Argwohn des andern Theiles rege werden könnte. Gar leicht bildet sich dieser Argwohn zur vollen Eifersucht aus, und hat diese Leidenschaft einmal das Herz erfaßt und verblendet, so ist es mit dem Frieden im Ehestand dahin. Die Eifersucht kann die Ehe für beide Theile zu einer wahren Hölle machen. Nichts kann der eine Gatte thun oder lassen, ohne daß er vom Andern beargwöhnt wird. Bei jedem Wort, bei jedem Blick, auf Schritt und Tritt ist er dem Verdacht und den Vorwürfen des andern ausgesetzt, der dabei sich am empfindlichsten quält und sein Leben verbittert. So ist die Eifersucht die Quelle fortgesetzter Mißhelligkeiten und beständigen Unfriedens; in vielen Fällen führt sie zum Ehebruch und zu noch schlimmeren Verbrechen. Was soll ich aber solchen unglücklichen Eheleuten sagen, zwischen denen der Teufel der Eifersucht sein Unwesen treibt? Dem einen Gatten kann ich nur die dringende Mahnung geben: Bewahre die Treue um so gewissenhafter und nimm Rücksicht auf diesen meistens mehr krankhaften, als böswilligen Fehler, womit dein Mann oder deine Frau dich plagt; sei behutsam im Umgange, im Reden und Scherzen mit andern Personen, räume überhaupt jede Gelegenheit aus dem Wege, die der Eifersucht Veranlassung zur Erregung des Argwohns geben kann. Dem eifersüchtigen Gatten aber rufe ich zu: Laß ab von deinem Vorurtheil und deinen ungerechtfertigten Verhalten, wodurch du euch beide unnöthiger Weise quälst. Bedenke, daß du durch deine unheilvolle Eifersucht Schuld bist an so vielem Unglück in der Familie, ja daß du dadurch gerade die Treue deines Mannes oder deiner Frau auf eine gefährliche Probe setzest und sie leicht in Untreue verwandeln kannst. So oft sich in dir ein argwöhnischer Gedanke erheben will, dränge ihn zurück und beherzige das Wort, das der Heiland den Pharisäern zuruft: „Warum denket ihr Böses in eurem Herzen?“[1])

Christliche Zuhörer! Der Pflichtenkreis, den der Ehestand auferlegt, ist, wie ihr gesehen habt, ein großer. Was von den Eheleuten gefordert wird, sich gegenseitig Liebe und Treue zu erweisen, erscheint zwar so selbstverständlich und so leicht; aber diesen Pflichten

[1]) Matth. 9, 4.

Digitized by Google

unter allen Umständen nach allen Seiten und in allen ihren einzelnen Forderungen gerecht zu werden, ist schwerer, als es sich für den ersten Augenblick ansieht. Wo diese Pflichten ihre Erfüllung finden, und die Ehe nach den Worten des Apostels in Allem ehrbar geführt wird, da kann Gottes Segen nicht fehlen. Freilich bleibt auch dann noch viel Kreuz und Leid. Ist kein menschliches Wesen frei davon, um so weniger ein Doppelwesen, das sich zu einer mehr oder weniger zahlreichen Familie entfaltet. Aber wenn aufrichtige Liebe und Treue unter den Ehegatten herrscht, wenn der Bund, den sie an der Hand Gottes eingegangen sind, von ihnen stets heilig gehalten wird, dann mögen Schicksalsschläge und Prüfungen kommen, sie werden den Segen der christlichen Ehe nicht aufheben, sondern eine Aussaat werden, für die ewige Ernte. Amen.

Siebenunddreißigste Predigt.

Von der Vorbereitung auf den Ehestand.

Filii quippe sanctorum sumus et non possumus ita conjungi, sicut gentes, quae ignorant Deum.

Wir sind Kinder der Heiligen, und es ziemt sich nicht, daß wir uns verbinden wie die Heiden, die Gott nicht kennen. Tob. 8, 5.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Wer die Würde und Heiligkeit der Ehe, sowie die schweren Pflichten, die dieselbe auferlegt, ernstlich erwägt, wie wir in den zwei letzten Betrachtungen zu thun bemüht waren, der wird sich gewiß nicht der Ueberzeugung verschließen, daß der Eintritt in den Ehestand eine überaus wichtige Sache ist. Unzweifelhaft ist es für die meisten Menschen das bedeutungsvollste Ereigniß ihres Lebens, der entscheidende Schritt für Zeit und Ewigkeit. Eine Verbindung eingehen, die die innigste und heiligste unter den Menschen ist und eine unauflösliche Lebensgemeinschaft in sich schließt, einen Stand antreten, der bei allem Sinnenreiz, den er vorspiegelt, große Opfer verlangt, vielseitige Pflichten

Digitized by Google

fordert und voll ist von Mühen und Beschwerden, — wer will leugnen, daß es sich da um eine Angelegenheit handelt, die der reiflichsten Ueberlegung und der bestmöglichen Vorbereitung von Seiten derjenigen bedarf, die in den Ehestand zu treten gedenken? Solche, die nur von sinnlicher Leidenschaft geblendet oder von zeitlichem Interesse getrieben, diese Verbindung eingehen und Gott, Religion und Seelenheil dabei als Nebensache betrachten, die werden es natürlich mit der Vorbereitung zum Ehestand leicht nehmen. Christliche Brautleute dagegen, die mit Gott und in ernster Erwägung der Wichtigkeit und der Pflichten der Ehe den Bund für's Leben schließen wollen, nehmen sich das Wort zu Herzen, das Tobias zu seiner Braut sprach: „Wir sind Kinder der Heiligen und es ziemt sich nicht, daß wir uns verbinden wie die Heiden, die Gott nicht kennen."

Viel, unendlich viel hängt von der Vorbereitung ab. Ist sie eine schlechte, so wird auch die Ehe meistens keine glückliche werden und viele Enttäuschungen bringen. Ist die Vorbereitung eine gute, so darf auch zuversichtlich gehofft werden, daß die Ehe heilig gehalten und vom Segen Gottes begleitet werde. Was aber zu einer guten Vorbereitung auf den Ehestand gehört, soll der Gegenstand unserer heutigen Unterweisung sein. Ich rechne dazu, um dies im Voraus zu bemerken, nicht bloß die Vorbereitung von dem Tage an, wo die Brautleute als solche sich schon durch das gegenseitige Verlöbniß zur Ehe versprochen haben, also nicht bloß die nächste Vorbereitung, sondern auch die entferntere, die dem eigentlichen Brautstande voraufzugehen hat. Diese behandeln wir im ersten, jene im zweiten Theile.

I.

Das erstere, m. Z., was zur entfernteren Vorbereitung auf den Ehestand gehört; ist eine sorgfältige Prüfung, ob man überhaupt zu dem Stande berufen ist. Ohne diese Frage sich gewissenhaft gestellt und beantwortet zu haben, soll man sich in keine Verbindung und kein Verhältniß einlassen. Es wäre das ein Leichtsinn, der sich in seinen Folgen bitter rächen würde. Nicht Jeder nämlich ist zum Ehe-
+ stande bestimmt. Es gibt genug Personen, denen es an den nöthigen
03 Vorbedingungen dazu fehlt. Entweder sind es körperliche Fehler, Krankheit, schwächliche Gesundheit, oder es sind mangelhafte Geistes- und Charakteranlagen, oder es sind äußere Familien-, Vermögens- und

Digitized by Google

sonstige Verhältnisse, die sie für den Ehestand als untauglich erscheinen lassen. Wie manche gibt es ferner, die durchaus keine Neigung zum Heirathen in sich verspüren, trotz aller Gelegenheit, die ihnen dazu geboten ist. Diese würden doch thöricht handeln, einen solchen Schritt zu thun, es sei denn, daß besondere Umstände ihnen den gegentheiligen Willen Gottes nahe legten. Gibt es endlich nicht viele, die sich zu einem höheren und vollkommeneren Stande, als dem Ehestande, nämlich zum Ordensstande, oder doch zum jungfräulichen Stande berufen fühlen? Es sind das jene keuschen und begnadigten Seelen, die aus Liebe zu ihrem himmlischen Bräutigam sich in unbefleckter Reinheit erhalten wollen und überzeugt sind, daß sie in der Ehelosigkeit Gott besser dienen und sich um so sicherer die ewige Seligkeit erwerben können. Sie befolgen darin den Rath des göttlichen Heilandes, sowie seines Apostels, des h. Paulus, die der Jungfräulichkeit vor dem Ehestand den Vorzug geben. Freilich sagt der Heiland dabei: „Nicht alle fassen es, sondern nur die, denen es gegeben ist,[1]) und der h. Paulus bemerkt dazu: „Jeder hat seine eigene Gnade von Gott, der Eine so, der Andere so.“[2]) Darum prüfe sich Jeder im Lichte der Vernunft und des Glaubens, ob er zum Ehestande bestimmt sei oder nicht. Er unterlasse es nicht, seinen Seelsorger oder Beichtvater dabei zu Rathe zu ziehen und flehe in demüthigem Gebet um Erleuchtung von oben. „Lehre mich kennen den Weg, den ich wandeln soll,“[3]) so rufe er mit dem Psalmisten zum Herrn und höre nicht auf zu beten, bis er hinlängliche Klarheit darüber gewonnen hat und sich sagen kann: ich glaube annehmen zu können, daß Gott mich zum Ehestande berufen hat, und indem ich diesem Rufe folge, will ich nichts anderes, als seinen heiligen Willen erfüllen und das Heil meiner Seele suchen. Von solchen Gedanken und Grundsätzen müssen christliche Jünglinge und Jungfrauen bei ihrer Berufswahl sich leiten lassen. Das heißt in gottgefälliger Absicht in den Ehestand treten. Nicht aus Laune, nicht aus rein irdischen Rücksichten, nicht aus bloßer sinnlicher Begierlichkeit dürfen sie diesen Stand wählen, der für sie so verhängnißvoll werden kann, wenn sie, wie der Erzengel Raphael zu Tobias sagte, „Gott von sich und ihrem Herzen ausschließen.“[4]) Wohl aber dürfen sie auf Gott vertrauen, falls sie nach reiflicher Ueberlegung sich deswegen zum Ehestand entschließen, weil sie den göttlichen Willen darin er-

[1]) Matth. 19, 10. [2]) I. Corinth. 7, 7. [3]) Ps. 142. [4]) Tob. 6, 17.

Digitized by Google

kennen und gleich der frommen Sara zu Gott sagen können: „Du weißt, Herr, daß ich mein Herz von aller Begierlichkeit rein gehalten. Nie mischte ich mich unter Muthwillige und gesellte mich nicht zu Leichtfertigen. In die Ehe willigte ich ein in deiner Furcht, nicht aus schnöder Lust.“

Dieselben Beweggründe sollen auch maßgebend sein für die Wahl der Person, mit der man den Ehebund eingehen will. Wenn du, christlicher Jüngling, christliche Jungfrau, vor eine solche Wahl gestellt bist, so bedenke wohl, was du thust. „Vorgethan und nachbedacht, hat manchen in groß' Leid gebracht,“ lautet das bekannte Sprichwort, das auch hier seine Anwendung findet, und der Dichter sagt: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet, der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.“ Wie sorgfältig und bedächtig gehst du zu Werke, wenn du etwas, oft nur eine Kleinigkeit als Eigenthum erwerben willst! Da untersuchst du genau, ziehst Erkundigungen ein und holst dir Rath bei verständigen Leuten, um dich zu vergewissern, ob die Sache, die du dir anschaffen willst, fehlerfrei und preiswürdig sei. Wie? Und du wolltest bei der Wahl eines Lebensgefährten, wo es sich doch um etwas ungleich Wichtigeres handelt, wo du deine Person, dein ganzes Sein und Haben, dein Glück für Zeit und Ewigkeit einsetzest, du wolltest da nicht alle Sorgfalt und die genaueste Prüfung anwenden? Sei nicht blind und thöricht! Lasse nicht die sinnliche Leidenschaft und die Rücksicht auf bloße Aeußerlichkeiten die Entscheidung in dieser Frage treffen. Gestalt, Schönheit, Reichthum oder was sonst dein Herz für den Augenblick blenden möge, haben keinen bleibenden Werth und begründen allein nicht das eheliche Glück. „Die Anmuth ist trügerisch“, sagt die heilige Schrift, „ein Weib aber, daß Gott fürchtet, wird gelobt werden.“[2]) Und wenn du meinst, daß Stellung, Vermögen, Familienverbindung und dergl., die dir etwa zufallen würde, dir alles Andere in der Ehe ersetzen könnte, so befindest du dich ebenfalls in einem bedauerlichen Irrthume. Schaue vielmehr bei der Wahl deines Lebensgefährten auf wahre, gediegene Vorzüge und Tüchtigkeiten, die das Glück einer Ehe und Familie wirklich zu begründen vermögen, auf gute Eigenschaften des Herzens und des

---

[1]) Tob. 3, 16—18. [2]) Sprüchw. 31, 30.

Digitized by Google

Charakters, vor Allem auf Religion und Tugend, ohne die Alles eitel und werthlos ist. Mit einem Ehegatten, der nicht wahre Gottesfurcht hat, wirst du auf die Dauer nicht glücklich sein. Bemerkst oder erfährst du daher, christlicher Jüngling, daß jene, die du dir als Braut oder Gattin erwählen möchtest, keine gute, religiöse Erziehung genossen, daß sie mehr der Putzsucht und der Eitelkeit, als der Frömmigkeit und Tugend ergeben ist, daß es ihr an Häuslichkeit, Ordnungsliebe und Sparsamkeit fehlt, daß sie leicht zum Zorne gereizt ist oder andere wesentliche Fehler in ihrem Charakter hat, daß sie nicht nach Alter und Stand zu dir paßt, so handle vernünftig und stehe ab von einer solchen Wahl. Und hast du, christliche Jungfrau, an dem Brautwerber, der dich gerne heimführen möchte, wahrgenommen, oder durch zuverlässige Mittheilungen gehört, daß er im Glauben und kirchlichen Leben seinen Pflichten nicht nachkommt, gar ein Religionsspötter ist, daß er im Rufe eines unsittlichen Menschen steht, daß Verschwendung, Müßiggang, Unmäßigkeit bei ihm hervorstechende Fehler sind, oder liegen sonst ernste Bedenken vor, so weise ihn entschlossen ab und bewahre dich vor dem Unheil, das aus einem solchen Ehebündnisse folgen würde. Tröstet euch in einem solchen Falle nur ja nicht mit dem Gedanken, es würde im Ehestande damit besser werden. Manche Braut und mancher Bräutigam haben die heiligsten Versprechungen zur Besserung gegeben, auch wohl für die Zeit des Brautstandes demgemäß sich gut gehalten, oder durch Heuchelei und Verstellung den Schein der Besserung zu erwecken gewußt, — später erwies sich die genährte Hoffnung als eine vergebliche. Die alten Fehler kamen wieder zum Vorschein und wurden oft noch schlimmer. Wenn ich auch nicht in Abrede stellen will, daß zuweilen der Ehestand einen günstigen Einfluß auf eine dauernde Besserung ausgeübt hat, so darf mich dies nicht abhalten, zur größten Vorsicht zu mahnen, und zu bitten, den einen oder anderen glücklich verlaufenen Fall nicht als Regel ansehen zu wollen.

Eine weitere Frage, welche diejenigen zu erwägen haben, die in den Ehestand zu treten gedenken, ist die, ob sie auch frei von Ehehindernissen sind, d. h. ob von Seiten der kirchlichen Gesetzgebung kein Hinderniß für die beabsichtigte Eingehung der Ehe vorliegt. Wie schon im alten Bunde göttliche Vorschriften für die Abschließung der Ehe bestanden und dieselbe unter bestimmten Umständen verboten, so gibt es auch im neuen Bunde Gesetze, die die Eingehung der Ehe regeln und gegebenen Falls nicht zulassen. Unstreitig hat die Kirche

Digitized by Google

das Recht und die Gewalt, solche Gesetze zu geben, und die erlaubte und giltige Schließung des ehelichen Bundes von der Erfüllung gewisser Bedingungen abhängig zu machen, sowohl um die Heiligkeit und Würde der Ehe, als auch das Wohl ihrer Glieder zu wahren und die mißbräuchliche Eingehung von Ehebündnissen zu verhüten. Es gibt nun zwei Arten von Ehehindernissen, die die Kirche aufgestellt hat, nämlich aufschiebende und trennende. Unter aufschiebenden versteht man solche, die den Abschluß der Ehe zwar nicht ungültig, aber doch unerlaubt und sündhaft machen; unter trennenden dagegen solche, die die Eingehung der Ehe nicht nur unerlaubt und sündhaft, sondern auch ungültig machen, so daß im letzteren Falle das Sakrament überhaupt nicht empfangen werden kann und keine rechtmäßige Ehe abgeschlossen wird. Ich halte es, m. Z., für meine Pflicht, euch wenigstens mit dem Wichtigsten aus der kirchlichen Ehegesetzgebung bekannt zu machen. Nicht bloß für Brautleute ist diese Kenntniß nöthig, sondern auch für alle anderen Gläubigen ist sie zweckdienlich. Denn wenn ihr die sogenannten kirchlichen Aufruf zur Ehe oder die Eheverlöbnisse in dem sonn- und festtäglichen Hauptgottesdienst verkündigen hört, so liegt darin für euch Alle die Aufforderung, falls euch Ehehindernisse, die zwischen den verkündigten Brautleuten bestehen, bekannt sind, dieselben beim Pfarrer zur Anzeige zu bringen.

Als aufschiebende Ehehindernisse habt ihr euch zu merken: 1) das Keuschheitsgelübde, 2) das Eheverlöbniß mit einem Andern, 3) die Verschiedenheit des christlichen Religionsbekenntnisses, 4) die Dauer der kirchlichen Proklamationen und 5) die geschlossene Zeit. Wofern nicht aus triftigen Gründen von der kirchlichen Behörde Dispens ertheilt worden, ist demnach die Abschließung der Ehe als unerlaubt, verboten für diejenigen Personen, die das Gelübde der Keuschheit oder das Gelübde nicht zu heirathen abgelegt haben; ferner für diejenigen, die bereits mit einer anderen Person verlobt d. h. durch ein gegebenes und noch nicht rechtmäßig aufgelöstes Eheversprechen gebunden sind; sodann für Solche, die mit einer Person eines anderen christlichen Religionsbekenntnisses sich verehelichen wollen. Von diesem Ehehinderniß oder von den sogenannten gemischten Ehen werden wir in der nächsten Predigt ausführlicher handeln. Endlich darf nach kirchlichem Verbot die Ehe ohne Dispens nicht eingegangen werden während der Dauer der Proklamationen, d. h. bis die vorgeschriebenen Aufrufe an drei aufeinander folgenden Sonn- oder Festtagen stattgefunden haben, sowie auch nicht während der geschlossenen

Digitized by Google

Zeit. Damit ist gemeint die Zeit vom ersten Adventsonntage bis zum Dreikönigsfeste, und vom Aschermittwoch bis zum weißen Sonntag einschließlich, weil diese Tage besonders der Buße und Andacht gewidmet sein sollen.

Wichtiger, als die angeführten aufschiebenden, sind die trennenden Ehehindernisse. Von diesen nenne ich euch, indem ich die seltener vorkommenden übergehe, als die hauptsächlichen: die Blutsverwandtschaft, die Schwägerschaft, die geistliche Verwandtschaft, die öffentliche Ehrbarkeit und das Verbrechen. Die Blutsverwandtschaft beruht auf der Gemeinschaft des Blutes oder der Abstammung von einem gemeinschaftlichen Stamme. Personen also, die entweder in gerader Linie von einander abstammen, wie Eltern, Kinder, Enkel u. s. w., oder die in den Seitenlinien einen gemeinsamen Stammvater haben, wie Bruder und Schwester, Vetter und Base, Onkel und Nichte, Tante und Neffe u. s. w. können als Blutsverwandte keine gültige Ehe eingehen. Es gilt dies bis zum vierten Grade einschließlich. Die Zahl der Grade aber berechnet sich nach der Zahl der vom gemeinsamen Stamme abwärts gehenden Zeugungen oder Generationen. Vielfache Gründe sprechen gegen solche Ehen unter Blutsverwandten. Es ist euch gewiß bekannt, wie der Volksmund über solche Ehe spricht. Er faßt auf Grund der täglichen Erfahrung die Folgen dieser ehelichen Verbindungen zusammen in die Worte: „Sterben, Verderben, ohn' Erben." In ähnlicher Weise wie bei der Blutsverwandtschaft bestimmt sich auch der Grad der Schwägerschaft oder des verwandtschaftlichen Verhältnisses zwischen dem einen Gatten und den Blutsverwandten des anderen Ehetheiles. Entspringt die Schwägerschaft aus einer rechtmäßigen Ehe, so erstreckt sich das Ehehinderniß wie bei der Blutsverwandtschaft bis auf den vierten Grad einschließlich, sodaß ein Wittwer oder eine Wittwe keine Person, die mit dem verstorbenen Gatten im ersten, zweiten, dritten oder vierten Grade blutsverwandt ist, gültiger Weise ehelichen kann. Auch selbst eine Schwägerschaft, die aus einem unerlaubten geschlechtlichen Verkehr mit einer ledigen Person entsteht, bildet ein Ehehinderniß, wenigstens bis zum zweiten Grade einschließlich, so daß z. B. Jemand die Schwester oder den Bruder der Person, mit dem er geschlechtlichen Verkehr gehabt hat, ohne Dispens nicht ehelichen kann. Unter geistlicher Verwandtschaft versteht man das Verhältniß, das durch die Taufe und Firmung zwischen dem Taufenden, Firmenden und den Pathen einerseits und dem Täuflinge oder Firmlinge, sowie dessen Eltern anderseits begründet wird, Da-

Digitized by Google

mit dieses geistliche Verwandtschaftsverhältniß, das von der Kirche als ein dem Verhältniß zwischen leiblichen Eltern und Kindern ähnliches aufgefaßt wird, nicht durch sinnliche Neigungen entweiht werde, soll unter den eben bezeichneten Personen keine Ehe eingegangen werden. Das trennende Ehehinderniß der öffentlichen Ehrbarkeit entspringt aus einem gültigen Eheversprechen. Die Kirche nämlich hält es der öffentlichen Ehrbarkeit zuwider, mit einem Blutsverwandten ersten Grades derjenigen Person sich zu verehelichen, mit der man schon eine Verbindung durch ein Eheverlöbniß eingegangen ist, wenn es auch nicht zum wirklichen Abschluß der Ehe geführt hat, sondern rechtmäßig aufgelöst ist. Darnach ist also die Ehe zwischen dem Verlobten und der Mutter, Schwester und Tochter der Braut, sowie umgekehrt zwischen der Verlobten und dem Vater, Bruder oder Sohn des Bräutigams unstatthaft. Was endlich das zuletzt erwähnte Ehehinderniß des Verbrechens anlangt, so entsteht dasselbe in den Fällen, wo ein Ehebruch mit dem gegenseitigen Versprechen der Heirat nach dem Tode des Gatten oder der Gattin stattgefunden hat, oder wo behufs Beabsichtigung der Ehe sogar ein Gattenmord ausgeführt worden ist.

Bezüglich der genannten, sowie aller übrigen Ehehindernisse, deren einzelne Aufzählung und Erklärung zu weit führen würde, wende man sich gegebenen Falls an den Seelsorger, oder wenn geheime Vergehen vorliegen, an den Beichtvater. Denn bevor die trennenden Hindernisse nicht durch Dispens gehoben sind, kann keine gültige Ehe geschlossen werden und wäre eine geschlossene Ehe null und nichtig. Die Dispens kann aber nicht ertheilt werden bei solchen Ehehindernissen, die, wie das der Blutsverwandtschaft in gerader Linie, gegen das natürliche und göttliche Gesetz verstoßen. Bei den übrigen wird sie ertheilt, falls wichtige Gründe geltend gemacht werden können. Diese Gründe müssen indessen wahrheitsgetreu und aufrichtig angegeben werden. Wären sie falsch, oder verschwiegen Brautleute ein bestehendes Ehehinderniß, so würde dadurch keine gültige Ehe zu Stande kommen. Denjenigen, die durch falsche Angaben oder Verschweigen von Ehehindernissen das Sakrament erschleichen wollen, möchte ich das Wort des h. Chrysostomus zurufen: „Wenn du heiraten willst, so erkundige dich nicht bloß nach dem bürgerlichen, sondern auch nach dem kirchlichen Gesetze. Verachtest du jenes, so bekommst du öfters nur eine Geldbuße, trittst du dieses mit Füßen, so wird deine Seele den Qualen des unauslöschlichen Feuers anheimfallen.“[1])

[1]) Sermo, quales ducendae sint uxores p. 8.

Digitized by Google

Christliche Jünglinge, christliche Jungfrauen! Beherziget und beachtet gewissenhaft, was ich euch über die entferntere Vorbereitung zum Ehestande vorgehalten habe. Gehet doch nicht so leichtsinnig eine Verbindung, noch viel weniger ein festes Eheversprechen ein, ohne die Sache nach allen Seiten hin reiflich erwogen zu haben. Denn habt ihr euch einmal gültig verlobt, so verpflichtet euch das Verlöbniß unter schwerer Sünde auch zur wirklichen Eingehung der Ehe, es sei denn, daß eine beiderseitige Einwilligung oder sonst schwerwiegende Gründe, wie z. B. eine grobe Verletzung der bräutlichen Liebe und Treue von Seite des anderen Theiles euch von dem gegebenen Versprechen entbindet. Insbesondere ermahne ich euch, in keiner Weise euch durch ein Verhältniß zu binden, bevor ihr und zwar frühzeitig eure Eltern davon in Kenntniß gesetzt und deren Rath gehört habt. Sind auch die Eltern nicht befugt, ihren Kindern bei der Standeswahl ungerechtfertigte Hindernisse zu bereiten oder Zwang aufzuerlegen, ja würden sich dieselben sogar sehr versündigen, wenn sie der vernünftigen Wahl ihres Sohnes oder ihrer Tochter aus selbstsüchtigen, unedlen, kleinlichen Rücksichten hartnäckigen Widerstand entgegensetzten, so wäre es doch anderseits eine strafwürdige Verletzung der Kindespflicht, ohne Rücksicht auf die Eltern einen solchen Schritt zu thun. Wehe jenen Kindern, die in Mißachtung des vierten Gebotes Gottes bei der so wichtigen und entscheidenden Frage ihrer Standeswahl ihre Eltern nicht um Rath zu fragen, anstatt dessen vielleicht zu den Wahrsagerinnen und Kartenschlägerinnen gehen, um sich dort in abergläubischer Weise berathen und betrügen zu lassen. Wehe ihnen, wenn sie hinter dem Rücken ihrer Eltern Bekanntschaften anknüpfen, wider Wissen und Willen ihrer Eltern Verlöbnisse eingehen und ihnen hinterdrein vielleicht durch ein Vergehen gegen die Sittlichkeit die Einwilligung abtrotzen! Solche nicht mit dem elterlichen Segen geschlossene, sondern mit dem elterlichen Fluche belastete Ehen werden meistens dadurch gestraft, daß die daraus hervorgehenden Kinder in der Regel ihren Eltern reichlich vergelten, was diese selbst gegen die ihrigen einst verbrochen.

II.

Wir kommen nun zur Besprechung der näheren Vorbereitung auf den Ehestand. Dieselbe erstreckt sich auf die Zeit vom Eintritt in den Brautstand bis zum wirklichen Eintritt in den Ehestand und

Digitized by Google

umfaßt hauptsächlich die Pflichten, die die Brautleute im Verkehr mit einander und gegenseitig sich schulden. Wenn ich hier, m. Z., von den sogenannten Bekanntschaften rede, d. h. von jenem Verkehr zwischen Personen verschiedenen Geschlechtes, der dem Abschluß der Ehe vorherzugehen pflegt, so muß ich im allgemeinen voraussschicken, daß eine Bekanntschaft überhaupt nur dann als erlaubt betrachtet werden kann, wenn dieselbe mit Vorwissen der Eltern, mit Absicht und Hoffnung baldiger Verehelichung geführt und jede Gefahr zur Sünde möglichst ausgeschlossen wird.

Ist die Verlobung erfolgt, so müssen die Brautleute nicht meinen, daß ihnen dadurch größere Freiheiten im wechselseitigen Verkehr gestattet seien, da für sie manches nicht sündhaft wäre, weil sie durch das feste Eheversprechen enger mit einander verbunden seien. Im Gegentheil, sie sind verpflichtet, alsdann um so sorgfältiger sich eines sittenreinen Verhaltens zu befleißigen. Weit entfernt, der ungeordneten Sinneslust und der Sünde Rechte zu gewähren, fordert der Brautstand vielmehr größere Pflichten. Als Kinder der Heiligen, die in der nächsten Vorbereitung auf den Ehestand begriffen sind, sollen christliche Brautleute es sich angelegen sein lassen, in dieser Zeit besonders einen gottesfürchtigen Wandel zu führen, die Herzensreinheit zu bewahren und jede Gelegenheit zur Sünde ängstlich zu fliehen. Keine Gedanken, keine Begierden, keine Reden, keine Blicke, noch viel weniger Handlungen dürfen sie sich erlauben, die im Geringsten die heilige Tugend verletzen. Ihre Liebe zu einander muß ein höherer Grad wahrer Nächstenliebe sein, getragen von herzlichem, gegenseitigem Wohlwollen, gegründet auf gegenseitige Achtung und Werthschätzung, und sich bethätigen durch freundliches, zuvorkommendes Begegnen, durch innige, wechselseitige Theilnahme; sie muß aber alles ausschließen, was nur immer über die Linie zarter Sittlichkeit, Schamhaftigkeit und Reinheit hinausgeht. Ein näherer freundschaftlicher Umgang wird den Verlobten von der Kirche nicht untersagt, wofern dabei die nöthige Vorsicht und der sittliche Anstand allzeit gewahrt wird. Nie sollen sie, wie das römische Ritual vorschreibt,[1]) allein mit einander verkehren, sondern sich nur sehen und besuchen in Gegenwart ihrer Eltern, Verwandten oder anderer sittlich bewährter und zuverlässiger Personen; am allerwenigsten sollen sie, wie der Kirchenrath von Trient einschärft,[2]) vor der kirchlichen Trauung in einem und demselben Hause

[1]) Rit. Rom. de matrimonio. [2]) sess. 24 cap. 1 de reform.

Digitized by Google

zusammen wohnen. Auch für die Brautleute, und für diese ganz besonders gilt die Regel, daß man sich den Gelegenheiten und Gefahren zur Sinnlichkeit und Unlauterkeit nicht aussetzen darf. Und wo ist die Gefahr und Gelegenheit größer, als in dem von sinnlichen Reizen und Lockungen umgebenen Brautstande, wenn nicht die erforderliche Vorsicht und Wachsamkeit beobachtet wird? In den allzu häufigen, allzu vertrauten und dabei unbewachten Umgang zweier sich liebenden Personen verschiedenen Geschlechtes mischt sich allmählich die vergiftete Sinneslust. Still und unbemerkbar greift sie um sich und dringt in das Mark der Seele ein. Die Vernunft wird immer mehr verdunkelt und schließlich hat die Leidenschaft die Herrschaft gewonnen, die zu sittlichen Ausschreitungen und schweren Sünden führt. Daher soll auch der Brautstand nicht zu lange dauern. Eine Bekanntschaft, die Jahre lang unterhalten wird, ist stets gefahrbringend und erregt zudem auch Aegerniß bei Andern. Vor Allem aber ist es nothwendig, die geheimen Zusammenkünfte zu meiden. Wollte man diese absichtlich veranstalten und suchen, so läge schon darin eine Sünde, weil man sich selber die nächste Gelegenheit zur Sünde schafft, und das ist immer sündhaft.

Ich weiß wohl, m. Z., daß Viele, die darin mehr ihrer Sinnlichkeit und Leidenschaft, als der Stimme der Vernunft und der Mahnung ihres Gewissens folgen, allerlei Ausreden zur Hand haben, womit sie ihr unerlaubtes Thun und Treiben zu rechtfertigen suchen. Die Einen sagen: „Es geschieht nichts Böses, wenn wir auch allein zusammen sind.“ Könnt ihr, so möchte ich diese aber fragen, ehrlich vor Gott und eurem Gewissen beschwören, daß bei euren geheimen Zusammenkünften nichts von unreinen Gedanken, Begierden, Reden oder Handlungen mit untergelaufen ist? Unter hundert Fällen, behaupte ich dreist, sind keine zehn, die ohne Sünde abgehen. Das lehrt die Erfahrung nicht bloß, das liegt auch in der Natur der Sache. Und seid ihr bisheran von allen Versuchungen und Verfehlungen fre geblieben, wer versichert euch, daß dieses für die Zukunft bleibt? Wie oft täuschen und betrügen sich auch solche Verliebte in ihrer Verblendung selbst! Sie halten das nicht für Sünde, was schon eine grobe Verletzung der Sittlichkeit und eine offenbare Uebertretung des sechsten Gebotes ist. Der Verführer weiß der Verführten einzureden, es sei nicht schlimm, es sei erlaubt, was er ihr zumuthet und sich gestattet, gerade so wie der Teufel einst die Eva unter ähnlichen Vorspiegelungen und Lügen verführte. Deshalb noch einmal die Mah-

Digitized by Google

nung: nur ja nicht sich in die Gefahr begeben und sich nicht zu viel zutrauen. Der Mensch ist schwach und in keinem Punkte schwächer, als in der Sinnlichkeit, zumal sie unter diesen Umständen sich ihm fast mit Gewalt aufdrängt. Andere wollen ihren geheimen Verkehr damit entschuldigen, daß sie sagen, es sei einmal Brauch und die Meisten machten es so. Als ob das ein Grund sei, mit Gefahr seiner Seele ein Gleiches zu thun! Wie thöricht! Habt ihr euch nach dem verkehrten Brauche der Welt und nach dem Beispiele der Menge zu richten, oder vielmehr nach dem Gesetze Gottes und nach der Mahnung der Kirche? „Folget nicht der Menge, um Böses zu thun“[1]) sagt die h. Schrift. Würdet ihr wohl, wenn Andere sich leichtsinnig in Lebensgefahr begeben, darum es auch ihnen ohne Bedenken nachmachen? Gewiß nicht. Nun, noch viel weniger dürft ihr dem Beispiel jener folgen, die sich unbesonnen und blind der Gefahr aussetzen das Leben ihrer Seele zu verlieren. Zur Zeit Noe's war es auch allgemeine Sitte, der Unlauterkeit zu fröhnen, aber habt ihr nicht gelesen, daß Alle außer Noe mit den Seinigen dem Strafgerichte Gottes anheim fielen und elend zu Grunde gingen? Meint ihr vor Gottes Richterstuhl könnte euch das rechtfertigen, was in der Welt Mode und Brauch gewesen?

Ihr werdet, m. Z., einsehen, daß diese und ähnliche Entschuldigungen, die man für die Unterhaltung unordentlicher Liebschaften anführt, durchaus nicht stichhaltig sind. Doch das Allerschlimmste ist, daß selbst Eltern so blind sind und den gefährlichen Umgang ihrer Söhne und Töchter stillschweigend zulassen, oft sogar noch begünstigen, indem sie denken und sagen: „es ist keine Gefahr, ich kann ihnen Vertrauen schenken.“ O diese unselige Verblendung! Und ich sage dir, du kurzsichtiger Vater und du leichtgläubige Mutter: Wenn dein Kind ein Engel an Tugend wäre, so dürftest du solches nicht zulassen und die Gefahr heraufbeschwören. Auf euch fällt die Verantwortung für alle Sünden, die durch eure Vertrauensseligkeit und euren Mangel an Wachsamkeit hervorgerufen werden. Denkt an die Rechenschaft, die ihr wegen der Vernachlässigung eurer Pflichten dereinst vor Gott zu geben habt! Brautleute aber, die allen kirchlichen Vorschriften und Mahnungen zuwider die Gelegenheit nicht meiden und ihren Brautstand entweihen, mögen es sich selbst zuschreiben, wenn sie die Folgen davon später in einer unglücklichen Ehe zu tragen haben. Ein Sprüch-

[1]) Exod. 23, 1.

Digitized by Google

wort heißt: „Soviel Sünden vor der Ehe, soviel Thränen in der Ehe.“ Durch ihren sündhaften Umgang berauben sie sich des göttlichen Segens. In ihrer Vorbereitung auf den Ehestand betragen sie sich wahrhaftig nicht wie die Kinder der Heiligen, sondern kommen zusammen wie die der Heiden, die Gott nicht kennen. Und selbst wenn sie vor ihrer Verehelichung durch die Thränen der Buße ihre Seele von den Flecken, womit sie dieselbe verunreinigt, wieder rein waschen, so bleibt ihnen doch als unverwischbar die traurige Rückerinnerung an die Sünde, womit sie ihren Brautstand geschändet; sie nehmen diese schmerzliche Erinnerung als eine traurige Zugabe in ihren Ehestand mit hinein. Vielleicht, daß sie sich, wenn sie dann mit Unglück heimgesucht werden, unter gegenseitigen Vorwürfen einander sagen müssen: wir haben es, durch unser früheres Verhalten vor der Ehe verdient. Wie tröstlich und erhebend dagegen ist für den christlichen Jüngling und die christliche Jungfrau das Bewußtsein, den Ehrenschmuck unentweihter Reinheit und Unschuld, den schönsten Schmuck, den es gibt, bis zum Hintritte zum Hochzeitsaltare treu bewahrt zu haben!

In dem sittlichen, tadellosen Verhalten, das die Brautleute untereinander beobachten, liegt auch zugleich die beste Gewähr, daß sie die Liebe und Treue bewahren, die sie sich gegenseitig schulden. Das Eheversprechen, welches sie sich gegenseitig gegeben, verpflichtet nämlich Braut und Bräutigam aufs Strengste, dritten Personen gegenüber sich von Allem zu enthalten, was die Verlöbnißtreue verletzen könnte. Sie dürfen keine Neigung zu einer fremden Person des andern Geschlechtes in sich aufkommen lassen, geschweige denn einer solchen gegenüber sich Begierden, Blicke oder Handlungen erlauben, die der Sittlichkeit zuwider sind. Jede derartige Verfehlung im Brautstande ist nicht bloß sündhaft in sich, sondern auch zugleich eine Sünde gegen die gelobte Liebe und Treue. Zwar ist der sündhafte Umgang mit einer anderen Person noch kein Ehebruch, aber doch ein schändlicher Vertragsbruch, der, wenn er von einem Theile begangen wird, dem andern unschuldigen Theile das Recht gibt, seinerseits das Verlöbniß aufzuheben. Um allen sittlichen Gefahren möglichst zu begegnen, sollen daher die Brautleute den Brautstand nicht zu lange ausdehnen, sondern recht bald zur Abschließung der Ehe übergehen. Nehmet diese Mahnung, m. Z., als eine praktische Nutzanwendung aus dem, was wir bisher über die nähere Vorbereitung zum Ehestand gehört haben.

Neben der Wachsamkeit über die Reinheit des Herzens und über die Unversehrtheit der bräutlichen Liebe und Treue gehört sich noch

Digitized by Google

etwas Anderes zur näheren und nächsten Vorbereitung auf die Ehe. Das ist eifriges Gebet und würdiger Empfang der Sakramente der Buße und des Altars. Wollen Brautleute als Kinder der Heiligen eine Ehe nach dem Herzen Gottes abschließen, wollen sie für das wichtigste Unternehmen ihres Lebens den Segen des Himmels erlangen, so werden sie auch dieser Pflicht, die sie dem Ehesakramente schulden, gern und gewissenhaft nachkommen. Gott sei's geklagt! Vielfach wird dieser Vorbereitung gar keine oder nicht die gebührende Sorgfalt gewidmet. Alles Andere, was mit der Abschließung der Ehe zusammenhängt, die Hochzeitskleidung, das Hochzeitsessen, die Hochzeitsreise, überhaupt alles Aeußere und Weltliche wird aufs Beste und bis ins Kleinste vorbereitet, an die innere Vorbereitung für den Empfang des Sakramentes wird weniger gedacht; darum macht man sich keine Sorge. Wie manche beginnen deswegen den Ehestand mit dem Fluch eines dreifachen Gottesraubes! Sie entweihen den Hochzeitstag durch eine ungültige Beichte, durch eine unwürdige Kommunion und durch den sacrilegischen Empfang des Sakramentes der Ehe. „Wenn es so manche Ehen gibt," sagt ein neuerer Schriftsteller, „ohne Frieden, Segen und Glück, so manche, in denen die Gatten das Haus sich in eine Hölle verwandeln, in denen die Kinder mißrathen und den Eltern die Tage verkürzen, ist denen ein Unstern über allen zeitlichen Unternehmungen zu walten scheint, so hat das in dieser Profanation der Sakramente gewiß nur zu oft seinen Grund."[1]) Wahrhaft gottesfürchtige Jünglinge und Jungfrauen werden die dem Empfange des Sakramentes unmittelbar vorhergehende Zeit ganz gewiß zum eifrigen und frommen Gebete benutzen. Sie werden es nicht unterlassen, durch besondere Andachtsübungen sich die Gnade Gottes und den Beistand der Heiligen zu erflehen. Vor Allem aber werden sie es sich angelegen sein lassen, ihr Gewissen durch eine gute Beichte zu reinigen, und durch eine würdige Communion für den Hochzeitsschmuck der Seele zu sorgen. Sehr zu empfehlen ist die Ablegung einer Generalbeichte, wenn sie nicht ohnehin schon nothwendig geworden ist durch die schlechten Beichten, die man vielleicht früher gethan hat. Das mögen hauptsächlich Jene ernstlich erwägen, denen ihr Gewissen den Vorwurf macht, daß sie längere Zeit in sündhaften Verhältnissen gelebt und trotz der Mahnung des Beichtvaters und ihres Versprechens die nächste Gelegenheit nicht gemieden haben. Bei einem so wichtigen Lebensabschnitt, wie es der

[1]) Rive, die Ehe. S. 36

Digitized by Google

Eintritt in den Ehestand ist, soll man mit seinem bisherigen Leben eine General-Abrechnung halten und sein Herz durch eine gründlich vorgenommene Reinigung für die neuen Standesgnaden möglichst empfänglich machen. Wie tröstlich und beruhigend ist es für die Vergangenheit und Zukunft, wenn die Brautleute in dieser Weise ihren neuen Lebensstand antreten! Es ist indessen wünschenswerth, mit der Ablegung der Generalbeichte nicht bis zum Tage oder Vortage der Hochzeit zu warten, sondern, wie es ein löblicher Brauch ist, dieselbe alsbald nach der Anmeldung beim Pfarrer und mit dem Beginn der kirchlichen Aufrufe vorzunehmen. Denn abgesehen von der besseren Verfassung, in der man die letzte Zeit des Brautstandes zubringt, könnten sich ja bei dieser Gelegenheit etwaige Ehehindernisse herausstellen, deren Dispens zu bewirken der Beichtvater alsdann noch die nöthige Zeit fände.

Soll ich, m. Z., zum Schluß noch ein Wort darüber sagen, wie der Hochzeitstag selbst in christlicher Weise gehalten werden soll, so erinnere ich nur an die Vorschrift des Concils von Trient, die lautet, „daß die Hochzeiten mit der gebührenden Zucht und Ehrbarkeit gefeiert werden; denn die Ehe ist heilig und soll auch heilig behandelt werden".[1]) Gewiß ist der Hochzeitstag ein Tag der Freude, und ist es nicht verwehrt, dieser Freude auch äußerlich durch ein gewisses festliches Gepränge, sowie eine angemesse Feier im Kreise der Verwandten und Freunde zu bekunden. Aber man bedenke wohl, daß dieses Alles nicht mit der Heiligkeit des Tages in Widerspruch stehen darf. Uebertriebener und Aergerniß erregender Aufwand, Schwelgerei und Unmäßigkeit, unreine Scherze und Lieder und sonstige ausgelassene Lustbarkeit sind Mißbräuche, die leider nur zu oft vorkommen und nicht streng genug zu tadeln sind. Denn wie vertragen sich solche Ausschreitungen mit der christlichen Gesittung? Wie vertragen sie sich namentlich mit der hehren Weihe, die die religiöse Feier diesem Tage gibt? „Nicht durch teuflischen Pomp," sagt der heilige Kirchenlehrer Chrysostomus, „soll die Hochzeit geschändet werden. Was die Brautleute zu Kana in Galiläa gethan, das sollen auch Christen bei ihrer Heirath thun, sie sollen Christus in ihrer Mitte haben."[2]) Wie bei der ganzen Vorbereitung auf den Ehestand, so sollen auch am Tage der Verehelichung die Brautleute sich so betragen, daß sie in

[1]) Conc. Trid. sess. XXIV, de ref. cap. 10. [2]) sermo de ed. ad Corinth. 7, 2.

Digitized by Google

Wahrheit mit Tobias sprechen können: Wir sind Kinder der Heiligen, und es ziemt uns nicht, daß wir uns verbinden wie die Heiden, die Gott nicht kennen." Amen.

Achtunddreißigste Predigt.

Von den gemischten Ehen.

Mulier alligata est legi, quanto tempore vir ejus vivit. Quodsi dormierit vir ejus, liberata est: cui vult, nubat, tantum in Domino.

Das Weib ist nach dem Gesetze gebunden, so lange ihr Mann lebt. Entschläft aber ihr Mann, so ist sie frei; sie heirathe, wen sie will, aber nur im Herrn. 1. Korinth. 7, 39.

In Andacht versammelte Zuhörer!

In den Lehren und Vorschriften, die der Apostel Paulus in seinen Briefen über die Ehe gibt, haben wir die Grundzüge des kirchlichen Eherechtes vor uns, wie sie von jeher in der Christenheit Geltung gehabt haben und stets haben werden. Die Stelle, die ich zum Vorspruch genommen, ist in ihrem letzten Theile, nämlich in den Worten: „sie heirathe, wen sie will, aber nur im Herrn" anscheinend ohne wesentliche Bedeutung. Bei genauer Erwägung aber liegt doch mehr darin, als es auf den ersten Blick scheint. Tertullian, der bekannte Kirchenschriftsteller des zweiten Jahrhunderts, sagt zur Erklärung derselben Folgendes: „Nur derjenige heirathet im Herrn, der in der wahren Kirche Christi heirathet, und Gutheißung und Segnung des Himmels." [1]) Den Worten des Apostels und dieser Erklärung Tertullians entspricht auch das Verhalten der Kirche, wenn sie solche Ehen mißbilligt und verbietet, die zwischen katholischen und nichtkatholischen Christen geschlossen werden, also die sogenannten gemischten Ehen. Wie ich euch in der letzten Betrachtung über die Vorbereitung

[1]) ad uxorem lib. 2. cap. 1.

Digitized by Google

zum Ehestand bei der Aufzählung der kirchlichen Ehehindernisse bereits angekündigt habe, werden wir heute das Verbot der Kirche betreffs Eingehung gemischter Ehen ausführlicher besprechen. Es ist dies um so nothwendiger, je mehr in unseren Tagen dieses Verbot unter den katholischen Christen mißachtet wird und die gemischten Ehen zum Schaden der Religion und zum Schmerz der Kirche überhand nehmen.

Es gab Zeiten, wo derartige Eheschließungen zu den äußersten Seltenheiten gehörten. Das waren jene Zeiten des warmen, entschieden katholischen Lebens, wo man den Glauben und die Vorschriften der Kirche nicht bloß im Herzen, sondern auch im öffentlichen und Familienleben mehr zur Richtschnur nahm. Die sogenannte Reformation des 16. Jahrhunderts, die jene nicht genug zu beklagende Spaltung in die abendländische Christenheit gebracht, hat vielfach Unglauben, Lauheit und Gleichgültigkeit im Gefolge gehabt, und leider ist das katholische Volk durch die Berührung und das Zusammenleben mit den Andersgläubigen davon nicht unangesteckt geblieben. Daher hat auch das Uebel der gemischten Ehen so einreißen können, und scheint dasselbe eher im Zunehmen als im Abnehmen begriffen zu sein. Dem gegenüber ist es die Pflicht der Kirche und ihrer Diener, diesem Uebel, soviel es in ihren Kräften liegt, zu steuern und einen Damm zu setzen. Euch davor zu warnen und die diesbezüglichen Vorschriften unserer heiligen Religion möglichst zur Geltung zu bringen, ist auch der Zweck unserer heutigen Betrachtung. Es kommt mir nicht in den Sinn, persönliche Gefühle damit zu verletzen. Meine Absicht ist nur, das Verhalten der katholischen Kirche in dieser Frage zu erklären und zu rechtfertigen, euch ruhig und leidenschaftslos darzulegen, warum dieselbe die gemischten Ehen mißbilligt und verbietet, und warum und unter welchen Bedingungen sie sich zum Abgehen von diesem Verbote versteht.

I.

Wenn, m. Z., Gott der Herr schon im alten Bunde dem auserwählten Volke streng verbot,[1]) mit den heidnischen Kanaanitern Ehen einzugehen, und auch im Christenthume bei allen Religionsgenossenschaften die Eheschließung zwischen einem Christen und Nichtchristen, Heiden, Juden, Türken u. s. w. als unzulässig gilt, so dürfte es nicht schwer sein, nachzuweisen, daß dieselben Gründe, die jenes Verbot

[1]) Exod. 34, 16. Deuter. 7, 3. 4.

Digitized by Google

rechtfertigen, auch für das Verbot der gemischten Ehen, d. h. der Ehen zwischen einem Katholiken und einem nichtkatholischen Christen zutreffend sind. Und wenn die katholische Kirche die gemischten Ehen nicht, wie die zwischen Christen und Nichtchristen, für ungültig erklärt, also die Verschiedenheit des christlichen Bekenntnisses nicht als ein trennendes, sondern nur als ein aufschiebendes Ehehinderniß aufgestellt hat, so hat doch für diese Ehen das kirchliche Verbot und die kirchliche Mißbilligung immer bestanden. Ich will nicht davon sprechen, daß der Apostel Paulus, indem er überhaupt vor dem Umgang mit den Irrgläubigen warnt[1]), seine Warnung gewiß um so mehr auf derartige eheliche Verbindungen bezogen wissen will. In den Schriften der Kirchenväter, in den Beschlüssen der verschiedensten Concilien, sowie in zahlreichen Erklärungen der Päpste findet ihr die Verurtheilung der gemischten Ehen ausgesprochen. So gab unter anderen die allgemeine Kirchenversammlung von Chalcedon im Jahre 451 die Verordnung: „Mit Irrgläubigen oder Juden oder Heiden soll keine eheliche Verbindung geschlossen werden, es sei denn, daß die mit dem rechtgläubigen Theile sich verbindende Person zur rechtgläubigen Kirche überzutreten verspräche." Bis in die neueste Zeit hinein haben die Päpste, und zwar mit aller Entschiedenheit und oft in den kräftigsten Ausdrücken, immer wieder aufs Neue betont, daß die gemischten Ehen den Satzungen der Kirche zuwider und im höchsten Grade zu mißbilligen seien. Höret nun, m. Z., warum die Kirche diesen Standpunkt einnimmt und einnehmen muß.

Sie verurtheilt und mißbilligt solche Ehen zunächst wegen der großen Gefahr, die daraus dem katholischen Theil für seinen Glauben erwächst. Der katholische Glaube ist unser höchstes, kostbarstes Gut, die Grundlage unseres Heiles, die unversiegbare Quelle himmlischen Trostes, der hellleuchtende Stern unserer Hoffnung. Dieses Kleinod zu bewahren und vor allen Gefahren zu schützen, ist der Kirche erste und heiligste Pflicht. Und weil sie in den gemischten Ehen eine solche Gefahr erblickt, darum warnt sie vor denselben. Es ist ja bekannt, daß man durch häufigen Umgang mit Jemandem nur allzuleicht dessen Denkweise annimmt. Bei dem vertrauten Verkehr und dem innigsten Verhältniß aber, das in der Ehe besteht, trifft dieses noch mehr zu. Wie leicht kann da für den katholischen Ehetheil die Versuchung entstehen, mit der geliebten Person auch ihre Irrthümer zu lieben und

[1]) Röm. 16, 17; 2 Thess. 3, 14; Tit. 3, 10. 11.

Digitized by Google

ihre religiösen Ansichten sich anzueignen; „Wer kann zweifeln," sagt Tertullian, „daß der tägliche Verkehr mit einem Andersgläubigen allmählig den Glauben verdunkelt: um wie viel mehr ein stetes Zusammenleben und eine untheilbare Lebensgemeinschaft?" [1]) Wie manche katholische Braut, die vor ihrem Ehestande ein treues, glaubensstarkes Kind der Kirche war, hat durch Eingehung einer Mischehe an ihrem Glauben Schiffbruch gelitten! Und wie mancher Bräutigam, der seinen katholischen Glauben unversehrt mit in den Ehestand brachte, hat ihn durch seine nichtkatholische Frau später verloren! Solcher Fälle bietet uns die Erfahrung leider mehr als genug. Kommt es dabei auch gerade nicht zur förmlichen Absage von der Kirche und zu einem öffentlichen Uebertritt zur anderen Konfession, der Verlust des katholischen Glaubens ist darum nicht weniger zu beklagen.

Zugegeben indessen, es wären das nur seltenere Fälle, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß die gemischten Ehen häufig religiöse Gleichgültigkeit im Gefolge haben. Zeigt sie sich nicht schon darin, daß der katholische Theil überhaupt sich dazu versteht, eine eheliche Verbindung, also die innigste Lebensgemeinschaft, einzugehen mit einer Person, die einer falschen Religion angehört? Gewiß, „die Liebe ist blind," kann man zur Entschuldigung anführen; aber eine Liebe, die so blind ist, daß sie die Religion gar nicht in Anschlag bringt und sie als Nebensache betrachtet, ist doch kaum mit einem warmen, lebendigen Glauben vereinbar und läßt für die Zukunft wenig hoffen. Wird nicht auch dieselbe Verblendung sich geltend machen, nachdem man die Ehe eingegangen ist? Aus Rücksicht auf den geliebten Gatten oder die geliebte Gattin wird der katholische Theil nur gar zu gern sich der Ansicht zuneigen, es sei am Ende doch jede Religion gut. Die Lehre von der alleinseligmachenden Kirche wird ihm zu hart dünken; lieber beruhigt und tröstet er sich mit dem bekannten Satz der heutigen Allerweltsreligion: wir glauben ja Alle an einen Gott. Er wird sich enthalten, bei Erörterungen und Unterhaltung religiöser Natur für seine Kirche einzutreten. Einwendungen und Vorwürfe gegen seine Religion muß er anhören, ohne sie zu widerlegen, theils aus Furcht theils aus übel angebrachter Rücksicht und Duldung, theils auch, weil er sie zu widerlegen nicht fähig ist. Dadurch wird aber die religiöse Gleichgültigkeit erzeugt und genährt. Allmählig schwindet die Glaubensfestigkeit, es erlischt die Anhänglichkeit an die Kirche, ihre Lehren und

[1]) ad uxor. lib. 2.

Digitized by Google

Vorschriften. Aehnlich geht es mit der praktischen Ausübung der Religion. Mag der katholische Theil in einer gemischten Ehe noch die größte Freiheit in der Verrichtung seiner religiösen Pflichten genießen, ohne unliebsame Aeußerungen und thatsächliche Behinderungen von der anderen Seite zu erfahren, so bleibt doch die Religionsverschiedenheit eine Art Fessel und ein gewisser Hemmschuh für ihn. Ist es nicht die Rücksicht auf den Gatten, die ihn bindet, so ist es vielleicht die Rücksicht auf seine Stellung in der Gesellschaft, auf seine Verwandtschaft oder auf eine sonstige andersgläubige Umgebung, die ihn hindert, ungescheut und jederzeit frei dem Zuge seines katholischen Herzens zu folgen, das Gebet, den Sakramentenempfang, den Kirchenbesuch und andere religiöse Uebungen nach Pflicht und Bedürfniß, nach Lust und Liebe zu pflegen. Dabei habe ich aber noch den günstigsten Fall gesetzt. Nehmt nun einmal an, der andersgläubige Gatte bereite dem katholischen Ehetheile Schwierigkeiten. Entweder läßt er, ohne direkt etwas dagegen zu sagen und zu thun, in seinem Benehmen merken, daß er es ungern sieht und unangenehm berührt wird, wenn dieser sich die Ausübung seiner Religion gestattet, oder er witzelt und spöttelt darüber, legt absichtlich Hindernisse in den Weg, droht, schimpft, lästert u. s. w. An Sonn- und Festtagen z. B. in die Kirche zu gehen, hält er für überflüssig; möglicherweise erkennt er nicht einmal die strenge Pflicht an, sich an den besagten Tagen der knechtlichen Arbeit zu enthalten; Fasten und Abstinenz sind ihm lächerliche Dinge, hinter dem Sakramentenempfang wittert er in seinem argwöhnischen Vorurtheil die Beeinflussung durch die Priester; Weihwasser, katholische Bücher, Bilder und Gegenstände duldet er nicht in seinem Hause. Wenn, sage ich, der nichtkatholische Theil in dieser oder ähnlicher Weise trotz des gegentheiligen Versprechens, das er vor der Eingehung der Ehe gegeben hat, dem katholischen Theile es schwer oder unmöglich macht, seine Religion auszuüben, was dann? Muß da nicht bei diesem der Glaubenseifer nachlassen und nach und nach Lauheit und Gleichgültigkeit im katholischen Leben eintreten?

Eine weitere schlimme Folge der gemischten Ehen und wohl die schlimmste ist die, daß die katholische Erziehung der Kinder gewöhnlich mangelhaft und nicht selten unmöglich ist. Ich will hier nicht, m. Z., von den Fällen reden, in denen alle Kinder oder auch nur ein Theil derselben durch strafbare Zulassung des katholischen Gatten in dem Bekenntnisse des nichtkatholischen Gatten erzogen werden, obgleich die katholische Erziehung aller Kinder eidlich gewährleistet worden ist. Für

Digitized by Google

einen solchen Katholiken, der seine Kinder ohne Gewissensbisse einer Religion preisgibt, die er nach der Lehre der Kirche für falsch und verwerflich hält und dabei noch sein Versprechen bricht, für einen solchen Katholiken kann man nur das Gefühl der Verachtung haben. Wer als Katholik darauf verzichtet, seinen Kindern eine katholische Erziehung zu geben, wer sie gleichgültig dem Irrthum überantwortet, für ihr Seelenheil keine Sorge hat und dadurch seine erste und heiligste Pflicht schnöde mißachtet, der entsagt eben damit seiner Kirche und hört von selbst auf, Katholik zu sein. Auf ihn paßt das Wort des Apostels: „Derjenige, welcher für die Seinigen und besonders für die Hausgenossen keine Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Ungläubiger.“[1]) Aber fassen wir hier nur solche gemischte Ehen ins Auge, in denen die Kinder katholisch erzogen werden. Meint ihr, daß alsdann keine Gefahr mehr bestände und alles in schönster Ordnung sei? Nein, m. Z., auch in diesem Falle können die Mischehen, und zwar gerade in Bezug auf die Erziehung der Kinder, noch immer nicht gebilligt werden. Es mag ja möglich sein und vorkommen, daß von Seiten des nichtkatholischen Theiles die katholische Kindererziehung nicht bloß nicht behindert, sondern sogar eifrigst mit gepflegt wird, daß selbst hier und da der nichtkatholische Theil mehr Sorge dafür zeigt, als die laue katholische Ehehälfte, aber ihr werdet mir doch zugeben, daß das glückliche Ausnahmen sind. Wie gestaltet sich aber in der Regel die Erziehung? Ist die Religion anerkanntermaßen die Grundlage einer guten Erziehung, und müssen die Eltern beide einträchtig dazu mitwirken, so liegt es auf der Hand, daß den Mischehen für eine gute Erziehung die nothwendige Bedingung fehlt. Es mangelt bei der Religionsverschiedenheit naturgemäß das einheitliche Zusammenwirken. Entweder müßte der eine Theil seinen religiösen Standpunkt ganz verleugnen, oder dem andern Theile die Erziehung allein überlassen, während doch beiden diese Pflicht obliegt, da beiden die Kinder gehören. Es mangelt das gute Beispiel, das bei der Kindererziehung von der allergrößten Wichtigkeit ist. Denn mögen die Eltern auch noch so gut und pflichteifrig sein, das Beispiel zweier Religionen, das die Kinder beständig vor Augen haben, kann ich doch kein gutes nennen. Wie nachtheilig muß es auf die religiöse Bildung schon des kleinen Kindes wirken, wenn es sieht, wie der Vater anders betet als die Mutter,

[1]) I. Tim. 5, 8.

Digitized by Google

diese z. B. das h. Kreuzzeichen macht, jener nicht, beide auch nie zusammen dieselbe Kirche besuchen, beide in religiösen Gebräuchen sich verschieden verhalten; wenn es beobachtet — und Kinder haben darin oft eine scharfe Beobachtungsgabe —, wie der Vater sich gleichgültig oder gar abgeneigt zeigt gegen das, was die Mutter lehrt und pflegt. Wächst das Kind heran, hört und liest es von dem Glaubensunterschiede zwischen den beiden Konfessionen, durchschaut es besser die scharfen Widersprüche der Eltern in Sachen der Religion, — welch' ein Zwiespalt und welche Verwirrung der religiösen Anschauungen und Gefühle muß dann in ihm entstehen! Wie muß da die Liebe zum Vater oder zur Mutter mit der Wahrheit kämpfen! Daher auch die Erfahrung, daß die Kinder aus gemischten Ehen vielfach der religiösen Gleichgültigkeit, wenn nicht dem Irrthum und dem Unglauben anheimfallen.

Schlimmer wird die Lage, wenn der andersgläubige Ehetheil, uneingedenk seines Versprechens der katholischen Kindererziehung durch Schmeicheleien, Drohungen, oder gar Gewalt die Kinder zu seiner Konfession herüberzuführen sucht, oder ihnen durch Verspottung und Verächtlichmachung katholischer Lehren und Gebräuche die Liebe und Anhänglichkeit an ihre Religion benimmt. Was dann von der einen Seite aufgebaut wird, wird von der anderen Seite niedergerissen. Was wird ferner aus den Kindern werden, wenn z. B. die katholische Mutter allzufrüh hinscheidet, der protestantische Vater aber sich nicht um die katholische Erziehung bekümmert. Wenn er etwa sich dann nicht mehr an sein Versprechen gebunden erachtet und, vielleicht noch von äußern Einflüssen gedrängt, die Kinder seiner Konfession zuführt? Wenn er eine zweite Ehe eingeht mit einer Frau seiner Religion, und diese mithilft, die Kinder der katholischen Kirche zu entfremden? Oder wenn beide Eltern sterben, und die noch unerzogenen Kinder etwa unter einen protestantischen Vormund gestellt, in einer protestantischen Familie oder in einem protestantischen Waisenhaus untergebracht werden? Ich meine, alle diese Möglichkeiten, die so nahe liegen, müßten genug zu denken geben und müßten vor gemischten Ehen zurückschrecken, wenn das katholische Bewußtsein nicht ganz erkaltet ist. Jedenfalls aber werdet ihr, m. Z., es gerechtfertigt finden, daß die katholische Kirche gestützt auf solche Erwägungen und Erfahrungen, von derartigen Ehen abmahnt und sie mißbilligt.

Wollt ihr noch mehr Gründe, die für die Verurtheilung gemischter Ehen sprechen, so denkt daran, wie in solchen Ehen Alles in

Digitized by Google

Frage gestellt ist, was der Ehe Heiligkeit und Würde, Einigkeit, Glück und Bestand verleiht. Ihr wißt, daß nach katholischer Auffassung die Ehe ein Sakrament ist, während der Nichtkatholik ihr den sakramentalen Charakter nicht zuerkennt. Er betrachtet sie nach den Worten Luthers als ein „weltliches Ding" und die kirchliche Eheschließung als eine Ceremonie, die er nur äußerlich mitmacht. Für den Katholiken aber ist sie ein großes Geheimniß und eine heilige Handlung, wozu er sich durch andächtigen Empfang des Buß- und Altarssakramentes vorbereitet. Liegt also nicht in der Eingehung von Mischehen eine gewisse Entweihung, deren sich der katholische Theil wenigstens mittelbar schuldig macht, indem er den Nichtkatholiken dazu veranlaßt? Die Ehe soll ein treues Nachbild der innigsten unauflöslichen Verbindung Christi mit seiner Kirche sein. In einer gemischten Ehe aber sucht ihr vergebens nach der Verwirklichung dieses schönen Vorbildes. Wie kann da eine wahre, innige Lebensgemeinschaft sein, wo die Gemeinschaft im Wesentlichsten, nämlich in der Religion, nicht besteht, wo von Religion nicht einmal gesprochen werden darf, ohne Mißklang und Zwietracht hervorzurufen! Die Trennung in den wichtigsten Interessen des Menschen muß zwischen den beiden Eheleuten eine Kluft begründen, die durch die natürliche Liebe nur schwach überbrückt, aber nicht ausgefüllt wird. Da ist keine heilige Herzensvereinigung nach dem Beispiele Christi und seiner Kirche, keine gegenseitige Erbauung und Heiligung im religiösen Leben, kein einheitliches Streben nach den ewigen Gütern, keine Einheit im Denken und Fühlen in Bezug auf die höchsten Fragen des menschlichen Lebens, darum endlich auch kein wahres, aufrichtiges Glück. Denn es ist und bleibt wahr, — und selbst diejenigen, die in gemischten Ehen leben und anscheinend glücklich sind, werden es mir bestätigen müssen —, daß das Glück der ehelichen Gemeinschaft auch bei sonst noch so glücklichen Verhältnissen nicht vollkommen sein kann, wenn die Gemeinschaft des Glaubens fehlt. Ich will euch, m. Z., nicht solche Scenen vorführen, wie sie in gemischten Ehen so oft geboten werden, wenn bei einzelnen Anlässen die Verschiedenheit des religiösen Standpunktes in der empfindlichsten Weise zum Ausdruck kommt. Nur einen Fall will ich als Beispiel herausgreifen. Es geht das Kind solcher Eheleute zur ersten h. Kommunion. Es soll der schönste Tag des Lebens für dasselbe, ein Freudenfest für die ganze Familie sein. Die kath. Mutter freut sich des Glückes ihres Kindes, nimmt innigen Antheil an der kirchlichen Feier, fühlt tiefergriffen die Erhabenheit des Augenblickes, wo der Leib des Herrn dem Kinde ge-

Digitized by Google

etwas Anderes zur näheren und nächsten Vorbereitung auf die Ehe. Das ist eifriges Gebet und würdiger Empfang der Sakramente der Buße und des Altars. Wollen Brautleute als Kinder der Heiligen eine Ehe nach dem Herzen Gottes abschließen, wollen sie für das wichtigste Unternehmen ihres Lebens den Segen des Himmels erlangen, so werden sie auch dieser Pflicht, die sie dem Ehesakramente schulden, gern und gewissenhaft nachkommen. Gott sei's geklagt! Vielfach wird dieser Vorbereitung gar keine oder nicht die gebührende Sorgfalt gewidmet. Alles Andere, was mit der Abschließung der Ehe zusammenhängt, die Hochzeitskleidung, das Hochzeitsessen, die Hochzeitsreise, überhaupt alles Aeußere und Weltliche wird aufs Beste und bis ins Kleinste vorbereitet, an die innere Vorbereitung für den Empfang des Sakramentes wird weniger gedacht; darum macht man sich keine Sorge. Wie manche beginnen deswegen den Ehestand mit dem Fluch eines dreifachen Gottesraubes! Sie entweihen den Hochzeitstag durch eine ungültige Beichte, durch eine unwürdige Kommunion und durch den sacrilegischen Empfang des Sakramentes der Ehe. „Wenn es so manche Ehen gibt," sagt ein neuerer Schriftsteller, „ohne Frieden, Segen und Glück, so manche, in denen die Gatten das Haus sich in eine Hölle verwandeln, in denen die Kinder mißrathen und den Eltern die Tage verkürzen, ist denen ein Unstern über allen zeitlichen Unternehmungen zu walten scheint, so hat das in dieser Profanation der Sakramente gewiß nur zu oft seinen Grund."[1]) Wahrhaft gottesfürchtige Jünglinge und Jungfrauen werden die dem Empfange des Sakramentes unmittelbar vorhergehende Zeit ganz gewiß zum eifrigen und frommen Gebete benutzen. Sie werden es nicht unterlassen, durch besondere Andachtsübungen sich die Gnade Gottes und den Beistand der Heiligen zu erflehen. Vor Allem aber werden sie es sich angelegen sein lassen, ihr Gewissen durch eine gute Beichte zu reinigen, und durch eine würdige Communion für den Hochzeitsschmuck der Seele zu sorgen. Sehr zu empfehlen ist die Ablegung einer Generalbeichte, wenn sie nicht ohnehin schon nothwendig geworden ist durch die schlechten Beichten, die man vielleicht früher gethan hat. Das mögen hauptsächlich Jene ernstlich erwägen, denen ihr Gewissen den Vorwurf macht, daß sie längere Zeit in sündhaften Verhältnissen gelebt und trotz der Mahnung des Beichtvaters und ihres Versprechens die nächste Gelegenheit nicht gemieden haben. Bei einem so wichtigen Lebensabschnitt, wie es der

[1]) Rive, die Ehe. S. 36

Digitized by Google

Eintritt in den Ehestand ist, soll man mit seinem bisherigen Leben eine General-Abrechnung halten und sein Herz durch eine gründlich vorgenommene Reinigung für die neuen Standesgnaden möglichst empfänglich machen. Wie tröstlich und beruhigend ist es für die Vergangenheit und Zukunft, wenn die Brautleute in dieser Weise ihren neuen Lebensstand antreten! Es ist indessen wünschenswerth, mit der Ablegung der Generalbeichte nicht bis zum Tage oder Vortage der Hochzeit zu warten, sondern, wie es ein löblicher Brauch ist, dieselbe alsbald nach der Anmeldung beim Pfarrer und mit dem Beginn der kirchlichen Aufrufe vorzunehmen. Denn abgesehen von der besseren Verfassung, in der man die letzte Zeit des Brautstandes zubringt, könnten sich ja bei dieser Gelegenheit etwaige Ehehindernisse herausstellen, deren Dispens zu bewirken der Beichtvater alsdann noch die nöthige Zeit fände.

Soll ich, m. Z., zum Schluß noch ein Wort darüber sagen, wie der Hochzeitstag selbst in christlicher Weise gehalten werden soll, so erinnere ich nur an die Vorschrift des Concils von Trient, die lautet, „daß die Hochzeiten mit der gebührenden Zucht und Ehrbarkeit gefeiert werden; denn die Ehe ist heilig und soll auch heilig behandelt werden".[1]) Gewiß ist der Hochzeitstag ein Tag der Freude, und ist es nicht verwehrt, dieser Freude auch äußerlich durch ein gewisses festliches Gepränge, sowie eine angemessene Feier im Kreise der Verwandten und Freunde zu bekunden. Aber man bedenke wohl, daß dieses Alles nicht mit der Heiligkeit des Tages in Widerspruch stehen darf. Uebertriebener und Aergerniß erregender Aufwand, Schwelgerei und Unmäßigkeit, unreine Scherze und Lieder und sonstige ausgelassene Lustbarkeit sind Mißbräuche, die leider nur zu oft vorkommen und nicht streng genug zu tadeln sind. Denn wie vertragen sich solche Ausschreitungen mit der christlichen Gesittung? Wie vertragen sie sich namentlich mit der hehren Weihe, die die religiöse Feier diesem Tage gibt? „Nicht durch teuflischen Pomp," sagt der heilige Kirchenlehrer Chrysostomus, „soll die Hochzeit geschändet werden. Was die Brautleute zu Kana in Galiläa gethan, das sollen auch Christen bei ihrer Heirath thun, sie sollen Christus in ihrer Mitte haben."[2]) Wie bei der ganzen Vorbereitung auf den Ehestand, so sollen auch am Tage der Verehelichung die Brautleute sich so betragen, daß sie in

[1]) Conc. Trid. sess. XXIV, de ref. cap. 10. [2]) sermo de ed. ad Corinth. 7, 2.

Digitized by Google

Wahrheit mit Tobias sprechen können: Wir sind Kinder der Heiligen, und es ziemt uns nicht, daß wir uns verbinden wie die Heiden, die Gott nicht kennen." Amen.

Achtunddreißigste Predigt.

Von den gemischten Ehen.

Mulier alligata est legi, quanto tempore vir ejus vivit. Quodsi dormierit vir ejus, liberata est; cui vult, nubat, tantum in Domino.

Das Weib ist nach dem Gesetze gebunden, so lange ihr Mann lebt. Entschläft aber ihr Mann, so ist sie frei; sie heirathe, wen sie will, aber nur im Herrn. I. Korinth. 7, 39.

In Andacht versammelte Zuhörer!

In den Lehren und Vorschriften, die der Apostel Paulus in seinen Briefen über die Ehe gibt, haben wir die Grundzüge des kirchlichen Eherechtes vor uns, wie sie von jeher in der Christenheit Geltung gehabt haben und stets haben werden. Die Stelle, die ich zum Vorspruch genommen, ist in ihrem letzten Theile, nämlich in den Worten: „sie heirathe, wen sie will, aber nur im Herrn" anscheinend ohne wesentliche Bedeutung. Bei genauer Erwägung aber liegt doch mehr darin, als es auf den ersten Blick scheint. Tertullian, der bekannte Kirchenschriftsteller des zweiten Jahrhunderts, sagt zur Erklärung derselben Folgendes: „Nur derjenige heirathet im Herrn, der in der wahren Kirche Christi heirathet, und Gutheißung und Segnung des Himmels."[1]) Den Worten des Apostels und dieser Erklärung Tertullians entspricht auch das Verhalten der Kirche, wenn sie solche Ehen mißbilligt und verbietet, die zwischen katholischen und nichtkatholischen Christen geschlossen werden, also die sogenannten gemischten Ehen. Wie ich euch in der letzten Betrachtung über die Vorbereitung

[1]) ad uxorem lib. 2. cap. 1.

Digitized by Google

zum Ehestand bei der Aufzählung der kirchlichen Ehehindernisse bereits angekündigt habe, werden wir heute das Verbot der Kirche betreffs Eingehung gemischter Ehen ausführlicher besprechen. Es ist dies um so nothwendiger, je mehr in unseren Tagen dieses Verbot unter den katholischen Christen mißachtet wird und die gemischten Ehen zum Schaden der Religion und zum Schmerz der Kirche überhand nehmen.

Es gab Zeiten, wo derartige Eheschließungen zu den äußersten Seltenheiten gehörten. Das waren jene Zeiten des warmen, entschieden katholischen Lebens, wo man den Glauben und die Vorschriften der Kirche nicht bloß im Herzen, sondern auch im öffentlichen und Familienleben mehr zur Richtschnur nahm. Die sogenannte Reformation des 16. Jahrhunderts, die jene nicht genug zu beklagende Spaltung in die abendländische Christenheit gebracht, hat vielfach Unglauben, Lauheit und Gleichgültigkeit im Gefolge gehabt, und leider ist das katholische Volk durch die Berührung und das Zusammenleben mit den Andersgläubigen davon nicht unangesteckt geblieben. Daher hat auch das Uebel der gemischten Ehen so einreißen können, und scheint dasselbe eher im Zunehmen als im Abnehmen begriffen zu sein. Dem gegenüber ist es die Pflicht der Kirche und ihrer Diener, diesem Uebel, soviel es in ihren Kräften liegt, zu steuern und einen Damm zu setzen. Euch davor zu warnen und die diesbezüglichen Vorschriften unserer heiligen Religion möglichst zur Geltung zu bringen, ist auch der Zweck unserer heutigen Betrachtung. Es kommt mir nicht in den Sinn, persönliche Gefühle damit zu verletzen. Meine Absicht ist nur, das Verhalten der katholischen Kirche in dieser Frage zu erklären und zu rechtfertigen, euch ruhig und leidenschaftslos darzulegen, warum dieselbe die gemischten Ehen mißbilligt und verbietet, und warum und unter welchen Bedingungen sie sich zum Abgehen von diesem Verbote versteht.

I.

Wenn, m. Z., Gott der Herr schon im alten Bunde dem auserwählten Volke streng verbot,[1]) mit den heidnischen Kanaanitern Ehen einzugehen, und auch im Christenthume bei allen Religionsgenossenschaften die Eheschließung zwischen einem Christen und Nichtchristen, Heiden, Juden, Türken u. s. w. als unzulässig gilt, so dürfte es nicht schwer sein, nachzuweisen, daß dieselben Gründe, die jenes Verbot

[1]) Exod. 34, 16. Deuter. 7, 3. 4.

Digitized by Google

rechtfertigen, auch für das Verbot der gemischten Ehen, d. h. der Ehen zwischen einem Katholiken und einem nichtkatholischen Christen zutreffend sind. Und wenn die katholische Kirche die gemischten Ehen nicht, wie die zwischen Christen und Nichtchristen, für ungültig erklärt, also die Verschiedenheit des christlichen Bekenntnisses nicht als ein trennendes, sondern nur als ein aufschiebendes Ehehinderniß aufgestellt hat, so hat doch für diese Ehen das kirchliche Verbot und die kirchliche Mißbilligung immer bestanden. Ich will nicht davon sprechen, daß der Apostel Paulus, indem er überhaupt vor dem Umgang mit den Irrgläubigen warnt[1]), seine Warnung gewiß um so mehr auf derartige eheliche Verbindungen bezogen wissen will. In den Schriften der Kirchenväter, in den Beschlüssen der verschiedensten Concilien, sowie in zahlreichen Erklärungen der Päpste findet ihr die Verurtheilung der gemischten Ehen ausgesprochen. So gab unter anderen die allgemeine Kirchenversammlung von Chalcedon im Jahre 451 die Verordnung: „Mit Irrgläubigen oder Juden oder Heiden soll keine eheliche Verbindung geschlossen werden, es sei denn, daß die mit dem rechtgläubigen Theile sich verbindende Person zur rechtgläubigen Kirche überzutreten verspräche." Bis in die neueste Zeit hinein haben die Päpste, und zwar mit aller Entschiedenheit und oft in den kräftigsten Ausdrücken, immer wieder aufs Neue betont, daß die gemischten Ehen den Satzungen der Kirche zuwider und im höchsten Grade zu mißbilligen seien. Höret nun, m. Z., warum die Kirche diesen Standpunkt einnimmt und einnehmen muß.

Sie verurtheilt und mißbilligt solche Ehen zunächst wegen der großen Gefahr, die daraus dem katholischen Theil für seinen Glauben erwächst. Der katholische Glaube ist unser höchstes, kostbarstes Gut, die Grundlage unseres Heiles, die unversiegbare Quelle himmlischen Trostes, der hellleuchtende Stern unserer Hoffnung. Dieses Kleinod zu bewahren und vor allen Gefahren zu schützen, ist der Kirche erste und heiligste Pflicht. Und weil sie in den gemischten Ehen eine solche Gefahr erblickt, darum warnt sie vor denselben. Es ist ja bekannt, daß man durch häufigen Umgang mit Jemandem nur allzuleicht dessen Denkweise annimmt. Bei dem vertrauten Verkehr und dem innigsten Verhältniß aber, das in der Ehe besteht, trifft dieses noch mehr zu. Wie leicht kann da für den katholischen Ehetheil die Versuchung entstehen, mit der geliebten Person auch ihre Irrthümer zu lieben und

[1]) Röm. 16, 17; 2 Thess. 3, 14; Tit. 3, 10. 11.

Digitized by Google

ihre religiösen Ansichten sich anzueignen; „Wer kann zweifeln," sagt Tertullian, „daß der tägliche Verkehr mit einem Andersgläubigen allmählig den Glauben verdunkelt: um wie viel mehr ein stetes Zusammenleben und eine untheilbare Lebensgemeinschaft?" [1]) Wie manche katholische Braut, die vor ihrem Ehestande ein treues, glaubensstarkes Kind der Kirche war, hat durch Eingehung einer Mischehe an ihrem Glauben Schiffbruch gelitten! Und wie mancher Bräutigam, der seinen katholischen Glauben unversehrt mit in den Ehestand brachte, hat ihn durch seine nichtkatholische Frau später verloren! Solcher Fälle bietet uns die Erfahrung leider mehr als genug. Kommt es dabei auch gerade nicht zur förmlichen Absage von der Kirche und zu einem öffentlichen Uebertritt zur anderen Konfession, der Verlust des katholischen Glaubens ist darum nicht weniger zu beklagen.

Zugegeben indessen, es wären das nur seltenere Fälle, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß die gemischten Ehen häufig religiöse Gleichgültigkeit im Gefolge haben. Zeigt sie sich nicht schon darin, daß der katholische Theil überhaupt sich dazu versteht, eine eheliche Verbindung, also die innigste Lebensgemeinschaft, einzugehen mit einer Person, die einer falschen Religion angehört? Gewiß, „die Liebe ist blind," kann man zur Entschuldigung anführen; aber eine Liebe, die so blind ist, daß sie die Religion gar nicht in Anschlag bringt und sie als Nebensache betrachtet, ist doch kaum mit einem warmen, lebendigen Glauben vereinbar und läßt für die Zukunft wenig hoffen. Wird nicht auch dieselbe Verblendung sich geltend machen, nachdem man die Ehe eingegangen ist? Aus Rücksicht auf den geliebten Gatten oder die geliebte Gattin wird der katholische Theil nur gar zu gern sich der Ansicht zuneigen, es sei am Ende doch jede Religion gut. Die Lehre von der alleinseligmachenden Kirche wird ihm zu hart dünken; lieber beruhigt und tröstet er sich mit dem bekannten Satz der heutigen Allerweltsreligion: wir glauben ja Alle an einen Gott. Er wird sich enthalten, bei Erörterungen und Unterhaltung religiöser Natur für seine Kirche einzutreten. Einwendungen und Vorwürfe gegen seine Religion muß er anhören, ohne sie zu widerlegen, theils aus Furcht theils aus übel angebrachter Rücksicht und Duldung, theils auch, weil er sie zu widerlegen nicht fähig ist. Dadurch wird aber die religiöse Gleichgültigkeit erzeugt und genährt. Allmählig schwindet die Glaubensfestigkeit, es erlischt die Anhänglichkeit an die Kirche, ihre Lehren und

[1]) ad uxor. lib. 2.

Digitized by Google

Vorschriften. Aehnlich geht es mit der praktischen Ausübung der Religion. Mag der katholische Theil in einer gemischten Ehe noch die größte Freiheit in der Verrichtung seiner religiösen Pflichten genießen, ohne unliebsame Aeußerungen und thatsächliche Behinderungen von der anderen Seite zu erfahren, so bleibt doch die Religionsverschiedenheit eine Art Fessel und ein gewisser Hemmschuh für ihn. Ist es nicht die Rücksicht auf den Gatten, die ihn bindet, so ist es vielleicht die Rücksicht auf seine Stellung in der Gesellschaft, auf seine Verwandtschaft oder auf eine sonstige andersgläubige Umgebung, die ihn hindert, ungescheut und jederzeit frei dem Zuge seines katholischen Herzens zu folgen, das Gebet, den Sakramentenempfang, den Kirchenbesuch und andere religiöse Uebungen nach Pflicht und Bedürfniß, nach Lust und Liebe zu pflegen. Dabei habe ich aber noch den günstigsten Fall gesetzt. Nehmt nun einmal an, der andersgläubige Gatte bereite dem katholischen Ehetheile Schwierigkeiten. Entweder läßt er, ohne direkt etwas dagegen zu sagen und zu thun, in seinem Benehmen merken, daß er es ungern sieht und unangenehm berührt wird, wenn dieser sich die Ausübung seiner Religion gestattet, oder er witzelt und spöttelt darüber, legt absichtlich Hindernisse in den Weg, droht, schimpft, lästert u. s. w. An Sonn- und Festtagen z. B. in die Kirche zu gehen, hält er für überflüssig; möglicherweise erkennt er nicht einmal die strenge Pflicht an, sich an den besagten Tagen der knechtlichen Arbeit zu enthalten; Fasten und Abstinenz sind ihm lächerliche Dinge, hinter dem Sakramentenempfang wittert er in seinem argwöhnischen Vorurtheil die Beeinflussung durch die Priester; Weihwasser, katholische Bücher, Bilder und Gegenstände duldet er nicht in seinem Hause. Wenn, sage ich, der nichtkatholische Theil in dieser oder ähnlicher Weise trotz des gegentheiligen Versprechens, das er vor der Eingehung der Ehe gegeben hat, dem katholischen Theile es schwer oder unmöglich macht, seine Religion auszuüben, was dann? Muß da nicht bei diesem der Glaubenseifer nachlassen und nach und nach Lauheit und Gleichgültigkeit im katholischen Leben eintreten?

Eine weitere schlimme Folge der gemischten Ehen und wohl die schlimmste ist die, daß die katholische Erziehung der Kinder gewöhnlich mangelhaft und nicht selten unmöglich ist. Ich will hier nicht, m. Z., von den Fällen reden, in denen alle Kinder oder auch nur ein Theil derselben durch strafbare Zulassung des katholischen Gatten in dem Bekenntnisse des nichtkatholischen Gatten erzogen werden, obgleich die katholische Erziehung aller Kinder eidlich gewährleistet worden ist. Für

Digitized by Google

einen solchen Katholiken, der seine Kinder ohne Gewissensbisse einer Religion preisgibt, die er nach der Lehre der Kirche für falsch und verwerflich hält und dabei noch sein Versprechen bricht, für einen solchen Katholiken kann man nur das Gefühl der Verachtung haben. Wer als Katholik darauf verzichtet, seinen Kindern eine katholische Erziehung zu geben, wer sie gleichgültig dem Irrthum überantwortet, für ihr Seelenheil keine Sorge hat und dadurch seine erste und heiligste Pflicht schnöde mißachtet, der entsagt eben damit seiner Kirche und hört von selbst auf, Katholik zu sein. Auf ihn paßt das Wort des Apostels: „Derjenige, welcher für die Seinigen und besonders für die Hausgenossen keine Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Ungläubiger.“[1]) Aber fassen wir hier nur solche gemischte Ehen ins Auge, in denen die Kinder katholisch erzogen werden. Meint ihr, daß alsdann keine Gefahr mehr bestände und alles in schönster Ordnung sei? Nein, m. Z., auch in diesem Falle können die Mischehen, und zwar gerade in Bezug auf die Erziehung der Kinder, noch immer nicht gebilligt werden. Es mag ja möglich sein und vorkommen, daß von Seiten des nichtkatholischen Theiles die katholische Kindererziehung nicht bloß nicht behindert, sondern sogar eifrigst mit gepflegt wird, daß selbst hier und da der nichtkatholische Theil mehr Sorge dafür zeigt, als die laue katholische Ehehälfte, aber ihr werdet mir doch zugeben, daß das glückliche Ausnahmen sind. Wie gestaltet sich aber in der Regel die Erziehung? Ist die Religion anerkanntermaßen die Grundlage einer guten Erziehung, und müssen die Eltern beide einträchtig dazu mitwirken, so liegt es auf der Hand, daß den Mischehen für eine gute Erziehung die nothwendige Bedingung fehlt. Es mangelt bei der Religionsverschiedenheit naturgemäß das einheitliche Zusammenwirken. Entweder müßte der eine Theil seinen religiösen Standpunkt ganz verleugnen, oder dem andern Theile die Erziehung allein überlassen, während doch beiden diese Pflicht obliegt, da beiden die Kinder gehören. Es mangelt das gute Beispiel, das bei der Kindererziehung von der allergrößten Wichtigkeit ist. Denn mögen die Eltern auch noch so gut und pflichteifrig sein, das Beispiel zweier Religionen, das die Kinder beständig vor Augen haben, kann ich doch kein gutes nennen. Wie nachtheilig muß es auf die religiöse Bildung schon des kleinen Kindes wirken, wenn es sieht, wie der Vater anders betet als die Mutter,

[1]) I. Tim. 5, 8.

Digitized by Google

diese z. B. das h. Kreuzzeichen macht, jener nicht, beide auch nie zusammen dieselbe Kirche besuchen, beide in religiösen Gebräuchen sich verschieden verhalten; wenn es beobachtet — und Kinder haben darin oft eine scharfe Beobachtungsgabe —, wie der Vater sich gleichgültig oder gar abgeneigt zeigt gegen das, was die Mutter lehrt und pflegt. Wächst das Kind heran, hört und liest es von dem Glaubensunterschiede zwischen den beiden Konfessionen, durchschaut es besser die scharfen Widersprüche der Eltern in Sachen der Religion, — welch' ein Zwiespalt und welche Verwirrung der religiösen Anschauungen und Gefühle muß dann in ihm entstehen! Wie muß da die Liebe zum Vater oder zur Mutter mit der Wahrheit kämpfen! Daher auch die Erfahrung, daß die Kinder aus gemischten Ehen vielfach der religiösen Gleichgültigkeit, wenn nicht dem Irrthum und dem Unglauben anheimfallen.

Schlimmer wird die Lage, wenn der andersgläubige Ehetheil, uneingedenk seines Versprechens der katholischen Kindererziehung durch Schmeicheleien, Drohungen, oder gar Gewalt die Kinder zu seiner Konfession herüberzuführen sucht, oder ihnen durch Verspottung und Verächtlichmachung katholischer Lehren und Gebräuche die Liebe und Anhänglichkeit an ihre Religion benimmt. Was dann von der einen Seite aufgebaut wird, wird von der anderen Seite niedergerissen. Was wird ferner aus den Kindern werden, wenn z. B. die katholische Mutter allzufrüh hinscheidet, der protestantische Vater aber sich nicht um die katholische Erziehung bekümmert. Wenn er etwa sich dann nicht mehr an sein Versprechen gebunden erachtet und, vielleicht noch von äußern Einflüssen gedrängt, die Kinder seiner Konfession zuführt? Wenn er eine zweite Ehe eingeht mit einer Frau seiner Religion, und diese mithilft, die Kinder der katholischen Kirche zu entfremden? Oder wenn beide Eltern sterben, und die noch unerzogenen Kinder etwa unter einen protestantischen Vormund gestellt, in einer protestantischen Familie oder in einem protestantischen Waisenhaus untergebracht werden? Ich meine, alle diese Möglichkeiten, die so nahe liegen, müßten genug zu denken geben und müßten vor gemischten Ehen zurückschrecken, wenn das katholische Bewußtsein nicht ganz erkaltet ist. Jedenfalls aber werdet ihr, m. Z., es gerechtfertigt finden, daß die katholische Kirche gestützt auf solche Erwägungen und Erfahrungen, von derartigen Ehen abmahnt und sie mißbilligt.

Wollt ihr noch mehr Gründe, die für die Verurtheilung gemischter Ehen sprechen, so denkt daran, wie in solchen Ehen Alles in

Digitized by Google

Frage gestellt ist, was der Ehe Heiligkeit und Würde, Einigkeit, Glück und Bestand verleiht. Ihr wißt, daß nach katholischer Auffassung die Ehe ein Sakrament ist, während der Nichtkatholik ihr den sakramentalen Charakter nicht zuerkennt. Er betrachtet sie nach den Worten Luthers als ein „weltliches Ding" und die kirchliche Eheschließung als eine Ceremonie, die er nur äußerlich mitmacht. Für den Katholiken aber ist sie ein großes Geheimniß und eine heilige Handlung, wozu er sich durch andächtigen Empfang des Buß- und Altarssakramentes vorbereitet. Liegt also nicht in der Eingehung von Mischehen eine gewisse Entweihung, deren sich der katholische Theil wenigstens mittelbar schuldig macht, indem er den Nichtkatholiken dazu veranlaßt? Die Ehe soll ein treues Nachbild der innigsten unauflöslichen Verbindung Christi mit seiner Kirche sein. In einer gemischten Ehe aber sucht ihr vergebens nach der Verwirklichung dieses schönen Vorbildes. Wie kann da eine wahre, innige Lebensgemeinschaft sein, wo die Gemeinschaft im Wesentlichsten, nämlich in der Religion, nicht besteht, wo von Religion nicht einmal gesprochen werden darf, ohne Mißklang und Zwietracht hervorzurufen! Die Trennung in den wichtigsten Interessen des Menschen muß zwischen den beiden Eheleuten eine Kluft begründen, die durch die natürliche Liebe nur schwach überbrückt, aber nicht ausgefüllt wird. Da ist keine heilige Herzensvereinigung nach dem Beispiele Christi und seiner Kirche, keine gegenseitige Erbauung und Heiligung im religiösen Leben, kein einheitliches Streben nach den ewigen Gütern, keine Einheit im Denken und Fühlen in Bezug auf die höchsten Fragen des menschlichen Lebens, darum endlich auch kein wahres, aufrichtiges Glück. Denn es ist und bleibt wahr, — und selbst diejenigen, die in gemischten Ehen leben und anscheinend glücklich sind, werden es mir bestätigen müssen —, daß das Glück der ehelichen Gemeinschaft auch bei sonst noch so glücklichen Verhältnissen nicht vollkommen sein kann, wenn die Gemeinschaft des Glaubens fehlt. Ich will euch, m. Z., nicht solche Scenen vorführen, wie sie in gemischten Ehen so oft geboten werden, wenn bei einzelnen Anlässen die Verschiedenheit des religiösen Standpunktes in der empfindlichsten Weise zum Ausdruck kommt. Nur einen Fall will ich als Beispiel herausgreifen. Es geht das Kind solcher Eheleute zur ersten h. Kommunion. Es soll der schönste Tag des Lebens für dasselbe, ein Freudenfest für die ganze Familie sein. Die kath. Mutter freut sich des Glückes ihres Kindes, nimmt innigen Antheil an der kirchlichen Feier, fühlt tiefergriffen die Erhabenheit des Augenblickes, wo der Leib des Herrn dem Kinde ge-

Digitized by Google

reicht wird. Und der nichtkatholische Vater? — Er versteht nicht das Glück des Kindes und der Mutter; er nimmt vielleicht äußeren Antheil an der Feier, aber ihr tieferer Sinn, ihre höhere Bedeutung bleibt ihm fremd. Wie wehe muß es dem Kinde an diesem Tage thun, den Vater nicht Eines Glaubens mit sich zu wissen! Wie schmerzlich wird es für die Gattin sein, daß der Gatte ihr und des Kindes Glück nicht theilen kann? So wird selbst das schönste Familienfest durch die Religionsverschiedenheit der Ehegatten getrübt und beeinträchtigt. Ich möchte nicht von Schlimmeren reden, was sich dabei abspielen kann. Habe ich doch selbst einmal erfahren, daß bei einer solchen Gelegenheit eine protestantische Mutter vor Aerger und Verzweiflung darüber, daß ihr katholisches Kind zur ersten h. Kommunion gehen sollte, in die größte Wuth ausbrach, Mann und Kind verfluchte und den Tag der heiligsten Freude zum Tage des bittersten Zwistes und der ärgerlichsten Auftritte machte.

Noch einen Punkt, m. Z., muß ich endlich hervorheben, der jedem Unbefangenen die Mischehen als verwerflich erscheinen läßt. Während der katholische Ehetheil für immer gebunden ist und bei Lebzeiten des andern Theils, auch wenn dieser sich von ihm trennt, unter keiner Bedingung sich wieder verheirathen darf, kann der protestantische Theil nach der Lehre seiner Konfession sich scheiden lassen und wiederum eine neue Ehe eingehen. Es braucht nur Abneigung, Unfrieden u. dergl. einzutreten, so kann er sich schon versucht fühlen, eine Ehetrennung zu beantragen. Sollten die gesetzlich geforderten Gründe nicht vorhanden sein, so lassen die sich leicht herbeiführen. Hat er aber die Scheidung erreicht und will sich wieder verheirathen, so kann der katholische Theil nichts dagegen thun. Rechtlos und hülflos muß er es tragen, kann für sich keine neue Ehe schließen und bleibt seinem Schicksal überlassen. Ist das nicht eine Ungleichheit der Rechte, die für die Katholiken aus der Mischehe entsteht? Wären auch sonst keine Gründe für die Mißbilligung und Verurtheilung der gemischten Ehen vorhanden, dieser einzige Grund genügte, um alle Katholiken auf das Nachdrücklichste vor Eingehung solcher Ehen zu warnen. Aus Allem aber, was ihr, m. Z., über die gemischten Ehen gehört habt, werdet ihr ersehen, warum die Kirche mit Recht sich so entschieden dagegen ausspricht und das Verbot derselben aufgestellt hat. Wenn sie trotzdem denjenigen, die auf Gründe hin Dispens nachsuchen, die Erlaubniß zur Eingehung von Mischehen gestattet, so thut sie das, wie ihr im Folgenden hören werdet, mit schwerem Herzen, um ein größeres Uebel zu vermeiden, und nur

Digitized by Google

unter gewissen Bedingungen, die von den Brautleuten gewissenhaft erfüllt werden müssen.

II.

Man hat, m. Z., aus dem Umstande, daß für gemischte Ehen Dispense ertheilt zu werden pflegen, vielfach den leichtfertigen Schluß gezogen, es seien dieselben überhaupt erlaubt und keineswegs so verwerflich, wie man glauben machen wolle. Nichts aber ist verkehrter, als diese Annahme und Schlußfolgerung. Dann könnte ich auch mit demselben Rechte sagen: weil die Kirche gewisse Personen für bestimmte Verhältnisse von dem Verbote knechtlicher Arbeiten an Sonn- oder Feiertagen dispensirt, darum sind an diesen Tagen knechtliche Arbeiten überhaupt erlaubt und durchaus nicht so schlimm. Nein, die gemischten Ehen bleiben in den Augen der Kirche verwerflich auch dann, wenn sie ihre Erlaubniß zur Eingehung derselben ertheilt. Nur nothgedrungen macht sie dieses Zugeständniß, wo sie befürchten muß, daß durch Verweigerung der Erlaubniß Abfall vom Glauben oder sonstige Gefährdung der Religion und des Seelenheiles eintreten könnte. Sie läßt alsdann das kleinere Uebel zu, um ein schlimmeres zu verhüten. Ihrem mütterlichen Herzen wird damit gleichsam Gewalt angethan, und es sind gewiß nicht ihre treuesten Kinder, die sie dazu zwingen, von dem Verbote abzugehen und solche Verbindungen zu dulden, die sie aus den vorhingehörten Gründen mißbilligen muß. Wie hart es ihr fällt, dieses Zugeständniß machen zu müssen, geht aus den Aeußerungen verschiedener Päpste hervor. So schreibt Papst Benedikt XIV. im vorigen Jahrhundert in einem Reskript an den Bischof von Breslau: „Wir betheuern es zu den Füßen des Gekreuzigten, daß wir es einzig deshalb thun, um größere Nachtheile von unserer heiligen Religion abzuwenden"; und dann ermahnt er den Bischof, aus allen Kräften dahin zu streben, daß das Uebel der gemischten Ehen sich nicht weiter ausbreite.

Es ist dabei nicht zu vergessen, m. Z., daß die Kirche nicht nur aus wichtigen Gründen die Mischehen duldet, sondern auch, daß sie die gedachte Dispens nie ertheilt, ohne gewisse Bedingungen zu setzen, wodurch die Gefahren des ewigen Heiles und die eben auseinandergesetzten Mißstände soviel als thunlich beseitigt oder verringert werden. Diese unabweislichen Bedingungen, die sie stellt und stellen muß, sind: 1) daß der katholische Ehetheil ungehindert seiner Religion nachleben könne; 2) daß derselbe sich angelegen sein lasse, den nichtkatho-

Digitized by Google

lischen Theil durch Gebet und gutes Beispiel und auf dem Wege der Ueberzeugung zur wahren Kirche zurückzuführen; 3) daß alle Kinder beiderlei Geschlechts, die aus der Ehe zu erwarten sind, in der katholischen Religion erzogen werden. Ohne daß diese Versprechen von beiden Theilen, die die gemischte Ehe eingehen wollen, ausdrücklich geleistet werden, ist an eine Dispens nicht zu denken, und ohne Ablegung dieser Versprechen kann kein Priester einer solchen Eheschließung beiwohnen. Werden diese Bedingungen später nicht erfüllt, so wird die Ehe zwar dadurch nicht ungültig, aber der katholische Theil, der sein eidlich gegebenes Versprechen treulos bricht und etwa in die nichtkatholische Kindererziehung einwilligt versündigt sich schwer. Er darf so lange nicht zum Empfang der h. Sakramente zugelaßen werden, bis er seine Schuld aufrichtig bereut und nach Kräften wieder gut gemacht hat. Dies gilt um so mehr von einem Katholiken, der eine Mischehe ohne kirchliche Dispens eingegangen ist und von vornherein auf die katholische Erziehung der Kinder verzichtet hat. Ein solcher Katholik begeht eine schwere Versündigung an seinem eigenen Seelenheil, an seiner Kirche und an seinen Kindern; er schließt sich selbst gleichsam aus der Kirche aus und wird, wenn er nicht durch aufrichtige Bekehrung und nachträgliche Erfüllung der versäumten Pflichten, soweit es ihm möglich ist, seine Schuld sühnt, ein strenges Gerücht zu erwarten haben. Nicht minder sündigen aber auch die Eltern, die in die unkirchlich geschlossene Mischehe ihres Kindes einwilligen, oder gar anstatt davon abzurathen und ihren ganzen Einfluß zur Verhinderung derselben aufzubieten, im Gegentheil dazu rathen und drängen. Welche Verantwortung lastet auf ihrem Gewissen, und wie wollen sie sich vor Gott rechtfertigen!

Ich habe eben gesagt, m. Z., die Bedingungen, unter denen die katholische Kirche die Eingehung gemischter Ehen duldet, seien Bedingungen, die sie vorschreiben muß. Würde sie diese Forderungen nicht stellen, so würde sie sich selbst aufgeben, ihre Pflichten gegen ihren göttlichen Stifter wie auch gegen die ihr anvertrauten Gläubigen gänzlich verkennen. Ihr braucht euch die genannten drei Bedingungen nur etwas näher anzusehen, und ihr werdet es leicht begreifen.

Die erste derselben lautet also, der katholische Ehetheil müsse ungehindert seiner Religion nachleben können. Was die Kirche hier in Anspruch nimmt, nämlich die ungehinderte Religionsübung für ihre Angehörigen, ist doch etwas so selbstverständliches, daß ich kaum darüber Worte zu verlieren brauche. Jeder vernünftige Mensch, und wäre er

Digitized by Google

auch der eifrigste Protestant und erbitterste Gegner der Kirche, wird die Berechtigung dieser Forderung anerkennen müssen. Sie wäre nichts weniger als eine pflichttreue, liebevolle Mutter ihrer Kinder, wollte sie zugeben, daß auch nur eines derselben in die Lage versetzt würde, den Lehren und Vorschriften seiner Religion nicht nachkommen, an ihren Gnadenmitteln nicht Theil nehmen zu können. Wenn sie daher als erste Bedingung verlangt, daß dem katholischen Theil die Erfüllung seiner religiösen Pflichten ungehindert ermöglicht werde, so verlangt sie nichts anderes, als was recht und billig ist.

Bedenklicher erscheint in den Augen mancher Nichtkatholiken die zweite Bedingung, die die Kirche vom katholischen Theile bei Eingehung von Mischehen fordert, nämlich, daß er sich angelegen sein lasse, den nichtkatholischen Theil zur wahren Kirche zurückzuführen. Wenn dies geschehen soll durch Zwang oder durch eine ungehörige Beeinflussung, so könnte das mit Recht getadelt und verurtheilt werden. Aber die Kirche will so etwas im Entferntesten nicht. Sie verlangt nur, daß der Katholik den nichtkatholischen Ehetheil auf dem Wege friedlicher Ueberzeugung, durch Gebet und insbesondere durch sein Beispiel eines echt katholischen Lebenswandels für die Wahrheit zu gewinnen suche. Er soll durch die Bedingung, die ihm gestellt wird, an seine Pflicht erinnert werden, die er von selbst hat, auch ohne daß die Kirche sie ihm vorschreibt. „Wer immer die Ueberzeugung in sich trägt, daß derjenige, der ihm persönlich auf Erden am nächsten steht, dessen wahres Wohl zu den höchsten Wünschen des eigenen Herzens gehören muß, sich auf unrichtigem Wege befindet, sollte der nicht ganz von selbst verpflichtet sein und bleiben, alles Angemessene aufzubieten, um die Betreffenden zur richtigen Ueberzeugung zu bringen?“ [1]) Es wäre Lieblosigkeit und strafbare Gleichgültigkeit, wenn er es nicht thäte. Deswegen nun der katholischen Kirche den Vorwurf der Proselytenmacherei und der Friedensstörung zu machen, ist einfach grundlos und thöricht.

Der Hauptanstoß aber, den man an den Forderungen der Kirche nimmt, ist die dritte Bedingung, die sie für die Duldung einer gemischen Ehe aufstellt, nämlich daß die aus derselben zu erwartenden Kinder beiderlei Geschlechts in der katholischen Religion erzogen werden müssen. Sil wird deshalb vielfach der Härte und der Unduldsamkeit beschuldigt, ja man hat sogar hier und da versucht, mit Gewalt da-

[1]) Bosen, der Katholizismus.

Digitized by Google

gegen einzuschreiten. Aber ich frage euch, m. Z. wie könnte je die katholische Kirche von dieser Bedingung absehen, ohne über sich selbst den Stab zu brechen? Wenn sie sich als die von Christus gestiftete, einzig wahre Kirche betrachtet, in der allein Heil und Seligkeit zu finden ist, und der die göttliche Verheißung zur Seite steht, daß der Geist der Wahrheit bei ihr bleiben und die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden, dann kann und darf sie auch nicht anders verfahren, oder sie würde sich selbst einen Schlag ins Gesicht geben und thatsächlich erklären, jeder könne in seiner Religion selig werden. Würde sie zugeben und darin einwilligen, daß die aus solchen Ehen hervorgehenden Kinder im Irrthum erzogen werden, dann würde sie entgegen dem Auftrage ihres göttlichen Stifters und der ihr gestellten Aufgabe, den Irrthum zu besiegen und die Wahrheit der göttlichen Lehre zu verbreiten, den Irrthum begünstigen und an ihrem eigenen Untergange arbeiten. Ist es nicht eine Schmach und Schande für einen Katholiken, daß er, wo er von der Wahrheit seiner Religion überzeugt ist, seine Kinder, die doch das Theuerste sind, was er auf Erden hat, dem Irrthum überliefert und für ihr Seelenheil keine Sorge hat, während er doch so besorgt ist für Alles, was ihr leibliches und zeitliches Wohl betrifft? Und man wollte der Kirche zumuthen, das zu billigen und sich an dieser schweren Versündigung zu betheiligen? Nie und nimmer kann und darf sie das. Mit Recht sagt Papst Pius VIII. „Es ist ausgemacht, daß Katholiken, die mit Nichtkatholiken in der Art Ehen eingehen, daß sie sich oder die zu hoffenden Kinder der Gefahr der Verführung freventlich aussetzen, nicht nur die kirchlichen Satzungen übertreten, sondern auch geradezu und sehr schwer gegen das natürliche und göttliche Gesetz sich versündigen. Und daraus ist abzunehmen, daß wir des schwersten Verbrechens vor Gott und der Kirche schuldig sein würden, wenn wir bei solchen Ehen etwas gestatteten, wodurch sie, wo nicht in Worten, doch thatsächlich gebilligt würden.“[1]) Die Kirche erfüllt, indem sie bei der Eingehung von Mischehen an der Bedingung der katholischen Kindererziehung unbeugsam festhält, einzig und allein ihre Pflicht, und anstatt ihr deswegen allerlei ungerechtfertigte Vorwürfe zu machen, sollte man ihr eher Dank dafür wissen, daß sie durch Hochhaltung ihrer Lehre und ihrer Grundsätze den verderblichen Feind der religiösen Gleichgültigkeit unnachsichtlich bekämpft.

---

[1]) Breve vom 25. März 1830.

Digitized by Google

Man wendet nun wohl ein: die Protestanten könnten ihrerseits auch solche Bedingungen stellen, und wenn beide Theile hartnäckig daran festhielten, würde nie eine gemischte Ehe zu Stande kommen. Nun wohl, m. Z., es wäre nicht zu bedauern, im Gegentheil lebhaft zu wünschen, wenn dies geschähe. Sollten gemischte Ehen dadurch unmöglich werden, so wäre das wahrhaftig kein Unglück. Uebrigens ist der Protestant, seinem Bekenntnisse nach ungleich anders gestellt, als der Katholik. Er kann in die katholische Erziehung seiner Kinder einwilligen, ohne seinem Gewissen zu nahe zu treten, da er ja nach der angeblich duldsameren Lehre seiner Konfession, erkennen muß, daß auch in der katholischen Religion die ewige Seligkeit zu erlangen ist. Wenn aber auch, wie es thatsächlich der Fall ist, protestantische Kirchenbehörden die gemischten Ehen mißbilligen und unter dem schärfsten Tadel diejenigen mit kirchlichen Strafmitteln bedrohen und der kirchlichen Einsegnung unfähig erklären, die solche Ehen eingehen, ohne daß die protestantische Kindererziehung gewährleistet wird oder in Aussicht steht, dann sollte man es doch der kathol. Kirche nicht verübeln, daß sie für die Forderung der katholischen Kindererziehung eintritt; dann erhebe man auch gegen jene den Vorwurf der Unduldsamkeit und der Härte. Ich sage indessen noch einmal: wollte Gott, daß sowohl der katholische, wie der protestantische Theil vor der Eheschließung ohne alle Nachgiebigkeit die zu erhoffenden Kinder für seine Religion beanspruchte! Der katholischen Kirche wäre es am liebsten, und es würde ihr auch am besten damit gedient sein. Sie würde sich glücklich schätzen, nie eine Dispens für gemischte Ehen ertheilen zu brauchen, und sie verzichtet gern auf den angeblichen Vortheil, der ihr erwachsen würde, wenn alle Kinder katholisch würden, denn davon könnte auch das Wort der h. Schrift gelten: „Du hast das Volk vermehrt, aber die Freude nicht vergrößert.“[1]) Ihr geht es darum, und muß es ihr auch vor Allem am Herzen liegen, ihre Kinder vor den vielen Gefahren und Mißständen zu bewahren, die mit den gemischten Ehen verbunden sind, und das Sakrament selbst zu schützen. Die eben genannten Bedingungen hat sie nur aufgestellt, um den Gefahren möglichst vorzubeugen und dem katholischen Ehetheil, wie auch sich selbst alle Rechte und Pflichten zu sichern. Sie will, wünscht und bittet aber, daß ihre Kinder von solchen Ehen abstehen, sie kann und darf und wird nicht aufhören, dieselben zu mißbilligen und davor zu warnen.

[1]) Isai. 9, 3.

Digitized by Google

Und wir, m. Z., als Diener der Kirche haben die Pflicht, die Gläubigen, ob gelegen oder ungelegen, immer wieder zu unterweisen und zu mahnen, wie sie sich in Bezug auf gemischte Ehen zu verhalten haben. So unangenehm es auch für uns sein mag, diesen Punkt zu berühren, die Wahrheit muß von uns verkündet werden. Wir müssen die Grundsätze und Rechte der Kirche vertheidigen, das Heil der Seelen wahren, soviel es in unseren Kräften steht. Ich habe meine Pflicht jetzt erfüllt, thut ihr die eurige. Befolget die dringenden Mahnungen und Bitten, die die Kirche auch heute wieder durch meinen Mund an euch richtetet, und seid überzeugt, es wird euch und der Kirche zum Segen gereichen. Amen.

Von den Sakramentalien und dem Gebete.

Neununddreißigste Predigt.

Von den Sakramentalien.

Benedictus Deus et Pater Domini nostri Jesu Christi, qui benedixit nos in omni benedictione spirituali in coelestibus in Christo.

Gepriesen sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen, mit himmlischen Gaben in Christo.

Epheſ. 1, 3.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Mit Recht preist der Apostel in den Worten, die ich zum Vorspruch genommen, die Fülle der geistlichen Gnaden und Segnungen, die uns durch Christus zu Theil geworden ist. Wer will sie zählen all' die Wohtthaten, die der menschgewordene Sohn Gottes durch seine Erlösung der hilfsbedürftigen Welt gebracht hat? Wie eine Fluth von himmlischen Gaben überströmen sie uns. Mit vollen Händen theilt die Kirche, die er zur Verwalterin und Ausspenderin eingesetzt hat, von diesem reichen Gnadensegen aus, zu unserer Entsündigung und Heiligung, zu unsrem zeitlichen und ewigen Wohle.

Digitized by Google

Wir haben in den heiligen Sakramenten und in dem heiligen Meßopfer diese unversiegbare Quelle kennen gelernt, aus der uns die übernatürlichen Heilsmittel in so leichter und reichlicher Weise zufließen. In ihnen ist der vorzüglichste Segen Gottes enthalten, der hauptsächlich der Wohlfahrt der Seele dienen soll, indem er in uns das Leben der Gnade verleiht, vermehrt und befestigt. Aber außer den heiligen Sakramenten, zum Theil in Verbindung mit diesen, gibt es noch eine Reihe von anderen Gnadenmitteln untergeordneter Art, die die Kirche kraft der ihr überkommenen Gewalt sowohl zum geistlichen, als leiblichen Wohle der Ihrigen anwendet. Es sind dies die Sakramentalien, so genannt wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Sakramenten. Was darunter zu verstehen ist und welche Gnaden mit ihrem frommen Gebrauch verbunden sind, will ich euch in unserer heutigen Betrachtung näher erklären. Ihr werdet daraus ersehen, wie die Kirche bemüht ist, nach allen Beziehungen hin die Segensfülle, die von Christus ausgeht, zu vermitteln und die verderblichen Folgen der Sünde auch da, wo sie sich in der sichtbaren Natur bemerkbar machen, zu heben. Mag der Unglaube und eine unkirchliche Gesinnung diesen Punkt der kirchlichen Lehre auch noch so geringschätzend und wegwerfend behandeln, für uns katholische Christen soll er ein Gegenstand frommer Erwägung und heilsamer Nutzanwendung sein.

I.

Wenn die Kirche, m. Z., eine übernatürliche Heilsanstalt ist, die von ihrem göttlichen Stifter den Auftrag und die Vollmacht bekommen hat, der Menschheit die Früchte der Erlösung zuzuwenden, so ist es von selbst gegeben, daß jede Handlung, die sie verrichtet, auf etwas Uebernatürliches abzielt. Sie beschränkt sich nicht blos darauf, diejenigen Gnaden zu vermitteln, die Christus selbst in den von ihm eingesetzten Sakramenten für bestimmte Personen und Verhältnisse niedergelegt hat, sondern sie dehnt ihre übernatürliche heiligende, Thätigkeit auf Alles aus, was mit ihrem Gottesdienst und mit uns Menschen und unserem Leben in Berührung kommt. Sie ertheilt Weihungen, Segnungen und Beschwörungen für Personen und Gegenstände aller Art, wodurch sie Gottes Gnade und Schutz herabfleht. Diese kirchlichen Segnungen und Beschwörungen, sowie auch die Gegenstände selbst, insofern sie zum gottesdienstlichen oder eigenen frommen Gebrauch von den gewöhnlichen Dingen ausgeschieden und durch die Weihe der Kirche zum Träger irgend einer Gnade bestimmt sind,

Digitized by Google

nennen wir nach dem kirchlichen Sprachgebrauch „Sakramentalien“. Schon dieser Name sagt uns, daß sie etwas mit den Sakramenten Verwandtes haben. Gleich diesen sind es nämlich äußere, sichtbare Zeichen, die eine innere Gnadenwirkung andeuten und hervorbringen. Indessen besteht zwischen beiden ein wesentlicher Unterschied. Diesen brauche ich nur hervorzuheben, um euch damit zugleich das Wesen der Sakramentalien zu erklären.

Als erstes unterscheidendes Merkmal zwischen Sakramenten und Sakramentalien ist zu beachten, daß erstere von Christus selbst eingesetzt sind, während letztere auf der Anordnung der Kirche beruhen. Jene, die Sakramente, sind sowohl in ihrer Siebenzahl, wie auch in ihren äußeren sichtbaren Zeichen ein für alle Mal vom Heilande festgestellt. Die Kirche kann kein Sakrament abschaffen, kein neues hinzufügen, noch auch in Bezug auf das äußere Zeichen an irgend einem Sakramente etwas ändern. Denn in der Einsetzung der Sakramente durch Christus sind ihre Wesen und ihre Gnadenwirkungen bedingt, wie wir bei der Lehre von den Sakramenten dargethan haben. Die Sakramentalien hingegen beruhen sowohl in Bezug auf ihre Zahl, als auf die Art und Weise ihrer Spendung auf der Anordnung der Kirche. Die Kirche, als die Stellvertreterin Gottes auf Erden, hat von ihrem göttlichen Stifter die Segensgewalt über Alles erhalten, was mit dem Fluche der Sünde behaftet ist und dem Menschen schädlich sein kann. Folglich ist auch ihre Segensgewalt eine unumschränkte, und sie kann je nach Nothwendigkeit und Bedürfniß den Kreis der Gegenstände, die sie segnen will, vermehren. Wie ferner die Kirche bei strengster Festhaltung des von Christus eingesetzten äußeren Zeichens die Ceremonien bei der Spendung der Sakramente ändern, erweitern oder einschränken kann, so ist sie um so mehr bei den Sakramentalien befugt, die Art und Weise der Spendung derselben nach weisem Ermessen zu bestimmen.

Ein weiterer wichtiger Unterschied zwischen Sakramenten und Sakramentalien zeigt sich in ihrer Wirksamkeit. Die Sakramente ertheilen oder vermehren zunächst stets die heiligmachende Gnade, reinigen von Sünden und rechtfertigen und heiligen die Seele. Die Sakramentalien ertheilen nie die heiligmachende Gnade, reinigen also nie von Todsünden, sondern wirken nur vorübergehende Gnaden des zeitlichen oder ewigen Heiles. Die Sakramente ferner wirken stets durch sich selbst, d. h. durch die Anwendung des von Christus eingesetzten äußeren Zeichens. Ist dieses äußere Zeichen gesetzt, so ist damit der

Digitized by Google

Seele, die nothwendige Vorbereitung ihrerseits vorausgesetzt, die mit dem betreffenden Sakramente nach dem Willen Christi verbundene Gnade ertheilt. Die Wirksamkeit der Sakramente ist somit stets eine unmittelbare und unfehlbare. Die Sakramentalien hingegen wirken nicht durch sich selbst, sondern durch die Fürbitte und den Segenswunsch der Kirche. Diese nämlich fleht zu Gott, indem sie segnet oder weiht, er möge demjenigen, der den geweihten Gegenstand gebraucht, seine Wohlthaten zufließen lassen. Darum ist die Wirksamkeit der Sakramentalien keine unfehlbare, da Christus nirgends verheißen hat, die Kirche in allen Fällen zu erhören, in denen sie für ihre Kinder fleht. Gott der Herr kann trotz der vielvermögenden Fürsprache der Kirche in besonderen Fällen in seiner unendlichen Weisheit es für besser finden, eine erbetene Wohlthat nicht zu verleihen, weil er einen Mißbrauch derselben voraussieht, oder der Empfänger derselben nicht würdig ist.

Ein dritter Unterschied zwischen Sakramenten und Sakramentalien besteht darin, daß die Sakramente zum Heile nothwendig und von Gott geboten sind, die Sakramentalien hingegen von der Kirche als heilsam und nützlich empfohlen werden. Die Sakramente sind nothwendige Mittel des Heiles. Ohne die Taufe kann Niemand selig werden, ohne die Buße Niemand Verzeihung schwerer Sünden erlangen. Von der h. Kommunion sagt der Heiland selbst: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“[1]) In ähnlicher Weise sind alle Sakramente je nach dem Gnadenzweck, den Gott mit ihnen verbunden hat, schlechthin geboten, und der katholische Christ ist unter der Gefahr des Verlustes seines ewigen Heiles verpflichtet, sie zu empfangen. Anders bei den Sakramentalien. Die heilige Kirche, als liebevolle Mutter der ihr anvertrauten Kinder, möchte gern mit vollen Händen und in reichster Fülle ihren Segen allen Gläubigen zuwenden, und da sie die vielen Sorgen und Nöthen, Gefahren und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens kennt, ladet sie ihre Kinder zum häufigen und frommen Gebrauch ihrer Segnungen und Weihungen ein. Indessen kann und will sie den Gebrauch derselben nicht zur unabweisbaren und nothwendigen Pflicht machen, sondern empfiehlt nur die Sakramentalien als ein nützliches und heilsames Mittel, sich den Segen Gottes, die Abwendung drohender Gefahren,

[1]) Joh. 6. 54.

Digitized by Google

oder die Hülfe des Allerhöchsten in wichtigen Anliegen zu verdienen.

Fassen wir nach diesen Darlegungen den Begriff der Sakramentalien noch einmal kurz zusammen, so besitzen wir in ihnen zahlreiche von der Kirche eingesetzte und angeordnete Segnungen, Weihungen und Beschwörungen, durch die uns in Kraft des fürbittenden Flehens der Kirche vorübergehende Gnaden des zeitlichen oder ewigen Heiles verliehen werden, wofern unsere Seele durch Gebet und Vertrauen sich dieser Gnadenerweisungen würdig macht. Es erhellt aus dieser Begriffsbestimmung klar, daß die Sakramentalien nichts zu thun haben mit dem abergläubischem Gebrauch von gewissen Mitteln, selbst unter Anwendung von Gebeten und geweihten Gegenständen, die vor dem bösen Einflusse des Teufels schützen, vor Uebeln bewahren und Heilung von Krankheiten bringen sollen. Nur Unkenntniß oder sündhafte Thorheit kann zu solchen Mitteln Zuflucht nehmen, wie sie leider noch in katholischen Kreisen hier und da gebraucht werden. Da glaubt man z. B. durch das Aufbewahren oder Mitsichtragen von Gebetszetteln oder andern bestimmten Gegenständen absolute Sicherheit vor jedem Unglücksfall, vor einem jähen und bösen Tod u. s. w. zu erhalten. Laßt euch, m. Z., durch solche abergläubige Mißbräuche nicht beirren und bethören. Diese Dinge hat die Kirche nicht angeordnet, noch auch ihren Segen damit verbunden. Im Gegentheil, sie beruhen auf Unwissenheit, Täuschung oder gar geflissentlicher Betrügerei und dienen nur dem Bösen. Wir Katholiken haben an den Sakramentalien unserer Kirche einen reichen Schatz von Gnaden-, Schutz- und Segensmitteln auch für unsere leibliche und zeitliche Wohlfahrt und brauchen nicht zu verkehrten und sündhaften Mittel zu greifen. Ueberlassen wir das Jenen, die in ihrem trostlosen Unglauben die Segnungen der Kirche verachten, desto mehr aber dem gröbsten Aberglauben huldigen. Es ist ja eine durch die Geschichte und die tägliche Erfahrung bestätigte Thatsache, daß da, wo der Unglaube sich breit macht, der Aberglaube üppig emporwuchert. Wo der Glaube an Gott, und das Vertrauen auf ihn, unsern Vater im Himmel, „der alle Haare unseres Hauptes gezählt hat“,[1]) geschwunden ist, da stellt sich das blinde, abergläubische Vertrauen auf irdische Zeichen und Dinge ein. Dieselben Weltmenschen, denen das Weihwasser ein Greuel ist, und die die frommen, ehrwürdigen Gebräuche der katholischen

[1]) Luc. 12. 7.

Digitized by Google

Kirche verspotten, sind in ihrem eigenen Privatleben vielfach Sklaven ihrer abergläubischen Meinungen und treiben es in ihren Aengstlichkeiten und Vorsichtsmaßregeln bis zum Lächerlichen. Wie ganz anders verhält es sich mit dem katholischen Christen! Gebraucht er das Weihwasser, läßt er sein Haus durch Priesterhand segnen, zündet er bei einem Gewitter eine geweihte Kerze an, trägt er eine geweihte Medaille, so ist er weit davon entfernt, auf diese Gebräuche als solche blindlings zu vertrauen und in ihnen gleichsam einen Talisman, ein unfehlbar wirkendes Rettungs- oder Heilmittel in drohenden Gefahren zu erblicken, nein, er vertraut auf den Segen und die Fürbitte der Kirche und weiß recht wohl, daß ihm alle diese Dinge gar nichts helfen werden, wenn er nicht auf Gott vertraut, sich rückhaltslos in den Willen Gottes ergibt und durch ein christlich frommes Leben sich des Segens Gottes würdig macht.

II.

Nachdem wir das Wesen der Sakramentalien erkannt haben, erübrigt uns, die großartige und Alles umfassende Segensthätigkeit der Kirche an unserm Auge vorüberziehen zu lassen und die Gnaden kennen zu lernen, die uns durch dieselbe täglich und stündlich zufließen. Wahrlich, die h. Kirche segnet uns „mit allem geistlichen Segen, mit himmlischen Gaben in Christo“,[1]) und „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und Nichts verwerflich, was mit Danksagung genossen wird; denn es ist geheiligt durch das Wort Gottes und das Gebet.“[2]) Der Teufel ist unser grimmigster und unversöhnlichster Feind, „der Menschenmörder von Anbeginn“[3]); „er geht umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge.“[4]) Ueberall aber tritt ihm die Kirche entgegen durch ihre Segens- und Weihegewalt. Ihre Sakramentalien sind das Mittel, wodurch Satans Macht gebrochen, seine böse Einwirkung auf die Menschen und die irdischen Verhältnisse gehemmt und unschädlich gemacht wird.

Die Segnungen und Weihungen der Kirche haben einen doppelten Zweck. Entweder weiht sie bestimmte Personen, Sachen oder Orte, um sie dem irdischen Gebrauche zu entziehen und einzig dem Dienste

[1]) Eph. 1, 3. [2]) I. Tim. 4, 4. 5. [3]) Joh. 8, 44. [4]) I. Petr. 5, 8.

Digitized by Google

Gottes zu widmen, oder sie gibt die geweihten und gesegneten Gegenstände wieder in die Hände der Gläubigen zurück, damit sie in ihnen durch zweckentsprechenden frommen Gebrauch Segen stiften. Zu den ersteren gehören die Weihe des Papstes bei seiner Thronbesteigung, die Weihe der Aebte und der durch Gelübde sich Gott verbindenden Ordenspersonen; sodann die Weihe der Gotteshäuser und Altäre, der Kelche und heiligen Gefäße, der heiligen Gewänder, der Glocken und der Kirchhöfe.

Schon im alten Bunde wurde der Tempel auf dem heiligen Sion unter großen Weihe-Feierlichkeiten seinem Zwecke übergeben. Salomon „feierte ein Fest sieben Tage, und ganz Israel mit ihm.“[1]) Die Weihe der Tempel oder die sogenannte Kirchweihe ist seit den ältesten Zeiten auch im Christenthume üblich. Der berühmte Kirchenschriftsteller Eusebius erzählt[2]), mit welcher Freude allenthalben in den Städten Kirchen öffentlich eingeweiht wurden, und erwähnt der mannigfachen Ceremonien und heiligen Gesänge. Mit besonderer Pracht wurde die Kirche von Jerusalem eingeweiht. Alle auf dem Concil zu Tyrus versammelten Bischöfe hatte Kaiser Constantin zur Verherrlichung des Festes einladen lassen. Und ist nicht heute noch die Consekration einer Kirche durch den Bischof eine Feier, reich an den rührendsten und erhabensten Ceremonien, ein Freudenfest für eine ganze Gemeinde? Wie die Kirchen, so consekrirt der Bischof auch die Altäre, die Kelche und heiligen Gefäße, und die Weihe der Glocken und der h. Gewänder darf nur in seinem Auftrage geschehen. Ebenso weiht er am Gründonnerstage unter Assistenz von 12 Priestern die h. Oele. Was aber die Hand des Bischofs consekrirt oder geweiht hat, ist jeglichem weltlichen Gebrauche entzogen und in den ausschließlichen Dienst Gottes gestellt.

Die h. Kirche segnet ferner alles Andere, was Natur und Kunst dem Menschen zum Gebrauch geben, damit es vom Einfluße des bösen Feindes befreit und für den Menschen segenspendend werde. Gehen wir nur im Geiste einmal das Kirchenjahr durch, um die segnende Hand der Kirche kennen zu lernen. Allsonntäglich weiht sie das Wasser und theilt es den Gläubigen aus. Wo echt katholischer Sinn in einem Hause wohnt, da findet ihr auch das Weihwasser zum fleißigen Gebrauche aufbewahrt. Morgens und Abends besprengt sich der Katholik mit demselben, und nach alter frommer Sitte entläßt die katholische Mutter

[1]) II. Chron. 7, 8. [2]) Hist. eccl. I. 10, c. 3.

Digitized by Google

ihr Kind nicht zur Schule, ohne es vorher mit Weihwasser gesegnet zu haben. Am Tage des h. Apostels Johannes segnet der Priester Wein und gibt ihn den Gläubigen zu trinken mit den Worten: „Trinke die Liebe des h. Johannes". Am Mariä-Lichtmeßtage segnet er Kerzen zur Erinnerung an das göttliche Kindlein in der Krippe das an diesem Tage gepriesen wurde als ein „Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung des Volkes Israel."[1]) Mit diesen geweihten Kerzen wird euch dann Nachmittags und am folgenden Morgen der euch bekannte Blasiussegen gespendet. Wie ernst ist dann nicht der Brauch des Aschermittwochs! Asche wird geweiht und den Gläubigen auf das Haupt gestreut unter der erschütternden Mahnung: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist, und zu Staub wirst wieder zurückkehren." Am Palmsonntage segnet die Kirche den Palm, und der katholische Christ steckt die geweihten Palmzweige über die Thüren seiner Wohn- und Arbeitsräume, vertrauend auf die Segenskraft der h. Mutter, der Kirche. Am Charsamstage weiht die Kirche das Taufwasser und das h. Feuer, am Ostersonntage segnet sie die Speisen, am Mariä-Himmelfahrtstage die Kräuter und Blumen. Neben diesen Sakramentalien, die im gottesdienstlichen Leben der Kirche sich alljährlich wiederholen, wie vielgestaltig ergießt sich der Segen der Kirche über das Privatleben ihrer Kinder! Ehe der katholische Christ eine neue Wohnung bezieht, läßt er dieselbe durch einen Priester segnen; denn er weiß: „An Gottes Segen ist Alles gelegen." Haben brave katholische Landleute ein Kreuz aufgerichtet am Scheidewege im einsamen Felde, so lassen sie dasselbe benediciren, und sie sind überzeugt, daß von diesem Kreuze der Segen Gottes ausströmen wird über Feld und Wald, Wiese und Flur. Das Kind betrachtet freudigen Auges das Rosenkränzchen, das der Mutter Liebe ihm geschenkt, aber es betet erst recht gern und mit Andacht an demselben, nachdem es gesegnet ist von des Priesters Hand. Und entläßt die besorgte Mutter Sohn oder Tochter in die Fremde, so hängt sie ihnen eine geweihte Medaille um und ermahnt sie eindringlich, zur mächtigen Himmelsmutter zu beten, deren Bild die Medaille trägt und deren Schutz von der Kirche bei der Segnung herabgefleht worden ist. Ehe die Mutter nach der Geburt eines Kindes den ersten Ausgang macht, geht sie zur Kirche und opfert sich und ihr Kind dem Allerhöchsten in der Dankbarkeit ihres

[1]) Luk. 2, 32.

Digitized by Google

Herzens, und die Kirche hat für sie wieder einen eigenen Segen. In jenen Ländern, in denen die katholische Kirche auch im öffentlichen Leben als die einzige wahre Kirche Christi anerkannt ist, nimmt man ihre segnende Gewalt bei allen wichtigen Ereignissen des staatlichen Lebens in Anspruch. Sie segnet die Fahnen und Waffen, die Schiffe und die Eisenbahnen und alle wichtigen Anlagen und Unternehmungen.

Eine hervorragende Stelle unter den Sakramentalien nahmen besonders in früheren Zeiten die sogenannten Beschwörungen ein. Als das Heidenthum noch die Uebermacht hatte auf dem Erdkreise und in dem Götzendienste der Heiden der Teufel sich selbst göttliche Verehrung erweisen ließ, war auch seine Macht auf Erden eine größere. Wie nun der Heiland während seines irdischen Wandels mit seinem allmächtigen Worte die Teufel austrieb, so besitzt auch die h. Kirche in seinem Auftrage die Gewalt, die Teufel zu beschwören und ihren Einfluß auf Personen, Sachen oder Orte zu brechen. Darum war seit unvordenklichen Zeiten eine der vier niederen Weihen des Kandidaten des Priesterthums die des Exorcisten, des Teufelbeschwörers. Eine sinnreiche Erinnerung hieran hat sich bis zur Stunde bei der Spendung der h. Taufe erhalten. Der Priester haucht das Kind dreimal an, bezeichnet es auf Stirne und Brust mit dem heiligen Kreuzzeichen und gebietet in kräftigen Gebeten dem bösen Feinde, zu weichen von dem Kinde, und dem heiligen Geiste Platz zu machen, der in seiner Seele Wohnung nehmen will.

Alle diese Segnungen und Weihungen hängen so innig mit dem Leben der katholischen Kirche zusammen und waren zu allen Zeiten und in allen christlichen Ländern so sehr zur frommen Uebung geworden, daß selbst die Lehre der sogenannten Reformatoren es nicht vermocht hat, sie vollständig bei ihren Anhängern zu verdrängen. In vielen protestantischen Gegenden findet man eine Reihe von religiösen Uebungen und Gebräuchen, die sich auf den ersten Blick als Ueberbleibsel von den Sakramentalien der katholischen Kirche kennzeichnen. Das Volk verzichtet auf dieselben nicht, obwohl sie mit der Lehre der Neuerer des 16. Jahrhunderts im Widerspruch stehen, und da, wo unsere andersgläubigen Mitbrüder solche katholische Gewohnheiten kennen lernen, schätzen und lieben sie dieselben. Nicht selten hört man bei solchen Gelegenheiten aus ihrem Munde das bezeichnende Wort: „Wir wissen es, der Segen ist bei der alten Kirche geblieben."

In der That, kann es etwas Erhabeneres und Großartigeres

Digitized by Google

geben, als die heilige katholische Kirche in ihrer Gnadenwirksamkeit? Sie ist die liebevoll besorgte geistige Mutter des Menschen, die ihn gleich nach seinem Eintritte in die Welt auf ihre Arme nimmt und in keinem Augenblicke seines Lebens hülflos läßt. Nicht bloß, daß sie ihm in allen wichtigen Anlässen des Lebens ihre Sakramente darreicht, die ihn entsündigen und heiligen und immer mehr in der Gnade Gottes befestigen, nicht bloß, daß sie ihm im heiligen Sakramente des Altars den unter Brodesgestalt allzeit gegenwärtigen Gottmenschen bietet, bei dem er immerfort Trost und Verzeihung und Gnade finden kann, nein, sie folgt ihm auf Schritt und Tritt, auf allen seinen Stegen und Wegen, dem Landmann auf seinen Acker, dem Handwerker in seine Werkstätte, dem Arbeiter in seine Fabrik, und was immer mit seiner Thätigkeit in Berührung kommt, das segnet und weiht sie, damit es ihm nicht schade. Ja selbst über seinen Leichnam erhebt sie ihre schützende und segnende Hand, besprengt ihn mit Weihwasser und läßt ihn nicht hinabsenken in die kühle Gruft des Grabes, ohne daß sie auch dieses noch gesegnet und geweiht hat.

Und wie mächtig ist nicht die Fürbitte dieser unserer heiligen Mutter, wie gnadenreich ihr Segen! Der Segen der Patriarchen des alten Bundes galt so viel, daß Esau unter Thränen und vielem Geschrei sich den Segen seines Vaters Isaak erflehte[1]), und daß der Weise des alten Bundes vom Segen des Vaters sagt, daß er „den Kindern Häuser baue.“[2]) Wird nicht der Segen unserer h. Mutter der Kirche, der Braut des Erlösers, für die er sein Herzblut dahingegeben, und der er alle seine Gnadenschätze übergeben hat, für unser zeitliches und ewiges Wohl von unvergleichlich größerem Nutzen sein? Und wer ist es, der in den Sakramentalien Namens der Kirche für uns Gaben erfleht und Fürbitte einlegt? Es ist nicht der einzelne Priester allein, der betend seine segnende Hand ausstreckt. Mit ihm beten alle rechtgläubigen Christen auf Erden, die durch die Gemeinschaft der Heiligen eine große, heilige Gebetsarmee bilden, und deren einzelne Gebete wie Tropfen zu einem großen Gebetsstrome zusammenfließen. Es beten mit ihm auch die in der ewigen Seligkeit wohnenden Glieder dieser heiligen Gemeinschaft. Es betet mit ihm Jesus Christus, das Haupt derselben, und Maria, die Königin des Himmels und der Erde, sowie die zahllosen Schaaren der Engel und Heiligen. Wenn schon nach den Worten des Herrn, „wo zwei oder drei

[1]) Gen. 22, 34. [2]) Sir. 3, 11.

Digitized by Google

in seinem Namen versammelt sind", Gott mitten unter ihnen ist, wie wird Gott der Herr jegliches Gebet gern erhören, das von der Erde und aus dem Himmel vieltausendstimmig zu ihm emporschallt!

Darum, m. Z., achten wir als wahre katholische Christen die Segnungen der Kirche und alle ihre Sakramentalien recht hoch! Betrachten wir sie doch nicht in geringschätzendem, unkirchlichem Sinne als werthlose Nebensachen. Was der Gottmensch uns mit seinem theuren Blute verdient hat und die Kirche uns mit ihrem Segen vermittelt, ist wahrlich nicht werthlos, so gering es auch erscheinen mag. Ist denn nicht jede, auch die kleinste Gnade von unendlichem Werthe? Benutzen wir sie recht eifrig und mit frommer Andacht, wo sie uns gereicht wird, und danken wir Gott dem Herrn und seiner Kirche, unserer Mutter, für alle ihre Wohlthaten und Segnungen. Stimmen wir gerne ein in das Wort des Apostels: „Gepriesen sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen, mit himmlischen Gaben in Christo." Amen.

Vierzigste Predigt.

Begriff und Nothwendigkeit des Gebetes.

Sine intermissione orate.
Betet ohne Unterlaß.
I. Thess. 5, 17.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Ohne die Gnade Gottes können wir nicht heilig auf dieser Erde und nicht selig im Himmel werden. Gott gibt uns seine Gnade gerne; manche ohne jedes Bemühen von unserer Seite, doch viele nur dann, wenn wir jener Mittel uns bedienen, die Gott zu unserm Heile verordnet hat. Zu diesen Gnadenmitteln gehört neben den h. Sakramenten vorzugsweise das Gebet. Der heilige Kirchenlehrer Alphonsus von Liguori nennt das Gebet das „große Mittel des Heiles". „Betet,"

Digitized by Google

so ermahnt der Heilige, „und lasset nicht ab vom Gebete; denn wenn ihr betet, so ist euer Heil sicher; betet ihr aber nicht, so ist euer Verderben gewiß.“ [1]) Bei diesem Worte möchte man jubeln und zittern zugleich. Unser Heil ist sicher, wenn wir beten, welch ein Trost! Aber ach, wenn wir nicht beten! Unsere arme unsterbliche Seele, wohin geht sie dann?

Darum, m. Z., „betet ohne Unterlaß.“ Das ist die Aufforderung eines heiligen Paulus, und dieselbe Sprache vernehmt ihr immer wieder aus dem Munde eurer besorgten Mutter, der katholischen Kirche. Auf ihren gebenedeiten Lippen erstirbt ja nie die heilige Mahnung: „Oremus, lasset uns beten“! Und der Heiland selbst, das heilige Angesicht mit blutigem Angstschweiß bedeckt, die Seele bis in den Tod betrübt, fleht in Gethsemane noch die Jünger an: „Betet!“ [2]) Könnte die Wichtigkeit des Gebetes uns ergreifender gezeigt werden?

Unsere Betrachtungen beschäftigen sich nunmehr mit diesem großen Mittel des Heiles. Heute reden wir über den Begriff und die Nothwendigkeit des Gebetes.

I.

Was ist denn das Gebet? Das Gebet ist eine Uebung der schuldigen Gottesverehrung und mit dem Opfer ihr vorzüglichster Ausdruck. Durch das Gebet treten wir mit Gott in Verbindung, vereinen uns mit ihm, reden zu ihm und mit ihm in Ehrfurcht, mit Vertrauen und Liebe. Beten heißt nicht einfach an Gott denken, sondern seine ganze Seele, Verstand, Willen, Gemüth zu ihm erheben. Nicht immer reden wir dabei zu Gott unmittelbar, oft erheben wir unsere Stimme zu seinen Engeln und Heiligen. Auch das ist Gebet; denn wir richten unsere Huldigungen und Bitten an sie als an die Lieblinge Gottes und unsere Freunde bei Gott. Es ist ein unmittelbares Gebet zu Gott. Er ist auch hier unser höchstes Ziel. Zu seinem Throne steigen wir betend hinauf, um ihm zu sagen, was unser Herz bewegt. Je nachdem aber unsere Herzenserhebung ein Loben, Danken oder Flehen zum Zwecke hat, nennen wir das Gebet Lob-, Dank- oder Bitt-Gebet.

Der Glaube läßt uns der Majestät und der Größe Gottes gedenken,

[1]) Das Gebet S. 98. [2]) Luc. 22, 46.

Digitized by Google

seiner ewigen Schönheit, seiner unendlichen Vollkommenheit, und das Lob Gottes, die Anbetung Gottes strömt aus unserem Herzen über unsere Lippen. Von der Harfe Davids klingt dies Lob in tausend Weisen; die Jünglinge im Feuerofen zu Babylon verkünden es in ihrem „Benedictus" so laut; die Engel des Himmels erneuern ohne Unterlaß ihr „Heilig, heilig, heilig"; das „Te Deum laudamus" schallt aus der streitenden Kirche in die triumphirende hinüber, die seligste Jungfrau hat auf Erden ihr „Magnificat" begonnen, dort oben singt sie es immer und ewig. Seht, m. Z., das ist das Lobgebet. So sollen auch wir unsere Herzen betend zum Himmel erheben, um den Herrn zu loben nach den Worten des Psalmisten: „Lobpreisen will ich alle Zeit den Herrn, sein Lob sei immerdar in meinem Munde." [1])

Mit ewiger Liebe hat uns Gott geliebt. Eher können wir die Sterne des Himmels zählen, als die Wohlthaten, die uns Gott erwiesen und erweist. Darum dankt der Betende, in heiliger Gegenliebe erglühend, seinem Schöpfer und Erlöser. „Deo gratias! Gott sei Dank!" — wie oft wohl habt ihr dies kurze, tiefe Dankgebet vernommen, wie oft es selbst gesprochen! „Lasset uns Dank sagen dem Herrn, unserm Gott!" ruft der opfernde Priester Tag um Tag. „Es ist würdig und recht," spricht die fromme Gemeinde. „Vere dignum et justum est," hört ihr den Priester dann betheuern, „wahrlich, es ist würdig und recht, billig und heilsam, allezeit und überall dir Dank zu sagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott." Und wir alle wollen mit dem Psalmisten uns selbst auffordern: „Lobe, meine Seele, den Herrn und vergiß nicht alle seine Wohlthaten!" [2])

Gott, der uns stets gut gewesen, wird sich auch ferner uns liebreich erweisen, das hoffen wir, und diese heilige Hoffnung regt uns an zu der dritten Gebetsart, zum Bittgebet. Wir sind gar arme, schwache Menschen, von Gefahren ohne Zahl bedrängt, mit jedem Athemzug von Gott abhängig und Gott ist so mächtig und gütig, so getreu in seinen Verheißungen. Darum rufen wir zu ihm: „Erbarme dich meiner, o Gott, erbarme dich meiner; denn auf dich vertrauet meine Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel will ich hoffen, bis vorübergehet die Bosheit." [3]) Bald bitten wir um das tägliche Brod für Leib und Seele,

---

[1]) Ps. 33, 2. [2]) Ps. 102, 2. [3]) Ps. 56, 5.

Digitized by Google

bald um Stärke in den Versuchungen, um Eifer im Guten und was der Anliegen noch mehr sind. „Herr, erbarme dich unser! Christe, erbarme dich unser! Erhöre uns! Erlöse uns!" — so reiht sich eine Bitte an die andere. Gar oft nimmt das Bittgebet den Charakter der Abbitte und der Fürbitte an. Ein Kind, das seine Eltern gekränkt hat, sucht den Fehler durch den Ausdruck des Bedauerns, durch die Bitte um Verzeihung, durch das Versprechen der Besserung nach Kräften gut zu machen. Vater und Mutter werden durch diese Sprache versöhnt. Wie manche Beleidigung des besten Vaters haben wir schon auf unser Gewissen geladen! Darum müssen wir auch zu diesem Vater der Sprache der Reue reden und ihm das Gelöbniß der Besserung weihen, müssen beten wie der verlorene Sohn: „Vater, ich habe mich versündigt wider den Himmel und vor dir, ich bin nicht werth, dein Sohn zu heißen."[1]) Diese Gebetsart, die Abbitte, bildet eine besonders hervorragende Uebung in der Andacht zum göttlichen Herzen Jesu. In den irdischen Tagen des göttlichen Heilandes hat ja dieses Herz unaussprechlich gelitten durch die Sünden der Welt, auch durch unsere Sünden. Lieben und üben wir darum dieses schöne Gebet der Sühne, um das anbetungswürdige Herz unseres Erlösers zu erfreuen.

Zur Abbitte bestimmt uns die Liebe zu Gott, zur Fürbitte die Liebe zum Nächsten, und kaum wird die Nächstenliebe wirksamer bethätigt, als gerade durch dieses Gebet für unsere Brüder auf Erden und die armen Seelen im Reinigungsorte. Das Gebet für einander ist eines der heiligsten Bande, wodurch die Glieder der leidenden, streitenden und triumphirenden Kirche verbunden werden. Ach, wenn die Heiligen dort oben nicht für uns beteten, wie arm wären wir! Wenn kein Gebet für die Seelen im Fegefeuer Gott dem Herren dargebracht würde, wie viel ärmer noch als jetzt wären dann diese Seelen! Wie traurig stände es um die armen Sünder, um die Jugend, um die Sterbenden, um uns Erdenpilger alle, wenn das fromme Gebet des Einen für den Andern auf dieser Erde verstummte! Das wird ja erst der jüngste Tag offenbaren, welche Segnungen diesem Gebete ihren Ursprung verdanken. So manche Unschuld wird gerettet durch Gebet, so mancher Sünder bekehrt durch Gebet, so mancher Mutter leuchtet im Gebete für das verirrte Kind noch der letzte Stern der Hoffnung. In vollkommenster Weise hat Christus der Herr die

[1]) Luc. 15, 18. 18.

Digitized by Google

Fürbitte geübt, und er übt sie noch im Himmel und im Tabernakel: „Vater," so betet er nach dem letzten Abendmahle, „nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, welche du mir gegeben hast; denn sie sind dein. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen ..... damit sie eins seien, wie wir es sind ..... Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt wegnehmest, sondern, daß du sie vor dem Bösen bewahrest ..... Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen."[1]) Welchen Werth die Fürbitte hat, auch wenn sie nur von den Lippen eines armen Sünders kommt, zeigt sich oft in ernsten Stunden in rührender Weise. Wo Armuth und Barmherzigkeit einander begegnen, um Almosen zu geben und zu empfangen, da bittet der Reiche um Gebet und der Arme lohnt mit Gebet. „Bete für mich" — das ist oft die letzte Bitte, „ja, ich will beten für dich", das letzte Versprechen, wenn man einander Lebewohl sagt auf Wiedersehen in der Ewigkeit.

Die verschiedenen Gebetsarten, die uns bisher beschäftigten, fließen gar oft, um nicht zu sagen, gewöhnlich ineinander, und Lob-, Dank- und Bittgebet vereinigen sich zu einer schönen Harmonie. Wollt ihr ein Beispiel? Denkt an das „Gloria" in der heiligen Messe. „Ehre sei Gott in der Höhe", so heißt es dort, „und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind." „Wir loben dich, wir preisen dich, wir beten dich an, wir verherrlichen dich, wir sagen dir Dank wegen deiner großen Herrlichkeit, Herr Gott, du König des Himmels ..... Du Lamm Gottes, Sohn des Vaters, der du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser! ..... Nimm auf unser Flehen."

So ist also, m. Z., der Inhalt des Gebetes ein mannigfaltiger. Auch was die Form anlangt, wechselt es. — Wir unterscheiden zunächst ein inneres und ein mündliches Gebet. Ueber das innere Gebet oder die Betrachtung seien hier nur einige flüchtige Andeutungen gegeben; verlangt ihr ausführliche Belehrung, so suchet sie etwa in der „Philothea" des h. Franz von Sales, in der „Uebung der christlichen Vollkommenheit", von Rodriguez oder bei andern Lehrern des geistlichen Lebens. Alle Seelenkräfte, Gedächtniß, Verstand, Wille, sind beim innern Gebete thätig, um die Seele immer mehr zu reinigen,

[1]) Joh. 17, 9.

Digitized by Google

zu erleuchten und mit Gott zu vereinigen. Der Betrachtende versetzt sich recht lebhaft in Gottes Gegenwart und bittet um seinen Beistand. Das Gedächtniß führt ihm dann eine Wahrheit des Glaubens vor, ein Geheimniß aus dem Leben und Leiden Christi, kurz, einen religiösen Gegenstand. Ueber diesen denkt der Verstand mit Ernst und Eifer nach, und bald wird dieses ernste Nachdenken zum fruchtbaren Boden für das innere Gebet. Heilige Anmuthungen regen sich im Gemüthe: Liebe zu Gott, Reue über die Sünden, Sehnsucht nach dem Himmel u. s. w. Unwillkürlich redet das Herz zu Gott seine fromme Sprache: es dankt, preist, bittet. Der Wille faßt gute Entschlüsse, ganz bestimmte Vorsätze, die das innere und äußere Leben des Christen ordnen und Gott wohlgefällig machen sollen. Wohl dem, der dieser Gebetsweise täglich, wenn auch nur eine Viertelstunde weiht. Die Heiligen finden nicht Worte genug, um diese Gebetsübung zu loben und zu empfehlen. Das mündliche Gebet ist eine andächtige Erhebung des Gemüthes zu Gott, die in Worten sich ausspricht. Entweder bildet der Betende diese Worte selbst, oder sie sind ihm gegeben in Gebetsformeln, die er vielleicht schon als Kind auf dem Schooße der Mutter gelernt hat, oder die sein Gebetbuch ihm bietet. Diese Gebetsformeln sind, abgesehen von ihrem erhabenen Inhalte, oft wegen ihres Ursprunges und der kirchlichen Genehmigung uns heilig. Denkt nur an das Vater unser, an das Gegrüßet seist du Maria, an das Rosenkranzgebet und die verschiedenen Litaneien. Oft besteht das mündliche Gebet nur in wenigen Worten, die in der Gluth frommer Begeisterung wie ein Jubelruf, oder im Drang der Versuchung wie ein Angstschrei an Gott sich wenden. Solcher Art sind die kurzen, kraftvollen Stoßgebete: „Mein Herr und mein Gott!“, „Mein Jesus, Barmherzigkeit!“, „Süßes Herz Mariä, sei meine Rettung!“ u. s. w.

Den Weihrauch des Gebetes spendet der Christ Gott dem Herrn in den verschiedensten Lagen des Lebens, bald für sich allein, bald mit andern in gemeinschaftlichem Gebete. O entzückendes, ergreifendes Schauspiel, das die arme Erde dem schönen Himmel bei Tag und Nacht bietet in diesem Gebetsleben! Hier faltet ein unschuldiges Kind die kleinen Hände und stammelt von seinen Lippen die kurzen Worte, die es von seiner Mutter gelernt. Da steht ein armer Sünder und wagt nicht, die Augen zu erheben; er schlägt nur an seine Brust und betet: „Gott sei mir Sünder gnädig.“[1]) Ein müder Erden-

[1]) Luc. 18, 13.

Digitized by Google

pilger ist dem Ende, ist der Erlösung nahe; er ringt mit dem Tode, seufzt und betet: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf.“[1]) Ja, bete nur, du gutes Kind, du reumüthiger Sünder, du armer Sterbender, zu euch steigen die Engel hernieder. Diese sammeln eure Gebete in goldenen Schalen und tragen sie hinauf zum Throne Gottes. Besonderes Wohlgefallen hat Gott an dem gemeinschaftlichen Gebete: „Denn wo auch nur zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen,“ spricht der Herr . . . .[2]) Er selbst, der so gerne und so lange allein betete, hat auch dieses gemeinschaftliche Gebet mit seinen Aposteln geübt noch am letzten Abende seines Lebens. Ein solches Gebet üben die Gläubigen beim gemeinschaftlichen Gottesdienste, es bildet bei Tag und Nacht die himmlische Aufgabe so vieler gottgeweihter Jungfrauen, zahllose Priester und Ordensleute verrichten es beim Breviergebete. Man liebt dieses vereinte Gebet besonders in der christlichen Familie. Die Eltern beten mit den Kindern, wann der Tag kommt und wann er scheidet; sie beten, wenn sie Gottes Gaben bei Tisch bereitet sehen und beten, wenn sie dieselben empfangen haben. Wißt ihr, wo dieses Gebet am vollkommensten ist geübt worden? In jener Familie zu Nazareth, die man die heilige nennt. Ihr Väter, ihr Mütter, blüht auch bei euch die schöne Sitte, daß ihr mit den Kindern betet und die Kinder mit Euch? Wenn es eben möglich ist, dann bereitet doch dem Himmel diese Freude und eurem Familienkreise diese Wohlthat In großartigster Weise übt der Himmel selbst das gemeinschaftliche Gebet. Da umgeben Gottes Thron betend all' die Engel, all' die Heiligen, und von der Erde wie aus dem Reinigungsorte kommen immer neue Beter hinzu, um an diesem gemeinschaftlichen Gebete sich zu betheiligen. O möge man eines Tages auch jeden von uns dort oben begrüßen als glücklichen Theilnehmer an dieser ewigen Anbetung. Zu jenem Glücke werden wir um so sicherer gelangen, je eifriger wir in diesem Leben das Gebet pflegen. Darum sei ferne von uns die Vernachlässigung des Gebetes. Sagen wir nicht, wie so viele: Ich habe keine Zeit, keine Neigung, keine Fähigkeit zum Gebet. Diese eitlen und verderblichen Ausreden müssen verstummen vor der Glaubenslehre, daß wir beten müssen. Es ist unsere heiligste Pflicht und davon gibt es keine Dispens. Diese Nothwendigkeit des Gebetes wollen wir näher betrachten.

---

[1]) Apostelgesch. 7, 58. [2]) Matth. 18, 20.

Digitized by Google

II.

Alle, die den hinlänglichen Gebrauch der Vernunft haben, sind zum Gebete verpflichtet durch Gottes Anordnung. Diese Anordnung hat Gott getroffen in einem ausdrücklichen Gebote und überdies schon in der Stellung, die er dem Menschen angewiesen hat. Kraft dieser Anordnung schulden wir das Gebet zunächst Gott dem Herrn, dann auch uns selbst und unseren Mitmenschen.

Zu oft und zu eindringlich fordert uns die heilige Schrift zum Gebete auf, als daß wir darin nur einen Rath erkennen dürften, nein, hier sehen wir uns vor eine heilige Pflicht gestellt. „Betet ohne Unterlaß,“[1]) schreibt der h. Paulus an die Thessalonicher. „Seid beharrlich im Gebete,“[2]) fordert er die Römer auf. Dieselbe Mahnung: „Seid beharrlich im Gebete“[3]) richtet er an die Colosser. An die Epheser schreibt er: „Mit allem Gebet und Flehen betet zu aller Zeit im Geiste und wachet darin in aller Beharrlichkeit, und in Fürbitte für alle Heiligen und für mich.“[4]) „Seid wachsam im Gebete,“[5]) das sind die Worte des h. Petrus. Und Christus, die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit fordert uns auf: „Wachet und betet allezeit.“[6]) Er lehrt uns, „daß man allzeit beten und nicht nachlassen müsse.“[7])

Auch wenn Gott nicht mit Worten in einer so bestimmten Weise uns zum Gebete verpflichtete, würde uns die Pflicht zum Bewußtsein gebracht durch das Verhältniß, in dem wir zu Gott stehen. Unter allen irdischen Wesen kennt der Mensch allein seine Beziehungen zu Gott, seinem Schöpfer, und betend soll er sie zum Ausdruck bringen. Gott hat uns zunächst erschaffen zu seiner eigenen Ehre. Wir dürfen Gott diese Verherrlichung nicht versagen, sonst verfehlen wir den Hauptzweck unseres Daseins. Wir müssen an Gott glauben, auf ihn hoffen und ihn lieben, und das Gebet ist eben der einfachste und naturgemäße Ausdruck dieser religiösen Gesinnung. Der Mensch, der an einen Gott glaubt, Gottes Wohlthaten dankbar anerkennt und auf Gottes Güte auch für die Zukunft vertraut, dieser Mensch wird sich gedrängt fühlen, solche Gesinnungen gegen

---

[1]) Tess. 6, 17. [2]) Röm. 12, 12. [3]) Coloss. 4, 2. [4]) Ephes. 16, 19. [5]) I. 4, 7. [6]) Luc. 21, 36. [7]) Luc. 18, 1.

Digitized by Google

Gott auch auszusprechen, er wird beten. Wer seinem Gott nichts zu sagen hat, der hat auch keine Liebe zu ihm. Oder könnt ihr euch ein gutes Kind denken, von dessen Lippen die besorgten Eltern nie ein Wort des Dankes, nie ein Wort der Liebe vernehmen, das von seinen Eltern zwar immer neue Wohlthaten erwartet, aber nie die leiseste Bitte laut werden läßt? Weit schlimmer als ein solches Kind ist der Mensch, der nicht betet. Ihn trifft die vorwurfsvolle Sprache Gottes: „Ein Sohn ehret seinen Vater und ein Knecht seinen Herrn; bin ich nun der Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich der Herr, wo ist die Furcht vor mir?“[1]) Das Gebet ist demnach eine strenge Forderung des Naturgesetzes. Darum begegnen wir auch der Uebung des Gebetes zu allen Zeiten und bei allen Völkern, ja Tertullian sagt sogar: „Die ganze Schöpfung betet.“ Die vernunftlosen Geschöpfe, die ihr Verhältniß zu Gott nicht kennen, loben ihn doch in ihrer Weise. Daher die vielen Aufforderungen der heiligen Schrift an die Kreaturen zum Lobe Gottes. „Lobet den Herrn Sonne und Mond, lobet ihn, ihr leuchtenden Gestirne alle . . . . . ihr Berge und alle Hügel, ihr Fruchtbäume und alle Cedern . . . . . lobet den Namen des Herrn!“[2]) So fordert der Geist Gottes die unvernünftigen Wesen zum Lobe ihres Schöpfers auf, und der Mensch sollte da schweigen dürfen, wo die Steine reden sollen? Nein, es steht geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten.“[3]) Das hat die Menschheit auch immer gewußt und in ihrer großen Mehrzahl immer gethan. Wohl kann der einzelne diese Pflicht verleugnen aber es waren und sind immer traurige, sehr traurige Ausnahmen. Was hat wohl gleich der erste Mensch gethan, als er von der gesegneten Erde des Paradieses sich zum ersten Male erhob und sein entzücktes Auge die Wunder der Schöpfung schaute? Was hat er gethan? Ich denke mir, er hat Herz und Hände erhoben zum ersten Gebet. Und mögen auch viele, viele aus seiner Nachkommenschaft sich recht weit von den Wegen Gottes verirrt haben, das Beten haben sie nicht ganz verlernt; ja mancher Heide und mancher arme Bewohner der Wildniß mag durch seinen Gebetseifer nicht wenige Christen beschämen. Genug, dieser Ueberzeugung kann die Menschheit sich nicht verschließen, daß sie ihrem Schöpfer den Tribut des Gebetes schuldet.

---

[1]) Mal. 1, 6. [2]) Ps. 148, 3 ff. [3]) Matth. 4, 10.

Digitized by Google

Auch unser eigenes Wohl fordert gebieterisch die Uebung des Gebetes, besonders des Bittgebetes. Gott schuf uns nicht nur zu seiner eigenen Ehre, sondern auch zu unserm Heile, für den Himmel. Zu diesem Ziele gelangen die unmündigen Kinder, die in der Taufunschuld sterben, ohne jede Uebung der Tugend, alle aber, die den hinreichenden Gebrauch der Vernunft haben, um beten zu können müssen auch beten, um zur ewigen Seligkeit zu gelangen. Das Gebet ist nämlich „wenigstens nach der gewöhnlichen Ordnung ein nothwendiges Mittel zur Seligkeit,“[1]) und der Gerechte sowohl wie der Sünder muß sich dieses nothwendigen und sicheren Mittels bedienen. Zahllose Gnaden sind uns ja zum Heile unentbehrlich, und wenn Gott uns auch manche gibt, ohne daß wir darum bitten, so spendet er uns doch viele andere nur dann, wenn wir darum bitten. Er kennt zwar als allwissender Gott alle unsere Bedürfnisse, aber die Gnade ist ein freies Geschenk seiner Liebe, und vom Gebete zum großen Theil hat er es abhängig gemacht, ob wir alle nothwendigen Gnaden erlangen. Namentlich die Gnade der endlichen Beharrlichkeit, mit andern Worten die Gnade eines seligen Todes, hat Gott nur denen bereitet, die ihn darum bitten. Das ist die Lehre eines h. Augustinus.[2]) Darum bezeichnen die heiligen Väter das Gebet als den Schlüssel zu allen Schätzen der göttlichen Erbarmung, als die Quelle aller Güter. Sie lehren so, weil sie die beseligende Lehre des göttlichen Heilandes kennen. „Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden; denn jeder, der bittet, empfängt; wer suchet, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan.„[3]) „Alles, was ihr immer im Gebete mit Glauben erbitten werdet, das werdet ihr erhalten.“[4]) Wohl dem, der, nach diesen Worten seines Meisters handelnd, es ernst nimmt mit der Uebung des Gebetes. Glücklich besonders der arme Sünder, der wenigstens nicht abläßt vom Gebete. Nur an Einen will ich erinnern. Er hängt zur Rechten des sterbenden Heilandes. Der irdische Richter hat sein Urtheil gesprochen, bald wird er das Urtheil des ewigen vernehmen. Wie schwarz mag seine Vergangenheit sein! Und seine Zukunft? Schon will die Hölle sich öffnen, doch, Gott sei Dank, der Schächer betet, betet so andächtig und reumüthig: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst“[5]), und das Paradies

[1]) Wilmers, Lehrbuch der Religion, VI, 893. [2]) De dono persev. C. 13. n. 39. [3]) Luc. 11, 9. 10. [4]) Matth. 21. 22. [5]) Luc. 23, 42.

Digitized by Google

öffnet sich für ihn an demselben Tage noch. Wie unendlich viel, m. Z., hängt doch vom Gebete ab! Diese Ueberzeugung wurzelt auch so tief in unserm Herzen, daß all' unser Hoffen und Fürchten für eine Seele sich besonders nach ihrem Beten richtet. Darum kennt die christliche Mutter, voll Sorge um ihr Kind, keine süßere und ernstere Aufgabe, als es beten zu lehren. Und mit welcher Freude dankt sie in stiller Andacht Gott und sagt es andern in der Seligkeit ihres Herzens, daß ihr Kind schon betet. Kommen später böse Tage, wo alle Erinnerungen an eine fromme Kindheit vergessen zu sein scheinen, wie kostbar ist dann dem kummervollen Herzen der Eltern oder des Priesters wenigstens der Trost: er betet noch. Fast der letzte Schimmer der Hoffnung aber schwindet, wenn man bitter klagen muß: Ach Gott, er betet auch nicht mehr. Auf die bangste Besorgniß folgt indessen auch wiederum die trostreiche Hoffnung, wenn man sagen kann: er betet wieder. Laßt euch darum beim Heile eurer Seele, beim Himmel beschwören, im Gebete eifrig zu sein. Hört noch einmal das Urtheil des h. Kirchenlehrers Alphonsus in dieser großen Frage: „Wer betet, wird gewiß selig; wer nicht betet, geht verloren. Alle Seligen, außer den Kindern, sind durch das Gebet selig geworden, alle Verdammten sind verloren gegangen, weil sie nicht gebetet haben; hätten sie gebetet, sie würden nicht verloren gegangen sein. Ihre größte Verzweiflung in der Hölle ist und wird ewig sein, daß sie mit so großer Leichtigkeit hätten selig werden können, wenn sie nur Gott um Gnaden gebeten hätten, und daß nun keine Zeit mehr für sie ist, darum zu bitten.“[1]) So der h. Alphonsus. Ihr Unglückseligen also, die ihr nicht beten wollt, laßt nur alle Hoffnung auf den Himmel fahren. Wir aber wollen das Wort des Propheten beherzigen: „Jeder, der den Namen des Herrn anruft, der wird gerettet werden.“[2])

Nicht nur uns selbst, sondern auch unserm Nächsten schulden wir die Wohlthat des Gebetes. Allen Mitmenschen schulden wir ja Liebe, und „das verlangt die Liebe,“ sagt der h. Thomas von Aquin, „daß wir für die andern beten.“[3]) Die h. Schrift lehrt dasselbe: „Betet für einander, damit ihr selig werdet,“[4]) sagt der h. Jakobus. Recht eindringlich schreibt der h. Paulus: „Ich ermahne, daß vor allen Dingen Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen geschehen für alle Menschen, für Könige und für alle Obrigkeiten, damit wir ein ruhiges und stilles

---

[1]) l. c. 33. [2]) Joel. 2, 32. [3]) II. 2 Qu. 83. a. 7. [4]) Jak. 5, 16.

Digitized by Google

Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; denn dieses ist gut und wohlgefällig vor Gott unserem Heilande, der will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen."[1]) Durch den Inhalt des Gebetes des Herrn und durch Christi Beispiel werden wir angeleitet zu dieser Fürbitte für alle Menschen. Also keinen dürfen wir von unserem Gebete ausschließen, nicht die Un- und Irrgläubigen, nicht die Feinde der Kirche, nicht unsere persönliche Feinde, nicht die Verstorbenen. Unsere Liebe soll eben eine katholische, eine ganz allgemeine sein. Wohl kann diese Forderung zuweilen der Natur hart erscheinen, wenn das Gebet unserem Feinde geweiht werden soll, aber die Liebe darf auch hier keine Ausnahme machen; denn die gekreuzigte Liebe fordert; „Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, die euch verfolgen und verleumden."[2] Freilich haben nicht alle das gleiche Recht auf unser Gebet. Die besonderen Beziehungen der Menschen unter sich begründen auch besondere Gebetspflichten. So versteht es sich von selbst, daß z. B. Kinder und Eltern in besonderer Weise im Gebete einander gedenken müssen. Wie wunderschön, m. Z., ist doch diese gegenseitige Fürbitte! Sie kennen sich nicht, die Millionen alle, die unter allen Himmelsstrichen wohnen, und doch beten sie für einander, „denn wir sind ja Brüder."[3]) Unschuldige Kinder beten für die armen Sünder; und mancher von diesen betet mit Wehmuth um Schutz für die reinen Seelen, die das Gift noch nicht kennen. Der Priester betet für seine Heerde und diese für ihren Hirten. Christliche Fürsten empfehlen Gott das Wohl ihrer Völker und der Thron wird gestützt durch die Gebete treuer Unterthanen. Auf Petri Stuhl, dem ersten, heiligsten Fürstenthrone der Welt, schauen wir einen um die Christenheit besorgten, betenden Papst, und im Geiste schaart sich um den geliebten heiligen Vater die betende Christenheit. In solcher Weise wird der einzelne Mensch immer wieder zum Wohlthäter aller seiner Mitmenschen, und die Menschheit lohnt dem Einzelnen bis in die letzte Hütte, bis ins ärmste Herz hinein. O, dieser geheimnißvolle Austausch der Liebe unter den betenden Kindern Adams, wie ist er so schön!

Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß wir zum Gebete ver-

[1]) I. Tim. 1—4. [2]) Matth. 5. 44. [3]) I. Mosf. 1, 3, 8,

Digitized by Google

pflichtet sind, wollen wir noch kurz die Frage beantworten: wann und wo sollen wir denn dieser Pflicht entsprechen? Immer und überall, lautet die Antwort. Beängstigt euch nicht, m. Z., bei dieser Forderung. Es hat Irrlehrer gegeben, die das wörtlich verstanden, die immer beten, nie arbeiten wollten. Daß dies unmöglich ist, sagt uns schon die Vernunft; es kann also nicht Gottes Wille sein. Immer, ohne Unterlaß, allezeit beten, das heißt: in gottseliger, religiöser Gesinnung immerfort leben, es heißt: eifrig und nicht nachlässig sein im Gebete, es heißt: öfter sein Herz zu Gott erheben und Alles ihm aufopfern. Jener Christ, der sein Tagewerk zur größeren Ehre Gottes gewissenhaft verrichtet, der seine Leiden, groß und klein, als Bußmittel betrachtet, der zu den vielen Dornen auch die wenigen Blumen der Freude legt, die der Tag ihm bringt, um für Alles dem Herrn zu danken und Alles ihm zu weihen, ein solcher Christ betet den ganzen Tag. Und legt er sich Abends nieder mit Dank gegen seinen Schöpfer, mit Reue über seine Sünden, mit dem schönen Vorsatze, jeder Pulsschlag in dieser Nacht, jeder Athemzug soll ein Akt der Liebe zu Gott sein, dann betet er auch die ganze Nacht. Uebet also, m. Z., in dieser leichten und verdienstlichen Weise das Gebet, dann kommt ihr vollständig der Weisung der h. Schrift nach, die uns auffordert, allzeit und ohne Unterlaß zu beten.

Wann aber das Gebet im eigentlichen Sinne geübt werden müsse, ist durch kein bestimmtes Gesetz genau vorgeschrieben. Dies muß sich nach den Verhältnissen und wird sich nach der größeren und geringeren Liebe richten, die wir zu Gott und unserer Seele haben. Sicher ist, daß das Gebet nicht lange, nicht auf Wochen und Monate ausgesetzt werden darf, sonst setzt man sich der Gefahr aus, schwer zu sündigen. Besonders soll man in Versuchungen, Anliegen und öffentlichen Drangsalen sich beeilen, im Gebete Stärke und Hülfe zu suchen. Mit seiner Mutter, der Kirche soll dann der bedrängte Christ flehen: „O Gott, merk' auf meine Hülfe! Herr, eile, mir zu helfen!" Gibt es aber auch kein allgemein bindendes Gesetz hinsichtlich der Uebung des Gebetes, so kennt und übt doch eine allgemeine kirchliche Sitte das Morgen-, Abend- und Tischgebet, sowie sie auch die Sonn- und Festtage durch Gebet in hervorragender Weise heiligt.[1]) Namentlich diese täglichen Gebete sollen wir regelmäßig und andächtig verrichten. Der einzelne Tag ist ja ein ernstes Bild des ganzen Lebens, das von

[1]) Simar, Lehrbuch der Moraltheologie. 2. Aufl. 248.

Digitized by Google

Gott abhängig ist und ihm geweiht werden muß. Der Morgen, wie ein neuer Anfang des Lebens, erinnert an den Schöpfer, der Abend an das Ende des Lebens und an den Richter; die Nahrung, die uns täglich die gütige Vorsehung reicht, muß uns das Leben erhalten von jedem Morgen bis zum letzten Abend. Täglich sollen wir daher auch beten. Wir sollen den Tag beginnen und beschließen mit einem andächtigen Gebete und auch bei der Mahlzeit nicht vergessen, des göttlichen Gebers zu gedenken. Weder die Sorge am Morgen, noch die Ermüdung am Abend darf uns daran hindern, ebensowenig wie die Menschenfurcht uns verleiten darf, das Tischgebet zu unterlassen. Dem eifrigen Christen genügt aber nicht das bloße Morgen-, Abend- und Tischgebet. Er betet öfter. Bald geht er in seine Kammer, schließt die Thüre und betet im Verborgenen nach der Weisung des göttlichen Heilandes,[1]) bald betet er an seiner Stätte, wo er im Schweiße seines Angesichtes sein tägliches Brod sich erwirbt; oft erhebt er sein Herz zu seinem Schöpfer, wenn er im Tempel der Natur Gottes Macht und Güte schaut. Doch die liebste Stätte des Gebetes ist ihm „das Haus des Gebetes", das Haus Gottes, in dem der göttliche Heiland selbst wohnt im allerheiligsten Sakramente des Altars. Dort findet sich der gute Christ gerne ein nicht bloß zum gemeinschaftlichen Gottesdienste an Sonn- und Festtagen, sondern auch, wenn eben möglich, zur täglichen Beiwohnung des heiligen Meßopfers, zur stillen Anbetung seines Gottes, zum innigen, trauten Gebetsverkehr mit ihm, so oft die Zeit und Gelegenheit es ihm gestattet. Er denkt und spricht wie der Psalmist: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, du Herr der Heerschaaren. Es sehnt sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn."[2])

Christliche Zuhörer, lasset mich zum Schlusse euch noch einmal recht dringend zum Gebete ermahnen. Vergesset doch das Gebet nicht; übt es immer und allezeit. Nehmt euch die Heiligen zum Vorbild. Ihnen war das Gebet keine drückende Last, sondern eine heilige Lust. Dann besonders athmeten sie die Luft der Heimath, wenn sie beteten. Darum beteten sie so gerne, so oft, so lange, nicht nur bei Tage, sondern auch bei Nacht. Nach dem Beispiel des göttlichen Heilandes pflegte der h. Antonius, der Einsiedler, dieses nächtliche Gebet mit allem Eifer. Oft kniete er bei der untergehenden Sonne nieder zu demselben, und wenn der erste Schimmer der Morgenröthe in die

[1]) Matth. 6, 6. [2]) Ps. 83, 23.

Digitized by Google

schauerliche Grabeshöhle drang, die dem Heiligen als Wohnung diente, dann beklagte er sich über die Sonne, weil sie zu früh komme und sein Gebet störe. Wie oft betete der Seraph von Assisi, der heilige Franziskus, in der Nacht unter Thränen um die Bekehrung der Sünder. Und wenn der h. Franziskus Xaverius den Tag durch rastlose apostolische Thätigkeit geheiligt hatte, dann suchte er gerne süße Ruhe zu den Füßen seines Heilandes im Tabernakel. Da flehte er so inbrünstig: „Herr, gib mir nur die Seelen, alles andere nimm," und schloß die Ermüdung ihm die Augen, dann hört man ihn im Traume noch beten: „O heiligste Dreifaltigkeit O Jesu! O Jesu! du Liebe meines Herzens!" Gebe Gott, daß solche Beispiele an uns nicht wirkungslos vorübergehen. Möge jeder es mit Gottes Gnade sagen: Es sei ferne von mir, daß ich jemals ablasse zu beten. Amen.

Einundvierzigste Predigt.

Die Eigenschaften und Früchte des Gebetes.

Oratio humiliantis se nubes penetrabit.

Das Gebet des Menschen, der sich demüthigt, dringt durch die Wolken.
Sirach 35, 21.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Das Gebet hat einen doppelten Zweck: die Ehre Gottes und unser Heil. Soll dieser Zweck erreicht werden, dann muß das Gebet ein gutes sein. Nicht jedes Gebet gefällt dem Herrn. Die Parabel von dem stolzen Pharisäer und dem reumüthigen Zöllner lehrt uns dies recht deutlich. Beide gingen in den Tempel um zu beten, aber wie verschieden war ihre Gesinnung und Sprache. „Der Pharisäer stellte sich hin und betete bei sich selbst also: „Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen Menschen, wie die Räuber, Ungerechten, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe

Digitized by Google

den Zehnten von Allem, was ich besitze." Der Zöllner aber stand von ferne und wollte nicht einmal die Augen gen Himmel erheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: „Gott, sei mir Sünder gnädig."[1]) Ja, das waren zwei ungleiche Beter und weil sie in so verschiedener Weise zu Gott redeten, darum ging nur der Zöllner „gerechtfertigt nach Hause," während der Andere noch schuldbeladener als vorher aus dem Tempel sich entfernte. Wir Alle wollen gewiß nur mit dem demüthigen Zöllner beten, damit wir Gottes Segen auf uns herabziehen. Die Früchte des Gebetes richten sich nach seinen Eigenschaften. Im Buche Sirach heißt es: „Das Gebet des Menschen, der sich demüthigt, dringt durch die Wolken; es hat keine Ruhe, bis es hinkommt, und geht nicht von da weg, bis der Allerhöchste es ansieht." So groß ist die Macht eines guten Gebetes über das Herz Gottes. Um uns zu einem solchen anzuleiten, wollen wir heute die Eigenschaften eines guten Gebetes betrachten, und um uns anzueifern, die Früchte desselben.

I.

Christus der Herr hat im Oelgarten durch Wort und Beispiel uns Beten gelehrt, und ein vollkommeres Vorbild können wir unmöglich finden. Hier leuchten uns die nothwendigen Eigenschaften des Gebetes in unvergleichlicher Schönheit entgegen: Andacht und Demuth, Vertrauen und Ergebung, endlich die Beharrlichkeit.

Andächtig betete der göttliche Heiland. Seine Seele war ganz erfüllt mit dem Gedanken an seinen himmlischen Vater, an sein bevorstehendes Leiden, an das Heil der Seelen und die Zukunft seiner Kirche; auch nicht der leiseste zerstreuende Gedanke konnte den unendlichen Werth dieses hohenpriesterlichen Gebetes beeinträchtigen. Andächtig müssen auch wir beten. Nur heilige Gedanken sollen uns dabei beschäftigen. Das Gebet ist ja die fromme Erhebung des Gemüthes zu Gott. Dürfen wir nun unsere Gedanken von dem abwenden, mit dem wir reden wollen? dann würde unser Gebet ein bloßes Lippengebet. Ein solches aber ist verurtheilt in den Worten des Herrn: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir."[2]) Nein, grade das Herz muß bei Gott sein, denn

[1]) Luc. 18, 11—13. [2]) Matth. 15, 8.

Digitized by Google

andächtig beten heißt von Herzen beten und alle zerstreuenden Gedanken nach Kräften meiden. Seien die Worte noch so schön, mögen sie entlehnt sein der Sprache der Heiligen oder der Kirche, wenn sie gedankenlos hergesagt werden, dann sind sie vor Gott ohne Werth. Vom Grunde des Herzens müssen sie kommen, um „ein Opfer des Lobes“ [1]) zu sein. So holt man ja auch das Gold aus dem Schooße der Erde und die Perlen aus der Tiefe des Meeres; was am Ufer liegt, ist leichter Sand. Die menschliche Schwäche freilich bringt es mit sich, daß unsere Gedanken beim Gebete sich leicht von ihrem heiligen Gegenstande abwenden, um sich mit fremdartigen Dingen, mit irdischen Sorgen und Angelegenheiten zu beschäftigen. Das sind die sogenannten Zerstreuungen. So lange diese nicht gesucht, oder mit freiem Willen festgehalten werden, sind sie, weil unfreiwillig, nicht sündhaft und ohne Einfluß auf die Wirksamkeit und Verdienstlichkeit des Gebetes, während sie uns allerdings der mit dem Gebete unmittelbar verbundenen geistigen Erquickung berauben. Ueber Letzteres mag uns der Gedanke trösten, daß der entschiedene, unermüdliche Kampf gegen die Zerstreuungen, und das Streben, sich von Neuem beim Gebete zu sammeln, besonders verdienstlich ist. Um solchen Zerstreuungen nach Kräften vorzubeugen soll man in angemessener Weise sich auf das Gebet vorbereiten, wie der h. Geist uns anweist: „Ehe du betest, bereite dich dazu vor und sei nicht wie ein Mensch, der Gott versucht.“ [2]) Man entschlage sich also möglichst aller weltlichen Gedanken und suche sich in die rechte Gebetsstimmung zu versetzen. Man nehme so zu sagen Abschied von der Erde, um vor dem Throne Gottes niederzuknieen, denn mit Gott will man ja reden. Recht andächtig und ehrfurchtsvoll beginne man sodann das Gebet mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes. O, dieses Zeichen hat eine wunderbare Kraft. Es fliehen vor ihm die Geister der Finsterniß, die unser Gebet so gerne stören, es zieht an die Engel des Lichtes, die uns so gerne beten sehen und mit uns beten, es setzt uns in lebendige Verbindung mit dem großen, anbetungswürdigen Beter von Gethsemane. Das war die Gebetsweise der Heiligen. Daher ihre Andacht, ihre tiefe Sammlung. Viele von ihnen kannten die Zerstreuungen fast nur dem Namen nach. Ein heiliger Aloysius konnte versichern, daß alle seine Zerstreuungen innerhalb sechs Monaten zusammengenommen kaum so lange dauerten, als Zeit erfordert ist, einmal das Ave Maria zu beten. Aber ach, wie

[1]) Hebr. 13, 15. [2]) Sir. 18, 23.

Digitized by Google

armselige Beter sind wir! Uns liegt die Zerstreuung so nahe, und nur mit Mühe ringen wir nach Sammlung. O, ihr Heiligen Gottes, helft uns andächtiger beten!

Mit der Andacht muß die Demuth verbunden sein. So war es im Gebete unseres Heilandes. Die Demuth seines göttlichen Herzens sprach sich aus in seiner ganzen Erscheinung. „Er kniete nieder und betete,“[1]) sagt der h. Lucas. „Er fiel auf die Erde nieder und betete“[2]), so schildert ihn der h. Marcus. Welch' ein Schauspiel! Er, den alle Engel Gottes anbeten, in dessen Namen alle Kniee sich beugen müssen, liegt im Staub der Erde! Wie der ärmste Sünder, so zittert vor der göttlichen Gerechtigkeit die Unschuld, die Heiligkeit selbst! Wir erbauen uns schon, wenn wir der büßenden Magdalena gedenken, die im Hause des Pharisäers sich dem geliebten Meister zu Füßen wirft und unter Thränen Abbitte leistet wegen ihrer Sünden. Aber was ist Magdalena gegen Jesus, was ist ihre Demuth mit der seinigen verglichen! M. Z., wenn unser Gebet dem Herrn gefallen, wenn es die Wolken durchdringen soll, beten wir mit aller Demuth. Demüthig muß uns machen das Bewußtsein unserer Armseligkeit, demüthiger noch das Bewußtsein unserer Schuld. „Mein Wesen ist wie nichts vor Dir“[3]), sagt der Psalmist zum Herrn. Wie viel kann denn unser Lob und unser Dank werth sein? Und selbst die Fähigkeit zu diesen schwachen Huldigungen ist ein Almosen, das wir Gott verdanken. Was wir haben, kommt von ihm, was wir ihm weihen, haben wir von ihm empfangen. Es ist nichts Großes, daß wir ihm huldigen, wohl aber etwas Großes, daß er diese armseligen Ehrenbezeugungen nicht verschmäht. Darum sei unser Lob- und Dankgebet vom Geiste der Demuth beseelt, und mehr noch unser Bittgebet, denn dem Bettler ziemt keine selbstbewußte Haltung und Sprache. Ueberdies ist es ja die Sprache armer Sünder, die Gott in unserem Gebete vernimmt. Wir kommen und loben und haben gar oft geschmäht, wir kommen und danken und sind oft undankbar gewesen, wir flehen um neue Wohlthaten und haben die empfangenen so oft mißbraucht, und ach! was werden wir am Ende in unserer Blindheit mit jenen thun, die wir gerade jetzt wieder von Gott erflehen. Solche Erwägungen drängen zu einem demüthigen Gebet. Von solchen mag geleitet gewesen sein der fromme Tobias, als er unter Thränen betete: „Herr! Du bist gerecht, und alle deine Gerichte sind ge-

[1]) Luc. 22, 41. [2]) Marc. 14, 35. [3]) Ps. 38, 6.

Digitized by Google

recht, und alle deine Wege Barmherzigkeit, und Wahrheit, und Gerechtigkeit. Und nun, Herr, sei meiner eingedenk, und nimm keine Rache an meinen Sünden, und gedenke nicht meiner Missethaten."[1]) Im neuen Testamente gibt uns ein rührendes Beispiel des demüthigen Gebetes jenes kananäische Weib, das zum Herrn rief: „Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner, meine Tochter wird arg von einem bösen Geiste geplagt. Er aber antwortete ihr nicht ein Wort." Und als die Jünger für sie baten, da antwortete er und sprach: „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Sie aber kam, betete ihn an und sprach: Herr, hilf mir! Und er antwortete und sprach: Es ist nicht recht, den Kindern das Brod zu nehmen, und es den Hunden vorzuwerfen. Sie aber — o hört dies schöne demüthige Gebet! — sie aber sprach: Ja, Herr; denn auch die Hündlein essen von den Brosamen, die von dem Tische ihres Herrn fallen." Und der Heiland, gerührt von einer solchen Demuth, sprach: „O Weib dein Glaube ist groß: dir geschehe, wie du willst."[2]) Dies Lob, dies Wunder war der Lohn Gottes für ein demüthiges Gebet. O suchen auch wir durch solches Gebet dem Herrn zu gefallen!

Das Bewußtsein unserer Schuld soll uns zwar demüthig aber nicht muthlos machen; im Gegentheil, wir sollen auch mit Vertrauen beten, mit der zuversichtlichen Hoffnung auf Erhörung. „Mein Vater!" „Mein Vater!" so fleht der Herr im Oelgarten. Diese zwei Worte sind der ergreifende Ausdruck seines Vertrauens. Zu einem Vater, zu seinem Vater kann das Kind leicht Vertrauen haben, und erst zu diesem Vater dieser Sohn! Kinder Gottes sind auch wir, nicht zwar von Natur, aber aus Gnade an Kindesstatt angenommen. Schon dies Verhältniß muß uns mit Vertrauen erfüllen, noch mehr die Verheißungen Gottes, daß er uns erhören werde, die Forderungen Gottes, daß wir vertrauen sollen und am meisten der Gedanke an die unendlichen Verdienste unseres Erlösers. Nie hat ein Mensch eine Sprache geführt, die geeignet wäre Vertrauen einzuflößen, wie jene, die Gott zu uns redet. Er spricht von seiner Liebe zu uns, die ewig ist wie er selbst, die zarter ist, als die von einer Mutter. „Mit ewiger Liebe lieb' ich dich, darum erbarme ich mich dein und ziehe dich zu

---

[1]) Tob. 3, 2. 3. [2]) Matth. 15, 22 ff.

Digitized by Google

mir.“ [1]) Kann denn eine Mutter ihres Kindes vergessen, daß sie sich seiner nicht erbarmte? Und wenn sie es vergäße, ich will deiner nicht vergessen!“ [2]) In den heiligen Büchern läßt Gott uns immer wieder erzählen von seiner „großen Barmherzigkeit,“ die da „währet von Geschlecht zu Geschlecht,“ „die größer ist als der Himmel,“ [3]) „und uns folget all' die Tage unseres Lebens.“ [4]) Und wir sollten nicht zu ihm beten mit Vertrauen? Die milde Stimme des ganzen Hirten ladet uns ein: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.“ [5]) Er redet von der Sorge des himmlischen Vaters um die Lilien des Feldes, um die Vögel des Himmels, von seiner größeren Sorge um uns und wir sollten nicht vertrauen? Der Herr versichert so feierlich: „Ihr werdet zu mir beten, und ich werde euch erhören. Ihr werdet mich suchen, und finden, wenn ihr mich suchet von eurem ganzen Herzen;“ [6]) und wir dürften zweifeln? „Rufe zu mir, ich will dich erhören“ [7]) lautet Gottes Wort. „Jeder, der bittet empfängt“ [8]) „um was: wenn er im Namen Jesu bitten mag“ [9]) lehrt das Evangelium und damit ist Jedem Hoffnung gegeben für jedes Anliegen. Darum sei ferne von uns jeder Kleinmuth, jeder Mangel an Vertrauen beim Gebete. Um diesen Fehler zu vermeiden, erinnert euch an die Geschichte des großen Führers der Israeliten. Im Zelte des Bundes war Moses zur Erde niedergefallen und hatte laut den Herrn angefleht um Wasser für das Volk. Und der Herr gab ihm den Auftrag, das Volk zu versammeln und zu dem Felsen zu reden, der werde dann Wasser spenden. Moses folgte der Weisung. Aber einen Augenblick zweifelnd, sprach er zu den Israeliten: „Werden wir auch wohl Wasser aus diesem Felsen hervorbringen können?“ [10]) Dann seine Hand erhebend, schlug er mit seinem Stabe auf den Felsen zwei Mal und beim zweiten Schlage erschloß sich in dem harten Stein eine reiche Quelle. Der Mangel an Vertrauen hatte jedoch dem Herrn mißfallen. Zur Strafe dafür sollte Moses das Volk nicht führen in das gelobte Land. Wohl sollte er Kanaan mit seinen Augen aus der Ferne schauen und begrüßen, aber hineinkommen sollte er nicht. [11]) Wir, m. Z., wollen betend „mit

---

[1]) Jerem. 31, 3. [2]) Is. 49, 15. [3]) Ps. 107, 5. [4]) Ps. 22, 6. [5]) Matth. 11, 28. [6]) Jer. 29, 12. 13. [7]) Jer. 33, 3. [8]) Matth. 7, 8. [9]) Joh. 14, 13. [10]) 4. Mos. 20, 10. [11]) 5. Mos. 34, 4.

Digitized by Google

Zuversicht hinzutreten zum Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden, wenn wir Hülfe nöthig haben."[1]) Nicht unsere Kraft und unsere Verdienste geben uns diesen Muth, nein, wir sind arme Sünder, aber Christus hat für uns gebetet, und er betet noch, Christus hat für uns gelitten, und seine heiligen Wunden sind die geheimnißvollen Quellen, aus denen uns seine Wohlthaten fließen, seine Verdienste sind die Ursache all' unserer Hoffnung. — Von solchem Vertrauen erfüllt, wollen wir beten „ohne zu zweifeln, denn wer zweifelt, gleichet der Meereswelle, die vom Winde bewegt und umhergetrieben wird. Darum denke ein solcher Mensch nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde."[2])

So fest indeß unser Vertrauen sein mag, immer muß es geregelt werden von dem Gedanken: „Mein Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst."[3]) Wir kennen dieses Gebet. Es kam von den Lippen des Heilandes in jener schweren Stunde, wo seine Seele betrübt war bis in den Tod. Auch seine Natur entsetzte sich bei dem Gedanken an sein bevorstehendes Leiden und ließ ihn die Bitte aussprechen: Abba, Vater, dir ist alles möglich, nimm diesen Kelch weg von mir; aber," so betete er weiter, „nicht wie ich will, sondern wie du willst."[4]) Diese Ergebung in den Willen Gottes muß auch uns beseelen. Wir müssen es Gott überlassen wie und wann er uns erhören will. Eines Tages traten Jakobus und Johannes zum göttlichen Heiland und sprachen: „Meister, wir wollen, daß du uns gewährest, um was wir bitten. Er aber sprach zu ihnen: Was wollt ihr, daß ich euch thun soll? Sie sprachen: Verleihe uns, daß wir, einer zu deiner Rechten, und einer zu deiner Linken, in deiner Herrlichkeit sitzen. Jesu aber sprach zu ihnen: Ihr wisset nicht, um was ihr bittet."[5]) Nur zu oft gleichen wir diesen betenden Jüngern; wir wissen nicht, um was wir bitten. Namentlich trifft dieses gar oft zu, wenn wir um irdische Güter bei Gott anhalten. Manches erscheint uns begehrenswerth, und wir meinen fast, unserem Glücke würde nichts fehlen, wenn uns gerade dieses beschieden wäre. Deßhalb beten wir mit aller Inbrunst, aber das Gewünschte bleibt uns versagt. Und wiederum: diese und jene kleine oder große Prü-

[1]) Hebr. 4, 16. [2]) Jak. 1, 6. 7. [3]) Matth. 26, 39. [4]) Marc. 14, 36. [5]) Marc. 10, 35 ff.

Digitized by Google

fung erscheint uns so hart; wir beten um Schonung, um Erlösung, doch der Kelch will nicht vorübergehen, bis zur Hefe muß er geleert werden. Woher diese Erscheinung? Gott ist weise und gegen uns gut. Er weiß was zu unserem Heile gereicht, und nur dieses gibt er uns; er kennt den Werth des Kreuzes und darum will er uns die Wohlthat des Leidens nicht versagen. Wir aber sind oft blind für unser eigenes Wohl, wollen besitzen und genießen, was uns unglücklich macht, und wollen beraubt sein unserer besten Güter. Diese Wünsche spiegeln sich dann wieder in unseren Gebeten. Indessen, m. Z., Gott wäre nicht die ewige Weisheit und Liebe, wenn er stets nach unsern Wünschen handeln wollte. Verlangt ihr Beispiele? Eine Mutter fleht zu Gott unter Thränen für ihr krankes Kind. „Herr schone seines Lebens, nimm lieber das meine, ich kann das Kind nicht sterben sehen" und unter diesen glühenden Gebeten zieht die unschuldige Seele fort aus dieser Welt. Tröste dich nur du betrübte Mutter! Vielleicht verdankt gerade diesem Gebete mütterlicher Liebe dein Kind die ewige Krone. Gott schaute in die Zukunft des Kindes, die dir verborgen ist. Diese Zukunft mag ihm nicht gefallen haben; darum beeilte er sich deinen Liebling hinweg zu nehmen aus der Mitte der Bosheit."[1]) Du aber bete mit dem frommen Job: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gebenedeit."[2]) Ein anderes Beispiel. Am Sterbebett des kranken Vaters kniet eine weinende Kinderschaar. Welche Macht muß dieses Gebet haben! Es ist vielleicht das erste Mal, daß sie mit dem Vater beten, denn die Wege Gottes ging er nicht. Doch ein reumüthiger Büßer ist er geworden. Jetzt betet er um neues Leben, dann will er alle Tage für seine Seele sorgen und seinen Kindern ein guter Vater sein. O diese Vorsätze sind so gut gemeint und so felsenfest; mit ihnen fällt der erste Schimmer der Hoffnung in das Elend dieser Familie. Doch nur für einen Augenblick, dann hält die Nacht des Todes ihren Einzug in die arme Kammer. Der Vater ist todt. Nach Gottes Rathschluß ist es besser so. „Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist's geschehen."[3]) Ziehe nur hin, du reumüthiger Sünder, und bete dort oben für deine Kinder, wie leicht könntest du, wärest du länger bei ihnen geblieben, wieder die alten Wege gehen!

Also, m. Z., beten wir mit Ergebung in Gottes heiligen Willen

---

[1]) Weish. 4, 14. [2]) Job. 1, 21. [3]) Job. 1, 21.

Digitized by Google

und überlassen wir es Gott, wie er uns erhören will. Er erhört uns immer, wenn wir gut beten; kein Ave Maria bleibt ohne Lohn. Versagt uns Gott, um was wir bitten, so gibt er uns statt dieser Gabe eine bessere. Auch das wollen wir Gott überlassen, ob er uns heute oder morgen erhören will; wir wollen geduldig warten, bis es ihm gefällt, und inzwischen beharrlich weiter beten.

Nicht ein Mal betete der göttliche Heiland, der Leidenskelch möge vorübergehen, wenn es des Vaters Wille sei, er betete zum zweiten und zum dritten Male, indem er die nämlichen Worte sprach. „Und als ihn Todesangst befiel, betete er länger.“[1]) Auch diese Beharrlichkeit im Beten sollen wir von ihm lernen. Nicht immer erhört uns Gott gleich bei der ersten Bitte, daß mag im Gegentheil uns selten geschehen. Gewöhnlich müssen wir wiederholt ein und dasselbe Anliegen ihm vortragen, um Erhörung zu finden. Dürfen wir uns darüber wundern und darf uns dies entmuthigen? Gewiß nicht! Das ist ja die gewöhnliche Ordnung der Dinge, daß wir einem Ziele uns schrittweise nähern und nicht dasselbe plötzlich erreichen. Wir sind auch in der Regel damit zufrieden, daß wir ihm allmählich näher kommen, wenn wir überhaupt nur zu demselben gelangen. Unverdrossen arbeitet der Mensch vom Morgen bis zum Abend, die Woche hindurch und länger, bis er seine Arbeit vollendet hat und seinen Lohn findet. Der Künstler legt immer wieder Hand ans Werk, und ob auch mancher Versuch, mancher Plan mißlingt, er verliert nicht den Muth und versucht von Neuem. Der Kranke ist schon zufrieden, wenn es langsam, allmählich besser geht. Gibt man uns auf eine Bitte abschlägigen Bescheid, wir bitten ein zweites Mal und noch öfter. Das Alles finden wir so natürlich. Und nun wollen wir uns wundern, wenn Gott uns nicht immer sofort erhört? Nein, auch hier zeigt sich seine Weisheit und Liebe. Leicht könnten wir seine Wohlthaten zu gering anschlagen, wenn jeder Bitte gleich die Gewährung folgte, und überdies würde unser Gebetseifer sehr darunter leiden. Diese beharrliche, langandauernde Uebung des Gebetes, zu der uns Gott anregt indem er die Erfüllung unserer Bitte hinzieht, ist an sich schon eine große, große Gnade. Verzagen wir darum nie, wenn es auch lange scheinen will, als beteten wir ohne Erfolg. Unsere Hoffnung auf Gott wird nimmer getäuscht. Erinnert euch an die h. Monika, diese beharrliche Beterin. Jahre lang flehte sie zum Herrn

[1]) Matth. 26, 44; Luc. 22, 43.

Digitized by Google

für ihren verirrten Sohn Augustinus, und Augustinus bekehrte sich nicht. Wer weiß, ob er sich je bekehrt hätte, wenn seine fromme Mutter nicht unermüdlich für ihn gebetet hätte. Die bekümmerte Mutter bat einen in den heiligen Schriften bewanderten Bischof, mit dem Sohne zu reden, um ihn auf den Pfad der Wahrheit und Tugend zurückzuführen. Davon versprach sich indes der Bischof keinen Erfolg; Erfolg versprach er sich im beharrlichen Gebete der Mutter. „Laß ihn nur gewähren, sprach er zu Monika, und bete bloß für ihn ... Gehe hin und hoffe zuversichtlich; denn es ist unmöglich, daß der Sohn so vieler Thränen für immer verloren sei.“[1] Und die Prophezeiung ist zur Wahrheit geworden: denn „viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten.“[2]

II.

So hätten wir denn die Eigenschaften eines guten Gebetes kennen gelernt, laßt uns nun auf seine Früchte schauen. Wir nennen nur die vorzüglichsten derselben.

Vereinigung mit Gott und himmlische Gesinnung ist die erste. Das Wort, das Menschen miteinander reden, hat eine wunderbare Gewalt zum Segen und Verderben; es kann sie in Liebe vereinen, aber auch in Haß entzweien, kurz ein einzig Wort kann wohl und wehe thuen, kann entfremden und versöhnen. Die Macht des Wortes bewährt sich in tausend Beziehungen. Auch Gott gegenüber. Mancher Mensch trennt sich von Gott durch die sündhafte Sprache, die er still oder laut gegen ihn führt; anders der andächtige Beter. Mit seiner ganzen Seele wendet er sich hin zu Gott. Ja selbst der sterbliche Leib scheint im Gebete seinen Schöpfer zu suchen. Das Auge richtet sich zum Himmel, zum Kreuz, zum Tabernakel, oder es schließt sich vielleicht auch, um Gott desto besser suchen zu können, wenn es den Dingen dieser Erde sich entzogen. Die Hände falten sich in Demuth und Vertrauen vor dem Unsichtbaren und Allgegenwärtigen. Bald möchte der Betende zu Gott hinaufsteigen, um Theil zu nehmen an seiner Herrlichkeit und Verherrlichung, bald scheint es, als wolle er Gott zu sich hinabziehen, um im Elend dieser Erde einen Tröster zu haben. Immer sucht der Betende Gott, um sich

[1] Aug. Conf. III. 12. [2] Jak. 5, 16.

Digitized by Google

ihm zu weihen mit allen Gedanken und guten Regungen des Herzens, sich ihm zu weihen hienieden auch mit all' seinem Kreuz. Einer solchen Sprache öffnet der Herr sein Ohr, diesem Opfer gibt er seinen Segen. An einer solchen Seele hat er Wohlgefallen, mit ihr vereinigt er sich immer inniger. Wie groß und glücklich ist doch der Mensch, der betet! „Der Herrscher im Purpurgewande," sagt der h. Chrysostomus, „ist nicht so herrlich, wie ein Betender, den sein Gespräch mit Gott schmückt. Wie ein Mensch, der im Angesichte eines Heeres, der Feldherrn und Fürsten mit dem Könige sprechen darf, Aller Augen auf sich zieht und dadurch zu Ansehen gelangt, so verhält es sich auch mit dem Betenden. In der That, wie erhaben ist es, wenn ein Mensch in Gegenwart aller Engel und Erzengel, der Seraphim, der Cherubim, und aller himmlischen Kräfte mit aller Freudigkeit und Zuversicht vor den König jener Mächte hintreten und zu ihm sprechen darf? Welche Ehre könnte dieser Ehre gleich kommen?"[1])

Himmlische Gesinnung ist die Wirkung dieser Erhebung des Gemüthes zu Gott im Gebete. Nach der Gesinnung bemißt sich des Menschen moralischer Werth. Oft ist sie niedrig und doch sollte sie immer edel sein. „So sollt ihr gesinnt sein", spricht der Apostel, „wie auch Jesus Christus gesinnt war."[2]) „Was droben ist, habt im Sinne, nicht was auf Erden." Grade das Gebet flößt uns solche Gesinnung ein. In ihm unterhalten wir uns mit Christus, und nicht nur mit dem Sohn Gottes, sondern auch mit dem Vater und dem h. Geist und mit den verklärten Brüdern dort oben. Dieser heilige, vertraute Verkehr mit dem Himmel muß ja unsere Gesinnungen läutern und verklären, er muß die Liebe unseres Herzens mehr und mehr dem Irdischen entziehen um sie dem Himmel zuzuwenden. Höret darüber wieder den h. Chrysostomus: „Sobald Jemand seine Hände zum Himmel ausstreckt und den Herrn anruft, erhebt er sich sogleich über das Irdische; er schwingt seinen Geist zum Ewigen, versenkt den Himmel in seine Seele und hat zur Stunde des Gebetes, wenn er anders es eifrig verrichtet, nichts mehr mit dem vergänglichen Leben gemein."[4])

Aber nicht nur heilige Gesinnungen weckt das Gebet. Es gibt auch wirkliche Kraft; es stärkt wider das Böse und kräftigt zum Guten. Das Böse und das Gute, das sind die beiden Pole, zwischen denen wir uns hienieden bewegen, und jedes gebraucht seine Macht, um uns an sich zu ziehen. Dabei erscheint das Gute schwer und hart, indeß

---

[1]) Hom. 5 contra Anom. [2]) Phil. 2. 5. [3]) Col. 3, 2. [4]) l. c.

Digitized by Google

das Böse in den bestehenden Zauber der Eitelkeit sich kleidet. Diese Erfahrung machen nicht nur wir, auch der heilige Paulus hat unter derselben gelitten und klagend ausgerufen: „Ich weiß, daß . . . in meinem Fleische nichts Gutes wohnt. Denn das Wollen liegt mir nahe, aber das Vollbringen des Guten erreiche ich nicht . . . Ich finde, indem ich das Gute thun will, das Gesetz in mir, daß mir das Böse anklebt. Denn ich habe Lust am Gesetze Gottes, dem inneren Menschen nach, ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Geistes widerstreitet . . . . Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien? Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn.“[1]) Ja, die Gnade Gottes, m. Z., und diese erlangen wir durch Gebet. Das Gebet verjagt die bösen Geister, es bewahrt uns in der Versuchung vor dem Falle, es gibt uns Kraft, alle jene Tugenden zu üben, die dem natürlichen Menschen schwer fallen und doch zum Heile unerläßlich sind. Das alles sind Lehren der h. Schrift über das Gebet. Die unreinen Geister werden nach Christi Wort ausgetrieben durch Fasten und Gebet.[2]) Die schlafenden Jünger fordert der Herr auf: „Wachet und betet!“ Warum denn? „damit ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.“[3]) Also in der Versuchung muß das Gebet helfen, es muß dem schwachen Geiste heilige Kraft verleihen. Damit Paulus sich nicht der hohen Offenbarungen wegen erhebe, wurde ihm ein Stachel in sein Fleisch gegeben, ein Engel des Satans, daß er ihm Faustschläge gäbe. Wie half sich der Apostel? Drei Mal hat er den Herrn gebeten, daß jener Satans-Engel von ihm weiche. Zwar wurde Paulus nicht befreit von dieser Prüfung, aber der Herr sprach das tröstliche Wort: „Es genügt dir meine Gnade.“[4]) Noch sei erinnert an den Ausspruch des weisen Salomon: „Nachdem ich aber wußte, daß ich nicht anders enthaltsam sein könnte, es würde mir denn von Gott gegeben, so trat ich vor den Herrn und bat ihn.“[5]) Also ob Salomo von der Leidenschaft beherrscht wird oder sie mit Füßen tritt, ob er den Adel der Tugend bewahrt oder preisgibt, das hängt von seinem Gebete ab. Und bei uns ist es nicht anders. Auch unser Fleisch ist schwach, wenn der

[1]) Röm. 7, 18 ff. [2]) Marc. 9, 28. [3]) Matth. 26, 41. [4]) II. Cor. 12 7. ff. [5]) Weish. 8, 21.

Digitized by Google

Geist noch so willig wäre, es bereitet uns so viele Versuchungen im Bunde mit jenen unheimlichen Engeln der Finsterniß, die auch uns bedrängen, und doch muß die Seele gerettet, die Tugend geübt, die Krone errungen werden. Wie wollen wir uns helfen? Durch das Gebet! Mit dem h. Chrysostomus halten wir das Gebet für unsere stärkste Waffe, für die Mutter himmlischer Weisheit, für die Grundlage aller Seelenruhe. Wenn wir nun recht beten wollen, dann straucheln, dann fallen wir nicht jeden Augenblick, nein dann werden auch wir wie die Heiligen auf den gefährlichen Wegen von den Engeln auf den Händen getragen, dann wandeln wir unversehrt über Nattern und Basilisken und zertreten Löwen und Drachen,[1]) dann gehen auch wir rein wie die Engel durch Babylon und Jerusalem; denn das Gebet macht stark wider das Böse und so kräftig zum Guten.

Eine weitere Frucht des Gebetes ist Trost und Hilfe in Trübsal und Noth. Selbst dem göttlichen Heiland bereitete ein Engel des Himmels Trost, als im Oelgarten sein Angstgebet zum Vater emporstieg, sein Apostel, der h. Jakobus, gibt allen Christen den Rath: „Ist Einer traurig unter euch, er bete!“[2]) Schön erklärt uns dieses wieder der große Patriarch von Constantinopel, der h. Johannes Chrysostomus: „Wie süß ist das Gebet! Denn wenn es den Menschen zur Linderung ihrer Schmerzen gereicht, dieselben Andern erzählen zu können, gerade als würden die Schmerzen durch den Hauch der Rede verweht, um wie viel mehr wirst du Trost und Linderung finden, wenn du die Leiden deiner Seele dem Herrn erzählest? Die Menschen sind oft unserer Klage überdrüssig und weisen uns ab; nicht so Gott. Er zieht dich an sich, und wenn du ihm noch so lange deine Leiden erzählest, er liebt dich nur um so mehr und neigt sich erbarmungsvoll zu deinem Flehen.“[3]) M. Z., in diesem Thale der Thränen ist für uns verbannte Kinder Evas der Trost eines der besten Güter. Wie oft mögen auch wir denselben gesucht haben und ach, wie oft vielleicht vergebens! Nun kennen wir seine wahre Quelle; der beste Tröster ist Gott, und lasset mich gleich hinzufügen: Maria, die Trösterin der Betrübten. Wir brauchen nur betend zu diesen heiligen Quellen hinzutreten. Vor den Schmerzensbildern des göttlichen Heilandes, vor dem Bilde der schmerzhaften Mutter knieen so viele nieder mit Thränen in den Augen und Leid im Herzen. Da gießen sie ihren Kummer im Gebet aus. Und die Thränen, bis dahin so bitter, werden Balsam

---

[1]) Ps. 90, 11. [2]) Jak. 5, 13. [3]) l. c.

Digitized by Google

für das blutende Herz, die Klagen lösen sich auf in ein stilles Gebet der Buße und Ergebung, das Auge lernt über den Calvarienberg hinwegschauen in die heilige Stadt, das neue Jerusalem, wo Gott abwischen wird alle Thränen von den Augen seiner Auserwählten."[1]) O ihr Betrübten Alle, sucht doch euren Trost zunächst bei Gott im Gebete! — Nicht nur Trost im Leid, auch Hülfe in der Noth ist durch das Gebet zu finden Schwach ist gewöhnlich menschlicher Trost, und doch ist es noch leichter zu trösten, als zu helfen. Gott aber vermag und will es immer. Er bietet uns seine Hülfe an um den Preis des Gebetes. „Rufe zu mir am Tage der Trübsal, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen!"[2]) So hat er sein göttliches Wort allen Bedrängten zum untrüglichen Unterpfand gegeben, und kaum hat die Menschheit ein anderes Wort Gottes so gut begriffen, wie dieses. Selbst den Ungläubigen, der sich seiner Gottvergessenheit rühmte, hat die Not schon oft beten gelehrt, wenn sein Gebet auch nur so lange dauerte, als das unheimliche Leuchten des zürnenden Himmels. Mein Gott, hilf mir! Mein Gott, wie verfolgst du mich! — hat Mancher gebetet, von dessen Lippen man sonst kein Gebet, sondern nur Schmähreden gegen den Herrn des Himmels vernahm. Die Seele ist eben von Natur aus christlich, und es wird ihr schwer diesen Adel ganz zu verleugnen. Wenn sie auch die Liebe zu Gott vergessen kann, sie vergißt doch kaum, daß sie von Gott geliebt wird und daß bei Gott für sie Hoffnung und Hülfe ist; darum betet sie. So tief ist die Seele überzeugt von der Güte Gottes und der Macht des Gebetes. Wie oft hat sich diese Güte und Macht im glänzendsten Lichte gezeigt im Leben einzelner Menschen und ganzer Völker, besonders in der Geschichte des auserwählten Volkes des alten und neuen Bundes. Wollte ich erinnern an alle Thatsachen, welche die h. Schrift dafür reden läßt — wo würde ich enden? Israel siegt über Amalek. Wem ist der Sieg zu verdanken? Nächst Gott dem betenden Moses. Während die Männer im Thale kämpfen, erhebt Moses betend seine Hände auf der Höhe des Berges. Holofernes belagert die Israeliten in der Stadt Bethulia; der gottlose Aman beredet den König Assuerus zu dem Befehl, alle Juden umzubringen. Aber Stadt und Volk werden befreit durch das Gebet der Judith und Esther. Petrus, der Apostelfürst, wurde ergriffen, ins Gefängniß geworfen und einer vierfachen Wache übergeben. Zwischen

[1]) Off. 21, 2. [2]) Ps. 49, 15.

Digitized by Google

zwei Soldaten schlief Petrus gefesselt an zwei Ketten. „Aber die Kirche betete ohne Unterlaß für ihn zu Gott.“[1]) Und siehe, die Ketten fielen von seinen Händen, und ein Engel befreite ihn. Erinnert euch an die Wunder des Herrn; sie waren meistens Lohn des Gebetes. Zu Kanaan machte er den Anfang seiner Wunder und half den armen Brautleuten aus peinlicher Verlegenheit; denn Maria hatte gebetet. Ein armer Aussätziger kommt und bittet um Heilung für sich, der Hauptmann für seinen kranken Knecht, Jairus bittet um die Erweckung seines todten Kindes, und Allen hilft der Heiland, sie haben ja Alle gebetet. „Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde,“ beten die zitternden Jünger, und der Herr gebietet den Winden und dem Meere. Seit jenen wunderreichen Tagen, m. Z., hat die vielgestaltige Noth der Kinder Adams sich nicht geändert, aber auch das Gebet hat nichts von seiner Macht verloren. Würde es nur gepflegt mit heiligem Eifer, viele Klagen müßten bald verstummen. Aber darum ist bei manchem Menschen und in mancher Familie das leibliche und geistige Elend riesengroß, weil man nicht betet. Man macht Himmel und Erde für dieses Elend verantwortlich, man klagt, daß nirgends Hülfe zu finden sei, und doch wär' sie so bald gefunden, wenn man nur wieder anfangen wollte, recht vertrauensvoll zu beten; denn das Gebet hilft in der Noth.

Noch eine letzte und zwar die kostbarste Frucht eines guten Gebetes laßt mich nennen: es erlangt uns die Gnade der Beharrlichkeit bis zum Tode. Ob ich wohl selig werde? Ob sich dereinst für mich der Himmel öffnet oder — entsetzlicher Gedanke! — die Hölle? Das ist die ernsteste Frage, die ein Mensch sich stellen kann. Und Tausende stellen sie immer wieder und kommen vor Angst nicht zur Ruhe. Sie Alle mögen tief ins Herz sich schreiben das trostvolle Wort der h. Theresia: „Wer im Gebete beharrlich ist, halte für sicher, daß ihn der Herr zur Pforte des Heiles führen werde.“ Wir können nur selig werden, wenn uns von Gott die Gnade der Beharrlichkeit im Guten bis zum Tode verliehen wird. Diese ist kein gewöhnliches, sondern ein ganz besonderes Geschenk der göttlichen Güte, das besteht in einer ganzen Kette von Gnaden, die ihre besondere Beziehung haben zu unserm seligen Ende und die mit unserm seligen Tode zum Abschluß gelangen. Kraft dieser Gnade fügt Gott es, daß der Mensch dann aus dem Leben scheidet, wenn er sich befindet im Stande der

[1]) Apostelgesch. 12, 5.

Digitized by Google

heiligmachenden Gnade, wenn er frei ist von jeder schweren Sünde. „Verdienen im eigentlichen Sinne können wir diese Gnade nicht, aber der h. Augustinus lehrt, daß sie bittweise verdient werden könne, und er ermahnt die Gläubigen von Gott, dem Vater des Lichtes, die Ausdauer im Gehorsam gegen das göttliche Gesetz durch tägliche Gebete zu begehren, und, wofern sie dies thun, der zuversichtlichen Hoffnung zu leben, daß sie von der Schaar der Auserwählten nicht werden ausgeschlossen werden.“[1]) Um diese Gnade also, wenn um eine, wollen wir unermüdlich beten, m. Z., denn von ihr hängt ab unser ewiges Heil. Bei jedem Meßopfer fleht um diese Gnade der Priester kurz vor der h. Wandlung: „O Herr, leite unsere Tage in deinem Frieden, und laß uns, vor der ewigen Verdammniß bewahrt, einst deinen Auserwählten zugezählt werden.“ Vor der h. Kommunion erneuert er diese Bitte, das Auge gerichtet auf die anbetungswürdige Hostie: „Herr Jesu Christe, gib, daß ich allezeit deinen Geboten anhange, und lasse nicht zu, daß ich jemals von dir getrennt werde.“ Um die Gnade der Beharrlichkeit wollen wir recht oft und noch ein letztes Mal beten, wenn wir an der Schwelle der Ewigkeit mit dem Munde oder wenigstens im Herzen noch einmal aussprechen den süßen Namen Jesus!

Und nun möge jener Heilige, der in der heutigen Betrachtung über die Eigenschaften und Früchte des Gebetes uns so oft belehrte, auch das letzte Worte zu uns reden: Damit wir also,“ so ermahnt der h. Chrysostomus das „gegenwärtige Leben glücklich durchwandern, von der Last unserer Sünden befreit werden und einst mit Zuversicht vor den Richterstuhl Christi hintreten können, laßt uns fortwährend das Gebet als köstliches Heilmittel anwenden und dasselbe durch unsere Thränen durch Eifer, Ausdauer und Geduld würzen. So wird es unser Glück auf Erden und der Grund unserer Seligkeit im Himmel sein.“ Amen.

[1]) l. c. cap. 6. 10.

Digitized by Google

Zweiundvierzigste Predigt.

Die Anrede und die drei ersten Bitten des „Vater unser."

Sic ergo vos orabitis; Pater noster, qui es in coelis.
So sollet ihr beten: Vater unser, der du bist im Himmel. Matth. 6. 9.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Die inhaltreichste und feierlichste Unterweisung, die wir dem göttlichen Heiland verdanken, ist die Bergpredigt. Er hielt dieselbe, nachdem er die Nacht im Gebete durchwacht und seine zwölf Apostel erwählt hatte. Eine große Menge Volkes von Judäa, von Jerusalem, von der Meeresküste, von Tyrus und Sidon war gekommen, um den Herrn zu hören und von ihm geheilt zu werden. „Und alles Volk trachtete, ihn anzurühren; denn es ging eine Kraft von ihm aus und heilte Alle."[1]) Wie ehrfurchtsvoll und dankbar muß das heilsbegierige Volk das neue Gesetz vernommen haben, das ihm vom „Berge der Seligkeit" verkündet wurde, und das vollkommener und beseligender war, als jenes Gesetz des alten Bundes, das ehemals auf dem Berge Sinai gegeben wurde. Bei der Wichtigkeit des Gebetes, das der Gegenstand unserer letzten Betrachtung war, wundern wir uns nicht darüber, daß der Herr über dieses uns in der Bergpredigt besonders belehrt hat. Zunächst warnt er vor den Verirrungen der Pharisäer und Heiden im Gebete. Die einen beten, damit sie von den Menschen gesehen werden, die Andern machen beim Gebete viele Worte, die mehr vom Stolze, als von der Demuth eingegeben sind. Wir sollen anders beten. Und damit wir wissen wie, hat der Meister selbst uns beten gelehrt. „Ihr nun sollet also beten: Vater unser, der du bist im Himmel" u. s. w. In jener großen Stunde haben Tausende das „Vater unser" gehört, gehört aus dem Munde des Herrn. Dieses wunderbare Gebet wiederholte der göttliche Heiland, als eines Tages Einer von seinen Jüngern ihn bat: „Herr, lehre uns beten, wie auch

[1]) Luk. 6, 13 u. ff.

Digitized by Google

Johannes seine Jünger gelehrt hat.“ [1]) Wegen seines erhabenen Ursprunges ist dieses Gebet das vorzüglichste, das weihevollste von allen; derselbe Vorzug eignet ihm, wegen seines unvergleichlich schönen Inhaltes. In seiner Anrede und den sieben Bitten bildet es den „Abriß des ganzen Evangeliums“ [2]), den „Inbegriff der himmlischen Lehre“ [3]); „in wenigen Worten bietet es uns ein Gemälde aller Tugenden, es ist eine Schule der Vollkommenheit“. [4]) Wie oft wohl haben wir, m. Z., seit den Tagen unserer Kindheit dieses wundervolle Gebet verrichtet! Wie viel Segen mag es uns gebracht haben!

Laßt uns seinen reichen Inhalt heute und das nächste Mal etwas näher erwägen. Die Anrede und die drei ersten Bitten sollen den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung bilden.

I.

„Vater!“ so beginnen wir das Gebet. Unser Gemüth wendet sich ohne Verzug hin zu Gott, dem Anfang und Ziel jeder Kreatur. Aber wir nennen ihn nicht mit jenen majestätischen Namen, an denen die h. Schrift so reich ist, nein, wir nennen ihn bei dem süßen Vaternamen. Die Kühnheit, möchte ich sagen, ihn so zu nennen, verdanken wir dem eingeborenen Sohn, der uns zu seinen Brüdern und zu Kindern des himmlischen Vaters gemacht hat. Das ist eine Sprache, die dem alten Bunde fremd ist. Der Israelit betet zu Gott als seinem „Herrn“ und „König“, der Christ darf ihn seinen Vater nennen. „In dem bangen Flehen des Alterthums drang nur der Nothruf eines großen Elends zu einer großen Barmherzigkeit empor. Aber mit dem Gebete, das wir aus dem Munde des Heilandes gelernt, beginnt eine neue Ordnung.“ [5]) Wir haben nicht empfangen „den Geist der Knechtschaft, sondern den Geist der Kindschaft, indem wir rufen: Abba, Vater!“ [6]) „Sehet, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Gottes Kinder heißen und sind.“ [7]) Bedenket aber auch, wozu solche Würde uns verpflichtet. Sie verpflichtet zu einem Leben, das der Kinder Gottes würdig ist. Auch diese Pflicht schärft uns Jener ein, der uns das

---

[1]) Luc. 11, 1. [2]) Tertull. de oratione C. 1. [3]) S. Cip. de dominica oratione n. 9. [4]) S. Chrys. Hom. de instit. secundum Deum vita. [5]) Gerbet, Betrachtungen über das Dogma der Eucharistie S. 151. [6]) Röm. 8, 15. [7]) 1. Joh. 3, 1.

Digitized by Google

unschätzbare Gut der Kindschaft Gottes im blutigen Tode erworben und der uns gelehrt hat, Gott unsern Vater nennen. „Ihr sollet vollkommen sein," spricht der göttliche Heiland, „wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." [1]) Gott, der uns nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, muß immer unser Ideal bleiben. Durch einen tugendhaften Wandel müssen wir die Aehnlichkeit mit Gott zu bewahren und zu vervollkommnen suchen. Wehe dem durch die Sünde entarteten Kinde Gottes, das zum verlorenen Sohne geworden ist! Wenn es nicht reumüthig zu dem verlassenen Vater zurückkehrt, ist es verloren für die Ewigkeit. Als Kinder Gottes müssen wir leben, wie Kinder auch zu Gott unserm Vater reden Wenn wir zum himmlischen Vater beten, dann muß es geschehen mit Ehrfurcht und Liebe, geschehen mt kindlichem Vertrauen. Denn nicht anders redet zu einem guten Vater ein Kind, dem seine Pflicht heilig ist.

„Vater unser!" beten wir. Warum sagen wir denn nicht lieber „Vater mein?" Aus einem zweifachen Grunde. Dadurch soll gekennzeichnet werden unser Verhältniß zu Gott und zum Nächsten. „Vater mein", so zu beten, ist das ausschließliche Vorrecht des eingeborenen Sohnes, der gleichen Wesens ist mit dem Vater. Wir aber theilen unsere Kindschaft Gottes mit allen unseren Mitmenschen. Es ist nicht das Vorrecht einzelner Menschen, Kinder Gottes zu sein, nein, es ist die Ehre unseres Geschlechtes. Wir alle sind Kinder Gottes. Jener Arme, der an die Thür des Reichen demüthig klopft, er ist ein Kind Gottes, so gut wie der Reiche und vielleicht ein besseres. Jener Unterthan, der sich vor der Krone seines Königs ehrfurchtsvoll neigt, er ist ein Kind Gottes, so gut wie derjenige, den die Krone schmückt. Auch jener Sünder, der den Adel der Kindschaft Gottes so grausam in sich entweiht hat, ist noch immer ein Kind Gottes, wenn auch nur noch mühsam in ihm zu erkennen sind die Spuren jener glorreichen Abstammung, die ehemals das unschuldige Kind so himmlisch schön erscheinen ließ. Sind wir nun Alle Kinder Gottes, dann müssen wir uns als solche gegenseitig achten, und Keiner darf sich stolz über den Andern erheben. O seht, m. Z., wie die Menschenwürde hoch gehalten und in Schutz genommen wird durch das Vater unser! Und weiter! Als Kinder eines Vaters sind wir Alle Brüder und Schwestern untereinander und sollen als solche uns

[1]) Matth. 4, 48.

Digitized by Google

gegenseitig lieben, sollen ein Herz und eine Seele sein; das ist die wahre Brüderlichkeit. Ja, ich begreife, daß dieses Wort solchen Zauber ausübt, daß man es oft mit Erfolg mißbrauchen konnte als Loosungswort in einem unheiligen und unheilvollen Kampf. Die wahre Brüderlichkeit wird geübt, wo man das Vater unser von Herzen betet. Mit diesem Gebet auf den Lippen gehen die Missionare zu den verlassenen Völkern, um ihnen die Wohlthaten des Christenthums zu bringen, gehen in die Spitäler die barmherzigen Schwestern, um ihre kranken Mitmenschen in aufopferndster Weise zu pflegen. Diese brüderliche Gesinnung und Liebe soll uns alle beseelen und besonders in unserem Gebete miteinander und füreinander zum Ausdruck gelangen. Darum hat der Herr uns beten gelehrt und zu beten befohlen: „Vater unser."

„Vater unser, der du bist im Himmel." Wenn ein braver Sohn fern von der Heimath und dem elterlichen Hause in der Fremde weilt, dann vergißt er darum doch nicht Vater und Mutter. Als er sie verließ, ist das Herz bei ihnen geblieben; die Gedanken kehren immer wieder zu ihnen zurück, und die Hoffnung tröstet sich mit einem freudigen Wiedersehen. Mag's in der Fremde noch so schön sein, bei Vater und Mutter ist es doch besser und was immer das fremde Land zu bieten hat, vielleicht kann es das Herz vorübergehend erfreuen, aber nicht auf die Dauer fesseln. Wie oft mag im Gegentheil das Herz sich in die Klage ergießen: „Ich vergehe vor großer Trauer in fremdem Lande." [1]) Habt ihr Solches nie empfunden? Ihr müßt es empfinden, wenn ihr das Vater unser betet. Solche Gesinnungen hat Christus durch dieses Gebet in uns wecken wollen gegen den himmlischen Vater und die ewige Heimath. Wir haben ja „hienieden keine bleibende Stätte;" sondern sollen die zukünftige suchen,[2]) sollen „die Welt verlassen und hinübergehen zum Vater." [3]) So lange wir im Leibe sind, sind wir Pilgrime entfernt vom Herrn. „Wenn dieses unser irdisches Wohnhaus (im Tode) aufgelöst wird, dann sollen wir ein Gebäude von Gott empfangen, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges im Himmel." [4]) Das sind Lehren der h. Schrift, und diese sollen uns oft und immer wieder an den Himmel denken lassen und uns mit Sehnsucht nach dem Himmel erfüllen. Hienieden sollen wir den frommen verbannten

[1]) I. Marc. 6, 13. [2]) Hebr. 13, 14. [3]) Joh. 16, 28. [4]) II. Corr. 5.

Digitized by Google

Israeliten gleichen, die an den Flüssen Babylons saßen und weinten, wenn sie Sions gedachten. In ihrem Geiste sollen wir denken und sagen: „Vergeß' ich dein, Jerusalem, (vergeß' ich dein, du schöner Himmel,) so werde meine Rechte vergessen. Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen, wenn ich dein nicht gedenke, wenn ich (das himmlische) Jerusalem nicht setze zur ersten meiner Freuden."[1]) Diese Sehnsucht nach dem Himmel erfüllte das Herz eines h. Ignatius. Oft hörte man ihn seufzen, wenn er das Auge zum sternenreichen Firmament erhob: „Wie wird die Erde mir zum Ueberdruß, wenn ich den Himmel betrachte!" Möge jedesmal diese Sehnsucht nach dem himmlischen Vater, nach dem unvergänglichen Vaterhaus in uns erwachen, wenn wir beten: „Vater unser, der du bist im Himmel."

II.

„Geheiliget werde dein Name." Das ist unser erstes Anliegen. Unter dem Namen Gottes verstehen wir nicht allein die verschiedenen bedeutungsvollen Ausdrücke, mit denen wir Gott bezeichnen, sondern auch sein Wesen und seine Vollkommenheiten, mit einem Worte Gott selbst. Er soll geheiligt werden, d. h. er soll heilig gehalten und verherrlicht werden. Heiligen heißt bald heilig machen, bald heilig und in Ehren halten. Es kann natürlich nicht unsere Aufgabe sein, in dem ersteren Sinne Gott zu heiligen; wir müssen uns selbst heiligen mit seiner Gnade. Gott ist die Heiligkeit selbst, und heilig ist sein Name. Diese Heiligkeit soll von allen vernünftigen Geschöpfen freudig und wirksam anerkannt, nicht verletzt werden. Das ist der Wille Gottes, das ist auch unser Verlangen, darum beten wir „Geheiliget werde dein Name." Wir begehren damit, daß der Name Gottes niemals entheiligt oder gelästert werden möge, sondern daß Gott von allen Menschen immer mehr erkannt, geliebt und verehrt werde. O heiliges Gesetz, o frommes Verlangen! wie würdest du das Angesicht der Erde erneuern, wenn du überall regiertest! Und so sollte es doch sein. Denn Gott hat alles zu seiner Ehre gemacht und Alles soll ihm huldigen. Nun aber betrachtet einen Augenblick das Thun und Lassen der Menschen und auch das eigene. Gewiß, wir sehen Manches, was unser Herz erfreut, weil es zur Ehre Gottes

[1]) Ps. 136.

Digitized by Google

gereicht. Man strömt zu den Altären des Herrn, man naht in Ehrfurcht den heiligen Sakramenten, man bringt Opfer im Dienste der Kirche und des Nächsten. Auf diese Weise klingt uns von allen Seiten entgegen das fromme Gebet: „Geheiliget werde dein Name.“ Aber ach, auf der andern Seite hat die Sünde auch tausend Stimmen, um Gott zu lästern. Gleich in dem ersten der heiligen Bücher wird die Erde bezeichnet als verderbt vor Gott und erfüllet mit Ungerechtigkeit, so daß es Gott reuen konnte, den Menschen gemacht zu haben. „Sinn und Gedanken des menschlichen Herzens sind zum Bösen geneigt von Jugend auf.“[1]) Dabei sind es immer die Gaben Gottes, die mißbraucht werden, um den zu beleidigen, dem man sie verdankt, und dessen beseligendem Dienste sie geweiht sein sollen. Die einen vergessen ihren Gott, die Andern murren über ihn, wieder Andere verspotten ihn und seine Lehre, seine Kirche, seinen Himmel. Und wo ist der Mensch, der sein eigenes Gewissen nicht auch klopfen hörte, wenn man dieser Verunehrung Gottes gedenkt! Wie Vielen mag wohl ein h. Augustinus aus der Seele gesprochen haben, als er reumüthig ausrief: „Ich war noch ein so kleiner Knabe und ach, schon ein so großer Sünder. Wann o Herr, ach, wann und wo bin ich denn unschuldig gewesen?!“ M. Z., nur mit heiligem Schmerz können wir denken an die Mißhandlung und Verhöhnung des Herrn in seinen bittern Leiden. Der Purpurmantel, die Dornenkrone, jene lästernden Kniebeugungen und Huldigungen, diese Sprache: „Sei gegrüßt, Meister,“ „Ich kenne diesen Menschen nicht,“ „Sei gegrüßt, du König der Juden“ — das Alles kann das christliche Gemüth nicht ohne tiefe Trauer bedenken. Aber, sagt mir, müssen nicht in gleicher Weise uns zu Herzen gehen jene Beleidigungen Gottes, die noch immer Tag um Tag ihm bereitet werden auf dem weiten Erdkreis? Es hat Heilige gegeben, die ohnmächtig hinsanken, wenn sie Zeugen einer Sünde waren. Laßt euch nur erinnern an den engelreinen h. Stanislaus. O, nicht wahr? solche Gesinnungen sollten auch in uns leben! Sie sollen zum Ausdruck gelangen, wenn wir beten: „Geheiliget werde dein Name.“ Diese Worte sollen ein heiliger Protest sein gegen jede Verunehrung Gottes, sie sollen eine heilige Genugthuung und Abbitte sein für alle Sünden, die Andere begangen, für alle, die wir selbst gethan. Diese Worte sollen eine heilige Warnung vor neuen

[1]) I. Mos. 6, 6. 11; 7, 21.

Digitized by Google

Sünden sein, die wir uns und allen Menschen zurufen und eine begeisterte Aufforderung zum freudigen Lobe Gottes. Das Alles sollen sie sein und sie sind noch viel mehr, sie sind ja ein Gebet und besonders dieses Gebet muß durch die Wolken dringen; denn hier handelt es sich um die Ehre des dreieinigen Gottes. Beten wir darum diese schönen Worte recht andächtig. Wer weiß, wie oft auf ein solches Gebet hin Gott einen andern Saulus in einen neuen Paulus verwandelt hat, einen Verfolger Jesu Christi in ein Gefäß der Auserwählung.

Der Eifer für die Ehre Gottes soll uns nicht nur bestimmen, seiner Verunehrung nach Kräften entgegenzutreten, sondern auch für seine Verherrlichung zu sorgen. Die Sonne am Himmel beeilt sich, ihr Licht und ihre Wärme über den ganzen Erdball auszugießen; so müssen wir wünschen und darum müssen wir beten, daß die Erkenntniß und Liebe Gottes unter allen Himmelsstrichen sich immer mehr ausbreiten und immer glänzender offenbaren möge. Wenn dieser Wunsch und dieses Gebet uns vom Herzen kommt, dann werden wir die Ehre Gottes zunächst fördern in unserm eigenen Wandel. Durch ein gutes Beispiel werden wir unsere Umgebung erbauen, gehorsam der Mahnung des göttlichen Heilandes: „So leuchte euer Licht vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist.“[1]) Die Liebe wird uns dann auch drängen, über den engen Kreis unserer Stellung und Pflicht hinauszugehen, um für die Ehre Gottes wirken zu können. Die „größere Ehre Gottes“ wird dann bei Allem auch unser Ziel sein, wie bei einem h. Ignatius und den Heiligen überhaupt. Ihr Wandel stand im schönsten Einklang mit ihrem Gebet: „Geheiliget werde dein Name.“ Dieselbe Sprache führen auch wir. Möge auch unser Leben und Wirken einigermaßen demjenigen der verklärten Diener Gottes gleichen.

II.

„Zukomme uns dein Reich.“ Es gibt ein natürliches und ein übernatürliches Reich Gottes. Dem natürlichen gehören wir als Geschöpfe an, um seine Ankunft brauchen wir nicht erst zu bitten; wir bitten um die Ankunft des übernatürlichen.

[1]) Matth. 5. 16.

Digitized by Google

Dieses höhere Reich Gottes ist ein dreifaches: die Kirche, die Gnade, der Himmel; das Reich Gottes in uns, um uns und über uns. Die Kirche soll alle Menschen aufnehmen, die Gnade alle beleben, der Himmel für alle sich öffnen — das ist der Gegenstand unserer zweiten Bitte im Vater unser.

Im Anfange der Heilsgeschichte hat Gott das glückselige Reich des Paradieses gegründet; es sollte den Menschen der Vorhof zum Himmel sein. Ach, durch die Sünde ist es so bald verloren gegangen! Da ist der Sohn Gottes in die Welt gekommen und hat in seiner Kirche ein neues Reich gestiftet. Die glücklichen Bürger dieses Reiches sollen durch die Gnade sich beherrschen lassen und so den Weg zum Himmel finden. Weite Grenzen hat Gott diesem Himmelreich auf Erden gezogen. Alle Völker soll es in sich aufnehmen. Anfangs unscheinbar klein, soll es immer weiter sich ausdehnen, bis es den Erdkreis erobert hat. Angefeindet wie kein irdisches wird es sein, aber die Pforten der Hölle sollen es nicht überwältigen bis zum letzten der Tage. Glücklich wir Alle, die diesem Reiche angehören, aber ach, die Armen, die dasselbe nicht kennen! Und die Zahl dieser Armen ist Millionen und Millionen. Im Irrglauben leben die Einen, im Unglauben die Andern, „in der Finsterniß und im Todesschatten" sie Alle. Aber uns hat der Herr beten gelehrt: „Zukomme uns dein Reich," und so wollen wir beten mit heißer Inbrunst für unsere armen irrenden Brüder. Andere gehen hinaus, das Kreuz in den Händen, das Evangelium auf den Lippen, brennenden Seeleneifer im Herzen. Sie lehren und taufen, bis der apostolische Eifer sie verzehrt hat, oder das Martyrium sie aus der streitenden zur triumphirenden Kirche emporträgt. So streuen sie betend, blutend den Samen aus, der neuen Christen Leben gibt. „Wie schön sind die Füße derer, die den Frieden verkünden, die frohe Botschaft vom Guten bringen!"[1]) Wir wollen wenigstens betend sie begleiten. „Zukomme uns dein Reich," so wollen wir im Namen derjenigen beten, die selbst dieses Reich noch nicht kennen. Und haben sie es eines Tages kennen gelernt, dann werden sie dankbar nicht nur den Apostel segnen, der sie in die Kirche Gottes aufgenommen hat, sondern auch uns segnen, weil wir um die Gnade des Glaubens für sie gebetet haben.

Die Kirche ist das sichtbare Reich Gottes auf Erden; er hat auch

---

[1]) Röm. 10, 15.

Digitized by Google

ein unsichtbares, nämlich das Reich seiner Gnade und Liebe in dem Herzen der Gerechten. In diesem Sinne sagt der h. Paulus: „Das Reich Gottes ist ... Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste,“[1]) und der Heiland selbst sagt: „Das Reich Gottes ist innerhalb euch,“[2]) d. h. wenn ihr die heiligmachende Gnade besitzet, dann wohnt und thront und regiert Gott in eurem Herzen, ihr seid ein lebendiges Gottesreich. Ihr begreift schon, m. L., daß dieses herrliche Lob nicht Allen zukommt, die äußerlich der Kirche angehören. Aus den Herzen Vieler ist der h. Geist, der bei der Taufe seinen glorreichen Einzug gehalten hatte, wieder ausgezogen. Die Todsünde hat ihn verdrängt, er hat dem bösen Geiste weichen müssen. In solchen Seelen ist das Reich Gottes untergegangen, sein Thron in Trümmer gesunken, und die milde Herrschaft des göttlichen Gesetzes ist der Knechtschaft der Sünde gewichen. Gott allein kennt die Zahl der entweihten Seelen, die in diesem Zustande der Erniedrigung sich befinden. O möchten da die Mauern Jerusalems wieder aufgebaut werden, aufgebaut zunächst durch Gebet, durch die inbrünstige Bitte: „Zukomme uns dein Reich.“ Seht wie ernst diese Sprache ist, es ist die Bitte um die Bekehrung der Sünder. Doch auch den Unschuldigen, den Gerechten ist sie geweiht. „Wer meint, er stehe,“ ermahnt der h. Paulus, „der sehe zu, daß er nicht falle,“[3]) Der Mensch fällt leicht: denkt nur an Adam und an Petrus. Denn der Mensch ist schwach, und das Reich der göttlichen Gnade in seinem Herzen hat der Feinde gar viele. Wie wollen wir es denn schützen? Wiederum durch Gebet. Für die unschuldigen Seelen und für die, die sich mit Gott versöhnt haben, für die zarten Kinder, die soeben vom Taufbrunnen kommen, um den gefährlichen Lebensweg anzutreten und für die sterbenden Gerechten, die noch einmal durch die Sakramente sich stärken zum letzten Streit, für Alle, Alle wollen wir beten: „Zukomme uns dein Reich.“ Herr gib uns deine Gnade und erhalte uns in ihr!

Das vorzüglichste Reich Gottes ist der Himmel. Die Kirche ist unsere Führerin zu diesem Reiche, die heiligmachende Gnade ist das hochzeitliche Kleid, ohne das wir keinen Einlaß finden, der Himmel selbst ist das Ziel unserer Wanderschaft, der Lohn für unsere Mühen und Kämpfe. Für Alle hat Gott das Reich erschaffen, und um es Allen zugänglich zu machen, ist der Heiland in den Tod gegangen.

---

[1]) Röm. 14, 17. [2]) Luc. 17, 21. [3]) Cor. 10, 12.

Digitized by Google

Aber nichts Unreines kann in das Himmelreich eingehen, und „Ungerechte werden das Reich Gottes nicht besitzen.“[1]) „Die Gerechten aber werden ewig leben, und bei dem Herrn ist ihr Lohn, und die Sorge für sie bei dem Allerhöchsten. Darum werden sie empfangen ein herrliches Reich und eine zierliche Krone aus der Hand des Herrn.“[2]) „Sie werden die Völker richten und über die Nationen herrschen, und der Herr wird ihr König sein in Ewigkeit.“[3]) Zu diesem Reiche „wallen die Stämme hinauf, die Stämme des Herrn“[4]), die Armen im Geiste, die Barmherzigen, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten. Wie Viele mögen schon so eingegangen sein zur ewigen Ruhe und Seligkeit! Aber Viele, Viele auch werden dies Reich in Ewigkeit nicht schauen; sie haben den Himmel verloren, vielleicht um einer einzigen schweren Sünde willen. Wir haben ihn noch nicht erreicht, aber, Gott sei Dank, auch noch nicht verloren, und mit uns unzählige Andere. Damit wir ihn aber an uns reißen, wollen wir Gewalt brauchen, wollen ihn bestürmen durch unser Gebet: „Zukomme uns dein Reich;“ diese Worte sollen nicht in unserem Munde verstummen all' die Tage, die wir hienieden streiten. Dabei gedenken wir nicht nur unserer lebenden Mitmenschen, unsere Liebe steigt auch hinab zu den armen Seelen im Reinigungsorte. Ihnen ist die ewige Krone sicher, aber sie können sie noch nicht empfangen aus der Hand des gerechten Richters. Sie schmachten nach dem Himmel und eben deßhalb auch nach unserem Gebet. Wir wollen es ihnen nicht versagen, sondern eifrig spenden, um desto sicherer mit ihnen beim Weltgerichte aus dem Munde Christi das unvergleichliche Wort zu vernehmen: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, das seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist.“[5])

IV.

„Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ In dieser Bitte begehren wir, daß alle Menschen auf Erden den göttlichen Willen so treu und freudig erfüllen mögen, wie die Engel und Heiligen im Himmel. Gottes Wille spricht sich für uns

[1]) II. Cor. 6, 9. [2]) Weisheit 5, 16. 17. [3]) Weish. 3, 8. [4]) Ps. 121, 4. [5]) Matth. 25, 34.

Digitized by Google

hauptsächlich aus in seinen Geboten und in seinen Fügungen. Es ist das unveräußerliche Recht Gottes, seinen Geschöpfen zu befehlen, was er will und ihre Lebensverhältnisse zu gestalten, wie er will. Von diesem Rechte hat Gott Gebrauch gemacht, indem er gleich den ersten Menschen den Genuß einer bestimmten Frucht untersagte und sie nach dem Sündenfalle anders behandelte, als vor demselben. So handelt Gott noch immer. Er hat den Menschen sein heiligstes Gesetz ins Herz geschrieben, er hat es auf Sinai von Neuem bestätigt und genauer erklärt; die Kirche leitet nach demselben die Völker des Erdkreises; nach diesem Gesetze Gottes sollen die Menschen ihr Leben einrichten. Höchst mannigfaltig sind die Verhältnisse, in die die einzelnen Menschen sich durch Gottes Fügung oder mit seiner Zulassung gesetzt sehen. Die Wiege des einen Kindes stellt seine Vorsehung in den königlichen Palast, während ein anderes „arm ist und in Drangsal von Jugend auf;" diesem verleiht er ein langes Leben, jenem mißt er nur wenige Jahre zu; hier will es scheinen, als ob der Lebensweg eines Menschen nur mit Blumen geschmückt und vom Sonnenschein des Glückes verklärt sei, während ein anderer so steil und dunkel und dornenvoll sich zeigt. Was ist nun unsere Pflicht diesen Anordnungen Gottes gegenüber? Den Geboten Gottes, von welcher Seite sie auch an uns ergehen mögen, sind wir willigen Gehorsam schuldig; mit den Fügungen Gottes sollen wir zufrieden, ja wir sollen für dieselben dankbar sein. Dann geschieht der Wille Gottes durch uns und an uns, dann wirft der Himmel seinen Wiederschein von Tugend und Glückseligkeit auf diese Erde. Wie ist es denn im Himmel? Von einer Uebertretung des göttlichen Willens, von einer Unzufriedenheit mit Gottes Anordnungen kann keine Rede sein. Die Engel und Heiligen üben den vollkommensten Gehorsam und weihen Gott die glühendste Dankbarkeit für Alles, was er an ihnen gethan. Jene guten Engel, die auch einmal von ihm geprüft und treu befunden wurden, hat er gemacht zu seinen Boten und Dienern, die mit der Schnelligkeit des Windes und mit dem Feuer der Liebe seinen Willen erfüllen.[1]) Sie stehen rings um den Thron und fallen auf ihr Angesicht nieder und beten Gott an und sprechen: „Lob und Dank sei unserm Gott in alle Ewigkeit."[2]) Dabei sind sie „Alle dienende Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, welche die Seligkeit erben sollen."[3]) Ebenso die Heiligen Gottes dort oben, diese

[1]) Hebr. 1, 7. [2]) Off. 7, 11. 12. [3]) Hebr. 1, 14.

Digitized by Google

seine treuen Diener und Freunde, diese gekrönten Streiter, diese „Priester Gottes und Christi, die mit ihm regieren.“ [1]) Gott anbeten in Ewigkeit und für uns beten bis zur Vollendung des Reiches Gottes, daß ist die große Aufgabe, die sie zu erfüllen haben. Engel und Heilige dienen dem Herrn nun nicht aus Furcht, nicht um des Lohnes willen, sondern aus reiner Liebe; keine Klage wegen vergangener Leiden wird im Himmel laut, nur Lob- und Dankeslieder erschallen im himmlischen Jerusalem. Ach, warum gleicht die Erde diesem Himmelsbilde so wenig, da sie ihm doch gleichen müßte! Da sind so Viele, die sagen wohl: Herr! Herr, aber den Willen ihres Vaters wollen sie nicht erfüllen. Sie suchen nicht den Willen dessen, der sie gesandt hat, sondern den eigenen. So oft vernehmen sie die Stimme der göttlichen Gnade, die zu nicht gerade pflichtmäßigen Werken der Tugend, die zu beseligenden Opfern einladet, aber sie können sich nicht entschließen, wie David zu sprechen: „Bereit ist mein Herz, o Gott, bereit mein Herz.“ [2]) Im Gegentheil! Die freche Sprache der schlimmsten Revolution, wie oft wird sie laut? „Ich will nicht dienen,“ [3]) „wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!“ [4]) so ruft es aus jeder Todsünde zum Himmel. So behandelt man Gottes Gesetz. Und wie seine liebreiche, weise Vorsehung? Klagen und Anklagen muß der gütige Gott von seinen blinden, undankbaren Geschöpfen hören, als ob er zu hart strafe, zu lange mit der Hülfe warte, als ob er unverdiente und nutzlose Heimsuchungen sende. All' diesen Verirrungen will entgegentreten die Bitte des Herrn! „Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.“ Hierdurch erklären wir feierlich mit den Worten Jesu Christi, daß der Wille Gottes das Gesetz sein soll, das die ganze Schöpfung regiert, erklären, daß wir unsern Willen freudig dem göttlichen unterwerfen wollen. Ja, freudig; nicht aus Zwang und Furcht, nicht mit klagendem Munde, sondern aus vollkommener Liebe, nach dem Beispiele der Engel und Heiligen im Himmel. Unser Wahlspruch soll der des frommen Machabäers sein: „Wie aber der Wille im Himmel ist, also geschehe es!“ [5]) Und beten wollen wir, daß diese fromme, gläubige Auffassung noch lauter aus unserm Wandel, als aus unsern Worten reden möge, beten um Gottes Gnadenbeistand für uns und unsere Mitmenschen, daß derjenige, der das

---

[1]) Off. 20, 6. [2]) Ps. 107, 2. [3]) Jer. 2, 20. [4]) Luc. 19, 14. [5]) Mach. 3, 60.

Digitized by Google

Wollen gegeben, auch das Vollbringen verleihen möge. Besonders für jene Stunden, in denen der Herr uns sein Kreuz tragen und aus seinem Leidenskelche trinken läßt, wollen wir uns und Allen, die mit uns leiden, diese freudige Hingabe an Gottes heiligem Willen erflehen. Dieser Geist lebte, um nur auf ein Beispiel hinzuweisen, in der großen heiligen Elisabeth. Das glänzende irdische Loos, das diesem Engel der Barmherzigkeit von Jugend auf beschieden gewesen, verwandelt sich bald nach dem frühen Tode ihres frommen Gatten in das tiefste Leid. Mit ihren vier kleinen Kindern wird die arme Mutter mitten im Winter aus ihrem eigenen Hause, der stolzen Wartburg, hinausgewiesen. Obdachlos und brodlos steht sie da. Sie klopft an jene Thüren, die sich so oft geöffnet, wenn sie reiche Gabe brachte und sie mit himmlischer Liebe spendete. Dies Mal öffnen sie sich nicht. Elisabeth klagt nicht. Die entthronte Fürstin lenkt ihre Schritte zum Spitale. Sie hat es ja selbst gebaut und so viele Arme hat es schon aufgenommen und wird es noch aufnehmen. Arme Mutter! für dich und deine Kleinen ist nicht Brod und Obdach hier zu finden, denn im Spitale fürchtet man das Mißfallen des neuen Machthabers. Wieder keine Klage! Endlich findet sie ein Obdach, aber welches? Die Wohnung unvernünftiger Thiere! Und die große Dulderin findet ihren reichen Trost in dem Gedanken, daß eine andere Mutter und ein anderes Kind mit dem guten Pflegvater Joseph ein solches Obdach auch gehabt. Sie dankt dem Herrn für diese Gnade, und wie sie um Mitternacht das Glöcklein der nahen Franziskanerkirche hört, geht sie mit ihren unschuldigen Kindern zur Kirche und bittet den Obern des Klosters demüthig, er möge das Te Deum laudamus singen lassen, Gott zum Dank für diese Prüfungen.

An unsere armseligen Andeutungen über den unergründlich tiefen und unerschöpflich reichen Inhalt der drei ersten Bitten des Vater unser laßt uns zum Schlusse noch einen Gedanken anreihen. Die wichtigsten von allen Tugenden sind die drei göttlichen: Glaube, Hoffnung, Liebe. Diese müssen wir besonders üben. Und gerade die Bitten, die wir betrachtet haben, leiten uns hierzu an. In dem Streben nach der Heiligung des göttlichen Namens spricht sich der Glaube aus an Gott und unser Verhältniß zu ihm. In dem Verlangen nach der Ankunft des göttlichen Reiches gelangt unsere heiligste und beseligendste Hoffnung zum Ausdruck. Endlich zur vollkommenen Erfüllung des göttlichen Willens auf Erden drängt uns die Liebe. Diese drei Tugenden wollen wir in diesem Leben namentlich auch durch

Digitized by Google

unser Gebet zu stärken und zu bethätigen suchen, damit sie gemeinsam uns dahin führen, wo nur die dritte, die Liebe, bleibt: zum Himmel, zu Gott, zur ewigen Liebe. Amen.

Dreiundvierzigste Predigt.

Die vier letzten Bitten des „Vater Unser".

Panem nostrum quotidianum da nobis hodie.
Unser täglich Brod gib uns heute.
Luc. 11, 3.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Der göttliche Heiland hat uns im Vater unser darüber belehrt, welche Anliegen wir Gott vortragen sollen. Er hat in seiner Weisheit auch die Ordnung bezeichnet, in der diese Gebetsanliegen einander folgen sollen. Hier begegnen wir derselben Anordnung, die uns in den heiligen zehn Geboten Gottes entgegentritt. Die drei Gebote der ersten Tafel sorgen für die Ehre Gottes, die sieben der andern schärfen uns dann die Liebe des Nächsten ein. Aehnlich im Gebete des Herrn. Das Höhere wird dem Niedern vorangestellt. In den drei ersten Bitten reden wir weit mehr von Gott als von uns. Die Verherrlichung seines Namens, die Ankunft seines Reiches und die Erfüllung seines Willens, das sind unsere ersten und wichtigsten Anliegen. Dann erst reden wir zu Gott von dem, was uns mangelt, und was er uns geben möge. In wenigen Worten fassen wir dabei alle Bedürfnisse der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zusammen. Für die Gegenwart erbitten wir uns das tägliche Brod. Die Erinnerung an die Vergangenheit läßt die Bitte um Vergebung zum Throne Gottes emporsteigen. Der besorgte Blick in die Zukunft endlich bestimmt uns zum Flehen um Schutz gegen die Gefahren des Heiles und Erlösung von dem Uebel.

Digitized by Google

Laßt uns nun etwas eingehender diese vier letzten Bitten des Vater unser betrachten.

I.

„Unser tägliches Brod gib uns heute," eine naheliegende Bitte, dabei so einfach und rührend. Jener Arme vor Allen ist der Erfüllung seiner Bitte bei uns gewiß, der uns seinen Hunger klagt und nur um ein Stücklein Brod anhält. Er bittet ja um so wenig und um das Nothwendigste. Als solche Arme treten wir Tag um Tag vor Gott hin mit derselben Bitte. Er hat uns das Leben gegeben, er allein kann es auch erhalten. Damit es erhalten bleibe, bitten wir ihn um Brod für den ganzen Menschen, für Leib und Seele. Das Brod für den Leib ist uns der Inbegriff Alles dessen, was wir zum Lebensunterhalte nöthig haben: Nahrung und Kleidung, Obdach und andern Bedarf. Wir bitten also nicht um Reichtum und Ueberfluß, sondern nur um das Nothwendige, damit wir gegen Hunger und Noth geschützt seien. In dieser Bitte spricht sich die Weisheit Gottes aus. Beides hat seine großen Gefahren für unsere Seele und für die Ewigkeit: der Reichthum sowohl, als die bittere Armuth. Darum betete schon der weise Mann im alten Bunde: „Armuth und Reichthum gib mir nicht; gib mir nur, was ich brauche, mich zu nähren, daß ich nicht etwa zu satt und zur Verleugnung gereizet werde und sage: wer ist der Herr? oder aus Armuth zum Stehlen genöthigt werde und falsch schwöre bei dem Namen meines Gottes[1]). Darum ermahnt auch der Apostel: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit zufrieden sein. Denn die reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke des Teufels und viele unnütze und schädliche Begierden, die die Menschen in Untergang und Verderben stürzen. Die Wurzel aller Uebel ist die Habsucht. Einige, die sich ihr ergaben, sind vom Glauben abgefallen und haben sich in viele Schmerzen verwickelt. Du aber, o Mann Gottes, flieh solches.[2]) Die Bitte um das tägliche Brod soll nun nicht etwa nur aus dem Munde des Armen kommen und seinem kargen Mahle voraufgehen, nein, auch im goldenen Gemache muß man so beten.

---

[1]) Spr. 30, 8. 9. [2]) I. Thim. 6. 8–11

Digitized by Google

Ruht doch der Wohlstand, auch der größte und glänzendste nur auf sandigem Boden, und vom Palaste bis zur Hütte ist oft nur ein kurzer Weg. Die irdischen Güter sind unzuverlässige Freunde, die von Manchem schon recht schnell und unvermuthet Abschied genommen haben. Darum müssen Aller Augen auf den Herrn warten, daß er ihnen Speise gebe zur rechten Zeit und seine milde Hand für Alle öffne. Und wenn auch der Einzelne sich der begründeten Hoffnung hingeben mag, das Gespenst der Noth werde nie ihm nahen, hat er denn nicht der Brüder Tausende, die darben und den ganzen Ernst der Bitte kennen: „Unser tägliches Brod gib uns heute?“ Mit diesen und für diese soll er beten, um einen bescheidenen Antheil an jenen Gütern, die ihm so reichlich zugemessen wurden. Unser Brod erbitten wir, jenes nämlich, daß auf rechtlichem Wege erlangt wird. Das ist der Weg zur Arbeit und für diejenigen, die nicht arbeiten können, der Weg der Liebe und der Barmherzigkeit. „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen,“ spricht der Herr, „bis du zur Erde wiederkehrst, von der du genommen bist.[1]) „Wer aber nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.“[2]) Wir erwarten also nicht, daß Gott durch ein Wunder uns Nahrung bereite, wir hoffen nicht auf einen neuen Mannaregen und eine wunderbare Speisung von Tausenden mit wenigen Broden, obgleich wir das Vertrauen haben, daß Gott auch in solcher Weise für uns sorgen würde, wenn es nöthig wäre; nein, durch unsere gottgewollte und gottgeweihte Arbeit, welcher Art sie sei, wollen wir jenes Brod verdienen, daß so das unsere wird. Dabei bitten wir Gott, daß er uns zur Arbeit Gelegenheit und Kraft, sowie auch seinen Segen verleihen wolle. Und für diejenigen, die noch nicht arbeiten können, die zarten Kinder, und jene, die es nicht mehr können, die Kranken und die vom Alter Gebeugten, für sie regen sich andere Hände, die ihnen des Lebens Unterhalt verdienen und ihn dann in schuldiger Liebe oder in beseligender Barmherzigkeit ihnen reichen. So arbeitet der pflichttreue Vater für seine lieben Kleinen, die mit ihm beten: „Unser tägliches Brod gib uns heute,“ und hat die Zeit ihm die Kraft genommen und den Kindern gegeben, dann arbeiten sie mit heiliger Freude für den guten Vater, dessen Gebet nun ihre Arbeit begleitet. Welch schöner Austausch der Mühe und Liebe unter den Kindern Gottes!

Nur um das tägliche Brod für heute hat der göttliche Heiland

---

[1]) I. Mos. 3. 19. [2]) II. Thess. 3, 10.

Digitized by Google

uns bitten gelehrt. Warum denn soll der Mensch, der doch so gerne weit in die Zukunft schaut, hier seinen Wünschen und Sorgen so enge Grenzen ziehen? Keineswegs soll damit eine vernünftige und geordnete Sorge für die Zukunft gemißbilligt werden, wohl aber jene übertriebene Sorge, die so manche Menschen nicht zur Ruhe kommen läßt, die kein Vertrauen auf Gottes Vorsehung kennt, und die das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit den irdischen Gerichten nachsetzt. „Sorget nicht ängstlich für den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen.“[1]) Das ist die Mahnung und das Urtheil Gottes. Nein, sorget nicht ängstlich für morgen. Oder ist es sicher, daß ihr ihn erlebt, den morgigen Tag? Ja, wie ein „memento mori“, wie ein „Denk', denk' ans Sterben!“ mag's uns klingen, wenn wir beten: „Unser tägliches Brod gib uns heute.“

Bisher, m. Z., redeten wir nur von jenem Brode, das den sterblichen Leib zusammenhält, bis er zu Staube wird. Aber von diesem Brode allein lebt nicht der Mensch. Er bedarf auch einer übernatürlichen Nahrung für seine unsterbliche Seele. Das ist das Wort Gottes, das sind die heiligen Sakramente, die wirkliche und die heiligmachende Gnade, das ist ganz besonders jenes „Brod vom Himmel, das alle Süßigkeit in sich enthält,“ es ist die heilige Kommunion. Nach all' diesen Gaben Gottes und zumeist nach der letzten, soll unser Verlangen gehen bei der Bitte um unser tägliches Brod. Ihr kennt ja Alle dieses wunderbare Engelbrod. Zum ersten Male hat der Herr es gebrochen seinen glücklichen Jüngern an dem höchsten heiligen Abend, den die Weltgeschichte gesehen, in der Nacht, wo er verrathen ward, und wo er uns geliebt hat bis an's Ende. Es ist sein eigenes Fleisch und Blut, das er uns gibt im allerheiligsten Sakramente des Altares. Daß wir diese unvergleichliche Gabe doch recht würdigten! Auch heute giebt es noch Kinder der Kirche, die wie die ersten Christen diese Seelenspeise zu schätzen wissen, deren Herz erfüllt ist von brennender Liebe zum heiligen Sacrament, von glühender Sehnsucht nach der h. Kommunion. Glückliche Seelen! Aber ach! warum kann eure Zahl nicht größer sein? Mögen doch durch Gottes Gnade mehr und mehr die Seelen erleuchtet werden über den Werth der h. Kommunion! Mögen sie erfüllt werden mit steigender Sehnsucht nach der Vereinigung mit dem Liebhaber der Seelen im heiligsten Sakrament! Besonders

---

[1]) Matth. 6. 34.

Digitized by Google

in dieser Meinung wollen wir recht oft beten mit aller Inbrunst: „Unser tägliches Brod gib uns heute."

II.

„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern." Während die bisher betrachteten Bitten uns über das Gute belehrt haben, das wir von Gott erflehen sollen ihm zur Ehre und uns zum Heile, nennen uns die drei letzten jene Uebel, die Gott von uns nehmen möge. Das erste ist die Schuld. Wir haben darunter unsere Sünden zu verstehen; denn Christus sagt: „Wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebt, so wird auch euer himmlischer Vater euch eure Sünden vergeben."[1]) Durch die Sünde werden wir Gottes Schuldner; wir schulden ihm wegen der Beleidigung, die wir ihm zugefügt, wegen der Ehre, die wir ihm geraubt haben, Genugthuung. Ob diese Schuld wohl groß sein mag! Wenn der Priester das h. Opfer darbringt, dann muß er im Anfang der erhabenen Handlung sich tief verneigen an den Stufen des Altares, muß dreimal reumüthig an seine Brust schlagen und eben so oft seine Schuld bekennen, von seiner großen Schuld reden; also selbst bei dieser Feier, wo das Herz so rein sein muß. Und das gläubige Volk führt dieselbe Sprache; es ist die Sprache der Wahrheit, und wollte Einer sagen, er wäre ohne Sünde, so würde er das Brandmal der Lüge sich aufdrücken. In Sünden sind wir ja empfangen, und in Ungerechtigkeit hat uns die Mutter geboren; und zu dieser erblichen Schuld unseres Geschlechtes haben wir so viele und vielleicht so schwere persönliche Schuld hinzugefügt. David jammert: „Meine Sünden sind zahlreicher, als die Haare meines Hauptes."[2]) Wir müssen wohl ebenso klagen. Wie wollen wir aber diese Schuld, deren Größe wir nicht einmal fassen, ausgleichen? Das vermögen wir nimmer. Zur Tilgung derselben sollen wir im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und die Verdienste unseres Erlösers unsere Zuflucht nehmen, sollen zu dem beleidigten Vater beten: „Vergib uns unsere Schuld!" laß sie nach! schenke sie uns! Und Gott verzeiht so gerne, wenn die Bitte aus einem reumüthigem Herzen kommt. Dafür bürgt uns die göttliche Barmherzigkeit, wie sie uns in der Geschichte der Offenbarung überall entgegentritt. — Sie beginnt schon auf dem ent-

---

[1]) Matth. 6, 14. [2]) Ps. 39, 13.

Digitized by Google

heiligten Boden des Paradieses. Gleich nach dem Sündenfall tröstete der schwer beleidigte Vater seine unglücklichen Kinder durch die erste Verheißung des Erlösers. Und wie die Sonne, die am frühen Morgen im mildesten Lichte sich zeigt, zum vollen Mittag eilt und immer weiter ihre Strahlen sendet, so auch die Barmherzigkeit Gottes. Am Kreuze hat sie in ihrem schönsten Lichte sich gezeigt, und dieses Licht kennt keinen Abend; in seinem vollen Glanze leuchtet es noch immer und in Ewigkeit. O selig, die diesem Lichte Aug' und Herz erschließen! Das hat David gethan, der König unter den Büßern, das that Magdalena, der Büßerinnen Königin; das wollen auch wir thuen. Sie sollen nicht von unsern Lippen weichen, die trostvollen Worte, die wir der Barmherzigkeit des göttlichen Herzens Jesu verdanken: „Vergib uns unsere Schuld." Wenn unsere Gedanken zurückgehen in unser vergangenes Leben und qualvolle Erinnerungen wachrufen, Erinnerungen an die Sünden der Kindheit, der Jugend, des spätern Alters, dann wollen wir das geistige Auge auf den richten, der am Kreuze hängt und wollen ihn anflehen mit den Worten, die er uns gelehrt: „Vergib uns unsere Schuld!" Wenn wir mit Kummer der Seelen gedenken, denen wir zum Anstoß wurden, in denen wir vielleicht das Blut des unschuldigen Gotteslammes entweiht haben, wenn die Schuld uns unermeßlich groß erscheint, dann wollen wir doch noch hoffen und unsern Kummer und unsere Hoffnung in das Gebet ergießen: „Vergib uns unsere Schuld!" Und wenn der Blick in die Zukunft schaut zum Richterstuhle Christi, wenn wir vergehen möchten vor Scham und Angst bei dem Gedanken an die Stunde, wo wir vor diesem Tribunale stehen müssen, dann soll wiederum die Sprache des guten Hirten uns ins Herz klingen und den Weg zu seinem Herzen uns finden lassen: „Vergib uns unsere Schuld!"

Soll uns aber Gott unsere Schuld vergeben, so ist eine Bedingung unerläßlich: auch wir müssen vergeben unsern Schuldigern. „Vergebet," so lautet Christi Wort, „wenn ihr etwas gegen Jemand habt, damit auch euer Vater im Himmel eure Sünde euch vergebe. Wenn ihr aber nicht vergebt, so wird euch euer Vater im Himmel auch eure Sünden nicht vergeben."[1]) Und höret einmal, mit welcher Entschiedenheit diese Forderung im alten Bunde schon gestellt wird. Jesus Sirach schreibt: „Verzeih deinem Nächsten, wenn er dich beleidigt hat; dann werden auch

[1]) Marc. 11. 25. 26.

Digitized by Google

dir, wenn du bittest, deine Sünden nachgelassen. Ein Mensch bewahret den Zorn wider einen andern und suchet bei Gott Vergebung! Mit einem Menschen, der seines Gleichen ist, hat er kein Erbarmen und bittet gleichwohl um Verzeihung für seine Sünden! Er, der nur Fleisch ist, bewahret den Zorn, und bittet Gott um Verzeihung; ... Gedenk an die letzten Dinge, und laß alle Feindschaft; denn Verwesung und Tod nahen heran nach seinem Gebote."[1]) Wollen wir also Verzeihung von Gott erlangen, dann müssen wir dem Nächsten Verzeihung gewähren. Diese Forderung stellt Gott selbst, und so oft wir das Vater unser beten, erklären wir unsere Bereitwilligkeit, ihr zu entsprechen. Und ich dächte, dieser Anordnung Gottes müßten wir uns gerne unterwerfen. Mag das auch zuweilen der menschlichen Natur recht schwer fallen, die göttliche Gnade stärkt uns, wenn der Kampf heiß ist, der Lohn ist auch groß. Uebrigens ist die Schuld so gering, die wir zu erlassen haben, und unerschwinglich groß jene, die auf uns lastet. Hüten wir uns doch, daß wir nicht dem unbarmherzigen Knechte des Evangeliums gleichen. Zehntausend Talente schuldet er seinem König. Zu bezahlen hat er Nichts. Darum soll er und sein Weib und seine Kinder verkauft werden, aber auf seine demüthige Bitte schenkt der barmherzige Herr ihm die ganze Schuld. Er aber läßt gleich darauf seinen armen Mitknecht, der ihm hundert Denare — eine Kleinigkeit — schuldig ist, ins Gefängniß werfen. Der Undankbare! Aber die gerechte Strafe ließ nicht auf sich warten. Sein zürnender Herr übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde. So, m. Z., würde der himmlische Vater auch mit uns verfahren, wenn wir nicht, ein jeder seinem Bruder verzeihen wollten, von Herzen verzeihen wollten, und das nicht etwa einmal, oder, wie Petrus meinte, siebenmal, sondern siebenzig mal sieben mal. Diese versöhnliche Gesinnung hat uns der göttliche Heiland durch sein eigenes Beispiel in der glänzendsten Weise gelehrt. Für seine Feinde lebt und lehrt und stirbt er, für seine Feinde betet er noch in seinen Todesschmerzen. In sein göttliches Herz hat er Alle eingeschlossen, und wir dürften aus dem unsrigen auch nur einen Bruder ausschließen? Durch das Band des Friedens und der Liebe will der himmlische Vater alle seine Kinder vereinigt sehen, und hat sich der Eine mit dem Andern bedauerlicherweise entzweit, dann soll die Sonne

[1]) Sir. 28, 2 u. ff.

Digitized by Google

nicht untergehen vor ihrer Versöhnung. Gleich beim ersten Vater unser, das sie beten, soll diese Versöhnung gefeiert werden mit den inhaltreichen Worten: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ O diese Sprache wirkt immer neue Wunder; sie versöhnt die Menschen mit Gott und die Menschen untereinander; es ist die Sprache der Liebe und des Friedens.

III.

„Führe uns nicht in Versuchung.“ Nachdem wir Gott angefleht haben um Nachlaß der Sünden unseres bisherigen Lebens, bitten wir ihn um Schutz gegen neue Sünden. Zu solchen führen gar leicht die Versuchungen, darum wolle Gott vor der Versuchung uns gnädig bewahren oder in derselben uns durch seine Gnade stärken damit sie uns nicht Anlaß zum Falle wird. Verwechseln wir nicht die Versuchung zur Sünde mit der Sünde selbst! Dadurch, daß ihr ohne eure Schuld zur Sünde versucht werdet, sündigt ihr ebenso wenig, als der göttliche Heiland selbst, der in der Wüste drei Mal vom Teufel versucht wurde. Mag die Versuchung noch so heftig sein, noch so lange dauern und noch so oft wiederkehren, sie ist keine Sünde, so lange wir ihr widerstehen und nicht in dieselbe einwilligen. Der Soldat, der für seine Fahne kämpft, hat seine Fahne doch nicht verrathen; im Gegentheil, je heißer der Kampf tobt, je länger er dauert, je öfter die Angriffe auf den Schatz, den er in seinen Händen trägt, sich erneuern, desto mehr strahlt sein Muth und seine Treue, desto schöner muß der Lorbeerkranz auch werden, der ihn krönen soll. Wir sind Streiter für die glorreiche Fahne des heiligen Kreuzes. Wie oft macht man den Versuch, sie unseren Händen, unserm Herzen zu entreißen! Das darf uns nicht entmuthigen. Grade in diesem Feuer kann unsere Königstreue sich bewähren, wie sie sich bewährt hat bei so vielen Helden aus der erlesenen Schaar der Streiter Jesu Christi. Darum beten wir auch nicht, daß Gott uns vor jeder Versuchung bewahren möge, wir bitten, er möge uns entweder bewahren oder stärken. Ueberwinden wir sie mit seiner Gnade, dann brauchen wir nicht zu bedauern, daß sie über uns gekommen sind. Also Sünden sind die Versuchungen nicht, aber sie sind Anreizungen zum Bösen, Gefahren zur Sünde, und als solche zu fürchten.

Woher kommen denn diese Anfechtungen? Nicht von Gott! „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott

Digitized by Google

versucht werde, denn Gott kann nicht zum Bösen versucht werden, versucht aber auch Niemanden."[1]) Die Versuchungen kommen von unserer eigenen bösen Begierlichkeit. „Jeder wird versucht, indem er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird",[2]) und von der Lust kommt es zur Sünde und zum Tod der Seele. Im eigenen Herzen haben wir die nächste Quelle der Versuchungen zu suchen. Vielfach treten sie von außen an uns heran in den Beispielen, in den verderblichen Grundsätzen, in den verführerischen Freuden der Welt. Und endlich ist es der Teufel, „der Versucher," wie ihn die Schrift nennt, von dem sie kommen. Gleich die Stammmutter unseres Geschlechtes wurde das erste Opfer seiner Verführungskünste, und wie viele mag er seit jener unheilvollen Stunde zählen! Ach wie oft sind wir selbst sein Opfer geworden! In der mannigfaltigsten Form tritt die Versuchung an uns heran, nie und nirgends sind wir vor derselben sicher. Der Feind unserer Seele fällt uns bald an wie ein brüllender Löwe, bald naht er sich mit der List der Schlange. Das arglose Kind lernt gewöhnlich schon bald die unheimliche Macht oder den verführerischen Zauber der Versuchung kennen, und das Herz, das im Tode schon brechen will, erweist sich noch empfänglich für ihren Einfluß. Nicht nur im Geräusche der Welt, auch in der Einsamkeit, im Hause Gottes, wie in den Hallen des gesellschaftlichen Verkehrs, beim Gebet, wie beim Spiel, immer und überall müssen wir auf die Versuchung gefaßt sein.

Aber warum mag denn wohl Gott es zulassen, daß wir so bedrängt werden? Wir sagten ja schon, daß diese Prüfungen uns Gelegenheit bieten, unsere Treue gegen Gott zu bewähren. Jener Baum, der nie vom Sturme gerüttelt wurde, hat seine Stärke und Festigkeit auch noch nicht zeigen können, und die Tugend, die noch keinen Kampf bestanden, ist vielleicht mehr glänzend als fest. Wollt ihr einen andern Grund hören, warum Gott die Versuchungen zuläßt? Er will uns damit in der Demuth erhalten. Die Versuchung lockt zum Bösen, und unserer Natur fällt der Widerstand oft recht schwer. Das Böse hat also Reiz für sie, Anziehungskraft, sie möchte ihm den Vorzug vor dem Guten geben. Ist es nicht beschämend und demüthigend, daß solche Gesinnungen in uns wohnen können? Aber diese Beschämung ist heilsam und diese Demüthigung ist der fruchtbare Boden für viele Tugenden. Weiterhin erspart uns Gott nicht jede Versuchung, damit

[1]) Jak. 1, 13, 14. [2]) l. c. 14.

Digitized by Google

unsere Verdienste vermehrt werden. Wir sind doch nur auf Erden, um Schätze für die Ewigkeit zu sammeln, und besonders in den Stunden der Prüfung können wir leicht die kostbarsten Perlen finden. Diese Ueberwindung der eigenen Natur, dieses Flehen zu Gott um Hülfe, diese Betheuerungen, daß man von Gott nicht lassen wolle, das Alles begründet vor Gott reiche Verdienste, und die Versuchung bot dazu den Anlaß. So hat Gott seine weisen Absichten, wenn er derartige Heimsuchungen zuläßt. Sie sollen uns nicht von ihm entfernen, sondern immer inniger mit ihm vereinigen. Uebrigens will er immer unser Helfer in solcher Trübsal sein, und wenn sie noch so stark ist, mit Gottes Gnade sind wir immer stärker. „Gott ist getreu," sagt der h. Paulus, „er wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen, sondern bei der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr ausharren könnet."[1]) Möge nur unser eigenes Verhalten in der Versuchung und gegen dieselbe seinem heiligen Willen entsprechen!

Mit zwei Worten sagt uns der Heiland, was wir thun müssen, um die Versuchungen zu überwinden. „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet."[2]) Ferne sei es von uns, leichtsinnig im Vertrauen auf Gottes Gnade und auf die Stärke unserer Tugend uns in die Gefahr zur Sünde zu begeben oder in derselben freiwillig zu verweilen. „Wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen."[3]) Mit dieser Wachsamkeit soll sich das Gebet verbinden. Darum hat der Heiland uns beten gelehrt: „Führe uns nicht in Versuchung." Das ist so recht das Gebet der Glieder der streitenden Kirche. Die leidende und triumphirende kennt dieses Anliegen nicht. Aber Alle, die im Kampfe stehen, müssen so zu Gott rufen. Der bekehrte Sünder, in dem die Leidenschaft sich wieder regen will, der mit Schmerz in die Vergangenheit und heilsamer Besorgniß in die Zukunft schaut, wie sucht er den Sturm zu beschwören, der sich wieder gegen ihn erhebt? Durch das Wort seines Meisters: „Führe uns nicht in Versuchung." Und jenes unverdorbene Kind, das sein Brod in fremdem Hause suchen muß in schlimmer, schlimmer Umgebung, ach, was wird wohl aus ihm werden? Es wird bleiben, was es ist, wenn es nur fortfährt in Andacht zu beten: „Führe uns nicht in Versuchung." O laßt uns Alle so beten! „Selig der Mann, der die Anfechtung aushält; denn wenn er ist bewähret

---

[1]) Cor. 10, 13. [2]) Matth. 26, 41. [3]) Sir. 3, 27.

Digitized by Google

worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen, die ihn lieben, verheißen hat."[1])

IV.

„Sondern erlöse uns von dem Uebel." Das ist unser letztes Anliegen. Hat Gott uns von der Sündenschuld befreit und gegen die Sündenstrafe gestärkt, dann möge er uns auch noch von der Sündenstrafe erlösen und überhaupt von Allem, was für uns ein Uebel ist. „Wenn wir sagen: Erlöse uns von dem Uebel, so bleibt uns nichts mehr zu erflehen übrig," schreibt der h. Cyprian. Gott hat ursprünglich nicht bestimmt, daß der Mensch unter der harten Herrschaft des Schmerzes stehen solle, er hat ihn vielmehr berufen zu einem reinen Glück für diese Erde und zu vollkommener Glückseligkeit im Himmel. Aber seit dem Sündenfalle „liegt ein schweres Joch auf den Kindern Adams vom Tage an, da sie vom Schooße der Mutter kommen, bis auf den Tag, da sie in die Erde, die unser aller Mutter ist, begraben werden ... So bei dem, der auf dem herrlichen Throne sitzt, wie dem, der bis zu Staub und Asche gedemüthigt ist: bei dem, der im himmelblauen Kleide geht und die Krone trägt, wie dem, den grobe Leinwand deckt."[2]) Alle Geschöpfe seufzen und warten auf Erlösung. Darum hat der Herr uns beten gelehrt: „Erlöse uns von dem Uebel." Verlangen wir etwa, daß alle Uebel des Leibes und der Seele von dieser Erde und aus unserm Leben verschwinden sollen, und daß dieses Jammerthal in ein neues Paradies sich verwandeln möge? Nein, m. Z.! Der Schmerz, der die Welt beherrscht, ist nicht immer ein grausamer Tyrann. Oft ist er ein weiser und heiliger König, dessen Herrschaft reichen Segen verbreitet. Durch sein heiliges Kreuz hat der Herr die Welt erlöst, und auf dem königlichen Wege des Kreuzes führt er seine Auserwählten zur Krone. Das erkannten die Heiligen und aus dieser Erkenntniß ging hervor ihre Liebe zum Leiden, ihre Sehnsucht nach dem Kreuze. „Leiden oder sterben!" „Nicht sterben, nein leiden!" „Herr vermehre die Leiden, aber auch die Geduld!" — so lautete ihr Gebet. Auch du „achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst; denn wen der Herr lieb

[1]) Jac. 1, 12. [2]) Sir. 40.

Digitized by Google

hat, den züchtiget er.“[1]) Wir wollen also nicht von jenen scheinbaren Uebeln befreit werden, die für uns Mittel zum Heile sind. Wenn wir beten: erlöse uns von dem Uebel, dann denken wir an Alles das, was unserm wahren, ewigen Heile hinderlich, oder wenigstens nicht förderlich ist. Darum klagt dem himmlischen Vater nur immerhin mit Vertrauen auch eure leibliche Noth. Die Kirche selbst legt euch ja solche Bitten in den Mund. „Erlöse uns, o Herr, von Blitz und Ungewitter, von den Schrecken des Erdbebens, von Pest, Hunger und Krieg!“ Das sind mehr allgemeine Plagen. Es giebt auch Geißeln Gottes, die das einzelne Haus und das einzelne Herz treffen. Denkt an Armuth, Krankheit und Kummer in ihren tausend Gestalten. Von vielen Leiden dieser Art soll gewiß das Gebet uns erlösen. Im einzelnen Falle ist es für uns freilich ein Geheimniß, ob es gut für uns ist, von solchen Uebeln befreit zu werden, oder ob es besser ist, sie länger zu tragen. Darum soll bei solchen Anliegen uns immer vollkommene Ergebung in Gottes heiligen Willen beseelen, wenn wir beten: Erlöse uns von dem Uebel.

Es gibt aber ein zweifaches Uebel, von dem wir müssen erlöst werden um jeden Preis, das ist die ewige Verdammniß und die schwere Sünde, die zu ihr führt. Um Befreiung von diesen Uebeln müssen wir beten ohne jede Bedingung und ohne Unterlaß. Mit aller Inbrunst lehrt uns die Kirche grade hierum beten: „Von aller Sünde, — von deinem Zorne, — von einem jähen und unversehenen Tode, — vom ewigen Tode erlöse uns, o Herr!“ „Daß du unsere Seelen und die Seelen unserer Brüder, Verwandten und Wohlthäter von der ewigen Verdammniß erretten wollest, wir bitten dich, erhöre uns!“ Wohl seinen ergreifendsten Ausdruck findet dieses Anliegen in dem unvergleichlichen Klagelied der h. Kirche, das uns vom jüngsten Tage redet. „Gedenk o milder Jesu, der du meinetwegen in die Welt gekommen, o laß mich nicht verloren gehen an jenem Tage! Müde hast du mich gesucht, durch dein Kreuz mich erlöst, o laß solche Mühe nicht vergeblich sein! Laß mich zur Rechten und rufe mich zu deinen Seligen. Sorge du doch für mein Ende!“ Findet diese Bitte Gewährung, dann, m. Z., sind wir erlöst, erlöst von allem Uebel, erlöst für die Ewigkeit. Dann wollen wir nicht zürnen den Leiden dieser Zeit, sondern an der Schwelle des anderen Lebens noch einmal auf sie zurückschauend ihnen ein freudiges und dankbares Lebewohl sagen. Sie waren bessere Be-

[1]) Hebr. 12, 5. 6.

Digitized by Google

gleiter, als wir oftmals glaubten. Wer weiß, ob wir ohne sie den Weg zum Himmel gefunden hätten. Nun nehmen sie Abschied. Und wir mit weißen Kleidern angethan, die gewaschen im Blute des Lammes, wir sind dann vor dem Throne Gottes und dienen ihm Tag und Nacht. Wir werden nicht mehr hungern und dürsten; es wird nicht mehr auf uns fallen die Sonne mit ihrer Hitze, und Gott wird abwischen alle Thränen von unsern Augen; der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz; denn das Alles ist vergangen.[1]) O sehet, in welche selige Zukunft uns schauen läßt die letzte Bitte des Vater unser: „Erlöse uns von dem Uebel."

Amen. Ja sprechen wir ein sehnsüchtiges, ein vertrauensvolles „Amen." „So sei es! das geschehe!" Wir hoffen zuversichtlich, daß alle Bitten und Verheißungen in Erfüllung gehen, die das schönste aller Gebete umschließt. Es ist ja die Sprache des eingeborenen Sohnes, die wir da reden, es sind die Anliegen des Erlösers der Welt. Wie oft schon hatten wir die Gnade, diese Worte beten zu dürfen! Geschah es immer in Ehrfurcht und Andacht, immer mit lebhaftem Vertrauen? Ja, wir mußten besser beten. So oft beherrschte uns die Gedankenlosigkeit, wenn wir jene Worte aussprachen, die Himmel und Erde bewegen. Denken wir in Zukunft mehr daran, wem wir dieses Gebet verdanken, und welch' schönen Inhalt es hat. Dann wird es für uns eine unerschöpfliche Quelle des Segens und des Heiles sein und bleiben. Amen.

---

[1]) Off. 7, 21.

Digitized by Google

Vierundvierzigste Predigt.

Der englische Gruß.

Ave, gratia plena.
Gegrüßet seist du, voll der Gnaden.
Luc. 1, 28.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Seit Jahrhunderten besteht im kirchlichen Leben die schöne allgemeine Sitte, dem Gebete des Herrn den englischen Gruß anzuschließen. Kaum vermögen wir ja den Gedanken an den göttlichen Heiland zu trennen von jenem an seine und unsere gebenedeite Mutter. Wem weiht im natürlichen Leben das Kind zunächst seine Liebe, und wem klagt es zunächst sein Leid, wem anders, als der Mutter? So drängt es auch uns nach Gott zunächst und zumeist hin zu Maria. Sie ist der Schatz unseres liebenden und die Vertraute unseres leidenden Herzens, weil sie unsere gute Mutter ist, eine Mutter ohne Gleichen. Und Gott hat dafür gesorgt, daß uns nicht die passenden Worte fehlen, um ihr zu sagen, was unser Herz bewegt. Himmel und Erde haben gleichsam zusammen gewirkt, um jenes kostbare Gebet zu schaffen, das wir das „Ave Maria" nennen, und das wir gern beten. Es ist zugleich Lob- und Bittgebet, von ebenso einfacher, als erhabener Art, wie wir kein zweites Mariengebet besitzen. Es sei für heute der Gegenstand unserer Betrachtung.

I.

Als die Fülle der Zeit gekommen, wo der verheißene Erlöser in unserer Mitte erscheinen sollte, wurde die neue Ordnung der Dinge eingeleitet durch ein wunderbares Lob auf die Mutter des Ersehnten der Völker. Ein Engel des Himmels erhebt zu demselben seine Stimme, eine gottbegnadete Tochter Evas stimmt in dasselbe ein, um es zu vollenden, beide reden vom Geiste Gottes beseelt. Im Grunde ist es keine andere, als die Stimme Gottes, die Mariä Lob verkündet. Der h. Evangelist Lucas erzählt: „Der Engel Gabriel ward von

Digitized by Google

Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hause Davids verlobt war, welcher Joseph hieß; und der Name der Jungfrau war Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüßest seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeiet unter den Weibern."[1]) Also vom Himmel ist dieser Gruß gebracht worden, gebracht durch einen Engel, und der Engel war gesandt von Gott. Einem Kinde dieser Erde gilt die Huldigung, einer schlichten Jungfrau in dem weltvergessenen Nazareth, aber die Jungfrau trägt den bedeutungsvollen Namen: Maria, Herrin, Meeresstern. Noch kennt die Welt sie nicht; aber die Welt soll sie kennen lernen als die Königin des Himmels und der Erde. Kaum dringt der Glanz ihrer Tugend über die engen Grenzen des Gemaches, in dem sie betet, aber sie wird der freundliche Meeresstern sein, zu dem alle Geschlechter in den Stürmen dieser Zeit hoffend aufschauen sollen. „Ave" d. h. „Sei gegrüßt", spricht der Engel. Das ist kein gewöhnlicher, sondern ein besonders feierlicher Gruß. Denselben Gruß vernehmen wir auch zwei Mal in der Leidensgeschichte des Herrn. „Sei gegrüßt, Meister" — „Sei gegrüßt, du König der Juden." Gewiß hat der unselige Verräther und haben die entmenschten Kriegsknechte diesen Gruß in schmachvoller Weise mißbraucht, aber immerhin erkennen wir daraus, daß er eine große Würde voraussetzt und eine hohe Ehrfurcht ausdrücken soll. Das Ave des Engels gilt der neuen Eva, der wahren Mutter der Lebendigen, zu der die Kirche in einem ihrer schönsten Hymnen singt und betet: „Ave, klang die Kunde — Aus des Engels Munde; — Uns den Frieden spende, Evas Namen wende!

„Gegrüßest seist du, voll der Gnaden!" Jener wunderbare Gruß findet seine Erklärung zunächst in der Fülle der Gnade, die der Herr ausgegossen über seine Magd. Gleich im ersten Augenblicke ihres Lebens war Maria mit Gnaden erfüllt. Rein war auch Eva, reich an Gnaden auch sie aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen, aber ihr Reichthum an Gnade konnte nimmer sich messen mit jedem Gnadenmeere, das mit all' seinen Schätzen das weite Herz der seligsten Jungfrau vom Beginn ihres Daseins an erfüllte. Diese Freundin Gottes war „ganz schön, kein Makel war an ihr." „Wie die aufsteigende Morgenröthe trat sie her-

[1]) Luc. 21, 26—8.

Digitized by Google

vor, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne.“[1]) Und sie blieb immer schön und wurde immer schöner. Vom Wege der Gerechten heißt es in der h. Schrift, er sei wie „ein strahlendes Licht, welches hervorkommt und wächst bis zum vollen Tage.[2]) Aber vor diesem „Spiegel der Gerechtigkeit“ erbleicht der Glanz selbst der größten Heiligen. Auch darin war Maria das schönste Abbild ihres eigenen Sohnes, daß sie wie an Alter, so an Weisheit und Gnade zunahm vor Gott und den Menschen. Sie kannte keinen Rückschritt und Stillstand, sondern nur Riesenschritte auf dem Wege der Vollkommenheit. Immer neue Gnaden ließ Gott der seligsten Jungfrau zu Theil werden, und treu und eifrig wie Maria hat wiederum keine zweite Seele mit den verliehenen Gnaden mitgewirkt. Ohne Sünde empfangen, blieb sie stets frei von jeder auch der kleinsten persönlichen Schwäche. Frommen Eltern anvertraut, dann im Tempel Jahre lang dem Dienste des Allerhöchsten hingegeben, dem unvergleichlichen h. Joseph im heiligsten Bunde vermählt — so war sie vorbereitet worden auf den hohen Beruf, in den der Engel sie einweihte. Und als der h. Geist sie überschattete, als sie an der Krippe, am Kreuze stand, als sie im heiligsten Sakramente sich so oft mit ihrem Jesus wieder vereinigte, immer mehr vereinigte — wie muß da Gnade um Gnade ihr zugeflossen sein! Welch' ein Unterschied zwischen dieser Mutter und uns, ihren Kindern! Arm an Gnade kamen wir zur Welt; gewiß, zahlreiche Gnaden haben wir seitdem empfangen, aber was ist aus vielen derselben geworden, und wo sind sie geblieben? Hätten wir alle benutzt, wie hoch vor Gott und reich an Verdiensten würden wir dastehen! Jetzt aber werden wir mit Schmerz gestehen müssen, daß wir arm sind an Gnaden und Verdiensten und reich an Schuld und Armseligkeit. Ach, vielleicht lebt nicht einmal in uns die heiligmachende Gnade, vielleicht macht uns die schwere Sünde in Gottes Augen zu Kindern des Zornes. Was wollen wir Arme denn thun? Der Schätze unserer Mutter gedenken!

Maria ist voll der Gnaden nicht nur für sich, sondern auch für uns. Sie ist die Mutter der göttlichen Gnade, hat den Urheber der Gnade, Jesum Christum, für uns geboren und hingegeben, und von ihrer Fülle sollen wir Alle empfangen. Höret den h. Irenäus: „Wie Eva durch ihren Ungehorsam für sich und das ganze Menschengeschlecht die Ursache des Todes wurde, so ist auch Maria durch ihren Gehorsam

---

[1]) H. Lied 4. 7; 6, 9. [2]) Spr. 4. 18.

Digitized by Google

für sich und die gesammte Menschheit die Ursache des Heiles geworden."[1]) Höret den h. Bernard: „Wenn es irgend eine Hoffnung, wenn es irgend Gnade, wenn es irgend Heil für uns gibt, von ihr, seien wir überzeugt hiervon, von ihr fließt dies auf uns über."[2]) Auch das schöne Wort des h. Ephraem müßt ihr noch vernehmen: „Durch dich, einzig Unbefleckte, strömte, strömt und wird bis zum Ende der Zeiten strömen alle Glorie, alle Ehre und Heiligkeit vom Stammvater Adam auf alle Apostel und Propheten, auf alle Gerechten und von Herzen Demüthigen. In dir, o Gnadenquelle, frohlocket jegliche Kreatur." Auch wir, m. Z., wollen frohlocken in dieser Mutter. Sie ist die Mutter „der schönen Liebe und Furcht, der Erkenntniß und heiligen Hoffnung" auch für uns. Bei ihr ist „alle Gnade des Lebens und der Wahrheit, alle Hoffnung des Lebens und der Tugend"[3]) auch für uns. „Glückselig der Mensch, der auf sie höret." Wer Maria findet, „findet das Leben, und schöpfet das Heil von dem Herrn."[4]) Ja, vor dem Herrn! Hat doch der Engel Gottes sie begrüßt mit den Worten: „Der Herr ist mit dir." Gott ist mit Maria nicht allein durch seine Gnade, sondern auch durch ihre Bestimmung zur Gottesmutterschaft. Durch diese einzige Würde ist sie aufs innigste verbunden mit dem Vater dem Sohn und dem heiligen Geiste. „Gott der Vater war", so lehrt der h. Bonaventura, „mit ihr, als mit seiner edelsten Tochter; der Sohn war mit ihr, als mit seiner würdigsten Mutter; der h. Geist war mit ihr, als mit seiner reinsten Braut."[5]) Aehnliche Beziehungen walten freilich zwischen der heiligsten Dreifaltigkeit und jeder gerechten Seele, aber auf Sternenweite bleiben sie zurück hinter jenen, die wir an Maria bewundern. Gott nimmt durch die Gnade die Seele an Kindesstatt an, vermählt sich ihr durch die Liebe und macht sie fruchtbar an guten Werken. Dieses Verhältniß zeigt sich bei Maria in seiner höchsten Vollendung, und mit demselben vereinigt sich noch ein neues, höheres Verhältniß, daß einer ganz eigenthümlichen Verwandtschaft mit dem dreieinigen Gott. Als die wahre Mutter des Sohnes, die empfangen vom heiligen Geiste, ist sie wie zu diesen beiden göttlichen Personen, so auch zum Vater in eine Beziehung getreten, die ihres Gleichen nicht mehr hat. Mit Maria war der Herr von Ewigkeit her. Darum legt ihr die Kirche am Feste der unbefleckten Empfängniß die Worte in den

---

[1]) Adv. haeres. l. 3. c. 33. [2]) Rede 2. über die Mutter Gottes. [3]) Sir. 24, 24, 25. [4]) Spr. 8, 34. [5]) Spec. Mariae 8.

Digitized by Google

Mund: „Der Herr hat mich gehabt im Anfange seiner Wege, ehedem er etwas gemacht hat vom Anbeginn ... Die Tiefen waren noch nicht, und ich war schon empfangen; die Wasserquellen brachen noch nicht hervor; der Berge gewaltige Last stand noch nicht; vor den Hügeln ward ich geboren.[1]) Kurz, nächst der Menschheit Jesu Christi war Maria im Plane Gottes das erste, das vorzüglichste aller Geschöpfe.

Das ist ihr Verhältniß zu Gott. Wollt ihr ihre Stellung im menschlichen Geschlechte kennen lernen, dann höret den Engel weiter: ‚du bist gebenedeit unter den Weibern.“ „Gebenedeit“ heißt: beglückt durch Gottes reichen Segen, „gebenedeit“ heißt hochgepriesen. Keine Andere ihres Geschlechts ist von Gott gesegnet worden, wie Maria und nur vom Lobe Gottes wird jenes übertroffen, welches, Himmel und Erde unabläßig dieser jungfräulichen Mutter darbringen. Durch die ihr verliehene Würde ist Maria weit erhoben worden über alle Frauen und Jungfrauen, ja auch über alle Männer, einen Einzigen ausgenommen, nämlich Jesum Christum, hochgelobt in Ewigkeit. Alle Andern ausnahmslos müssen ihr als ihrer Königin huldigen: die Patriarchen und Propheten, die Apostel, Martyrer und Bekenner. Noch in besonderm Sinne überragt sie Alle ihres Geschlechtes. Sie überragt alle Jungfrauen und auch alle Mütter, indem sie Mutter und Jungfrau zugleich und die Mutter eines Gottes ist. Beide Würden sind erhaben: jene der Jungfrau, wie jene der Mutter, aber wo die eine sich zeigt, da fehlt die andere. Vereinigt finden wir sie nur in Maria, hier aber beide im höchsten Glanze. Die schönste Lilie trägt sie in ihrer Hand und das liebste heiligste Kind, den Heiland der Welt, an ihrem Herzen. Ja, das ist die Gebenedeite unter den Weibern, die von allen Geschlechtern Gepriesene. So viel Klagen jemals laut geworden sind über die gefallene Stammmutter unseres Geschlechtes, so viel und mehr Huldigungen sind der jungfräulichen Gottesmutter zu Theil geworden seit jener großen Stunde, in der der Erzengel Gabriel die seligste Botschaft und den erhabenen Gruß vom Himmel gebracht.

Kaum hat dieser ihr Lob verkündet, und schon hallt es wieder im Munde der Mutter des heiligen Johannes, der heiligen Elisabeth. Eben erst hatte der Engel von seiner Königin Abschied genommen' da eilte diese von Liebe gedrängt ins Gebirge in eine Stadt von Juda.

---

[1]) Spr. 8, 22 ff.

Digitized by Google

„Und sie am in das Haus des Zacharias und grüßte die Elisabeth... Und Elisabeth ward erfüllet von dem heiligen Geiste und grüßte jene mit lauter Stimme und sprach: Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.“[1]) Im Namen der triumphirenden Kirche hatte der Engel gesprochen, im Namen der streitenden redet Elisabeth. Ihre Huldigung wendet sich von der begnadigten Mutter hin zu der gebenedeiten Frucht ihres reinsten Schooßes zu jener anbetungswürdigen Frucht, die den süßen Namen Jesus trägt. Wie schön vereinigt sich da die Ehre des Sohnes mit jener der Mutter! Hier zeigt sich uns die tiefste Quelle, hier auch das höchste Ziel der Marienverehrung. Deshalb besonders ehren wir Maria, weil sie die Mutter Christi ist, und indem wir sie ehren, huldigen wir dem Heilande der Welt:

M. Z., wie oft hat der Irrglaube und der Unverstand die katholische Marienverehrung gelästert! Wollt ihr die schönste Vertheidigung, wollt ihr die schönste Bethätigung derselben kennen lernen, dann betrachtet und betet das Ave Maria! Das ist die Lehre Gottes über Maria, das ist die Huldigung, die wir von Gott belehrt, ihr weihen sollen. Ein Geschöpf, das Gott in solcher Weise feiert und feiern läßt, kann kein gewöhnliches sein, wie die Ketzerei so gerne behauptet. Und wenn das Lob Mariens vom Himmel zur Erde herniederschallt, dann darf es doch auch wohl von der Erde zum Himmel hinaufschallen. Das ist nimmer eine Beeinträchtigung, sondern im Gegentheil eine Bethätigung jener Ehre, die wir Gott dem Herrn erweisen, denn was wir an Maria preisen, sind die Wunder der göttlichen Weisheit, Liebe und Macht! Darum fahrt nur fort, euer Ave Maria zu beten. „Dieser Gruß des Engels,“ sagt der h. Alphons, „ist der allerseligsten Jungfrau sehr wohlgefällig; denn es scheint, als ob man ihr alsdann die Freude erneuere, die sie empfand, als der Erzengel Gabriel ihr verkündigte, sie sei die Mutter Gottes geworden.“[2]) Bereitet eurer Mutter recht oft diese Freude. Begrüßt sie am Morgen: Ave Maria; nehmt Abschied von ihr am Abend: Ave Maria; wenn die Glocke drei Mal an jedem Tage zum Engel des Herrn läutet, um an die große Botschaft zu erinnern, betet euer Ave Maria. Und besonders laßt mich euch noch empfehlen jenes herrliche Gebet, in dem ein Ave Maria sich an das andere reiht, den hochheiligen Rosenkranz.

---

[1]) Luc. 1, 38 ff. [2]) Herrlichkeiten Mariä 2, S. 6

Digitized by Google

Die vorzüglichsten Geheimnisse aus dem Leben Jesu und Mariä hält uns dieses Gebet vor zur Betrachtung. Das sind wunderbare Rosen aus einer höheren Welt, und das goldene Band, das sie mit einander zum Kranze verbindet, ist das Ave Maria. Laßt euch von keiner Seite einreden, diese beständige Wiederholung desselben Grußes mache das Gebet minder schön. Die Kirche und auch das christliche Herz, gewiß auch das eure, urtheilt anders. Darum empfiehlt die Kirche diese Gebetsweise so eindringlich, wie wenig andere, und darum ist dem katholischen Christen sein Rosenkranz so theuer, wie nicht leicht ein zweites Kleinod.

II.

An das Lob der Mutter Gottes im englischen Gruße reiht sich die erste inhaltreiche Bitte: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.“ Die Kirche hat diese Worte hinzugefügt, damit wir die Mutter Gottes anrufen um Hülfe in allen Anliegen und besonders um eine glückselige Sterbestunde. Indem wir in der Anrufung „Heilige Maria, Mutter Gottes“ von Neuem unserm Glauben an die unvergleichliche Heiligkeit Mariä und an ihre Gottesmutterwürde betheuern, wird unser Vertrauen auf die Macht der seligsten Jungfrau zugleich gestärkt. „Denn da Maria die Mutter Gottes ist,“ sagt der h. Bernard, „so gebricht es ihr weder an der Macht noch am Willen, uns zu helfen.“ [1]) Auf das Wort dieser Mutter hat als folgsames Kind und gehorsamer Sohn so viele Jahre gelauscht Christus der Herr; auf ihr Wort hat er sein erstes Wunder gewirkt; dies Wort hat seitdem nichts von seiner Kraft und seinem Werthe bei Gott verloren. Und gerne bedient sich Maria der Macht ihrer Fürbitte, um uns die Hülfe Gottes zu erflehen; denn sie ist auch unsere Mutter. O, das ist auch eine der beglückendsten Wahrheiten unseres heiligen Glaubens, daß die Mutter Gottes auch die unsrige ist. In frühester Jugend schon fand diese Ueberzeugung Eingang in unser Herz; darin haftet sie so tief und unerschütterlich. Noch ehe wir Verständniß hatten für die Lehre, daß Christus unser Bruder und deshalb Maria unsere Mutter sei, ehe wir noch etwas vernommen von jenem Testamente, daß der sterbende Gottmensch auf Golgatha errichtete in den entzückenden Worten: „Weib, siehe deinen Sohn,

[1]) Rede 1. über d. Himmelf. Mariä.

Digitized by Google

— Sohn, siehe deine Mutter! — schon früher, sage ich, kannten wir gewiß Maria als unsere Mutter. Wir wußten es von einer zuverlässigen Lehrerin; unserer leiblichen, christlichen Mutter verdanken wir diese Offenbarung. Zwar ist die mütterliche Liebe eifersüchtig, mag ihr Recht auf die kindliche Zuneigung nicht leicht mit einem andern Herzen theilen; aber mit dem Mutterherzen Mariä thut sie es gerne. Darum ist sie recht bald besorgt, den jugendlichen Geist, das kindliche Gemüth auf Maria hinzulenken. „Du hast noch eine andere Mutter," so prägt sie immer wieder dem Kinde ein; „die trägt den süßen Namen Maria; sie wohnt im Himmel beim lieben Gott und liebt dich mehr als ich dich lieben kann, und wenn ich einmal nicht mehr bin, wird Maria mit doppelter Liebe sich deiner annehmen." Fragt nur, m. Z., die Erinnerungen eurer frommen Kindheit, ob ich wahr berichte. Gewiß haben solche Lehren eure Jugend erfreut und geheiligt und zu innigem Danke seid ihr jener verpflichtet, die euch durch solche Lehren beglückt hat. Ja, Maria ist unsere Mutter, wir sind ihre Kinder. Wie ehrwürdig erscheint Ihr mir Alle im Lichte dieser beseligenden Wahrheit. Seid mir gegrüßt, ihr Kinder Mariä! Hätte eure Wiege gestanden in der letzten Hütte dieser Erde, die Mutterschaft Mariä hat weit über alle irdischen Begriffe euch geadelt. O habt Vertrauen zu dieser Mutter, die bei Gott so mächtig und gegen euch so gut ist.

Von diesem Vertrauen beseelt, wollen wir zu ihr flehen. „Bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes" Das sind nicht viele Worte, aber was enthalten sie Alles! Wir sind Sünder; darin besteht unsere Armuth, unser Elend, unsere Noth. Aber aus allem Elend kann Maria uns emporziehen durch ihre Fürbitte am Throne Gottes. Darum denken und fragen wir so gerne: „O Maria und Magd — All' unsere Noth sei dir geklagt!" Darum kommen wir mit unsern Anliegen zu den Bildern der Mutter Gottes, sei es, daß wir diese finden im Heiligthume des Herrn; sei es, daß sie den frommen Schmuck der stillen Kammer bilden. Wir eilen zur Mutter vom guten Rath, zur Mutter von der immerwährenden Hülfe, zum Heil der Kranken, zur Trösterin der Betrübten, zur Hülfe der Christen, zur Zuflucht der Sünder — das Alles ist uns Maria. „Bitte für uns," so flehen wir zu ihr. Wir nennen kein bestimmtes Anliegen, denn es gibt der Anliegen zu viele, und Maria kennt sie alle. „Jetzt" soll Maria für uns Alle beten, in diesem und in jenem Augenblick, in keinem wollen wir der Fürbitte unserer himmlischen Mutter entbehren. Denn jeder Augenblick des Lebens ist so ernstlich, jeder hat seine ernste

Digitized by Google

Beziehung zur Ewigkeit, und oft mag von einem Augenblick die Ewigkeit abhängen. Maria weiß das besser als wir, und darum hört sie nicht auf, für uns, ihre Kinder, zu beten und durch ihr Gebet uns zu helfen. Versichert uns doch der h. Bernard, es sei unerhört, daß Jemand, der zu ihr seine Zuflucht genommen und ihre Hilfe angefleht habe, von ihr verlassen worden sei. Ihre mütterliche Liebe kennt keine Ruhe und entzieht sich keinem ihrer Kinder. Hier tröstet sie durch ihr Gebet ein armes Waisenkind, das am Sarge seiner Mutter weint, oder einen betrübten Armen, dem man das Almosen versagte; dort erfleht sie einem Kranken die Wohlthat der Genesung, einem Sünder jene der Bekehrung. Die Anliegen des kleinen Familienkreises haben an ihr eine mächtige Sachwalterin dort oben, und die großen Anliegen der heiligen Kirche vertritt sie am Throne Gottes mit der Liebe einer Mutter und der Macht einer Königin. Darum empfehlen wir ihr mit kindlichem Vertrauen alle unsere Anliegen, aber eines besonders und dieses immer wieder. Es ist das wichtigste, das wir kennen, das gemeinsame Anliegen aller Menschen: die Sterbestunde.

Nie bedürfen wir, wie „in der Stunde unseres Todes," die Hülfe Mariä. Aber für diese Stunde können wir uns auch besonders ihre Hülfe versprechen, ist sie ja die vorzüglichste Patronin der Sterbenden. Mag im Verlauf des Lebens unsere Noth und Hilfsbedürftigkeit oft recht groß sein, am größten ist sie jedoch in der Regel in der Stunde des Todes. Wollte ich daran gehen, euch jene Noth in ihrer ganzen Größe zu schildern, ich würde das Unmögliche versuchen! Sterben Welch' inhaltsschweres Wort! Wer vermag es in all' seinem Wehe recht zu erfassen! Wir mögen es ahnen, wenn wir sehen, daß selbst das unvernünftige Thier, der Wurm im Staube vor dem Tode sich krümmt und windet; wenn wir sehen, daß sogar der Gottmensch im Angesichte des Todes blutschwitzend zur Erde fällt. Und mancher meiner Zuhörer hat ja auch schon einem Sterbenden ins brechende Auge geschaut. Sagt mir, hat ein solches Auge nicht eine geheimnißvolle Tiefe? Schaut man da nicht hinein wie in ein Meer von Schmerz und Angst? Freilich, es hat Heilige gegeben, für die der Tod nichts Grausiges hatte, denen heilige Freude im Antlitz leuchtete in der Stunde, wo sie der Welt Lebewohl sagten. Ein h. Aloisius, um nur ihn zu nennen, brach sterbend in den Jubelruf aus: „Mit Freuden gehen wir von hinnen." Aber, m. Z., das sind Ausnahmen, und nicht einmal alle großen Heiligen starben so. Manche haben in ihrer Todesstunde mit den furchtbarsten Qualen und Aengsten ringen müssen. Vom h. Andreas

Digitized by Google

Avellinus erzählt der h. Alphons,[1]) daß sein Todeskampf so furchtbar war, daß alle Umstehenden vor Mitleid weinen mußten; sie verdoppelten ihre Gebete, zitterten indeß vor Schrecken, da sie sahen, daß so ein Heiliger starb. Zuletzt verklärte sich sein bis dahin furchtbar entstelltes Antlitz, er neigte andächtig sein Haupt vor einem Bilde Mariens, worauf er fortwährend seine Blicke gerichtet hatte, und der Kampf war vorüber; der ewige Triumph hatte begonnen. Welche Schrecken oder Tröstungen unsere Sterbestunde begleiten werden, wissen wir nicht; aber es bleibt gewiß, daß wir in derselben die Hülfe der Mutter Gottes mehr als je nöthig haben. Weil das Sterben die wichtigste Angelegenheit unseres Lebens ist, darum müssen wir keine Maria so warm empfehlen wie diese. Ja, nehmt nur in allen euren Nöthen, wie zahlreich sie sein mögen, immer wieder eure Zuflucht zu Maria, aber vor Allem vergesset nicht, sie zu bitten um ihren mütterlichen Beistand in eurem Tode. Und gewöhnt euch daran, diese Bitte mit besonderer Andacht ihr vorzutragen. Ihr könnt so heiß zu ihr flehen, wenn irgend ein irdisches Anliegen auf eurer Seele lastet, ihr solltet nicht wenigstens mit derselben Andacht sie anrufen können, wenn es sich darum handelt, eine selige Sterbestunde zu erflehen? Betet darum in Zukunft nicht mehr so gedankenlos, sondern mit ernstem Nachdenken die Worte: „Heilige Maria, Mutter Gottes bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes.“ Und seid überzeugt, für diese Stunde, wie für keine, können wir uns den Beistand der Mutter Gottes versprechen. Denn wenn sie das Leben hindurch stets zu unserer Hülfe bereit ist, sollte sie uns gerade dann im Stiche lassen, wenn wir ihres Beistandes besonders bedürfen? Im Leben sollte sie uns helfen in Angelegenheiten, die im Vergleich zum Sterben Kleinigkeiten genannt werden können, und im Tode, auf den Alles, Alles ankommt, sollte sie uns verlassen? Nein? im Gegentheil, dann besonders kann und will sie uns helfen. Als „die Pforte des Himmels,“ wie ihr Ehrentitel in der lauretanischen Litanei lautet, steht Maria gleichsam an der Grenze dieses Lebens und an der Schwelle des ewigen, um uns an ihrer Mutterhand aus dem einen in das andere hinüberzuführen. Der h. Bonaventura drückt diesen Gedanken mit einer solchen Schärfe aus, daß er geradezu sagt: „Maria wird deshalb eine Himmelspforte genannt, weil Niemand in den Himmel kommen kann, den Maria nicht dahin geleitet.“[2]) Daß sie uns aber da vorzugsweise helfen will, wo

[1]) Herrlichkeiten M. 1, S. 116. [2]) Herrlichk. M. 1, 184.

Digitized by Google

sie uns am meisten helfen kann, bedarf keiner Versicherung und Begründung. Denkt euch eine Mutter am Sterbebette ihres Kindes. Welch' ergreifendes Bild der Liebe ist damit eurem Geiste vergegenwärtigt! Nie hat das Mutterauge mit solch banger Sorgfalt auf dem Kinde geruht, nie hat aus ihm so heiße Liebe gesprochen, als in jenem Augenblicke. Wie sinnt eine solche Mutter auf Mittel, um ihrem Kinde den Tod zu erleichtern! Jetzt kühlt sie ihm die brennenden Lippen, jetzt wischt sie ihm den kalten Schweiß von der Stirne, jetzt nimmt sie es noch einmal zärtlich und mitleidsvoll in die Arme, bis sie ihm schließlich die Augen zudrückt, wo dann mit dem Herzen des Kindes gewissermaßen auch das der Mutter bricht. So lieben irdische Mütter bis in den Tod, und die Liebe unserer himmlischen Mutter sollte vor demselben erkalten? Nein, auch ihre Liebe wird gerade bei unserm Tode sich besonders glänzend erweisen. Sie wird sicher nicht theilnahmlos zuschauen, wenn sie uns mit den Schmerzen des Todes ringen sieht; im Gegentheil wird sie dann Alles aufbieten, um uns Trost und Erquickung zu gewähren. Wenn unser Gewissen uns beruhigen will, trotz unserer bereits erfolgten Versöhnung mit unserm göttlichen Richter, dann wird die Mutter der Barmherzigkeit uns erinnern an ihre mächtige Fürbitte bei Jesu, ihrem Sohne. Mag die Hölle gegen ein sterbendes Marienkind sich rüsten, die Königin der Engel sendet den h. Erzengel Michael mit dem himmlischen Heere an das Sterbelager ihres Schützlings. Diese mütterliche Sorge Mariens um ihre sterbenden Kinder muß uns in einem noch trostreichern Lichte erscheinen, wenn wir sie uns unter dem Kreuze vergegenwärtigen. Maria ist den Kalvarienberg hinaufgestiegen und dort beim Tode ihres geliebten Sohnes zugegen gewesen. Da hat sie nach dem Ausspruch des h. Alphonsus[1]) die Gnade erlangt, in der Folge bei dem Tode aller zum ewigen Leben Berufenen gegenwärtig zu sein. „Weib siehe deinen Sohn!" hat der göttliche Heiland vom Kreuze herab zu ihr gesprochen. Ich verlasse dich jetzt, so wollte er sagen, aber in meine Kindesrechte setze ich jene ein, für die ich jetzt sterbe. Erweise ihnen die Mutterliebe, die du mir erwiesen, stehe ihnen im Tode bei, wie du jetzt meinem Tode bei wohnst. „Weib siehe deinen Sohn!" an dieses Wort erinnert sich Maria, so oft für eines ihrer Kinder die letzte Stunde schlägt, und dann eilt sie auch gleichsam an den Kalvarienberg dieses Kindes, um auch bei seinem Tode gegenwärtig zu sein. Und das noch aus dem besondern Grunde,

[1]) l. c. l. 115.

Digitized by Google

weil bei diesem Tode so viel auf dem Spiele steht. Eine Seele geht ewig verloren, oder wird ewig gerettet. Maria weiß, was das sagen will. Geht diese Seele verloren, muß sie sich sagen, dann geht der Mutter ein Kind verloren, dann geht dem Himmel ein Heiliger verloren, dann geht verloren an dieser Seele das Blut Jesu Christi, das für dieselbe geflossen ist, dann habe ich für diese Seele vergebens das Schmerzensschwert in meinem Herzen getragen, vergebens das Leiden meines Sohnes mitgelitten. Ja, weil Maria unsere Seele so hoch schätzt, weil ihr das Blut Jesu Christi heilig ist und ihr eigenes Leiden um uns nicht gleichgültig sein kann, darum wird sie in jenem entscheidenden Augenblicke ihrerseits es gewiß an nichts fehlen lassen, um jede Seele zu retten, die noch zu retten ist.

O möchte, m. Z., dereinst auch an unserm Sterbelager die Mutter der Gnade stehen! Dann würden wir den Tod nicht fürchten, sondern ihn begrüßen als den willkommenen Himmelsboten, der uns aus dieser Verbannung abruft in die ewige Heimath. Dieser Wunsch kann und wird in Erfüllung gehen, wenn wir nur wollen. Rufet Maria an, rufet sie unablässig und mit Vertrauen an, betet zu ihr mit aller Inbrunst: bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Seid überzeugt, daß sie im Tode euch nicht verlassen wird. Denkt aber in eurem Gebete nicht allein an die eigene Sterbestunde, nein, denkt auch an die eurer Brüder. Hier gilt vor Allem das Wort des h. Jacobus: „Betet für einander, damit ihr selig werdet.“[1]) Betet besonders für jene, die selbst nicht an ihre Sterbestunde denken und für das Ende ihres Lebens keine Sorge tragen wollen, daß sie nicht in dieser entsetzlichen Blindheit verharren und ewig zu Grunde gehen. Ach ja, o Mutter der Gnade, nicht nur für uns, sondern auch für unsere Brüder wollen wir immer wieder dich anflehen um einen seligen Tod. Und wenn er dann kommt und wir nicht einmal die Kraft mehr haben, um uns dir nochmals empfehlen zu können, dann erinnere dich daran, daß wir so oft und so heiß für diese Stunde uns deinen Beistand erfleht haben. Wenn unser Auge bricht, unsere Zunge nicht mehr redet, unser Ohr nicht mehr den Trost der Religion vernimmt, und der böse Feind uns versucht und von der Liebe Gottes trennen will, dann sei du uns Schutz und Schirm, sei uns Trösterin der Betrübten, erhalte uns im Glauben, stärke uns in der Hoffnung und entzünde unsere Liebe! Bitte für uns, daß wir in der Gnade Gottes von dieser

[1]) Jac. 5, 10.

Digitized by Google

Welt hinscheiden, um im Himmel mit allen Engeln und Heiligen auch zu deiner Ehre einzustimmen in ein ewiges, ewiges „Ave Maria.“ Amen.

Fünfundvierzigste Predigt.

Von den Prozessionen, Wallfahrten und Bruderschaften.

Et egressus ibat secundum consuetudinem in montem Olivarum. Secuti sunt autem illum et discipuli.

Und er ging nach seiner Gewohnheit hinaus an den Oelberg: es folgten ihm aber die Jünger dahin nach.

Luc. 22, 39.

In Andacht versammelte Zuhörer!

Wie Gott dem ersten Adam eine Gehülfin gab, die ihm ähnlich war, so hat Christus, der zweite Adam, sich in seiner Kirche eine Gehülfin erkoren, der er die wunderbarste Aehnlichkeit mit sich selbst verliehen hat. Darum findet Christi Leben und Wirken seine Erneuerung und Fortsetzung im Leben und Wirken seiner Kirche. Das gilt in der vorzüglichsten Weise von der Ausübung jenes dreifachen Amtes, das der Herr selbst verwaltet und seiner heiligen Braut übertragen hat. Die Lehre Christi vernehmen wir in ihrer ganzen Fülle und Reinheit aus dem Munde der Kirche, das Opfer Christi wird immerdar gefeiert auf den Altären der katholischen Kirche, und das Amt des guten Hirten verwalten bis zum Ende der Tage jene, die „der Hirt und Bischof der Seelen“[1]) zu seinen Stellvertretern gemacht und die „der h. Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren.“[2]) Aber nicht allein in diesen durchaus wesentlichen Beziehungen ist die Kirche die Erbin der Aufgabe ihres göttlichen

[1]) Petr. 2, 25. [2]) Apg. 20, 28.

Digitized by Google

Stifters. In ihrem Leben finden wir manche Einrichtungen und Uebungen, die zwar zu ihrem Fortbestande nicht unbedingt nothwendig, die aber überaus heilig und segensreich sind, und die uns gleichfalls anmuthen wie Traditionen aus dem irdischen Leben des Herrn. So möchte ich auffassen jene schönen religiösen Einrichtungen, über die uns der Katechismus seinen letzten Unterricht ertheilt, nämlich die Prozessionen, Wallfahrten und Bruderschaften. Dürfte es schwer sein, diese im Leben Christi wiederzufinden? Erinnert euch doch nur an das Wort des Evangelisten: „Jesus ging nach seiner Gewohnheit hinaus an den Oelberg: es folgten ihm aber auch die Jünger dahin nach." Das war eine erhabene Prozession, eine h. Wallfahrt, die der betende Heiland mit seinen frommen Jüngern hielt, die er zu einer so heiligen Gemeinschaft versammelt hatte. Stellen wir unsere heutige Betrachtung an über die bezeichneten Uebungen des religiösen Lebens.

I.

„Prozessionen sind in Reihen geordnete Züge gemeinschaftlich betender oder singender Christen, die meist nach Alter und Geschlecht gesondert und von Priestern geführt, einem vorgetragenen Kreuze folgen, innerhalb oder außerhalb des Gotteshauses."[1]) Diese religiösen Umzüge sind bald feierliche, die gehalten werden, um Gott zu ehren und ihm zu danken, bald sind es ernste Bitt- oder Bußgänge, die wir anstellen, um Gottes Gnaden zu erflehen und seine Strafgerichte abzuwenden. Im gottesdienstlichen Leben sind solche feierliche Umgänge allgemein üblich am h. Lichtmeßfeste, am Palmsonntage und an jenen beiden Tagen, die besonders der Verherrlichung des göttlichen Heilandes im heiligsten Sakramente geweiht sind: am grünen Donnerstag und am Frohnleichnamsfeste. Auf den ersten Blick erkennt ihr, daß die genannten Umzüge im Leben des Herrn ihre Erklärung finden. Am vierzigsten Tage nach seiner Geburt brachte Maria das Kind in den Tempel, begleitet vom frommen Nährvater Joseph, der das Opfer der Armen trug. Da erschien „das Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung seines Volkes Israel."[2]) An diese Prozession erinnert uns die Kirche, wenn sie am Feste der Reinigung Mariä die heiligen Lichter segnet, und Priester und Volk mit diesen

[1]) Laurent: Gr. Katechismus S. 374. [2]) Luc. 2, 32.

Digitized by Google

geweihten Kerzen durch den Tempel des Herrn ziehen. Eine feierliche Prozession hielt der Heiland am letzten Sonntag vor seinem Leiden, als er in Jerusalem einzog, als die Schaaren ihm entgegen zogen und ihm folgten, als man die Kleider ausbreitete auf den Wegen und mit Palmen in den Händen ihm ein vieltausendstimmiges Hosiannah entgegenjubelte. Diese Huldigung erneut sich Jahr um Jahr bei unserm Gottesdienste, wenn dasselbe Hosiannah erschallt und mit den gesegneten Palmzweigen der bedeutungsvolle Umzug vor dem Hochamt am Palmsonntage gehalten wird. Am Tage der Einsetzung des heiligsten Sakramentes, dem grünen Donnerstage, wird der göttliche Heiland nach der Darbringung des heiligen Opfers selbst getragen im Hause Gottes von einem Altare zum andern, und in feierlichster Weise findet diese Gottestracht statt am hochheiligen Frohnleichnamsfeste. Letztere Feier ist besonders erhebend und schön. Christus, der König der Herrlichkeit, verborgen unter der demüthigen Brodsgestalt, tritt hinaus aus seinem Tabernakel und Tempel. Mit heiliger Ehrfurcht trägt ihn der glückliche Priester in seinen gesalbten Händen. An den Erdenwandel des Herrn soll diese Feier erinnern. Ehemals zog er umher Wohlthaten spendend, Kranke heilend, Kinder segnend, arme Sünder beglückend. Das waren selige Tage für die erlösungsbedürftige Menschheit. Und Viele haben ihren Werth sehr gut erkannt. Darum suchten sie die Nähe des großen Lehrers und Wunderthäters, darum harrten sie so gerne bei ihm aus und begleiteten ihn auf seinen Wegen. Aehnliches soll uns der große Sakramentstag immer wieder zeigen. Dann ziehen wir mit unserm Heiland durch die schmuckreichen Straßen der Stadt, durch die Fluren des Feldes; dann zieht er segnend vorüber an unsern Wohnungen, welche die sinnigen Zeichen unserer Liebe tragen. Jeder Stand und jedes Alter hat in diesem Triumphzuge des Herrn seine zahlreichen Vertreter. Da sehen wir überzeugungstreue katholische Männer, brennende Lichter tragend, im Gefolge ihres Meisters. Fromme Jungfrauen, demüthig das Auge gesenkt, andächtig den Rosenkranz betend, begleiten den Bräutigam ihres Herzens. Unschuldige Kinder, diese besonderen Lieblinge des göttlichen Kinderfreundes, tragen die schönsten Blumen in ihren reinen Händen. Und dieses herrliche Schauspiel bietet die Erde dem Himmel an zahllosen Stätten „vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange.“[1])

[1]) Mal. 1, 11.

Digitized by Google

Fürwahr, ein erhebendes Fest, entzückend für unser Herz, entzückend auch für das göttliche Herz Jesu!

Als in der Kirche vielfach übliche Bittgänge sind euch bekannt die Prozessionen am Markustage und die an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt, auch die Litaneien genannt, weil die Litanei von allen Heiligen dabei gebetet wird. Diese jährlichen Bittgänge haben den besonderen Zweck, Gottes Segen und Schutz zu erbitten für die Früchte des Feldes. Wohl kann und soll der Mensch pflanzen und bebauen, doch das Wachsthum kann nur Gott verleihen; er spendet Regen und Sonnenschein zur rechten Zeit, und je nach seinem Willen gehen die drohenden Gewitter über die gesegneten Fluren schonend hinweg oder suchen sie heim, wie seine Engel des Zornes. Darum flehen wir zu ihm, daß er die Früchte der Erde geben und erhalten, daß er von Blitz und Ungewitter uns erlösen wolle. Außer den durch die Liturgie der Kirche angeordneten Prozessionen werden noch viele andere gehalten in den einzelnen Kirchen nnd bei besonderen Gelegenheiten. Die Feste der Heiligen geben vielfach dazu einen regelmäßig wiederkehrenden Anlaß. Nicht selten sind es Prüfungen Gottes, namentlich herrschende Krankheiten, die den Bußgeist und Gebetseifer mächtig anregen, der dann in religiösen Umzügen zum Ausdruck gelangt. So ist es heute, und so war es immer in der Kirche. Als in den ersten Jahrhunderten blutiger Verfolgung das Christenthum sich nicht ans Licht der Sonne wagen durfte, trug man im Dunkel der Nacht beim Schein der Fackeln die Reliquien der Martyrer durch die Katakomben. Das waren die Prozessionen der Urkirche. Eine spätere Zeit, namentlich das fromme Mittelalter, hat die kostbarsten Gefäße mit kunstreichsten Schreinen für die Reliquien der Heiligen geschaffen, damit sie nicht nur würdig geborgen seien im Hause des Herrn, sondern auch in feierlichem Zuge umhergetragen werden könnten, Gott und seinen Heiligen zur Ehre, uns zur Erbauung. Daß man bei allgemeinen Drangsalen Gottes Hülfe in gemeinsamen Bittgängen suchte, erzählt uns schon der h. Johannes Chrysostomus. Als die Pest in Mailand viele Tausende hinwegraffte, war es der h. Carl Borromäus, der die Gläubigen seiner Heerde zu einer großen Buß- und Bittprozessionen aufforderte. Bei solchen religiösen Umzügen betheiligten sich nicht nur die Priester und die schlichten Kinder des Volkes, nicht selten sah man da auch gekrönte Häupter barfuß und im Bußgewande. Gewiß ein erbauliches und auch wieder in der Religion des Kreuzes so begreifliches Schauspiel. Oder muß nicht gerade von den Höhen der menschlichen Ge-

Digitized by Google

sellschaft das Licht des guten Beispiels in ihre Tiefen dringen, wie von der Höhe des Firmamentes das Licht der Sonne und der Glanz der Sterne in das Dunkel der Erde fällt. Diese Prozessionen der Kirche, welche bisweilen von den Kindern der eigenen Mutter mit einer gewissen Geringschätzung beurtheilt und gemieden werden, machen nicht selten auf Andersgläubige einen tiefen Eindruck. So schrieb zur Zeit ein Protestant das schöne Bekenntniß nieder: „Es ist ein Stück der Herrlichkeit und ein Grund der innern Macht der katholischen Kirche, daß sie mit ihren Gottesdiensten und Festen die Kirchenmauer durchbricht, das Heilige hinausträgt in das Leben, mit ihren himmlischen Gesängen das Geräusch der Erde zum Schweigen bringt, sich nicht scheut, den Altar auf der Straße aufzuschlagen.“[1])

O scheuen wir uns nicht, m. Z., an diesen Uebungen unserer heiligen Religion Theil zu nehmen; sie sind so schön in ihrer äußeren Erscheinung, so tief in ihrem innern Grunde. Das Kreuz wird vorangetragen. Christus ist ja unser Vorbild, unser Führer; auf ihn sollen wir schauen, ihm folgen. O, er führt gut. Oft freilich sind die Wege schmal und steil, andere ist er nicht gegangen, aber immer sind es heilige Wege, die zu den Quellen des Glückes führen. Noch nie hat es Einer bereut, diese Wege gegangen zu sein. Die Bilder oder Reliquien der Heiligen werden oft in den Prozessionen getragen. Wiederum eine sinnreiche Anordnung. Die Heiligen, Menschen wie wir, sind in die Fußstapfen Jesu Christi getreten, und wir sollen ihre Nachfolger sein, wie sie jene des Herrn gewesen. Sie leuchten uns voran durch ihren Wandel und begleiten uns mit ihrer Fürbitte. Daran erinnern uns ihre Bilder, ihre Reliquien bei unsern Prozessionen. Und wißt ihr, was uns besonders zu Theilnahme an diesen Prozessionen antreiben soll? Es ist der Glaube an Gottes Größe, die wir ehren, an Gottes Güte und Barmherzigkeit, für die wir danken und die wir von Neuem erflehen wollen. Es ist unser katholischer Glaube, den wir nicht nur in den geweihten Hallen des Gotteshauses, sondern auch öffentlich vor aller Welt bekennen wollen. Es ist unsere Liebe zum Christenthum, dessen Sieg und Triumph wir dadurch feiern wollen. Wenn wir mit heiligem Stolz die flatternden Fahnen umhertragen und weitertragen, dann wollen wir dadurch freudig bekennen: hierhin ist das Christenthum gedrungen, hier hat es gesiegt, hier herrscht Christi Lehre und Liebe, und weiter, immer weiter soll es sein Gesetz und seine Seg-

[1]) Hengstenbergs evang. K.-Zeitung 1856, S. 605.

Digitized by Google

nungen verbreiten; denn „dem Herrn gehört die Erde und ihr Umkreis,“[1]) und für die Wohlthaten des Evangeliums darf es keine Grenzen geben. Das, m. Z., ist die Bedeutung unserer Prozessionen.

II.

„Wallfahrten sind Bittgänge zu irgend einem Gnadenorte, von Einzelnen oder unter Leitung eines Priesters von Vielen gemeinschaftlich gemacht.“[2]) Manche Stätten haben für das Herz des Menschen einen eigenen Werth und eine besondere Anziehungskraft, und oft um so mehr, jene ferner jene Stätten uns liegen. Wie oft pilgern wir zu denselben im Geiste, wie gerne erst in der Wirklichkeit! Denkt nur an die Heimath mit dem elterlichen Haus, vielleicht mit dem Grab der Eltern. Die Geburt eines großen Mannes, die Thätigkeit des Genies, irgend eine hervorragende Thatsache stellt mancher einfachen Stätte auf Jahrhunderte den Adelsbrief der Berühmtheit aus und macht sie zum Ziele für Wanderer ohne Zahl. Während man dieses ganz natürlich und berechtigt findet, erhebt man oft recht laut seine Stimme gegen die Wallfahrten der katholischen Kirche. Aber hat das christliche Herz denn keine Stätten, die ihm lieber sind, als andere? Gibt es denn kein Nazareth und Bethlehem, kein Jerusalem und Rom? Oder kennt man nicht den himmlischen Zauber dieser geheiligten Namen? Dann verurtheile man auch nicht, was man nicht kennt. Auch wir wissen, daß wir überall Gott ehren und anrufen können, und daß er uns überall erhören kann, wir wissen aber auch, daß an manchen Orten unser Gemüth reichlichere religiöse Nahrung findet und sich für dieselbe empfänglicher erweist, wissen, daß Gott manche Orte ausgezeichnet hat, und noch ausgezeichnet durch die Fülle seiner Wohlthaten, die er gerade da oft spenden will, obgleich er sie überall spenden kann. Manche Orte sind geheiligt durch die glorreichen Thatsachen aus der Geschichte unserer Erlösung; ich nannte ja schon jene heiligen Namen, die uns so theuer sind. Andere sind ausgezeichnet durch die kostbarsten Heiligthümer, welche die Vorsehung ihnen anvertraut hat; denkt an das alte Marien-Münster in Aachen mit den Windeln und dem Lendentuche des Herrn, denkt an Trier und sein weltberühmtes Kleinod. An andern Orten ist es vielleicht nur ein einfaches Mutter-Gottes-Bildchen, das durch die Jahrhunderte zahllose Pilger anzieht. Hier fand man Er-

[1]) Ps. 23, 1. [2]) Laurent. l. c. 375.

Digitized by Google

hörung in Anliegen, die man bis dahin nicht gefunden hatte; hier bekehrte sich manches Herz zu seinem Gott, das vielleicht an Bekehrung selbst nicht einmal dachte, als die Wallfahrt begann. Warum Gott in solcher Weise einzelne Orte auszeichen wollte, wer kann das sagen? „Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?[1]) Daß er es thut, ist eine unleugbare Thatsache. Und finden wir das Spiegelbild derselben nicht auf dem natürlichen Gebiete wieder? Der einen Quelle gibt Gott eine Heilkraft, die der anderen versagt ist, und mancher Kranke trinkt unter dem einem Himmelsstrich neues Leben, während unter einem anderen ihn die Atmosphäre des Todes umgab. Daran wollen wir Jene erinnern, die sich ein leichtfertiges Urtheil über die sogenannten Gnadenorte und die Wallfahrten zu denselben anmaßen. Uebrigens werden sie verurtheilt durch die uralte Gewohnheit und das Urtheil der Kirche, verurtheilt durch das Leben des göttlichen Heilands. Als zwölfjähriger Knabe pilgerte der menschgewordene Gottessohn mit Maria und Joseph nach Jerusalem. So war es die Pflicht für die Männer in Israel, und Frauen und Kinder unterzogen sich manchmal freiwillig den Beschwerden einer solchen Pilgerreise. Auf den Oelberg ging der Heiland, um zu beten. Das war auch eine Wallfahrt zu einem Gnadenorte, den der Heiland weihte durch seinen blutigen Angstschweiß und durch sein Gebet. Und nach Golgatha ging der Heiland mit dem schweren Kreuz beladen. Das war seine letzte und schmerzensreichste Wallfahrt zu jener Gnadenstätte, welche der erlösten Welt unter allen die theuerste ist. Dieses Beispiel des göttlichen Heilands haben die Christen von Anfang an mit heiligem Eifer sich zum Vorbild genommen. Besonders gerne suchte man von jeher jene Stätten auf, die durch die Gegenwart Christi geheiligt worden waren. Maria vor Allen hat der frommen Ueberlieferung nach es oft und gerne gethan. Unter den Heiligen der Kirche betrachteten viele, vom Geiste Gottes geleitet, gerade das Pilgern als ein besonderes Mittel zu ihrer Heiligung. So eine h. Helena und Brigitta, ein h. Alexius, Rochus, Joseph Benedict Labre und viele Andere. Die Kirche billigte stets diese Uebung der Frömmigkeit und belohnte sie vielfach durch die Ablässe, die sie den frommen Pilgern spendete. Dabei wird es natürlich als selbstverständlich vorausgesetzt, daß die Wallfahrten im Geiste der Kirche gehalten werden. Niemand soll eine solche unternehmen,

[1]) I. Korinth. 2, 16.

Digitized by Google

der dringende Standespflichten dadurch versäumt. Eine Mutter z. B., die ihr Hauswesen, die ihre kleinen Kinder Tage lang verlassen wollte, ohne in gewissenhafter Weise für eine andere Leitung gesorgt zu haben, die vielleicht eigensinnig, gegen den vernünftigen Willen des Gatten handelnd, einer Pilgerreise sich unterziehen würde, eine solche Mutter würde gewiß besser ihre Pilgerfahrt unterlassen. Zuerst haben wir immer die pflichtmäßigen guten Werke zu erfüllen, dann erst mögen wir an die Ausübung der gerathenen denken. Ist man in der Lage, die Erfüllung einer Standespflicht aufschieben zu dürfen, dann möge man immerhin ein nicht gebotenes gutes Werk, also in unserem Falle eine Wallfahrt unternehmen. Die zweite Bedingung ist die, daß man aus guter Absicht die Wallfahrten halte. Zur Ehre Gottes und seiner Heiligen, zu unserm und unserer Brüder zeitlichem und ewigem Wohle, nicht aber bloß aus eitler Neugierde oder um des Vergnügens willen sollen wir die Heimath verlassen und zu diesem oder jenem Wahlfartsorte hinpilgern. Damit wäre kein Segen für uns verbunden. Es ist gewiß nicht ausgeschlossen, daß die Pilgerfahrt zugleich für uns eine angemessene, eine heilige Erholung sei. Manche Christen schlichten Standes freuen sich das ganze Jahr darauf, zu einem Gnadenorte pilgern zu können. Sie verzichten vielleicht auf jede andere Erholung, um diese genießen zu können, sie sparen vielleicht mit großer Mühe die geringen Mittel, deren sie zu diesem Zwecke bedürfen, und dann gehen sie mit seliger Freude unter Gebet und frommen Liedern, nicht achtend Ermüdung und Ungemach mancherlei Art. Wo ist der Pharisäer, der das tadeln will? Gönnt doch dem armen Dienstmädchen, gönnt dem armen Familenvater, der das Jahr hindurch sein hartes Joch so geduldig trägt, gönnt ihnen diese heilige Erholung. Ist die eurige vielleicht so bescheiden und unschuldig und verdient wie diese? Oder soll vielleicht den Einen jede Freude gestattet und den Andern jede versagt sein? Die aus guter Absicht unternommene Wohlfahrt muß dann in gottgefälliger Weise gehalten werden. Mit Sorgfalt muß darum Alles vermieden werden, was beim Nächsten Anstoß erregen könnte, im Gegentheil muß man die gegenseitige Erbauung recht eifrig zu fördern suchen. Besonders eine Uebung der Frömmigkeit sollte man, wenn eben möglich, nicht unterlassen: den würdigen Empfang der heiligen Sacramente am Wallfahrtsorte. Das ist ja doch das beste Werk der Frömmigkeit, welches man daselbst verrichten und zugleich das höchste Glück, das man erlangen kann. Im Sakramente der Buße versöhnt man sich mit Gott oder befestigt die Freundschaft mit ihm und dann

Digitized by Google

geht man hin zum heiligen Tische und nimmt in ein reines, liebendes Herz seinen Heiland auf. Da steht der Pilger auf der Höhe seines Gottes und macht sich erst recht empfänglich und würdig für die Gnaden, die er am Wallfahrtsorte erfleht. Wer in solcher Weise pilgert, den begleitet Gottes Wohlgefallen und belohnt sein Segen.

So wollen wir pilgern. Und gestatten die Verhältnisse uns nicht, oder nur gar selten einen mehr entlegenen Gnadenort aufzusuchen, dann wollen wir darum um so eifriger pflegen jene kurze und leichte und doch so verdienstliche Wallfahrt, die man nennt den heiligen Kreuzweg. Da gehen wir im Geiste mit unserm leidendem Heiland und seiner schmerzhaften Mutter, gehen von Station zu Station bis zum Kreuze und Grab des Herrn. O, das ist wohl ein heiliger Weg und ein heiliges Pilgerziel! Wie steigert sich da die Liebe zum Heiland und das Leid über unsere Sünden! Diese Wallfahrt, m. Z., macht recht oft, und auch noch eine andere. Geht und besucht euren Jesus in seinem Tempel, in seinem stillen Tabernakel. Da wartet er in seiner Liebe und mit allen Schätzen seiner Gnade. Sucht nur, so lange ihr wollt, eine heiligere Stätte, als diese; eine seligere, als diese werdet ihr nicht finden, so weit die Sonne scheint. Geht doch nicht so oft an diesem Gnadenorte vorüber. Kehret gerne, wenn auch nur auf einige Augenblicke, ein ins Gotteshaus, zu demjenigen, der so liebreich einladet: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.[1])

III.

Wie die Prozessionen und Wallfahrten sinn- und segensreiche Uebungen der Frömmigkeit, namentlich des Gebetes sind, so auch die Bruderschaften, die der Natur des Menschen und dem Geiste des Christenthums in hohem Grade entsprechen. „Es sind dieses gottselige, meistens von den Päpsten gutgeheißene Verbindungen, um gemeinschaftlich für einander zu beten, sich wechselseitig zur Ausübung guter Werke und zum Empfange der h. Sakramente anzueifern und darin zu unterstützen.“[2]) Weil es nicht gut ist, daß der Mensch allein sei, hat Gott die Menschen unter einander durch zahllose Beziehungen verbunden, er hat sie zu Brüdern und Schwestern untereinander, zu einer großen Familie gemacht, deren Haupt er selbst ist. Zu gegenseitiger

[1]) Matth. 11, 28. [2]) Deharbe, Erklärung III, 627.

Digitized by Google

Hülfeleistung und gemeinsamem Streben sind sie von Natur angewiesen, und diesem Zuge folgend verbinden sie sich so gerne untereinander. Wie auf dem natürlichen Gebiete und zu natürlichen Zwecken, so sollen die Menschen nun auch auf dem höhern, übernatürlichen Gebiete im Dienste Gottes und der ewigen Interessen sich einander anschließen. Darum zog Christus um sich den kleinern Kreis der Apostel und den größern seiner Jünger. Haben wir da nicht vor uns das Vorbild der kirchlichen Bruderschaften? Fällt auf diese frommen Vereinigungen nicht der Wiederschein jenes schönen Verhältnisses, welches bestand zwischen dem göttlichen Meister und seinen begnadigten Dienern und Freunden? Durch ein heiliges Band waren sie mit einander verbunden; ihr Kreis erweiterte sich immer mehr, sie beteten und arbeiteten und litten mit einander und aus Liebe für einander, und ihr Glück war um so größer, je mehr Gutes sie wirken konnten. Ist das nicht auch der Geist, der in den kirchlichen Bruderschaften lebt und gepflegt wird? Man vereinigt sich unter dem Segen der Kirche um den göttlichen Heiland; man vereinigt sich aus Liebe zu Gott und den Seelen. Gebet und die verschiedenartigsten Werke der Gottseligkeit bilden die Aufgabe dieser gottgefälligen Verbindungen. Kein guter Zweck ist ihnen fremd. Erinnert euch nur flüchtig an einzelne derselben. Da gibt es Bruderschaften, die namentlich die Verehrung des allerheiligsten Altarsakramentes in liebreiche Pflege genommen. Man betet den göttlichen Heiland an in diesem Geheimniß bei Tag und bei Nacht; ehe die einen scheiden, haben schon andere Beter sich eingefunden, damit das hochwürdigste Gut nie verlassen sei. Die frommen Mitglieder empfangen die heilige Kommunion zur Genugthuung für den Undank und die Kälte Jener, die die h. Kommunion nicht oder unwürdig empfangen. Die würdige Ausstattung der Gotteshäuser, die Bereitung der heiligen Gefäße und Gewänder — das Alles sind die schönen Aufgaben der verschiedenen Bruderschaften zur Ehre des sacramentalen Heilandes. Und in jeder einzelnen Beziehung sucht man ihn zu verherrlichen. Darum gibt es Bruderschaften zum göttlichen Herzen Jesu, zum bittern Leiden, zu den heiligen fünf Wunden des Herrn, zur Verehrung seines kostbaren Blutes, seines heiligen Antlitzes. Andere Bruderschaften dienen der Andacht zur Mutter Gottes, so diejenige vom hochheiligen Rosenkranz, vom Scapuliere und viele andere. Das Gebet für die armen Seelen und um die Erleuchtung der Un- und Irrgläubigen, die Verkündigung der christlichen Lehre, der Besuch der Kranken, die Unterstützung der Armen, die Begleitung

Digitized by Google

und Bestattung der Todten —. kurz alle, alle Werke der Frömmigkeit und Barmherzigkeit werden seit Jahrhunderten in der Kirche von den zahlreichen Bruderschaften gepflegt. Mit Recht werden diese darum zu den herrlichsten Blüten des katholischen Lebens gerechnet. Sie sind der vielgestaltige Ausdruck der wahren Gottes- und der erleuchteten, opferfreudigen Nächstenliebe. Schon ihr Name ist so schön. Sie kennen nur Brüder und Schwestern, die Kinder eines Vaters. Sonst schreien uns im Leben allenthalben Gegensätze entgegen, hier finden wir bei aller berechtigten Verschiedenheit der Verhältnisse Harmonie und Vereinigung gerade auf dem höchsten Gebiete und in den heiligsten Beziehungen. Nehmen wir darum gerne Theil an diesen frommen Verbindungen. Die Kirche legt uns dies allerdings nicht als Pflicht auf, aber laut genug ladet sie uns zur Theilnahme ein durch das Lob, das sie bald aus dem Munde der Bischöfe, bald aus jenem des Papstes ihnen spendet, sowie namentlich durch die zahlreichen Ablässe, mit denen sie diese Theilnahme belohnt. Die Kinder der Welt vereinigen sich in den Vereinen, die den Geist der Welt pflegen, und sie rühmen sich nicht selten auch dann, ihnen anzugehören, wenn sie dieses billiger Weise eher für eine Schande halten sollten. Ach, wie lau und zaghaft sind dem gegenüber die Kinder der Kirche! Und doch sind wir um so glücklicher und um so größer, je mehr in uns der Geist der Kirche lebt und je eifriger wir, ein Jeder nach seinen Verhältnissen an ihrem Leben und Wirken Theil nehmen. Schließen wir uns darum jenen Bruderschaften an, die unsern Verhältnissen entsprechen und bestreben wir uns, recht eifrige Mitglieder derselben zu sein. Ihre Regeln seien für uns ein heiliges Gesetz. An und für sich verbinden sie zwar nicht unter einer Sünde, aber wozu haben wir sie denn angenommen, wenn wir uns nach denselben nicht richten? Sind wir keine eifrigen Mitglieder, dann kann unser Lohn auch kein großer sein. Und doch sollte er groß, recht groß sein. Viele haben unermeßlichen Gewinn für die Ewigkeit aus der treuen Beobachtung dieser heiligen Regeln gezogen, für Viele ist gewiß die eine oder andere Bruderschaft die Ursache des Heiles geworden. Wartet nur bis zum großen Vergeltungstage, dann wird auch dieses Geheimniß sich euren staunenden Augen entschleiern. Dann werden leuchten so manche Namen, die in den vergibten und vergessenen Bruderschaftsregistern längst erloschen sind, aber nicht erloschen im dankbaren Herzen Gottes. Dann werden all' die kleinen Werke der Frömmigkeit, all' die kurzen Bruderschafts-

Digitized by Google

gebete als eben so viele Quellen der Seligkeit, als eben so viele Perlen in der himmlischen Krone der eifrigen Mitglieder sich offenbaren.

Prozessionen, Wallfahrten und Bruderschaften, diese schönen Uebungen des religiösen Lebens, weisen uns so freundlich hinüber in eine bessere Welt, sie weisen hinauf zum Himmel. Unser ganzes Leben soll ja nichts anderes sein als eine heilige Prozession und Wallfahrt nach oben. „Wir haben hienieden keine bleibende Stadt sondern suchen die zukünftige.“ [1]) „Wie ein Schatten geht der Mensch vorüber und bleibt nimmer an demselben Orte.“ [2]) „Er geht in das Haus seiner Ewigkeit.“ [3]) O möchte dieses Haus unserer Ewigkeit der Himmel sein! Darum rufe ich euch mit dem Propheten zu: „Auf und wandert, denn hier kann eure Ruhe nicht sein!“ [4]) Das Heil, die Heimath, der Himmel, liegt dort oben. Gehet wie fromme und geduldige Pilger immer weiter, bis die Kirche euch müden Wanderern ihren letzten Reisesegen spendet, wenn der Priester an eurem Sterbebette betet: „Nun fahre hin, du christliche Seele, aus dieser Welt, heute sei deine Wohnung im Frieden und deine Stätte im heiligen Sion.“ Gehe hin zum großen Gnadenorte, zum Himmel, zu dem man nur einmal pilgert und von dem man in Ewigkeit nicht mehr Abschied nimmt. Da soll dich aufnehmen die große Bruderschaft aller verklärten Diener Gottes. Du hast ja so sehnsuchtsvoll zu diesem Kreise hinaufgeschaut, als du noch in der Verbannung pilgertest. Nun bist auch du am Ziele, siehe, auch dein Name steht im Buche des Lebens! Amen.

---

[1]) Hebr. 13. 14. [2]) Chron. 29, 15. [3]) Eccl. 12, 5. [4]) Mich. 2. 10.

Digitized by Google

Druck von Emil Herrmann senior, Leipzig.

Digitized by Google

Barth'sche Sammlung wohlfeiler katholischer Bücher.

	M. Pf.
Nachfolge Christi, gbd. in Leinen, Rothschnitt	—.50
Nachfolge Christi, in großem Druck, gbd. in Leinen, Rothschnitt	1.—
F. v. Sales, Philothea, gbd. in Leinen, Rothschnitt	—.75
Liguori, Besuchungen, gbd. in Leinen, Rothschnitt	—.50
Missionsbüchlein der alten deutschen Jesuiten, gbd. i. Leinen, Rotschnitt	—.50
Scupoli, Der geistliche Kampf, gbd. in Leinen, Rothschnitt	—.50
Ein frommer Gedanke für alle Tage des Jahres gebunden in Leinen, Rothschnitt	—.50
Goffine, Handpostille, gbd. in Glanzleinen	1.—
Goffine, Handpostille, große vollst. Ausgabe, gbd. in Glanzleinen	1.50
Leben der Heiligen, v. Pfarrer Höhne, gbd. in Glanzleinen	1.50

Alle diese Bücher sind trotz des ungewöhnlich billigen Preises **vorzüglich ausgestattet.**

Die ersten vier dieser Bücher sind auch in Leder gebunden vorräthig und kosten so:

Nachfolge Christi	1.20
Nachfolge Christi mit großem Druck	2.—
F. v. Sales, Philothea	1.75
Liguori, Besuchungen	1.20

Kleine Monate

nach

M. A. de Gentelles.

Kleiner St. Josephs-Monat	1.—
Kleiner Marien-Monat	1.—
Kleiner Herz-Jesu-Monat	1.—
Kleiner Rosenkranz-Monat	1.—
Kleiner Arme-Seelen-Monat	1.—

Alle diese Bändchen sind geschmackvoll ausgestattet und elegant in schwarzes Leinen gebunden mit Rothschnitt.

Digitized by Google

Wermelskirchen, C. M., ehem. Präses des Priesterseminars in Cöln. Das bittere Leiden Jesu Christi, eine Tugendschule für den Christen. Sechs Fastenpredigten nebst einer Charfreitagspredigt. IV, 76 Seiten gr. 8°.
geh. 1 M. — Pf.

Bürgel, F. W., Schulrath, Seminardirektor und Priester der Erzdiözese Köln. Perikopenerklärung im Geiste des katholischen Kirchenjahres für die Schule bearbeitet. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. 1898. VI, 204 S. 8°.
geh. 2 M. 20 Pf.
Dasselbe geb. in ½ Leb. 2 M. 60 Pf.

Capellmann, Dr. Carl, Sanitätsrat. Pastoralmedizin. Zwölfte Auflage. 1898. VIII, 265 S. gr. 8°.
geh. 3 M. — Pf.
Dasselbe geb. in Leinen mit Goldtitel 4 M. — Pf.
— — Medicina pastoralis. Editio undecima, latinarum quarta 1896. VIII, 246 S. gr. 8°.
geh. 3 M. — Pf.
Dasselbe geb. in Leinen mit Goldtitel 4 M. — Pf.
— — Facultative Sterilität ohne Verletzung der Sittengesetze. 13. bis 14. Tausend.
geh. — M. 50 Pf.

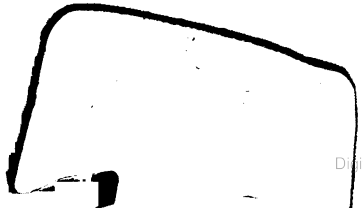
Pesch, Christian, S. J., Die christliche Staatslehre nach den Grundsätzen der Encyclica vom 1. November 1885. 1887. 126 S. 8°.
geh. 1 M. 50 Pf.

Schmitz, Dr. L., Kreisphysikus in Malmedy. Gesundheitslehre für Eltern, Geistliche und Erzieher. 1889. VI, 532 S. 8°. Zweite wohlfeile Ausgabe.
geh. 3 M. — Pf.
Dasselbe geb. in Leinen 4 M. — Pf.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google